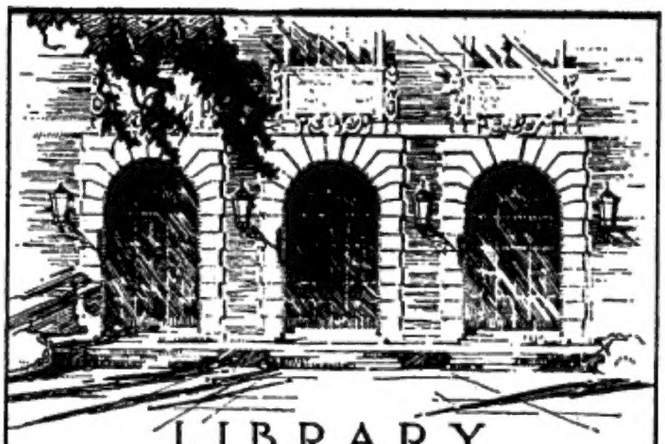
FRIEDRICH FRÖBEL'S GESAMMELTE PÄDOGOGISCHE SCHRIFTEN

Friedrich Fröbel, Wichard Lange

Digitized by Google



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

370.1
F922
pt.1
v.1

Digitized by Google

1 34436

The person charging this material is responsible for its return on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

University of Illinois Library

JL 11 '78

L161— O-1096

Pursuant to Rule 5(b)(2)(E) of the Federal Rules of Civil Procedure, I certify that I am employed in the Office of a member of the Bar of this Court at whose direction the service was made and that on the date set forth below I served a copy of the foregoing document described as follows:

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Fröbel's

gesammelte pädagogische Schriften.

Herausgegeben

von

Dr. Wichard Lange.

Erste Abtheilung:

Friedrich Fröbel in seiner Entwicklung als Mensch und Pädagog.

Erster Band:

Autobiographie und kleinere Schriften.

Berlin, 1862.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

(Adolph Enslin.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus

Fröbel's Leben und erstem Streben.

Autobiographie und kleinere Schriften.

Herausgegeben

von

Dr. Wichard Lange.

Nebst Fröbel's Bildniß.

Berlin, 1862.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

(Adolph Enslin.)

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

Vorwort

Die Geschichte der Medizin ist ein Teil der Kulturgeschichte. Sie ist nicht nur eine Geschichte der Krankheiten und ihrer Bekämpfung, sondern auch eine Geschichte der Menschen, die sich mit Krankheit und Heilung befassen. Sie ist eine Geschichte der Ärzte, der Patienten, der Institutionen und der Ideen, die das Verhältnis zwischen Arzt und Patient bestimmen. Sie ist eine Geschichte der Fortschritte und der Rückschläge, der Irrtümer und der Wahrheiten, die auf dem Weg zu einer besseren Medizin gemacht wurden.

Seit dem Erscheinen Friedrich Fröbels in Hamburg im Winter 1849—50 habe ich mich ununterbrochen, wenn auch zeitweilig nur gelegentlich, mit seiner Sache beschäftigt. In der erwähnten Zeitperiode war ich fast jeden Nachmittag und oft auch die Nächte an seiner Seite thätig. Er hatte mich zum Redacteur seiner damals erscheinenden Wochenschrift gemacht und suchte mich ganz zu sich herüber zu ziehn. Nach einer genauen Prüfung meiner selbst, mußte ich mir aber gestehen, daß ich weder für die Wirksamkeit unter ganz kleinen Kindern noch für die Ausbildung der Kindergärtnerinnen geschaffen sei, daß ich vielmehr meine besondere Mission auf dem Gebiete der Knabenerziehung zu erfüllen habe und daher dem Realschulwesen treu bleiben müsse, dem ich einmal angehörte. Und als ich ihm solches erklärte, rief er einigermaßen verstimmt aus: „Nun, wenn Du auch jetzt nicht kommst, so kommst Du nach etwa 10 Jahren; aber Du kommst gewiß!“ Ich hoffe, daß seine Manen durch mein jetziges „Kommen“ zufrieden gestellt sein werden.

Die erste Anregung zur Herausgabe der Fröbelschen Schriften erhielt ich durch den Vorsteher der Erziehungs-Anstalt Keilhau, der Wiege Fröbelscher Bestrebungen, durch Johannes Arnold Barop. Bei meinem letzten Besuche unterhielt er mich tagtäglich von der Wirksamkeit seines ehemaligen Freundes, von der fast jeder Ort, den wir betraten, Zeugniß ablegte. Ich wurde durch ihn genau bekannt mit der ganzen Entwicklung besagter Wirksamkeit und erhielt eine ungefähre Uebersicht über den gedruckten und handschriftlichen literarischen Nachlaß des Thüringer Kinderfreundes. Barop überreichte mir auch bereitwilligst alles, was ihm allein zu Gebote stand, und amüsirte sich nicht wenig, als ich bereits in Keilhau in Folge seiner Anregung förmlich herfiel über das dargebotene Material und meine Freizeit, die der Erholung geweiht sein sollte, in eine Zeit anstrengender Arbeit verwandelte. Als ich wieder in Hamburg angekommen war, wurde mir von Frau Fröbel alles geliefert, was mir fehlte und was ich darum suchte. So wurde ich gegen meine Absicht Herausgeber der Fröbelschen Schriften. — Es war nicht ganz leicht, sich durch die überaus zahlreichen Schreibereien hindurch zu winden, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden und nur das zu benutzen, was zum vollen Verständnisse der Sache und zur richtigen Würdigung ihres Begründers die Hand bietet. Selbst eine Gesammtausgabe soll nach meiner Meinung nicht über Gebühr ausgedehnt werden; denn mit dem äußeren Umfange steigt natürlich der Preis des Ganzen und somit die Schwierigkeit einer allgemeineren Verbreitung desselben.

Ich bin Ihnen, Herr Präsident, sehr dankbar, daß Sie mir Gelegenheit geben, mich zu äußern. Ich habe mich nicht gemeldet, weil ich es für unzweckmäßig halte, daß ich mich zu einem Antrag äußere, der mir nicht vorliegt

Ich glaube ferner, daß Dr. Karl Schmidt richtig sieht, wenn er in den Bestrebungen unseres originalen Pädagogen diejenigen Principien erblickt, welche die Volkserziehung der Jetztzeit auf's Neue bewegen und in Fluß bringen werden. Fröbel will das Bedürfniß zum Lernen vor dem Lernen erregen, will nicht allein durch Productivität innerhalb der Receptivität à la Pestalozzi, sondern auch unmittelbar durch freie Productivität den Menschen entfalten. Es ist unschwer zu zeigen, daß sich auf Grund seiner Forderungen eine Reformation des Unterrichts ohne besondere Schwierigkeit einleiten läßt, und daß man an diese Reformation denken kann, ohne einer totalen Revolution das Wort zu reden, von der hin und wieder gefaselt wurde. Seiner radicalen Forderung, daß man das Alleben und namentlich das Naturleben auf das Kind einwirken lassen müsse, wird sich freilich die Wirklichkeit gar selten anbequemen können. Die Weltanschauung, welche das Universum als ein organisches Ganzes betrachtet und den Menschen als Gliedganzes im All und welche sich von den Gesetzen des Lebens überhaupt die Erziehungsgesetze dictiren lassen will, beherrschte Fröbel durch und durch, beherrscht die gegenwärtige Zeit und wird ihren Einfluß auch auf dem erziehlichen Gebiete mehr und mehr geltend machen; sie wird es, und wenn man zehnmal eine andere „Gleichgesetzigkeit" alles Lebens finden sollte, als der Pfarrersohn von Oberweißbach geschaut hat.

Endlich sehe ich in Friedrich Fröbel den großen Mann. Wer sein Lebelang einem einzigen Gedanken nachgeht und diesem Gedanken mit äußerster Hingabe und Selbstverläugnung dient; wer wie er im Stande ist, für diesen Gedanken Alles einzusetzen und sich nöthigenfalls im Dienste desselben steinigen oder kreuzigen zu lassen; wer in diesem Dienste kein Wanken und Schwanken, ja fast keine Ermüdung kennt und alles, was man in der Welt Glück nennt, einzig und allein in der Verwirklichung dieses Gedankens findet: der ist ein großer Mann, und hätte er selbst einem Irrthum nachgejagt.

Und weil Fröbel ein großer Mann war, so dürfte er schon aus diesem Grunde nicht vergessen werden und verdiente die Beachtung einer Nation, an der er mit unendlicher Liebe hing, für deren äußere und innere Befreiung er redlich gekämpft hat, und die vielleicht auch dadurch einzig in der Welt dasteht, daß sie so ideal gesinnte Menschen wie Friedrich Fröbel aus ihrem Schoße hervorgehn läßt.

Hamburg, 21. April 1862.

Dr. **Wichard Lange.**

Inhalt

Seite

Erstes Kapitel. Allgemeines 1

Zweites Kapitel. Die Arten der Gemeinschaft 3

Erster Abschnitt. Die Gütergemeinschaft 3

A. Die Gütergemeinschaft des BGB. 3

B. Die Gütergemeinschaft des ZGB. 5

Zweiter Abschnitt. Die Errungenschaftsgemeinschaft 6

A. Die Errungenschaftsgemeinschaft des BGB. 6

B. Die Errungenschaftsgemeinschaft des ZGB. 7

Dritter Abschnitt. Die Fahrnisgemeinschaft 8

A. Die Fahrnisgemeinschaft des BGB. 8

B. Die Fahrnisgemeinschaft des ZGB. 9

Drittes Kapitel. Die Verwaltung des Gesamtgutes 10

Erster Abschnitt. Die Verwaltung des Gesamtgutes nach BGB. 10

Zweiter Abschnitt. Die Verwaltung des Gesamtgutes nach ZGB. 12

Viertes Kapitel. Die Auflösung der Gemeinschaft 14

Erster Abschnitt. Die Auflösung der Gemeinschaft nach BGB. 14

Zweiter Abschnitt. Die Auflösung der Gemeinschaft nach ZGB. 16

Fünftes Kapitel. Die Auseinandersetzung des Gesamtgutes 17

Erster Abschnitt. Die Auseinandersetzung des Gesamtgutes nach BGB. 17

Zweiter Abschnitt. Die Auseinandersetzung des Gesamtgutes nach ZGB. 19

Seite

14. Grundzüge der Menschen-Erziehung (nebst einem Stundenplan der Wilisauer Erziehungs-Anstalt) 428
15. Plan einer Armen-Erziehungs-Anstalt für den Canton Bern . . . 456
16. Plan der Elementarschule und Ankündigung einer Erziehungs-Anstalt im Waisenhause zu Burgdorf 479
Anhang 524

I.

Einleitende Arbeiten vom Herausgeber.

A.

Chronologiſche Ueberſicht der wichtigſten Ereigniſſe im Leben Friedrich Fröbels und des Fröbelſchen Kreiſes.

1770, der 24. Juni. Geburtstag Chriſtian Ludwig Fröbels.

1780, der 20. Septbr. Geburtstag der Frau Fr. Fröbels, Henriette Wilhelmine, geb. Hoffmeiſter. Am 28. Auguſt deſſelben Jahres wurde die Frau Chriſtians, Johanna Caroline, geb. Mügge, geboren.

1782, der 21. April. Geburtstag Friedrich Fröbels.

1792. Fröbel wird dem Superintendenten Hoffmann in Stadtilm zur Pflege übergeben. Am 3. Septbr. wird Heinrich Langethal in Erfurt geboren.

1793, der 20. Septbr. Wilhelm Middendorffs Geburtstag.

1797. Fr. Fröbel wird einem Förſter in die Lehre gegeben.

1799. Fröbel geht zurück in's Elternhaus und dann nach Jena als Student.

1801. Fr. Fröbel verläßt Jena nach 9wöchentlicher Carcerhaft und wird bald darauf Landmann. Am 29. Dec. wird Albertine Middendorff, geb. Fröbel, geboren.

1802. Der Vater Friedrich Fröbels ſtirbt. Friedrich Fröbel nimmt die Stelle eines Forſtamts-Actuars an. Er reiſt nach dem Forſtamt in der Nähe von Bamberg. Am 29. Nov. d. J. wird Johannes Arnold Barop in Dortmund geboren.

1803. Fr. Fröbel geht nach Bamberg und nimmt Theil an den von der Regierung angeordneten Landvermeſſungen.

1804. Fr. Fröbel bekleidet nach einander zwei Stellen eines landwirthſchaftlichen Secretairs, zuerſt in Bayreuth, dann in Groß-Milchow im Mecklenburgiſchen. Den 11. Juli d. J. wird Emilie Fröbel, die nachmalige Frau Barops, geboren.

1805. Superintendent Hoffmann ſtirbt. Fröbel geht mit der Abſicht, ein Architekt zu werden, nach Frankfurt a. M. Er wird Lehrer an der Muſterſchule daſelbſt. Im Auguſt d. J. reiſt er auf kurze Zeit nach Yverdun zu Peſtalozzi.

1807. Fr. Fröbel wird Erzieher in der Familie des Herrn v. Holzhauſen auf der Oede bei Frankfurt.

1808. Fr. Fröbel geht abermals zu Peſtalozzi, dieſes Mal in Begleitung ſeiner Zöglinge.

1809. Fröbel ſtattet der Fürſtin von Rudolſtadt Bericht über die Peſtalozziſchen Beſtrebungen ab.

1810. Fröbels Rückkehr nach Frankfurt.

1811. Das Studium in Göttingen beginnt.

1812. Ueberſiedelung nach der Berliner Univerſität.

1813. Fröbel, Langethal und Middendorff lernen ſich als Lützower Jäger im Kriege kennen. / ~~Noch in demſelben Jahre~~ wird Fröbel Aſſiſtent am mineralogiſchen Muſeum in Berlin.

1814, der 5. Januar. Geburtstag Eliſe Fröbels, der nachmaligen Gattin des Dr. Siegfried Schaffner in Keilhau.

1816, der 13. November. Fröbel eröffnet ſeine allgemeine deutſche Erziehungs-Anſtalt in Griesheim.

1817. Ueberſiedelung nach Keilhau. Anſchluß Middendorffs und Langethals.

1818. Fröbel verheirathet ſich mit Henriette Wilhelmine, geb. Hoffmeiſter aus Berlin.

1820. Chriſtian Ludwig tritt mit den Seinigen dem erziehlichen Kreiſe bei. Fröbel ſchreibt eine Broſchüre, betitelt: „An unſer deutſches Volk.“

1821. Publication folgender Schriften: 1) Grundſätze, Zweck und inneres Leben der allgemeinen deutſchen Erziehungs-Anſtalt in Keilhau; 2) Aphorismen.

1822. Es erſcheinen folgende Schriften: 1) Ueber deutſche Erziehung überhaupt und über das allgemein Deutſche der Erziehungs-Anſtalt in Keilhau insbeſondere; 2) Die allgemeine deutſche Erziehungs-Anſtalt in Keilhau betreffend.

1823. Es erscheint folgende Schrift: Fortgesetzte Nachrichten über die Erziehungs-Anstalt in Keilhau.
1824. Herausgabe der Broschüre: „Die Feier des Christfestes in Keilhau.
1826. Langethal und Middendorff treten in die Ehe. „Die Menschen-Erziehung" erscheint. Ferner wird eine Wochenschrift, „Die erziehenden Familien" gegründet.
1828. Barop schließt sich dem Erzieherkreise an.
1829. Project einer Volkserziehungs-Anstalt in Helba.
1830. Ein treuer Mitarbeiter, Wilhelm Carl, ertrinkt in der Saale.
1831. Reise nach Frankfurt. Eröffnung der Erziehungs-Anstalt in Wartensee.
1832. Barop geht nach Wartensee. Uebersiedelung nach Willisau. Fröbel geht auf kurze Zeit nach Keilhau zurück.
1833. Fröbel reist in Begleitung seiner Gattin nach Willisau. Die Berner Regierung überträgt ihm die Leitung eines Wiederholungscursus für junge Lehrer. Langethal geht nach Willisau, Barop kehrt nach Keilhau zurück.
1835. Fröbel und Langethal übernehmen die Leitung des Waisenhauses in Burgdorf. Middendorff geht mit Elise Fröbel nach Willisau. Fröbel schreibt: „Erneuerung des Lebens fordert das Jahr 1836."
1836. Fröbel geht mit seiner Gattin nach Berlin.
1837. Eröffnung der Anstalt in Blankenburg.
1838. Das Sonntagsblatt erscheint.
1839. Fröbel und Middendorff gehen nach Dresden. Fröbels Frau stirbt.
1840. Feier des Guttenbergfestes. Eröffnung des auf Actien gegründeten allgemeinen deutschen Kindergartens. Derselbe wurde später nach Keilhau verlegt. Von Keilhau aus unternahmen Fröbel und Middendorff verschiedene Reisen, um für die Errichtung von Kindergärten zu wirken.
1848. Eine von Fröbel berufene allgemeine Lehrerversammlung tagt in Rudolstadt. Im Herbst desselben Jahres geht Fröbel abermals nach Dresden.
1849. Uebersiedelung nach Liebenstein. Wirksamkeit in Hamburg.
1850. Rückkehr von Hamburg nach Liebenstein. Fröbel gründet eine neue Wochenschrift. Elise Fröbel verheirathet sich mit Dr. Siegfried Schaffner.
1851. Christian Ludwig Fröbel stirbt am 9. Januar. Im Juli dieses

Jahres verheirathete sich Fröbel zum zweiten Mal mit Luise, geb. Levin. Die „Zeitschrift für Friedrich Fröbels Bestrebungen" erscheint.

1852. Fröbel wird von der unter Theodor Hoffmanns Präsidium tagenden deutschen allgemeinen Lehrerversammlung nach Gotha gerufen.

1852, der 21. Juli. Fröbels Tod. Die von ihm gegründete Bildungsanstalt siedelt von Marienthal nach Keilhau über.

1853. Middendorff spricht über die Fröbelsche Sache auf der Lehrerversammlung in Salzungen und erntet den lebhaftesten Beifall. Den 27. November erfolgt Middendorffs Tod.

1860, der 18. August. Emilie Barop, geb. Fröbel, stirbt.

1861. Die „Erziehung der Gegenwart" wird auf Veranlassung der Frau Baronin Bertha v. Marenholtz-Bülow gegründet. Dr. Karl Schmidt in Coethen übernimmt die Redaction des Blatts.

B.

Kritische Momente im Leben des Fröbelschen Kreises.

Nach einer Mittheilung Barops.

Ende der zwanziger Jahre, so erzählt Barop, als wir uns über die Entstehungsgeschichte Keilhau's unterhielten, waren wir in einer außerordentlich mißlichen Lage. Du weißt, daß uns wenig äußere Mittel zu Gebote standen, als wir unsere Schöpfung begannen. Middendorff opferte zwar später sein väterliches Erbtheil; aber der Erwerb von Grundbesitz und die Errichtung nothwendiger Gebäude erforderte bedeutende Summen, so daß Middendorffs Zuschüsse gleich Tropfen, die auf einen heißen Stein fallen, verschwinden mußten. Mein Schwiegervater Christian Ludwig Fröbel trat ein und gab sein Vermögen dem Bruder bedingungslos in die Hände; allein auch seine Opfer waren nicht im Stande, die Sorge und den Mangel fern zu halten. Mein Vater war ein vermögender Mann; allein er war dermaßen unzufrieden mit meinem Anschluß an den Fröbelschen Kreis und die Uebersiedlung nach Keilhau, daß er mir keine Unterstützung

irgend welcher Art gewährte. Mißtrauen umgab uns in den ersten Jahren unserer Wirksamkeit von allen Seiten; offene und verdeckte Feindschaft suchte uns in nächster Nähe und in weiter Ferne das Leben zu verbittern und unsere Bestrebungen im Keime zu ersticken. Nichtsdestoweniger blühte die Anstalt schnell und herrlich auf, wurde jedoch später durch die bekannten gegen die Burschenschaften gerichteten Verfolgungen an den Rand des Verderbens gebracht; denn es war der Geist von 1815 in der Anstalt incarnirt, und eben dieser Geist war den äußersten Anfechtungen ausgesetzt. Es würde mich zu weit führen, wollte ich diese ausführlich schildern. In besagter Zeit schien es mir, als werde der Feind wirklich siegen. Die Zahl unserer Zöglinge war etwa auf 5 oder 6 herabgesunken, und in Folge der verschwindend kleinen Einnahme wuchs die Schuldenlast auf eine Schwindel erregende Höhe. Von allen Seiten stürmten die Gläubiger heran, angetrieben durch die Advokaten, welche sich ihre Hände in unserm Elend wuschen. Fröbel entwich durch die Hinterthür auf die Berge, wenn die Dränger erschienen, und nur Middendorff war es gegeben, die meisten unter ihnen in einem Grade zu beruhigen, welchen nur derjenige für möglich halten kann, der Middendorffs Einfluß auf die Menschen gekannt hat. Ja es kamen von Seiten der Arbeiter, die Geld zu fordern hatten, rührende Scenen der Entsagung, des Vertrauens und Edelsinnes vor. Ein Schlosser wurde z. B. von einem Advokaten aufgefordert, „die Kerle zu verklagen," da doch nichts von ihnen zu holen und ihr Untergang gewiß sei. Der Schlosser wies entrüstet die Angriffe auf unsere Person zurück und erwiderte kurz, daß er lieber sein sauer verdientes Geld verlieren, als an unserer Ehrenhaftigkeit zweifeln wolle, und daß es ihm nicht im Entferntesten in den Sinne komme, unsere Noth zu erhöhen. Ach, und diese Noth war schwer zu ertragen; denn Middendorff hatte sich bereits verheirathet, und ich folgte seinem Beispiele. Als ich um die Hand meiner Frau anhielt, fragten mich meine Schwiegereltern: „Sie wollen doch nicht etwa in Keilhau bleiben?" Ja, erwiderte ich. Der Gedanke, dem wir leben, erscheint mir zeitgemäß und wichtig, und ich zweifle nicht, daß sich Menschen finden werden, die bei richtiger Ausführung der Idee uns vertrauen, wie wir dem Unsichtbaren. In der That sind wir trotz aller Hindernisse in dem Glauben an unsere erziehliche Mission keinen Augenblick irre geworden, und auch das höchste Dilemma in der oben erwähnten Zeit erzeugte in diesem Thale kein schwankendes Geschlecht.

Als die Noth am größten war, zeigten sich unerwartet neue

Aussichten. Auf Anregung mehrerer uns nahestehender einflußreicher Freunde, war der Herzog von Meiningen auf unsere Bestrebungen aufmerksam geworden. Er beschied Fröbel zu sich und befragte ihn um sein Vorhaben. Fröbel legte ihm den von uns gemeinschaftlich berathenen und vollständig ausgearbeiteten Plan einer Erziehungs-Anstalt vor, in der nicht blos im gewöhnlichen Sinne gelehrt, sondern auch die körperliche Arbeit, das Tischlern, das Flechten, Pappen, die Bestellung des Landes ꝛc. ꝛc. als Bildungsmittel benutzt werden sollte. Während der halben Schulzeit sollte gelehrt, und in der andern Hälfte mit den Gliedern gearbeitet werden. Diese Arbeit sollte Stoff zu unmittelbarer Belehrung bieten und vor allen Dingen in der Seele des Kindes das Bedürfniß nach Lehre und Aufklärung erregen, so wie den Sinn für das Schaffen und practische Wirken anregen und stärken. Die Erweckung dieses Bedürfnisses, des Triebes zum Lernen und zum Schaffen war einer der Grundgedanken Friedrich Fröbels. Die Veranschaulichung im Pestalozzischen Sinne erschien ihm nicht weitgreifend und durchgreifend genug, und er suchte den Menschen durchaus von vornherein als schaffendes, nicht blos als receptives, sondern vor Allem als productives Wesen in's Auge zu fassen. Wir haben den Gedanken in Keilhau nicht verwirklichen können, weil uns die Mittel zur Herbeischaffung technischer Instructionen, vor allen Dingen auch die Zöglinge fehlten. Aber mit Hülfe des Herzogs von Meiningen schienen sich unsere kühnsten Hoffnungen verwirklichen zu sollen. Die Anfertigung des ebenerwähnten Planes führte zu vielen technischen Constructionen, welche schon die Elemente der Kindergartenspiele enthielten. Sie sind größtentheils zerstört und verloren gegangen; der Plan aber ist geblieben; ich werde ihn zum Nutz und Frommen der Sache gelegentlich hervorsuchen.

Der Herzog von Meiningen war mit den Auseinandersetzungen Friedrich Fröbels und namentlich auch mit der aufrichtigen und offenherzigen Weise, in der sie gegeben wurden, gar sehr zufrieden. Es kam ein Vertrag zu Stande, worin Fröbel zu erziehlichen Zwecken das Gut Helba mit 30 Ackern Landes und mit einer jährlichen Beihülfe von 1000 Gulden verheißen wurde. Beiläufig sei erwähnt, daß der Herzog Fröbel auch um Rath fragte in Betreff der Erziehung des Erbprinzen. Fröbel sagte ihm unumwunden, daß aus dem zukünftigen Regenten nichts werden könne, wenn er nicht in Gemeinschaft mit Andern erzogen werde. Der Herzog folgte seinem Rathe:

der Prinz wurde wirklich in Gemeinschaft mit andern Knaben unterrichtet und geleitet.

Als Fröbel von Meiningen zurückkehrte, war natürlich der ganze Kreis hocherfreut; aber die Freude sollte leider nicht lange dauern. Ein hochstehender Mann im Meininger Lande, der so ziemlich der Selbstherrscher in erziehlichen Dingen, weil er nach dieser Seite hin die rechte Hand des Fürsten war — ein Mann, der auch in literarischer Beziehung seine Verdienste hat, die ihm nicht genommen werden sollen, fürchtete wohl, seinen maßgebenden Einfluß durch das Emporkommen Fröbels zu verlieren. Wir wurden plötzlich den niederträchtigsten und gehässigsten öffentlichen und geheimen Angriffen aufs Neue ausgesetzt, wozu unsere mißliche Lage in Keilhau willkommene und leider mehr als hinreichende Handhabe bot. Dem Herzog wurde im Geheimen ein „Floh in's Ohr" gesetzt. Er fing an zu schwanken, wandte sich noch einmal an Fröbel und schlug zaudernd einen Versuch, ein Provisorium mit etwa 20 Zöglingen auf unbestimmte Zeit vor. Fröbel merkte die Absicht und wurde verstimmt; denn wo er Mißtraun witterte, gab er sogleich alle Hoffnung auf und schlug sich ohne Weiteres aus dem Sinn, was ihn noch vor wenigen Stunden hochbegeistert hatte. Er brach also alle Unterhandlungen sofort ab und reiste nach Frankfurt a. M., um seinen dortigen Freunden aus früherer Zeit die Resultate seines Wirkens mitzutheilen, weil er durch die vielen Hindernisse fast an sich selbst irre geworden war. Hier traf er zufällig mit dem bekannten Liedercomponisten Schnyder von Wartensee zusammen. Er erzählte diesem Manne von seinen jüngsten Erlebnissen und seinen Plänen, legte ihm unsere Arbeiten vor und übte auf diesen Künstler jenen electrisirenden und begeisternden Einfluß aus, der schöpferischen Naturen eigen ist. Schnyder wußte seine Bestrebungen zu würdigen und bat ihn, in seinem Schlosse Wartensee in der Schweiz eine Erziehungsanstalt anzulegen. Fröbel ergriff rasch und freudig die Hand, welche ihm geboten wurde, und reiste mit seinem Neffen Ferdinand, meinem Schwager, nach Wartensee ab.

Dort hatten Friedrich und Ferdinand Fröbel eine Zeit lang gehaust und gearbeitet, als ich (B.) von den zurückgebliebenen Mitgliedern des Erzieherkreises aufgefordert wurde, mich genau von dem Stande der Dinge in der Schweiz an Ort und Stelle zu unterrichten. Mit 10 Thalern in der Tasche und im Besitz eines alten Sommerrocks, den ich trug, und eines abgeschabten Fracks, den ich bei mir führte, reiste ich „auf Schusters Rappen" dahin ab. Wollte ich Dir genau erzählen, wie ich mich unterweges durchgeschlagen habe,

ſo würde ich bei Dir wahrſcheinlich den Verdacht ſtarker Uebertreibung erregen. Genug, ich kam an, erkundigte mich in der Umgegend nach meinen Freunden und ihrer Wirkſamkeit und hörte, daß man gegen die „Ketzer" nichts weiter einzuwenden habe, als daß ſie eben Ketzer ſeien. Einige Bauernkinder aus der Umgegend hatten ſich eingefunden; jedoch trafen die Fremden nicht ein, auf die man von Anfang an des äußeren Beſtehens halber gerechnet hatte. Die Agitation der Cleriſei, welche ſogleich begann, als die Anſtalt in's Leben gerufen werden ſollte, und die um ſo ſtärker wurde, je mehr unſere Freunde feſten Fuß faßten, wußte ſich Erfolg zu verſchaffen und verhinderte ein ſchnelles Wachsthum unſerer Unternehmung. Der Boden für dieſe Unternehmung war überdies in Wartenſee nicht gefunden. Schnyder hatte zwar mit nicht genug zu rühmender Generöſität nicht allein ſein Schloß, ſondern auch das Inventar deſſelben, ſein Silberzeug, ſeine herrliche Bibliothek, kurz Alles, was in und an dem Schloſſe war, zu unſerer Verfügung geſtellt; allein er wollte keinen Ausbau und Neubau irgend welcher Art geſtatten, und da der uns angewieſene Raum in keiner Weiſe genügte, ſo konnte natürlich von ſeiner Unterſtützung nur einſtweilen und vorübergehend Gebrauch gemacht werden.

Wir erſchauten das Mißliche unſerer Lage in ſeiner ganzen Schärfe, wußten aber keinen Ausweg irgend welcher Art.

Wunderbarer Weiſe eröffneten ſich uns wieder neue Ausſichten in einem Momente, in dem wir ſie am wenigſten erwarteten. Wir ſaßen einſt in einem Gaſthauſe in der Nähe von Wartenſee und unterhielten uns mit den dort anweſenden Fremden über unſere Beſtrebungen. Drei Reiſende wurden durch unſere Darſtellungen auf das Höchſte gefeſſelt. Sie gaben ſich als Kaufleute aus Williſau zu erkennen und erklärten uns ſchließlich, daß ſie im Sinne hätten, in ihrer Vaterſtadt für uns und unſere Beſtrebungen zu wirken. Und ſo geſchah es. Wir erhielten eine Aufforderung von zwanzig vereinigten wohlhabenden Familien aus Williſau, nach dieſer Stadt überzuſiedeln und dort unſere Pläne weiter auszuführen. Der Verein hatte ſich an die Cantonalregierung gewandt, und es wurde uns in Folge dieſes Geſuchs ein ſchloßartiges Gebäude proviſoriſch eingeräumt. Etwa 40 Zöglinge aus dem Canton traten ſogleich ein, und wir ſchienen endlich gefunden zu haben, was wir geſucht. Allein die wuthſchnaubenden Pfaffen erhoben ſich jetzt mit wahrhaft teufliſcher Gewalt gegen uns. Wir waren ſogar unſeres Lebens nicht ſicher und wurden von barmherzigen Seelen vielfach gewarnt, wenn wir

einen einsamen Spaziergang zu machen oder einen entlegenen Weg über die Berge einzuschlagen gedachten. Zu welchen scheußlichen Mitteln der Zelotismus seine Zuflucht nahm, beweist folgende Thatsache:

In Willisau findet alljährlich eine kirchliche Feier statt, in welcher eine mit Blut befleckte Hostie gezeigt wird. Die Blutstropfen wurden nach dem Volksglauben von zweien Spielern hervorgelockt, welche Jesum verfluchend ihr Schwert nach ihm warfen und die in Folge dieses Frevels der Teufel geholt hat. Als der „Gottseibeiuns" die Bösewichter bei der Kehle ergriffen hatte, träufelten einige Tropfen aus Jesu Wunden. Damit nun nicht auch Andere auf ähnliche Weise dem Erzschelm anheim fallen, wird alljährlich ein Gedenkfest gefeiert und die Hostie zur Warnung dem andächtigen Volke gezeigt, das in Schaaren zu der damit verbundenen Procession aus der ganzen Umgegend herbei strömt. Wir waren natürlich genöthigt, dem Feste beizuwohnen und hatten, um doch auch etwas zu thun zu haben, die musikalische Leitung übernommen. Ich ahnte ein Unwetter und hatte meine Freunde dringend gebeten, unter allen Umständen ruhig zu bleiben und keine Spur von Verlegenheit zu zeigen. Der Gesang war vorüber, und an der Stelle des erwarteten Geistlichen erschien plötzlich ein polternder und fanatischer Kapuziner. Er erging sich in Klagen über die Gottlosigkeit und Schlechtigkeit der jetzigen Generation, schilderte mit glühenden Farben die Höllenstrafen, welche das verderbte Geschlecht treffen würden, fuhr dann bald über die erschreckten Willisauer her und erklärte schließlich als eine der größten Schandthaten dieser Leute, daß sie durch die Berufung der Ketzer, womit wir natürlich gemeint waren, das Verderben in ihre eigene Mitte getragen. Immer heftiger wurden seine Reden, immer gräßlicher seine Flüche über uns und unsere Gönner, immer erschreckender seine Schilderungen der Höllenstrafen, die den Willisauern für ihre grauenerregende That vorbehalten seien. Fröbel stand wie erstarrt und ohne ein Glied zu rühren oder eine Miene zu verziehen dem Kapuziner grade gegenüber inmitten des Volks, und auch wir Andern sahen unbeweglich drein. Die Eltern, unsere Zöglinge und viele Andere hatten sich bereits mitten in der Jeremiade geflüchtet. Man erwartete für uns das Allerschlimmste und hatte bereits Vorkehrungen getroffen zu unserm Schutz und Maßregeln, sich des Aufwieglers zu bemächtigen. Wir aber standen ruhig auf unserm Platze und hörten gelassen die Schlußworte des Kapuziners: „Also erwerbt Euch einen ewigen Schatz im Himmel," so schloß er, „macht

dem Jammer ein Ende und duldet die Elenden nicht länger in Eurer Mitte. Jagt die Wölfe zum Lande hinaus, Gott zu Ehren, dem Teufel zum Verdruß! Dann werden Frieden und Segen wiederkehren, und große Freude wird sein bei Gott im Himmel und bei denen, die ihm und seinen Heiligen von Herzen dienen! Amen." Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, so entwich er durch eine Seitenthür und wurde nicht wieder gesehen. Wir aber gingen ruhig durch die gaffende und drohende Menge. Keine Hand erhob sich zwar im Augenblicke; aber Unheil umlauerte uns von allen Seiten, und es war eben kein Vergnügen, das Schwert des Damocles stets über dem eigenen Haupte zu erblicken. Im Gefühl dieser peinlichen Unsicherheit sandte man mich an die Regierung des Cantons, vor Allem an den Abbé Girard und an den Schultheißen Eduard Pfyffer mit dem Auftrage, für unsere Sicherung nach Kräften zu wirken. Unterweges wurde ich in einem Gasthause von einem Geistlichen als Mitglied der neueingedrungenen Ketzerbande erkannt. Man unterhielt sich leise über mich und warf mir von allen Seiten höhnische und verächtliche Blicke zu. Endlich wurde der Priester dreister und immer dreister und bezüchtigte mich laut abscheulicher Ketzerei. Ich erhob mich langsam, trat festen Schrittes zu dem Schwarzrock und fragte ihn also: „Wissen Sie, mein Herr, wer Jesus Christus war, und halten Sie etwas von ihm?" Durch mein festes und ruhiges Auftreten ganz verblüfft, antwortete er: „„Gewiß, er ist Gott—Sohn und man muß ihn verehren und an ihn glauben, wenn man nicht ewig verdammt sein will!"" Ich fuhr fort: „Können Sie mir vielleicht sagen, ob Christus ein Katholik oder ein Protestant war?" Der Schwarze schwieg, die Menge gaffte und bezeugte mir bald darauf ihren Beifall. Der Priester entfernte sich und man ließ mich in Ruhe. Die Frage hatte mehr gewirkt, als eine ganze Rede. — In Eduard Pfyffer lernte ich einen verehrungswürdigen und gediegenen, humanen und charakterfesten Mann kennen. Er ging von dem Grundgesetze aus, daß es nicht viel nütze, dem Volke diesen oder jenen Aberglauben zu nehmen, sondern daß man der Denkfaulheit und geistigen Unselbstständigkeit von Grund aus durch eine vernünftige Erziehung entgegen arbeiten müsse. Deshalb schätzte er unser Unternehmen in hohem Grade. Als ich ihm unser Herzeleid und die beständige Gefahr schilderte, in der wir lebten, antwortete er: „Es giebt nur einen Weg zu Ihrer Sicherstellung. Sie müssen das Volk für sich gewinnen. Arbeiten Sie eine Zeit lang fort und laden Sie dann alles Volk von Nah und Fern zu einem öffentlichen Examen

ein. Gelingt es Ihnen durch diese Prüfung, die Menge für sich zu gewinnen, dann und nur dann sind Sie geborgen." Ich ging zurück, und wir folgten seinem Rath. Das Examen wurde an einem schönen Herbsttage gehalten. Eine große Volksmasse aus verschiedenen Cantonen strömte zusammen, und es erschienen Abgesandte der Regierungen aus Zürich, aus Bern 2c. Unser Kampf mit der Clerisei war nämlich ein Ereigniß, das in den meisten Schweizerischen Blättern besprochen wurde und die allgemeinste Aufmerksamkeit auf uns lenkte. Wir siegten in dem Examen vollständig. Die Knaben entwickelten einen Frohsinn und einen Feuereifer, ja sie antworteten in einer solchen ungenirten und harmlosen Weise, daß Alle freudig überrascht wurden und uns lauten Beifall spendeten. Von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends dauerte das Examen und schloß mit gemeinschaftlichen Spielen und gymnastischen Uebungen. Wir jubelten innerlich; denn unsere Sache war nunmehr als begründet zu betrachten. Im großen Rathe kam die Sache zur öffentlichen Verhandlung, und die glänzendsten Reden wurden zu unsern Gunsten von Pfyffer, Amrhyn und Andern gehalten. Die Versammlung faßte den Beschluß, daß uns das schloßartige Erziehungsgebäude zu einem billigen Preise zu übergeben sei, und daß die Kapuziner, welche öffentlich Aufruhr gegen uns gepredigt hatten, aus dem Canton zu weisen seien.

Einige Zeit nach dem erwähnten Examen erschien eine Deputation aus dem Canton Bern und lud Fröbel ein, die Einrichtung eines Waisenhauses in Burgdorf zu übernehmen. Fröbel schlug vor, den Unterricht in der neuzugründenden Anstalt nicht blos auf Waisenkinder zu beschränken, erreichte seine Absicht und folgte der Aufforderung.

Nunmehr sah ich meine Mission vorläufig als geschlossen an und sehnte mich zurück nach Keilhau; denn mein ältester Sohn war bereits ein Jahr alt geworden, und ich hatte ihn noch nicht gesehen. Middendorff verließ darauf die Seinigen und trat an meine Stelle; er lebte vier Jahre lang in Willisau, entfernt von Weib und Kind. In Keilhau hatten sich die Sachen inzwischen günstiger gestaltet, und die Frequenz hatte in erfreulicher Weise zugenommen. Ich beschloß, die Mutteranstalt zunächst mit aller Kraft aus ihrem ökonomischen Sumpfe zu reißen. Ich trieb einen förmlichen, wenn auch erlaubten „Schwindel," borgte hier eine Summe, um dort einen Gläubiger befriedigen zu können, und deckte eine Schuld durch die andere. Auf diese Weise richtete ich den gesunkenen Credit wieder auf, und da auch die Einnahmen sich immer erfreulicher gestalteten,

so gewann ich bald Land, und konnte von hier aus die Unternehmungen der Andern mehr und mehr unterstützen und dem ganzen Kreise einen genügenden und zureichenden Halt und einen Zufluchtsort für alle Fälle verschaffen.

In der Schweiz entwickelte sich die Sache trotz des Beschlusses der gesetzgebenden Versammlung nicht eben nach Wunsch. Die Anstalt genoß in Willisau uneingeschränktes Vertrauen; aber die gegnerische Agitation der Geistlichkeit blühte im Geheimen nach wie vor und entzog der Anstalt den Zuzug aus der Ferne. Aus diesem Grunde konnten wir nicht erreichen, was unter andern Umständen der Thätigkeit und Aufopferungsfähigkeit des Kreises gewiß möglich gewesen wäre.

Ferdinand Fröbel und Middendorff blieben in Willisau; Fröbel ging mit seiner Frau nach Burgdorf und wurde später von der Regierung zum Director des Waisenhauses ernannt. Er hatte als solcher einen sogenannten Wiederholungscursus für Lehrer zu leiten. Es bestand nämlich in jenem Cantone folgende vortreffliche Einrichtung: alle zwei Jahre erhielten die Lehrer einen vierteljährlichen Urlaub. Während dieser Zeit versammelten sie sich in Burgdorf, und theilten sich gegenseitig ihre Erfahrungen mit und arbeiteten an ihrer Fortbildung. Die Verhandlungen und die gemeinschaftlichen Studien hatte Fröbel zu leiten. Seine eigenen Erlebnisse und die Mittheilungen der Lehrer führten ihn aufs Neue zu der Ueberzeugung, daß die Schulerziehung des richtigen und unentbehrlichen Fundaments entbehre, falls die Reformation der häuslichen Erziehung nicht in's Auge gefaßt und eingeleitet werden könne. Die Nothwendigkeit der Heranbildung tüchtiger Mütter trat in den Vordergrund seiner Seele, und die Wichtigkeit der frühesten Erziehung erschien ihm bedeutender als jemals. Er beschloß, seinen erziehlichen Gedanken, an dessen vollständiger Verwirklichung ihn tausend zwingende Umstände gehindert hatten, wenigstens auf die Leitung der frühesten Jugend nach allen Seiten hin anzuwenden und die Frauenwelt für diese Idee und ihre Verwirklichung herbeizuziehen. Das „Buch der Mütter" wollte er durch eine theoretisch-practische Anleitung der Frauenwelt ersetzen. Ein äußerer Umstand kam hinzu und trieb ihn vorwärts. Seine Frau kränkelte nämlich fortwährend in der bedenklichsten Weise, und die Aerzte verlangten eine gänzliche Entfernung aus der rauhen Gebirgsluft der Schweiz. Da beschloß er, seine Stellung aufzugeben und nach Berlin zu reisen. Die Anstalt in Willisau, welche zwar äußerlich blühte, aber in ihrer organischen Entwicklung durch den

Zelotismus der Prieſter fort und fort gehemmt wurde, mußte aufgelöſt werden, da die Regierung ganz in die Hände der Jeſuiten kam. Langethal und Ferdinand Fröbel wurden zu Leitern der Anſtalt in Burgdorf ernannt. Middendorff ging zu den Seinigen nach Keilhau zurück. Später löſte ſich Langethal ab von dem Ganzen und übernahm die Direction jener Töchterſchule in Bern, welche jetzt der bekannte Fröhlich leitet; er that damit einen Schritt, den ihm Fröbel nie verziehen hat. Ferdinand Fröbel blieb bis an ſeinen unverhofften und plötzlichen Tod Director des Waiſenhauſes in Burgdorf. Ein allgemeiner Trauerzug, der in Burgdorf noch nie ſeines Gleichen gefunden, lieferte den Beweis, was er geleiſtet und wie ſehr man ſeine Leiſtungen anerkannt hat.

Als Friedrich Fröbel von Berlin zurückkehrte, war die Idee einer Kleinkinderbeſchäftigungsanſtalt bereits völlig in ihm ausgebildet. Ich miethete ihm ein Lokal in dem benachbarten Blankenburg. Lange Zeit fehlte es ihm an dem Namen für ſeine Sache. Wir, Middendorff und ich, gingen mit ihm über den Steiger nach Blankenburg. Er rief wiederholt: „Wenn ich doch nur einen paſſenden Namen für mein jüngſtes Kind wüßte!“ Blankenburg lag zu unſern Füßen, und er ging ſinnend einher. Plötzlich blieb er wie gefeſſelt ſtehn und ſein Auge nahm einen faſt verklärten Ausdruck an. Dann rief er laut in die Berge hinein, daß es wiederhallte aus allen vier Winden: „εὕρηκα! Kindergarten ſoll die Anſtalt heißen!“

So weit Barop. Er iſt der Einzige, der jetzt die Blüthe der Mutteranſtalt genießt. Er iſt wohlhabend geworden und hat mancherlei Ehren genoſſen. Die Univerſität Jena ſchickte ihm bei ihrem Jubiläum das Doctordiplom, und der Fürſt von Rudolſtadt ernannte ihn zum Educationsrath. Fröbel ſchlummert in Liebenſtein und Middendorff am Fuße des Kirſchberges in Keilhau. Sie haben geſäet und nicht geerntet, es ſei denn, daß der Genuß, welcher ſchon im Säen liegt, ebenfalls Ernte genannt wird. Allerdings war es herrlich, daß Fröbel noch kurz vor ſeinem Tode von der allgemeinen Lehrerverſammlung in Gotha hochgeehrt wurde. Als er erſchien, erhob ſich die ganze Verſammlung wie ein Mann. Und Middendorff hatte ebenfalls kurz vor ſeinem Tode die Freude, daß dieſelbe Verſammlung in Salzungen die Fröbelſche Sache für eine allgemein wichtige und als Gegenſtand ihrer beſondern Aufmerkſamkeit und eingehenden Prüfung erklärte.

C.

Lebenseinigung.

Dieſes Wort trug Friedrich Fröbel beſtändig im Munde; ja er nannte ſeine Erziehungsweiſe nicht ſelten „entwickelnd — erziehende Menſchenbildung für allſeitige Lebenseinigung.“ Seine Philoſophie ging vom Leben aus und endigte mit dem Leben. Wie ich ſchon früher auszuführen ſuchte, betrachtete er das Univerſum als ein großes organiſches Ganze, welches „durchweht und durchwirkt,“ „durchlichtet und durchleuchtet,“ getragen und gehalten wird vom Geiſte Gottes. Er identificirte den göttlichen Geiſt nicht geradezu mit dem Naturleben; dennoch trat in ſeinem Gottesbegriff, wie Johann Heinrich Deinhardt ſehr richtig bemerkt hat, die Immanenz entſchiedener hervor als die Transſcendenz.*) Der Baum, „der Rector in ſeinem Gymnaſium,“ hatte ihm gelehrt, daß das Weſen eines organiſchen Ganzen auch im Gliede ruhe, und daß ein Glied in doppelter Weiſe erfaßt werden müſſe: einmal in ſeiner Selbſtſtändigkeit, Abgerundetheit und Abgeſchloſſenheit, und dann in ſeiner Abhängigkeit vom Ganzen. Demnach war ihm Natur- und Menſchenleben Gottesleben in individueller Geſtalt; im Volksleben erſchaute er das individualiſirte Menſchenleben, in dem vom richtigen Geiſte getragenen Familienleben individualiſirtes Volksleben, und der einzelne Menſch erſchien ihm mit Schleiermacher als ein „Repräſentant der Menſchheit in eigenthümlicher Miſchung ihrer Elemente.“ Gott, als die letzte Einheit alles Lebendigen, iſt ein ſchaffendes Weſen und legt den unendlichen Inhalt ſeiner Weſenheit auseinander durch den bis in's Unendliche fortlaufenden Strom des Werdens und ſich Entwickelns. Entwicklung iſt das Heraustreten einer Weſenheit aus der Einheit in die Mannichfaltigkeit. Das Kind, als Knospe am ewigen Lebensbaume, muß wie der Urgrund ſeines Daſeins durch

*) Diejenigen, welche Fröbel die Religion abſprechen, verſtehen unter Religion ohne Zweifel eine beſtimmte Confeſſion; vielmehr aber war Fröbel ein tiefreligiöſer Menſch, wenn auch in ſeinem Gottesbegriffe die Immanenz entſchiedener hervortritt als die Transſcendenz, und in ſeinem Erziehungsſyſtem iſt die Religion eben ſo der Ausgangspunkt als das Ziel.

Pädagogiſche Encyclopädie. S. 548 und 549.

ſchöpferiſche Thätigkeit ſein Weſen aus ſich heraus geſtalten und ſo geleitet werden, daß die Knospe Wurzeln treibe, die in's ewige Leben führen, daß Stamm, Blatt und Blüthe entſtehen und daß in der Frucht ſeines Thuns und Lebens Göttliches und Menſchliches wieder in ſeiner Einheit erſcheine, will ſagen, daß ſeine Thaten aus ſeinem Innern hervorquellen zur Ehre Gottes und der Menſchheit zum Nutz und Frommen! Die Erziehung hat ihn zu leiten, daß er ſich in allem Thun und Treiben der reinſten Motive und Grundſätze bewußt ſei und zuhöchſt die Einheit ſeiner Willensrichtung mit der Gottes, der nur das Gute wollen kann, empfinde, d. h. ſie hat ihn auf den Weg der „Gotteinigung" zu führen; ſie hat ihm ferner auf das Tiefſte einzuimpfen, daß er Glied der Menſchheit ſei und nur in ihrem ſelbſtloſen Dienſte ſein Weſen wahrhaft entfalten könne, d. h. ihm den Anſtoß zu geben zum Prozeſſe der „Welteinigung;" ſie hat ihn drittens anzuleiten, daß er den Dualismus in ſich, den Gegenſatz zwiſchen „Fleiſch und Geiſt," zwiſchen Sinnlichkeit und Vernünftigkeit, zwiſchen Wollen und Vollbringen aufzuheben trachte, und daß das „Geſetz in ſeinen Gliedern" congruent werde mit dem „Geſetz in ſeinem Gemüthe" d. h. ihn zur „Selbſteinigung" zu veranlaſſen. Das geſchieht aber nur dadurch, daß er durch Erziehung möglichſt tief eingetaucht werde in das Naturleben und in wahrhaft menſchheitliches, d. h. dem Ganzen völlig und ſelbſtlos hingegebenes Menſchenleben.

Um das Kind der Einwirkung der Natur möglichſt vielſeitig auszuſetzen, wählte er verſchiedene Gebirgsthäler Thüringens zum Grund und Boden für ſeine Anſtalten, und es klang oft myſtiſch und ſeltſam, wenn er die Wahl des Raums durch die Beziehung ſeiner Eigenthümlichkeit zu der des Kindeslebens zu begründen und zu rechtfertigen ſuchte. Das von dunklen ſtarren Bergen umgebene Schalathal mit ſeinen Fichtenwäldern und ſeinem ſterilen Boden erſchien ihm vorzüglich geeignet zur Knabenerziehung, das liebliche Marienthal bei Liebenſtein mit ſeiner reichen Vegetation und ſeinen ſanften Höhen zur Mädchenerziehung. Begeiſtert rief er oft aus, wenn er von Marienthal redete: „Ich habe jetzt den Ort gefunden für die Verwirklichung der letzten Conſequenz meines Grundgedankens; in Keilhau könnte nie eine Anſtalt für weibliche Bildung zu Stande kommen. Siehe nur dort die Berge und die Gegend an und empfinde mit mir: die Natur will ſie dort nicht."

Und wie hat er das Naturleben in Keilhau von Anfang an zum Miterzieher für ſeine Knabenanſtalt aufgerufen! Er eröffnete ſeine

„allgemeine deutsche Erziehungsanstalt" am 13. November 1816 in Griesheim, anknüpfend an eine Gelegenheit, welche ihm durch die Wittwe seines Bruders und seine Hülfe erheischenden 3 verlassenen Neffen, die Kinder seines Bruders, geboten wurde. Schon im Juni 1817 wurde er durch die Umstände gezwungen, mit seinem Mitarbeiter und Busenfreunde Wilhelm Middendorff, der ihm schon in Griesheim zur Seite trat, nach Keilhau überzusiedeln. Aber dieser Zwang der Umstände erschien ihm nach seinen eigenen Worten als unmittelbarer Ausdruck des Willens der Vorsehung; denn die Natur hier harmonirte ganz mit den Forderungen seines Ideals. Eine erbärmliche Bauernhütte gewährte den Verbundenen kaum den nothwendigsten Raum, und sie mußten sich in dieser Beziehung in einer Weise behelfen, die fast an's Komische streift; allein die Natur streckte ihnen ihre Arme freudig entgegen. Sie durchstrichen an der Spitze der kleinen Schaar, die aus 5 Neffen und einem Bruder des späteren treuen Mitarbeiters Langethal bestand, Berge und Flur, und der alte Berggeist mag geknurrt haben, als Middendorff die Höhen und die Quellen mit neuen Namen beschenkte, welche ihm der erste Eindruck eingab und die später die historischen Benennungen wirklich vollständig verdrängt haben. Ja, diese kühne Schaar hat den Grund und Boden cultivirt, Wege gebahnt über schroffe Höhen und Berganlagen geschaffen, welche die verschiedensten, reizendsten und großartigsten Naturansichten gewähren. Dieser Geist der Naturpflege, des Naturlebens und der in Folge dessen hervorgebrachten Natureinigung ist Keilhau verblieben, und könnte ein böswilliger Kritikus sonst nichts Eigenartiges an der Anstalt entdecken: dieser Geist wird ihn unter allen Umständen anwehen, fesseln und begeistern. So hat man vor kurzem Schillerfeste gefeiert in aller Welt; aber ist wohl der „Idealmensch von Weimar" irgendwo schöner verherrlicht worden als durch die Knabenschaar in Keilhau? Sie mußte der steilsten Parthie des Kirschberges einen neuen Weg mit großer Mühe abtrotzen; sie mußte Felsenstücke herbeischleifen zur Herrichtung eines schönen stillen Platzes, welcher der Schillerhöhe in Volkstädt gerade gegenüber liegt. Sie pflanzte Blumen mancherlei Art und endlich die Schillerlinde auf dem neugewonnenen Platze, welche aus einem felsigen Stern lustig hervor wächst. Und als der Tag der Feier endlich gekommen war, zog man jubelnd und Freiheitslieder singend den neugebahnten Pfad hinan, und die Jugendschaar hörte angesichts des Lieblingssitzes unseres unsterblichen Poeten, was Schiller der deutschen Nation gewesen. Dann gab es Freudenfeuer und Jubel aller Art, so daß

ſelbſt der gegenüberliegende düſtere Uhu ein freundliches Geſicht aufſtecken mußte. Ja, in der That, die Natur hat in Keilhau ſtets ihre Schuldigkeit gethan und thut ſie heute noch, und immer hat man als eine Wahrheit erkannt, was der letzte männliche Genoſſe des früheren Fröbelſchen Kreiſes mir als eine Lebenserfahrung ausſprach, indem er ſagte: „Die Natur gewinnt man erſt dann recht lieb, und ſie übt erſt dann ihre volle Wirkung aus, wenn man zu ihrer Pflege angehalten wird und im Dienſte derſelben freudig Muskeln und Nerven anzuſtrengen weiß.“ Gewiß, Fröbel führte aus, was er als nothwendig erkannte: er wußte ſeine Zöglinge recht tief in das Naturleben einzutauchen.

Aber auch wahrhaft menſchheitliches, d. h. dem Ganzen völlig und ſelbſtlos hingegebenes Menſchenleben wollte er einwirken laſſen, ſagte ich oben. Zu dem Behufe hatte er ſich zunächſt mit Middendorff, dann mit Langethal verbunden, mit jenen Männern, die er im Kriege kennen gelernt und liebgewonnen, denen er ſeine „Idee“ eröffnet, und von deren Seite ihm ein williges Eingehn und aufrichtige Begeiſterung für die Sache entgegen gebracht wurde. Man wollte für die Sache Alles opfern und nur ſo viel irdiſches Gut gewinnen, als zum frugalen Leben unumgänglich nothwendig erſchien. Deshalb wurde die Zahl der Zöglinge auf 20 feſtgeſetzt und darnach der Plan des neuen Erziehungsgebäudes entworfen. Die Kaſſe ſollte trotz dieſer geringen Zahl für Alle ausreichen und jeder Mitarbeiter aus derſelben nach Bedürfniß erhalten. Man konnte faſt von dieſen Leuten ſagen, was von den erſten Chriſten galt: Niemand hat eigenes Gut; ſondern es war ihnen Alles gemein. Leider aber war im Kreiſe „Weltmanns Blick“ weit weniger vorhanden, als „Schwärmers Ernſt;“ es fehlte an einem nothwendigen Elemente, das erſt ſpäter durch Barops Eintritt hinzukam. Selbſt die feingebildete und edle Henriette Wilhelmine, geb. Hoffmeiſter aus Berlin, welche Fröbel 1818 zu ſeiner Gattin erkor, war nicht im Stande, die vorhandene Lücke auszufüllen, ſtand vielmehr vollſtändig auf jener Seite und war in keiner Weiſe dazu angethan, den praktiſchen Bedürfniſſen genügende Rechnung zu tragen. Man hatte bei der Entwerfung des urſprünglichen Planes vergeſſen, daß zur Erbauung der Häuſer bedeutende Capitalien nothwendig ſeien, und daß bei der Mittelloſigkeit des Kreiſes die mäßige Einnahme eine wachſende Schuldenlaſt weder decken noch tilgen könne. Auf dieſe Weiſe kam man bald in Verlegenheiten hinein, die den idealen Aufſchwung lähmten. Man hatte ferner vergeſſen, daß der Zeitpunkt kommen werde, in welchem die Mitarbeiter

an die Gründung einer Familie denken mußten. Sie hatten die glänzendsten Aussichten geopfert und waren zu jeder Hingabe, zu jeder Aufopferung, aber nicht eben zum Coelibat bereit. Auch lag es in dem Plane Fröbels, Familien zu seinen erziehlichen Zwecken zu verbinden.

Die steigende Verlegenheit des Kreises schien trotz des innern Wurms, der an dem jungen Baume nagte, 1820 ein Ende nehmen zu wollen. Um diese Zeit verließ nämlich Christian Ludwig Fröbel, der dritte Bruder Friedrichs, sein einträgliches Fabrikgeschäft zu Osterode am Harz und stellte sich, die Seinigen und seine Mittel dem Bruder zur Verfügung. Die Heldenthat dieses Mannes erkärte sich aus der fabelhaften Zugkraft, welche Friedrich Fröbel auf alle Diejenigen auszuüben wußte, deren inneres Leben sich mit dem seinigen nur einigermaßen berührte; sodann aus dem Character Christians, der ein wahrer Cato von Gesinnung war und von dem idealsten Streben beherrscht wurde. Christian Ludwig sollte nun das Aeußere leiten und ausfüllen, was Alle dunkel als einen Mangel erkannten. Allein eine persönliche Schwäche Friedrich Fröbels ließ auch diesen Versuch scheitern. Er war sich seiner Originalität bewußt, traute Allen dieselbe Empfänglichkeit für das zu, was ihn belebte, und sah deshalb unter den drückendsten Verhältnissen siegestrunken in die Zukunft hinein; dabei aber erkannte er sich leider nicht allein als Autorität in Betreff der Gedanken, sondern auch im Punkte ihrer Verwirklichung. Er gab sich nicht die Mühe, die Eigenthümlichkeiten der Mitwirkenden zu erforschen und sie für den Dienst des Ganzen auszubeuten. Abweichende Meinungen erschienen ihm nicht selten als Eingebungen crasser Selbstsucht, gerechten Tadel hielt er für Schmähung. Fröbel, der die Selbstständigkeit in seinen Zöglingen zu entwickeln suchte und wirklich entwickelte, konnte diese herrliche Eigenschaft, welche das Individuum erst zum wirklichen Menschen macht, an seinen Mitarbeitern weder erkennen noch würdigen. Daher kam es, daß durch den Eintritt des Bruders, der ihm bald seine ökonomische Verwaltung vor die Füße warf, nichts Wesentliches geändert wurde, daß Henriette Wilhelmine unpractisch im Hause waltete, während die Familie ihres Schwagers, die Keilhau später groß gemacht hat, die Hände müßig in den Schoß legen mußte; theilweise daher kam das allmähliche Sinken der Anstalt, das zu Ende der zwanziger Jahre seine äußerste Grenze erreichte, dennoch aber nicht zum vollständigen Ruin führte. Denn trotz aller Täuschungen ließen sich die Männer des Kreises, Middendorff, Langethal, Christian Ludwig

Fröbel keinen Augenblick in ihrem Streben irre machen, und nie haben sie bereut, daß sie den glänzendsten Aussichten und allem materiellen Wohlsein freiwillig entsagten, um der „Idee" zu dienen.

Das „wahrhaft menschheitliche Leben" des Kreises mußte aber auf diese Weise vielfach getrübt werden, und Fröbel errang in diesem Punkte nicht, was er erstrebte. Zum Glücke für Keilhau eröffneten sich ihm neue Aussichten. Er ging in die Welt hinein. Middendorff erfaßte die Zügel, und als er, der bis zum Tode unerschütterlich Treue, später nach der Schweiz gerufen wurde, begann die Wirksamkeit Barops, der nicht gleich bei dem ersten Anprall Fröbels wich, sein Ziel unerschütterlich im Auge behielt und fest verfolgte, Keilhau aus der ökonomischen Klemme vollständig riß und Allen den Rücken zu decken suchte. Die Akten über die Wirksamkeit dieses Mannes, der sich noch mitten in einer weitgreifenden Thätigkeit befindet und von Fröbel bald im hohen Grade gepriesen und anerkannt, bald förmlich verwünscht wurde, sind noch nicht geschlossen und können noch nicht geschlossen werden. Gewiß ist es, daß er und Middendorff die Einzigen gewesen sind, die Fröbel in eigenthümlicher Weise die Stange gehalten haben, und daß aus dem ganzen Kreise ein männliches Dreigestirn — Fröbel, Middendorff und Barop — deutlich und weit über alle sonstige Erscheinung des Fröbelschen Erzieherkreises, ähnlich wie bei Pestalozzi, hervorragt. Und merkwürdig ist, daß diese Männer nicht blos ihre eigene Kraft, sondern ihre ganze Familie für die Idee einsetzten; denn Middendorff und Langethal traten schon 1826 in die Ehe, und Barop verheirathete sich im Jahre 1831. Sie verließen auch, wie ich in meiner Darstellung des Lebens und Treibens in der Schweiz bemerkt habe, Weib und Kind ohne Murren, wenn es durch die Umstände gefordert wurde. Wahrlich, solches Leben, solche Aufopferungsfähigkeit ist in der jetzigen Zeit schwer zu begreifen; man verliert gegenwärtig den Sinn dafür.

Wenn also auch die „Lebenseinigung" der Familien in Keilhau nur unvollkommnen Ausdruck fand, so ist dieselbe dennoch vorhanden gewesen und hat die Wirksamkeit Friedrich Fröbels, der groß im Schaffen, klein im Erhalten und Regieren war, allein ermöglicht. Und gewiß standen wenigstens drei der vereinigten Familien ganz außerhalb der Schußweite, wenn Fröbel am 27. Januar 1838 in Blankenburg also klagte: „Mein gesammtes Leben ist ein Kampfplatz des allgemein und rein Menschheitlichen mit dem besonderen getrübten Menschlichen, mit dem persönlichen, dem einzelnen, auch wohl eigensüchtigen Streben der einzelnen Menschen. Dieser Kampf, dieser

Krieg mußte und muß irgendeinmal im Leben aus- und durchgefochten werden; da nun aber die reine Menschheit in dem Innersten des Familienlebens ihre Quelle, ihren Schutzort, ihr Heiligthum hat, so mußte jener Kampf und Krieg sich nothwendig in dem Innersten einer Familie seinen Kampf- und Wahlplatz bereiten, welche in sich die reinste Menschheit zu bewahren wie auch äußerlich darzustellen strebt."

Konnte nun auch in Keilhau Manches, was Fröbel vorschwebte, nicht ganz durchgeführt werden und trübte auch mancher Mißton die Seelen, so war man dennoch ganz einig in Betreff der erziehlichen und unterrichtlichen Grundsätze. In erziehlicher Hinsicht galt es, sich in die Kindesnatur zu vertiefen, ihren Aeußerungen sinnig nachzugehn und die wohlberechneten Einwirkungen an die Neigung der Zöglinge anzuknüpfen. Diese genossen das äußerste Maß von Freiheit und genießen es heute noch. Ein immerwährendes, inniges Zusammenleben der Lehrer und Schüler ermöglichte einen tiefgreifenden Einfluß. So wurde Neigung, Liebe und Hingabe in der Seele des jungen Menschen erweckt und gestärkt, also der Zug, welcher das Individuum mit dem Ganzen verbindet. Und dann wurde Alles darauf angelegt, die Selbstständigkeit im Erkennen und Handeln zu begründen und zu stählen, die Charactere zu entfalten und „die eigenthümliche Mischung der menschlichen Elemente" recht zu schonen, zu pflegen und hervortreten zu lassen.

Der Unterricht bezweckte eine allseitige Erregung der menschlichen Thätigkeit, nicht blos der aufnehmenden, receptiven, sondern auch der darstellenden, productiven Thätigkeit; ja es wurde auf Letztere hauptsächliches Gewicht gelegt. Man wollte zum Zwecke der Erregung des Lerntriebes nicht blos die Neugierde durch die Voranstellung der Sache von Begriff und Wort, nicht blos die Veranschaulichung, sondern auch geradezu die körperliche Arbeit herbeiziehn. In dieser Arbeit und durch dieselbe sollten Bedürfniß und Trieb nach Aufklärung und Belehrung erweckt werden. Zu dem Behufe wurden die Zöglinge nicht allein zur Naturpflege angehalten, sondern auch in allerlei Werkstätten geführt und hier zu allerlei technischen Darstellungen angehalten, die entweder unmittelbar Veranlassung zur Belehrung gaben oder auf die wenigstens im Unterrichte hier und da hingewiesen werden konnte. Eine vollständige Darstellung dieser Art des Unterrichts, über die ich möglichst genaue Erkundigungen einzuziehn Gelegenheit hatte, überschreitet selbstverständlich das diesmalige Thema. Natürlich fanden sich im Fröbelschen Kreise hier so gut Einseitigkeiten und Uebertreibungen,

wie im Peſtalozziſchen; dagegen wurde auch Vieles in ſeinen Elementen zu Tage gefördert, was ſpäter von Andern ausgeführt wurde, die nun von der Oeffentlichkeit als die eigentlichen Erfinder genannt werden. So hat z. B. der Reformator des Turnweſens, Spieß, ſeine Grundideen bei Fröbel in Burgdorf geſchöpft, alle Extreme aus dem Syſteme entfernt und das Gebäude ausgebaut. Er war ſchon zu beſſern Reſultaten gelangt, als bei Fröbel der lächerliche „Kleinfingeraufſchlag, Kleinfingerniederſchlag" ꝛc. noch immer exercirt wurde. Es iſt einmal ſo in der Welt: Die Einen ſäen, die Andern ernten, und zwar oft da, wo ſie nicht geſäet haben. Natürlich ſollen die Verdienſte eines Spieß nicht im Entfernteſten geſchmälert werden. Die Einſeitigkeiten Fröbels ließen manche Knospen und Blüthen unentfaltet; ja auch auf dem Gebiete des Unterrichts traten ſie oft in der ſtörendſten Weiſe hervor. Als die erſten Zöglinge heranwuchſen, zeigte ſich — und das wirklich ſchon faſt zu ſpät — das Bedürfniß höheren wiſſenſchaftlichen Unterrichts. Bedeutende Kräfte, z. B. Bauer, der nachmalige Profeſſor am Friedrich-Wilhelms-Ghmnaſium in Berlin, den Fröbel ſchon im Kriege kennen gelernt hatte, Michaelis und Andere boten ihre Dienſte an und wollten ſich wie Middendorff und Langethal dem vereinigten Streben weihen. Aber Fröbel wollte auch da beſtimmend einwirken, wo ihm die ſachliche Einſicht fehlte, und ſtieß dadurch, wie durch ſeine Heftigkeit, die ſchwer Widerſpruch ertrug, die wiſſenſchaftlich gewiegten Männer gleich dermaßen vor den Kopf, daß ſie entweder gleich wieder abreiſeten, oder nach ganz kurzer Zeit ſich wieder von dem Ganzen trennten. Middendorff hatte immer, Langethal lange Zeit die Selbſtüberwindung, manche Unbill von Seiten Fröbels zu ertragen, ſeine ſchwachen Seiten zu überſehen und im Dienſte der Idee, ſeine Miſſion als spiritus creator des Kreiſes unverrückt im Auge zu behalten. Barop aber war nachmals der Klügſte: er ging auf ſeine Ideen ein und handelte dann, ohne ſich durch Widerſpruch ſtören zu laſſen nach beſtem Ermeſſen und Gewiſſen, innerlich bedauernd, daß Fröbel nicht immer im Stande war, Individuelles an ſeinen Mitarbeitern zu ſchätzen und zu ſtützen.

Ich habe bereits geſchildert, was durch die „Lebenseinigung" beſagter Familie in der Schweiz gewirkt und geſchaffen wurde, und wie allmählich die Idee der Kindergärten entſtand. Zur Ausführung dieſer Idee waren die geeigneten Familien nicht hinreichend. Dazu bedarf es einer Einigung größerer Familienkreiſe. Deshalb wandte ſich Fröbel gleich bei dem Auftauchen dieſes Gedankens an die Geſammtheit. Einſt haben ſich Männer und Familien gefunden, die

für einen großen Gedanken muthig sich verbanden. Mögen jetzt die Frauen ein Gleiches thun; denn die letzten Bestrebungen Fröbels sind auf ihr Wohl gerichtet. Und mögen auch die Familien wiederum nicht zurück bleiben. Denn soll der Fröbelsche Gedanke kräftig und nach allen Seiten hin realisirt werden, so ist's nicht genug, daß hier und da Kindergärten errichtet, Kindergärtnerinnen gebildet werden; nein, sollen wirklich Schöpfungen im Fröbelschen Geiste entstehen und sollen sie werden, was Fröbel mit ihnen beabsichtigt, so ist wiederum „Lebenseinigung" die Parole.

D.

Eine öffentliche Stimme über die Bestrebungen des Fröbelschen Kreises vom Jahre 1825.

In der Abhandlung „Kritische Momente im Leben des Fröbelschen Kreises" habe ich erwähnt, daß die von Fröbel 1816 gegründete „allgemeine deutsche Erziehungsanstalt" Ende der zwanziger Jahre ihrem vollständigen Ruine nahe war. In einer andern Arbeit, „Lebenseinigung" betitelt, habe ich ferner einige innere Ursachen angegeben, wodurch die Anstalt, welche bereits blühte, an den Rand des Verderbens kam. Allein es wirkten auch äußere Ursachen, welche vielleicht an und für sich nicht im Stande gewesen wären, eine so auffallende Erscheinung hervor zu bringen, eben so wenig wie die innern. Erst das Kreuzfeuer des Feindes im Lager und außerhalb desselben brachte jene beklagenswerthe Wirkung hervor. Jeder Geschichtskundige kennt die Demagogenriecherei eines Herrn v. Kamptz, die Verfolgungen der Burschenschaften, welche sich nach Kotzebues Ermordung durch Sand bis in die Mitte der zwanziger Jahre hinzogen. Johannes Arnold Barop war ebenfalls Gegenstand dieser Verfolgungen, und da er sich bereits in Keilhau, wenn auch nicht als ordentlicher Mitarbeiter aufhielt, als seine Papiere in Beschlag genommen wurden — unter denen man, beiläufig gesagt, nichts Gravirendes entdecken konnte, — so mochte wohl sein Aufenthalt eine der Veranlassungen zur Verdächtigung Keilhaus geben. Keilhau

wurde nämlich als ein Brutneſt der Demagogie öffentlich und im Geheimen dargeſtellt, und man beſtürmte von Preußen und vom Bundestage aus die Schwarzburg-Rudolſtädter Regierung und verlangte die Auflöſung der Anſtalt. Die Regierung ſandte den nachmaligen Generalſuperintendenten Zeh als Unterſuchungs-Commiſſarius nach Keilhau und trat darauf den Drängern mit dem nachfolgenden Berichte entgegen. Man ließ die Anſtalt von Seiten der Regierung ungeſchoren und ſtellte nur das famoſe Verlangen, daß den Zöglingen der Anſtalt die Haare zu kürzen ſeien. Die Verfolgungen verfehlten aber nichtsdeſtoweniger keineswegs die beabſichtigte Wirkung. Ein Theil der erſchreckten Eltern, namentlich die Adeligen, forderten ihre Kinder zurück, und der Anſtalt wurde von allen Seiten durch die ſchlaue und dreiſte Agitation ihrer Feinde der Zuzug abgeſchnitten. 1829 war die Zahl der Zöglinge, wie ſchon erwähnt, von 60 auf 5 herabgeſunken. — Aehnliche Wühlereien gegen Keilhau fanden wieder in neuerer Zeit ſtatt, als dem Aufſchwunge von 1848 der allgemeine Rückſchlag folgte. Es war natürlich dieſes Mal eben ſo wenig Veranlaſſung zur Feindſchaft gegen Keilhau wie in den zwanziger Jahren. —

Es braucht an dieſer Stelle kaum verſichert zu werden, daß von einer politiſchen Agitation in der Anſtalt nicht im Entfernteſten die Rede war. Man ſuchte nur und ausſchließlich Menſchen in einer Weiſe zu bilden, die in dem nachfolgenden Berichte ganz richtig gezeichnet iſt. Die alten Freiheitskämpfer, Fröbel, Middendorff und Langethal, welche ſich als Lützower im Kriege immer mehr ſchätzen gelernt hatten, hingen natürlich mit großer Liebe an unſerer Nation und ſuchten deutſche Kinder zu Deutſchen zu bilden. Darin, daß ihre Beſtrebungen darauf gerichtet waren, in dem Kinde den Menſchen und in dem Menſchen den Deutſchen herauszubilden, beſtand natürlich ihr ganzes Verbrechen, noch mehr aber darin, daß der Geiſt von 1813—15 eine Art von Zufluchtsſtätte in Keilhau gefunden hatte. Von dem verderblichen Beſtreben, die Erziehung zu einer politiſchen Agitation zu benutzen, waren die gewiegten Pädagogen natürlich ſo weit entfernt, wie der Sirius von der Erde. Aber vom Jahre 1819 an, das Aegidi mit Recht das eigentlich „tolle Jahr" nennt, beginnt eine Periode der deutſchen Erniedrigung und Schmach, der auch die „allgemeine deutſche Erziehungsanſtalt" faſt als Opfer gefallen wäre. Intereſſant ſind die Aeußerungen Fröbels, die er in jener Zeit, als die Noth immer höher ſtieg, an Barop brieflich richtete; ſie verrathen, daß er weder den Muth, noch die Freudigkeit

verlor, und seine Hauptmitarbeiter ebenfalls keinen Augenblick wankten. So heißt es in einem Brief an Barop vom 11. März 1828: „Noch steht das äußere Leben ganz auf demselben Punkte seiner Unentwickeltheit und in dieser Hinsicht umgeben von einer dunklen, Gewitter schwangeren Nacht, aus deren schwarzen Wolken in jedem Augenblick ein — der vernichtende Blitz sich loszureißen droht. Gott aber hat mit seinem allmächtigen gewaltigen Arm bisher immer noch seinen schützenden Schild über uns gehalten, und so haben wir gelebt, wie die Küchlein im Ungewitter unter den schützenden Flügeln der Mutter; wir haben geruht, wie das Kind unter Gewittersturm im Schoße der liebend sorgenden treuen Mutter."

Und am Schlusse des Briefes heißt es: „Was Du mir von der Berliner Meinung über Keilhau aussprichst, wußte ich wohl, hat aber nichts zu sagen. Handle Du nur fest in Deiner Ueberzeugung fort, Du kannst es; denn immermehr eint und klärt sich mir alles, und was früher mir in meinem Glauben, meiner Ueberzeugung und nur zum Theil im eigenen Schauen des Geistes begründet war, das schaue ich jetzt in der ganzen Schöpfung, in dem Werden der Dinge, in der Natur — und Weltordnung und in dem Bildungsgange der Menschheit: — Gott in der Schöpfung, in der Natur- und Weltordnung, in dem Bildungsgange der Menschheit das Urbild der Menschenerziehung — dies ist der Grundgedanke meines geistigen, innern und äußern erziehenden Lebens! — Auf dies Fundament hin kannst Du wie ich mit mehr als Lutherischer Felsenfestigkeit die Rechte der Natur in der Erziehung behaupten und so als Kämpfer für unsern Erziehungsgang auftreten." Und als ein Mitarbeiter, ein Herr Carl, der später leider in der Saale ertrank, einmal schwankend wurde, äußert er sich betrübt in einem Briefe vom 18. Februar 1829 also gegen Barop: „Der Mensch ist doch gar ein hinfälliges Wesen; immer muß er doch auf etwas außer sich ruhn und kann es so höchst selten in sich. Und wenn der Mensch zur Ausführung eines großen Gedankens geprüft, geläutert, gestärkt werden soll, so sieht er gleich die Prüfungs-, Läuterungs- und Stärkungsmittel vom Schicksal als Erscheinung für Vernichtung seiner Persönlichkeit, seines Selbstes an und nun kehrt das Uralte wieder; das Leben ist ihm lieber als der Gedanke; er kann das kleine eigene Leben, die kleine eigene Persönlichkeit nicht dem großen Gedanken opfern, oder vielmehr der Schein des Daseins ist ihm lieber als das wirkliche lebendige Sein."

Sodann entwirft er neue Pläne, angeregt durch das Anerbieten

des Herzogs von Meiningen, und äußert sich also in dem zuletzt angezogenen Briefe: „Während der kurzen Zeit des Schreibens dieser Zeilen hat sich der Gedanke meines und unseres erziehenden Wirkens wesentlich entfaltet, indem er in Beziehung auf seine Ausführung und Darstellung noch mehr zurückgestiegen ist und sich so noch mehr und tiefer begründet hat. Seit lange schon hat mich die Erziehung und Behandlung der kleinen Kinder vom dritten bis zum siebenten Jahre beschäftigt. Eine Gesammtheit sich in einem Moment zusammendrängender Gedanken, Umstände und Einwirkungen hat mich nun auf den Entschluß gebracht, mit der Volkserziehungsanstalt in Helba zugleich

> Eine Pflege- und Entwicklungsanstalt für 3—7jährige eltern- oder doch mutterlose Kinder beiderlei Geschlechts (bemittelter Stände)

zu errichten. Ich nenne diese Anstalt nicht mit dem Namen, mit welchem ähnliche Anstalten bis jetzt genannt werden, d. i. Kleinkinder-Schulen, weil es keine Schulen sein sollen, weil die Kinder darin noch nicht geschult werden, sondern sich frei entwickeln sollen, weil so viel als es Menschen, die selbst noch keine Engel sind, möglich ist, das Göttliche in dem Menschen treu behütet und gepflegt werden soll. Ich möchte eltern- oder doch wenigstens mutterlose Kinder, weil da der so nachtheilige Einfluß der höchstens halbgebildeten Eltern, der häufig verbildeten Mütter durch die Natur der Sache wegfällt. Ich nehme Kinder beiderlei Geschlechter, weil die Kinder in diesem Alter selbst noch kein Geschlecht haben, weil sich aber durch den wechselseitigen Umgang in diesem Alter der wahre Geistes- und Gemüthscharakter schon entwickelt. Ich wähle Kinder aus den bemittelten Ständen, damit wir das unternehmende Werk ausführen können. Und da, wie ich höre, in und um Meiningen die Lebensbedürfnisse wohlfeil sein sollen, so können die Bedingungen bei völliger Gesichertheit der Unternehmung dennoch mäßig sein."

Die gleichzeitigen Bestrebungen des Begründers der Warteschulen, des Herrn v. Türk, gaben wohl den äußern Anstoß zu dieser neuen Idee. Und nicht blos eine solche Kleinkinderanstalt will er gründen, sondern auch mit Hülfe eines befreundeten Geistlichen, Korn mit Namen, eine Bildungsanstalt für deutsche Kunst und deutsche Gewerbe. Er sagt schließlich: „Also ist die Gliederung des Ganzen nun so:

> Erstlich die Entwicklungs- und Pflegeanstalt für Kinder vom dritten bis zum siebenten Jahr.

Zweitens die Volkserziehungsanstalt. (Beide in Helba.)
Drittens die Bildungsanstalt für deutsche Kunst und deutsches Gewerbe in Oberwitz und
Viertens die allgemeine deutsche Erziehungsanstalt in Keilhau, Vorschule für das höhere Wissen bis zur Reife zur Hochschule, vielleicht höhere Kunst eingeschlossen." —

Man sieht, je schwieriger die Umstände sind, um desto muthiger ist Fröbel; ja neue, großartige Pläne helfen ihm über die Calamität, in der sich seine erste Schöpfung befindet, hinweg.

Doch wenden wir uns schließlich zu dem, was der Herr Untersuchungs-Commissarius gesagt hat. Es lautet:

Bericht

über die Fröbelsche Erziehungsanstalt zu Keilhau.
An das hochfürstl. Consistorium zu Schwarzburg-Rudolstadt.
(Aus der Isis von Oken. Siebentes Heft 1825.)

In Gemäßheit des unterm 7. September vorigen Jahres von hochfürstl. Consistorio erhaltenen Auftrags, die Fröbelsche Erziehungsanstalt in Keilhau zu besuchen und über den diesmaligen Zustand derselben Bericht zu erstatten, begab ich mich zum erstenmale dahin den 23. November v. J. und verweilte daselbst von halb 8 des Morgens bis Abends halb 5 Uhr. Da es mir aber nicht um eine oberflächliche An-, sondern um tiefere Einsicht in das wahre Leben und in den Geist zu thun war, worin die Eigenthümlichkeit dieser Anstalt beruht, und am erstgenannten Tage mir nur der Fundamental-Unterricht in seinen sehr verschiedenen Abstufungen vorgeführt werden konnte; so verlebte ich noch einen ganzen Tag, den 1. März d. J., daselbst, um den höhern klassischen Unterricht nach Stoff und Gang, die Methode der Lehrer und den Standpunkt der Schüler kennen zu lernen.

Hauptlehrer waren damals und sind noch heute: Fröbel, Langethal und Middendorff, welche Drei als Gründer der Anstalt zu betrachten sind; der Erste hat jedoch von Anfang die Oberleitung des Ganzen übernommen und mit unüberwindlichem Muthe unter schweren Sorgen und harten Kämpfen mit der äußersten Noth des Lebens bis zum heutigen Tage glücklich fortgeführt. Seit länger als einem Jahre sind zu den Begründern des Ganzen (wie es scheint, um sobald sich nicht wieder zu trennen), Herzog, ein Schweizer,

und Schönbein, ein Würtemberger, als Oberlehrer getreten, Letzterer für das Fach der Naturwissenschaften, Ersterer für Geschichte und deutsche Literatur. Der hiesige Sprachmeister Herr Monnet und die Herren Schmidt und Brömel, Mitglieder der hiesigen fürstl. Capelle, verleben wöchentlich etliche Tage in der Anstalt, um resp. Französisch und Instrumental-Musik zu lehren.

Zöglinge waren bei meinem letzten Besuche 50, von denen Georg Luther auf die Universität abgegangen ist, um Theologie zu studiren.

Beide Tage, die ich in der Anstalt und so ganz eigentlich mit ihr lebte, waren mir in aller Beziehung erfreulich, höchst interessant und belehrend, und haben meine Achtung gegen das Ganze und gegen den Vorsteher, der unter Stürmen der Noth und Sorge mit seltener Beharrlichkeit und mit dem reinsten, uneigennützigsten Eifer es getragen und erhalten hat, erhöht und befestigt. — Es ist höchst erfreulich, von dem frischen, lebenskräftigen, freien und doch geregelten Geiste sich anwehen zu lassen, der auf dieser Erziehungsstätte in und außer den Lehrstunden waltet. Was das Leben in seiner wirklichen Gestaltung nie und nirgends darstellt, findet man hier, eine innig geeinte, in ruhigem Einverständniß lebende Familie von wenigstens 60 Gliedern, denen allen man ansieht, daß sie gern thun, was sie nach ihrer höchst verschiedenen Stellung zu thun haben, eine Familie, in der, weil das starke Band des Vertrauens sie umschlingt, und jedes Glied zum Ganzen strebt, in Lust und Liebe alles wie von selbst gedeiht. Mit großer Achtung und herzlicher Zuneigung umfassen alle den Vorsteher, und während die fünfjährigen Kleinen seine Knie umklammern, hören und ehren seine Freunde und Gehülfen sein rathendes Wort mit dem Vertrauen, das seine Einsicht und Erfahrung und sein der Sorge für das Ganze nie müder Eifer verdient; während er selbst mit Bruderliebe und Freundschaft an seine Mitarbeiter, als an die Stützen und Träger seines, ihm wahrhaft heiligen Lebenswerkes, sich geknüpft hat. — Daß so enge Vereinigung, man kann sagen, Verbrüderung der Lehrer den wohlthätigsten Einfluß auf Lehre und Erziehung und auf die Zöglinge selbst in jeder Hinsicht haben müsse, leuchtet von selbst ein. Die Liebe und Achtung, womit Letztere alle Lehrer umfassen, spricht sich durch eine Aufmerksamkeit und Folgsamkeit aus, die fast alle disciplinarische Strenge unnöthig macht. In zwei Tagen hörte ich so wenig im fröhlichen Getümmel außer den Stunden, als während der Unterrichtszeit ein strafendes Wort aus dem Munde eines Lehrers; in

der fröhlichſten Regſamkeit, mit welcher, ſobald es nach dem Unterrichte in's Freie geht, alles durcheinander ſpringt und tummelt, ſah ich keine wahre Ungezogenheit, kein rohes, ungeſittetes, am wenigſten unſittliches Betragen. Unter ſich völlig gleich und frei, an Vorzüge des Standes und der Geburt nicht durch Kleidung, nicht einmal durch den Namen erinnert, bei dem ſie gerufen werden (weil jeder nur ſeinen Taufnamen oder auch einen ihm gegebenen Vornamen führt), leben die Zöglinge, kleine und große, in bunter Miſchung heiter und froh, als gehorchte Jeder nur ſeinem eigenen Geſetze, wie Brüder eines Vaters; und während alle ungebunden ſcheinen und frei ihre Kräfte gebrauchen und ihre Spiele geſtalten, ſtehen ſie unter fortwährender Aufſicht der Lehrer, von denen bald dieſer bald jener ihre Spiele und Kraftäußerungen beobachtet, einige aber faſt immer theilnehmend ſich unter ſie miſchen, ihnen völlig gleich vor dem Geſetze des Spiels. — Wie aber das Vielartige in der freien kräftigen Geſtaltung einer von keinem Orbilius-Scepter beherrſchten Kinderwelt, in der ſich jedes nur durch äußere oder innere Kraft ſeinen Platz ſichert, erfreulich und wahrhaft ergötzlich zu beobachten iſt, wirkt es zugleich erziehend und bildend für den zu bildenden Kreis. Keine ſchlummernde Kraft bleibt ungeweckt, ſie findet in einer ſo großen und engverbundenen Familie die Erregung, die ſie braucht, und die Stelle oder das Stellchen, wo ſie ſich äußern kann; jede Neigung tritt hervor, ſie findet die gleiche oder ähnliche, die ſich ſchon entſchiedener ausſpricht und an welcher ſie, die keimende, ſich aufrichtet; dagegen kann eine Ungebühr nie herrſchen, denn jeder Einzelne, der excediren will, ſtraft alsbald ſich ſelbſt, er iſt der Menge entbehrlich, man läßt ihn außer dem Kreiſe ſtehen oder ſitzen; will er wieder hinein, muß er ſich fügen und ſchmiegen lernen und ſich — beſſern. — So lenken, verweiſen, ſtrafen, erziehen und bilden ſich die Knaben ſelbſt, ohne es zu wiſſen, durch die vielſeitigſte Anregung, ſo wie durch die gegenſeitige Beſchränkung. Kann man von dieſer Seite das Treiben und Leben der Anſtalt nicht anders als mit Wohlgefallen betrachten, ſo wird der wohlthätige Eindruck, den ein Blick auf das Ganze macht, erhöht durch die überall ſichtbare Ordnung des Hauſes, deren Geſetz allein ein ſo großes Ganze zuſammenhalten kann, durch Pünktlichkeit, die nichts von Pedanterey weiß und durch eine Reinlichkeit, die in ſolchem Grade ein ſeltener Vorzug öffentlicher Erziehungs-Anſtalten iſt.

Dem kräftig und frei ſich bewegenden und doch wohl geordneten äußern Leben entſpricht vollkommen das innere Leben nach Gemüth

und Geiſt, das hier geweckt und gepflegt wird. Es wäre zu umſtändlich, den Unterricht nach ſeinem Stoff — und iſt unmöglich, ihn nach ſeiner Form in jedem einzelnen Zweige darzuſtellen. Um den Umfang deſſelben bemerklich zu machen, lege ich hier das letzte, von der Anſtalt mir zugeſandte Stundenverzeichniß bei. Der Unterricht beginnt beim fünfjährigen Kinde blos damit, daß es ſich beſinnen, ſich von den Außendingen und wiederum dieſe unter ſich unterſcheiden lerne und deſſen, was es in ſeiner nächſten Umgebung anſchaut, ſich klar bewußt werde, zugleich aber mit dem rechten Worte es bezeichne und ſeines erſten Wiſſens, als des erſten Scherfleins zum künftigen geiſtigen Schatze, ſich freuen lerne. Selbſtthätigkeit des Geiſtes iſt des Unterrichts erſtes Geſetz; deshalb wird bei der hier herrſchenden Unterrichtsweiſe der junge Geiſt nicht zu einer Sparbüchſe gemacht, in die man ſo früh als möglich allerhand Münzen ſtopft von dem verſchiedenſten Werthe und Gepräge, wie ſie nun eben in der Welt gelten; ſondern langſam, ſtetig, ſtufenweis und immer im innern, d. h. nach einem, in der Natur des menſchlichen Geiſtes begründeten, Zuſammenhange ſchreitet der Unterricht ernſt, ohne die weiland philantropiſtiſche Spielerei und Tändelei, welche die Buchſtaben in Zucker gebacken verſchlucken ließ, von dem Einfachen zu dem Zuſammengeſetzten, vom Concreten zum Abſtracten fort, dem Kinde und ſeinem Bedürfniſſe ſo angemeſſen, daß es ſo fröhlich zum Lernen als zum Spielen geht; ja, ich war Zeuge, wie die Kleinen, deren Stunde durch meine Ankunft etwas verſchoben war, weinend zum Vorſteher der Anſtalt traten mit der Frage: „ob ſie denn heute immer ſpielen und nicht lernen ſollten, und ob denn die Großen allein Stunde hätten?“

Auf der oberſten Stufe des klaſſiſchen Unterrichts ſtehen diejenigen, welche nach der gewöhnlichen Gymnaſial-Einrichtung Selecta einnehmen würden. Sie laſen im vorigen Winterhalbjahr Horaz, Platon, Phädrus und Demosthenes und überſetzten den Cornelius Nepos in's Griechiſche. Hatte ich am Tage meines erſten Beſuches, an dem ich den Fundamental-Unterricht näher kennen lernte, den Wunſch nicht unterdrücken können, daß doch in allen niedern Schulen auf ſolche Weiſe unterrichtet werden möchte: ſo mußte ich beim klaſſiſchen Unterrichte, der erſt ſeit 1820 in ſeinem ganzen Umfange beginnen konnte, die Fortſchritte bewundern, die bei tiefer Gründlichkeit in dieſer Kürze gemacht worden ſind, und nachdem in wohlangelegter Stufenweiſe mir vom Minimum des Elementar- bis zum jetzt erreichten Maximum des klaſſiſchen Unterrichts alles, ſo weit es

die Zeit gestattete, vorgeführt worden war: fühlte ich in Betreff des Unterrichtes mich so vollkommen zufrieden gestellt, als in Hinsicht der Erziehung. Es ist mir hierin nichts anderes begegnet, als was bis jetzt jeder unpartheiisch Prüfende erfahren hat. Von allen Fremden, deren Urtheil ich vernommen, nachdem sie die Anstalt in Keilhau kennen gelernt und an Ort und Stelle mit ihrem Geiste sich vertraut gemacht hatten, ist keiner ohne Befriedigung, wohl aber mancher, den ich zu den Geistvollen rechne, begeistert zurückgekommen, und mit voller Anerkennung des höchsten Zwecks, den sich die Anstalt bei ihrem Wirken gesetzt, und des vollkommen naturgemäßen Wegs, den sie einschlägt, um ihren Zweck so sicher und vollständig als möglich zu erreichen. Dieser Zweck ist keineswegs Wissen und Wissenschaft, sondern freie, selbstthätige Bildung des Geistes von innen heraus, wobei dem Zöglinge nichts von außen angesetzt wird, was den Geist selbst nicht aufklärt, und als Flitterstaat nur dienend, seine intensive Kraft nicht erhöht, dessen der Schüler auch nie froh wird, weil ihm wahre Freude nur das Bewußtsein seiner stets wachsenden Kraft giebt. Begeistert von dem Adel, den der allseitig entwickelte Mensch als Vernunft- und Gemüthswesen trägt, und von der Hoheit der Bestimmung desselben hat der Vorsteher der Anstalt sich das Ziel gesetzt, den ganzen Menschen, dessen inneres Wesen zwischen wahrer Aufklärung und ächter Religiosität als zwischen seinen Polen ruht, so zu entwickeln in jedem Zöglinge, daß er sich aus sich selbst entfalte und in heiterem Bewußtsein der ihm verliehenen Kraft werde, was er nach dem Maaße derselben werden kann. Wissenschaft würde in Keilhau nichts gelten, wenn es ein universaleres Mittel gäbe, den Geist zu wecken, zu kräftigen und den Menschen seiner höchsten Bestimmung zuzuführen; und nur darum wird sie vorzüglich gepflegt, weil in den Schraknen der Zeit und nach der Natur des menschlichen Geistes es kein zuverlässigeres Bildungsmittel giebt. Daß aber zu so hohem Zwecke den Zöglingen der Anstalt auch wahrhaft alles Wissen dient und nützt, merkt man ihnen bald auf den noch so verschiedenen Stufen ihres Wissens an. Was sie wissen, ist keine formlose Masse, sondern hat Gestalt und Leben und wird aufs Leben sogleich, wenn irgend möglich, angewandt; jeder ist, so zu sagen, in sich selber zu Hause, von einem gedankenlosen Nachsprechen, von unklarem Wissen haben die Großen und Kleinen keinen Begriff; was sie aussagen, haben sie innerlich angeschaut und geht wie eine innere Nothwendigkeit aus ihnen hervor mit einer Festigkeit und Entschiedenheit, welche selbst durch Einreden des Lehrers nicht eher wankend wird,

als bis sie sich selbst die Ueberzeugung gegeben haben, daß sie im Irrthum sind. Gedacht muß alles sein; wobei sie sich nichts denken können, das nehmen sie nicht auf; selbst die todte Grammatik mit ihrem Regelnheer wird vor ihnen lebendig, weil sie jede Sprache nach Geschichte, Sitte und Charakter des Volkes aufzufassen veranlaßt werden. So betrachtet ist die Anstalt ein rechtes Gymnasium; denn alles, alles, was getrieben wird, ist wahre Gymnastik des Geistes. Heil den Kindern, welche hier vom sechsten Jahre an gebildet werden! Könnten alle Schulen in solche Erziehungshäuser verwandelt werden: so müßte nach einigen Generationen ein geistig kräftigeres und trotz der Erbsünde ein reineres, edleres Volk daraus hervorgehen. Das ist meine so feste Ueberzeugung, daß ich meinem Vaterlande Glück wünsche, in seinem Gebiete eine Anstalt zu besitzen, die schon in ihrer jetzigen Entwicklung mit den besten in der Nähe und Ferne sich messen kann, und für deren Ruhm, wenn sie künftig noch ungehemmter von äußeren Schwierigkeiten fortschreiten wird, und der Tod keine Lücke in die Reihe der ersten Lehrer reißt, vielleicht schon nach fünf Jahren Deutschlands Grenzen zu eng sein werden.

Mit tiefer Ehrerbietung

Eines Hochfürstlichen Consistorii

Rudolstadt, den 6. Mai 1825.

unterthänig gehorsamster
Christian Zeh.

Die am Schlusse enthaltene Prophezeiung ist eingetroffen; schon 1834 erscholl der Name Fröbels überall in der Schweiz und gab Veranlassung zu vielen Fehden — wir wissen bereits, in welcher Weise und aus welchem Grunde.

II.

Autobiographisches.

A.

Aus einem Briefe an den Herzog von Meiningen.

Ich bin geboren auf dem Thüringer Walde in Oberweißbach, einem Schwarzburg-Rudolstädtischen Dorfe, am 21. April 1782. Mein 1802 gestorbener Vater war daselbst erster Geistlicher oder Pfarrer. Frühe erhielt ich die Weihe des schmerz- und druckvollsten Lebenskampfes, und Unnatur und eine mangelhafte Erziehung übten ihren Einfluß auf mich aus. Denn bald nach meiner Geburt wurde meine Mutter kränklich, und als sie ¾ Jahr mein Leben gepflegt hatte, starb sie. Durch diesen Verlust und harten Schlag wurde die ganze äußere Erscheinung und Entwicklung meines Lebens bedingt; ich halte dieses Begegniß für dasjenige, durch welches die Erscheinungen meines äußeren Lebens mehr oder weniger bedingt wurden. Mein Vater hatte allein eine auf 6—7 Orte vertheilte Seelsorge für ohngefähr 5000 Menschen, die auch selbst einen so thätigen Mann, wie mein Vater war, der in seiner Gewissenhaftigkeit die Pflicht der Seelsorger niemals vergaß, aufs Höchste in Anspruch nahm, besonders bei den damals noch üblichen sehr häufigen geistlichen Verrichtungen. Dazu kam, daß meinem Vater auch noch die Mitbeaufsichtigung eines großen neuen Kirchenbaues übertragen wurde, wodurch er seinem Hauswesen und seinen Kindern mehr und mehr entzogen werden mußte. Ich war nun dem Gesinde überlassen und von diesem, das sich die Ueberbürdung meines Vaters zu Nutze zu machen verstand (wohl zu meinem Heil), meinen etwas ältern Geschwistern. Darin und in einer Erscheinung meines späteren Lebens mag vielleicht meine unvertilgbare Familien- und besonders Geschwisterliebe ihren Grund haben, die bis auf diesen Augenblick höchst wesentlich bestimmend in mein Leben eingegriffen hat. So sehr auch mein Vater ein für seine Lebensverhältnisse als Landpfarrer gewiß selten

unterrichteter, ja gelehrter und erfahrener, raſtlos thätiger Mann war, ſo blieb ich ihm doch in Folge dieſer erſten uns trennenden Lebensumſtände durchs ganze Leben hindurch fremd. So hätte ich alſo eigentlich eben ſo wenig einen Vater, wie ich eine Mutter hatte. Dieſen Verhältniſſen gemäß wuchs ich herauf bis in mein 4tes Jahr, wo ich durch eine zweite Heirath meines Vaters eine zweite Mutter bekam. —

Mein Gemüth muß damals ſehr das Bedürfniß der Mutter- und Elternliebe gefühlt haben; denn in dieſe Jahre fällt die erſte Zeit meines Bewußtſeins.

Ich erinnere, daß ich meiner neuen Mutter die Gefühle einer einfach treuen Kindesliebe reichlich entgegen brachte. Sie wirkten beglückend, entwickelnd und erſtarkend, weil ſie gutmüthig aufgenommen und erwiedert wurden. Doch dieſe Freude, dieſes Glück beſtand nicht lange; bald erfreute ſich die Mutter eines eignen Sohnes, und jetzt wandte ſich ihre Liebe nicht nur ganz von mir und zu dieſem; ſondern mich traf auch mehr noch als Gleichgültigkeit — völlige Entfremdung, welche ſich ſelbſt in der Bezeichnung und Anrede kundgab. Ich bin hier genöthigt, dieſen Umſtand beſonders herauszuheben und näher zu bezeichnen, da ich hierin den erſten Grund meiner frühen Einkehr in mich ſelbſt, meiner Neigung zur Selbſtbeobachtung und meines frühen Abgeſchiedenſeins von anderen menſchlichen Verbindungen erkenne. Bald nach der Geburt ihres eignen Sohnes, als ich kaum in's Knabenalter getreten war, hörte meine zweite Mutter auf mit dem vertraulichen und ſeelenverknüpfenden Du und fing dagegen an, mir mit der ganz entfremdenden Anrede in dritter Perſon entgegen zu treten. Wie die Anrede, das Wort Er alles iſolirt, ſo wurde dadurch auch zwiſchen mir und meiner Mutter eine große Kluft aufgerichtet; ich fühlte mich ſchon in meinem beginnenden Knabenalter ganz iſolirt und meine Seele war mit Trauer erfüllt. Unedle Menſchen wollten dies Gefühl, dieſen Zuſtand in mir zum Nachtheil gegen meine zweite Mutter benutzen; doch mit Unwillen wendete ſich ſogleich mein Sinn und Gemüth von dieſen, und ich mied dieſe Menſchen, wo ich konnte. Unter ſolchen Umſtänden wurde ich mir frühe meines edleren, reineren inneren Lebens bewußt und legte den Grund zu jenem würdigen Selbſtgefühl und moraliſchen Stolze, der mich durch das ganze Leben begleitet hat. Die Verſuchungen kehrten von Zeit zu Zeit wieder und nahmen eine immer drohendere Geſtalt an; es wurde mir Unedles nicht nur zugemuthet, ſondern auch geradezu zugeſchrieben, und dies in einer Weiſe, die

keinen Zweifel über die Unstatthaftigkeit des Zugemutheten und über das Lügenhafte der Beschuldigungen übrig ließ. So wurde ich in meinem ersten Knabenalter mit Gewalt auf und in mich, ja auf die Beachtung des Wesens und der innern Entwicklung im Gegensatz zu den Erscheinungen des äußeren Lebens hingeführt. Mein inneres und mein äußeres Leben waren in dieser Zeit auch mitten in meinen Spielen und sonstigen Thätigkeiten der Hauptgegenstand meines Sinnens und Nachdenkens. Wesentlich eingreifend in die Entwicklung und Ausbildung meines inneren Lebens war auch die örtliche Lage meines elterlichen Hauses. Dieses Gebäude war dicht umschlossen von andern Gebäuden, Mauern, Hecken, Stacketen, war ferner umgeben von einem Hofraum, von Gras- und Gemüsegärten, über die hinaus zu gehen stark verpönt war. Die Wohnung gewährte keine andere Aussicht als links und rechts auf Gebäude, nach vorwärts auf eine große Kirche, im Rücken auf die Feldwand eines hohen Berges. Aussicht in die Ferne war mir also lange benommen; nur über mir sah ich den in den Gebirgsgegenden oft so heitern Himmel, fühlte um mich die reine frische Luft. Der Eindruck, den dieser heitere Himmel, diese reine Luft auf mich machten, ist mir stets gegenwärtig geblieben.

So war eigentlich mein Blick nur auf's Nahe gerichtet, und die Natur, die Pflanzenwelt und Blumenwelt wurde, so weit ich sie anschauen und begreifen konnte, bald ein Gegenstand meiner Beobachtung und meines Nachdenkens. Ich half frühe dem Vater bei seinem Lieblingsgeschäfte, der Pflege des Gartens, und erhielt auf diese Weise manche nachhaltigen Eindrücke; doch ging mir die Ahnung des eigentlichen Naturlebens erst später auf, worauf ich im Laufe der Darstellung zurück kommen werde.

Auch das häusliche Leben gab mir schon in dieser Zeit viel Gelegenheit zur Selbstbeschäftigung und zum Nachdenken. In unserm Hause wurde viel gebaut; beide Eltern entfalteten eine große Regsamkeit, liebten die Ordnung und suchten ihre Umgebung auf alle nur denkbare Weise zu verschönern. Ich mußte bei ihrer Thätigkeit nach Kräften helfen, und merkte bald, daß ich dadurch an Kraft und Einsicht gewann. Durch diesen Zuwachs an Kraft und Einsicht erhielten auch meine selbstständigen Spiele und Beschäftigungen größeren Werth.

Von dem Leben im Freien und in der Natur, von dem äußeren häuslichen Leben muß ich nun zurückkehren in das innere häusliche und Familienleben, das ich jetzt führte.

Mein Vater war ein Theolog der alten Zeit, welcher zwar Kenntniſſe und Wiſſenſchaften geringer achtete, als den Glauben, dennoch aber nach Möglichkeit mit der Zeit fortzuſchreiten ſuchte. Zu dem Behufe hielt er ſich die beſten ihm zugänglichen Zeitſchriften und prüfte ſorgfältig, was ihm darin geboten wurde. Das trug nicht wenig zur Erhebung und Klärung des ächt altchriſtlichen Lebens bei, das in unſerer Familie herrſchte. Am Morgen und am Abend waren alle Mitglieder derſelben verſammelt, ſogar auch am Sonntag, obgleich uns an dieſem Tage ſchon der Gottesdienſt zu einer allgemeinen religiöſen Betrachtung zuſammen rief. Zollikofer, Hermes, Marezoll, Sturm und Andere führten uns in dieſen herrlichen Stunden der Andacht und der Weihe in unſer inneres Leben ein und wirkten für die Anregung, Entfaltung und Erhebung unſeres Gemüthslebens. So wurde mein Leben frühe durch die Natur, durch Arbeitſamkeit und durch religiöſe Empfindungen beeinflußt, oder wie ich lieber ſage: es wurden die natürlichen und urſprünglichen Richtungen jedes Menſchenweſens auch bei mir im Keime gepflegt. Meiner ſpäter zu entwickelnden Anſicht von dem Weſen des Menſchen und um meines Berufes- und Einzelſtrebens willen muß ich erwähnen, daß ich hier wiederkehrend und mit einem tief erregten Gemüth den Entſchluß faßte, recht brav und gut zu werden. Wie ich höre, contraſtirte dieſer feſte innere Entſchluß ſeltſam mit meinem äußeren Leben. Ich war voll Jugendmuth und Lebensluſt, wußte in meiner Lebendigkeit nicht immer Maß zu halten, kam durch Ausgelaſſenheit in allerlei Fatalitäten hinein und zerſtörte in meiner Unbeſonnenheit alles um mich her, was ich unterſuchen und kennen lernen wollte.

Da mein Vater durch viele Geſchäfte verhindert wurde, mich ſelbſt zu unterrichten, und da er überdies die Luſt dazu verloren hatte, weil ich ihm beim Leſenlernen, was mir ſehr ſchwer fiel, viel Mühe gemacht hatte, ſo kam ich, als ich leſen konnte, in die öffentliche Dorfſchule.

Das Verhältniß meines Vaters zu den Dorfſchullehrern, dem Cantor und dem Mädchenſchullehrer, auch die Erwartung, welche er von dem Unterricht beider hegte, beſtimmten meinen Vater, mich zu dem Letzteren zu ſchicken. Dieſe Wahl hatte wegen der großen Sauberkeit, Ruhe, Sinnigkeit und Ordnung, welche in der Schule herrſchte, bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung meines Innern, oder vielmehr: ſie war demſelben ganz angemeſſen. Zur Beſtätigung deſſen will ich von meinem Eintritte in die Schule reden. Wie in jener Zeit Kirche und Schule überhaupt in beſtimmten Wechſelver-

hältniſſen ſtanden, ſo war es auch bei uns der Fall. Die Schulkinder hatten beſtimmte Plätze in der Kirche; ſie hatten nicht allein die Verpflichtung, die Kirche zu beſuchen; ſondern es mußte auch jedes Kind zum Beweiſe ſeiner auf die Predigt gerichteten Aufmerkſamkeit am Montag darauf (an welchem Tage zu dieſem Zwecke Prüfung gehalten wurde) dem Lehrer irgend eine der Schriftſtellen ſagen, welche der Prediger in ſeinem Vortrag als Beweisſtelle aufgeführt hatte.

Die dem Kindesgemüth entſprechendſte ward dann für die Kleinen ein Gegenſtand des Aneignens oder Auswendiglernens. Eins der größeren Schulkinder mußte zu dieſem Zwecke während der ganzen Woche zu einer beſtimmten Zeit den kleineren die Bibelſtelle ſatzweiſe vorſprechen; die Kleinen, alle ſtehend, mußten dieſelbe ſatzweiſe eben ſo lange nachſprechen, bis die Stelle vom Gedächtniß jedes Kindes vollſtändig aufgenommen war.

Ich wurde am Montag in die Schule eingeführt. Die für dieſe Woche beſtimmte Schriftſtelle war die bekannte:

„Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes“ ꝛc.

Ich hörte dieſe Worte jeden Tag in einem ruhigen und ernſten, etwas ſingenden Kindertone, bald geſprochen von Einem, bald von der Geſammtheit. Die Bibelſtelle machte auf mich einen Eindruck, wie keine zuvor und nachher; ja dieſer Eindruck war ſo lebhaft und nachhaltig, daß noch heute jedes Wort mit dem eigenthümlichen Ausdruck, mit dem es geſprochen wurde, ganz lebendig in meiner Erinnerung lebt. Und doch ſind ſeit jener Zeit nahe an 40 Jahre verfloſſen. Vielleicht fühlte ſchon damals ein einfaches Knabengemüth aus dieſen Worten den Grund und das Heil ſeines Lebens, ja jene Ueberzeugung heraus, die dem ſtrebenden und ringenden Manne zu einer Quelle unverſiegbaren Muthes, ſtets ungeſchwächter Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit wurde. Genug, die Einführung in dieſe Schule war für mich die Geburt zu einem höheren geiſtigen Leben.

Ich halte hier im Niederſchreiben an und frage mich, ob ich es wagen darf, länger bei dieſem erſten Zeitraume meines Lebens ſtehen zu bleiben; doch es iſt dieſe Zeit diejenige, in welcher ſich die Knospen meines Lebens entfalteten, die Zeit der Anſetzung eines Herzpunktes, des erſten Erwachens meines innern Lebens. Würde mir darum die Schilderung dieſer früheſten Lebensperiode gelingen, ſo dürfte grade durch ſie das Verſtändniß meines männlichen Lebens und Strebens weſentlich erleichtert werden. Darum wage ich es, hier verhältnißmäßig lange ſtehen zu bleiben, und dies um ſo mehr,

weil ich über ſpätere Lebensräume werde ſchneller hinweg gehen können. Mir will es oft ſcheinen, als gehe es mit der Ueberſchauung und Darſtellung meines Lebens gerade wie mit der meines Erziehungs- und Lehrgangs: was man als das Gewöhnlichſte und Unſcheinbarſte bei Seite ſetzt, erſcheint mir oft als das Wichtigſte, und es bleibt in meinen Augen ſtets ein Fehler, eine Lücke in dem Urſprünglichen und Fundamentalen gelaſſen zu haben.

Dennoch kann man — ich weiß es wohl — durch eine ſolche Berückſichtigung des Unſcheinbaren Jemand leicht ermüden, der das ganze Bild noch nicht zu überſchauen und den Zweck und das Ziel der Darſtellung noch nicht zu erkennen vermag.

Ich erſuche deshalb Ew. Hoheit, dasjenige, was zu weitläufig und ausführlich erſcheint, wenigſtens vorläufig zu überſchlagen.

Gegen die beſtehende Ordnung war ich alſo durch die Stellung meines Vaters als Ortsgeiſtlicher in die Mädchenſchule gekommen; deshalb bekam ich auch keinen Platz neben gleichaltrigen Schülern, ſondern unmittelbar neben dem Lehrer und ſo zunächſt den größten Schülerinnen angewieſen. Darum theilte ich auch, wo ich konnte, ihren Unterricht, namentlich in zwei Gegenſtänden. Einmal las ich mit ihnen gemeinſchaftlich in der Bibel, und dann mußte ich ſtatt der obenerwähnten Bibelſprüche die geiſtlichen Lieder ſtrophenweiſe lernen, welche am Sonntag in der Kirche geſungen wurden. Es ſind beſonders zwei Lieder, welche wie zwei helle Sterne in die dunkle und ſchauerliche Morgendämmerung meines erſtens Lebens hernieder leuchten: 1) „Schwing dich auf mein Herz und Geiſt“ ꝛc., 2) „Es koſtet viel ein Chriſt zu ſein“ ꝛc.

Dieſe Lieder wurden mir Lebenslieder; ich fand darin mein kleines Leben gezeichnet, und der Inhalt derſelben griff ſo in mein Leben ein, daß ich in dem ſpäteren Leben mich oft an demjenigen geſtärkt und erholt habe, was dort dem Gemüth gereicht wurde.

Das häusliche Leben meines Vaters ſtand mit der vorhin erwähnten Schuleinrichtung in völliger Uebereinſtimmung. Obgleich jeden Sonntag zweimal Gottesdienſt gehalten wurde, ſo durfte ich doch nur ſehr ſelten eine dieſer feierlichen Handlungen verſäumen. Ich folgte mit großer Aufmerkſamkeit den Vorträgen meines Vaters, theilweiſe auch deswegen, weil ich viele Beziehungen der Amts-, Berufs- und Lebenswirkſamkeit meines Vaters darin zu finden glaubte. Noch jetzt finde ich es nicht unweſentlich, daß ich dem Gottesdienſte getrennt von der Gemeinde in der Sacriſtei beiwohnte, weil ich dadurch weniger zerſtreut wurde. Oben habe ich erwähnt, daß mein

Vater zu den alten orthodoxen Theologen gehörte; darum herrschte, wie im Liede so im Vortrag die bekannte starke Bilder-Anschauungssprache, eine Sprache, die ich in mehrfacher Beziehung eine Steinsprache nennen möchte, weil es eine gewaltige auflösende Kraft kostet, das darin enthaltene innere Leben aus der äußeren Hülle zu befreien. Doch wozu später die entwickelte Kraft zu schwach scheint, das vermag die lebendige, Leben weckende und gebende Kraft eines einfachen in sich gekehrten jungen Gemüthes, eines sich eben entfaltenden, eines überall nach Ursach und Zusammenhang fragenden Geistes; aber sehr oft auch erst nach langem Prüfen, Forschen und Nachdenken. Wenn aber das von mir sehnlichst Gesuchte gefunden war, herrschte große Freude in mir.

Unter den Umständen, unter welchen ich besonders in meiner ersten Kindheit heraufgewachsen war, hatten Sinnenreize viel und frühe auf mich eingewirkt; sie wurden daher auch frühe für mich ein Gegenstand der prüfenden Beachtung. Das Ergebniß dieser in mein frühestes Knabenalter fallenden prüfenden und fragenden Betrachtung war sehr klar und bestimmt, wenn auch nicht den Worten, so doch der Sache nach: Ich erkannte, daß die vorübergehende Wirkung der Sinnenreize dem Menschen eigentlich nichts Bleibendes und Genügendes geben, und daß sie deshalb gar nicht über Gebühr zu beachten seien. Dieses Ergebniß war schlagend und bestimmend für mein ganzes Leben, so wie diese erste fragende Beachtung und Vergleichung der Innen- und Außenwelt und ihrer Wechselwirkung eigentlich der Grundton meines ganzen künftigen Lebens ist.

Unausgesetzte Selbstbeobachtung, Selbstbetrachtung und Selbsterziehung ist der Grundcharacter meines Lebens von frühe an gewesen und bis in die spätere Zeit derselben hinein geblieben.

Die Erregung und Belebung, Erweckung und Stärkung der Lust und der Kraft im Menschen, an seiner eigenen Erziehung unausgesetzt zu arbeiten, ist auch die Grundforderung meines erziehenden Wirkens geworden und geblieben.

Auf die Erweckung und Pflege dieser Lust und Kraft, dieser Eigenthümlichkeit, wodurch sich der Mensch eigentlich erst als wirklicher Mensch bethätigt, sind alle meine Erziehungsvorschläge und Erziehungsmittel gerichtet.

Groß war meine Freude, als ich auf eine mich ganz befriedigende Weise heraus gebracht zu haben glaubte, daß ich nicht in die Hölle kommen werde. Die steinernen, drückenden Ausdrücke einer

orthodoxen Theologie verwandelte ich früh in Begriffe, wozu vielleicht zwei Umstände besonders beigetragen haben.

Ich hörte nämlich einmal diese Ausdrücke unendlich oft; denn ich wohnte auch in der Regel dem Confirmanden-Unterrichte bei, den der Vater in seinem Hause ertheilte. Ich hörte die Ausdrücke in den verschiedensten Verknüpfungen, wodurch endlich der Begriff von selbst in meiner Seele hervorsprang.

Zweitens war ich häufig stummer Zeuge der ernsten und strengen Seelsorge meines Vaters, der häufigen Auftritte zwischen ihm und den vielen Menschen, die das Pfarrhaus betraten, um sich Rath und Trost zu holen.

Ich wurde also wieder von dem äußeren Leben in das innere geführt. Das Leben mit seinen innersten Getrieben und des Vaters Meinung und Wort darüber trat vor meine Augen, und ich erkannte auf diese Weise Sache und Wort, That und Bezeichnung in ihrem lebendigsten Zusammenhange. Ich sah das zerschnittene und lastende, zerrissene und zerstückte Leben der Menschen, wie es in dieser Gesammtheit von 5000 vor dem beachtenden Auge ihres ernsten und strengen Seelsorgers erschien.

Es waren nun oft die ehelichen und geschlechtlichen Verhältnisse der Gegenstand der ermahnenden, strafenden Reden und Vorstellungen meines Vaters. Die Art, wie mein Vater darüber sprach, ließ mir diesen Gegenstand als einen der drückendsten und lastendsten für den Menschen erkennen, und in meiner Harmlosigkeit und Jugendlichkeit fühlte ich einen tiefen Schmerz und ein Trauren darüber, daß der Mensch allein unter den Geschöpfen einer solchen geschlechtlichen Geschiedenheit Preis gegeben sei, die ihn so schwer das Rechte finden lasse.

Ich konnte, was doch durchweg meinem Herzen und Gemüth, meinem Innern Bedürfniß war, nichts Versöhnendes in und außer mir finden, und wie hätte dies auch in jenem Alter und in meinem Verhältnisse möglich sein sollen? — Da kam mein ältester Bruder, welcher, wie alle meine älteren Geschwister, vom Hause entfernt lebte, auf einige Zeit zurück, und dieser machte mich, als ich meine Freude über die Purpurfäden an den Haselknospen zu erkennen gab, auf eine geschlechtlich ähnliche Verschiedenheit unter den Blumen aufmerksam. Nun war mein Gemüth befriedigt; ich erkannte, was mich gedrückt hatte, als eine durch die ganze Natur verbreitete Einrichtung, dem sogar die stillen und schönen Gewächse der Blumen unterworfen seien. Von nun an war in meinen Augen Menschen- und Natur-

leben, Gemüths- und Blumenleben unzertrennlich, und meine Haſelblüthen ſehe ich noch, wie ſie gleich Engeln mir den großen Gottes-Tempel der Natur eröffneten. Ich bekam, was ich bedurfte, zu der Kirche einen Natur-Tempel, zum chriſtlich-religiöſen ein Naturleben, zum leidenſchaftlichen und haſſenden Menſchenleben ein ruhig ſtilles Pflanzenleben. Von nun an war es, als hätte ich das Knauel der Ariadne ergriffen, das mich durch alle Irr- und Wirrgänge des Lebens hindurch führen werde, und ein mehr als dreißigjähriges, zwar oft ganz zurückgetretenes, durch große Zwiſchenräume getrübtes Leben mit der Natur hat mir dieſe, beſonders die Pflanzen- und namentlich die Baumwelt als einen Spiegel, ich möchte ſagen als ein Sinnbild des Menſchenlebens ſelbſt in ſeinen höchſten geiſtigſten Beziehungen kennen lernen, ſo daß ich es als eine der größten und tiefſten Vorahnungen des menſchlichen Gemüthes und Lebens erkenne, wenn in der heiligen Schrift von einem Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen geſprochen wird. Es lehrt uns die ganze Natur das Gute von dem Böſen unterſcheiden, ſelbſt die Welt der Kryſtallgeſtalten und der Steine, aber für mich nicht ſo lebendig, ruhig, klar und offen wie die Pflanzen- und Blumenwelt. Ich ſagte: meine Haſelblüthe reichte mir den Faden der Ariadne. Drum löſete ſich mir viel auf und auf ganz befriedigende Weiſe, ſo z. B. das erſte Leben und Handeln der erſten Menſchen in Eden und Vieles, was ſich daran knüpft.

Noch drei Punkte aus meinem inneren Leben, die in dieſe meine Lebenszeit bis zum zehnten Jahre fallen, muß ich hier heraus heben, ehe ich mich zu meinem äußeren Leben dieſer Periode hinwende. Wie die Thorheit, der Wahn und die Unwiſſenheit ſelbſt in der jüngſten Zeit noch der Welt Untergang zu beſtimmen ſich vermeſſen hat, ſo geſchah es auch in der Zeit, von welcher ich eben jetzt rede. Mein Inneres aber war dabei ganz ruhig; ich ſagte mir ganz beſtimmt und klar: das Menſchengeſchlecht geht auf der Erde (und ſo auch die Erde) nicht eher unter, als bis das Menſchengeſchlecht, die Menſchheit auf dieſem Wohnort die Vollkommenheit erreicht hat, die es auf der Erde erreichen kann. Die Erde, die Natur im engeren Sinn, geht nicht eher unter, bis wir Menſchen zur völligen Einſicht in das Weſen derſelben gelangt ſind.

Dieſer Gedanke kehrte in verſchiedener Geſtalt in meinem Leben wieder; ich verdankte ihm oft Ruhe, Feſtigkeit, Ausdauer und Muth.

Gegen das Ende dieſer Epoche war mein älteſter Bruder, deſſen ich ſchon erwähnte, auf der Hochſchule. Er ſtudirte Theologie. Die

kritiſche Philoſophie fing damals an, Lehrſätze der Kirche zu beleuchten. Es konnte alſo nicht fehlen, daß Vater und Sohn oft verſchiedener Meinung waren. So erinnere ich mich, daß ſie einmal in einen heftigen Wortwechſel über Religions- oder Kirchenmeinung geriethen. Mein Vater war aufbrauſend und gab ſchlechterdings nicht nach; mein Bruder, ſeiner Natur nach mild, ward dennoch ganz glühend roth — auch er konnte, was er als wahr erkannte, nicht aufgeben. Ich war auch hier, wie ſo oft, unbeachtet Zeuge, und noch ſehe ich Vater und Bruder, wie ſie ſich im Meinungskampfe gegenüber ſtanden. Mir war es faſt, als hätte ich auch etwas von dem Gegenſtande des Streites begriffen; es ſchien mir, als müßte ich dem Bruder recht geben, und auch in des Vaters Anſicht ſchien mir etwas zu liegen, das einer gegenſeitigen Verſtändigung nicht durchaus hinderlich war.

Es ging mir ſchon dunkel auf, daß in allem Wahn eine wahre Seite aufzufinden iſt, die oft zum krampfhaften Feſthalten des Wahns verleitet.

Dieſe Einſicht trat in meinem Leben mehr und mehr hervor, und wenn ſich ſpäter zwei Männer in meiner Gegenwart um die Wahrheit ſtritten, lernte ich dieſe Wahrheit gerade von beiden kennen. Ich nahm deshalb niemals gern Partei, und das zu meinem Heil.

Eine andere Jugenderfahrung, welche ebenfalls beſtimmend auf die Geſtaltung meines inneren Lebens einwirkte, war die folgende: Es ſind häufig wiederkehrende Forderungen unſerer poſitiven Kirchen-Religion, Chriſtum anzuziehen, Chriſtum im Leben darzuſtellen, Jeſu nachzufolgen u. ſ. w.

Dieſe Forderungen traten mir bei meines Vaters Lehr- und Lebenseifer unzählig oft entgegen. Bei Forderungen, die dem kindlichen Gemüthe entſprechen, kennt das Kind gar keine Einſchränkung; wie es die Forderung als ein Ganzes in ſich aufnimmt und erkennt, ſo will es auch die Erfüllung derſelben ganz und vollſtändig. Durch das ſo häufig Wiederkehrende dieſer Forderung trat mir dieſelbe in ihrer höchſten Wichtigkeit, aber auch die große Schwierigkeit in Betreff ihrer Erfüllung entgegen; ja es ſchien mir, als ſei Letztere ganz unmöglich. Der Widerſpruch, den ich auf dieſe Weiſe zu erblicken glaubte, war in hohem Grade drückend für mich. Da kam mir endlich der beſeligende Gedanke: die Menſchennatur an ſich mache es dem Menſchen nicht unmöglich, das Leben Jeſu wieder in Reinheit zu leben und darzuſtellen; ja der Menſch könne die Reinheit eines Lebens Jeſu erringen, wenn er nur den rechten Weg dazu betrete.

Dieſer Gedanke, bei dem ich mich, ſo oft ich ihn denke, in den Ort und in die Lage meines Knabenalters verſetzt ſehe, mag ohngefähr der letzte dieſer Lebensepoche geweſen ſein, und ſo mag er auch die Darſtellung meiner innern Entwicklung in dieſer Periode beſchließen. Er wurde ſpäter der Angelpunkt meines Lebens.

Die Schilderung meines innern Knabenlebens könnte vielleicht auf ein glückliches, friedliches äußeres Leben ſchließen laſſen. Ein ſolcher Schluß würde das Richtige nicht treffen. Es ſcheint überall meine Beſtimmung geweſen zu ſein, die ſchneidendſten und härteſten Gegenſätze und Widerſprüche darzuſtellen und aufzulöſen. Ganz entgegengeſetzter Geſtalt war darum mein äußeres Leben. Ich war ohne Mutter aufgewachſen, meine phyſiſche Pflege war vernachläſſigt, und bei dieſer Vernachläſſigung hatte ich manche üble Angewohnheit angenommen. Ich war gern thätig, vergriff mich aber in meiner Unbehülflichkeit oft in Stoff, Zeit und Ort. So zog ich mir oft die höchſte Unzufriedenheit meiner Eltern zu. Ich empfand dieſe bei einem regen Gemüthe tiefer und länger, als ſie von Seiten der Eltern ſtattfand, und dies um ſo mehr, weil ich mich höchſtens in der Form, aber nicht in der Sache ſtrafbar fand. In meinem Innern ſah ich immer eine Seite, von wo aus mein Handeln wenigſtens der Sache nach nicht ganz unrecht, noch weniger ſtrafbar war; es wurden nach meiner Meinung meinem Handeln Abſichten untergelegt, welche nicht in demſelben lagen. Dieſes Bewußtſein machte mich nun erſt zu dem, was ich ſein ſollte, nämlich ſchlecht; ich verheimlichte zuletzt aus Furcht vor harter Strafe auch das harmloſeſte Handeln oder erging mich in unwahren Behauptungen, wenn ich gefragt wurde. Genug, ich galt frühe als bös, und mein Vater, der nicht immer Zeit zum Unterſuchen hatte, behielt die Sache im Auge, wie ſie ihm vorgeſtellt wurde. Die Vernachläſſigung meiner Kindheit zog mir Spott zu; im Spiel mit meinen Halbgeſchwiſtern gab ich nach der Mutter Meinung die Veranlaſſung zu allem Unſtatthaften, was dabei vorfiel. Wie ſich ſo der Eltern Sinn von mir trennte, trennte ſich mein Leben immer mehr von ihnen, und nun war ich nur noch der Berührung und dem Zuſammenleben mit Menſchen hingegeben, die, wenn mein inneres Leben nicht ſo geſund geweſen wäre, als es wirklich war, noch nachtheiliger auf mich eingewirkt haben würden, als es wirklich geſchah.

In dieſer traurigen Lage wünſchte ich ſehnlichſt eine Aenderung derſelben; ich pries meine älteren Geſchwiſter, die ſämmtlich außer dem Hauſe waren, glücklich. In dieſer trüben Zeit kehrte der ſchon

mehrmals erwähnte älteste Bruder ins Haus zurück; er erschien mir als ein rettender Engel; denn er erkannte in und unter meinen Fehlern das Menschliche meines Wesens und nahm mich oft gegen Mißhandlung in Schutz. Nach kurzer Zeit schied er zwar wieder; allein mein Inneres war von nun an auf das Innigste mit dem seinen verbunden, und nach seinem Tode wurde diese Liebe der Wendepunkt meines Lebens.

Die Wohlthat, das elterliche Haus verlassen zu können, wurde endlich auch mir zu Theil, und das in der höchsten Noth; denn sonst hätten die gewaltsamen Widersprüche des innern und äußern Lebens nothwendig das Schlechte, was sich mir nun wirklich angehängt hatte, völlig zur Reife bringen müssen.

Ein neues, dem früheren ganz entgegengesetztes Leben begann nun, als ich $10\frac{3}{4}$ Jahr alt war. Doch ich verweile noch einen Augenblick bei der Betrachtung dieses Zeitraums, ehe ich zu seiner Schilderung übergehe.

Um ganz durchschau- und erfaßbar vor Ew. herzogl. Durchlaucht zu stehen, wie ich es dem Zwecke gemäß wünschen muß, erlaube ich mir, hier einen Vergleich dieses meines früheren Lebens mit meinem jetzigen aufzustellen, um dadurch zugleich eine Andeutung zu geben, wie ich mein früheres Leben mit meinem späteren in Verbindung setze, wie mein früheres Leben mir Erkenntniß-Erfassungsmittel des späteren, wie überhaupt mein eigenes persönliches Leben mir Schlüssel des allgemeinen äußeren Lebens geworden ist, was ich das Symbolische und das stetig bedingte Lückenlose des Lebens nenne. Wie in dem eben dargelegten Zeitraum meines Lebens mein inneres Sein, Leben und Wesen, Wollen und Streben von meinen Eltern nicht erkannt wurde, so wird es jetzt von Staaten nicht erkannt; wie mein äußeres Leben in diesem Zeitraum unvollkommen und mangelhaft dastand und wie die Mangelhaftigkeit dieses äußeren Lebens zur Verkennung meines innern Lebens führte, so läßt man sich jetzt durch die Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit meines jetzigen Lebens hindern, mein Wollen und Streben in seinem wahren Wesen, seinem Grunde, seiner Quelle, seinem Ziele und Zwecke zu erkennen und dasselbe echt fürstlich und landschaftlich der aufgegangenen Erkenntniß gemäß zu fördern. Die Verkennung, der Druck meines früheren Lebens, bereitete mich vor auf die Ertragung gleicher Uebel in meinen späteren und namentlich jetzigen Lebensverhältnissen.

Wie ich so mein jetziges Landschafts- oder Heimathleben und

Schickſal in einem Theil meines früheren Lebens ſchaue, ſo leſe und ſchaue ich das jetzige allgemeine Menſchheitsleben in meinem früheren, meinem Einzel-Leben. Was ich eben von den Verhältniſſen meines landſchaftlichen und Heimathlebens zu meinem und unſerm erziehenden Leben ausſprach, das findet ſeine Anwendung auf das Streben des jetzigen Menſchengeſchlechtes, in ſeiner Entwicklungsſtufe und der Hinderniſſe und Hemmungen, die dem Menſchengeſchlechte entgegengeſetzt werden; wie ich als Kind und Knabe ſtrebte, mich menſchenwürdig nach den von Gott ſelbſt in meine Natur gelegten Geſetzen, obgleich noch unbewußt, zu bilden und zu erziehen, ſo ſtrebe ich jetzt auf gleiche Weiſe, nach gleichen Geſetzen und nach gleichem Gange die Kinder meines Vaterlandes, die Menſchen zu erziehen. Was ich als Knabe auf einer gewiſſen Stufe der Unbewußtheit erſtrebte, das erſtrebt jetzt die Menſchheit ebenfalls auf einer gewiſſen Stufe des Unbewußtſeins, aber darum nicht minder wahr, darum aber auch im Allgemeinen unter wenig günſtigeren Verhältniſſen, als diejenigen waren, welche ich in meinem Knabenalter erlebte.

So iſt mir das Leben in ſeinen großen und kleinen Erſcheinungen, in den Erſcheinungen der Menſchheit und des Menſchengeſchlechtes, wie in der des einzelnen Menſchen, wenn er auch ſelbſt willkürlich ſein Leben verdreht, ſo iſt mir Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ein unzerſtücktes, ſtetiges, großes Ganze, in welchem eines das andere erklärt, rechtfertigt, bedingt und fordert.

Damit in meinem Handeln, Denken und Leben womöglich keine dunkele Stelle bleibe, will ich in den Schlußfolgerungen bis in meine allerletzten Lebenserſcheinungen gehen. Es iſt die des Niederſchreibens dieſer Darlegungen meines Lebens für Ew. Hoheit. Der Grund davon liegt in den Erfahrungen meines Lebens, und mein augenblickliches Handeln iſt keineswegs willkürlich. Die Weltklugheit würde mir dieſen Schritt verargen, wenn ſie ihn kennete; Niemand würde ihn thun mögen, zu thun wagen; ich thue und wage ihn, weil meine Kindheit mich lehrte, daß wenn da, wo Zutrauen ſein ſollte, Mißtrauen iſt, wo Einigung Trennung, wo Glauben an den Menſchen wirken ſollte, Zweifel thätig iſt, daß da nur traurige Früchte erſcheinen, und ein läſtiges und drückendes Leben die Folge davon iſt. Ich gehe jetzt zur Darſtellung der Entwicklungsgeſchichte meines innern und äußern Lebens zurück.

Ein neues, dem bisherigen entgegengeſetztes Leben begann für mich jetzt.

Ein Oheim mütterlicher Seite*) besuchte uns in diesem Jahr; er war ein sanfter, liebevoller Mann. Sein Erscheinen bei uns machte auch auf mich einen wohlthätigen Eindruck. Dieser Oheim mochte als ein erfahrener Mann das Widrige meines Verhältnisses durchschauen; denn bald nach seiner Abreise bat er schriftlich meinen Vater, mich ihm zu überlassen. Mein Vater willigte leicht und gern ein. Gegen Ende des Jahres 1792 ging ich zu ihm. Kind und Gattin waren ihm frühe gestorben; nur seine alte Schwiegermutter war bei ihm im Hause. Herrschte in meines Vaters Hause die Strenge, so hier die Milde und Güte; sah ich dort in Beziehung auf mich Mißtrauen, so hier Zutrauen; dort fühlte ich Zwang, hier Freiheit. War ich bisher fast gar nicht unter Knaben meines Alters gekommen, so fand ich hier wohl 40 Mitschüler; denn ich kam nun in die obere Klasse der Stadtschule. Das Städtchen liegt in einem ziemlich breiten Thale an einem klaren kleinen Flusse. Mein Oheim hatte zwar auch Gärten am Hause, welche ich besuchen konnte; doch stand es mir frei, die ganze Gegend zu durchwandern, wenn ich nur, was unerläßliches Gesetz war, zur rechten Zeit auf das Pünktlichste wieder im Hause erschien.

Ich trank hier frischen Lebensmuth in langen Zügen; denn die ganze Gegend war mir nun ein Tummelplatz, wie früher mein Gehöft. Ich gewann Freiheit des Gemüthes und erstarkte körperlich.

Die Augen unserer oberen geistlichen Lehrer störten nie unsere Spiele, die auf bestimmten Plätzen vor sich gingen, und immer fröhlich gehandhabt wurden. Tief kränkend war mir oft die häufige Zurücksetzung beim Spiel, welche dadurch eintrat, daß meine Körperkraft und besonders meine Gewandtheit nicht im Verhältniß zu meinem Alter entwickelt war, und kühne Verwegenheit von mir konnte nie die rüstige, stille Kraft und den seines Zieles gewissen Muth meiner Genossen ersetzen. Die Glücklichen waren in steter Uebung ihrer Jugend- und Knabenkraft herauf gewachsen. Ich fühlte mich außerordentlich glücklich, als ich es endlich dahin gebracht hatte, daß ich endlich als Genosse des Spiels meiner Mitschüler geduldet wurde. Und was auch später Kunst, Absicht und Leben in dieser Hinsicht noch gegeben haben, ich fühlte immer physische Schwäche einer unverkürzten Knabenkraft gegenüber. Das abgerechnet, was meine bisherige Erziehung mir geraubt hatte, war mein Leben frisch, äußerlich ungebunden, und wie man mir sagt, habe ich mir dies in hohem

*) Superintendent Hoffmann in Stadt-Ilm. D. H.

Grade zu Nutze gemacht. Die Welt lag offen vor mir, so weit ich sie ausfüllen konnte. Es mag wohl sein, daß mein jetziges Leben ein so freies und ungebundenes, wie mein früheres ein eingezwängtes und gebundenes gewesen war; wenigstens haben meine Jugendgenossen mehrere Vorfälle aus jener Zeit mitgetheilt, die mich glauben machen, daß meine Heiterkeit an Wildheit und Ausgelassenheit grenzte, so sehr ich auch als Knabe meinte, meine Lebensäußerungen seien weit simpeler Art, als die meiner Altersgenossen.

Mein bisheriges stilles Leben in der Natur war nun mehr ein freies lebendiges in derselben. Da indessen meines Oheims Haus ein wirklich friedliches und sinnig stilles war, so lebte und bildete ich mich auch zugleich nach dieser Seite hin fort, und so kam überhaupt nun Gleichgewicht in mein Leben.

In zwei Orten und Bildungsstätten war ich nach wie vor ganz heimisch, wenn sich auch häufiger als früher die Zerstreutheit meiner bemächtigte — ich meine die Kirche und die Schule. In der letzten fesselte mich ganz besonders die Stunde des Religionsunterrichts. Wie meines Oheims Person und Leben, so waren auch seine Kanzelvorträge — sanft, mild, liebeathmend. Ich folgte ihnen ganz, und gab in den Montags-Wiederholungen von ihnen Rechenschaft. Am meisten zusagend war mir aber der Religionsunterricht unsers Lehrers; in ihm und durch ihn bekam alles, was ich mir selbst aufgeklärt hatte, größeres Licht und höhere Bestätigung. Ich sprach mich später, als ich schon Jüngling war, über die Vortrefflichkeit dieses Unterrichts gegen meinen Oheim aus, und er äußerte darauf: der Unterricht dieses Mannes sei zwar sehr gut, aber zu philosophisch und für diese Stufe oft schwer verständlich gewesen; für Dich, fügte er hinzu, mochte es wohl passend sein, weil Du schon von Deinem Vater vorzüglichen Unterricht gehabt hattest.

Dem sei nun, wie ihm wolle, genug mich erhellte, belebte, erwärmte, ja durchglühte dieser Unterricht, so daß ich oft, besonders bei Vorführung des Lebens, Wirkens und Charakters Jesu, innerlich förmlich aufgelöst war. Ich zerfloß dabei in Thränen, und das bestimmteste Sehnen, auch einmal ein ähnliches Leben führen zu können, erfüllte mein Gemüth.

Höre ich jetzt Erzählungen von dem jugendlichen Uebermuth meiner damaligen Lebensperiode, so muß ich glauben, daß er oberflächliche Beobachter leicht zu der irrigen Meinung verleitet haben mag, alle Mahnungen und Lehren der Religion seien spurlos an mir vorüber gegangen. Und doch wie unrichtig hätte ein solcher Beob-

achter den wahren Zustand meines innern Lebens beurtheilt! Was in der Stadt-Ilmer Schule gut betrieben wurde, war Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. Latein wurde kläglich gelehrt und noch kärglicher gelernt. Es fehlte dem Unterrichte hier wie in vielen ähnlichen Schulen das begründende Element gänzlich; deshalb war die auf das Latein verwandte Zeit für mich nur in so fern nicht verloren, als sie mich lehrte, daß ein so getriebener Unterricht bei den Schülern keine Frucht bringen könne. Rechnen lag meiner Natur sehr nahe. Da ich noch Privatunterricht in diesem Gegenstande erhielt, so waren meine Fortschritte so bedeutend, daß sie sogar an den keinesweges geringen Höhepunkt des Wissens und Könnens meines Lehrers hinan reichten. Wie verwundert war ich nun, als ich in meinem 23sten Jahr zum ersten Mal nach Yverdun kam, und hier die Aufgaben nicht lösen konnte, welche den Schülern vorgelegt wurden.

Dies war eine von den Erfahrungen, welche mich lebhaft für Pestalozzis Lehrweise einnahmen und mich bestimmten, nach seinem Lehrgange das Rechnen selbst ganz von Neuem zu beginnen. Doch darüber später. In der Erdkunde sagten wir alles papageimäßig her, sprachen viel und wußten nichts; denn es fehlte diesem Unterricht auch die leiseste Anknüpfung ans Leben und jedwede Anschaulichkeit, ob wir gleich unsere farbigen Flecken und Fleckchen richtig benennen konnten. Auch Privatunterricht in der Erdkunde erhielt ich. Mein Lehrer wollte doch hier mit mir vorschreiten; er führte mich nach England. Ich konnte dieses Land zu dem Orte und Lande, in welchem ich lebte, nicht in Beziehung setzen, und so behielt ich von diesem Unterricht ebenfalls nur Weniges. An eigentlichen Unterricht im Deutschen war gar nicht zu denken; doch erhielten wir Anweisung im Briefschreiben und Rechtschreiben. Woran die Orthographie sich anknüpfte, weiß ich nicht; ich glaube ebenfalls an Nichts; sie schwebte in der Luft. Auch im Gesang- und Clavierspiel erhielt ich Unterricht, jedoch ohne Erfolg.

Ich erwähne dies alles blos, um später daran anzuknüpfen. Mein Leben während dieser ganzen Zeit meines Aufenthaltes bei meinem Oheim hatte sonach drei Richtungen, die religiös entfaltende und gestaltende, die äußerlich im Knabenspiel, dem ich mich ganz hingab, hervor- und heraustrat, und die still in meines Oheims friedlichem Hause lebende Idee. Dieser gab ich mich immer gleich innig hin, ohne zu ahnen, welche Widersprüche mein äußeres Leben zeigen mochte. Denn mein Leben verstrich wie das meiner Schulkameraden ohne eine mir sichtbare oder gar fühlbare Controle, ganz unbeengt,

und doch erinnere ich mich nicht, daß jemals eine Schlechtigkeit von uns ausgeübt wäre.

Es drängt sich mir hier etwas auf, was ich als Erzieher nicht unbeachtet lassen kann. Wir hatten bei zwei Lehrern Unterricht; der eine war pedantisch strenge, der andere, der eigentliche Lehrer der Classe (Conrector), war menschlich frei. Jener bewirkte bei der Classe nie etwas; dieser, was er wollte, und hätte, wenn ihm daran gelegen gewesen wäre oder er seine Kraft und Gewalt gekannt hätte, gewiß Tüchtiges mit seiner Classe leisten können. Im Städtchen waren zwei Geistliche, beide Ephoren der Schule. Mein Oheim, der erste Geistliche, war mild, sanft und gemüthvoll, eindringlich im Leben, wie im Amt und auf der Kanzel; der zweite Geistliche streng, auch wohl hart; er zankte und schalt verhältnißmäßig viel. Jener leitete uns mit einem Blicke. Ein Wort von ihm, und gewiß Wenige wären roh genug gewesen, diesem Wort den Eingang in das Herz zu verschließen. Des Letzteren lange Ermahnungen gingen in der Regel spurlos an uns vorüber. Mein Oheim war, wie mein Vater, treuer Seelsorger seiner Gemeinde; aber eine milde Menschenfreundlichkeit leitete ihn. Meinen Vater bestimmte die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Handlungen; er war ernst und strenge. Beide sind länger als 20 Jahre nicht mehr; aber wie verschieden sieht es in beiden Gemeinden aus. Hier ist man froh, daß die strenge Controlle abgeschüttelt ist, und es herrscht, wenn ich recht höre, viel zügellose Ungebundenheit; dort erhebt sich das Städtchen zu immer größerem Wohlstand, und alles nimmt an innerer Bildung, wie an ächter bürgerlicher Betriebsamkeit zu. Ich erlaube mir diese Einschaltung, weil diese Erfolge als Lebenserfahrung auch wieder in mein Leben eingreifen.

In dieser Lage lebte ich bis zu meiner Corfirmation, wenige Wochen ausgenommen, welche ich während der großen Schulferien im elterlichen Hause verlebte. Auch hier erschien nun alles milder, und die häusliche und wirthschaftliche Thätigkeit, die dort statt fand, und in die ich durch meinen periodischen Aufenthalt immer auf's Neue hineingeführt wurde, übte auf mich einen sehr wohlthätigen Einfluß aus. In der Bibliothek meines Vaters wurden zuerst die Kupfertafeln aufgesucht, besonders diejenigen, welche Begebenheiten aus der allgemeinen Welthistorie darstellten. Eine Tafel, worauf die Zusammenstellung unseres Alphabets mit vielen andern enthalten war, machte einen sehr überraschenden Eindruck auf mich.

Ich wurde dadurch in den Stand gesetzt, den Zusammenhang

und die Ableitung unſerer Schriftzüge mit und aus den alten phöniziſchen Buchſtaben zu erkennen.

Dies gab mir eine dunkle Ahnung von dem inneren Zuſammenhange der Sprachen, von welchen ich, da mein Bruder ſtudirt hatte und ſtudirte, viel hörte und ſah. Beſonders verlor in meinen Augen das Griechiſche viel von ſeiner Fremdartigkeit, als ich dieſe Schriftzüge im Deutſchen wieder erkannte. Alles dieſes hatte jedoch damals noch keine Wirkung auf mein Leben; erſt in ſpäterer Zeit übten dieſe Jugendanklänge wieder ihre Wirkung auf mich aus.

Auch mancherlei Jugendſchriften las ich in dieſer Zeit. Die Geſchichte Samuel Lawills machte lebhaften Eindruck auf mich; ich wünſchte auch mir einen Ring, der durch Drücken am Finger das fehlerhafte Vorhaben der Hand anzumelden im Stande ſei, und ich war ſehr unwillig über den jugendlichen Beſitzer dieſes Ringes, welcher ihn entrüſtet wegwarf, weil der Ring ihn gar hart drückte in einem Momente, in dem er eine leidenſchaftliche Handlung begehen wollte.

Die Zeit der Confirmation und dieſe ſelbſt, welche, wie die Vorbereitung dazu, durch meinen oft genannten Oheim geſchah, war vorüber. Ich erhielt in ihr die eindringlichſten und in mein ganzes Leben eingreifendſten Eindrücke, und alle meine Lebensfäden fanden ihren Einigungs- und Ruhepunkt.

Ich ſollte nun für einen bürgerlichen Beruf beſtimmt werden, und es fragte ſich jetzt, für welchen. Daß ich nicht ſtudiren ſollte, war ſchon früher durch den ausdrücklichen Willen meiner zweiten Mutter feſtgeſetzt. Da nämlich ſchon zwei meiner Brüder ſich dem Studium gewidmet hatten, ſo fürchtete ſie, daß durch neue Koſten das Vermögen des Vaters zu ſehr geſchwächt werde. Es mochte auch dieſe Anſicht bei meiner ganzen Unterrichtsweiſe ſtets leitend und maßgebend geweſen ſein, und wahrſcheinlich hatte man dabei nur den kleinen, den eingeſchränkten künftigen Wirkungskreis, nie den Knaben als Menſchen vor Augen gehabt. Vermuthlich aus dieſem Grunde hatte man mich auch ſo blutwenig zum Lernen des Lateiniſchen angehalten; ich ſollte nur ſo eben, wie die ſtehende Redensart dafür war, ein Casum ſetzen lernen.

Auch durch meine eigne Erfahrung wurde mir alſo beſtätigt, wie höchſt nachtheilig es iſt, bei der Erziehung und dem Unterricht nur auf einen gewiſſen Kreis oder Grad Rückſicht zu nehmen. Die leidige Erziehung ad hoc ließ in früherer Zeit viel edle Menſchenkraft unentwickelt.

Es giebt in unserm Lande eine Laufbahn, welche von den achtbarsten und treuesten Eltern für ihre Söhne häufig gewählt wird. Es ist das die Stellung im Rechnungs- und Cammerfache. Die Aspiranten dafür haben zweierlei Eintritts- und Anfangspunkte für diese Laufbahn; entweder tritt derjenige, welcher sie einschlägt, bei einem untergeordneten Rent- oder Cammerbeamten als Schreiber ein, oder bei einem der höchsten Staatsbeamten als Bedienter.

Weil meinem Vater meine Schreib- und Rechenkenntniß für einen derartigen Beruf als genügend und ausreichend erschien, und er auch wohl wußte, daß derselbe später nicht nur zu einem sorgenfreien Leben, sondern auch zu Vermögen führen könne, so bestimmte er mich für diesen Beruf. Doch der Rentamtmann, welcher einen jungen Menschen dieser Art brauchen konnte, führte Gründe an, warum er mich noch nicht aufnehmen könne und wolle. Gegen die Benutzung des zweiten Anknüpfungspunktes sträubte sich etwas in meiner Seele, was ich bisher noch gar nicht wieder in mir wahrgenommen habe, was mich aber schlechterdings abhielt, diesen Weg zu betreten, so sehr mir auch allerlei einladende Vorspiegelungen gemacht wurden. Mein Vater meinte es treu und redlich mit mir; doch das Schicksal wollte anders als er. Ein eignes Begegniß ist es nun, daß ich durch meine Erziehungsanstalt der Erzieher und Lehrer zweier Neffen jenes Mannes wurde, dem mich mein Vater als Bedienten bestimmt hatte, und ich hoffe zu Gott, daß ich dieser Familie mehr dadurch genützt habe, daß ich Herz und Kopf dieser jungen Leute nach Möglichkeit genährt und mit Gutem erfüllt habe, als wenn ich die Kleider und Schuhe ihres Oheims gebürstet und dessen Tafel mit guten Speisen besetzt hätte. Jedoch wäre mir im zweiten Falle höchstwahrscheinlich ein äußerlich sorgenfreies und glückliches Loos zugefallen, während ich jetzt nur mit Sorgen und mit der Noth zu kämpfen habe.

Genug, diese Laufbahn war mir verschlossen. Eine zweite schlug meine Mutter vor; doch hiervon befreite mich meines Vaters bestimmte Abneigung.

Mein Wunsch und meine Neigung wurde jetzt beachtet. Ich wollte nunmehr Landwirth werden, aber im ganzen Umfange des Wortes; denn ich liebte die Berge, die Felder und Wälder; auch hörte ich, daß man um in diesem Fache etwas Tüchtiges zu lernen, vornehmlich Geometrie und Feldmeßkunst völlig verstehen müsse. Nach dem, was ich von Letzterer gelegentlich kennen gelernt hatte, war mir diese Aussicht ganz erfreulich; auch war es mir ganz gleichgültig, ob

mit der Wald- oder der Feldwirthschaft oder der Geometrie und dem Feldmessen begonnen werde.

Mein Vater suchte mich unterzubringen; doch die Oekonomen forderten zu viel Lehrgeld. In dieser Zeit machte er die Bekanntschaft eines Forstmanns, der zugleich großen Ruf als Geometer und Taxator hatte. Beide einigten sich, und ein Contract zur 2jährigen Lehre für mich im Forstwesen, Taxiren, in der Geometrie und im Feldmessen, wurde abgeschlossen.

Ich war 15¼ Jahr alt, als ich um Johanni 1797 als Forstlehrling eintrat.

Zwei Tagereisen war es von meiner Heimath bis zu dem Förster, der nicht im Lande angestellt war. Er hat mir zwar wiederkehrend seine mehrseitige tüchtige Kenntniß bewiesen; allein er verstand nicht die Kunst, Andere zu belehren, besonders deswegen nicht, weil er ganz empirisch sich selbst herauf gebildet hatte; auch erlaubten ihm die ihm übertragenen Floßgeschäfte nicht, mir die mir versprochene und für meinen Unterricht nothwendige Zeit zu widmen. Sobald ich darüber klar war, trieb mich mein eignes Leben, die wirklich dortmals guten Bücher über das Forstfach und die Geometrie zu benutzen, welche ich dort vorfand. Ich machte auch die Bekanntschaft des Arztes eines benachbarten Städtchens, der Naturkunde aus Liebhaberei trieb, und dieser gab mir botanische Bücher, wodurch ich auch mit andern als den Waldpflanzen bekannt wurde.

Eine große Zeit der Abwesenheit des Försters, in welcher ich mir ganz selbst überlassen war, benutzte ich dazu, eine Art von Landkarte der Umgegend, in der ich lebte, aufzuzeichnen; doch beschäftigte mich besonders die Pflanzenkunde.

Mein Leben als Forstlehrling war ein vierfaches: zuerst ein mehr häusliches und wirkendes; ein Leben in der Natur, besonders im Walde; ein Leben in der Stube, das dem Mathematischen, und Sprachlichen, so wie der Kunde der Pflanzen gewidmet war. Der gewählte Beruf und die sonstigen äußeren Verhältnisse hätten mich mit Menschen mancherlei Art zusammenbringen können; doch blieb mein Leben ein mehr in sich zurückgezogenes. Mein kirchlich-religiöses wurde mehr ein religiöses Naturleben, und im letzten halben Jahre lebte ich ganz in und mit den Pflanzen, die mich ungemein anzogen, ohne daß mir jedoch der Sinn für das innere Leben der Pflanzenwelt aufgegangen wäre. Das Sammeln und Trocknen der Pflanzen trieb ich mit größter Sorgfalt. Ueberhaupt war diese Zeit in der mannichfachsten Weise meiner Selbsterziehung, Selbst-

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY

belehrung und Erhebung gewidmet. Besonders ging ich nach wie vor gern dem mir von Anfang an eigenen Hange zur Selbstbeobachtung und Selbstbetrachtung nach.

Einen Vorfall, den wichtigsten für meinen innern Standpunkt, hebe ich noch hervor. Eine Stunde von meinem damaligen Wohnorte liegt ein kleines Landstädtchen. In demselben war eine Gesellschaft wandernder Schauspieler angekommen, welche im fürstlichen Schlosse daselbst spielten. Nachdem ich einmal eine Vorstellung gesehen hatte, blieb fast keine der folgenden von mir unbesucht. Die Vorstellungen machten auf mich einen tiefen und lebendigen Eindruck, und dies um so mehr, als meinem Gemüthe dadurch eine lang entbehrte Nahrung gereicht zu werden schien. Diese Eindrücke waren um so bleibender und in meine Selbstbildung eingreifender, als ich jedesmal nach dem Schauspiel oft bei dunkler oder sternenheller Nacht den stundenlangen Weg vom Städtchen nach Hause zurücklegte und den Inhalt der Vorstellung in mir verarbeitete. Ich erinnere mich noch ganz besonders, daß mich eine Vorstellung von Iffland's Jägern gar tief erregte, mich zu den bestimmtesten sittlichen Entschlüssen anregte, welche ich mir in der sternhellen Nacht tief einprägte. Mein Interesse am Schauspiel führte mich zu den Schauspielern, und unter ihnen zog mich besonders ein ernster junger Mann an, mit dem ich über seinen Beruf sprach. Ich wünschte ihm Glück, Glied einer solchen Gesellschaft zu sein, welche so schöne Wirkungen im menschlichen Gemüth hervorzubringen im Stande sei, äußerte auch vielleicht den Wunsch, Glied einer solchen Gesellschaft zu sein. Da schilderte mir dieser redliche Mann den Schauspielerberuf als ein glänzendes und täuschendes Elend, und gestand mir, daß er nur nothgedrungen diesen Beruf gewählt habe und ihn bald verlassen werde. Ich lernte dabei wieder Ursache und Wirkung, Inneres vom Aeußeren unterscheiden, und mein Schauspielbesuch führte mich zu widerwärtigen Selbsterfahrungen.

Mein Vater, dem ich unbefangen von diesen meinen Schauspielbesuchen Mittheilung gemacht hatte, machte mir die bittersten Vorwürfe deshalb und sah mein Handeln als höchst strafbar an, was freilich mit meinen eigenen Erfahrungen gewaltig contrastirte, indem ich meinen Schauspiel-Besuch meinem besten Kirchen-Besuch an die Seite stellte, meinem Vater auch sogar Aehnliches aussprach. Später wurde, wie schon so oft, so auch dieses Mal, mein ältester Bruder wieder Vermittler zwischen meinem Vater und mir.

Johanni 1799 war meine Lehrzeit zu Ende. Der Förster,

welcher nun Nutzen von meiner Thätigkeit hatte, wollte mich noch ein Jahr behalten. Doch ein höherer Sinn war in mir erwacht; ich wünschte Mathematik und Botanik umfassender zu betreiben und war nicht zu halten. Als meine Lehrzeit abgelaufen war, trat ich aus und kehrte ins elterliche Haus zurück.

Mein Lehrherr erkannte wohl, daß er mir gegenüber seine Verpflichtung nicht erfüllt hatte, und in diesem für ihn wahrscheinlich drückenden Bewußtsein schlug er, des mir ausgestellten völlig genügenden Zeugnisses ungeachtet, ein nicht eben edles Verfahren gegen mich ein. Er kannte meine Privat-Arbeiten nicht, z. B. die ganze Durcharbeitung einiger elementar-mathematischer Bücher, die ich gar leicht zu fassen im Stande war. Zudem war er unzufrieden darüber, daß ich nicht noch ein Jahr bleiben wollte. Er sandte also einen Brief an meinen Vater, in welchem er bittere Klagen über mich führte und die Schuld meiner Unkunde ganz auf mich schob. Dieser Brief kam früher in mein elterliches Haus als ich, und mein Vater schickte ihn an meinen ältesten Bruder, welcher in einem Dorfe, durch welches mich mein Heimweg führte, Prediger war. Bald nachdem ich bei ihm angekommen war, theilte mir mein Bruder den mich anschuldigenden Brief mit. Ich rechtfertigte mich durch Enthüllung der ungewissenhaften Handlungsweise meines Lehrherrn, so wie durch Vorlegung meiner Privatarbeit, und beleuchtete in einer Gegenschrift an meinen Lehrherrn alle die mir gemachten Beschuldigungen und sein Betragen gegen mich, so daß ich Vater und Bruder zufrieden stellte. Jetzt machte mir mein Bruder Vorwürfe, daß ich so lange über das erlittene Unrecht geschwiegen habe. Hierauf hatte ich die einfache Erklärung, daß mir mein Vater beim Antritt der Lehrzeit gesagt, ich solle nur nicht kommen und über etwas klagen, ich werde nie gehört werden und im Voraus Unrecht bekommen.

Mein Bruder, welcher die Strenge unsers Vaters und dessen Ansichten kannte, schwieg. Meine Mutter aber sah in dem Urtheile des Försters die Bestätigung ihrer eigenen Ansicht. Der Förster meinte, wenn aus mir noch etwas werde, so könne man dieses Prognosticon Jedem ohne Weiteres stellen, und meine Mutter stimmte ihm völlig bei.

So war das Licht in mir, der Sonnenschein, welcher besonders in der letzten Zeit meines Lebens mich erwärmt hatte, mit einem Male wieder völlig verschwunden. Die Schwingen meines Geistes, welche sich schon selbstständig zu regen begannen, waren wieder gebunden, und mein Leben erschien aufs Neue kalt und rauh. Da traf

sich's, daß mein Vater eine Geldsendung an meinen Bruder, welcher in Jena Medicin studirte, zu machen hatte. Die Sendung eilte; ich hatte nichts zu thun und wurde also zum Boten bestimmt.

In Jena angekommen und von dem regen geistigen Leben ergriffen, wünschte ich einige Zeit dort zu bleiben.

Es waren noch 8 Wochen bis zum Schluß des Sommerhalbjahres 1799. Mein Bruder schrieb dem Vater, daß ich diese Zeit nützlich und zweckmäßig in Jena ausfüllen könne, und in Folge seines Briefes durfte ich bleiben.

Ich nahm jetzt Unterricht im topographischen und Situations-Zeichnen und verwandte die ganze Zeit darauf. Michaelis kehrte ich mit meinem Bruder ins elterliche Haus zurück, und die Mutter meinte, ich könne nun doch auch sagen, ich sei einmal durch die Collegien gegangen. Doch ich dachte anders; mein Sinn und Geist war vielseitig angeregt worden, und ich sprach daher meinem Vater den Wunsch aus, auch studiren zu dürfen, und zwar in Uebereinstimmung mit meiner bisherigen Laufbahn Cameralia.

Mein Vater wollte seine Erlaubniß dazu geben, wenn ich Mittel anzugeben wisse, mein Ziel zu erreichen. Ich besaß ein sehr geringes mütterliches Vermögen, hielt es aber für unzureichend. Doch nach Rücksprache mit meinem Bruder sprach ich mich mit dem Vater hierüber aus. Ich war noch minderjährig, und so bedurfte ich der Einwilligung meines Vormundes. Als ich diese erhalten hatte, ging ich 1799 als Student nach Jena. Ich war damals 17½ Jahr alt.

Ein Zeugniß meines Vaters, welches meine Befähigung für diesen Studienkreis attestirte, verschaffte mir ohne Schwierigkeit die Immatriculation. Meine Matrikel nannte mich Studiosus der Philosophie, was mir gar seltsam eigen vorkam, dieweil ich mir als Objecte meines Studiums immer nur ganz practische Wissenschaften gedacht, und von Philosophie, welche ich oft nennen hörte, mir einen ganz andern, sehr hohen Begriff gebildet hatte. Das Wort machte auf mein träumerisches, leicht bewegbares und empfängliches Gemüthsleben einen sehr großen Eindruck und verfehlte seine Wirkung nicht. Der Eindruck verschwand zwar fast im Entstehen, gab aber meinen Studien eine ungeahnte höhere Beziehung.

Die Vorlesungen, welche ich hörte, waren nur solche, von denen ich mir Nutzen für meine einmal eingeschlagene Laufbahn versprach. Ich hörte Vorlesungen über angewandte Mathematik, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Mineralogie, Botanik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Cameralwissenschaften, über die Zucht der Waldbäume und

das Forſtweſen, die architektoniſche und bürgerliche Baukunſt und das Feldmeſſen. Das topographiſche Zeichnen ſetzte ich fort. Rein Theoretiſches hörte ich außer dem Mathematiſchen gar nicht, und von philoſophiſchen Lehren und Anſichten kam mir nur ſo viel nahe, als der Verkehr des Lebens mit ſich brachte; doch erhielt ich gerade durch dieſen Verkehr mannichfache Anregungen. Das Vorgetragene verſtand ich größtentheils, und dies um ſo mehr, als mir die Hauptgegenſtände durch mein bisheriges Leben nahe gebracht waren und ich ihr Verhältniß zur Praxis bereits kannte.

Manche Vorleſungen wurden mir nur gar zu leicht, z. B. die mathematiſchen. Ich ſchaute von jeher die geometriſchen und planimetriſchen Verhältniſſe ſo leicht und lebendig an, daß es mir ſchon früher unerklärbar vorgekommen war, wie nicht jeder Bauer ſie einzuſehn im Stande ſei. Dies hatte ich auch ſchon früher meinem Bruder ausgeſprochen, welcher mich darüber zu belehren ſuchte, was ich jedoch nicht recht begriff. Ich hatte mir, ich weiß zwar nicht was, doch mehr und Größeres, eigentlich aber wohl Lebendigeres verſprochen. So erſchien mir der mathematiſche Unterricht Anfangs unbedeutend; ſpäter aber konnte ich doch nicht im Einzelnen folgen. Ich legte auf dieſen Umſtand aber nicht viel Werth, weil ich das Allgemeine doch leicht faßte und ich mir ſagen mußte, das Beſondere werde mir eben auch keine Kopfſchmerzen verurſachen, wenn ich es nöthig habe.

Die Vorleſung meines trefflichen Lehrers hatte nicht den Nutzen für mich, den ſie hätte haben können, und gewiß gehabt haben würde, wenn ich in der Folge des Unterrichts und des Fortganges deſſelben mehr innere Nothwendigkeit und weniger Willkür geſehen hätte. Dieſer Mangel war es, der mich ſogleich gegen jeden Lehrgang einnahm. Fühlte ich dies ſchon bei der reinen Mathematik, wie viel mehr mußte es der Fall ſein bei der angewandten und ganz beſonders bei der Experimental-Phyſik. Hier erſchien mir alles willkürlich an einander gereiht, ſo daß mich dieſer Unterricht von vornherein ermüdete. Die Experimente konnten mich nicht feſſeln; ich ſuchte und wollte den inneren Zuſammenhang der Erſcheinungen aus einfachen Grundlagen abgeleitet und erklärt ſehen. Das aber war es grade, was man mir ſchuldig blieb. Die mathematiſchen Beweiſe kamen wie hinkende Boten; ſie erſchienen dem geiſtigen Auge erſt, wenn die zu beweiſende Wahrheit bereits in ihrer ganzen Lebendigkeit vor mir lag. Dagegen feſſelte mich die Lehre vom Fall, von der Kraft, der Schwere; ſie wurde durch mir verſtändliche Beziehungen auf die Wirklichkeit mir gleich lebendig.

In der Mechanik konnte ich nicht begreifen, warum man so viel sogenannte Grundkräfte annahm und nicht mehrere derselben auf die schiefe Ebene reducirte.

Für die Mineralogie hatte meine frühere Erziehung, besonders in Beziehung auf Sinnenausbildung, viele Lücken gelassen. Ich liebte Mineralien; ich gab mir viel Mühe, ihre Natur zu erfassen; allein ich fühlte in Folge meiner mangelhaften Vorbildung unübersteigliche Hindernisse und sah dabei ein, daß sich das Versäumte nicht so schnell und leicht nachholen lasse. Auch der angestrengteste Gebrauch meines Auges machte mich nicht so schnell und so bestimmt sehend, als es nothwendig gewesen wäre. Ich begriff dies und mich nicht. Viel hätte mir dies lehren können; doch war ich dazu noch nicht entwickelt.

Sehr fesselte mich die Chemie. Der vortreffliche Lehrer (Göttling) zeigte den innern Zusammenhang der Erscheinungen, und die Lehre von den Wahlverwandtschaften nahm mich stark in Anspruch.

An ein Nachschreiben war in keiner dieser Vorlesungen bei mir zu denken; denn was ich verstand, das assimilirte ich sofort, und was ich nicht verstand, erschien mir des Niederschreibens nicht werth. Ich habe das später oft bereut; doch zog sich durch mein Leben in dieser Beziehung ganz deutlich der Gedanke, daß ich das, was ich jetzt als für mich noch nicht verständlich fallen lassen mußte, einmal wiederfinden und verstehen, wenn ich das Ganze in seinem inneren Zusammenhang zu überschauen im Stande sein werde.

In der Botanik hatte ich einen sinnig geweckten, gütigen Lehrer (Batsch). Sein natürliches Pflanzensystem hatte viel Befriedigendes für mich, obgleich es mir immer ein schmerzliches Gefühl war, daß ihm noch so viel einzuordnen blieb. Jedoch wurde durch ihn mein Blick in das Naturganze wesentlich geschärft und meine Liebe zur Naturbetrachtung lebendiger. Ich werde dieses Mannes stets in Dankbarkeit gedenken. Er war auch mein Lehrer in der Naturgeschichte. Zwei Ideen, die er aufstellte, ergriffen und befriedigten mich besonders. Es war dies erstens der Gedanke der nach allen Seiten hin netzartigen Verwandtschaft der Thiere, und zweitens, daß der Knochen- oder Gerüstbau der Fische, Vögel und Menschen ein und derselbe und daß der im Menschen ausgebildete als der Grundtypus aller übrigen zu betrachten sei, den die Natur auch in ihren untergeordneten Bildungen darzustellen strebe. Ich war während seiner Darstellungen stets hocherfreut; denn sie gewährten mir befruchtende Ideen für Geist und Gemüth. Ueberall, wo ich inneren Zusammenhang und Einheit sah, fühlte ich das Sehnen meines Geistes

ein eigenes Schicksal. Wie es Wesen und Dinge besitzen, so ist es auch mit Worten. Sie haben ihr Schicksal, ihre Geschichte, ihre Wanderungen, ihre Verwandlungen. Sie sind nicht tot, sie leben, sie sind Organismen, sie sind Seelen. Wer sie nur als Münzen betrachtet, die man ausgeben kann, der hat keine Ahnung von ihrem Wesen.

Wie es Worte gibt, die ihre Geschichte haben, so gibt es auch Worte, die ihre Zukunft haben. Sie sind Keime, sie sind Samenkörner, sie sind Ideen. Sie sind Gedanken, die sich noch nicht ausgedacht haben, sie sind Gedanken, die sich noch nicht gedacht haben. Sie sind Gedanken, die sich noch nicht gedacht haben, sie sind Gedanken, die sich noch nicht gedacht haben.

Wie es Worte gibt, die ihre Geschichte haben, so gibt es auch Worte, die ihre Zukunft haben. Sie sind Keime, sie sind Samenkörner, sie sind Ideen. Sie sind Gedanken, die sich noch nicht ausgedacht haben, sie sind Gedanken, die sich noch nicht gedacht haben. Sie sind Gedanken, die sich noch nicht gedacht haben, sie sind Gedanken, die sich noch nicht gedacht haben.

trotzdem in eine für mich sehr niederdrückende Lage. Sie hatte eigentlich mit meinem Eintritt in die Universität schon begonnen, entwickelte sich aber erst im dritten Halbjahr. Als ich zur Universität ging, hatte mir mein Vater den kleinen Wechsel auf das erste Halbjahr, ich glaube ganz mitgegeben. Mein Bruder, welcher, wie ich erwähnte, noch ein Jahr mit mir in Jena war, wünschte von mir den Theil meines Wechsels, welchen ich noch nicht sogleich bedurfte, weil er augenblicklich in Verlegenheit war. Er hoffte die Summe aber bald ersetzen zu können. Ich gab ihm gern den größeren Theil meines kleinen Wechsels, doch konnte ich das Geld leider nicht zurück erhalten und kam dadurch selbst in immer größere Verlegenheiten. Diese Lage wurde entsetzlich drückend; denn schon im zweiten Semester war ich mit meiner kleinen Barschaft zu Ende, konnte mich aber nicht entschließen, die Universität zu verlassen, eben jetzt nicht, wo ich für ein wissenschaftliches Streben geweckt war und von meinem Studium so viel erwartete. Auch hoffte ich, mein Vater werde sich bewegen lassen, mich noch ein halbes Jahr auf der Universität zu unterstützen.

Mein Vater verstand sich jedoch nicht dazu, und mein Vormund wollte auf die Bedingungen meines Vaters nicht eingehen; mich aber trafen die Folgen jener Unnachgiebigkeit.

Gegen das Ende des dritten Semesters stieg der Druck meiner Lage. Ich war einem Speisewirth, irre ich nicht, 30 Thlr. schuldig geworden. Da mich dieser Mann mehrmals zur Zahlungsleistung vom Senat hatte auffordern lassen, welche ich nie leisten konnte, ja da er sich selbst an meinen Vater gewandt, von diesem aber ganz verneinende Antwort erhalten hatte, wurde mir im Fall längerer Zahlungsunterlassung Carcerstrafe angekündigt. Und ich verfiel dieser Strafe wirklich. Meine Stiefmutter schürte den Mißmuth meines Vaters und freute sich seiner Unbeugsamkeit. Mein Vormund, dem noch einige Mittel für mich zu Gebote standen, hätte mir helfen können, half aber nicht, weil ein Buchstabe des Gesetzes gegen ein Einschreiten seinerseits sprach. Durch die Verlängerung meiner üblen Lage hoffte der Eine den Starrsinn des Andern zu brechen. Ich wurde also Spielball der Laune dieser Unbeugsamen und schmachtete als solcher 9 Wochen lang im Carcer zu Jena. Doch genügte endlich meinem Vater die von mir vor dem akademischen Gerichte abgegebene Verzichtleistung auf späteres väterliches Erbtheil, und so wurde ich endlich befreit.

Ohngeachtet der Trübungen, die diese Lage in meinem Geiste

und Gemüthe hervorbrachte, blieb diese Erfahrung für mich nicht ganz ohne Frucht. Mein bisheriges wissenschaftliches Streben hatte mich den Mangel einer soliden Grundlage im Lateinischen mehr und mehr fühlen lassen; darum suchte ich mit Hülfe eines Freundes die vorhandene Lücke nach Kräften auszufüllen. Es wurde mir unendlich schwer, mich durch das Todte und Zerstückte eines elementar-grammatischen Unterrichts hindurch zu arbeiten. Es war mir immer, als könne ich mein wirkliches inneres Streben, das sehr ernster Natur und Folge einer freien Selbstbestimmung war, durch die äußere Aneignung der Sprache nur wenig fördern. Ueberall aber, wo die Spracherlernung sich an äußere Sinnenanschauungen knüpfte, und mein Sinn für Auffassung dieser Wahrnehmungen ausgebildet war, z. B. in der Kunstsprache der Botanik, faßte ich leicht. Die Beachtung dieser Eigenheit des Geistes entging mir aber damals; ich erkannte und verstand mich selbst in meinen Lebensäußerungen zu wenig, ja fast noch gar nicht.

Eine zweite Beschäftigung, welche ich in dieser Periode meines Lebens vornahm, war die Anfertigung einer geometrischen Probearbeit, die ich unternahm, um bald in eine selbstthätige Wirksamkeit zu kommen.

Drittens studirte ich Winkelmanns Briefe über die Kunst. Hierdurch mochten auch einige Keime eines höheren Kunstsinns in mir geweckt werden; denn ich betrachtete die Kunstabbildungen, welche das Werk enthielt, mit inniger Freude. Ich fühlte wohl, daß sie mich erwärmten; aber ich beachtete diesen Einfluß damals sehr wenig; auch entwickelte sich der Kunstsinn überhaupt sehr spät in mir. Wenn ich jetzt alle die einzelnen früheren und späteren, geringeren und größeren Regungen für Kunst in meinem Innern, ihre Quelle und Richtung zusammenfasse, so erging es mir mit der Kunst, der plastischen wie der Tonkunst, wie bei und mit der Sprache. Die Aneignung von Außen wollte mir nicht gelingen; obgleich ich jetzt lebendig fühle, daß ich wohl auch für Kunst hätte gebildet werden können.

Noch kam in dieser Zeit des Carcerarrestes mir eine schlechte Uebersetzung des Handbuches der Zendavesta in die Hand.

Das Wiederfinden ähnlicher Lebenswahrheiten bei einer ganz anderen religiösen Ansicht erregte meine Aufmerksamkeit und gab meinem Leben und Denken schon einige Allgemeinheit; doch verschwand der schnell hervorgebrachte Eindruck eben so schnell wieder.

Mit dem Beginn des Sommerhalbjahrs 1801 wurde ich endlich aus meinem Arrest entlassen; ich verließ sogleich Jena und meine

akademiſche Laufbahn und kehrte in's väterliche Haus zurück. Ich war jetzt gerade 19 Jahr alt.

Im elterlichen Hauſe mußte ich natürlich ankommen mit ſchwerem Herzen, getrübtem Gemüth und gedrücktem Geiſte. Der Frühling aber erwärmte und erweckte die ganze Natur wieder und rief auch mein ſchlummerndes Streben zurück.

Mit der deutſchen Literatur hatte ich mich bisher nur wenig beſchäftigt, und die Namen Schiller, Goethe, Wieland u. A. waren mir eben erſt bekannt geworden. Es ging mir hierin, wie in vielen andern Dingen; was Geiſtiges an mich herantrat, mußte ich mit meinem innern Leben völlig verweben oder gänzlich von dem Erwerb abſehn.

Bei dieſer Eigenthümlichkeit konnte ich ſtets nur eine beſchränktere Stoffmaſſe bewältigen. Im Elternhauſe wurde nun die Bibliothek meines Vaters wieder aufgeſucht. Viel fand ich nun unter den größtentheils theologiſchen Werken nicht für mich; jedoch griff ich mit Vergnügen nach einer 10 Jahre früher in Gotha erſchienenen Ueberſicht aller Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte in ihren Verzweigungen, mit einer kurzen Angabe des Begriffes jeder Wiſſenſchaft und der Literatur in jedem Fache. Die Anordnung ruhte auf der allgemeinen Fakultäten-Eintheilung; doch gewährte ſie mir einen längſt gewünſchten Ueberblick des Geſammtgebietes des menſchlichen Wiſſens, und ich war hoch erfreut dieſe „Mappe du monde Litéraire“ (ſo nannte ſich dieſe Zuſammenſtellung) gefunden zu haben. Mein Vorſatz war, das Werk beſtmöglichſt zu meinem Vortheile auszubeuten, und ich ſuchte dieſen Vorſatz ſofort auszuführen. Behufs umfangreicher Auszüge aus verſchiedenen Zeitſchriften, die mein Vater gemeinſchaftlich mit mehreren Predigern und andern gebildeten Leuten hielt, hatte ich mir ein wiſſenſchaftliches Diarium angelegt. Die Form dieſes Tagebuchs war zwecklos; es ſtand alles bunt durcheinander, und darum war der Gebrauch des Ganzen ſehr unbequem. Nun aber ſah ich die Möglichkeit einer zweckentſprechenden Eintheilung und traf darnach meine Maßregeln.

Meine Abſicht war, alles zu ſammeln, was mir für den gebildeten Menſchen überhaupt und für mich in meinem Berufe insbeſondere, wiſſenswürdig und nothwendig erſchien, und das reichlich Eingeſammelte ſpäter wieder unter günſtigen Umſtänden und je nach Bedürfniß aus der Vorrathskammer hervor zu holen. Auch wollte ich mir eine Ueberſicht von dem verſchaffen, was ich bei dem Streben, das in meiner Seele immer lebhafter ſich regte, eigentlich noch

einmal alles durchzuarbeiten und zu betreiben hatte. Ich fühlte mich glücklich in meiner Arbeit, und einige Tage schon hatte sie mich von früh bis spät Abends in meinem mit Eisenstangen hart vergitterten abgelegenen Stübchen gefesselt, als mein Vater plötzlich und ungeahnt ins Zimmer trat. Er durchsah, was ich that, und betrachtete die Menge des verbrauchten Papiers, die allerdings nicht geringe war. Er hielt nach kurzem Einblick meine Arbeit für eine thörichte Zeit- und Papiervergeudung, und es wäre um meine jetzige Lieblingsbeschäftigung geschehen gewesen, wenn nicht mein Bruder, der mir schon so oft schützend zur Seite gestanden hatte, gerade zum Besuche anwesend gewesen wäre. Er war in einem Orte, welcher wenige Stunden von Oberweißbach liegt, Prediger geworden, und jetzt eben bei meinen Eltern eingetroffen. Mein Vater machte ihn sogleich mit meinen ihm so höchst unzweckmäßig, ja nachtheilig erscheinenden Arbeiten bekannt; doch dieser sah sie anders an. Ich durfte sie nun mit stiller Einwilligung des Vaters fortsetzen. Und sie gereichten mir in der That zum Heil; denn sie brachten eine gewisse Ordnung, Uebersicht und Festigkeit in mein Streben, welches für mich höchst wohlthätig war.

Mein Vater bestrebte sich jetzt, mich in eine meinem gewählten Berufe angemessene Stellung zu bringen, mir wenigstens eine Thätigkeit zu verschaffen, welche mich jenem näher brächte. Dazu fand sich nun bald eine günstige Gelegenheit.

Verwandte von väterlicher Seite hatten im Hildburghausischen ein Gut, welches ein Verwalter bewirthschaftete. Die Freundschaft dieser Verwandten für meinen Vater gestattete mir auch, unter der Aufsicht jenes Verwalters mich mit der practischen Landwirthschaft bekannt zu machen.

Ich machte hier alle Landarbeiten mit, ohne jedoch von denselben eigentlich gefesselt zu werden, und ich hätte hier jetzt sehen können, wie unpassend ich für mich gewählt hatte, wenn ich mich in meinem Innern, in meinem Leben und Streben verstanden hätte.

Was mich in dieser Zeit oft schmerzlich beschäftigte, war das Mißverständniß mit meinem Vater. Denn ich mußte ihn achten und verehren; er war in seinem hohen Alter wie noch kräftig und gesund an Körper so auch an Geist, durchdringend in Wort und Rath und rüstig in Ausführung und That, ernster, wohl harter Reden, und hatte einen festen, wohl strengen Willen, aber war gleichzeitig voll edlen, ja aufopfernden Strebens. Für Darstellung des von ihm erkannten Besseren scheute er Fehde und Kampf nicht; er führte die

Feder für Wahrheit, Sittlichkeit und Recht, wie der Krieger sein Schwert in der Schlacht.

Ich wußte, daß mein Vater alt und dem Grabe nahe war; es that mir wehe, von einem solchen Vater mich nicht erkannt zu sehen.

Ich hatte ihn lieb und fühlte oft das Wohlthätige dieser Liebe; daher faßte ich den Vorsatz, meinem Vater brieflich zu geben, wie ich mich selbst erkannte. Lange verarbeitete ich den Brief in mir; ihn nieder zu schreiben hatte ich nicht Kraft, nicht Muth genug. Da rief mich nach einigen Monaten meines Aufenthaltes auf diesem Gut im November ein Brief in's elterliche Haus zurück. Ich sollte den Vater, welcher schon ganz schwach und fast bettlägrig war, wenigstens beim Schreiben unterstützen. Das häusliche, sorgliche und thätige Leben nahm mich nun ganz in Anspruch; was vielleicht schriftlich geschehen wäre, konnte nun mündlich Mann gegen Mann und Auge in Auge geschehn. Der Vater trug die Sorge für meine Zukunft in seinem Herzen bis an sein Ende. Er starb im Februar 1802. Möge sein verklärter Geist jetzt, wo ich dieses schreibe, beruhigt und segnend auf mich herab sehen; möge er nun mit dem Sohne, der ihn so sehr liebte, zufrieden sein.

Ich stand jetzt in jeder Beziehung frei da und konnte mein Leben nach jeder Seite hin den Umständen nach selbstbestimmen.

In diesem Gefühle verließ ich Ostern desselben Jahres das väterliche Haus wieder, um als Forst-Amts-Actuar in ein dortmals noch bischöfliches Rent-Forst- und Zehnten-Amt bei Bamberg zu gehen. Der Ort lag in einer seltenen, schönen Gegend; meine Geschäfte waren leicht. Nach Beendigung derselben konnte ich mich frei in der jetzt im Frühling doppelt herrlichen Umgegend ergehen, konnte mich frei ausleben und im Geiste und Gemüthe erstarken.

So lebte ich jetzt wieder viel in und mit der Natur. Der dortige Hauptbeamte hatte die Eitelkeit, eine große Bibliothek zu besitzen; ich benutzte sie, und so liefen viele der dortmals erscheinenden Schriften über Gegenstände des von mir gewählten Berufes und auch andere durch meine Hände; doch fesselten mich besonders einige, welche ausgewählte Aussprüche, Gedanken und Lebensansichten alter und neuer Denker enthielten. An diesen Aussprüchen, welche ich leicht überschauen, leicht behalten und besonders mit meinem eigenen Leben und Denken verweben und an demselben prüfen konnte, wuchs und rankte sich mein Inneres hervor. Ich zog mir die meinem inneren Leben entsprechendsten aus und trug sie immer bei mir.

Mein Leben in diesen Verhältnissen hatte sehr viel Förderndes

für mich. Obgleich der Beamte mit seiner ganzen Familie streng katholisch war, so wählte er doch einen ihm vom Professor Carus empfohlenen Hauslehrer, welcher viele vortreffliche Eigenschaften hatte, so daß wir uns bald befreundeten.

Wir beide hatten auch das Vergnügen, in einem benachbarten protestantischen noch reichsritterschaftlichen Orte in den sehr edlen Familien eines Arztes, Predigers und Schulmanns Eintritt zu erhalten.

Mein Freund, der Erzieher des Hauses, war ein ungemein strebsamer junger Mann, welcher besonders große Reise- und Erziehungspläne in sich herum trug. Wir verkehrten und lebten in sehr vertraulicher und offener Weise miteinander; denn die Gegenstände seines Interesses waren auch die meinigen; aber wir waren entgegengesetzte Naturen. Er hatte die Gelehrtenschulbildung und ich war mangelhaft gebildet. Er war ein mit der Welt und den Lebensverhältnissen in Krieg getretener junger Mann; ich glaubte mit mir und Allen in Frieden zu leben. Auch hatte unser äußeres Leben eine zu verschiedene Richtung, als daß eigentlich eine recht innige Verbindung hätte zwischen uns stattfinden können. Dennoch waren wir des Gegensatzes wegen enger verbunden als wir selbst glaubten.

Mich zog jetzt am meisten das practische Feldmessen an; denn es genügte meinem Leben in der Natur und beschäftigte meinen Geist. Doch konnte mir die ewige Schreiberei, welche mir jetzt oblag, der sonstigen erfreulichen Lebensverhältnisse ungeachtet, nicht lange genügen.

Im Vorfrühjahr 1803 verließ ich diese Stelle und ging in der sicheren Erwartung, daß die eingetretenen Regierungs- und Landes-Veränderungen — Bamberg war bairisch geworden — und die projectirte Landesvermessung mir bald und schnell einen mir angemessenen Wirkungskreis geben würden — nach Bamberg.

Meine Erwartungen wurden keineswegs getäuscht. Meinen Zwecken gemäß machte ich mich mit den Landesgeometern in Bamberg bekannt und erhielt auch sogleich von einem derselben Beschäftigung.

Er hatte große Vermessungen gehabt und hatte sie noch. Mir, der ich einige Fertigkeit im Kartenzeichnen hatte, trug er auf, die dazu nöthigen Karten anzufertigen. Dies gab mir auf längere Zeit Beschäftigung, die meinen Bedürfnissen angemessen vergütet wurde.

Jetzt handelte es sich natürlich bei der neuen Regierung um

Anſtellung von Landesgeometern, und die in der Stadt anweſenden mußten als Probearbeit Pläne von Bamberg einreichen.

Ich war auch mit ſolchen Arbeiten durch den frühe genoſſenen Unterricht nicht unbekannt, fertigte einen Plan mit großer Luſt und übergab ihn.

Die Arbeit erhielt Beifall, ich meine Bezahlung; doch erhielt ich als ein fremder, unerfahrener junger Mann, der auch wohl ſchwerlich die rechten Wege zu ſeinem Ziele eingeſchlagen hatte, keine Anſtellung.

Nachdem ich die erwähnte Arbeit beendigt hatte, wurde mir die Vermeſſung eines kleinen Landgutes übertragen. Dieſes Geſchäft hatte für mich wieder wichtige Folgen. Nur einen Punkt hebe ich aus: Der Mitbeſitzer dieſes Gutes war ein junger Doctor der Philoſophie, welcher der neuen Schellingſchen Schule zuneigte.

Es konnte nicht fehlen, daß wir uns auch in dem berührten, was unſer inneres Leben bewegte, und ſo mochte es auch gekommen ſein, daß er mir Schellings „Bruno oder über die Weltſeele" zu leſen gab. Was ich in dieſem Buche las, regte mich gewaltig auf; ich glaubte es zu verſtehen.

Der mir befreundete junge Mann, welcher nicht viel älter war als ich — wir hatten uns ſchon in Jena geſehen — ſah mein lebhaftes Intereſſe an dem Inhalt des Buches; auch hatte ich wiederholt mit ihm darüber geſprochen.

Dennoch ſagte er mir eines Tages, nachdem wir ſo eben eine bedeutende Gemäldegallerie in Augenſchein genommen hatten, die folgenden Worte, welche mich aus ſeinem Munde ſtark befremdeten und mir damals unerklärlich waren:

„Hüten Sie ſich vor der Philoſophie; ſie führt Sie in
„Zweifel und Nacht. Widmen Sie ſich der Kunſt, die
„giebt Leben, Frieden und Luſt."

Ich behielt zwar die Worte des jungen Mannes; doch konnte ich ihn nicht verſtehen, da ich Philoſophie als ein zum Leben des Menſchen Gehöriges erkannte, konnte auch nicht begreifen, wie man in Nacht und Zweifel gerathen könne, wenn man dem innern Leben ruhig nachgehe.

Die Kunſt lag mir dagegen noch weit ferner, als die Philoſophie; denn außer meiner unbewußten Freude an Kunſtwerken war wohl an wirklich geweckten Kunſtſinn bei mir noch nicht zu denken. Das Wort machte mich indeſſen aufmerkſam auf mich und mein

Leben und Streben und zeigte zwei geschiedene und sehr verschiedene Wege des Lebens.

Mein Freund, der Hauslehrer des Beamten, hatte inzwischen seine Stellung verlassen. Er sprach noch bei mir vor, als er eben im Begriff stand, nach Frankfurt und von da nach Frankreich zu gehen. Ich sahe ihn sehnsüchtig scheiden, nicht ahnend, daß uns das Leben nach einigen Jahren wieder nahe bringen und er mittelbar der Rector meiner Laufbahn werden würde. Aber auch hier, wie so oft im Leben, führte Trennung zur Einigung und Einigung zur Trennung.

Die erwähnten Begebnisse hatten wenig Einfluß auf mein äußeres Leben, das vorläufig seinen ruhigen Gang nahm.

Ich übergehe mehrere für die Erhebung und Ausbildung meines Characters und sittlichen Lebens wesentliche Verhältnisse und komme zum Schlusse meines Aufenthaltes in Bamberg.

Mit Ernst mußte ich jetzt daran denken, mir wieder ein festes, bestimmtes Wirken zu suchen. Eigentlich stand ich in Beziehung auf mein Leben doch allein; ich hatte Niemand, der mir hätte helfen können. So faßte ich den Entschluß, mich vertrauend Gott und dem Schicksal hinzugeben.

Ich faßte den Vorsatz, in einem damals viel gelesenen Blatte, dem „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen", eine Stelle zu suchen und zum Belege meiner Angaben eine architectonische und eine practisch-geometrische Arbeit nebst Erläuterungen der Redaction des Blatts beizugeben.

Als dieser Entschluß in mir gereift war, schritt ich sogleich an's Werk. Als architectonische Arbeit wählte ich den Entwurf zu einem adeligen Schlosse auf dem Lande nebst dazu gehörigen Nebengebäuden. Das von mir mit wenigen Hülfsmitteln zu Stande gebrachte Ganze enthielt eine Ausarbeitung aller dazugehörigen Risse und zur genauen Prüfung der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit der gewählten großen Verhältnisse eine Angabe aller der darin angenommenen Bedingungen ꝛc. — Zur geometrischen Arbeit wählte ich eine Tafel aus der früher von mir gefertigten Landkarte, welche ich noch durch willkürliche Annahme vervollständigte.

Diese Arbeiten sandte ich nebst meinem Dienstgesuch 1803 an die Expedition des genannten Blattes mit der Bitte, daß die Redaction nach Lesung meiner Zeugnisse und Einsicht in meine Arbeiten ein paar meine Angabe beglaubigende Worte hinzufügen möge.

Die Arbeiten und Zeugnisse erfreuten sich des Beifalls der

Redaction; meine Bitte wurde erfüllt, und ich erhielt verschiedene Anträge, wovon jeder etwas mir Willkommenes in sich trug. Die Wahl wurde mir schwer; aber endlich entschied ich mich für die Annahme der Stelle eines Privat-Secretairs bei dem Präsidenten und ehemaligen Geheimrath v. Dewitz in Mecklenburg-Strelitz, der jetzt auf seinen Gütern lebte und in Groß-Milchow residirte.

Unter den übrigen Anträgen war auch der eines Geheimrath von Völdersdorf, der einen Rechnungsführer für seine Güter in der Oberpfalz suchte.

Ob mir gleich diese Stelle weniger zusagte, so nahm ich jedoch dessen Aufforderung an, sogleich bis zur Beendigung der angeknüpften Verhandlungen auf dessen Güter zu gehen, um dort die große, sehr im Rückstand sich befindende Wirthsschafts-Rechnung seines Inspectors nach vorgelegtem Schema in Ordnung zu bringen.

In den ersten Tagen des Jahres 1804 reiste ich dorthin ab.

Doch bald rief man mich in jene Stellung im Mecklenburgischen, welche ich definitiv angenommen hatte.

In den rauhen und furchtbar strengen Wintertagen des Februar reiste ich mit der Post dahin ab.

So kurz mein Aufenthalt auf den Gütern in der Pfalz auch war, und so unausgesetzt und anhaltend ich mit der Anfertigung der übernommenen Arbeiten beschäftigt war, so gewährte mir doch diese Zeit viel Belehrendes.

Die Menschen, lauter lebendige, junge Männer aus Sachsen und Preußen, nahmen mich sehr freundlich auf, und die Verschiedenheit ihrer Dienstverhältnisse und ihre Offenheit darüber gab mir viel Aufschlüsse über die innern Beziehungen zwischen Gutsherrschaft und deren Dienerschaft.

Wenn ich diese Verhältnisse wieder überblicke, muß ich jetzt noch dankend erkennen, wie mein mich immer liebend leitendes Geschick mich so freundlich für meinen nächsten Beruf vorbildete.

Nie hatte ich noch Gelegenheit gehabt, die Rechnungsführungen von großen Wirthschaften nur zu sehen, geschweige selbst zu führen, und hier mußte ich es nach einem vollständigen und klaren Schema thun, in welchem alles auf das Genaueste bis ins Einzelne hinein etatsmäßig vorgeschrieben war.

Dies war mir von größtem Nutzen. Gerade die Führung solcher zusammengesetzten Rechnungen wartete auch später meiner, und das besagte Schema lebendig in mir tragend und eingeübt in dessen Darstellung trat ich in meinen neuen Wirkungskreis.

Auf dieſe Weiſe wurde ich in den Stand geſetzt, meinen neuen Herrn und namentlich auch deſſen alles bis ins Kleinſte und auf das Genaueſte prüfende Gemahlin auf das Vollſtändigſte zu befriedigen.

Die Umgebung der Güter des Herrn von Dewitz war für dieſe geographiſche Lage reizend ſchön. Seen und Hügel mit friſchem Baumwuchs waren reichlich vorhanden, und was die Natur zu thun unterlaſſen, hatte die Kunſt nachgeholt.

Das Geſchick hat mich von jeher in ſchöne Naturgegenden geführt. Ich genoß ſtets dankbar, was mir die Natur bot, und ſie war mir immer mütterlich treu verbunden.

Als ich einigermaßen Uebung erlangt hatte, waren meine Geſchäfte einfach, hatten einen regelmäßig wöchentlich wiederkehrenden Gang und gaben mir Zeit, an eigne Ausbildung zu denken.

Meine Wirkſamkeit auf dieſen Gütern war indeſſen abermals nur eine kurze. Die Richtung meines Lebens und Geiſtes war bereits eine beſtimmte, und es war mir innerlich ein Stern aufgegangen, dem ich nachleben mußte. Darum konnte ich meine damalige Thätigkeit nur als einen Nothanker betrachten und mußte ſie aufgeben, ſobald mir Gelegenheit gegeben wurde, meinen eigentlichen Beruf wieder aufzunehmen. Dieſe Gelegenheit fand ſich bald.

Der Oheim, der mich gleich meinem Bruder liebend im Herzen trug, war eben geſtorben. Sterbend noch hatte er meiner gedacht und meinem Bruder aufgetragen, doch ja alles zu thun, um mir eine feſte Lebensſtellung zu verſchaffen und zu verhindern, daß ich wenigſtens nicht ohne ſichere Ausſicht auf eine feſte und beſſere Stelle die verlaſſe, welche ich augenblicklich inne hatte.

Die Vorſehung wollte es anders. Gerade ſein Tod gab mir durch das mir zufallende kleine Erbe die Mittel an die Hand, den Wunſch meines Herzens, das Streben meines Geiſtes zu erfüllen. So leitet Gott die Schickſale der Menſchen wunderbar!

Eines muß ich noch erwähnen, ehe ich mich in dieſer meiner Lebensdarſtellung für immer von dieſem ſanften, liebenden zweiten Vater trenne.

Auf meiner Reiſe nach Mecklenburg, wo ich meinen Oheim zum letzten Mal ſah, hatte ich die hohe Freude, daß er mit mir wie ein vertrauender Vater mit ſeinem herangewachſenen, ihm treu verbundenen Sohne ſprach. Er theilte mir frei mit, welche Fehler ſich in meinem Knabenalter gezeigt und welche Sorge ihm einſt ihretwegen geworden, und ſo kam er auch zurück auf meine Aufnahme in ſein Haus und die Gründe deſſelben: „Ich hatte," ſagte er zu mir, „Deine

Mutter sehr lieb; sie war mir die liebste unter meinen Geschwistern. In Dir sah ich meine Schwester wieder, und ihr zu Liebe nahm ich Dich auf und gewährte Dir, was ich bisher nur für sie in mir getragen hatte."

War mir früher meine leibliche Mutter durch vieles Menschenfreundliche, was ich von ihr gehört hatte, schon lieb geworden, und hatte ich mir schon ein sehr bestimmtes Bild von ihr entworfen, so daß ich mich sogar ihrer zu erinnern meinte, so ward sie mir durch diese Aeußerungen womöglich noch lieber; denn sie hatte mir ja einen so edlen und hohen Vater gegeben.

Diese Aeußerung meines Oheims zeigte mir zuerst klar, was ich im späteren Leben so oft wiederkehrend bestätigt gefunden habe: daß nämlich die Quellen, Beweggründe und Triebfedern gegenwärtiger Handlungen oft weit über die jetzige Zeit, die gegenwärtigen Umstände zurück und außerhalb der Personen liegen, von welchen sie im Momente ausgehen. Ich habe auch wiederkehrend im Leben gefunden, daß die Verbindungen um so wahrhafter, bleibender und fester sind, je mehr die Quellen derselben aus einer höheren, allgemeinen und außerhalb der Personen liegenden Bedingung fließen.

Die Person, welche mir in Mecklenburg in meinem Verhältniß zum Hause und zur Familie am nächsten stand, war der Hauslehrer, welchen ich vorfand, ein junger Doctor, welcher in Göttingen studirt und promovirt hatte. Wir berührten uns zwar im Ganzen wenig, da er als ein graduirter Mann hoch über mir stand; doch kam ich durch ihn in einige Verbindungen mit Geistlichen, Landpfarrern hinein, die mir förderlich waren. Bei den Oekonomen, Beamten ꝛc. führte mich die Gastfreundlichkeit derselben von selbst ein.

Ich lebte also, was mir längst Bedürfniß war, in einem mehrseitigen, geselligen Verkehr recht fröhlich und frei. So an Leib und Seele, Kopf und Herz gesund und heitern glücklichen Sinnes fühlte mein Geist bald wieder das Bedürfniß höherer Ausbildung auf das Lebhafteste. Dieses Bedürfniß wurde stärker und immer stärker, nachdem der junge Hauslehrer, mit welchem ich doch in einigem wissenschaftlichen Verkehr stand, schon einige Zeit abgegangen war. Und mir sollte abermals bald geholfen werden.

Der Präsident hatte noch zwei Söhne, welche auf dem Pädagogium in Halle erzogen wurden. Diese besuchten ihre Eltern in Begleitung ihres Führers, des später anerkannten vorzüglichen Gelehrten Dr. Wollweide.

Dieser war Mathematiker und Physiker; ich fand ihn offen und

mittheilend. Er war so gütig, die mannichfachen Aufgaben, welche er sich zur Lösung vorgelegt hatte, mir zu nennen und zu deuten.

Hier erwachte ganz wieder meine längst entschlummerte und wieder zurückgetretene Liebe zur Mathematik als Wissenschaft und zur Physik. Seit einiger Zeit hatte sich überhaupt meine Neigung immer mehr zur Baukunst hingewandt, so daß ich in mir fest entschlossen war, die Baukunst zu meinem Lebensberuf zu wählen und sie von nun alles Ernstes zu studiren.

So schien Geistesbedürfniß und Wahl des Lebensberufes möglichst nahe zusammen zu fallen, und ich war stets heiter, stets glücklich. Die Gegenwart des genannten Gelehrten benutzte ich, mir für jedes Fach die mir nützlichsten Werke anzeigen zu lassen, und es war meine erste Sorge, in den Besitz der Werke zu gelangen.

Die Architektur wurde nun auf das Eifrigste betrieben; auch blieben die andern Bücher nicht unbenutzt.

Vorzüglich anregend wirkten folgende Werke auf mich: Pröschkes anthropologische Fragmente, ein unbedeutendes kleines Büchelchen, Novalis Schriften und Arndts Germania und Europa.

Das erste stellte mir mit einem Schlage mich selbst in meinem Sein, Character, in meinen Neigungen und in meinen Lebensschicksalen als ein Ganzes dar, so daß ich jetzt ernst anfing, mich als selbstständige Person zu erkennen und anzuschauen. Ich sah zuerst mich und mein Leben als ein Ganzes und gegenüber einer andern Außenwelt.

Das zweite Buch machte mir die innersten, verborgensten Regungen, Empfindungen und Anschauungen meines Geistes kund, offen und lebendig. Das innerste Sehnen und Streben meines Geistes und Gemüthes lag offen vor mir; mit dem Buche glaubte ich mich selbst weg zu geben, und was dem Buche geschah, fühlte ich, als geschähe es mir, und wohl noch tiefer und schmerzlicher.

Das dritte Buch lehrte mich den Menschen in seinen großen geschichtlichen Verhältnissen kennen, schloß das Leben überhaupt als ein großes Ganze vor mir auf und verband mich selbst mit meinem Volke, mit Vor- und mit Mitwelt. Doch kaum war das Letztere mir bewußt; denn noch hatte ich nur ein äußeres bewußtes Ziel, das, ein Architekt, ein Baumeister zu werden. Aber ich fühlte, daß ein neues freies Leben in mir begonnen hatte und, um diese Umwandlung für mich selbst zu bezeichnen, führte ich von jetzt an, veranlaßt durch äußere Lebensverhältnisse und um auch die Erinnerung so vieler widriger Eindrücke meines Knabenlebens, welche sich so sehr

an dieſen Namen knüpften, zu verwiſchen, nicht wie bisher den erſten meiner Taufnamen zum Vornamen, ſondern den dritten oder letzten.

Die Zeit, in welcher mir meine jetzige Wirkſamkeit in keiner Weiſe mehr genügen konnte, war gekommen; ich bat um meine Entlaſſung. Die nähere äußere Veranlaſſung dazu war dieſe.

Mit dem jungen Mann, welchen ich als Erzieher und Hauslehrer in meiner Actuarienſtelle im Bambergiſchen hatte kennen lernen und welcher aus dieſer Stelle austrat, um nach Frankfurt und nach Frankreich zu gehen, war ich in brieflichem Verkehr geblieben. Er lebte, nachdem er einige Zeit in Frankfurt ſich aufgehalten und ſich dort lehrend beſchäftigt hatte, jetzt wieder als Hauslehrer in einem Niederländiſchen Handelshauſe.

Dieſem nun theilte ich meinen Wunſch, auch meine jetzige Stelle wieder aufzugeben und im Baufache eine Anſtellung zu ſuchen, mit und fragte ihn, ob ich nicht am beſten von Frankfurt aus, wo ſo viel Lebens- und Menſchenverkehr ſich vereinige, für die Verwirklichung meines Wunſches und Strebens wirken könne. Da mein Freund mit dem Frankfurter Leben und den dortigen Verhältniſſen genau bekannt war, ſo bat ich ihn, mir zur ſicheren Erreichung meines Zwecks einige Fingerzeige zu geben.

Mein Freund ging gern auf meine Anſicht ein, ſchrieb mir, er werde im Anfang des Sommers ſelbſt wieder einige Zeit in Frankfurt verweilen, und wenn auch ich dort eintreffen könne, ſo werde eine gemeinſchaftliche Berathung an Ort und Stelle am erſprießlichſten ſein. In Folge dieſer Nachricht faßte ich nunmehr den feſten und unwandelbaren Entſchluß, im nächſten Frühjahr aus meiner Stellung auszutreten und nach Frankfurt zu gehen. Doch wo wollte und ſollte ich zu ſolcher Reiſe das Geld hernehmen? Hatte ich doch den ganzen Betrag meines bisherigen Gehaltes zu meiner Equipirung und zur Entrichtung der Schulden, die ich in Bamberg hinterlaſſen, gebraucht.

In dieſer Verlegenheit ſchrieb ich wieder an meinen älteſten Bruder, welcher mich bisher ſtets ſo richtig erkannt hatte, und bat um Beiſtand. Ich war jetzt in einer ſeltſamen Lage: auf der einen Seite fühlte ich ſehr lebendig, daß ich aus meiner dermaligen Stelle heraus müſſe; auf der andern Seite fürchtete ich, durch meine beſtändige Unbeſtändigkeit die Nachſicht und Geduld meines vortrefflichen Bruders zu ermüden. In dieſer Stimmung erklärte ich ihm, was mir beim Schreiben als innerſte Selbſtwahrnehmung vor die

Seele trat: ich könne nur in dem Streben nach innerer Vollendung mein Ziel finden.

Die Antwort des Bruders kam. Mit freudigem Zittern und Bangen hielt ich sie in den Händen. Stundenlang trug ich sie mit mir umher, ehe ich sie erbrach, Tage lang, ehe ich las; denn mir erschien es selbst unwahrscheinlich, daß mein Bruder für die Erreichung meines Seelenwunsches werde wirken können, und so fürchtete ich in dem Briefe meines Lebens Vernichtung zu finden. Als ich nun nach einigen Tagen des Schwankens zwischen Hoffnung und Zweifel im Gefühl der Unerträglichkeit dieses Zustandes endlich den Brief öffnete, war ich nicht wenig erstaunt, daß sich in dem Anfang desselben sogleich die rührendste Theilnahme aussprach. Der weitere Inhalt erschütterte mich auf das Tiefste. Er enthielt die Nachricht vom Tode meines geliebten Oheims und die Ankündigung, daß auch mir, wie meinen Geschwistern, ein Erbtheil zugefallen sei. So sorgte also das Geschick selbst auf eine mich erschütternde Weise für die Verwirklichung meines nächsten Planes.

Das Entscheidungslos war nun gefallen. Von diesem Augenblick an erhielt mein inneres Leben eine ganz andere Bedeutung und einen andern Character, und doch war alles mir selbst noch unbewußt; ich glich einem Baum, welcher blühet und es nicht weiß.

Mein inneres und mein äußeres Berufsleben und Streben, mein inneres Lebensziel und mein äußerer Lebenszweck war noch in einer Trennung und Entgegensetzung, die ich selbst noch gar nicht fühlte und ahnte. Denn noch war mein Entschluß fest, und ich dachte an gar nichts anderes als an eine Wirksamkeit im Baufache, und als künftiger Architekt schied ich von allen meinen Freunden.

Ende April 1805 verließ ich, mit Frieden im Herzen, Heiterkeit in der Seele, strebenden Sinnes und Geistes meine bisherigen Verhältnisse. Die ersten Tage eines selten schönen Maies (ich möchte hier zurück rufen, was ich schon früher andeutete: mein inneres persönliches Leben ging immer freundlich Hand in Hand mit der Natur) verlebte ich noch im schönsten Sinne des Wortes mit einem Freunde.

Dieser mir sehr liebe Freund wohnte auf einem vorzüglich schön liegenden Gute in der Uckermark. Die Kunst hatte die Schönheit der an sich einfachen Natur auf das Sinnigste erhöht. In dieser schönen, noch dazu ganz stillen und einsamen Umgebung flatterte ich lustig umher von einer Blume zur andern, wie ein Schmetterling. Ich hatte die Natur in ihrem farbigen und beperlten Schmuck selbst sehr innig lieb und schmiegte mich in meiner jugendlichen Fröhlichkeit

innig an sie an. Da machte ich zuerst die Entdeckung, daß die Gegend, in dieser Stimmung angeschaut, in erhöhter Schönheit erscheine; ich sprach diese Wahrnehmung aus mit folgenden Worten: „Je inniger wir uns an die Natur anschließen, um so mehr verschönt giebt sie uns alles zurück." Mein Geist wagte es zum ersten Mal, dem was das Gemüth empfand, Ausdruck zu verleihn. Noch oft ist von mir in meinem späteren Leben dieser Satz als eine wirkliche Wahrheit erkannt. Mein Freund bat mich auch in sein Stammbuch zu schreiben. Ich that es nicht gern. Fremdes mochte ich nicht schreiben; denn es entsprach nicht meinem Verhältnisse zu dem Besitzer des Buches, und Eignes zu finden, fühlte ich mich zu schwerfällig.

Nachdem ich endlich im Freien lange überlegt und mein Leben mit dem meines Freundes nach allen Seiten verglichen hatte, entschloß ich mich zu folgenden Worten:

„Dir gebe das Schicksal bald einen sicheren Herd und ein liebendes Weib. Mich treibe es rastlos umher und lasse mir nur so viel Zeit, um immer mein Verhältniß zu meinem innern Sein und zur Welt gehörig erkennen zu können."

Jetzt klärte sich mir mein eignes Innere auf und ich fuhr fort

„Du gieb den Menschen Brot; mein Streben sei, die Menschen ihnen selbst zu geben."

Ich wußte nicht, was ich schrieb und sagte; denn wie hätte ich sonst den Baumeister so fest halten können. Ich kannte weder mich noch mein eigenstes Leben, weder mein Ziel noch meinen eigentlichen Lebensweg. Als ich später meinen wirklichen Beruf längst ausgeübt hatte, war ich nicht wenig erstaunt über die Vorahnung, welche sich in diesem Stammbuchwort ausspricht.

Im ferneren Leben habe ich oft erkannt, daß der Geist des Menschen in seinen ersten Regungen Manches ahnungsvoll erzeugt, was später im gereiften Zustande seine Bestätigung und Weihe erhält. Diese Erfahrung habe ich später besonders an Kindern regen Geistes und Lebens gemacht, und ich war oft hoch erstaunt darüber, welche wirklich tiefe Wahrheit sie in ihrem Schmetterlingsleben aussprechen. Ich erblickte darin stets ein Zeichen dafür, daß der Geist des Menschen beginnen möchte, sich aus seiner Verpuppung, seiner Eischale, loszumachen.

Im Mai 1805 traf ich auf meiner Reise bei meinem so oft erwähnten und noch lange wiederkehrend zu erwähnenden ältesten Bruder ein, welcher jetzt eine andere Pfarrstelle erhalten hatte. Er war gütig und liebreich wie immer, und statt mich zu tadeln, sprach er

mir aufs Beſtimmteſte ſeine Beiſtimmung aus. Er ſagte mir, was ſich in ſeinem Jünglingsalter in ſeinem Gemüth geregt und noch rege; doch er ſei damals zu ſchwach geweſen, es zu äußern. Des Vaters Wort und Ernſt haben ihn gefeſſelt, und jetzt halte ihn das äußere Leben. Treu und ohne Wandel ſtets der inneren Stimme nachzugehen, forderte er mich auf und ſchrieb dieſe Mahnung als Lebensworte mir zum Abſchied ins Stammbuch:

„Des Mannes Los iſt Kampf bis zum Ziele. Handle als Mann, lieber Bruder, feſt und entſchloſſen, bekämpfe die Hinderniſſe, welche ſich Dir entgegenſtellen, und ſei getroſt: Du wirſt an's Ziel gelangen.“

So ſchied ich, durch Mittheilung und Zuſtimmung erhoben, in meinen Entſchlüſſen geſtärkt und befeſtigt, von meinem Bruder.

Der Weg führte mich über die Wartburg. Luthers Verdienſte und Leben waren damals noch nicht ſo allgemein und populär hervorgehoben, wie es ſpäter auf Veranlaſſung der 300jährigen Reformations-Jubelfeier geſchehen iſt. Meine frühere Erziehung und mein Unterricht waren auch nicht von der Art geweſen, daß ich zu einer völligen Ueberſchauung von Luthers Leben und Streben hätte kommen können; ich war kaum mit den einzelnen Begegniſſen deſſelben vertraut. Doch hatte ich dieſen Wahrheitskämpfer ſchon dadurch einigermaßen kennen gelernt, daß ich in meinen letzten Schuljahren die Augsburgiſche Confeſſion nach alter Kirchenſitte an einigen beſtimmten Sonntagen der verſammelten Gemeinde in dem Nachmittagsgottesdienſte vorleſen mußte.

Ich war von tiefer Ehrfurcht erfüllt, als ich den ſogenannten Lutherſteig hinab ſtieg, meinte aber doch damals ſchon, daß Luther noch Vieles zu thun, zu tilgen und zu ſchaffen übrig gelaſſen habe.

Kurz vor Johanni traf ich nach Verabredung zwiſchen mir und dem obengenannten Freunde in Frankfurt ein. Durch die mehrwöchentliche Reiſe in einer ſchönen Frühlingszeit hatte mein Inneres Zeit gehabt, ſich zu beruhigen und zu ſammeln.

Auch mein Freund hielt Wort, und ſo arbeiteten wir ſogleich gemeinſchaftlich an der Herbeiführung einer für mich günſtigen Zukunft. Der Plan, im Baufache als Architekt eine Stelle zu ſuchen, wurde unverrückt feſtgehalten; auch ſchienen ſich ſogar manche günſtige Umſtände zu deſſen Verwirklichung zu zeigen; doch wurde ſogleich von meinem Freunde beſtimmt, daß ich ſo lange, bis ſich etwas Weiteres zur Förderung meines Planes zeigen werde, durch Stunden-Unterricht meine Subſiſtenz ſichern ſolle.

Alle Hoffnung auf die nahe Verwirklichung meiner Wünsche war vorhanden. Aber je bestimmter die Aussichten wurden, um desto mehr bemächtigte sich ein beengendes Gefühl meines Innern. Ich fing schon an, mich sehr bestimmt also zu fragen:

Wie? Kannst du durch Baukunst menschenwürdig und für Menschenbildung und Menschenveredlung wirken?

Ich beantwortete mir diese Frage zu meiner Beruhigung; doch konnte ich mir nicht verhehlen, wie schwierig es sei, in diesem Berufe dem ausgesprochnen Zwecke gemäß mit Erfolg zu wirken. Doch blieb ich meinem Entschlusse treu und fing schon an, in meinem Beruf mit Rücksicht auf diesen Zweck bei einem Baumeister zu arbeiten.

Mein Freund, welcher für die Erreichung meiner Zwecke unausgesetzt thätig war, führte mich auch bei seinem Freunde, dem dortmaligen Oberlehrer an der eben in Frankfurt errichteten Musterschule, Herrn Gruner, ein. Ich traf hier lauter junge Leute, die sich hier froh und harmlos äußerten, so daß die Unterhaltung bald das Leben in der Mannichfaltigkeit seiner Gestaltungen ergriff. Auch mein Leben und Lebenszweck wurde berührt und besprochen. Ich äußerte mich offen, stellte mich hin wie ich war, mich kannte und nicht kannte.

O, sagte Gruner, sich zu mir wendend, geben Sie das Baufach auf; es ist nicht für Sie. Werden Sie Erzieher. Es fehlt an einem Lehrer in unserer Schule; stimmen Sie ein, so soll Ihnen diese Stelle werden.

Mein Freund rieth zur Annahme des Grunerschen Vorschlags; und ich fing an zu schwanken. Da kam ein äußerer Umstand hinzu, der mir bei den Ausschlag gab. Ich erhielt nämlich die Nachricht, daß meine sämmtlichen Zeugnisse, namentlich auch die, welche ich in Jena erhalten hatte, verloren gegangen seien. Sie waren einem Manne übersandt worden, der sich lebhaft für mich interessirte, und ich konnte nicht ermitteln, durch welches Mißgeschick der Verlust herbeigeführt war. Ich hielt jetzt dafür, daß mir die Vorsehung selbst durch diesen Umstand die Brücke zum Rückzuge abgebrochen habe, besann mich daher nicht lange, ergriff willig und freudig die mir dargebotene Hand und war bald Lehrer an der Musterschule in Frankfurt am Main.

Das Losungswort der Erziehung und des Unterrichts war damals Pestalozzi. Jene Losung wurde auch mir sogleich als die meinige bezeichnet; denn sowohl Gruner als ein zweiter Lehrer an der Schule waren Schüler Pestalozzi's gewesen, und Ersterer hatte sogar ein Buch über dessen Unterrichtsweise geschrieben. Mich electrisirte dieser Name um so mehr, als derselbe in meine Entwicklung

und Selbsterziehung zwar wie ein Hauch und unnachweisbar, aber doch gewiß bestimmt, wenigstens stärkend eingegriffen hatte. Ich erinnerte mich nämlich jetzt, daß ich in meinem früheren Knabenalter im Hause meines Vaters aus irgend einer Zeitung folgende Nachricht gehört hatte (so wenigstens lag die Sache in meinen Gedanken):

In der Schweiz, so verstand ich, habe ein von der Welt ganz abgeschieden lebender Mann von 40 Jahren, Namens Pestalozzi, noch durch sich selbst und durch eigne Anstrengung lesen, schreiben und rechnen gelernt.

Diese Nachricht wirkte lebhaft und wohlthätig auf mich. Ich fühlte schon damals das Langsame und Ungenügende meiner Entwicklung, und darum tröstete mich diese Nachricht und erfüllte mich mit der Hoffnung, daß ich durch eigne Kraft noch das Fehlende in meiner Ausbildung nachholen könne.

Auch später im Leben war es mir stets tröstlich, zu vernehmen, daß die Ausbildung sehr durchgreifend wirksamer Männer nicht selten in eine verhältnißmäßig späte Lebensperiode gefallen ist. Ueberhaupt muß ich es als einen durchgreifenden Grundcharacter meines Lebens und meiner Entwicklung erkennen, daß die Vorführung des wirklichen Lebens der Menschen immer wie befruchtender Regen und erwärmender Sonnenschein auf mich wirkte, und daß die von ihnen erkannten einzelnen Wahrheiten, die von ihnen ausgesprochenen Sätze, wie köstliche Samen- und auflösende Salzkörner in mein nahrungsbedürftiges Gemüth fielen.

Nachholen muß ich bei dieser Veranlassung noch, daß in meinem letzten Schuljahr ganz besonders die Lebensdarstellung strebender Jünglinge und Männer der heil. Schrift einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mich machte.

Ich erwähne dies hier, weil ich später darauf zurück kommen muß. —

Jetzt zu einem neu begonnenen Leben zurück. Es war natürlich, daß mich alles und jedes von Pestalozzi mächtig ergriff. Dies galt auch besonders von einer skizzenhaften Darstellung seines Lebens, Wollens und Strebens in einem literarischen Blatte, worin das nachher Allbekannte also ausgesprochen wurde: Pestalozzi's Sehnen und Streben ging dahin, in irgend einem Punkte und Winkel der Erde eine Armen-Erziehungsanstalt in seinem Geiste zu errichten. Wie Oel ergoß sich diese Darstellung und besonders diese Nachricht in mein schon feuriges Gemüth, und stehenden Fußes wurde der Ent-

ſchluß gefaßt, dieſen Mann, der ſo denke und zu handeln ſtrebe, in ſeinem Leben und Wirken zu ſehen.

Nach drei Tagen (es war gegen Ende Auguſt 1805) wanderte ich ſchon nach Yverdun, wo Peſtalozzi kurz vorher angekommen war. Eben angekommen in Yverdun und in Folge der Empfehlungen Gruner's und ſeiner Mitarbeiter beſonders freundlich aufgenommen von Peſtalozzi und ſeinen Lehrern, ward ich wie jeder Andere ſogleich in die Lehrſtunden geführt und mir dort mehr oder minder ſelbſt überlaſſen. Ich war noch ſehr unerfahren im Lehrfach und Lehren, zehrte eigentlich nur an den Erinnerungen aus meiner eignen Schulzeit und konnte daher noch eben ſo wenig zu einer eingehenden Prüfung des Einzelnen wie des Zuſammenhanges im Ganzen befähigt ſein, (welcher freilich ſo recht eigentlich weder im klaren Bewußtſein noch in der äußeren Erſcheinung da war). Was ich ſah, wirkte erhebend und niederdrückend, erweckend und betäubend auf mich.

Vierzehn Tage nur dauerte mein Aufenthalt. Ich arbeitete und verarbeitete, was ich konnte, und wozu ich beſonders durch die übernommene Verpflichtung aufgefordert wurde, ſchriftlich treue Rechenſchaft zu geben, wie ich das Ganze erſchaue, welchen Eindruck es auf mich machen werde. Darum ſuchte ich feſtzuhalten, was ich konnte. Doch Herz, Gemüth und Geiſt, ſo fühlte ich, würden bei meiner Stimmung zu Grunde gegangen ſein, wenn ich, was ich dennoch wünſchte, jetzt länger bei Peſtalozzi geblieben wäre. Es war dort damals gerade ein gewaltiges, ſowohl innerlich als äußerlich lebendig und erregtes und bewegtes Leben; denn der Fürſt von Hardenberg ſchenkte eben im Auftrage des öſterreichiſchen Cabinets dem Wirken Peſtalozzi's ſeine volle Aufmerkſamkeit.

Die Früchte meines kurzen Aufenthaltes bei Peſtalozzi beſtanden für mich in Folgendem:

Erſtlich ſah ich den Unterricht einer großen Lehr- und Erziehungs-Anſtalt ſicher nach einem klar und feſt geordneten Unterrichtsplan betrieben (noch beſitze ich den Lehrplan der Peſtalozziſchen Anſtalt jener Zeit).

Der Lehrplan ſelbſt enthielt nach meiner Meinung viel Vorzügliches, aber auch Nachtheiliges. Vorzüglich ſchien mir die Einrichtung der ſogenannten wandernden Claſſen. In jedem Gegenſtande wurde nämlich durch die ganze Erziehungsanſtalt immer zugleich zur ſelben Zeit Unterricht gegeben. Die Lehrgegenſtände für eine Claſſe waren beſtimmt; aber die Schüler wurden je nach ihrer Befähigung in einzelnen Gegenſtänden verſchiedenen Claſſen zugetheilt, ſo daß alſo die

Schülerzahl in jedem Gegenstande anders zusammengesetzt war. Das Wohlthuende dieser Einrichtung trat mir gleich so unzweideutig und lebendig entgegen, daß ich sie seit jener Zeit in meiner lehrenden Wirksamkeit nie aufgeben konnte, noch je aufgeben könnte.*)

Das Nachtheilige des Lehrplans, was meinem Gefühl trotz der noch bedeutenden Dunkelheit meines Strebens entgegen trat, lag meiner Meinung nach in seiner Unvollständigkeit und Einseitigkeit. Mehrere, zur allseitigen und harmonischen Entwicklung des Menschen ganz wesentliche Lehr- und Unterrichtsgegenstände erschienen mir viel zu sehr zurückgedrängt, zu stiefmütterlich behandelt und zu unvollkommen bearbeitet zu sein.

Die Resultate des Rechnens betäubten mich. Doch konnte ich ihnen in ihrer größeren Ausdehnung und Anwendung nicht folgen. Das mechanisch Gesetzmäßige dieses Unterrichts riß wie in einem Strudel mich mit sich fort. Dieser Unterricht (der Hauptlehrer davon war Krüsi) hatte, ohngeachtet der anschaulichsten Resultate innerhalb seines Kreises und ohngeachtet der Schärfe der dadurch erregten Anschauungs- und Auffassungskräfte, durch die er fesselte, doch meinem persönlichen Gefühle nach etwas zu positiv Gebendes und mechanisch Aneignendes. Doch hatte Josias Schmid damals schon das Unvollständige dieses Unterrichtszweiges gefühlt. Er theilte mir die ersten Grundzüge seiner späteren Bearbeitung mit, und seine Andeutungen sagten mir sogleich zu. Denn ich sah darin zwei wesentliche Eigenschaften: Allseitigkeit und erschöpfende Gesetzmäßigkeit.

Der Lehrgang im Zeichnen war besonders in seinen ersten Anfängen auch noch sehr unvollkommen; doch sagte mir das auf einer spätern Stufe verlangte Abzeichnen rechtwinkliger, prismatischer Körper bei gleicher Grundfläche in verschiedenen Längen-Verhältnissen und das Abzeichnen anderer mathematischer Körper, wodurch zum Aufnehmen wirklicher Gegenstände der Außenwelt hingeführt wurde, mehr zu. Schmid's Zeichnenlehre war zu der Zeit noch nicht aufgestellt.

In der Erdkunde hatte man schon den gewöhnlichen Lehrgang und das bunte Kartenwesen weit hinter sich zurück gelassen (der Hauptlehrer in diesem Fache war Tobler, ein lebendiger, junger

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Für Internate, die Fröbel leitete, mag diese Einrichtung ihr Gutes gehabt haben; aber als Director einer Schule, die nach heutigem Standpunkte Erziehungs- und Bildungsschule sein soll, würde er damit recht schlecht gefahren sein.

Mann). Doch hatte auch dieſer Unterricht für mich noch zu viel poſitiv Anlernendes.

Beſonders unangenehm berührte es mich, daß der Unterricht mit der Betrachtung des Meeresbodens begann, wofür der Zögling weder Anſchauung noch Maß in ſich tragen konnte.

Indeſſen hatte der Unterricht durch den Eindruck, welchen die blitzes-ſchnellen und ſchlagenden Antworten der Schüler hervor brachten, etwas Staunen Erregendes und unwillkürlich mit ſich Fortreißendes.

In der Naturgeſchichte ſah ich nur die Pflanzenkunde. Der Hauptlehrer und Bearbeiter des Gegenſtandes war Hopf, ein wie der vorige lebendiger, junger Mann. Der von ihm aufgeſtellte und ausgeführte Lehrgang hatte ſehr viel Gutes. Er ſuchte bei jeder einzelnen Rückſicht z. B. dem Stande der Blätter, dem Stande der Blüthe ꝛc. alle möglichen Formen in Gemeinſchaft mit den Schülern ſelbſtthätig aufzuſuchen und hob dann die Form heraus, welche in der Natur da war. Dieſer Unterricht hatte eine ſo anziehende für ſich ſprechende, als er in der Anwendung eine unausführbare, ich möchte ſagen ſich ſelbſt vernichtende Seite.

(Als ich ſpäter 1808 zum zweiten Mal nach Yverdun kam, fand ich weder Tobler noch Hopf, was mir ſehr leid that.)

Mit dem deutſchen Sprachunterricht konnte ich mich gar nicht befreunden, ſo ſehr er auch ſpäter in andere Lehrbücher übergegangen iſt. Auch in ihm trat mir das Willkürliche und Unproductive überall zu ſtark entgegen.

Geſang wurde nach Ziffern gelehrt. Der Leſeunterricht wurde nach Peſtalozzi's bekanntem ABC-Buch betrieben.

Anmerkung. Dunkel und mir ſelbſt wohl unbewußt lag dies Alles in mir; um ſo mehr rechtfertigte ſich dadurch mein Zuſtand, den ich oben möglichſt treu als einen erhobenen und bedrückten, belebten und abgeſtumpften bezeichnete. Daß Peſtalozzi ſelbſt von dieſem höchſten geiſtigen Mechanismus ergriffen und davon betäubt war, geht daraus hervor, daß er nie beſtimmte Rechenſchaft von ſeiner Idee, ſeinem Plan, ſeinem Wollen geben konnte. Er ſagte ſtets: „Geht und ſchaut“ (gut für den, der zu ſehen, zu hören, zu ſchauen verſtand), „es geht **ungehür!**“ (ungeheuer). Es war mir ſchon damals unerklärlich und auffallend, daß Peſtalozzi's liebender Sinn nicht alle wie mich gewinnen und die geſammte Mitarbeiterſchaft zu einem von Geiſt und Leben durchdrungenen Ganzen

zu ſchließen vermochte. Seine Morgen- und Abend-Betrachtungen waren in ihrer Einfachheit tief erregend, und doch bemerkte ich ſchon damals leiſe Spuren unſeliger Trennung.

Ich ging mit dem Entſchluß aus Yverdun, möglichſt bald auf längere Zeit dahin zurück zu kehren. In der Mitte des October reiſte ich von Yverdun ab.

Nach Frankfurt zurück gekehrt, wurde meine Anſtellung von Seiten des dortigen Conſiſtorii definitiv beſtätigt.

Die Arbeit, welche meiner bei der Rückkehr aus der Schweiz in die Muſterſchule (welche eigentlich aus zwei Schulen, einer Knaben- und einer Mädchenſchule beſtand) erwartete, war die Mitanfertigung eines ganz neuen Lehr- und Unterrichtsplanes für die ganze Anſtalt, welche aus 4 oder 5 Knabenklaſſen und 2 oder 3 Mädchenklaſſen beſtand und von nahe an 200 Schulkindern beſucht wurde. Den Unterricht gaben 4 ordentlich angeſtellte und 9 Privat-Lehrer.

Da ich mich ganz lebendig in das Bedürfniß und die Stellung dieſer Schule und des in ihr ertheilten Unterrichts hinein fühlte, wurde mir nach den mitgetheilten Beſtimmungen die Ausfertigung dieſes Planes faſt ganz allein überlaſſen, und dieſe Arbeit erfreute ſich nicht allein der Genehmigung der Behörde, ſondern bewies ſich auch während einer langen Anwendung als ein für die Anſtalt und ihre Leiſtungen höchſt wohlthätige, obgleich ſie für die Lehrer perſönlich manches Unbequeme hatte und dieſelben mehr als gewöhnlich in Anſpruch nahm.

Die Unterrichtsfächer, die mir übertragen wurden, waren Rechnen, Zeichnen, Erdkunde, deutſche Sprache. Ich unterrichtete am meiſten in den mittleren Klaſſen. Ueber den Eindruck meines erſten Unterrichtens und Schulhaltens in einer Klaſſe von 30—40 Knaben zwiſchen 9 und 11 Jahren ſprach ich mich unmittelbar darauf in einem Briefe an meinen Bruder alſo aus: es ſei mir, als habe ich etwas ſelbſt nicht Gekanntes und doch lang Erſehntes, lang Vermißtes, als habe ich endlich das Element meines Lebens gefunden; mir ſei wohl, wie dem Fiſch im Waſſer, dem Vogel in der Luft.

Doch ehe ich dieſe Seite der Entwicklung meines Lebens fortführe, muß ich eine andere aufnehmen, die in ihrer Fortentwicklung für mich als Menſch, Erzieher und Lehrer bei Weitem wichtiger wurde, und welche die erſte bald in ſich verſchlang.

Bald nachdem mich mein früherer Freund, mit dem ich in Frankfurt zuſammen getroffen war, bei Gruner eingeführt hatte, kehrte

derſelbe in ſein Hauslehrer-Verhältniß zurück. Da es ihm nicht möglich war, mich perſönlich in eine Familie, welche für ihre Söhne entſprechenden Privat-Unterricht ſuchte, einzuführen, ſo that er es ſchriftlich, und ſchon mehrere Wochen vor meiner Reiſe nach Yverdun führte mich ſein wohlwollender Brief in dieſe Familie ein. Drei Söhne waren es zunächſt, für welche Unterricht und auch Erziehung geſucht wurde. Sie ſtanden vor mir, und nachdem ſie ſich entfernt hatten, ſchilderte man mir ihre perſönlichen Eigenthümlichkeiten, die bisherige Lehr- und Erziehungsweiſe, welche ſie genoſſen, und ihren Erfolg. Jetzt wurde ich wegen ihres ferneren Unterrichts in Rath genommen. Ich hatte eigentlich über Erziehung als ein Objectives noch gar nicht nachgedacht. Die Frage ſetzte mich in Verlegenheit; doch es galt zu antworten und beſtimmt zu antworten.

In dem Leben und Erſcheinungen dieſer Knaben faßte ich vielſeitige Aehnlichkeiten mit meinem eigenen Knabenleben, was durch dieſe Mittheilung geweckt war, auf, und nach den Erziehungs- und Lehrerfahrungen meines Lebens beantwortete ich die mir vorgelegten Fragen. Meine aus dem Leben gegriffene Antwort, die lebendig empfunden und ausgeſprochen wurde, trug das Gepräge der Wahrheit und des Lebens. Sie genügte zunächſt, und mir war zum erſten Mal die Erziehung, welche ich bisher nur als ein Subjectives, als Selbſterziehung kannte, als ein Objectives erſchienen — ein Act, der mir förmlich ſchmerzlich war. Lange lange konnte ich das Erziehungsgeſchäft nicht in Wortbegriffe faſſen; ich kannte nur die Erziehung und konnte nur erziehen durch unmittelbares Mitleben. Dies pflegte ich denn auch, wo es mein Beruf und Leben erforderte, nach Möglichkeit.

Vor dem Privatunterrichtgeben hatte ich eigentlich eine ſtille innere Scheu; ich fühlte das ihm anklebende Abgeriſſene, Zerſtückte und ahnte daher das Todte darin; doch die vertrauensvolle Nachſicht, mit welcher ich hier aufgenommen wurde, und das klare, friſche, freundliche Auge, das mir beſonders bei den beiden jüngeren Knaben entgegen trat, beſtimmten mich, den Knaben täglich zwei Lehrſtunden zu geben und ihre Spaziergänge zu theilen. Der Unterricht, den ich geben ſollte, war die Zahlenlehre und deutſche Sprache. Der erſte war bald geordnet; ich gab ihn nach Peſtalozzi. Doch mit dem Sprachunterricht hatte es ſeine großen Schwierigkeiten; ich begann ihn nach den dortmals und auch noch jetzt gebräuchlichen deutſchen Sprachlehrbüchern zu geben. Ich bereitete mich auf das Beſte vor, übte ſelbſt, was mir unbekannt war, auf das Sorglichſte ein. Doch dieſe

Lehrweise vernichtete mich; ich konnte sie weder für mich noch für meine Zöglinge ertragen. Da fing ich an, ihn an Pestalozzi's Buch der Mutter zu knüpfen. Auf diese Weise ging es wohl um Vieles besser; dennoch genügte mir auch dieses nicht, und sehr lange genügte mir aller Unterricht im Deutschen überhaupt nicht.

In der Zahl kam ich durch die Uebungen nach der Einertabelle in Pestalozzi's Heft zu denselben Resultaten, wie ich sie in der Schweiz gesehen hatte. Meine Zöglinge hatten die Lösung sehr oft, wenn kaum das letzte Wort der Aufgabe gesprochen war. Doch ich sollte auch das Nachtheilige dieses Unterrichts bestimmt empfinden. Davon nachher.

Auf den Spaziergängen bemühte ich mich nach Möglichkeit, in das Leben der Kinder einzugehen und so dasselbe zu fördern. Ich lebte jetzt mein eignes früheres Leben gleichsam noch einmal aber verschönt, und es wurde mir jetzt in seiner Besonderheit und seiner Allgemeinheit klar.

Auf Menschenbildung und Menschenerziehung bezog ich jetzt all mein Denken und mein Handeln. Es war für mich eine rege, entwickelnde und bildende und dadurch beglückende Zeit gekommen.

Auch mein Leben in der Schule mit meinen Zöglingen und vortrefflichen Mitlehrern und seltenen Menschen war sehr erhebend und fördernd.

Durch die bestehende Einrichtung und durch die Lokale der Schulgebäude (welche gegen die Straße hin wenig bemerkbar waren, aber einen bedeutenden Hof in sich einschlossen und an einen dazu gehörigen und sehr bedeutenden Garten stießen) begünstigt, konnten sich die Schüler frei bewegen und im Hofe und Garten spielen, und so war den verschiedenen Lehrern schon ein wesentliches Mittel gegeben, innerlich mit ihren Schülern gleichsam zusammen zu wachsen. Ja es ging aus der Mitte des Ganzen der freie Entschluß hervor, daß wöchentlich einmal jeder Lehrer mit seinen Schülern in's Freie zu gehen habe. Jeder wählte, wie es ihm grade zusagte, eine bleibende oder zufällige Beschäftigung mit seinen Schülern. Ich beschäftigte meine Classe besonders mit der Pflanzenwelt. Ich benutzte auch als Lehrer der Geographie diese Gelegenheit, die Schüler zur Anschauung und Auffassung der Verhältnisse der Erdoberfläche zu bringen, knüpfte an die so gewonnenen Anschauungen den Unterricht in der Erdkunde und ließ ihn daraus hervor gehen.

Die Stadt war mir mein Ausgangs- und Mittelpunkt; von ihr aus erweiterte ich meine Anschauung rechts und links, diesseits und

jenſeits. Den Main faßte ich, wie er ſich gab, als Linie auf, eben ſo die Hügel und Bergzüge. Die Himmelsgegenden waren mir beſtimmte Richtungen. Ich faßte alles nach der Natur auf und zeichnete nach den getroffenen Beſtimmungen das Bild unmittelbar und ſogleich verkleinert in eine abſichtlich dazu gewählte ebene Fläche des Bodens oder des Sandes. Wenn das Bild feſtgehalten und eingeprägt worden war, zeichneten wir es in der Schule auf eine horizontal liegende ſchwarze Tafel. Es wurde von Lehrern und Schülern zuerſt gemeinſam entworfen und dann jedem Schüler zur Aufgabe gemacht. Unſere Erdoberflächen-Bilder hatten wie der ſcheinbare Geſichtskreis zuerſt eine kreisrunde Form.

Bei dem erſten öffentlichen Examen, welches die Schule gab, war ich ſo glücklich (ſo viel Unvollkommenheit auch dieſer erſte Verſuch in ſich trug), mich nicht allein des ungetheilten Beifalls der anweſenden Eltern, ſondern ganz beſonders meiner Oberen zu erfreuen, und man meinte: So muß Erdkunde gelehrt werden. Der Knabe muß zuerſt ſeine Heimath kennen lernen, ehe er in die Ferne geht. Die Schüler waren in der That in der Umgegend der Stadt wie in ihrer Stube zu Hauſe und gaben raſch und ſchlagend von jedem Erdoberflächen-Verhältniß der Umgegend Kunde.

Dieſer Unterricht wurde die Quelle des ſpäter von mir umfaſſend bearbeiteten und jetzt ſeit mehreren Jahren angewandten Unterrichts.

In der Zahlenlehre hatte ich nicht die unteren, ſondern nur die mittlern Claſſen. Auch als Rechenlehrer erhielt ich aufmunternden Beifall.

Im Zeichnen hatte ich ebenfalls die mittleren Claſſen. Ich bildete ſie durch Auffaſſung und Darſtellung der linearen Flächen- und Körperraumverhältniſſe, vom Einfachſten zum Zuſammengeſetzten aufſteigend, aus. Mir wurde dabei nicht allein die Freude, Reſultate zu erzielen, welche die Prüfenden vollſtändig befriedigten, ſondern ich ſah auch, daß meine Schüler mit Luſt, Eifer und Selbſtſtändigkeit arbeiteten.

In der Mädchenſchule hatte ich in einer der Elementar-Claſſen Rechtſchreiben zu ertheilen. Dieſen Unterricht, der gewöhnlich abgeriſſen daſteht, gründete ich auf das Rechtſprechen. Der Unterricht hatte gewiß auch ſeine Unvollkommenheit; er gewährte jedoch einen unverkennbaren Reiz für Lehrer und Schüler. Seine Reſultate befriedigten ſchließlich ebenfalls.

In einer anderen Claſſe dieſer Schule hatte ich vorbereitenden

Zeichenunterricht. Ich ging dabei von der Verbindung einzelner Linien aus. Dem Lehrgange fehlte die innere Nothwendigkeit, und darum befriedigte er mich noch nicht. Ob die Ergebnisse dieses Lehrgangs zur Prüfung kamen, erinnere ich mich nicht.

Dies waren die Ergebnisse meiner ersten Probe, die ich als Lehrer ablegte. Die gütevolle Nachsicht und der errungene Beifall, welcher wohl mehr durch meinen guten Willen und Feuereifer, als in den Leistungen selbst begründet war, spornte mich an, immer tiefer in das Wesen des Unterrichts einzugehen. Doch das zusammengesetzte Ganze einer großen Schule muß feste Formen, einen sichern, anerkannten, äußerlich im Voraus nach Zeit und Ziel bestimmbaren Lehrgang haben, und Alles muß wie ein Räderwerk in einander greifen. Meine Art aber forderte nur ein geweckes Leben und einen geweckten Geist.

Das konnten jene Formen nur so lange ertragen, als es sie zu beleben vermochte. Auch habe ich leider im Leben wiederkehrend die Erfahrung gemacht, daß auch das regste Leben, wenn es in seinen Regungen und seinem Leben nicht erkannt und weiter gefördert wird, leicht verknöchert. Genug, die Entwicklung meines Lebens konnte diese wohl nothwendig festen Formen noch nicht ertragen; ich mußte mir ein Verhältniß suchen, in dem ich mich frei so entfalten konnte, wie es von dem Entwicklungsgesetz meines Lebens und Geistes erfordert wurde.

Dieses, keine äußere hemmende Fessel ertragende Streben meines Geistes und Lebens, mochte ganz besonders wohl durch den Umstand geweckt worden sein, daß ich in dieser Zeit mit Arndt's Fragmenten der Menschenbildung bekannt wurde, welche ich mir gekauft hatte.

Dies Buch entsprach zu der Zeit ganz meinem Wesen, Wollen und Streben. Was in mir vereinzelt lag, fand ich hier mehr geordnet; was noch unbewußt in mir war, wurde durch dieses Buch zum Bewußtsein erhoben. Ich meinte damals, dies Buch sei eine Bibel der Erziehung.

Ueber mein eignes Leben und Streben sprach ich mich in jener Zeit mit folgenden Worten aus:

> „Ich will Menschen bilden, die mit ihren Füßen in Gottes Erde, in die Natur eingewurzelt stehen, deren Haupt bis in den Himmel ragt, und in demselben schauend lieſt, deren Herz beides, Erde und Himmel, das gestaltenreiche Leben der Erde und Natur und die Klarheit und den Frieden des Himmels, Gottes Erde und Gottes Himmels eint."

In dieſen Worten finde ich jetzt mein ganzes damaliges Leben und Streben, mich ſelbſt wie in einem Bilde erfaßt.

Nach und nach keimte jetzt der Wunſch in mir auf, von meinen Verpflichtungen gegen die Muſterſchule — ich hatte mich anheiſchig gemacht, wenigſtens 3 Jahre als Lehrer an ihr zu bleiben — losgeſprochen zu werden.

Der genannte Oberlehrer Gruner war Menſchenkenner genug, um zu ſehen, daß ein ſo erregter Menſch, wie ich, in einer ſolchen Anſtalt wie die, der er vorſtand, nicht wohlthätig wirken konnte, und ich wurde von meiner Lehrerverbindlichkeit unter der Bedingung losgeſprochen, daß ich einen jungen Mann an meine Stelle ſchaffen könne, der den geſammten Forderungen der Anſtalt genüge.

Das Schickſal ſtand auch hier mir liebend zur Seite. Ich fand einen jungen Hauslehrer, mit dem ich lange ſchon freundlich verkehrt hatte, und der alles hatte, was mir fehlte. Er war nicht nur mit der Grammatik ſeiner Mutterſprache, ſondern auch mit der Grammatik der klaſſiſchen Sprachen und, irre ich nicht, auch mit dem Franzöſiſchen völlig vertraut. Er hatte eine geographiſche Kenntniß, die für mich noch in weitem Felde lag, war mit der Geſchichte bekannt, konnte Rechnen, beſaß einige Kenntniß der Gewächſe und wohl noch weit mehr, als mir von ihm bekannt war. Und, was dies alles weit überwog: er war auch regen Sinnes, Geiſtes und Lebens. So konnte die Schule durch meinen Austritt nur gewinnen. Sie gewann auch in hohem Grade; denn ſeit jener Zeit trat kein Wechſel wieder ein. Noch lebt und wirkt jener Lehrer an jener Stelle.

Ehe ich zu dem neuen Lebensabſchnitt, zu deſſen Anknüpfung, Entwicklung und Darſtellung übergehe, muß ich noch Einiges nachholen.

Franzöſiſch zu können, gehörte dortmals zur Tagesordnung, und das Nicht-können bezeichnete einen ſehr untergeordneten Bildungsgrad. Mir die Kenntniß des Franzöſiſchen anzueignen, war für mich jetzt eine der Hauptaufgaben des Lebens. Es gelang mir, Unterricht von dem vorzüglichſten franzöſiſchen Sprachlehrer, Mr. Perrault, einem gebornen Franzoſen, welcher ſeine Mutterſprache noch als alter Mann eifrigſt ſtudirte und ein ſchönes Deutſch ſchrieb und ſprach, zu erhalten. Ich betrieb den Unterricht mit vollem Eifer, nahm täglich zwei Stunden, weil ich es in einer gewiſſen Zeit bis zu einer gewiſſen Fertigkeit bringen wollte. Gering waren aber dennoch meine Fortſchritte, weil ich ſelbſt meine Mutterſprache bei Weitem nicht genug kannte, um durch ſie und durch dieſe Kenntniß mir den Ueber-

gang und die Brücke zum Französischen zu bauen. Ich konnte mir einmal niemals aneignen, was ich nicht verstand, nicht lebendig in mir erkannte. So erreichte ich folglich durch diesen Unterricht bei wirklichem Eifer und großen Kosten doch keineswegs etwas Namhaftes; aber ich erkannte Manches und Vieles, was ich dort selbst noch nicht zu würdigen wußte.

Mein Lehrer verwarf alle bisherige steife grammatikalische Ansicht der französischen Sprache; er suchte die Sprache im Leben zu erfassen. Allein ich konnte diesen freien Lehren bei meiner sprachlichen Unkunde überhaupt eigentlich nicht folgen; aber ich fühlte, daß der Lehrer dem Gegenstande und dem Zwecke seines Unterrichts gemäß verfuhr, und so war mir immer wohl in diesen Stunden.

Besonders öffnete er mir Sinn und Ohr über die französische Aussprache, indem er sie auf einfache Laute und Töne zurück brachte und nicht sagte: das wird wie im Deutschen p oder b, oder ä, ö u. s. w. ausgesprochen.

Das Beste, was ich durch diesen Unterricht gewann, bestand darin, daß er mir meine Unkunde in der deutschen Grammatik vollständig zum Bewußtsein brachte.

Ich darf mir das wahre Zeugniß geben, daß ich an der Hand der Werke der namhaftesten deutschen Grammatiker mir außerordentliche Mühe gab, Leben und Zusammenhang, ja nothwendige Folge in die deutsche Grammatik zu bringen; aber ich verwirrte mich dabei nur noch mehr. Der Eine lehrte und zeigte so, der Andere wieder anders; bei Keinem sah ich seine Meinung aus dem Leben und Wesen der Sprache nachgewiesen.

Ich wandte mich zum zweiten Male mißmuthig von den deutschen Sprachlehrern weg und betrat wieder, wie schon früher, meinen eignen Weg. Doch leider hatten wider mein eigenes Wissen die Formen der Grammatik sich wie Schuppen mir auf Auge, Sinn und Leben aufgeleimt, so daß ich sie gar nicht los werden konnte; immer und noch lange wirkten sie, je fester ich sie inne hatte, verknöchernd und tödtend auf mich zurück.

Mein Austritt aus der Schule war nun bestimmt, und ich konnte mich wieder frei und ungehemmt entwickeln. Wie mein gütiges Schicksal mir, ich kann es nicht dankend und genug aussprechen, immer liebend zur Seite ging, so auch wieder hier.

Die drei Knaben, welchen ich bisher in der Zahl und Sprache Privat-Unterricht gegeben hatte, bedurften wegen des Abganges ihres bisherigen Hauslehrers einen Erzieher.

Mir, der ich mit dem Weſen und den Forderungen dieſer Kinder am bekannteſten war, wurde der vertrauensvolle Auftrag, im Reiche meiner Bekanntſchaft einen Erzieher und Lehrer zu ſuchen. Da mir ſelbſt für meine Perſon dies Erzieher-Verhältniß ſehr fern lag, ſo wandte ich mich alles Ernſtes nach mehreren Seiten und unter anderen auch an meinen älteſten Bruder. Ich theilte ihm nach meiner Anſicht die Anforderungen an den Erzieher, welche mir als nothwendig erſchienen, mit.

Mein Bruder ſchrieb mir beſtimmt und einfach: einen Lehrer und Erzieher, wie ich ihn für die bezeichneten Verhältniſſe wünſche, könne er mir nicht vorſchlagen, glaube auch nicht, daß ich einen finden werde; denn bei dem Einen werde bei Beſitz von Kenntniſſen und der äußeren Lebenserfahrung das rege innere Leben, die Pflege und Anerkennung deſſelben in ſich und den Zöglingen, dem Anderen, der dies beſitze, jenes mangeln.

Ich theilte die Ergebniſſe meiner Bemühungen mit. Dieſe Nachricht wirkte nur niederſchlagend, konnte nur niederſchlagend wirken, indem man mit innigſter Liebe und Treue das Wohl der Kinder, der Knaben erſtrebte, ja ihnen das Höchſte und Beſte wünſchte, dasjenige, was die Zeit in ihrer ſchon vorhandenen Entwicklungsſtufe als das Höchſte und Beſte bereits forderte. Mir in meiner Freiheit und Ungebundenheit mochte man die Stelle nicht antragen.

So ſtand die Sache mehrere Monate, als ich in meiner innigen Liebe zu den Knaben auch die Sorge der mütterlichen Treue für ihre Erziehung zu würdigen und mich an die Stelle der Eltern zu ſetzen ſuchte. Dies beſtimmte mich zu dem Entſchluß, ſelbſt Erzieher und Lehrer dieſer Knaben zu werden.

Nach einem ſehr harten Kampf, ſo hart und betäubend, wie ich ihn ſeit lange nicht gekämpft hatte, ſprach ich meinen Entſchluß aus. Er wurde dankend aufgenommen und ſo erkannt, wie ich ihn gab.

Auch dem ſtets gegen mich freundſchaftlichen Gruner theilte ich meinen Entſchluß mit. Er ſah mich mit wirklichem Befremden an und ſagte: Sie werden alles verlieren, was ſie ſuchen und erwarten. Ich erwiderte, daß ich meine Lage und Verhältniſſe durch einen ſehr beſtimmten ſchriftlichen Contract ſichern werde. Der erfahrene Mann aber meinte darob: Man wird Ihnen alles halten, Sie werden nicht ſagen können, daß Ihnen etwas von dem Feſtgeſetzten nicht geleiſtet würde, etwas fehle, dennoch werden Sie alles vermiſſen. So ſprach die erfahrene Klugheit; was konnte ich dagegen ſagen? Ich ſprach von dem Bedürfniß und den Forderungen dieſer Kinder. Gut, ſagte

er; dann laſſen Sie aber Ihr Bedürfniß, Ihre Forderung aus dem Spiel. Wie verdroß es mich, daß die Klugheit, gegen die ich nichts ſagen konnte, ſo ſprach; wir ſprachen nie wieder darüber.

Wie die Wahl und Entſcheidung für mich mit großem inneren Kampf, ſo war auch ſogleich der Eintritt in meine Stelle mit großem äußeren Kampf verknüpft.

Es waren nämlich zwei unwandelbare Beſtimmungen in unſerm Contract. Die eine war, daß ich nie verpflichtet ſein ſollte, mit meinen Zöglingen in der Stadt zu wohnen, daß mit meinem Eintritt die Zöglinge mir ganz frei übergeben, auf das Land folgen und dort einen eignen in ſich ganz abgeſchloſſenen Kreis bilden ſollten, und daß mit dem Zurückführen der Zöglinge in das Stadtleben meine Erzieher-Verbindlichkeit aufhöre.

Die Zeit meines Eintritts kam heran. Da die für meine Zöglinge und mich beſtimmte Wohnung auf dem Lande noch nicht fertig war, ſo ſollte ich, wie es hieß, auf einige Tage zu meinen Zöglingen in die Stadtwohnung ziehen. Doch ich fühlte klar, auch die kleinſte Nachgiebigkeit im Anfang werde mein ganzes erziehliches Wirken in Frage ſtellen, und ſo hielt ich feſt, erhielt auch meinen Willen, konnte mir aber dieſen Preis nur mit dem Vorwurf der Starrköpfigkeit, des Eigenſinns, der Härte erkaufen.

Daß der Eintritt in meine Stelle für mich gleich mit hartem Kampf begann, war gut und heilſam für mich. Es war die entſprechende Weihe zum Eintritt in eine Stelle und ein Wirken, was nach jeder Seite hin für mich nur mit dem angeſtrengteſten Kampf verknüpft ſein konnte.

Doch in der Familie und bei und von allen Gliedern derſelben bewahrte ſich, wenn auch erſt ſpäter und lang nach meinem Austritt bis zur ſelbſtgewonnenen Einſicht und Ueberzeugung das Heilſame des ernſten und unbeugſamen Beſtehens auf meinem Entſchluß; denn 10 oder 11 Jahre nach jener Zeit und 4 oder 5 Jahre nach meinem Austritt aus dieſer Stelle wurde mir in Beziehung auf jenes felſenfeſte Beharren bei meiner Ueberzeugung von der Mutter der Kinder der ungetheilteſte Beifall ausgeſprochen.

In dieſe meine neue Erziehungs-Wirkſamkeit trat ich Juli 1807 ein. Ich war jetzt zwar meinem Alter nach 25 Jahr, meiner Entwicklung nach aber wohl noch um mehrere Jahre jünger. Ich ſelbſt konnte mich weder ſo alt fühlen, noch hatte ich eine Anſchauung, ein Bewußtſein von meinem Alter. Ich fühlte nichts als die Kraft und das Streben meines Lebens, die Geſammtheit meiner Bildung, den

Stand meiner äußeren Lebenserfahrungen, beſonders aber das (wie ſoll ich es recht nennen?) Unbeholfene und Unentwickelte meiner Bildung für das äußere Leben, meine Unkunde des Lebens ſelbſt, wie es war, und wie man es äußerlich betrachte. Die Geſammtheit meiner Bildung konnte mich bei dem Widerſpruch und der Oppoſition, in welche ich gleich von vornherein mit allem Beſtehenden trat, nur in Kampf führen, und ſo war auch die ganze Zeit meines Erzieher- und Hauslehrer-Lebens nur eine Zeit des Kämpfens.

Es war für mich ſehr heilſam, daß mir dieſes Los gleich von Anfang an wurde. Ich konnte mir jetzt und ſpäter als Beruhigung und Ermuthigung ſagen: du haſt ja alles vorher gewußt. Doch das Unangenehme kommt ſelten ſo, wie man es erwartet hat, und das, was man nicht erwartet hat, iſt ſchwerer zu beſeitigen als das Erwartete. So ſchien mir auch meine Lage noch einige für mich unüberwindliche Schwierigkeiten zu enthalten; ich ſuchte den Grund mit einigem Recht in der Unvollkommenheit meiner Bildung und zwar die Urſache dieſer Lückenhaftigkeit meiner Bildung in der Störung, die mich in der Univerſitätszeit getroffen hatte.

Erzieher und Lehrer aber wollte ich ſein und bleiben, ſo viel fühlte und wußte ich, ich mußte und wollte es ſelbſtſtändig, freithätig, auf eine in mir herauf dämmernde, der Natur des Menſchen und ſeinen Verhältniſſen entſprechende Weiſe. Doch wie ſich der Menſch ſelbſt ſo ſchwierig und ſchwer begreift und verſteht, ſo beſonders ich. Ich glaubte jetzt, mein Heil außer mir durch Aneignung fremden Wiſſens und Könnens ſuchen zu müſſen.

So kam mir abermals der Gedanke, mich durch fortgeſetzte Hochſchulen-Bildung zum Erzieher, zum Unternehmer und Vorſteher eines eigenen Erziehungswirkens ausbilden zu können. Dazu mochte nun wohl beſonders beigetragen haben, daß ich mich von dem begonnenen Erziehungswege entfernt hatte. Sobald ich nämlich jetzt das Unvollſtändige meiner Bildung fühlte, ſuchte ich nicht nur in der Natur, in der mir vom Schickſal beſtimmten Schule Abhülfe, ſondern ich wandte mich an Menſchen, die das Erziehungs- und Unterrichtsweſen in Hülfswiſſenſchaften theilten und für dieſe Hülfsmittel eine vollzählige Literatur hinzufügten.

Dies trübte und drückte mich und verwirrte mein Inneres ſo, daß ich den Vorſatz faßte, ſobald als möglich wieder auf eine Univerſität zu gehen, alſo meine Erzieher-Wirkſamkeit bald wieder zu verlaſſen.

Wie ich alles Wichtige immer mit meinem Bruder beſprach, ſo

theilte ich ihm auch diesmal meine Meinung und mein Wollen mit.*) Allein diesmal arbeitete meine Natur sich durch. Ich entdeckte bald das Nichtverstehn, das Mißverstehn meiner selbst, und ehe ich noch von meinem Bruder Antwort erhielt, schrieb ich ihm, daß ich jenes Meinen aufgegeben und mich nun für ein Bleiben fest entschieden habe.

Er freute sich meines Entschlusses doppelt und namentlich deshalb, weil er mir dieses Mal nicht hätte beistimmen können.

Mit jenem Entschluß begann in mir die höchste Selbstthätigkeit für Erziehung und Unterricht. Das Erste, was mich beschäftigte, war das deutliche Gefühl: Selbst mit leben ist die wahre und echte Erziehung. Dann die Fragen: Was ist Elementar-Unterricht, und was bedeuten die von Pestalozzi aufgestellten Unterrichtsmittel? Was ist überhaupt der Gegenstand des Unterrichts?

Zur Beantwortung der Frage: „Was ist Gegenstand des Unterrichts?" ging ich damals von folgender Beobachtung aus:

Der Mensch wohnt in einer Welt von Gegenständen, die auf ihn einwirken, auf die er einwirken will; also muß er sie nach ihrer Natur, ihrem Wesen und nach ihrem Verhältniß unter einander und zu den Menschen erkennen.

Die Gegenstände haben Form (Formlehre), Größe (Größenlehre), sind mannigfaltig (Zahlenlehre).

Ich hatte bei dem Ausdruck Außenwelt nur die Natur vor Augen; ich lebte so in der Natur, daß die Kunst- oder Menschenwerke für mich nicht da waren. Darum kostete es mir lange einen Kampf, wie die Schüler Pestalozzi's, Tobler und Hopf, die Betrachtung des Menschenwerks zu einem Gegenstande der Elementar-Bildung zu machen. Es war für mich eine große Erweiterung meines inneren und äußeren Blickes, als ich bei dem Ausdruck „Außenwelt" die Menschenwerkswelt mit dachte.

So suchte ich mir nach der damaligen Stufe meiner bewußten Entwicklung alles durch den Menschen, durch sein Verhältniß zu sich und zur Außenwelt klar zu machen.

Der höchste Satz, der mir damals aufging, war: Es ist alles Einheit; Alles ruht in Einheit, geht von Einheit aus, strebt, führt zur Einheit und geht zur Einheit zurück.

Dieses Streben in Einheit und Streben nach Einheit ist der

---

*) Siehe den weiter unten folgenden Brief an den Bruder Christoph. Anmerkung d. H.

Grund der verschiedenen Erscheinungen im Menschenleben. Aber zwischen meinem innern Schauen und äußern Erkennen, Darstellen und Thun war eine bedeutende Kluft.

Darum erschien mir alles, was für den Menschen durch Erziehung und Unterricht geschehen solle und müsse, in dem Menschen und den Verhältnissen, in denen er erscheint, in der Natur seiner nothwendigen Entwicklungsstufen nothwendig bedingt und gegeben.

Der Mensch schien mir erzogen und unterrichtet, wenn er dazu erzogen sei, diese Verhältnisse zu achten und zu erkennen, sie zu beherrschen und zu überschauen.

Ich arbeitete in jener Zeit viel, angestrengt viel; aber sowohl die Lehrmittel, als die Lehrzwecke traten mir in solcher vereinzelten, zerstückelten Menge und so ungeordnet entgegen, daß ich bei meinem Streben, alles zu ordnen und in lebendige — oder wie damals der stehende, darum characteristische Ausdruck für mein Wollen und Streben war: „Inneren Zusammenhang" zu sehen, zu erkennen, zu zeigen, auch selbst in einigen Jahren nicht sehr weit kam.

Zu meinem Glück aber erschienen damals Erziehungsschriften von Seiler, Jean Paul und Andern. Diese hielten und erhoben mich theils durch die Uebereinstimmung des darin Vorhandenen mit meinen Ansichten, theils durch das Gegentheil.

Die Pestalozzischen Mittel erkannte ich zwar in ihrer Nothwendigkeit, doch keineswegs in einer dem Menschen genügenden Lebendigkeit. Was mich aber in dieser Zeit besonders drückte, war der, wenn auch lebhaft gefühlte, doch dem Zöglinge nicht entgegentretende Mangel eines organischen Zusammenhangs der Unterrichtsgegenstände.

Freudiges und freies Thun quillt aus der Erschauung des Ganzen als einer Einheit; es ist ein durch die Wesenheit des Alls bedingtes und in ihm ruhendes Leben und Thun. Daß dies die wahre Erziehung sei, fühlte ich bald lebendig heraus, und so bestand auch mein erstes erziehendes Wirken nur in meinem Leben und in der Kraft meines Lebens und Thuns; mehr war ich gar nicht zu geben im Stande.

O, warum kennt und achtet der Mensch die Güter so wenig, die er zum ersten Male besitzt? —

Wenn ich mir jetzt das Leben und Wirken eines Erziehers klar zu machen suche, so treten die Belege dazu aus jener Zeit frisch erhebend und heiter mir entgegen.

Ich blicke jetzt in jene Kindheit meines Erzieherlebens und Wirkens und lerne von ihr, wie ich in die Kindheit meines Menschen-

lebens blicke, zurückſchaue und von ihr lerne. Warum iſt alle Kindheit, jede Kindheit und jede Jugend ſo voller Reichthum und weiß es nicht, und warum verliert er ihn, ohne es zu wiſſen, lernt ihn erſt kennen, wenn er verloren iſt? Soll es immer ſo bleiben? Soll es für alle Kindheit, alle Jugend ſo bleiben? — Soll es nicht endlich, nicht bald dahin kommen, daß die Erfahrung, die Einſicht, die Kenntniß des Alters — die Weisheit eine Wehr, einen Halt und Schutz um die Kindheit der Jugend bilde? — Was nützt ſonſt dem Alter ſeine Erfahrung, dem Greis ſeine Weisheit? Was nützt dem Menſchengeſchlecht des Alters Erfahrung und des Greiſes Weisheit, wenn ſie mit ihm in's Grab ſinkt?

Mein erſtes Leben und Thun mit den Zöglingen war ſehr beſchränkt. Es beſtand in dem Leben, Gehen und Wandeln im Freien, Spazierengehen. Abgeſchreckt von den Wirkungen einer ſtädtiſchen Erziehung, wagte ich dennoch nicht, das einfache Naturleben in den Erziehungskreis einzuführen. Das lehrten und dazu leiteten mich beſonders meine jüngeren Zöglinge ſelbſt, und da ich nach dem Stande meiner eigenen Bildung nach Möglichkeit jedes Hervortreten eines Naturſinnes pflegte, ſo erwuchs er bald zu einer lebenerfaſſenden, lebengebenden und lebenerhöhenden Freude an der Natur.

Im folgenden Jahre wurde dieſes Leben der Zöglinge noch beſonders dadurch erhöht und belebt, daß der Vater ſeinen Söhnen ein Stück Wieſe zu einem Garten anwies, den wir nun gemeinſam bearbeiteten. Der höchſte Genuß der Zöglinge war, von den Früchten ihres Gartens ihren Eltern und auch mir Gaben zu reichen. O, wie glänzten ihre Augen jederzeit, wenn ſie es thun konnten. Schöne Pflanzen und kleine Sträucher aus der Flur, dem großen Garten Gottes, wurden in die kleinen Gärten der Kinder gepflanzt und gepflegt. Groß war die Freude, beſonders bei den Jüngeren, wenn ein ſolcher Koloniſt ſich einbürgerte.

Seit jener Zeit erſchien mir mein Jugendleben doch nicht ſo ganz nutzlos. Ich erkannte, welch ein ganz anderes Ding es um die Pflege einer Pflanze iſt, wenn man ſie in ihrem Naturleben in den verſchiedenen Epochen ihrer freien Entwicklung geſehen und beobachtet hat, als wenn man der Natur von jeher fern ſtand.

Damals ſchon, als ich mit meinen erſten Zöglingen ſo heiter und froh in der Natur lebte, ſagte ich mir, an die Pflege des Naturlebens knüpfe ſich die des Menſchenlebens an. Denn waren jene Blumen und Pflanzengaben nicht Ausdruck der Achtung und Anerkennung der Eltern- und Erzieherliebe; waren ſie nicht Ausdruck der

eignen Kindesliebe und des freudigen Kindesdankes? Ein Kind, das ganz freithätig und freiwillig Blumen sucht, sie hegt und pflegt, um sie seinen Eltern, seinem Erzieher zum Strauß und Kranze zu winden, kann kein schlechtes Kind, kein schlechter Mensch werden. Ein solches Kind kann leicht zur Liebe, zum Dank, zur Erkenntniß seines väterlichen Gottes geführt werden, welcher ihm solche Gaben giebt und wachsen läßt, um damit seinen Eltern und sich selbst als froher Geber Freude zu machen.

Jene Zeit des Kampfes hatte das ganz Eigenthümliche für mich, daß sie mir mein bis dahin verlebtes Leben in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen, besonders in Rücksicht auf seine bildend eingreifenden Begegnisse, in ihren Ursachen und Wirkungen vorführte. Namentlich war es mir immer wichtig, auf die ersten und frühesten Erscheinungen und Begegnisse meines Lebens zurück zu gehen.

Doch der wirklichen Thatsachen aus meinem früheren Leben waren wenige nur geblieben; denn die Mutter, die sie mir hätte aufbewahren, durch die ich sie hätte erfahren können, war ja gestorben, ehe mein Leben erwacht war.

Zu diesem Wenigen gehörte nun eine mir gebliebene schriftliche Aeußerung meiner Pathe, die sie nach dortmals thüringischer Sitte unmittelbar nach der Taufhandlung (als sogenannten Pathenbrief) gleichsam als Mitgabe in's Leben mir geschenkt hatte, in dessen Selbstbesitz ich nach dem Tode meines Vaters gekommen war. Diese Worte eines einfach christlichen, zartsinnig religiösen Frauengemüthes sprachen ebenso einfach und rührend das richtige Verhältniß des Täuflings zu dem aus, welchem er durch die Taufe verbunden worden. Durch diese Worte wurde mein ganzes inneres und Gemüthsleben meiner Knabenzeit und meiner Jünglingszeit mit all seinem Frieden und Segnungen in mir zurück gerufen, und ich mußte er- und bekennen, daß manches des dort Ersehnten in Erfüllung gegangen war. So erlangte mein Gemüth die ursprünglich wärmende, erleuchtende und belebende Einheit wieder, die ihm so sehr Bedürfniß war. Aber auch alle Entschlüsse des Knaben und Jünglings kehrten in ihrer Kraft zurück und zeigten, wie viel noch geschehen müsse, ehe sie erfüllt würden, führten aber auch wieder die Musterbilder vor, an welchen der schwache Knabensinn zu erstarken sich bemüht hatte. Aber dies Leben war noch zu sehr ein inneres, Eigen- und Selbstleben, als daß es äußerlich in irgend einer bestimmten Form und in Beziehung auf ein Fremdleben in etwas Anderem als in den Gesinnungen, dem Geiste, hätte hervortreten können, hervorzutreten gewagt

hätte. Dies Letztere wurde mir überhaupt sehr spät und selbst erst lange, nachdem ich mein jetziges erziehliches Wirken wieder begonnen hatte, möglich. Ich kann mich auch hier für die ganze Zeit dieses meines erziehenden Wirkens nicht erinnern, daß mein persönliches Leben in irgend einer andern, als allgemein menschlichen Form hervorgetreten sei; doch müßte ich wirklich, um mit Gewißheit reden zu können, mir selbst erst in Betreff meiner frühern Verhältnisse Belehrung holen. So viel ist gewiß, daß mir das Leben nur in seiner allgemeinen Menschlichkeit in der Erinnerung geblieben ist. Wahr ist es, es war mir schon dort, wie überhaupt in meinem ganzen spätern Leben, sehr schwer, mein inneres Leben betrachtend vom äußern zu trennen, und diesem meinem innern Leben eine positive oder gar kirchliche äußere Form zu geben.

Ich darf es nicht leugnen, daß, obgleich nach meinem Gefühl und nach meiner Ueberzeugung mir persönlich sich die positiv und kirchlich religiösen Formen leicht in meinem Innern durchleuchteten, aufklärten und belebten, ich dennoch von je her eine große Scheu trug, Andern, namentlich Zöglingen und Schülern, diese positiven Formen auszusprechen. Ich konnte sie nach außen hin nie so klar und lebendig machen für ein einfaches lebensvolles Gemüth, wie sie mir selbst waren.

Ich schließe daraus, daß das naturgemäß geleitete Kind keiner positiv-kirchlichen Form bedarf, weil das liebend gepflegte und darum sich stetig und kräftig entwickelte Menschen- und Menschheitleben, also auch das ungetrübte Kindesleben, an und für sich ein christliches ist.

Ich schließe ferner, daß ein Kind, dem die höhern Lebens- oder Religionswahrheiten in strenger positiv-kirchlicher Form gegeben werden, daß diesem jungen Menschen nothwendig ein reines menschliches und menschheitliches Leben zur Seite gehen, umwogen müsse; damit jene bestimmte Form durchleuchtet und belebt werde. Sonst läuft das Kind Gefahr, später sein höheres Leben mit den nicht durchdrungenen positiven und religiösen Formen wegzuwerfen.

Das Höchste ist freilich immer da, wo Form und Leben sich ergänzen, sich gegenseitig erklären und wie Inneres und Aeußeres, Allgemeines und Besonderes in geschwisterlicher Eintracht gehen. —

Doch ich kehre nach dieser langen Abschweifung zur Darstellung meines Erzieherlebens und Wirkens zurück.

Die Körperübungen waren mir in ihrer Anwendung als Erziehermittel noch fremd; nur das Springen über die Schnur und das Gehen auf Stelzen kannte ich aus eigenen frühern Uebungen,

und so kamen auch diese Uebungen in Anwendung. Da sie aber weder in dem Gesammtleben, noch dem Leben und Sinnen der Zöglinge, noch in meinem eigenen Leben einen Hebel fanden, so bildeten sie sich zu Kinderspielen aus.

Was das Jahr in der Zeit dem jungen Menschen giebt, wo die Natur klar und offen vor ihm liegt, das giebt es ihm nicht in der Zeit, wo sie ihm mehr verschlossen ist. Wie beide Zeiten Anderes geben, so fordern beide Zeiten auch Anderes, und wie in der letzten Zeit der Mensch sich selbst näher rückt, so sollten auch seine Beschäftigungen ebenfalls ihm näher rücken. Wie das Leben der Natur im Winter ein mehr festgestaltetes, bestimmtes ist, so auch das Leben des Menschen; darum fordert das Leben des Knaben Stoff zur festen Gestaltung, fordert, dem formlosen Stoff belebte Gestalt zu leihen.

Auch meine Zöglinge traten bald und bestimmt mit dieser Forderung zu mir. Was das Leben fordert, giebt das Leben, wo Leben war oder ist; was das Jugendleben fordert, giebt das Jugendleben, wo es war und ist. Ja was das spätere Mannesleben vom Manne und Menschen fordert, giebt gewiß das Knaben- und Jugendleben, wenn es nur echtes Jugend- und Menschenleben war.

Die Forderung meiner Zöglinge ward mir zu folgender Frage: Was thatest du als Knabe? Was geschah für dich um deinen Thätigkeits- und Darstellungstrieb zu beleben? Wodurch wurde dieser Trieb in diesem deinem Alter am entsprechendsten befriedigt? Oder was wünschtest du zum Zwecke dieser Befriedigung?

Da trat mir etwas aus meiner frühesten Knabenzeit entgegen, was für mich in diesem Augenblick Alles abgab, dessen ich bedurfte. Es war die leichte Kunst, in glattes Papier durch geordnete Striche Zeichen und Gestalten einzuprägen.

Ich habe diese geringe Kunst später sehr oft wiederholt, und sie hat nie ihren Zweck verfehlt. Auch dieses Mal bewährte sie sich an meinen Zöglingen, wie an mir; denn unsere beiderseitigen schwachen Kräfte wuchsen daran empor.

Von diesem Formen auf Papier stiegen wir zum Formen des Papiers selbst empor, dann zum Formen aus Pappe und endlich aus Holz. Meine spätere Erfahrung hat mich noch viel Gestaltungs- und Formungsmaterialien kennen lernen;*) davon an seinem Orte.

---

*) Diese Darstellung ist im Jahre 1827 geschrieben.

Anmerkung d. H.

Doch ich muß mir schon erlauben, bei jener höchst einfachen Beschäftigung des Formens auf Papier darum noch einen Augenblick stehen zu bleiben, weil diese Beschäftigung zu einer Zeit den Knaben so ganz in Anspruch nimmt, die Forderung seiner Kraft so ganz befriedigt und ausfüllt.

Warum? Es kommt dadurch leicht selbstthätig ein bestimmtes und klares und zugleich ungesehen ein mehrfaches Erzeugniß der Thätigkeit hervor. Das gleichsam Auf- und aneinander-Bauende der Thätigkeit und das durch Hinzufügen entstehende Erzeugniß scheint dem jungen Menschen besonders zuzusagen — ich ahne und glaube aus einem sehr tiefen natürlichen Grunde.

Der Mensch ist bestimmt, nicht allein die Natur in der Mannigfaltigkeit ihrer Formen und Gestalten zu erkennen, sondern sie auch in der Einheit, ihrer innern Thätigkeit, in ihrer Wirksamkeit zu verstehen, und darum geht er auch in seinem Entwicklungs- und Bildungsgange dem Gange der Natur nach; darum ahmt er selbst in seinen Spielen den Schöpfungsgang der Natur nach. Die ersten Naturgebilde, die Festgestalten (Krystalle) der Natur erscheinen als ein durch innere Kraft bedingtes, äußeres Aneinander; es ahmt der junge Mensch in seinen ersten Spielen gern die ersten Thätigkeiten der Natur nach, um dieselbe in diesen zu verstehen. Baut der junge Mensch nicht gern, und sind nicht die ersten Festgestalten der Natur Bauwerke?

Doch diese Andeutung über den höhern Sinn der freien Beschäftigungen und Spiele des Menschen in seiner Knabenzeit müssen hier genügen. Da die Selbstbeschäftigung von dieser tiefen oder höheren, ich möchte sagen kosmischen und anthropologischen Seite noch gar nicht betrachtet worden ist, so ließe sich täglich ein Buch von bedeutendem Umfange darüber schreiben. Aus der Liebe, Aufmerksamkeit, Ausdauer und Freudigkeit, mit welcher die Knaben diese Beschäftigungen treiben, geht mir noch ein ganz anderes Wesentliches hervor.

Das Spiel muß den jungen Menschen nothwendig in eine größere und höhere Verknüpfung, in Verknüpfung mit einem höher stehenden Ganzen, bringen. Baut er sich ein Haus, so baut er es, um es gleich den Großen zu bewohnen, um gleich ihnen einen eigenen Schrank ꝛc. zu haben, um gleich ihnen etwas verschenken zu können. Merke man nur dabei: das Kind, welches etwas geschenkt erhält, soll durch die Gaben, die es empfängt, nicht erstickt und abgestumpft werden; es muß in dem Maße, als es viel empfängt, viel geben

können. Dies ist dem einfachen Kinde Bedürfniß. Glücklich ist das Kind, welches dieses Bedürfniß zu befriedigen und darum Mannigfaltiges zu schaffen versteht.

Das Kind will als reiner Mensch möglichst Viele erfreuen und beschenken; denn es fühlt schon, daß es dem Ganzen, dem Allgemeinen, der Gesammtheit der Natur angehört und in derselben lebt; darum will es auch so anerkannt und behandelt werden.

Geschieht das, so ist für den Menschen das bedeutendste Entwicklungsmittel dieser Zeit gefunden. Bei dem gut gearteten Kinde dieser Zeit hat nur dasjenige Werth, was es zu einem gemeinsamen Gute, zu einem Verknüpfungsmittel zwischen sich und seinen Geliebten machen kann. Dies soll von Eltern und Erziehern beachtet und zur Weckung und Entwicklung des Thätigkeits- und Darstellungstriebes im Kinde benutzt werden, und darum darf keine, wenn auch noch so kleine Gabe des Kindes unbeachtet bleiben.

Um mein erstes Wirken als Erzieher kurz zu bezeichnen: ich strebte alles Ernstes dahin, meinen Zöglingen den bestmöglichsten Unterricht, die bestmöglichste Erziehung und Ausbildung zu geben, konnte dieses Ziel aber in meiner damaligen Lage und bei meiner derzeitigen Bildungsstufe unmöglich erreichen.

Als mir dieses vollständig bewußt war, entstand in mir der Gedanke, daß mein Zweck nirgends besser zu erreichen sei als durch einen Aufenthalt bei Pestalozzi. Ich sprach diesen Gedanken mit großer Bestimmtheit aus. In Folge dessen wurde im Sommer 1808 entschieden, ich solle mit meinen 3 Zöglingen nach Yverdun gehn.

Also geschah es. Ich war nach kurzer Zeit daselbst und nun Lehrer und Schüler, Erzieher und Zögling zu gleicher Zeit.

Suche ich alles, was ich dort erwartete, mit einem Worte auszudrücken und zu bezeichnen, so war es kräftiges inneres, lebendiges, in allseitiger schaffender Thätigkeit hervortretendes, den Menschen in der Allseitigkeit seiner geistigen und leiblichen Forderungen und Anlagen genügendes Knaben- und Jünglingsleben. Pestalozzi, so glaubte, so ahnte ich, müsse der Herz-, der Lebenspunkt, der geistige Träger dieses Lebens und Wirkens sein, und er müsse von diesem Punkt aus das Leben des jungen Knaben und Menschen nach allen Richtungen hin, durch alle Entwicklungsstufen des Jünglings-, des Mannes-, Familien-, Heimaths-, Volks- und Menschheitslebens, durchschauen, wenigstens durchfühlen.

Mit solchen Erwartungen kam ich nach Yverdun. Es gab für mich keine Frage, deren Lösung ich nicht in Yverdun erwartete.

Wie sich das mich umwogende Leben nicht lange nach meinem Eintritt in meiner Seele abspiegelte, zeigt die Darstellung vom Jahre 1809.

Um ganz und vollständig in die Mitte und das Herz von Pestalozzi's Wirken versetzt zu werden, wünschte ich mit meinen Zöglingen im Gebäude der Anstalt, im sogenannten Schlosse selbst, zu wohnen. Wir wollten freudig alles mit den Uebrigen theilen; doch es wurde uns dieser Wunsch nicht erfüllt, da fremder Eigennutz sich in's Spiel mischte. Doch kam ich bald mit meinen Zöglingen in möglichster Nähe der Anstalt zu wohnen, so daß wir Mittags-, Vesper- und Abendbrot, überhaupt den uns entsprechenden Unterricht und das ganze Leben der Zöglinge theilten.

Was auch als Unvollkommenheit mir früh entgegentrat: das allseitig rege, kräftig strebende, geistig thätige Leben, welches auch mich wie Alle ganz in Anspruch nahm, ließ mich, was ich suchte, mit Bestimmtheit erwarten.

Ich für meine Person hatte nichts Ernstlicheres zu thun, als meinen Zöglingen an dem Geist und Körper kräftigenden Leben vollen Antheil nehmen zu lassen. Zu diesem Zweck theilten wir allen Unterricht, und mir war es besondere Pflicht, über jeden Gegenstand von seinem ersten Anknüpfungspunkte an mit Pestalozzi zu reden, ihn also aus dem Grunde kennen zu lernen.

Das gewaltige, allseitig anregende Leben erregte und ergriff auch mich allseitig und gewaltig. Zwar konnte es mich gegen die Erscheinung vieler Unvollkommenheiten und Mängel nicht blind machen; doch ersetzte das Allgemeine des, wenn auch, wie sich schon damals zeigte, in sich verschiedenartigen wohl gar entgegengesetzten Strebens die innere Gemeinsamkeit und innere Einheit desselben. Das gewaltige, unbestimmt Erhebende und Erregende in Pestalozzi's Wort und Rede ergriff, ermuthigte und regte an zur Darstellung eines höhern, edleren Lebens, wenn es auch weder sicher noch klar den Weg zur Erreichung desselben führte, noch die Mittel zu seiner Darstellung zeigte.

Die Gewalt und Mannigfaltigkeit des Strebens ersetzte also die Einheit und Allseitigkeit desselben; die Liebe, Wärme und Regsamkeit im Ganzen, die Menschenfreundlichkeit und das Wohlwollen ersetzten die nothwendige Klarheit, Tiefe, Besonnenheit, den Umfang, die Ausdauer und Sicherheit. Deshalb war der Zustand des Einzelnen ein vielfach erregter, aber keine Befriedigung gebender; denn er

führte nur immer zu größerer Zertheilung, Vereinzelung, aber nicht zur Einheit.

Dieſen Mangel an Einheit des Strebens in Mittel und Zweck fühlte ich bald; ich erkannte ihn in der Unvollſtändigkeit, Unvollzähligkeit und in der Ungleichheit der ausgebildeten Lehrmittel. Darum ſuchte ich mir von allem nach Möglichkeit die höchſte Einſicht zu verſchaffen; darum wurde ich Schüler in allem: Zahl, Formen, Geſang, Leſen, Zeichnen, Sprache, Erdkunde, Naturkunde, alte Sprachen ꝛc.

Ich ahnte Höheres und glaubte an die höhere Wirkſamkeit, die innere Einheit des Ganzen; ja ich glaubte, ſie ſelbſt klarer, wenn auch nicht lebendiger zu ſehen, als Peſtalozzi ſelbſt. Ich hielt das Land, den Menſchen glücklich, bei dem die Erziehungsmittel angewandt würden, und ſo erwachte bei meiner Liebe zu meinem Vaterlande der Wunſch, ſie dort eingeführt zu ſehen. Das Reſultat war die ſchon erwähnte ſchriftliche Darſtellung.

Bei dem zertheilenden Geiſt, bei den vereinzelnden, ja entgegengeſetzten Richtungen des Ganzen, welchem eine abſolute vermittelnde Einheit mangelte, bei der mehr zufälligen äußerlichen als nothwendigen inneren Einheit des Ganzen, mußte das Ganze ſich nothwendig ſelbſt den Tod geben, ſich ſelbſt das Grab graben. Und gerade in dieſer Zeit der höchſten Kriſis hatte ich — ſoll ich ſagen das Glück oder Unglück? — in Yverdun zu ſein.

Alles Gute und alles Schlechte, alles Vortheilhafte und alles Nachtheilige, jede Stärke und jede Schwäche, jede Blöße und jede Fülle, jede Eigenſucht und jede ſich ſelbſt vergeſſende Hingabe trat mir bei Peſtalozzi und ſeinen Freunden entgegen.

Es war gerade die Zeit der großen Commiſſion im Jahre 1810. Weder Peſtalozzi noch ſeine ſogenannten Freunde, weder das Einzelne noch das Ganze konnten oder wollten mir geben, was ich bedurfte. In dem, was für Knabenleben, für menſchliche allſeitige Knabenlehre, für höheren Knabenunterricht geboten wurde, vermißte ich das dem Menſchenweſen, dem Weſen des Gegenſtandes Genügende. So in der Naturgeſchichte, Naturlehre, in der Mutterſprache und im Sprachunterricht überhaupt, in der Geſchichte und vor Allem in der Pflege des Religiöſen; Peſtalozzi's Andachten waren ſehr allgemein und, wie die Erfahrung lehrte, nur anregend genug für den ſchon im Guten Befeſtigten.

Ich theilte mich Peſtalozzi hierüber ſehr ernſt und beſtimmt mit und faßte ſchließlich 1810 den Entſchluß, Yverdun und die Anſtalt mit meinen Zöglingen zu verlaſſen.

Doch ehe ich weiter gehe, ist es Pflicht für mich, mein Leben und Wirken auch nach seinen anderen Seiten zu betrachten.

In Beziehung auf die Unterrichtsgegenstände trat mir zuerst ganz besonders der Sprachunterricht in seiner großen Unvollkommenheit, Willkür und Leblosigkeit entgegen. Die Auffindung eines genügenden Lehrganges für die Muttersprache beschäftigte mich ganz besonders. Ich ging dabei von folgender Ansicht aus:

Die Sprache ist Abbild, Darstellung einer Welt und erscheint zunächst der Außenwelt durch gegliederte gebildete Töne; will ich nun eine Sache richtig abbilden, so muß ich das Original seinem Wesen nach kennen. Das Darstellungs- und Abbildungs-Object, die Außenwelt, hat Gegenstände; also muß ich eine bestimmte Form, ein bestimmtes gegliedertes Tonbild, ein bestimmtes Wort (Art) für den Gegenstand haben, ein Gegenstandswort. Die Gegenstände aber zeigen Eigenschaften; darum muß die Sprache in ihrem Baue Eigenschaftswörter haben. Diese Eigenschaften sind nothwendig oder beziehungsweise mit dem Gegenstande verbunden: Eigenschaften des Seins, Habens und Werdens.

In Beziehung auf Gesang und Musik traf es sich für mich glücklich, daß gerade Nägeli und Pfeifer ihre Grundsätze zur Ausführung einer Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen vortrugen. Nägeli's Ansicht von der Musik überhaupt und insbesondere von der Kirchenmusik wirkten sehr entwickelnd auf mein Inneres und zeigten auch mir die Musik und den Gesang als Menschenbildungsmittel, und die Bildung für Musik und besonders für Gesang in einem so hohen Lichte, als ich sie noch nicht erkannt hatte.

Nägeli war fähig, für Musik und Gesangsbildung und für Darstellung der reinen Menschheit durch dieselbe zu begeistern, und obgleich seit jenen seinen Vorlesungen fast 2 Jahrzehende verflossen sind, so wirkt doch das in mir damals geweckte Feuer für Musik und Gesang noch wohlthätig fort.

Daß auch der Unterricht für Instrumentalmusik (Violine oder Clavier) von der Stimmbildung des Menschen und von der selbstthätigen Erfindung einfacher Combinationen ausgehen und aufsteigen müsse, dies lehrten und bestätigten mir die zwei trefflichen Musiklehrer meiner Zöglinge.

Nicht nur habe ich diesen, in seinen ersten Keimen angebahnten Lehrgang nie wieder verlassen; sondern ich habe ihn fortwährend mit der größten Sorgfalt und Liebe ausgebildet und erfreue mich des schönsten Erfolges.

Dieſer ſpäter ausgeführte und angewandte Lehrgang hat ſich auch immer des Beifalls der denkenden und erfahrenſten Muſiklehrer erfreut.

Ich lernte auch die Knabenſpiele, das Gemeinſame der Knabenſpiele im Freien und in ſeiner großen, Geiſt, Gemüth und Körper entwickelnden, ſtärkenden Kraft kennen. In jenen Spielen und dem was ſich daran knüpfte, erkannte ich die Hauptwurzel der moraliſchen Kraft der Zöglinge und jungen Leute in der Anſtalt. Die Spiele, ſo fühle ich es jetzt noch lebendig durch, waren ein vorzügliches, ſtärkendes geiſtiges Bad. War mir auch damals der höhere ſymboliſche Sinn der Spiele noch nicht aufgegangen, ſo erblickte ich doch in jedem echt ſpielenden Knaben und Jüngling eine ſittliche Geiſtes- und Körperkraft, die mir die höchſte Achtung abgewann.

An die Spiele ſchloſſen ſich in ihrer verſittlichenden Kraft die Spaziergänge, beſonders die gemeinſamen und namentlich die in Begleitung Peſtalozzi's an. Man ſchloß ſich auf dieſen Zügen keineswegs immer an die Natur an; aber die Natur ſchloß ſich ungeſucht den Spaziergängern an; denn jede Berührung mit ihr iſt ja erhebend, ſtärkend, reinigend. Darum zieht eine ſolche Natur an, wie edle große Menſchen, und ſo war auch mein Leben, wenn es die Schule und der Unterricht nur irgend geſtatteten, ein Leben in und mit der Natur.

Auf den nahen hohen Bergen erfreute ich mich an der klaren und ſtill ſcheidenden Sonne, an den von fernher im roſigen Licht ſtrahlenden Firnen, Gletſchern und Alpen. Ja ein Abendſpaziergang war nach jedem heitern Tage für mich ein unabweisbares Bedürfniß.

Wenn ich auf den lichten, weit umfaſſenden Höhen oder an den ſtillen Ufern des kryſtallklaren und ſpiegelglatten Sees, oder in den ſchattigen Laubgängen hoher Waldbäume einher wandelte, ſo erfüllte ſich meine Seele und mein Gemüth mit Ideen von der reinen göttlichen Weſenheit und hohen Würde des Menſchen, und ich war beglückt, den Menſchen als ein geliebtes Gotteskind betrachten zu können.

Es iſt keine Frage, daß Peſtalozzi's allgemeine, beſonders ſeine Abendbetrachtungen, in denen er ſo gern das Bild edler Menſchheit und wahrer Menſchenliebe zu wecken und zu entfalten ſich bemühte, zur Entwicklung jenes inneren Lebens das Hauptſächlichſte beigetragen haben.

Ich verlor mich aber keineswegs in leere Phantaſien, ſondern behielt die Wirklichkeit ſtets im Auge. Von dem Gedanken an die verſtorbenen Eltern ſtiegen meine Gedanken herab zu meiner Familie

und namentlich meinem jetzt seit langer Zeit nicht genannten ältesten Bruder. Er war treu sorgender Familienvater mehrerer Kinder. Ich theilte seine echt väterliche Sorge, und meine Seele war erfüllt von dem Wunsche, daß es ihm möglich werden möchte, seinen Söhnen einen Unterricht zu geben, wie ich ihn als den besten erkennen mußte. Schon von Frankfurt aus hatte ich mich ihm über Unterricht und Lehrmittel mitgetheilt. Was mir jetzt von dem Erkannten als das für ihn Anwendbarste erschien, zog ich aus, sammelte und bearbeitete es, um es ihm zum Gebrauch gelegentlich mitzutheilen.

Was besonders zu einer vielseitigen Betrachtung und Beleuchtung der Pestalozzischen Lehrmittel beitrug, war die große Zahl junger Männer, welche als sogenannte Eleven von vielen Regierungen nach Yverdun gesandt waren. Mit einigen derselben lebte ich in sehr freundschaftlichem Wechselverkehr, und ich verdanke diesem Verkehr mindestens eben so viel, wie meiner eigenen Beobachtung.

Im Ganzen verlebte ich in Yverdun eine erhebende, eine herrliche und für mein Leben entscheidende Zeit. Am Schlusse dieser Zeit trat mir indessen der Mangel an innerer Einheit und Nothwendigkeit, so wie der äußeren Allseitigkeit und Ausgebildetheit immer klarer entgegen.

Um mir für den Lehrgang in den klassischen Sprachen ein genügendes Urtheil zu verschaffen, trieb ich Griechisch und Latein unter der Leitung eines jungen, dort lebenden Deutschen, indem ich mit mir selbst einen Lehrgang bildete, ähnlich dem, welchen ich bei dem Unterrichte selbst für das Zweckmäßigste hielt.

Sowohl dieser Mangel an genügender Bearbeitung der klassischen Sprache als allgemein menschliches Erziehungs- und Bildungs-Mittel, als besonders der Mangel an naturhistorischem Unterricht als allgemeines und nothwendiges Erziehungsmittel, als auch überhaupt das Schwankende der Erziehungs- und Lehrgrundsätze bestimmten mich, nicht nur meine Zöglinge in's elterliche Haus zurück zu bringen, sondern selbst aus meiner Erzieher-Wirksamkeit auszutreten, um mir durch einen abermaligen Besuch einer deutschen Hochschule die naturwissenschaftlichen Kenntnisse zu verschaffen, welche ich für durchaus nöthig hielt.

Im Jahre 1810 kehrte ich von Yverdun über Bern, Schaffhausen und Stuttgart nach Frankfurt zurück.

Ich hatte gewünscht, sofort eine Universität zu beziehen, sah mich aber genöthigt, in meiner Stellung bis zum Juli des kommenden Jahres zu bleiben. Das Zerstückte in Allem, was mich umgab,

in der Lehre und Erziehung, drückte mich unaussprechlich, so daß ich mich höchst glücklich fühlte, als ich aus meiner Lage scheiden konnte.

Anfang Juli 1811 ging ich nach Göttingen. Ich ging in der Mitte des Halbjahres dahin, weil ich fühlte, daß ich mehrere Monate bedurfte, um mich zurecht zu finden, mein Inneres und Aeußeres, mein Denken und Handeln in Uebereinstimmung und Einheit zu bringen. Und es dauerte wirklich mehrere Monate, ehe sich mein inneres Leben beruhigte, ehe mein inneres und äußeres Leben die nothwendige Einheit, ehe ich in Beziehung auf Ziel, Weg und Mittel die nothwendige Uebereinstimmung fand.

Die Menschheit als ein Ganzes, als eine Einheit war in mir lebendig geworden, und die Menschheit als ein Ganzes trug ich in mir; die Menschheit als ein Ganzes suchte ich in mir und außer mir zu erringen, zu finden, darzustellen. So wurde ich zurück geführt zur ersten Erscheinung der Menschheit auf der Erde, zum Lande der erst erschienenen Menschheit, zur ersten Aeußerung der Menschheit, des Menschen in seiner Erscheinung, zu seiner **Sprache**.

Sprachstudien, Sprachkunde, Sprachforschung bildeten jetzt den Gegenstand meines Strebens. Erlernung der morgenländischen Sprachen erschien mir als der Anknüpfungs- und Quellpunkt meines Suchens und Strebens, und sogleich wurde mit Erlernung des Hebräischen und Arabischen begonnen. Von ihnen aus wollte ich mir nach einem dunklen Gedanken den Weg zu andern asiatischen Sprachen, namentlich dem Indischen und Persischen, bahnen. Durch das, was mir darüber durch das damals noch junge Studium dieser Sprachen bekannt geworden war, durch den Nachweis der Verwandtschaft des Persischen mit dem Deutschen, wurde ich auf das Höchste gereizt und angeregt. Zugleich war es auch das Griechische, was mich in seiner inneren Fülle, Geordnetheit und Gesetzmäßigkeit ganz besonders ansprach. Diesen beiden Sprachen nun war meine Kraft und Zeit gewidmet. Allein ich kam in dem Aneignen des Hebräischen ꝛc. ohngeachtet meines treuen Eifers und meiner Strenge gegen mich doch nicht weit, da zwischen dem, wie die Sprache und Sprachansicht in mir lebte und wie sie mir das Elementarlehrbuch gab, eine Kluft war, die ich in mir und durch mich nicht ausfüllen konnte. In der Weise, wie mir die Sprachmasse vorgeführt wurde, fand und sah ich kein Mittel, sie zu beleben; dennoch würde mich nichts von der Erlernung dieser Sprachen abgebracht haben, wenn mir nicht von Unterrichteten ausgesprochen wäre, daß das Studium dieser Sprachen, namentlich des Indischen und Persischen, für das, was ich suchte,

zu dem Ziel, wonach ich ſtrebte, ſehr Nebenſache ſei. So trat auch die Erlernung des Hebräiſchen zurück; unüberwindlich feſſelte mich dagegen das Griechiſche; dieſem Studium war darum auch an der Hand der beſten Bücher faſt alle meine Kraft und Zeit gewidmet.

Ich war nun frei, ich war beglückt, ich war geiſtig und körperlich geſund, ich war heiter und hatte Frieden in und außer mir nach einer heißen und angeſtrengten Arbeitszeit, bis auf einige Wochen, in welchen ich den ganzen Tag das Zimmer hüten mußte.

Wie ich des Tages über allein lebte, ſo ſpazierte ich am Abend ſpät, um wenigſtens noch von den lichten freundlichen Strahlen der ſcheidenden Sonne begrüßt zu werden. Ich ging, um Geiſt und Körper zu ſtärken, bis ſpät gegen Mitternacht in den ſchönen Umgebungen Göttingens ſpazieren. Der leuchtende Sternenhimmel ſtimmte ſehr mit meinem Innern überein; beſonders überraſchte mich am Himmel eine neue Erſcheinung.

Ich war der Aſtronomie ſehr fremd, und ſo war mir das Erſcheinen eines großen Kometen unbekannt geblieben; dieſen entdeckte ich nun gleichſam ſelbſt, was einen beſonderen Reiz für mich abgab. Er war in den ſtillen Nächten ein Gegenſtand meiner Betrachtung, und der Gedanke des allgemein verbreiteten ſphäriſchen Geſetzes entwickelte und geſtaltete ſich ſo ganz beſonders in jener Zeit und in jenen Nacht-Spaziergängen, von welchen ich oft zurückkehrte, um die Ergebniſſe meines Denkens für mich ſelbſt feſtzuhalten und nach kurzem Schlaf der Fortentwicklung meines Geiſtes nachzugehen.

So war das Sommerhalbjahr bald verfloſſen und Michaelis herbeigekommen.

Die Entwicklung meines inneren Lebens, meine Selbſtentwicklung, hatte mich von den Sprachſtudien unvermerkt ganz hinweg und zu einer tiefer liegenden Einheit, wieder zu den Naturgegenſtänden hingeführt. Mein Vorſatz keimte wieder auf, die Natur in ihren erſten Erſcheinungen und Elementen zu ſtudiren. Doch den dazu nöthigen längeren Aufenthalt auf der Hochſchule möglich zu machen, waren meine mir noch übrigen Mittel zu gering.

Da ich nun nichts als meine eigne geiſtige Kraft hatte, ſo dachte ich durch dieſelbe die mir zur ferneren Erreichung meines Zweckes nöthigen Mittel herbei zu ſchaffen, und zwar durch literariſche Arbeiten. Ich fing ſchon an dafür thätig zu ſein, als meine äußere Lage durch einen unerwarteten Todesfall für mich eine ganz andere Wendung nahm.

Bis jetzt hatte ich noch eine Tante gehabt, eine Schweſter meiner

Mutter, welche in ihren beſten Jahren in höchſter Geſundheitsfülle und ſorgenfrei in meiner Heimath lebte. Der plötzliche Tod derſelben ſetzte mich auf einmal in den Stand, meine erſehnten Studien auf eine nicht geahnte Weiſe fortzuſetzen, wie ich es mir nur immer wünſchen konnte.

Es war dieſes Begegniß für mich höchſt ergreifend, indem dieſe Frau die Schweſter des Oheims war, durch deſſen Tod es mir möglich wurde, von Groß-Milchow nach Frankfurt zu reiſen, der mich alſo meiner Erzieherlaufbahn entgegen führte.

Jetzt verſchaffte mir abermals der Tod einer geliebten Seele die Möglichkeit einer höhern Ausbildung im Dienſte dieſer Laufbahn.

Beide Geſchwiſter hatten meine nur zu früh verſtorbene Mutter auf das Innigſte geliebt und dieſe Liebe nach dem Hingange derſelben auf ihre Kinder übertragen. Möchten ſie beide, die liebenden Geliebten, wie ſie mir durch ihren Tod höheres Leben und höheren Beruf brachten, ſo ewig durch mein Wirken und meinen Beruf leben!

Meine Lage war jetzt eine höchſt angenehme, und ich fühlte eine ſolche Beruhigung, eine ſolche Freude und ſolche Freudigkeit, wie nie zuvor. Ich lebte in einem Verhältniſſe, wie es meinem Herzen und Gemüth ſo vielſeitig wohlthuend und genügend war.

Auch in den Herbſtferien wurde mir eine freundliche Stätte bereitet.

Außer dem Bruder, der ſo oft fördernd in mein Leben eingriff, dem Landgeiſtlichen, beſitze ich noch einen älteren Bruder. Dieſer lebte ſchon ſeit länger als einem Jahrzehend als angeſeſſener Bürger und Gewerbsmann in Oſterode am Harz als Haupt einer ſtillen, in und durch ſich ſelbſt glücklichen Familie und als Vater von vortrefflichen Kindern.

Schon mein früheres erziehendes Leben und Streben hatte mich dieſem Kreiſe nahe gebracht, indem ich den Vater, den treuen und ſorgſamen Erzieher und Lehrer ſeiner Kinder, auf Hilfsmittel aufmerkſam machte, wie ich ſie dieſen Verhältniſſen angemeſſen fand. In dieſem friedlich thätigen Kreiſe einer treuen, ſinnigen Bürgerfamilie verlebte ich meine Ferien, verlebte ich all die Zeit, in welcher die Ordnung des Hochſchulen-Lebens einer ſtrengen Thätigkeit mich entband.

Es konnte nicht anders ſein, als daß dies für meine Geſammt-Entwicklung höchſt wohlthätig war, und darum erinnere ich mich noch jetzt dieſer Einwirkung in Dankbarkeit.

Ich kehre zu meinem Hochſchulen-Leben zurück. Phyſik, Chemie,

Mineralogie und allgemeine Naturgeschichte waren meine ersten Studien.

Die alles erfassende, in sich selbst nothwendig bedingte innere Gesetzmäßigkeit, welche ich überall erkannte, trat mir in solcher Klarheit und Macht entgegen, daß ich nichts in der Natur und im Leben sah, in welcher sie sich nicht, wenn auch in noch so verschiedenen Graden der Ableitung und Stufen der Steigerung, ausgesprochen hätte. Es fiel in jene Zeit gerade das allgemeine Bekanntwerden der großen Entdeckungen der Franzosen und Engländer, wodurch auch schon die große äußere Mannigfaltigkeit eine umfassende äußere Einheit bekamen. Und die Bemühungen der deutschen und schwedischen Gelehrten, diese inneren bedingenden Gesetze in ihrer ganzen Schärfe und inneren Wechselbeziehung für die Anschauung und Auffassung durch Größen- und Zahlenverhältnisse auszudrücken, waren meinem Ahnen und Suchen auf das Höchste entsprechend.

So erschien mir das Naturstudium, die Naturforschung als der Grund- und Eckstein, um auf einer anderen Stufe der Lebenserscheinungen über die Gesetze und den Gang der Menschenentwicklung, Menschenbildung, Menschenerziehung klar und sicher zu werden.

Es war natürlich, daß diese meine Studien mich ganz in Anspruch nahmen, mich ganz erfüllten, mich aufs Höchste beschäftigten.

Mit großem Eifer betrieb ich Chemie und Physik. Doch leider genügte der Vortrag in Letzterer nicht wie der der Ersteren.

Was ich in diesem Halbjahr mehr als Theorie sah, wollte ich im nächsten mehr als Factor des Lebens schauen; daher practische Chemie und Geognosie. Was ich so im Leben der Natur schaute, wollte ich im Leben und Treiben der Menschen im Geiste schauen; daher Geschichtskunde, Politik und Nationalökonomie. Die practischen Fächer ließen mich die große Wahrheit erkennen, daß der höchste Reichthum eines Menschen in seinem Geist, seinem gebildeten Geist und in dem angemessenen, in sich selbst bedingten Gebrauch desselben bestehe. Ich sah, daß der Reichthum sowohl hervorgehe aus der Productivität als der Mäßigung im Verbrauch, und daß dasjenige Product den höchsten Werth an sich habe, welches die höchste geistige Idee oder den bedeutendsten Gedanken darstelle, daß endlich Politik ein Erheben der Natur- und Lebensnothwendigkeit zur Geistes- und Willensfreiheit sei.

So viel mir auch die naturhistorischen Vorlesungen dieser Hochschule gaben, so konnte mir doch die Ansicht von der Festgestalt, die Ansicht von den Krystallgestalten, den Mineralkörpern und die

Anſicht und Erklärung der phyſikaliſchen Naturerſcheinungen, welche ich hier vernahm, nicht genügen.

Beides konnte und durfte ich von den naturhiſtoriſchen Vorleſungen des Profeſſor Weiß in Berlin nach dem, was mir darüber bekannt geworden, erwarten. Weil ich nun überdies kein ganzes Semeſter mehr durch eigne Mittel in Göttingen beſtehen, aber hoffen konnte, in Berlin durch Unterricht mir meinen Unterhalt ſichern zu können, ſo faßte ich den Vorſatz, mit dem Beginn des nächſten Winter-Semeſters nach Berlin zu gehen, um unter Weiß Mineralogie, Geognoſie und Kryſtallographie, im Uebrigen noch Phyſik und deren Geſetze zu ſtudiren.

Nach einem Aufenthalte von einigen Wochen bei meinem Bruder in Oſterode ging ich im October 1812 nach Berlin.

Die Vorträge, nach welchen ich mich geſehnt hatte, gaben meinem Geiſte und Gemüthe in der That, was ich bedurfte, und entwickelten in meinem Gemüth und Geiſte immer mehr meine Ueberzeugung von dem inneren nachweisbaren Zuſammenhange aller cosmiſchen Entwicklung.

Aber ich ſah auch ein, daß der Menſch die abſolute Einheit, die Mannigfaltigkeit der Dinge und Erſcheinungen in der Einheit, erkennen könne, in welcher Einheit ſie ſich in Stetigkeit entwickeln. Und als ich mir ſo die Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen des menſchlichen Lebens, Wirkens, Denkens, Empfindens, Darſtellens in der Einheit ſeines Seins und Weſens klar gemacht und zum Bewußtſein gebracht hatte, kam ich aufs Neue auf die Erziehung.

Zur Sicherung meines Unterhaltes gab ich an einer vielgenannten Privat-Erziehungsanſtalt*) Unterricht. Außer der hinlänglichen Sicherung meines Unterhaltes gab mir dieſe Beſchäftigung für mein Streben nichts Poſitives; denn ich fand weder den höheren Geiſt, das höhere Streben, noch die Einheit des Unterrichts.

Jetzt war das verhängnißvolle Jahr 1813 erſchienen. Alles griff und rief zu den Waffen, das Vaterland zu vertheidigen. Ich hatte wohl eine Heimath, ein Geburtsland, ich könnte ſagen ein Mutterland, aber eigentlich noch kein Vaterland.

Die Heimath rief mich nicht; Preuße war ich nicht, und ſo kam es, daß bei meinem zurückgezogenen Leben der allgemeine Aufruf zu den Waffen mich wenig begeiſterte.

Aber etwas Anderes war es, was mich zwar nicht mit Enthu-

---

*) Die Plamannſche Schule iſt gemeint. Der Herausgeber.

ſiasmus, aber mit einer felſenfeſten Entſchloſſenheit in die Reihe der deutſchen Krieger rief. Es war das Gefühl und Bewußtſein von dem rein Deutſchen, das ich als etwas Hohes und Hehres in meinem Geiſte verehrte und von dem ich wünſchte, daß es überall ungehemmt und frei ſich kund thun möge. Ferner beſtimmte mich die Feſtigkeit, mit welcher ich meinen Erzieherberuf feſthielt.

Konnte ich auch wirklich nicht ſagen, daß ich ein Vaterland habe, ſo mußte ich mir doch geſtehen, daß jeder Knabe, daß jedes Kind, was ſpäter vielleicht von mir zu erziehen ſein werde, ein Vaterland habe, und daß dieſes jetzt Vertheidigung fordere, jetzt, wo das Kind es ſelbſt noch nicht vertheidigen könne. Es war mir gar nicht zu denken möglich, wie ein waffenfähiger junger Mann Erzieher von Kindern und Knaben werden könne, deren Vaterland er nicht mit ſeinem Blut und Leben vertheidigt habe. Es war mir zu denken unmöglich, wie ein junger Mann, der ſich jetzt nicht entblöde, feige zurück zu weichen, ſpäter ohne ſchamroth zu werden und ohne ſich dem Spott und der Verachtung ſeiner Zöglinge Preis zu geben, dieſe Zöglinge zu irgend etwas Großem, Aufopferung und Hingabe Forderndem, begeiſtern könne. Dies war das Zweite, was auf meinen Entſchluß beſtimmend einwirkte.

Drittens erſchien mir der Aufruf zum Krieg als ein Zeichen der allgemeinen Noth der Menſchen, des Landes und der Zeit, in welcher ich lebte, und ich fühlte, daß es unwürdig und unmännlich ſei, eine allgemeine Noth der Menſchen, unter welchen man lebe, nicht mit zu bekämpfen, zur Verſcheuchung einer allgemeinen Gefahr nicht das Seinige beizutragen.

An dieſen Ueberzeugungen ſcheiterte jedes Bedenken, ſelbſt dasjenige, welches aus der Betrachtung meiner für ſolches Leben viel zu ſchwachen Körperconſtitution erwuchs.

Zu Kampfgenoſſen wählte ich die Lützower, und Oſtern 1813 traf ich in Dresden ein, um mich in Leipzig mit der Infanterie-Abtheilung des Lützow'ſchen Corps zu vereinigen.

Bei der Zurückgezogenheit meiner in ſich abgeſchloſſenen Lebensweiſe war es natürlich, daß ich, obgleich als wirklicher Student immatriculirt, doch den Studirenden fern ſtand und eigentlich keine Bekanntſchaft unter denſelben hatte, und ſo konnte ich denn auch unter meinen kräftigen Kampfgenoſſen, mit welchen ich in Dresden zuſammen kam, ſo viel ſich auch Studirende aus Berlin unter denſelben befanden, keine Bekannte finden.

Ich wurde alſo nur mit Wenigen bekannt, und dieſe Wenigen

ſollte ich ſogleich mit meinem Eintritt in mein Kriegsleben und am erſten Tage deſſelben finden.

Unſer Führer ſtellte mir gleich bei der erſten Morgenraſt nach unſerm Ausmarſche aus Dresden einen meiner Kriegsgenoſſen aus Erfurt als einen Thüringer und ſomit als meinen Landsmann vor; es war dies Langethal.

So vorübergehend nun auch dieſe Bekanntſchaft im Anfang war, ſie ſollte doch eine bleibende werden.

Unſer erſtes Marſch- und zugleich Raſtquartier war Meißen. Hatten wir uns ſchon während des Marſches eines ſchönen Frühlingstages erfreut, ſo erfreuten wir uns während der Raſt eines noch ſchöneren Abends. Von gleichem Bedürfniß getrieben, fand ſich Alles, was Student war, auf einem freien Platze am Ufer der Elbe in der Nähe eines öffentlichen Geſellſchaftshauſes zuſammen, und bald vereinte uns alter Meißner Wein.

Wir ſaßen, etwa 20 an der Zahl, in frohem Kreiſe an einer langen Tafel und begrüßten und verbanden uns eigentlich jetzt erſt. Hier war es, wo Langethal mir als ſeinen Berliner Univerſitäts-Bekannten den jungen Middendorff, einen Theologen aus der Grafſchaft Mark, zuführte. Froh bis zur Mitte einer ſchönen Frühlingsnacht vereint, beſuchten wir am folgenden Morgen den herrlichen Dom von Meißen.

So fanden wir uns zuerſt, wir, die wir von dieſer Zeit an für einen gemeinſamen Kampf um und für's höhere Leben, wenn auch nicht immer in gleich feſtem äußern Lebensverband, doch im innern Streben nach Selbſterziehung bis auf dieſen Tag, nun faſt 1½ Jahrzehend, vereint blieben.

Beide, Langethal und Middendorff, hatten noch einen dritten Freund unter unſern Kriegsgefährten mit Namen Bauer. Auch mit dieſem wurde ich, wie ich glaube, ſchon in Meißen bekannt; doch fanden wir uns eigentlich erſt ſpäter in Havelberg als Freunde zuſammen, um auch von nun an, wenn auch nicht in Gemeinſamkeit des äußern Lebens, ſo doch des gleichen Strebens nach dem Höchſten und Beſten geeint zu bleiben. Mit dieſem war der engere Freundeskreis meiner Kriegsgenoſſen geſchloſſen.

Die Art, wie ich mein neues Kriegsleben betrachtete, blieb meiner bisherigen Lebens- und Denkweiſe getreu. Meine Hauptſorge war, mich für meinen jetzigen Beruf auszubilden, und ſo war eine meiner erſten Bemühungen, mir die innere Nothwendigkeit und den Zuſammenhang der Dienſt- und Uebungsforderungen klar zu machen,

was mir ohne Vorbildung für den Kriegsdienst von der mathematisch-physikalischen Seite her sehr bald und leicht gelang und mich gegen manche kleine Unzufriedenheiten sicherte, die Andere leicht befiel, wenn sie meinten, diese oder jene Forderung könne als zu kleinlich leicht wegfallen.

So war es denn, daß mir, als wir nach geschlossenem Waffenstillstande längere Zeit eingeübt wurden, diese militairischen Uebungen wegen ihrer nothwendigen Gesetzmäßigkeit, Schärfe und Sicherheit der Ausführung wirklich Freude machten. In der Durchschauung und anerkannten Nothwendigkeit sah ich Freiheit.

Während des gedachten längeren Aufenthaltes in Havelberg stärkte ich mein inneres Leben, so weit es der Dienst gestattete, besonders durch vieles und inniges Leben mit und in der frischen Natur, für deren Schönheit mir noch besonders das Lesen von G. Forster's Rheinreisen den Sinn aufschloß.

Wir Freunde suchten uns so oft wie möglich zusammen zu finden. Bald bemühten wir uns, es dadurch zu ermöglichen, daß Drei von uns ein gemeinschaftliches Quartier zu bekommen strebten.

Der Mensch trat mir durch das Freie des Kriegerlebens besonders offen entgegen, und so war er denn auch in seinem Treiben und Thun und namentlich in Beziehung auf seinen höheren Beruf ein besonderer Gegenstand meines Denkens. Der Mensch und seine Erziehung war es denn auch, was uns auf unsern Spaziergängen und Leben im Freien oft und viel beschäftigte. Besonders waren es diese Gespräche, welche mich vorwaltend mit Middendorff, als dem Jüngeren unter uns, zusammenbrachten.

Unser bivouakirendes Kriegerleben war mir auch noch darum besonders lieb, weil es mir viele Thatsachen der Geschichte klar machte. Auch lehrte es mich durch das oft Anhaltende, höchst Angreifende unserer Märsche und militairischen Thätigkeit das Wechselverhältniß zwischen Geist und Körper mehr und mehr kennen. Es zeigte mir, wie der einzelne Mensch im Kriege sich wenig gehört, sondern nur dem Ganzen, und wie er daher auch vom Ganzen wieder getragen werden müsse.

Durch das Schicksal unsers Corps, welches vom eigentlichen Kriegsschauplatz verdrängt war, und bei dem doch höchst Angreifenden unserer militairischen Wirksamkeit verlebten wir, wenigstens ich, unser Kriegerleben wie im Traum und hörten auch von demselben nur wie im Traum. Nur einige Male bei Leipzig, bei Dalenburg, bei Bremen, bei Berlin schienen wir zu erwachen, doch nur, um

wieder in ein ſchwaches Träumen zu verſinken. Beſonders war es für mich niederdrückend und ſchwächend, gar nie unſere eigentliche Stellung zum großen Ganzen zu wiſſen und weder über die Gründe, noch den Zweck unſerer Thätigkeiten etwas Befriedigendes ſagen zu können. So war es mir wenigſtens; Andere mögen es klarer und beſſer geſehen haben.

Eins gewährte mir aber der Feldzug: ich habe mich im Verlauf des wirklichen Kriegerlebens ſehr für das Intereſſe des deutſchen Landes und deutſchen Volkes begeiſtert; mein Streben bekam die Richtung auf das Nationale.

Ueberall, ſo weit es nur die Erſchöpftheit meines Geiſtes zuließ, trug ich meinen künftigen Erzieherberuf mit mir herum, ſelbſt in den wenigen Gefechten, an welchen wir Antheil nahmen; auch dabei konnte ich für meine künftige Wirkſamkeit Erfahrungen ſammeln.

Unſer Corps durchzog die Mark, am letzten Auguſt die Priegnitz, das Mecklenburgiſche, die Gebiete von Bremen und Hamburg, Holſtein, und von dort kamen wir endlich im Jahre 1813 bis zum Rhein. Der Friede hinderte uns, Paris zu ſehen; wir wurden bis zur Auflöſung des Corps in den Niederlanden ſtationirt.

Endlich, im Juli 1813, war es Jedem, der nicht weiter dienen wollte, erlaubt, in ſeine Heimath und zu ſeinem früheren Beruf zurück zu kehren.

Beim Eintritt ins Corps unter Preußens Krieger war mir durch die Verwendung ſehr achtbarer Freunde die Verſprechung einer Anſtellung im preußiſchen Staate gegeben worden, und zwar einer Stellung als Aſſiſtent am mineralogiſchen Muſeum in Berlin unter Weiß.

Alſo dorthin, als den nächſten Ort meiner Beſtimmung, wandte ich den Weg. Den Rhein und Main und auch meine Heimath wünſchte ich noch zu ſehn. So ging ich von Düſſeldorf zurück nach Lünen, und von da über Mainz, Frankfurt und Rudolſtadt nach Berlin.

So hatte ich den ganzen Feldzug hindurch mit größerer oder geringerer Kraft in ſtetem innern Streben nach Einheit und Lebens-Einklang verlebt; doch was konnte mir dafür das Kriegerleben im Aeußern und im Bewußtſein geben? — Ich verließ das Heer und den Krieg mit einem gänzlichen Gefühl des Unbefriedigtſeins. Die innere Sehnſucht nach Einheit und Einklang, nach innerem Frieden war ſo gewaltig, daß ſie ſich, mir ſelbſt unbewußt, in Bild und Geſtalt hervordrängte. In einer ununterbrochenen, mir unerklärlichen, bänglichen Sehnſucht hatte ich bei meiner Heimkehr manche ſchöne

Gegend und manchen Garten durchstreift; aber immer war ich unbefriedigt von dannen gezogen. Da trat ich in F. in einen nicht kleinen, mit dem mannigfachsten Schönen geschmückten Garten. Ich betrachtete all die kräftigen Gewächse und frischen Blumen, die er bot; aber keine Blüthe gab meinem Innern Genüge. Als mir nun all die mannigfaltigen Schönheiten des Gartens in einem Blick vor die Seele traten, da fiel es mir höchlichst auf, daß ich unter diesen keine Lilie fand.

Ich fragte den Besitzer des Gartens: Haben Sie keine Lilien in Ihrem Garten? und man erwiderte mir ruhig: Nein! Da ich mich darüber verwundert äußerte, sagte man mir eben so ruhig, daß man sie noch nie im Garten vermißt habe; aber ich wußte nun, was ich vermißte und suchte. Wie hätte mein Inneres es mir in Worten schöner aussprechen können als also: Du suchst des Herzens stillen Frieden, des Lebens Einklang, der Seele Klarheit in dem Bilde der stillen, klaren, einfachen Lilie. Der Garten in seiner schönen Mannigfaltigkeit erschien mir ohne Lilie, wie das sich vor mir vorüber bewegende bunte Leben ohne Einheit und Einklang.

Am andern Tage sah ich bei einem Spaziergange köstliche blühende Lilien in einem Hausgarten auf dem Lande. Groß war da meine Freude; aber sie waren durch einen Zaun von mir getrennt.

Doch später lös'te sich mir auch dies, und bis zu dieser Lösung trat mir Bild und Sehnsucht wieder ins Bewußtsein zurück.

Eines muß ich noch bemerken, daß nämlich in dem Orte, wo ich die Lilien im Garten suchte, ein dreijähriger Knabe sich besonders vertrauend an mich anschloß.

Ich eilte nun zu dem Orte meiner nächsten Bestimmung. Wie mannigfaltig auch wieder die verschiedenen äußern Lebensbegegnisse von nun an in mein inneres Leben eingriffen, da dasselbe wieder eine eigene persönliche Gestalt für sich gewonnen hatte, und wie bestimmt sie auch meinem Leben wieder seine, ihm eigene und höchste Richtung gaben, so übergehe ich sie doch, da ich, um sie in ihrem Zusammenhange darzustellen, zu weit in meinem Leben zurückgehen müßte.

In den ersten Tagen des Monats August 1813 kam ich nach Berlin und erhielt auch sogleich die vorhin bezeichnete Anstellung. Die mir obliegenden Geschäfte brachten mich den größten Theil des Tages mit den Mineralien, diesen stummen Zeugen einer stillen, tausendfach schaffenden Thätigkeit der Natur und den Erzeugnissen derselben in einem abgeschlossenen geräuschlosen Raume zusammen. Ueberall fand ich hier, was schon längst als Ahnung und Ueber-

zeugung in mir lag, daß nämlich ſelbſt in dieſen, von ihrer urſprünglichen Lagerſtätte abgeriſſenen, ſogenannten todten Steinen und Maſſen noch jetzt fortentwickelnde Thätigkeit und Wirkſamkeit ſtattfinde. In der Mannigfaltigkeit der Form und Geſtaltung erkannte ich ein auf das Verſchiedenſte modificirtes Geſetz der Entwicklung und Geſtaltung.

Alles, was ich in Göttingen als Beſtätigung der geiſtigen Entwicklung auch im Aeußern zu ſchauen geglaubt hatte, trat mir hier in hundert und abermals hundert Erſcheinungen entgegen. Was ich ſo vielſeitig im Großen, im Leben des Menſchen, in dem Gang Gottes für Entwicklung des Menſchengeſchlechtes, geſehen hatte, trat mir hier in der kleinſten Feſtgeſtalt der nur wirkenden Naturgegenſtände entgegen.

Ich ſah da deutlich, wie noch nie: Das Göttliche iſt nicht nur das Größte, nein, das Göttliche iſt auch das Kleinſte; es erſcheint in ganzer Fülle und Kraft im Kleinſten. Und nun waren mir meine Erden und die Feſtgeſtalten ein Spiegel für die Menſchen- und Menſchheits-Entwicklung und deren Geſchichte.

Da fing es ſchon an, ſich gewaltig in mir zu regen; doch was ich jetzt nur noch unbeſtimmt erkannte, ſollte ich bald beſtimmter ſehen und ſchauen.

Die Geognoſie, die Kryſtallographie öffneten mir noch einen höhern Kreis der Einſicht und Erkenntniß, aber auch ein höheres Ziel des Suchens, Ahnens, Strebens.

Die Natur und der Menſch ſchienen ſich mir, wenn auch auf noch ſo verſchiedenen Stufen der Entwicklung gegenſeitig zu erklären. Der Menſch, ſo ſah ich, erhält durch die Kenntniß der Naturgegenſtände, eben wegen der ſo großen inneren Verſchiedenheit zur Selbſt- und Lebenskenntniß, zur Selbſt- und Lebensdarſtellung ein Fundament, einen Führer. Was ich auf der Stufe der nur wirkenden Naturgegenſtände ſo klar erkannte, ſah ich bald im Gebiete der lebenden Naturgegenſtände, der Pflanzen, der Gewächſe, ſo weit dieſe meiner Einſicht offen lagen, und in dem Gebiete der lebendigen Naturgegenſtände.

Ich war daher bald durchdrungen von dem Gedanken, und ging darin ganz auf: daß es für den Menſchen zu ſeiner Entwicklung und Ausbildung, zur ſicheren Erreichung ſeiner Beſtimmung und Erfüllung ſeines Berufes überaus wichtig ſein müſſe, nicht allein über dieſe zwar in verſchiedenen Steigerungsgraden, aber im ganzen Gebiete des Lebens, im ganzen Gebiete der Darſtellung des Lebens am

Stoffe nach Raum und Zeit ſtattfindende Einheit der Entwicklung, Ausbildung und Darlebung des Lebens genau und ſcharf zu ſchauen. Ich faßte jetzt ſogar für einige Zeit den Entſchluß, mich dem höheren Lehrfach zu widmen, mich für den Lehrerberuf an höheren Lehranſtalten, wo möglich der Univerſität, auszubilden. Doch fühlte ich da bald einen doppelten Mangel, der mich davon bald zurück brachte. Es fehlte mir erſtens an einer eigentlichen gelehrten und klaſſiſchen Kaſtenbildung, dann auch im Allgemeinen an gehöriger Vorbildung für höhere Naturkunde.

Das Intereſſe, welches ich unter den Studirenden wahrnahm, genügte mir ebenfalls nicht.

Ich erkannte bald ein Zweifaches: einmal, daß der Menſch zu ſolcher hohen Kenntniß und Anſicht der Natur von frühe an geleitet, für dieſelbe erzogen werden müſſe, und dann, daß der Menſch nach ſo allgemeinen, ſich ſo durch alle Stufen der Lebensentwicklung hindurch beſtätigenden Lebensentwicklungsgeſetzen erzogen, nothwendig in Stetigkeit, Klarheit und Sicherheit ſeinem Ziele, ſeinem Berufe, ſeiner Beſtimmung entgegen gehen, daß er von Anfang an vor einer Menge Mißgriffe behütet werden müſſe.

Ich wollte mich nun der Menſchenerziehung im Allgemeinen widmen.

Was aber auch immer die vortrefflichen Vorleſungen in der Mineralogie, Kryſtallographie und Geognoſie ꝛc. über die Einheit der Natur und ihrer Geſtaltungen mir vorführte, ſo lag doch eine noch höhere und größere in meinem Geiſte. Um nur Eines zu erwähnen: es war mir immer höchſt unbefriedigend, die Ableitung der Geſtalten von einer Mehrheit der Grundformen ausgehen zu ſehen. Jene höhere und höchſte Einheit zunächſt der äußeren Formen ſo zur Einſicht zu bringen, daß es mir gelänge alle anderen Formen daraus abzuleiten, dies war jetzt das Ziel meines Strebens und Denkens. Da ich aber die Geſtaltungsgeſetze nicht allein in der Natur der Feſtgeſtalten, ſondern namentlich auch auf dem Gebiete der Sprache als wahr erkannte, ſo beſchäftigte mich zugleich eine höhere, phyſikaliſche Anſicht der Sprache.

Es traten mir nämlich von Neuem die beſonderen, ſeit meinem Aufenthalt in der Schweiz erkannten und gepflegten Wahrnehmungen in der Sprache entgegen, daß die hörbaren Töne a o u e i ä au ei gleich der Kraft, dem Geiſte des Innern, die Tonbilder (deren Zeichen die Conſonanten) das Aeußere, gleichſam dem Stoff, dem Körper entſprächen.

Da aber alle Gegenſätze im Leben und in der Natur nur relative Gegenſätze ſind, und innerhalb jedes Kreiſes oder jeder Sphäre wieder dieſelben Gegenſätze ſtattfinden, ſo lehrte mich die Sprache, daß innerhalb der Sphäre der Töne wieder beziehungsweiſe die Gegenſätze von Innen und Außen ſtattfinden.

So bezeichnet z. B. der Ton i das abſolut Innere oder die Mitte, der Ton a das abſolut Aeußere oder das Materiale; der Ton e das Leben an ſich, das Weſen, o das in ſich Abgeſchloſſene.

Aber nicht allein die Sprache als Darſtellungsſtoff und Material, ſondern auch die Sprache als Inbegriff von geſtaltetem und dargeſtelltem Leben erkannte ich als allgemeinen Darſtellungs-Geſetzen unterworfen.

Dieſe Geſetze in einem Lehrgang für die klaſſiſchen Sprachen kennen zu lernen, kehrte ich ſelbſt in dieſer Zeit zum Studium derſelben zurück, indem ich unter Leitung eines gewandten Lehrers anfing, einen eigenen Weg des Unterrichts für klaſſiſche Sprache zu betreten, den ich überhaupt im Lehren zu gehen für nothwendig hielt.

Seit dieſer Zeit bezog ich nun all mein Denken auf Erziehung, wofür mich noch mehr die kritiſchen, ſcharfen Vorleſungen über die Geſchichte der alten Philoſophie beſtimmten. Aus demſelben entſpann ſich für mich die klare Ueberzeugung der Begründetheit meiner Naturanſicht und Menſchenentwicklungsgeſetze.

Durch die Beſchäftigung mit der dynamiſchen, chemiſchen, mathematiſchen Seite der Natur war ich wieder auf die Beachtung der Zahlengeſetze, beſonders in ſo fern ſie durch Ziffern ausgedrückt werden, aufmerkſam geworden, und hier namentlich wieder auf eine ganz eigene Anſicht der Zahl.

Es iſt dies die Betrachtung des Zahlenſinnes in horizontaler oder Seiten-Richtung. Dieſe Betrachtung der Zahl führt zuletzt zu ſehr einfachen Grundanſchauungen, Grunderſcheinungen, die angewandt auf das Entwicklungs- und Erziehungsgeſchäft zeigen, daß ſie auch hierin mit nothwendiger Sicherheit und Klarheit betrieben werden können. Der Zuſammenhang dieſer Erſcheinungen war mir nachweislich klar, indem die Zahl einmal als Wirkung der Kraftäußerung, dann aber auch in menſchlicher Beziehung als ein Ausdruck menſchlicher Denkgeſetze betrachtet werden kann.

Dieſe mir ſo von allen Seiten, durch die Natur wie durch die Geſchichte, durch das eigene Leben wie durch die Wiſſenſchaft und hier durch die reinen, wie durch die Erfahrungswiſſenſchaften entgegentretende und ſich mir ausſprechende Einheit, Einfachheit, Noth-

wendigkeit der Menſchenentwicklung und Menſchenerziehung erfüllte mich mit dem unbeſiegbaren Drange für Darſtellung und Darlebung jener Einheit und Einfachheit der Menſchheitsentwicklung mit aller meiner Kraft durch Erziehung zu wirken.

Durch eine ich möchte ſagen menſchlichere, genetiſche, zuſammenhängende Behandlung und Beachtung der Wiſſenſchaft der Erziehungs- und Lehrgegenſtände, ſo glaubte ich, werde die Erziehung wie die Wiſſenſchaft gewinnen.

Zu dieſer Ueberzeugung wurde ich noch durch eine andere Veranlaſſung geführt; es war dieſe:

Obgleich die genannten Freunde Langethal, Middendorff, Bauer und ich während des ganzen Krieges nicht allein bei demſelben Corps ſondern auch im gleichen Bataillon dienten, ſo waren wir doch in der letzten Zeit beſonders durch die Orte der Einquartierung in den Niederlanden ſehr getrennt worden, ſo daß wenigſtens ich bei Auflöſung des Corps nicht einmal wußte, nach welcher Gegend ſich die Freunde gewandt hatten. Da war es mir nun eine unerwartete Freude, als ich nach einiger Zeit ſie alle in Berlin wieder ſah. Meine Freunde ſetzten ſehr ernſtlich ihre theologiſchen Studien, ich meine Naturſtudien fort. So fand ſich Anfangs wenig Berührung zwiſchen uns.

So waren mehre Monate verfloſſen, als uns das Leben plötzlich wieder zuſammenrief. Das geſchah beſonders durch den Kriegsaufruf von 1815.

Wir meldeten uns ſämmtlich wieder als Freiwillige. Nach unſerer früheren Stellung und des Königs Willen konnten wir unmittelbar als Officiere eintreten. Bald hatte jeder von uns ſein beſtimmtes Regiment, dem er zugetheilt worden war. Doch es meldeten ſich der Freiwilligen eine ſolche Menge, daß weder Staatsdiener nöthig hatten aus ihrem Poſten zu treten, noch Studirende, ihre begonnenen Studien zu unterbrechen. Aus dieſem Grunde mahnte uns eine Contre-Ordre zum Bleiben.

Middendorff, ſeines baldigen Abgangs zur Armee gewiß, wollte auf die kurze Zeit ſeines Aufenthaltes in Berlin ſich nicht erſt eine Wohnung miethen, und da die meinige für uns beide ausreichte, zog er zu mir.

Anfangs ſchien uns dies bei der Verſchiedenheit unſerer Lebensrichtungen wenig näher zu bringen; doch bald zeigte ſich ein um ſo größerer Verknüpfungspunkt.

Langethal und Middendorff hatten zur Sicherung ihrer Subſiſtenz

beide in Familien Hauslehrer-Stellen übernommen, doch so, daß ihnen die Beſuche ihrer Vorleſungen unverkürzt geſtattet waren. So einfach nun die übernommene Wirkſamkeit Anfangs beiden erſchien, ſo empfanden ſie doch bald Verlegenheiten ſowohl in Beziehung auf den Unterricht als auch auf die Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder.

Da früher unſere Geſpräche uns öfter auf dieſe Gegenſtände geführt, ſo wandten ſie ſich auch jetzt fragend an mich, beſonders in Beziehung auf mathematiſchen Unterricht und Rechnen, und wir beſtimmten wöchentlich zwei Stunden, in welchen ich ihnen Unterricht ertheilte.

Von dieſem Augenblicke an wurde der gegenſeitige Verkehr wieder lebhaft und bleibend.

Nachwort des Herausgebers.

Hier bricht die Darſtellung plötzlich ab. Ich mußte ſie aus einer faſt unleſerlichen Cladde[illegible]ſchrift mühſam entziffern. Aus dieſem Grunde hat meine eigene Ausdrucksweiſe hier und da aushelfen müſſen; doch habe ich mich in Betreff des Sachlichen der größten Treue befleißigt.

Ich weiß nicht, ob der Brief, der für den Herzog von Meiningen bei Gelegenheit der Unterhandlung wegen der Volkserziehungs-Anſtalt in Helba beſtimmt wurde, jemals zu Ende geführt, abgefeilt und abgeſandt worden iſt, muß es aber ſehr bezweifeln.

Der Brief an Krauſe ergänzt den an den Herzog in mehrfacher Hinſicht. Endlich giebt meine eigene einleitende Darſtellung von der Wirkſamkeit Fröbels in der Schweiz weitere Auskunft über das Leben dieſes merkwürdigen Mannes. —

Von Blankenburg aus ging Fröbel 1839 in Begleitung Middendorffs und eines Herrn Frankenberg nach Dresden und war hier für die Errichtung von Kindergärten thätig.

Inzwiſchen ſtarb in Blankenburg Henriette Wilhelmine, geborne Hoffmeiſter.

Nachdem Frankenberg in Dresden einen Kindergarten übernommen hatte, ging Fröbel zurück nach Blankenburg und Middendorff

nach Keilhau. Die Freunde trennten ſich indeſſen nicht ganz; ſondern Middendorff nahm von Zeit zu Zeit an den Beſtrebungen in Blankenburg helfend und fördernd Antheil.

Fröbel rief jetzt eine entfernte Verwandte zu ſich, konnte indeſſen ſeine Anſtalt aus pecuniairen Gründen trotz der fortgehenden Unterſtützung von Seiten Keilhau's nicht lange halten. Er nahm ſeine Zuflucht wieder zur Mutteranſtalt, ohne indeſſen auf ihre Führung irgendwie zu influenziren.

Im Auguſt 1848 berief er eine Lehrerverſammlung nach Rudolſtadt und legte ihr ſeinen Plan in Betreff der Kleinkindererziehung vor. Der Zweck der Verſammlung wurde erreicht: er erntete allgemeinen Beifall, und die Lehrerwelt wurde auf ſeine Beſtrebungen aufmerkſam.

Im Herbſt 1848 ging er abermals nach Dresden, um dort einen Curſus zur Bildung von Kindergärtnerinnen zu halten.

Im Frühjahr 1849 ſuchte er ſich ein neues Domicil in Liebenſtein.

Im Herbſt deſſelben Jahres wurde er von einem Verein von Frauen nach Hamburg berufen, nachdem Middendorff dort kurz vorher in der Anſtalt der bekannten Erzieherin Doris Lütkens, gebornen v. Coſſel, und durch eine öffentliche Rede für Fröbels Sache Propaganda gemacht hatte. In Hamburg faßte die Idee der Kindergärten ſchnell tiefe Wurzeln.

Im Frühjahr 1850 ging er zurück nach dem Jagdſchloß Marienthal bei Liebenſtein, das ihm der Herzog von Meiningen auf ſein Erſuchen zu erziehlichen Zwecken eingeräumt hatte. Er hatte hier eine Anſtalt zur Bildung von Kindergärtnerinnen eingerichtet.

Im Juli 1851 verheirathete er ſich zum zweiten Male mit einer Schülerin, Luiſe, geb. Levin.

1852 rief ihn die in Gotha unter Theodor Hoffmanns Präſidium tagende allgemeine deutſche Lehrerverſammlung. Bei ſeinem Eintritt erhob ſich die ganze Verſammlung wie ein Mann, und er hatte die Freude einer allgemeinen Anerkennung ſeiner Beſtrebungen. Bald darauf wurden dieſelben Beſtrebungen von dem v. Raumerſchen Miniſterium in Preußen in die Acht erklärt.

Dieſe Bannbulle gab die mittelbare Veranlaſſung zu ſeinem Tode. Er machte Tag und Nacht die umfaſſendſten Arbeiten, um den Vorwurf der Unchriſtlichkeit und der deſtructiven Tendenzen abzuwehren. Die unvollendete Abwehr liegt vor mir, und ich kann dieſe ſeine letzte Arbeit nicht ohne Rührung leſen.

Am 21. Juli 1852 ſetzte der Tod ſeine Feder in Ruhe.

Die Veröffentlichung des Bruchſtücks erſcheint mir noch nicht gerathen.

Middendorff zog nun die von Fröbel in Marienthal eingerichtete Anſtalt nach Keilhau hinüber und wirkte fort im Geiſte Fröbels. Wie ſein abgeſchiedener Freund in Gotha, ſo erntete er 1853 auf der allgemeinen Lehrerverſammlung in Salzungen unerhörten Beifall. Leider ſollte auch er bald darauf zum ewigen Frieden eingehn. Ein Nervenſchlag raffte ihn am 27. November 1853 plötzlich dahin. Aehnlich wie das Sein und Streben der beiden Freunde war auch ihr Abſchied vom Leben.

Unter denen, welche für die Sache gegenwärtig wirken, zeichnet ſich vor allen Andern die Frau Baronin Bertha v. Marenholtz-Bülow aus, welche längere Zeit mit Fröbel in perſönlichem Verkehr ſtand und ſeine Anſtalt in Marienthal auf alle Weiſe unterſtützte.

Ihrem Einfluſſe iſt die Verbreitung der Kindergärten in Frankreich, in der Schweiz und in Belgien hauptſächlich zuzuſchreiben.

Durch ihre Vermittlung iſt auch 1861 ein erziehliches Organ, „Die Erziehung der Gegenwart“ betitelt, gegründet worden, welches ſich die Beſtrebungen der Fröbelſchen Sache zu einer ſeiner Aufgaben gemacht und deſſen Redaction der durch ſeine pädagogiſchen Werke rühmlichſt bekannte Dr. Karl Schmidt in Coethen übernommen hat.

B.

Aus einem Briefe an Karl Christoph Friedrich Krause.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Der Philosoph Karl Christoph Friedrich Krause hatte 1823 die 1822 erschienene Schrift Fröbels, „Die allgemeine deutsche Erziehungs-Anstalt bei Rudolstadt betreffend" in dem dritten Heft der Isis von Oken angezeigt, kritisirt, und auf die Bestrebungen Fröbels, die er in hohem Grade billigte, aufmerksam gemacht. Er tadelt die Determination „allgemein deutsch" und meint, daß die Anstalt keine andere als eine allgemein menschliche Bildung für Deutsche gewähren könne und dürfe.

Fröbel hatte damals nicht geantwortet; die Arbeit, welche ihm die von ihm gegründete, rastlos sich entwickelnde Anstalt auferlegte, ließ ihm überall keine Zeit zum Schreiben. Da trat 1827 die Krisis ein, von der in den einleitenden Darstellungen schon wiederholt die Rede gewesen ist. Fröbel wurde dadurch immer mehr auf sich selbst zurück gedrängt. Wenn der Druck von Außen kam, flüchtete er sich nach Art außergewöhnlicher Naturen in sein inneres Leben und gewann durch solche Vertiefung Ruhe, neuen Muth und neue Kraft. So beschäftigte er sich auch lebhaft mit den ihm von Krause zugesandten Schriften und fing in Folge dessen an, sich mit ihrem Verfasser wieder in Beziehung zu setzen.

Der Brief, den ich mit den nöthigen Anmerkungen versehen habe, lautet also:

Keilhau, am 24. März 1828.

Einigung zum Gruß.

Innigst hochgeachteter Herr und Freund!

Könnte ich nicht in mir von einem Doppelten fest überzeugt sein: einmal, daß auch Sie des Lebens Erfahrung im Leben schon oft genöthigt hat, umgekehrt, so vom Aeußern auf Inneres, von der Ruhe auf Leben, von der Trennung auf Einigung zu schließen, dann daß die Bande des Bewußten, vom Erkennen und Anerkennen geleiteten

Mannes, daß der Bund der Einigung, des Sichfindens im Höchſten [1]) und durch das Höchſte von ganz anderer Art als der der tauſend Bündniſſe im gewöhnlichen Leben iſt, ſo wüßte ich wahrhaft nicht, wie und womit ich meinen Brief an Sie beginnen, und wie und wo ich Mittel finden ſollte, mein langes Stillſchweigen gegen Sie aufzuklären oder gar zu entſchuldigen.

Doch jene Schlußweiſe, welche mir im Leben ſo oft Troſt und Licht gab, leuchtet mir auch jetzt vor: worüber wir im Aeußern am meiſten und am leichteſten ſchweigen, damit beſchäftigen wir uns oft im Innerſten am lebhafteſten, und was oft in der äußern Erſcheinung am weiteſten von uns getrennt ſcheint, mit dem ſind wir grade dann im Innern am innigſten verbunden.

Hierin nun iſt mein innerſtes Stehen zu Ihnen ſeit meinem letzten Briefe klar ausgeſprochen; denn oft und viel habe ich an Sie gedacht, ja im Sommer vorigen Jahres war ich ſogar auf dem Wege zu Ihnen.

Darum konnten nur die hemmendſten und nicht zu beſeitigenden Hinderniſſe es mir unmöglich machen, auch nur ein kleines Zeichen des innern Verbundenſeins, des regen gemeinſamen Lebens im Geiſte, äußerlich zu geben; denn ſeit länger als einem Jahre kehrt die Welt mir und meinem Streben ſchnöde den Rücken.

Dies iſt nun wohl alles ganz in Ordnung, erklärt ſich auch ſehr leicht aus dem Stehen und Streben der Welt und der Maſſe und aus meinem Streben [2]), ja in dieſen beiden Factoren iſt dies Product

---

[1]) Wir werden ſpäter ſehen, daß er von den Krauſeſchen Ideen lebhaft angezogen wurde, weil er viele Berührungspunkte ſeiner Weltanſchauung mit der Krauſe's entdeckte.

[2]) Er hätte ſagen ſollen: aus der perſönlichen und individuellen Art meines Strebens. Wir begegnen hier jener Verwechſelnng, die ihm und dem mit ihm verbundenen Kreiſe unſäglichen Schaden gebracht hat. Die Art der Ausführung, welche aus perſönlicher Mangelhaftigkeit hervorging, ja ſeine Perſönlichkeit ſelbſt identificirte er nur zu häufig mit der Idee, die nicht blos ihn, ſondern den ganzen Kreis belebte, der nach ſeinem eigenen Geſtändniß aus ſeltenen Menſchen und zum Theil aus hochgebildeten, idealgeſinnten und charaktervollen Männern beſtand. Er überſah, daß wahre Einigung unter Männern eine individuelle Auffaſſung des Grundgedankens und ſeiner Ausführung vorausſetzt, und daß auch derjenige, welcher ſich als den vornämlichen Träger des Grundgedankens zu betrachten das Recht hat, verpflichtet iſt, die individuelle Auffaſſung zu ehren und in Betreff der Ausführung dem Beſſern unbedingt den Vorzug zu geben, wenn es auch ein Anderer erſann. So aber trat er dem Kreiſe oft mit den unüberlegteſten Forderungen hartnäckig entgegen und glaubte in dem vollſten Rechte zu

mit Nothwendigkeit bedingt, hat darum auch eigentlich gar nichts zu ſagen, hätte mir auch Alles bis ins Einzelne klar vorausſagen können; doch ich habe und hatte nun aber nicht geſagt, was tief und wahr, auch mehrſeitig begründet iſt: — einmal war ich von der ewigen Wahrheit, Menſchenweſenheit und ſo Menſchenwürdigkeit meines Schauens, meines Wollens und Strebens ſo lebendig durchdrungen, daß ich ſo vom Leben erglüht, gar nicht ſahe, daß das Leben in den Menſchen außer mir und um mich bis zum Nichterwecken erſtorben, wenigſtens bis dahin zurückgetreten ſei.

Wie Kinder Steinen und Hölzchen Menſchenleben nicht nur beilegen, ſondern in denſelben wohl mit einem tief begründeten Sinne wirklich ſchauen, ſo glaubte auch ich in den ſich bewegenden Menſchengeſtalten lebenden, wenigſtens zu belebenden Menſchengeiſt zu finden; [3]) denn weil ich die Wahrheit des Geſchauten und zu Erſtrebenden den Menſchen ſo nahe liegend glaubte, daß wenn auch

---

ſein; denn er machte geradezu folgenden Trugſchluß: Ich habe es gefordert, und ich bin die Idee; alſo fordert es die Idee.

Hieraus erklärt ſich, daß er bei ſeinem unpractiſchen Weſen, das aller Weltklugheit bar und ledig war, diejenigen zurückſtieß, welche ihm eine Ergänzung nach dieſer Seite hin zu ſein, berufen waren. Die Familie ſeines Bruders war eben hierzu berufen; denn wäre er ihr gefolgt, hätte er ſich manchen Kummer erſpart. Aus dieſer heilloſen Verwechſelung ſeiner Perſon mit ſeiner Idee erklärt ſich auch der ſofortige Zuſammenſtoß mit bedeutenden Männern, die ihm eine weſentliche Stütze ſein wollten und konnten. Daß aber Langethal und Middendorff, Erſterer lange Zeit, Letzterer bis an ſeinen Tod trotz dieſer perſönlichen Schwäche Fröbels an dem Ganzen feſthielten, giebt Zeugniß dafür, daß dieſe Menſchen eben dieſe Schwäche von ſeinem Grundſtreben zu trennen wußten, und daß ihnen Letzteres der Unterſtützung bis zur perſönlichen Aufopferung werth erſchien.

In dem Briefe an Krauſe weiß er ſich zu tröſten und läßt geſchickt ſeine Perſönlichkeit ganz aus dem Spiel.

[3]) Die Bitterkeit, welche ſich in dieſer Stelle ausſpricht, erklärt ſich aus dem blinden Vertrauen, das er in die meiſten Menſchen ſetzte, und aus der niederſchlagenden Täuſchung, die oft hinterher erfolgte. Was ihn bewegte, ſetzte er häufig auch bei der Maſſe voraus, und die allgemeinſte, plötzliche Anerkennung erſchien ihm nie zweifelhaft, wenn er mit einer Beſtrebung hervor trat, von deren Würdigkeit, ja Nothwendigkeit er tief überzeugt war. So wollte er z. B. in Blankenburg die erſte Kinderbeſchäftigungs-Anſtalt auf Actien à 10 Thaler errichten, und er zweifelte nicht im Mindeſten daran, daß Jeder, der nur einigermaßen über dieſe Summe zu verfügen habe, eine Actie einkaufen werde. In dieſer feſten Ueberzeugung verfügte er ſchon im Geiſte über Tauſende und hatte bereits einen Buchhalter, ja einen Werkführer und Reiſenden zum Erſchrecken Barops, der zuletzt für ſeine Sünden einſtehn mußte, engagirt. „Weltmanns Blick" war bei ihm in einem erſchrecklich geringen Grade vorhanden.

nicht die Masse, doch ein wesentlicher Theil derselben zu überzeugen sein würde, und wenn auch dieser nicht durchs Wort, durch Wortlehre, aber doch gewiß durch die That, durch Erzeugnisse, wenn die Leistungen sprechen würden.

Diese letztere Ansicht besonders bewog mich, alle mir zu Gebote stehenden Mittel aufzubieten, die Leistungen bis dahin auszubilden, daß sie selbst für die Wahrheit ihrer Quelle sprechen würden.

Wohl war diese Erwartung in sich gegründet, und wohl hätte es dem Wesen der Sache nach geschehen können, wenn nur der Menschen Auge für Inneres und Wesenhaftes — was ich freilich glaubte, daß die großen eindringlichen und laut redenden Welt- und Lebensschicksale in den Menschen bewirkt haben würden — schon geweckt gewesen wäre; jetzt aber geschah, da sich davon kaum einige, und dies größtentheils noch täuschende Spuren zeigten, daß ich dadurch die Sache, das Aeußere derselben selbst, gefährdete, und noch ist sie äußerlich nicht gerettet, noch steht sie äußerlich nicht fest, und wie ich schaue, sicher deshalb, um das Wirken immer klarer, bewußter zu begründen und so sich selbst sicherer, freier und von äußeren und zufälligen Einwirkungen immer mehr unabhängig zu machen. [4])

Ich hatte geglaubt, die Sache der Menschenerziehung, mein Streben zu verwirklichen, wenn ich sie in dem Character und Geiste meines Volks, in dem Volke zu begründen suchte, in welchem der Gedanke geboren, und in welchem zuerst mit Klarheit und Absicht für dessen Verwirklichung gewirkt worden war.

Aber wie ist eine Sache zu begründen in etwas, was seinen Grund selbst noch nicht gefunden hat, was selbst schwankend in der Zeit dasteht; wie konnte es darum anders sein: was dem Ganzen äußerlich Halt und Wirklichkeit geben sollte, war der Grund seiner Auflösung.

Hätte ich, weniger überzeugt und durchdrungen von dem freilich

---

[4]) Die „Leistungen," welche für ihn reden sollten, bewirkten zur Zeit der Anfechtung das Gegentheil. Nach dem Zeugniß einer der ersten Zöglinge, eines geachteten Gelehrten, kam das Wissen bei der methodischen, entwickelnden Art des Unterrichts, die oft auf Kosten des Materials und also über Gebühr gepflegt wurde, ferner durch vieles methodisches und oft recht breites Experimentiren, zuweilen recht sehr zu kurz. Dagegen kann er die erziehende und bildende Kraft des Unterrichts, so wie die ganze Erziehungsart Fröbels überhaupt, nicht genug rühmen. Als nun zur Zeit der Demagogenriecherei Viele abberufen und mitten aus dem Cursus gerissen wurden, wollten die so Herausgerissenen nicht recht in die alte Schablone hineinpassen, und es erscholl ein Geschrei der Schulmeister über mangelhafte Leistungen, das den Verfall beschleunigte.

nicht anerkannten Wesen des deutschen Geistes und dessen Würde, ja wohl gar in mancher Beziehung verrätherisch an demselben gehandelt und mein Streben englisch, französisch oder wer weiß wie genannt, nur nicht deutsch und sogar allgemein, so würde sein Körper, die Erziehungsanstalt als solche, als ein namhaftes Aeußere ohne Zweifel leichter, weniger mühe- und sorgenvoll bestanden sein.

Doch der Gedanke war zu groß, zu allgemein menschlich, als daß er durch irgend ein Einzelnes und Aeußeres als solches seine Begründung und desselben Verwirklichung darin ein Bestehen hätte finden sollen, und wäre dieses Einzelne und Aeußere als solches selbst ein Volk, ein kräftiges Volk gewesen; so will es das ewige Wesen, so steht es im Gesetz der Entwicklung der Menschheit, damit nicht die in dem Keime und durch das Keimen an sich schon gegebene Grenze sogleich bei der Geburt erstarrend und vernichtend wirke. Darum mußte ich nach ewigem Gesetze ringen und kämpfen, um die Folgen meines irdischen und menschlichen Irrens: — einem Aeußeren und Vergänglichen zur Pflege gegeben und zu tragen anvertraut zu haben, was nur das Innere und Bleibende zu tragen und zu entwickeln fähig ist — nicht nur unschädlich zu machen, sondern das äußerlich Hemmende zu einem höhern innerlich Fördernden zu erheben. [5])

Wohl fanden sich Menschen und Männer von reger Theilnahme; doch diese standen zu einzeln, waren auch an Wollen und Kraft zu schwach. Sie wurden wohl wie Eisenfeilspäne vom Magneten, wenn der Geist unmittelbar auf sie einwirkte, ergriffen und festgehalten; allein sie konnten den Geist nicht ergreifen und festhalten; sie achteten wohl das Streben und die Sache, sahen auf ihre Weise Gutes und Ersprießliches derselben ein, wünschten darum dessen Ausführung und Bestehen, allein zu eigensüchtigen, beschränkten Zwecken.

Und dennoch suchten sie die Mittel dazu immer in Anderen; sie

---

[5]) In dieser grandiosen, an Vermessenheit grenzenden Weise wußte er sich in schwierigen Fällen seines Lebens und leider auch dann zu trösten, wenn er die Ursache der Störung in seinen persönlichen Schwächen hätte suchen sollen. Hierin ist er ganz das Gegentheil von Pestalozzi, der oft voller Selbstzerknirschung und Reue war, sich in der rührendsten Weise selbst anklagte und seiner Herzensdemuth einen unbeschreiblich anziehenden Ausdruck gab. Fröbel weiß sich nie schuldig, wenn ihm etwas mißlingt, sondern sucht und findet die Ursache in den Verhältnissen oder dem ewigen Gange der Dinge. Sein Selbstvertrauen nahm oft eine extravagante und krankhafte Gestalt an. Durch das fortwährende Wachsthum desselben fühlte sich in Burgdorf sogar Langethal abgestoßen und schlug darauf seinen eigenen Weg ein.

wiesen in Beziehung auf die Ausführung immer auf Andere hin, statt selbst zu handeln, selbst Hand an dieselbe zu legen, statt Mittel zur Ausführung in sich und durch sich selbst zu finden.

Selbst die Meisten von Denen, welche sich später, von gleichem Streben ergriffen scheinend, mit mir verbanden, suchten im Glanze und Lichte des Innern nur Aeußeres und meinten es in diesem Lichte um so leichter zu finden.

Wie konnte es nun anders sein, als daß diese dem Streben den Rücken kehrten, da sie für ihre endlichen Zwecke hinlänglich erreicht hatten, was sie gesucht, sich mehr als hinlänglich ausgebildet hatten, statt für die innere reinere Darlebung des Gedankens, dem selbst sie ihr eigenes Sichselbstfinden verdankten, vereint zu bleiben.

Diese mehrseitig täuschende Theilnahme, welche jedoch im Moment des Gesammtwirkens für vollkommenere Darstellung und Weiterführung [6]) mich gänzlich verließ, war eben darum überwiegend mehr

---

6) Es darf indessen hier nicht vergessen werden, daß er solche „vollkommenere Darstellung und Weiterführung" häufig auch dann verlangte, wenn von seinen Mitarbeitern aus practischen Gründen keine Möglichkeit irgend welcher Art gesehen wurde, und daß er ihren gegründeten Widerspruch nicht selten als „Abtrünnigkeit" und „äußerliche Gesinnung" zu brandmarken suchte, wenn er die wenigste Ursache dazu gehabt hätte.

Unter den Mitarbeitern zeichnete sich ein gewisser Herzog, derselbe, welcher in dem Berichte von Zeh erwähnt ist, durch Untreue und Hinterlist aus. Dieser Herzog war durch mir unbekannte Umstände aus seiner Bahn herausgeworfen und von Fröbel freundlich aufgenommen worden. Man zog in dem Kreise selbst dann kein saures Gesicht, als er plötzlich und ohne je ein Wort von einer etwaigen Verbindung erwähnt zu haben mit einer Dame ankam, die er für seine Frau erklärte. Er zog zur Zeit der Calamität die drei Neffen Fröbels, um deretwillen Fröbel nach Griesheim gegangen war, an sich, nährte ihre innerliche Unzufriedenheit, welche durch ihre Mutter angeregt war, und seine Wohnung bildete längere Zeit eine Art Schmollwinkel für die Mißgestimmten. Später ging er nach Jena, verleumdete Keilhau auf alle nur mögliche Weise, um seine Abtrennung zu rechtfertigen, stürzte sich nebenbei in Schulden und vertröstete seine Gläubiger mit den Summen, die er noch von Keilhau zu fordern haben wollte, als ihm bereits das Seinige geworden war. Competente Zeugen versichern, daß Herzog Fröbel ungemein viel geschadet habe. Auch die drei Neffen trennten sich vom Kreise. Manchen übrigens traute Fröbel auch zu viel zu. Viele, die mit ihm in Beziehung traten, mußten nothwendiger Weise dem gewöhnlichen Menschenschlage angehören, der unmuthig und verstimmt wird, ja alles scheinbar ideale erfaßte Streben sofort verleugnet, wenn die Gelder nicht mehr fließen wollen. Und weil jeder Schöpfer eines Ganzen mit Mitarbeitern zu thun hat, welche in ihrer überwiegenden Mehrzahl diesem Schlage angehören, so ist seine Schöpfung verloren, wenn er nicht klug zu rechnen und das Aeußere nicht zu ordnen versteht, und wenn er

nachtheilig als förderlich; denn das Wirken ſchien auch ein Fundament zu haben, wo doch nur bodenloſe Leere war. Doch war dies nur das bei Weitem Geringere.

Das Wichtigere und äußerlich Auflöſendere war, daß viele innerhalb des Ganzen und mit angeſtrengter Aufopferung des Ganzen entwickelten Kräfte, größtentheils durch die Einwirkung der vorhin gedachten Afterglieder, dem Ganzen mehr als undankbar den Rücken kehrten, wo nach reinen und ewigen Naturgeſetzen ihre jungen Kräfte, ihre neue Wirkſamkeit zur Herbeiführung eines neuen Frühlings geſteigerten Lebens in das Ganze hätten zurück fließen ſollen.

Allein warum wiederhole ich Ihnen denn dies uralte Lied; es iſt ja nur die alte und ſchon ſo oft wiedergekehrte, jedem Strebenden bekannte Geſchichte der Entwicklung und Darſtellung eines geſuchten gemeinſamen Strebens zur gemeinſamen Erreichung eines höchſten Ziels?

Warum ſpreche ich es Ihnen aus, da alles als nothwendig zu erkennen iſt, damit Ziel, Weg und Mittel immer klarer erſchaut, wandelloſer betreten und kräftiger gehandhabt werde?

Keineswegs alſo aus dem trübſinnigen Grunde der Klage oder des Beſchwerens, noch um nach Art Tauſender von Thoren die Schuld auf Andere zu ſchieben.

Nein, nur um anzuzeigen, welche Thatſachen wirklich durchlaufen, ſelbſt durchlebt wurden, alle Thatſachen, welche die Geſchichte eines gemeinſamen Strebens für Erzieher in höherm Geiſte bis jetzt darbietet und — in welchen Thatſachen auch beſonders die Erſcheinung eines langen Schweigens gegen Sie ihren Grund hat.

Frühe und anhaltende Selbſt- und Lebensbeachtung lehrte mich, was auch ſpäter die vielfache Beſtätigung vom reinen Denken aus zu wandelloſer Ueberzeugung erhob: der Menſch müſſe die Urſachen ſeiner Lebenserſcheinungen, ſeiner Lebensſchickſale zuletzt in ſich als dem einen weſentlichen und bedingten Factor, in ſeinem Eigenleben, ſeinem Empfinden, ſeinem Denken, Wollen, ſeinem Thun finden und ſo auch die Wege und Mittel zur Darlebung ſeines Innern, zur Geſtaltung ſeines Lebens. [7])

---

auch zehnmal von dem reinſten Streben beſeelt und von der allergrößten Aufopferungsfähigkeit beſtimmt wird.

„Drum paart zu Eurem höchſten Glück
Mit Schwärmers Ernſt des Weltmanns Blick."

[7]) Dieſe Mittel und Wege glaubte er oft gefunden zu haben und fand er oft wirklich; aber den Grund für etwaige Mißſtände ſuchte er eben nicht in ſich.

Dieſe feſte Ueberzeugung nun hat mich, bei den ſeit längerer Zeit faſt Schlag auf Schlag erfolgten äußerlich widerlichen Erſcheinungen und Begegniſſen in meinem eigenen und innern Leben eigentlich ganz von allem Aeußeren abgezogen, um in mir und meinem Eigenleben Wege und Mittel zur Erreichung meines Lebensberufes, meines Lebenszweckes, zu finden. Und hocherſprießlich war dies Streben, dies Bemühn, reich an Ausbeute, reich an Früchten! —

Je mehr ich mich von dem Wechſelnden zum Bleibenden, von der Erſcheinung zum Weſen, von der Mannigfaltigkeit zur Einheit wandte, um ſo klarer, reicher und fruchtbarer war die Quelle des Lebens, welche im Innern floß, um ſo hochwichtiger waren die Lebensſchätze, welche gefunden und hervorgefördert wurden, und ich konnte ſo, wenn auch tiefgebeugt, hart gedrückt und im Innern ſchmerzlich verwundet, dennoch ruhig, ja ſogar freudig das äußere Leben zerfallen und ſich auflöſen ſehen (wie man an den aufbrechenden Blüthenknospen im Frühling heiter und freundlich die ſchützende Winterhülle abfallen ſieht, damit das innerſte Leben jener um ſo freier ſich entfalten könne), weil ich im Innern das immer neu aufkeimende höhere Leben ſchaute und erſchaute.

Erſt nachdem ſo das Leben in ſeiner errungenen neuen Entwicklungsſtufe, in ſeiner errungenen höheren Dignität, [8]) in ſeinem Weſen, nach dem was es giebt, fordert und nimmt, klar abgeſchloſſen vor mir lag, konnte ich auch Ihre freundſchaftlich und gütig überſandten Druckſchriften leſen; denn jetzt erſt konnte ich ſie wahrhaft würdigen, weil nach einem Grundſatze meines Lebens, alles was mir wahrhaft nahe kommt, ſich auch mit meinem Leben und Streben gänzlich verbinden muß [9]) und ich ſchlechterdings nichts gleichſam im Vorbeigehn und nebenſächlich und doch wahrhaft beachten kann.

Alles, was ich wahrhaft würdigen und ſeinem Weſen nach beachten und betrachten ſoll, muß auch ſogleich zu einem organiſchen Gliede, wenigſtens zu einem organiſchen Stoffe, oder doch organiſchen Erregungsmittel meines Geſammtlebens verarbeitet werden.

---

[8]) Man erfährt hier eben nicht, worin dieſe „höhere Dignität" beſtanden hat. Auch die Mitglieder des Kreiſes, denen ich meine genauere Kenntniß der Fröbelſchen Beſtrebungen verdanke, konnten mir keine Auskunft geben.

[9]) Das ſcheint ſogar Anwendung auf diejenigen Perſonen gefunden zu haben, welche ihm nahe traten. So viel ſteht feſt: Keiner konnte in ſeiner Nähe gleichgültig bleiben. Er wurde entweder ſofort angezogen oder abgeſtoßen.

Nun aber, da dies alles erfüllt und erreicht ist, schreibe ich Ihnen auch mit inniger Freudigkeit und vollem Seelenfrieden. [10])

Sie sind ohne Zweifel in Ihrer Bildung einen strengen Schulweg, zwar an der Hand der Geschichte, aber dennoch mit seltenem Glück gegangen; Sie fuhren bei der Charybdis vorbei, ohne von der Scylla verschlungen worden zu sein. Ich den ganz entgegengesetzten.

Wie ich wohl schon aussprach, wurde ich gar bald, unmittelbar mit meinem Bewußtwerden, einsam in einem für mich sehr beschränkten und beschränkenden Kreise lebend, lebendig in Wort und That von den Widersprüchen des Lebens innerlich und äußerlich ergriffen. Ein in sich zurückgedrängtes, einfaches und kindlich gläubiges Gemüth, ein strenges oft hartes Zurückgeführtwerden in sich, eine Beachtung der Regungen des innern Lebens nach Ursache, Folge und äußerer Beurtheilung, ein Leben mit der Natur, besonders der Pflanzenwelt, löste mir bald in meinem Gemüthe jene Widersprüche.

So kam mir frühe, um mein 10tes und 11tes Jahr, die Ahnung eines widerspruchslosen Lebganzen und trat mir selbst in den für mich besonders hervorstechenden Lebenserscheinungen entgegen.

So überall nur Leben, Einklang und Widerspruchslosigkeit zu finden, und so das geahnte Lebganze immer klarer und deutlicher zu erkennen, das war die stille Sehnsucht meines Herzens, der Trieb meines Lebens.

Aber der Weg dazu durch die zerstückelnde alles nur so äußerlich betrachtende und willkürlich verknüpfende Schulbildung war mir zu todt; ich konnte unmöglich das so äußerlich an einander Geheftete behalten, [11]) lebendig machen, und so wurde ich, da sich schon zwei

---

10) Hier überschlage ich eine Stelle, welche darthut, daß und warum alle philosophischen Systeme ihn unberührt gelassen haben. Er bekennt, daß er in den Darstellungen Krause's Vieles gefunden, was ihm selbst durch eigenes Studium und innere Wahrnehmungen aufgegangen sei und beginnt dann eine Schilderung seiner eigenen innern Entwicklung, um die es uns hier hauptsächlich zu thun ist. Die Stelle aber habe ich ausgelassen, weil sie im Krauseschen Stil und mit Krauseschen Ausdrücken, die nach meinem Gefühl den Eindruck des Ganzen stören, geschrieben ist.

11) Man hielt den seltsamen, träumerischen Knaben, dem Vieles widerstrebte, was ihm zu seiner Bildung geboten wurde und der in den Augen der Lehrer oft geradezu faul erschien, für minderbegabt als mehrere seiner Brüder und wollte ihn deshalb nicht für das Studium, sondern für das practische Leben heranbilden. In Oberweißbach galt er für einen „Stromer" erster Sorte.

meiner ältern Brüder den Studien gewidmet hatten und weil der dritte jüngere Bruder besonderer Anlagen halber studiren sollte, den Studien entzogen; [12]) aber um so inniger verband mich die liebevoll leitende Vorsehung mit der Natur.

Mit dieser und der Mathematik lebte ich einige Jahr nach meiner Confirmation in stillem traulichen Umgange, und durch die Pflege der Letzteren wurde ich in die Gesetzmäßigkeit der Natur eingeführt [13]) und sah so die vom Gemüth und Geist geahnte Einigung auch als Einheit in den gegenseitig bekämpfenden Naturerscheinungen und in der Verschiedenartigkeit der Naturgebilde heraufdämmern.

Da konnte ich der Forderung des Innern nicht länger widerstehn; mit Ueberspringung aller eigentlichen Schul- und Gelehrtenbildung, deren Aneignung nach dem gewöhnlichen grund- und zusammenhangslosen, nur äußerlich anlernenden Schulgang ich mich um keinen Preis hingeben konnte, und die ich darum in mir in Beziehung auf mich auch gar nicht als die alles ausschließende Bedingung einer wahren und erfassenden Geistes- und Menschenbildung erkennen konnte, ging ich in der Mitte meines 18ten Jahres zur Universität (Jena).

Da ich in den verflossenen 2 Jahren ganz in der Natur, mit ihr und der Mathematik, nur ganz eigen- und alleinthätig meiner Selbstbildung gelebt hatte, so kam ich auch als eine wahre Naturpflanze zur Universität, aber mit einer ganz eigenen Erregtheit in meinem Gemüth, welche einige Kenntnisse der planetarischen Verhältnisse, nament-

---

[12]) Fröbels Brüder waren folgende:

August, Christoph, Christian und Traugott.

August wurde später Kaufmann und starb früh. Christoph war Pfarrvicar in Griesheim. Er starb am Typhus, der nach der Schlacht bei Leipzig in den Lazarethen ausbrach und sich über ganz Mitteldeutschland verbreitete. Der Wunsch, sich seiner verwaisten Neffen, Julius, Karl und Theodor anzunehmen, bestimmte Friedrich Fröbel 1816, sein Erziehungswerk in Griesheim zu beginnen. Christian legte ein Fabrikgeschäft in Osterode an, verkaufte 1820 alles, was er hatte, und siedelte behufs der Unterstützung Friedrichs nach Keilhau über. Traugott war Arzt und Bürgermeister in Stadt-Ilm. Sein Sohn ist noch heute dasselbe.

[13]) Er wurde nach seiner Confirmation einem Förster in Neuhaus auf der Höhe des Thüringer Waldes als Lehrling übergeben. Als solcher beschäftigte er sich sehr ernstlich mit der Mathematik und mit der Natur und Pflege der Forstbäume. Augenzeugen haben erzählt, daß er sich als junger Förster durch ein phantastisches Wesen bemerkbar gemacht habe, das sich sogar in seiner Kleidung zeigte. Er trug seine Kanonenstiefel, ungeheure Federbüsche auf seinem grünen Jägerhute ꝛc.

lich eine vorübergehende Erwähnung der Kepplerſchen Geſetze in mir bewirkt hatte, indem die ſphäriſchen Geſetze in einem alles erfaſſenden Weltumfang und in einer grenzenloſen Individualiſirung in den einzelnen Naturgegenſtänden, ihrem Leben und ihren Verhältniſſen mir entgegen traten.

Wie bisher meine Bildung, ſo beſtimmte ich auch hier meine Studien, die Wahl der Vorleſungen ganz aus mir.

Die Vorträge mußten ſo eine ganz eigene Wirkung auf mich haben, und ſie hatten es.

Als Vorleſungen wählte ich nur naturhiſtoriſche, phyſikaliſche und mathematiſche. Aber wenige genügten mir; was ich erwartet hatte, fand ich ſelten: ich ſuchte überall Ableitung wenigſtens aus der bezüglichen Einheit und Rückführung auf dieſelbe; ich ſuchte überall Nachweiſung des innern lebendigen Zuſammenhangs und Darlegung der innern und durchgreifenden Geſetzmäßigkeit.

Dies gaben mir aber dürftig nur einige Collegien, leider nicht die für mich wichtigſten, nicht die Phyſik und Mathematik. Ganz beſonders war mir aber Flick- und Stückwerk der Geometrie zuwider, wo es immer im Einzelnen herumtreibend nie zu einem Ganzen, zu einer Einheit kam.

Doch feſſelte mich auf's Lebhafteſte die Combinationslehre; leider nur konnte ich mich ihrem Studium nicht hingeben, was mich noch immer ſchmerzt.

Was mir ſonſt die Vorleſungen gaben, war für mein inneres Leben zu wenig, war auch leider gegen meine Natur, weil nur zu oft mehr Anlernendes als Entwickelndes. Theoretiſch-philoſophiſche zogen mich gar nicht an; ein eigenes Etwas hielt mich ihnen immer fern. Durch das, was ich meine Studiengenoſſen ſich darüber mittheilen hörte, was mir ſonſt davon nahe kam, erſchien mir auch auf dieſem Felde alles ſo willkürlich, ſo widernatürlich trennend und darum ſo zerſtückelt todt, daß mein inneres Leben in dieſer Studienrichtung keine Befriedigung ſuchen konnte.

Aber, wie ich ſchon ausſprach, einige Vorleſungen ließen mich immer lebendiger den innern Zuſammenhang aller Lebenserſcheinungen achten und in kleineren Sphären ſchon mit Beſtimmtheit ſchauen.

So trat ich, da mir meine ökonomiſche Lage nicht lang den Aufenthalt auf einer Hochſchule geſtattete, und da überhaupt nur ich in meinem Innern meinen Studien, deren Zweck ſonſt nur das äußerliche bürgerliche Leben, ein bürgerlicher Beruf war, eine höhere Beziehung gab, in das bürgerliche Leben und in äußere Thätigkeit für

Lebensunterhalt zurück. Aber das äußere Leben selbst blieb mir fern, da ich, obgleich in demselben und für dasselbe, doch ganz abgeschieden lebte, meine eigene Welt in mir tragend und pflegend.

Meine Lebensbeachtung überhaupt und besonders des eigenen Lebens für den Zweck der Selbsterziehung, mit Natur und Mathematik im Bunde, wirkten schöpferisch und erfüllten meine Welt mit allerlei Lebensgestalten, sie selbst als ein Glied des großen einigen Ganzlebens fühlend.

Mein Bildungsgang war darum ganz einfach: für die verschiedensten und getrenntesten innern und äußeren Erscheinungen, waren es Lehren oder Thatsachen, die letzte innerste Einigung zu suchen, das Geistigste in seinem Wirken und Wechselverhältniß entweder in den Thätigkeiten und Gestaltungen der Natur zu sehn oder mathematisch darzustellen, und umgekehrt Natur- und mathematische Gesetze in dem Innersten meines Lebens und im Höchsten Einen begründet zu schauen, d. h. in der unbedingten Nothwendigkeit an sich.

So schematisirte, symbolisirte, idealisirte, realisirte, identificirte und analogisirte ich ununterbrochen alle Erscheinungen und Thatsachen, wie alle Forderungen, Aussprüche und Wahrheiten, welche meinem Geiste und Leben nahe kamen, und so trat mir das Leben und alle Erscheinungen und Wirkungen desselben nach allen Richtungen hin immer mehr als ein widerspruchsloses, harmonisches, aber auch einfaches und klares, dem mathematischen Geiste und Gemüthe eben als eines Theilganzen desselben auch schau- und erkennbares Ganzleben überall entgegen.

So hatte ich, wie ich aussprach, im eigenen Leben fast isolirt, doch im bürgerlichen Beruf und Geschäft wieder einige Jahre gelebt, da kam auf einmal für mein Leben, in Uebereinstimmung mit der Natur, ein für mich noch nie dagewesener Frühling. Ungeahntes Leben und Streben erkeimte und erblühte in meinem Innern; denn all mein inneres Leben und Streben hatte sich ganz abgeschlossen auf den engen Kreis der Selbstbildung und Selbsterziehung.

Das äußere Leben und Geschäft betrieb ich als ganz davon getrennt nur als Sache des Lebensunterhaltes; aber doch war mir stets der Wirkungskreis zu klein und eng, und so trieb mich's hin und her, bis ich endlich da anlangte, wo sich der Main mit dem Rhein vermählt.

Da erkeimte und erschloß sich meinem Innern an einem schönen klaren Frühlingsmorgen, umgeben von einer schönen frischen Natur, mir ganz selbst unbewußt der Gedanke: daß es wohl einen schönen,

ſichern und einfachen Weg gäbe, das Leben des Menſchen von Widerſpruch zu befreien — oder wie ich es dort wörtlich ausſprach — den Menſchen ſich ſelbſt (in Frieden) wieder zu geben, und daß dieſen Weg zu ſuchen mir Lebensberuf ſei; doch gehörte mein äußeres bewußtes Leben und Streben, mein äußeres bewußtes Suchen und Wollen immer noch einem ganz äußerlichen Beruf [14]) und ſo den äußerlichen bürgerlichen Lebensverhältniſſen, nicht aber dem Menſchen an ſich, noch weniger der Menſchheit als ſolcher oder gar ihrer Erziehung. Darum contraſtirte jener Gedanke ſo mit meinem äußern Leben, daß er mir ſelbſt auffallend war.

Dennoch und vielleicht eben dieſes Contraſtes willen würde dieſer Gedanke gar nicht aufbewahrt worden ſein, wäre es nicht durch eine andere Veranlaſſung geſchehn. Auch in mir ſelbſt und meinem Leben ſchien er nicht die leiſeſte Wirkung zu haben; deshalb entfiel er ganz meinem Gedächtniß.

Aber noch einmal auf dieſer Reiſe, [15]) als ich von der Wartburg ſtieg, kam mir rückblickend auf ſie der Gedanke eines höhern erziehenden Berufs und Wirkens, welcher Gedanke jedoch als meinem äußern Leben ſo ganz fern liegend, aufblitzend wieder verſchwand.

So war alſo mir ſelbſt unbewußt, und darum auch von mir ganz unbeachtet, der Zuſtand und die Stimmung meines Innern, als ich an dem nächſten Ziel meiner Reiſe, von wo aus ſich mein Leben weiter entwickeln ſollte, ankam und dort auch ſogleich für die Erreichung meiner bürgerlichen Wirkſamkeit thätig war. [16])

Allein hier nun begann, als ich ihn feſt in's Auge faßte, das Aeußere meines äußeren Lebensberufs mir mit einem Male nicht zu genügen.

Da nun kam mir mit Beſtimmtheit der Gedanke, in ihm und noch durch ihn einem höhern menſchheitlichen Zwecke zu leben. [17])

Da führte mich Jugendmuth — nein! das ſtets mich liebevoll leitende Geſchick ganz unerwartet zu einem Menſchen, deſſen Menſchenkenntniß und das Innere, das Leben erſchauende Blick gleich

---

[14]) Das Baufach iſt gemeint.

[15]) Von Mecklenburg nach Frankfurt.

[16]) Will ſagen: ich arbeitete bei einem Architekten eifrig.

[17]) D. h.: Er nahm ſich vor, durch die Cultur eines beſtimmten Bauſtyls, wahrſcheinlich des gothiſchen, auf den Geſchmack und ſomit erziehend auf die Menſchen zu wirken.

bei unſerm erſten Zuſammentreffen von der Bahn der Technik auf die eines Lehrers und Erziehers — zwei Wirkungsſphären, welche mir vorher noch niemals in's Bewußtſein getreten, noch weniger als Lebensziele erſchienen waren — leitete. [18])

Aber wie ich zum erſten Male unter meine 30—40 Knaben von 9—11 Jahren trat (dies war die mir vorwaltend zuertheilte Klaſſe) war mir ſehr wohl.

Ich fühlte mich gleichſam in meinem langvermißten Elemente, und wie ich damals an einen meiner Brüder ſchrieb: es war mir ſo wohl, wie dem Fiſche im Waſſer; ich war unausſprechlich glücklich. Doch nun, gleich vom erſten Augenblick an — welche Summe von Aufopferungen, welche reiche Thätigkeit! — Auskunft, Entſcheidung, Rath ſollte ich geben in Dingen, welche ich zu beachten noch nicht nöthig geglaubt hatte, und auch hier an einem ganz fremden Ort ſtand ich abgeſchnitten allein.

Aber da ſuchte ich Rath, wo ich ihn ſo oft gefunden hatte; ich trat in's Innere zurück, trat zu und in mein Leben, trat zur Natur. Da nun kam mir mein, bisher nur für mich betretener Bildungsweg, mein Bildungsgang herrlich zu ſtatten; ich ſchaute, wenn ich gefragt wurde, in die Natur; ich ſuchte Antwort vom Weſen des Lebens, ließ darum die Natur, das Leben, des Lebens Geiſt und Weſen und das Geſetz an ſich reden, und — die Antwort genügte nicht nur, nein ihre einfache, zweifelloſe Zuverſicht und Jugendfriſche erfreute, belebte.

Dies war nun wohl gut, wo es Allgemein-Menſchliches galt; aber der Unterricht! — konnte ich mich doch gar in vieler Hinſicht kaum ſelbſt unterrichtet nennen; denn alles war hier nur Fragment, Rhapſodie.

So trat ich denn von Neuem in Widerſpruch mit dem Beſtehenden; denn womit ich früher mich ſelbſt nicht hatte quälen laſſen wollen, damit konnte ich nun unmöglich meine Schüler quälen und mir ſo, jetzt noch doppelte Qual machen wollen — nämlich mit Anlernung zerſtückelter Formen. Und ſo war ich denn genöthigt, mir in mir ſelbſt neue Bahnen zu brechen, was aber eben meine Stelle mir ſo lieb machte, indem mich dieſe nicht allein ganz darin frei gab, ſondern dazu verpflichtete, da die Schulanſtalt eine Muſterſchule der neuentwickelnden Lehrweiſe ſein ſollte. Mein bisheriger eigener Ent-

---

[18]) Fröbel wurde 1805 von Gruner zum Lehrer an der Muſterſchule in Frankfurt ernannt.

wicklungs-, Selbſtbildungs- und Selbſtlehrgang, ſo wie meine Natur- und Lebensbeachtung kam mir dabei trefflich zu ſtatten.

Doch dieſer Brief ſoll ja keine vollſtändige Entwicklungsgeſchichte meines Geiſtes werden; darum eile ich ſchnell weiter und berühre nur, daß ich von dieſer Zeit während 6 Jahren in und unter drei verſchiedenen Verhältniſſen in dieſem Geiſte und Streben auf das Angeſtrengteſte fortlebte, aber — obgleich noch ganz iſolatoriſch mein eigenes inneres Leben lebend — doch in vielſeitiger Berührung mit dem regen geiſtigen Streben und Wirken der damaligen ſo bewegten Zeit (1805 bis 1810) in pädagogiſcher, philoſophiſcher, hiſtoriſcher, politiſcher und naturhiſtoriſcher Hinſicht. [19])

Aber je größer, vielſeitiger und erregender das Leben war, was mich dort umgab und mehr oder minder gewaltig mein inneres Leben bewegte, und ich ſo auch außer mir, wie in mir, alles nach Einklang, Einigung und Einheit ſtrebend fand, um ſo weniger konnte mich da irgend etwas länger feſſeln, ſie dieſe Einheit, mit Aufopferung alles, auch des liebſten Aeußeren zu ſuchen, ſie auf das Klarſte und Lebendigſte in meinem Innern zu entwickeln und in meinem Geiſte auf das Beſtimmteſte, Reinſte und Selbſtſtändigſte zu ſchauen, und ſie mit Feſtigkeit, Sicherheit und Gewißheit einſt im Leben und für das Leben darzuleben.

Nach einem neunjährigen Zwiſchenraum bezog ich zum zweiten Male

---

[19]) Gruner gab Fröbel zu ſeiner pädagogiſch-theoretiſchen Ausbildung Schriften von Peſtalozzi. Dieſe erweckten in Fröbel das glühende Verlangen, Yverdun kennen zu lernen. Er reiſte dorthin, war 14 Tage lang in der peſtalozziſchen Anſtalt und kehrte in ſeine Stellung mit dem Entſchluſſe zurück, früher oder ſpäter die Beſtrebungen des ſchweizeriſchen Schulmanns genau kennen zu lernen. 1807 nahm er eine Hauslehrerſtelle bei einem Herrn v. Holzhauſen auf der Oede von Frankfurt an. Er verlangte ſogleich, daß ihm die beiden Söhne dieſer Familie vollſtändig übergeben und zu dem Behufe von der Familie äußerlich getrennt würden. Die dankbare Familie, mit der er auf das Innigſte verbunden war, hat die Zimmer, in denen er mit ſeinen Zöglingen gehauſt hat, zum Andenken ganz in dem damaligen Zuſtande erhalten. Frau v. Holzhauſen hat auf Fröbel einen ſehr eingreifenden Einfluß ausgeübt, und er blieb mit ihr fortwährend in Correſpondenz.

Während ich dieſes ſchreibe, liegen zwei herrliche Briefe Fröbels an dieſe Frau aus dem Jahre 1831 vor mir. 1808 erhielt er von der Familie Holzhauſen die Erlaubniß, mit ſeinen beiden Zöglingen nach Yverdun überzuſiedeln, wo er bis zum Jahre 1810 verweilte.

Aber es genügte ihm hier die philoſophiſche Begründung der Sache nicht. War doch Peſtalozzi vom äußern Bedürfniſſe des armen Volks ausgegangen, und er, Fröbel, wollte von Seiten der Speculation und der Naturwiſſenſchaft den Grundpfeilern der Menſchenbildung beikommen.

die Hochschule. Es war zuerst (Frühjahr 1810) Göttingen und dann von hier aus 1½ Jahr später (Herbst 1811) Berlin. Ich fing jetzt an, den Weg der Sprachen zu betreten.

Was von den Schätzen, welche die neuesten Bemühungen aus Asien zu uns gefördert hatten, mich berührte, erregte mich tief. Aber im Allgemeinen waren mir die Hülfsmittel zur Sprachaneignung noch immer zu todt, zu zerstückt, und das Streben, sie auf meine Weise und auf meinem Wege selbstthätig zu bearbeiten, und so die Sprachen gleichsam selbstthätig wieder in einer gewissen Beziehung aus mir selbst zu entwickeln, führte mich wieder zur Natur, und jetzt hielt sie mich auch so fest, daß sie mich wieder auf Jahre, obgleich Sprachstudien und Erlernung noch zur Seite ging, ausschließlich fesselte; doch nie ihr Einzelnes als solches, sondern nur als ein Glied des Lebganzen der Natur, und diese und die Menschheit als in dem höchsten Ein ruhende, sich gegenseitig erklärende und abspiegelnde Ganzleben.

Nur als ein Ganzleben trug ich ununterbrochen alles Leben und alle Erscheinungen in mir, suchte immer mehr bis in das Einzelnste und Abgeleitetste hin es als ein solches zu erkennen und darzuleben.

Nachdem der deutsche Krieg (Frühjahr 1813) in dem letzten Orte Berlin meine Studien unterbrochen und mich unter Lützow auch mit dem Kriegerleben, dessen Forderungen und Darreichungen vertraut gemacht hatte, führte mich derselbe 1814 auch zu den Studien und zu einem wissenschaftlichen Beruf und Amt nach Berlin zurück. [20])

Die Pflege, das Ordnen und theilweise die Deutung der Krystallwelt war mein Beruf und Amt.

So war ich denn recht eigentlich in den Mittelpunkt meines eigentlichen Lebens und Strebens, wo Wirkung und Gesetz, wo Leben, Natur und Mathematik in einer klaren Festgestalt geeint, wo symbolisch Wesen zu schauen dem innern Auge vorlag: ich war unter Weiß Gehülfe am Mineralogischen Museum der Universität. [21])

---

[20]) Gleich nach der Rückkehr Fröbels aus dem Felde wurde derselbe auf Veranlassung hoher Gönner an dem Königlichen Museum für Mineralogie zu Berlin unter Professor Weiß als Gehülfe und Inspector angestellt. Vor dem Kriege war er während seiner Studienzeit auch an dem berühmt gewordenen Plamannschen Institut pädagogisch thätig gewesen.

[21]) Die Symbole der anorganischen Welt gaben seinem Geiste indessen weniger Nahrung als die der organischen. Daß er das Leben in beiden Regionen in

Es war mir lange ein sehr lieber Gedanke und mein Streben, mich ganz dem akademischen Wirken zu widmen, und ich glaubte hierin meinen Beruf und die Deutung meines Lebens zu finden; doch die Gelegenheit, welche ich hatte, die dortmals Studirenden in ihrer geringen naturhistorischen Vorbildung, in ihrem geringen Sinn dafür und in ihrem noch geringerem echt wissenschaftlichen Geiste und Streben kennen zu lernen, brachte mich ganz von dem bisherigen Vorsatze zurück; aber um so gewaltiger traten mir die Forderungen des Menschen, seinem Wesen nach, in Beziehung auf die Darlebung desselben, die Forderungen eines rein Menschheitlichen, des eigentlichen Menschenlebens, und so besonders die Erziehung und der Unterricht wieder in ihrer ganzen Lebendigkeit vor die Seele. Darum nur zwei Jahre trug mein Geist und Gemüth, mein Gesammtleben dieses Wirken und die Forderungen dieses Amts, indem die Steine in meiner Hand und unter meinem Blick mir zu redenden Lebgestalten wurden.

Die Krystallwelt verkündete mir laut und unzweideutig in klarer fester Gestaltung das Leben und die Lebgesetze des Menschen und in stiller aber wahrer und sichtbarer Rede das wahre Leben der Menschenwelt.

Da trieb es mich, alles lassend und alles opfernd [22]) zu den Menschen, zur Erziehung des Menschen zurück, trieb mich zurück, die im Geiste und durch den Geist erschauten, in der Natur wie im klaren Spiegel wieder erkannten Gesetze der Wesenentwicklung für die und in der Menschenerziehung anzuwenden: den Menschen in und durch, für und zur Darlebung seines Wesens, seines Menschheitwesens,

---

seiner Eigenthümlichkeit aufzufassen und zu sondern wußte, geht am deutlichsten aus einer Stelle in einem Briefe an Frau v. Holzhausen vom 31. März 1831 hervor, die also lautet:

> „Es ist das große Vorrecht einer Naturgestalt, eines Naturlebens, daß es Gleiches und Vollkommenheit in sich, Ungleichheit und Unvollkommenheit in der Erscheinung, in dem Einzelnen haben darf; sehen Sie den schönsten blühenden Obst- und Apfelbaum, die lieblichste Rose, die reinste Lilie, und das Auge wird immer noch Mängel, Unvollkommenheiten, Ungleichheiten an ihnen als Erscheinung und im Einzelnen derselben, in der einzelnen Blüthe, oder im einzelnen Blatte ꝛc. derselben entdecken; wo mathematische Gleich- und Ebenmäßigkeit ist, da ist auch Tod."

[22]) Er schlug sogar eine Professur der Mineralogie aus, die ihm angetragen wurde.

und so das Wesen an sich, nach dem Gesetz der Entwicklung [23]) zu erziehn. Und so begründete ich, meine Stelle in Berlin niederlegend und diese Stadt verlassend, im Spätherbste 1816 das erziehende Wirken, welches noch jetzt durch mich und unter meiner Leitung, aber auf das Höchste auf und in sich zurück gedrängt dasteht.

Ich begründete es ohne den Besitz auch des Geringsten, was äußerliches Mittel genannt werden kann, ich selbst einzig und ganz allein im felsenfesten Vertrauen auf die ewige Wahrheit seines Fundamentes, im festen Vertraun zu und in inniger Einigung mit dem Gott, welcher das Ganze in meiner Brust entkeimen und erblühen, mich in seiner Welt hatte schauen lassen und mich mit Trieb, Kraft und Muth ausgestattet hatte, alles an seine Verwirklichung zu setzen.

Ob ich gleich dieses Wirken, wenn ich es auch nicht so in Worte fassen konnte, als ein umfassendes kosmisches, als ein ewiges menschheitliches Werk in meinem Gemüth und Geiste trug, so knüpfte ich es dennoch und eben aus diesem Grunde an mein eigenstes Selbst, d. h. da ich selbst noch keine Familie bildete, an die mir besonders innig lieben und theuren Geschwisterkinder, [24]) durch diese und mit diesen an mein Heimaths- und Geburtsland Schwarzburg und Thüringen und so an mein eigentliches großes Vaterland an.

So forderten es die ewigen Entwicklungsgesetze, wie ich sie in mir trug.

Nur schüchtern, sehr schüchtern wagte ich das Wirken und Werk ein deutsches, ein allgemeines deutsches zu nennen und strich darum in einem der Manuscripte das weg, was dessen menschheitlichen Anfang und Wesen bestimmt aussprach.

---

[23]) These — Antithese
|
Synthesis, oder
Satz — Gegensatz
|
Vermittlung.

[24]) Er reiste von Berlin nach Osterode und nahm die beiden Söhne seines Bruders Christian, Ferdinand und Wilhelm, mit nach Griesheim, um sie dort in Gemeinschaft mit den drei Waisen seines Bruders Christoph zu erziehen.

Ferdinand studirte Phisophie und starb als Vorsteher des von Friedrich Fröbel eingerichteten Waisenhauses in Burgdorf.

Wilhelm, der besonderes Talent zeigte und vom Oheim am meisten geliebt wurde, starb früh in Folge eines unglücklichen Falls, nachdem er sich so eben sein Maturitätszeugniß auf dem Gymnasium in Rudolstadt erworben hatte.

Die Forderung, Menſch zu ſein, ſchien mir noch (wie ſich auch nur zu wahr beſtätigte) an die Menge zu groß, zu unverſtändlich zu ſein; allein Deutſche zu werden, ſo dachte ich, das wird ihnen doch nach ſo harten und beſtimmten Lebenserfahrungen der Mühe werth und ein Ernſt ſein.

Sie rügten jenes Wort in Ihrer eingehenden Beurtheilung mit Recht; allein leider war die Forderung nur deutſch zu ſein und zu werden ſchon zu groß, zu unverſtändlich; denn jeder ſagte und ſagte ſich: Das bin ich ja ſchon durch meine Geburt, wie Pilz Pilz iſt; was braucht's dazu oder dafür noch viel Erziehung — nun gar zum Menſchen! Aber hätte ich umgekehrt meine Erziehungsanſtalt recht äußerlich, recht ſpeciell für Bediente oder Knechte und Mägde, oder für Schuſter und Schneider, für Kauf- oder Geſchäftsleute, für Militair oder wohl gar für den Edelmann ausſchließend angekündigt, dann würde des Rühmens und Preiſens von der großen Nutzbarkeit und Nützlichkeit meiner Anſtalt gewiß genug geweſen ſein, und man würde ſie dann gewiß als eine Sache angeſehen haben, die vom Staate hinlänglich zu unterſtützen ſei.

Ich wäre der Welt und des Staates Mann geweſen, und beiden um ſo mehr, als ich der Lebens- und Staatsmaſchine Maſchinen geſchnitzt und boſſirt hätte; doch ich, ich wollte freie, denkende, ſelbſtthätige Menſchen bilden.

Wer mag aber für ſich und ſeine Kinder frei, denkend und ſelbſtthätig ſein, wer mag freie, denkende, ſelbſtthätige Menſchen ertragen? Darum war Deutſche zu erziehn ſchon Thorheit, wie vielmehr wäre es Thorheit geweſen, Menſchen zu erziehn!

Die Erziehung zum Deutſchen war ſchon zu wunderbar und zu hoch; die Erziehung zum Menſchen wäre ein Schatten, ein Trugbild, eine blinde Schwärmerei geweſen.

Doch ich kehre nach dieſer Abſchweifung zur Ausführung, Ihnen durch dieſen Brief ſo weit es brieflich und ſchriftlich möglich iſt, mich ſelbſt nach meinem Streben und Hoffen in meinem Innern ſchaubar zu zeichnen, zurück.

Darum erlauben Sie mir noch einen Schritt dem näher zu treten, was von dem, was in der Tiefe meines Gemüths ruht, mittheilbar iſt.

Ich wählte zunächſt die Richtung nach dem Wiſſen; doch werde ich auch die andere Richtung in dieſem Briefe noch berühren müſſen. Meine Lebenserfahrungen, beſonders die meines wiedergekehrten Univerſitätslebens, hatten mich unzweideutig gelehrt, hatten mir gezeigt,

daß die bisherige Erziehungsweiſe, beſonders die nur anlernende, nur äußerlich hiſtoriſch mittheilende Lehrweiſe der Begründungs- und Uebungsſchulen für höheres, wahres Erkennen, für geiſtige Einſicht und für künftige echt wiſſenſchaftliche Bildung, für Weſenſchauung und ſo für wahres Wiſſen, für Wahrheit im Wiſſen abſtumpfe, ja ich möchte geradezu ſagen, vernichtend wirke.

Ich war darum, wie ich es noch bin, der ganz feſten Ueberzeugung, daß der bisherige, auch der verbeſſerte, begründende und übende Unterricht ganz rein umgekehrt werden, rein auf die entgegengeſetzte Weiſe als genetiſch-entwickelnd betrieben werden müßte; darum antwortete ich wohl Einigen, die fragten, was ich denn eigentlich wolle:

„Rein das Entgegengeſetzte von dem, was jetzt im Erziehungs- und Lehrfach im Allgemeinen geſchieht.“

Ich war und bin feſt überzeugt, daß nur auf dieſem Wege echtes Wiſſen und Wahrheit dem Menſchengeſchlechte allgemeines Eigenthum, die Wiſſenſchaft nicht einzeln ſondern in Mehrzahl wieder echte Jünger und echtes Menſchheitsleben weit vorbereitende Meiſter finden wird.

Dieſen Weg practiſch zu betreten, ihn als Thatſache anzubahnen, hielt ich für die höchſte und unerläßlichſte Pflicht, ſo unerläßliche, nicht zu entäußernde Pflicht, als der Menſch ſich ſeiner Menſchheit nicht entäußern kann.

Unſere größten practiſchen Erzieher, ſelbſt Peſtalozzi nicht ausgenommen, ſchienen mir viel zu roh, zu empiriſch, [25]) und willkürlich

---

25) Die Empirie wird übrigens nach Fröbel auch auf dem Gebiete der Erziehung ihren maßgebenden Einfluß eben ſo gut behaupten, wie vor ihm.

Fröbel lebte in einer merkwürdigen Zeit, in jener Zeit, in welcher man die von Kant ſcharf gezeichneten Grenzen der menſchlichen Vernunft bereits weit überſchritten hatte, ſich im Transſcendenten herum bewegte und den vermeſſenen Verſuch wagte, das Univerſum aus dem menſchlichen Hirn heraus zu conſtruiren.

Fichte, Schelling und Hegel lehrten, und Letzterer gewann ſpäter einen rieſigen, die ganze Wiſſenſchaft beherrſchenden Einfluß.

Krauſe, der nicht vollſtändig zur Geltung gelangte, vielleicht aber Hegels Einfluß erhalten hätte, wenn er in ſeine Stelle gekommen wäre, wozu eine Zeit lang allerdings Ausſicht vorhanden war, conſtruirte die Welt in Göttingen.

Selbſt die practiſchen Naturforſcher, wie Oken, huldigten der allgemeinen Richtung, die ſich aller hervorragenden Geiſter, auch Fröbels, bemächtigt hatte. Wir ſehen, er hat eine wahre Abneigung gegen das rein Empiriſche.

Der Kantianer, Arthur Schopenhauer, wurde nicht beachtet und ſchmollte und wüthete im Stillen.

und darum also keineswegs wissenschaftlich genau, d. h. sich vom Wesen und Wesengesetzen leiten zu lassen; sie schienen mir selbst die Wissenschaft keineswegs in ihrer Göttlichkeit zu erkennen, zu würdigen und zu pflegen.

Darum aber glaubte und hoffte auch ich in meinem jugendlichen Gemüthe und Jugendmuthe und bei aller Erfahrung in meiner Erfahrungslosigkeit, die Wissenden, die Gelehrten, mit einem Wort die Hochschulen, würden mein Streben anerkennen und nach Möglichkeit durch Wort und Schrift pflegen.

Doch darin hatte ich freilich geirrt; allein ich schäme mich dessen nicht. Nur wenige Stimmen ließen sich über mich überhaupt vernehmen, [26]) und Ihr Wort in der Isis ist die einzige Sonne, die mein Leben und Streben wahr und würdig beleuchtete.

Genug! Die Hochschulen nahmen von dem Schulmeister keine Notiz.

Die recensirenden Herren Collegen dachten zwar anders; aber warum soll ich deren unwürdiges Handeln weiter gedenken, welches keine andere Absicht hatte, als mich zunächst niederträchtig

---

26) Aber wer in aller Welt konnte etwas von ihm wissen? Es waren damals von ihm folgende Schriften erschienen:

1) Die allgemeine deutsche Erziehungsanstalt bei Rudolstadt betreffend. 1822.
2) Fortgesetzte Nachrichten von der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt in Keilhau. 1823.
3) Die Feier des Christfestes in der Erziehungsanstalt in Keilhau, den verehrten Eltern der Zöglinge, den Freunden und Gliedern der Anstalt als Christgabe. 1824.
4) Die Menschenerziehung, die Erziehungs-, Unterrichts- und Lehrkunst, angestrebt in der allgemeinen Erziehungsanstalt zu Keilhau, dargestellt von dem Stifter, Begründer und Vorsteher derselben, Friedrich Fröbel. 1826. (Ist nie vollendet worden.)
5) Erziehende Familien-Wochenschrift für Selbstbildung und Bildung Anderer. Herausgegeben von Friedrich Fröbel. Leipzig und Keilhau.

Der unpractische Mann ließ diese sämmtlichen Schriften im Selbstverlage erscheinen. Sie kamen natürlich nicht recht in die Welt und konnten den Gelehrten, die gleiches Interesse hatten, gewiß nur zufällig in die Hände gerathen. Fröbel war außerdem kein Schriftsteller; die steife, schwulstige, oft total unverständliche Form seiner Arbeiten machte sie dem größeren Publikum unzugänglich. Er erkannte natürlich weder diesen Mangel noch das Unpractische des Selbstverlags, träumte im Gegentheil von fabelhaften Summen, die er durch ihn zu erreichen glaubte. Natürlich trat das directe Gegentheil ein.

Die „Menschenerziehung" wurde von Harnisch kritisirt und zerzaust, wie Fröbel sich ausdrückte. Mir ist die Kritik nicht zu Gesichte gekommen.

zu machen; doch dies konnte und kann meine Ueberzeugung nicht wankend machen.

Ich schaue, daß der Entwicklungsgang des Wesens aller Dinge nach einem so klaren als festen Gesetz fortschreitet, daß nach gewissen durch eine Dignitätenreihe bestimmten Perioden Culminationspunkte eintreten, von wo der Entwicklungsgang mit einem der Dignität entsprechenden Bildungsgrade (Bewußtseingrade), den eben durchlaufenen Entwicklungsgang, aber rein umgekehrt und entgegengesetzt, durchläuft, um im Sich-selbst-Gefundenhaben mit erhöhetem Bewußtsein und größerer Klarheit zur und in die Wesenseinheit zurückzukehren, und sie in sich aufgenommen habend, mit gestärkter Kraft, erneutem Leben, errungener Jugend für eine noch höhere Entwicklungsstufe aus sich hervor zu treten. Mit anderem und kurzem Wort: ich schaue den einfachen, vom Analytischen zum Synthetischen fortschreitenden (und so weiter gegebenen) Entwicklungsgang, welchen ich im reinen Denken finde, auch als den Entwicklungsgang eines jeden Wesens.

Einen solchen, dem bisherigen allgemeinen rein entgegengesetzten Entwicklungsgang sehe ich nun als eben eintretend, auch im ganz Einzelnen und unerkannt, darum unbeachtet, schon eingetreten, und mit diesem neu eintretenden und eingetretenen Entwicklungsgang eine ganz neue Periode, eine ganz neue Zeit für alle Wesen und darum im höheren inneren Sinne eine ganz neue Welt (eine Welt des Schauens und Erkennens, des Geschaut- und Erkanntwerdens, so eine Welt der Klarheit ꝛc. ꝛc.) beginnend, für die Wissenschaft zunächst ein neues Leben schaffend und so die wahre Wissenschaft, die Wissenschaft vom Wesen und alles, was darin begründet ist und bedingt ist, herbeiführend.

Durch die einer solchen Bildungsstufe und Zeit angemessenen und entsprechenden, begründenden und übenden Entwicklungsschulen und Erziehungsanstalten nun glaubte ich, könnten unsere Universitäten nach dem einfachen Gang der Denkgesetze und Denklehre wahre Hochschulen, Schulen für das Schauen des Höchsten und zugleich wahre und umfassende Lebensschulen, Schulen zur und für Begeistigung zur Begeisterung für Darstellung des Höchsten im Leben werden.

Ich will nicht fürchten, daß Sie mich mißverstehn oder mir zürnen werden.

Und was könnte es mir auch helfen, wenn ich jetzt eins von beiden fürchten oder es zu vermeiden suchen wollte; denn später würden, wenn schon Mißverständniß und Mißklang, Mißbilligung in den ersten Elementen zwischen uns lägen, diese doch, und dann nur

mit größerer Kraft und zu größerem Nachtheile zwischen uns hervortreten.

Ich will es darum hier gleich unbefangen aussprechen, daß ich unsere Hochschulen, wie sie jetzt im Allgemeinen noch sind, noch weit unter ihrer wahren Bestimmung sehe und erkenne, ja sehr häufig im Einzelnen ihrer Form und ihrem Gegenstande nach wohl gar unter dem, was in der kommenden neuen Zeit die Uebungsschulen sein und leisten werden.

Doch ich sehe auch: was können denn unsere Hochschulen nach Maßgabe der für echt geistiges und wissenschaftliches Leben, für Wesenschauung und Wesendarlebung getödteten und entkräfteten Jünglinge werden, wie sie von den Gymnasien den Universitäten überwiesen werden.

Darum — so dachte ich — würde mein Streben gewiß von dieser Seite mehrfach geprüft und pflegend beachtet werden.

Ich sahe und sehe dies eben angedeutete Verhältniß meines erziehenden Wirkens und Strebens, meiner Erziehungsanstalt zu den Hochschulen, unter dem Bilde einer Ehe, d. h. des Einklangs von Vater, Mutter und Kind.

In einer gesunden Ehe behütet und pflegt, entwickelt zuerst die Mutter das Kind, lehrt es beachten, aufmerken, geht immer von der Einheit aus und führt es zu derselben zurück.

Der Vater empfängt das Kind, den Sohn, aus der Hand und vom Herzen der Mutter mit einem Gemüthe voll regen, wahren Lebens, voll Wissenstrieb nach Ursache und Folge, nach dem Ganzen und der Verzweigung; geweckten Sinnes für Wahrheit und offenen Auges für den Schein und mit stets genährtem Thätigkeitstrieb, immer zu schaffen, schaffend zu beachten und auflösend zu erkennen; also zu Hause, in seinem Innern wie in seiner Umgebung immer thätig, sinnend, schaffend, strebend, so empfängt der Vater den Sohn, ihn bildend und belehrend für das weitere Leben: und so wollte auch ich mit meinem erziehenden Wirken im Vergleich mit den Hochschulen in Beziehung auf das heraufwachsende Menschengeschlecht nur eine still wirkende, sorgsam pflegende Mutter sein.

Der Anfangspunkt alles Erscheinenden, Daseienden, also auch des Schauens, der Erkenntniß, des Wissens, ist That, Thun.

Von der That, dem Thun muß daher die echte Menschenerziehung, die entwickelnde Erziehung des Menschen beginnen, in der That, dem Thun keimen, daraus hervor wachsen, darauf sich gründen — hervor wachsen aus der lebendig schaffenden, schaffend beachtenden

und durchſchauenden That, und wie alle echte That zugleich belehren, ſtärken, ſchaffen und ſchaffend ſo zurückwirken vom Culminationspunkte zum Schutz, zur Erhaltung, zur Ernährung.

Leben, Thun, Erkennen — dieſe müſſen eigentlich in dem Menſchen ein ſtets gleichzeitiger Dreiklang ſein, nur mit vorwaltender und überwiegender Hervorhebung bald eines, bald des andern, bald zweier im Verein. Werden ſie unbedingt getrennt, ſo bewirken ſie, was wir täglich im Leben ſchauen und empfinden:

Ringen mit Leben und Tod, Hangen zwiſchen beiden.

Kein Schaffen ſollte darum je ohne beſtimmtes bewußtes Vorwärtswirken auf das Erkennen, auf die Einſicht, ohne Erhöhung und Förderung des Lebens ſein; kein Erkennen ohne ein Zurückwirken für Erhaltung und Ernährung; kein Leben ohne durch Erholung ꝛc. zugleich nach beiden Seiten zu wirken.

In welcher Familie, in welcher deutſchen Familie dieſer Dreiklang zuerſt ſtets harmoniſch ertönen, und beachtend als Grundaccord des Lebens ſtets vernommen werden wird, da werden alle Schreckgeſtalten des Lebens, die uns noch ängſtigen, entflohen ſein; da wird Friede und Freude wohnen; da wird der Himmel ſich zur Erde ſenken und die Erde ſich zu einem Himmel geſtalten, genügender, Geiſt und Seele entſprechender, als uns die Kirche ihn malt! —

Verzeihen Sie, ich wollte blos ſagen, ſo ſollte und ſoll das erziehende Wirken durch ſeine erzeugende Kraft zugleich Schule für das äußere und bürgerliche Leben zur Befriedigung aller wahren Lebensbedürfniſſe und ſo zugleich eine wahre echte Schule für Wiſſenſchaft, ſo wahre Schule fürs Leben werden und ſein.

Da aber alles erſcheinende Leben, wenn es wahres und echtes Leben iſt, aus und von dem Leben an ſich ausgehen und in daſſelbe zurückkehren muß, ſo ſollte und ſoll die Schule echter Entwicklung, da ſie nothwendig zu dieſem Leben im Leben führt, zugleich wahre Schule, wahre Erziehung und in einem hohen, tief er- und umfaſſenden Sinne des Worts: eine Veranſtaltung für echte Religion und Religiöſität werden — für Entwicklung und Schauung tiefer Weſenheit und Darlebung derſelben.

Weil nun aber weiter durch ein ſolches Leben die Menſchheit ſelbſt ſich wahrhaft in ihrem Weſen erkennt als das, was ſie iſt und ſein ſoll, als ein großes Ganzleben, darum alſo dieſe Erziehung den Menſchen zum wahren Menſchen, d. i. zu einem ſolchen, der das Weſen der Menſchheit in ſich entwickelt und aus ſich heraus lebt, bilden will, ſo ſollte ſie auch wahre Menſchheitsſchule werden, und

das von mir begonnene erziehende Wirken den Menschen nach jeder Richtung und Beziehung seines Wesens hin erfassen: — als Erden — oder Naturwesen, als Erdner, — als Menschenwesen, — als bewußtes und denkendes Wesen, als Vernunftwesen, — und als Kind Gottes.

Sie sollte und soll ihm nicht allein als Erdner genügen, sondern auch als echt begründende, erschöpfend genügende Vorschule für alle Natur- und Weltentwicklungsstufen, welchen der Mensch und die Menschheit noch entgegen lebt, für das ewige Diesseits und ewige Jenseits jedes neuen Lebensmomentes und das ewige Ruhen und ewige Wirken, ewige Sein und ewige Leben in Gott. —

Weil aber nur ein Christ, der es sich bewußte oder nicht bewußte, der getaufte oder nicht getaufte, der genannte oder nicht genannte, so denken, so handeln kann, oder, wenn Sie es lieber wollen, weil nur dies, für das hier erzogen werden soll und erzogen wird, die Gesinnungen und das Streben sein können, was wir als christliches Leben und Streben erkennen müssen, was nach Jesu Leben und Wollen als solches erkannt werden muß, so sehen Sie gewiß auch, warum sich meine Erziehungs- und Lehrweise als eine Erziehung und Lehre im echten Geiste und nach den Forderungen Jesu Christi erkennt und fühlt.

So haben Sie mich denn hierdurch, in so weit als es möglich ist, sein Innerstes schriftlich und in der gewöhnlichen Lebens- und Geschäftssprache auszusprechen, klar und wahr.

Sie reichten mir theilnehmend, schützend und belehrend als ein echter Wissender die Hand, als Sie noch wenig von mir kannten. Lassen Sie uns im Einklang, lassen Sie uns Freunde bleiben.

Es ist mit mir schon eine Gesammtheit durch Liebe, Vertraun und gleiches Streben nach Erkennen, Darstellung und Leben verbundener Menschen in einem schönen menschlichen Bunde, wie er sich sonst irgendwo wohl schwerlich finden wird.

Sie deuten in Ihrem jüngsten Briefe an, daß Sie einen kleinen Nachweis der mit mir gemeinsam wirkenden Freunde und Glieder meines Hauses wünschen; hier stehn sie.

Soll es aber eine nicht blos todte Namenaufzählung und statt eines Lebensbaumes, was diese Vereinigung in sich ist, höchstens ein Kranz oder Strauß werden, so müssen Sie mir schon erlauben, wieder etwas in die Geschichte meines Lebens zurück zu kehren, da aus demselben Geiste, aus welchem mein Streben und meine Lebensverhältnisse hervorgingen, auch der mit mir vereinigte Kreis hervor wuchs.

Der deutſche Krieg, das Jahr 1813, in welchem ſo Vieles geſäet wurde, was bis jetzt vielleicht zum geringeren Theile kaum keimt, geſchweige denn ſchon zur Blüthe und Frucht heraufgewachſen iſt, der deutſche Krieg iſt auch die Wurzel unſerer Vereinigung, unſeres Einklangs.

Im April 1813 führte mich Jahn mit noch andern Berliner Studirenden zu meinen künftigen Kriegs- und Kampfesgenoſſen, Lützow's ſchwarzer Schaar, von Berlin nach Dresden, von wo wir zum größeren Theil nach Leipzig abgingen.

Auf dieſem Marſche führte mir vor Meißen ebenfalls Jahn einen andern Berliner Studirenden, Heinrich Langethal aus Erfurt [27]) als meinen Landsmann und dieſer bald darauf ſeinen Freund und bisherigen Studiengenoſſen — beide waren Theologen — Middendorff aus Brechten bei Dortmund zu. [28]) .

Ein vorzüglich ſchöner Frühlingsabend an Meißens freundlichen Ufern der Elbe und Meißens prachtvoller Dom brachte mich mit ihnen, wie mit mehren Andern noch näher zuſammen; doch waren es eigentlich die ſchönen Ufer der Havel bei Havelberg, die reizende Lage des herrlichen Doms, Georg Forſters Rheinreiſen, gleiche Liebe zur Natur und vor Allem gleich reger Bildungstrieb, der uns für immer verband.

Der Feldzug verfloß bald mehr bald minder in gegenſeitiger Nähe, mit allem Erhebenden und Drückenden, mit aller Noth und aller Luſt, mit allem Vergänglichen und Bleibenden, was er gab.

Im Auguſt 1814 kehrte ich nach Berlin zurück, um dort die obengenannte Stelle bei der Univerſität anzutreten.

---

27) Heinrich Langethal wurde den 3. September 1792 in Erfurt geboren. 1817 ſchloß er ſich dem Fröbelſchen Kreiſe in Keilhau an. Er ſtand Fröbel hier, wie in Williſau und Burgdorf, treu zur Seite, trennte ſich aber ſchließlich in letzterem Orte von ihm und übernahm die Führung einer Mädchenſchule in Bern. In der jüngſten Zeit verweilte er kurze Zeit in Keilhau und wurde dann Prediger in Schleuſingen, welches Amt er vorgerückten Alters halber augenblicklich niederzulegen gedenkt, um die letzten Tage ſeines Lebens in Keilhau zu verleben.

28) Wilhelm Middendorff, der innigſte und treuſte Freund Fröbels, ohne den er nicht leben konnte, weil er ſeine nothwendige Ergänzung bildete, wurde geboren am 20. September 1793 zu Brechten bei Dortmund und ſtarb den 27. November 1853 zu Keilhau, ein Jahr nach Fröbels Tode, der den 21. Juli 1852 zu Marienthal bei Liebenſtein erfolgte.

Sein ausführliches Lebensbild iſt zu finden im pädagogiſchen Jahrbuch für 1855 von Dieſterweg (Frankfurt, Herrmannſche Buchh.).

Bald darauf traf ich auch hier ganz unerwartet die Freunde wieder, die dahin gekommen waren, ihre Studien zu beendigen.

Nach einiger Entfernung, die das zu schroff geschiedene Studium herbei geführt hatte, — sie waren zu eifrige Theologen und ich zu eifriger Naturhistoriker — brachte uns gleiches inneres Streben immer mehr nahe, besonders da sie in Hauslehrerverhältnisse getreten waren und dafür manchen Rath und manche Belehrung bei mir suchten.

Ja der neue 1815 beginnende Feldzug hatte Middendorff sogar vorher schon einige Monate zu meinem Stubengenossen gemacht.

So hatte das Leben uns wechselseitig immer näher gebracht und mir einen jeden der Beiden in seiner Individualität, seinem Haben und seinem Bedürfen, seinem Geben und seinem Fordern, seinem Sein und Wesen genau gezeigt.

Da verließ ich im October 1816 meine Stelle und Berlin, jedoch ohne irgend Jemand zu sagen, was eigentlich das äußere Ziel meines Strebens sei, nur sagend, daß ich es schreiben und Nachricht von mir geben werde, sobald ich es gefunden.

Im November desselben Jahres gab mir ein innig von mir geliebter Bruder,[29]) der noch lebende älteste, welchem ich mich, so weit es thunlich war, mittheilte, und welcher dortmals noch in Osterode am Harz als Bürger und Fabrikant lebte, seine zwei einzigen Söhne (aber nicht einzigen Kinder) zur Erziehung, zwei Knaben von 6 und 8 Jahren.

Mit diesen zog ich in ein Dorf an der Ilm, Griesheim, wo ich mit ihnen noch zwei, später noch einen, und so die drei hinterlassenen Söhne des geliebtesten und am innigsten mit mir einverstandenen meiner Brüder verband. Er war Prediger im genannten Orte, wo seine Wittwe noch lebte, gewesen, und war im Jahre 1813 an den Folgen des Krieges, am Lazarethfieber, gestorben.

Vom 13. November 1816 an rechne ich daher das Bestehen meines jetzigen erziehenden Wirkens.

Schon von Osterode aus schrieb ich sogleich an Middendorff nach Berlin und lud ihn und Langethal ein, für Verwirklichung eines menschenwürdigen Lebens und einer solchen Erziehung zu mir zu

---

[29]) Christian Ludwig Fröbel, geboren zu Oberweißbach, den 24. Juni 1770, gestorben zu Keilhau, den 9. Januar 1851.

Ich hatte noch Gelegenheit, diesen Mann als einen Repräsentanten schlichter Menschengröße, als einen Heros in Betreff der Hingabe an den erziehlichen Gedanken, den er in seiner Wahrheit und Berechtigung erkannte, als einen wahren Cato von Gesinnung kennen zu lernen.

kommen. — Middendorff wurde es aber erst im April 1817 und Langethal erst im September dieses Jahres möglich; doch sandte mir Letzterer durch Middendorff seinen Bruder, [30]) einen elfjährigen Knaben, zur Miterziehung, so daß ich nun 6 Zöglinge hatte.

Im Junius dieses Jahres (1817) zog ich von Griesheim durch Familienverhältnisse bestimmt [31]) hierher nach Keilhau.

Mit Langethals Eintritt kamen im September d. J. auch noch andere Zöglinge. Mein Haus vermehrte sich, und ich hatte noch kein Haus.

Auf eine nur dem, welcher die Wirkung des Geistes kennt, begreifliche Weise konnte ich das Erziehungshaus, welches ich jetzt bewohne, ohne eigentlich Eigenthümer des Grundes und Bodens zu sein, auf welchem es erbaut wurde, im November dieses Jahres im Fachwerk aufrichten lassen.

Ich überspringe jetzt ein Leben zwar nur eines Jahres, was aber so reich an Erfahrungen der Noth und der Freude, des Druckes und der Erhebung war, daß dessen Schilderung leicht mehrfach den Raum dieser langen Mittheilung einnehmen würde.

Im Juni des kommenden Jahres wurde ich auf eine höchst merkwürdige Weise Eigenthümer des kleinen Bauernguts, [32]) welches ich jetzt hier in Keilhau besitze, und so und zugleich damit erst Eigenthümer des Grund und Bodens, auf welchem das Erziehungshaus schon errichtet, aber noch um Nichts weiter ausgebaut war.

Im September 1818 holte ich mir für das nun schon erweiterte kinder- und brüderreiche Hauswesen die Hausfrau, [33]) welche gleiche

---

[30]) Der jetzige Professor Langethal in Jena ist gemeint.

[31]) Die Predigerwittwe verlor nach dem Tode ihres Vaters den Wittwensitz in Griesheim und kaufte sich daher ein Bauerngut in Keilhau.

[32]) Fröbel hatte seiner verwittweten Schwägerin gesagt, er wolle Vaterstelle an ihren Kindern vertreten. Die Wittwe hatte diesem Worte eine weitgreifende Deutung gegeben, welche Fröbel nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen war. Als sie daher merkte, daß Fröbel gesonnen sei, sich anderweitig zu verheirathen, überließ sie ihm das Bauerngut in Keilhau und wählte Volkstädt zum Aufenthalt.

[33]) Henriette Wilhelmine Fröbel, geb. Hoffmeister, geboren zu Berlin den 20. September 1780.

Manche Lebensverhältnisse dieser merkwürdigen Frau schienen absichtlich verborgen gehalten zu sein. So war Middendorff einmal sehr ungehalten darüber, daß man mich mit einem großen Unglück vertraut gemacht, das diese Frau in ihrem Leben betroffen hatte. Sie war nämlich vor ihrer Verheirathung mit Frö-

Liebe zur Natur und Kinderwelt, gleich hoher und ſtrebender Sinn für Erziehung und Darlebung eines menſchenwürdigen Lebens mir verbunden hatte. Sie begleitete freiwillig eine Jungfrau, [34]) welche ſeit einiger Zeit in ihrem Hauſe als Pflegetochter aufgenommen war, als Gehülfin.

Nun wieder die härteſten Lebenskämpfe bis zum Jahre 1820. Das Erziehungshaus weiter auszubauen, wollte gar nicht möglich werden, [35]) da ich andere unmittelbar noch nöthigere Gebäude herzuſtellen hatte.

Im Jahre 1820 am Himmelfahrtstage verband ſich mein obengenannter Bruder aus Oſterode, deſſen beide Söhne noch immer meine Zöglinge waren, aus Liebe zu dieſen und zur Förderung meines Lebenszweckes [36]) mit ſeiner ganzen Familie und mit ſeiner ganzen Habe mit mir.

Da mein Bruder außer obengenannten Söhnen noch 3 Töchter hatte, ſo wurde mein Haus um 5 Perſonen größer. [37])

---

bel von einem Kriegsrath, wegen Ehebruchs von Seiten des Mannes, geſchieden. Middendorff und Langethal kannten die Familie und hatten Fröbel häufige Mittheilungen über dieſe weibliche Erſcheinung, die ſie hoch verehrten, gemacht. Fröbel ſelbſt hatte ſie nur einmal im mineralogiſchen Muſeum in Berlin geſehen, war aber durch ihr Weſen, ſo wie durch die Art, mit der ſie auf ſeine Ideen einging, wunderbar angezogen worden. Als er ſich daher vermählen wollte, wandte er ſich brieflich an die Geſchiedene und forderte ſie auf, ihr Leben für die Ideen, für die ſie ſich einſt ſo empfänglich gezeigt, miteinzuſetzen. Trotz des anfänglichen Widerſpruchs von Seiten des alten Kriegsraths Hoffmeiſter erhielt er die freudige Einwilligung. Sie, die hochgebildete Schülerin Schleiermachers und Fichtes, ging aus ihrem Wohlleben in das von Entbehrungen und Strapazen aller Art reichlich begleitete erziehliche Streben hinein, wurde von dem ganzen Kreiſe auf das Höchſte verehrt, von Fröbel auf das Innigſte geliebt und auf das Zärtlichſte behandelt. In ihrer Opferwilligkeit und Entbehrungsfreudigkeit gab ſie Allen ein leuchtendes Beiſpiel. Sie ſtarb im Mai 1839 in Blankenburg.

34) Eine Pflegetochter der Frau Fröbel, Erneſtine Chriſpine, welche ſich ſpäter mit Langethal verheirathete.

35) Das erwartete anſehnliche Heirathsgut traf nicht ein.

36) Er hatte ſchon in Griesheim und auch ferner ſeinen Bruder mit aller Kraft unterſtützt.

37) Chriſtians Frau, Johanna Caroline, geb. Mügge, lebt jetzt noch in Keilhau. Sie iſt den 28. Auguſt 1780 geboren.

Die drei Töchter ſind:

1) Albertine, geboren den 29. December 1801. Sie wurde Middendorffs Gattin.

Die Ausbauung des Erziehungshauſes wurde nun mit größtem Eifer fortgeſetzt; doch konnten wir es erſt im Jahre 1822 beziehn.

Das Leben wird nun immer mannigfacher, ſo daß gar nichts weiter, als was auf den Verband der bleibenden geeinten Glieder Bezug hat, erwähnt werden kann.

1823 beſuchte uns Middendorffs Schweſterſohn Barop,[38]) bisher Student der Theologie in Halle, welcher ſo vom Geiſte des Ganzen gehalten und getrieben wurde, daß er ſich bald der Verwirklichung unſeres Lebenszweckes anſchloß.

Seit 1823 war ſein Leben und Wirken nur mit Unterbrechungen, welche ſein Lebenskampf herbeiführte, ununterbrochen mit dem unſern verbunden. Jetzt iſt er in Berlin, um ſeinen einjährigen freiwilligen Dienſt dort abzumachen, und die übrige Zeit einem ernſten Studium, beſonders der Natur, zu widmen. Kommendes Frühjahr hoffen wir ihn wieder willkommen zu heißen.

Im Herbſte genannten Jahres (1825) verlobte ſich Langethal mit der Pflegetochter, welche meine Frau von Berlin hierher begleitet hatte, und Middendorff mit der älteſten Tochter meines Bruders. Am Himmelfahrtstage 1826 war die Hochzeit. Die Ehe eines jeden von beiden ſegnete der Himmel ſchon mit einer Tochter; doch die Langethals nahm er auch wieder.

Noch eines treuen Mitarbeiters muß ich gedenken, des Herrn Carl aus Hildburghauſen, ſeit Neujahr 1825 Glied der Anſtalt, beſonders Lehrer für Inſtrumentalmuſik und Geſang. Er lebt und wirkt im Geiſte der Anſtalt und fühlt ſich innig mit derſelben verbunden.[39])

Der übrigen Lehrer, welche längere oder kürzere Zeit, mehr oder minder lange mit der Anſtalt verbunden geweſen ſind, erwähne ich gar nicht, da ſie eigentlich nie zum Kreiſe gehörten. Unter den eigentlich Verbundenen hat ſeit dem Beginn des Wirkens nie eine Trennung ſtatt gefunden.

---

2) Emilie, geboren den 11. Juli 1804, geſtorben als Barops Frau den 18. Auguſt 1860 in Keilhau.

3) Eliſe, geboren den 5. Januar 1814, verheirathet mit Dr. Siegfried Schaffner, dem jetzigen Mitarbeiter in Keilhau.

38) Johannes Arnold Barop, Neffe Middendorffs, geboren zu Dortmund, den 29. November 1802. Er iſt der jetzige Beſitzer und Vorſteher der Erziehungs-Anſtalt in Keilhau.

39) Der wackere Mann ertrank bald darauf beim Baden in der Saale.

Möge ich nun erreicht haben, was ich wünſchte, nämlich auch in der gegliederten äußern Erſcheinung als ein inniges Ganzleben von Ihnen erkannt zu werden, ob es gleich nur möglich war, die innere Geiſteserſcheinung des äußern Verbundenſeins mehr ahnen zu laſſen, als auch nur anzudeuten.

Nachwort vom Herausgeber.

Hiermit ſchließt der Theil des Briefes, welcher hier in Betracht kommt. Die Abhandlung „Kritiſche Momente aus dem Leben des Fröbelſchen Kreiſes“ giebt weitere Auskunft. Ein vollſtändiges Lebensbild Fröbels zerfiele in folgende Abſchnitte: 1) Von Oberweißbach bis Griesheim; 2) Von Griesheim bis Blankenburg; 3) Von Blankenburg bis Marienthal.

Aus dem feſten Glauben an ſich und ſeine Miſſion entſprang Fröbels rieſige Kraft, entſprangen auch ſeine Schwächen und Fehlgriffe. Am 1. April 1829 gab er dieſem Glauben in folgender Weiſe Ausdruck: „Ich halte mein Wirken und Streben als einzig in der Zeit, als nothwendig in derſelben und als heilbringend für alle Zeit, vor- und rückwärts wirkend und dem Menſchengeſchlecht alles darreichend und gebend, was es nach jeder Seite ſeiner Anlagen und ſeines Weſens hin bedarf und ſucht. Ich habe gar nichts dagegen, wenn Andere darüber anders denken; ich kann ſie ertragen; ich kann ſogar — und ich habe es bewieſen — mit ihnen leben; nur kann ich nicht mit ihnen ein Lebensziel, einen Lebenszweck haben. Daran bin aber nicht ich, ſondern daran ſind ſie ſchuld; ich ſcheide ſie nicht aus, ſondern ſie ſich ſelbſt.“

Man ſieht hieraus zugleich, was er von ſeinen Freunden gefordert hat. Der Glaube hat auch im Fröbelſchen Kreiſe „Berge verſetzt.“

Erſter Nachtrag.

Zur Characteriſtik des Fröbelſchen Gemüthslebens.

Ein Mitglied des Fröbelſchen Kreiſes äußerte einmal gegen mich: Fröbel war am liebenswürdigſten in der Noth; wenn es ihm gut ging, wurde er zu rückſichtslos und ging zu gewaltſam vorwärts. 1828 war die Noth in Keilhau auf das Höchſte geſtiegen. Faſt niedergeſchlagen ſah der Mittelpunkt des dortigen Lebens ſeinem Geburtstage, dem 21. April, entgegen. Aber die Sinnigkeit und Innigkeit der Corporation war nicht geſchwunden und ließ ſich ihren Beruf, zu belohnen, zu erfreuen, zu erheben, nicht nehmen. Silber und Gold hatte man nicht zu geben; aber Vertraun und Liebe wußten ſich ſchon zu äußern. Fröbel beſchreibt die kleine, ſehr characteriſtiſche Feier in einem Briefe vom 11. Mai 1828 alſo: Ich glaubte ſicher, der 21. April werde in unbeachteter Stille ſchwinden; aber Mittags brachten mir die Kleinen, welche eben Pflanzenkunde bei Middendorff gehabt hatten, ein ſchönes Blumenrund, Kranz in Kranz gelegt und in der Mitte einen ſchönen Apfel enthaltend. Von meinem treuen Weibe fand ich bald nachher einen Blumenſtrauß mit drei knospenden Zweigen, einen Lindenzweig, einen Buchen- und einen Eichenzweig mit Inneres offenbarenden begleitenden Worten; als ich ſpäter in die Stube trat, fand ich von Langethal eine Freundesgabe, beſtehend in einer Abhandlung: Die Hebräer, Griechen und Römer, die drei Hauptvölker des Alterthums, oder die drei vorzüglichſten Darſteller des Menſchheitslebens auf der Stufe des Knabenalters, nebſt einigen ſich anſchließenden Gedanken, begleitet mit einigen, ſich auf unſer Leben und Hoffen beziehenden Worten unter einem von Erneſtine (Frau Langethal) gewundenen Kranz. So des Tages ſtill mich freuend, ſaß ich Nachmittags ſinnend und in Betrachtungen verſunken auf dem Sopha der Hausſtube, als ein Geſpräch mir die Ankunft von Perſonen verrieth. Es waren ſämmtliche Frauen des unteren Hauſes (der Familie Chriſtian Ludwig Fröbels), die mir zur wahren Freude einzuladen meine Frau die Güte gehabt hatte. Um mich eines ſo lieben Be-

ſuches werth zu zeigen, wollte ich mich wenigſtens in ein klares und ganzes Gewand kleiden und eilte auf meine Stube. Aber da trat mir ſchon Albertine (Frau Middendorff) entgegen, ihr liebes und liebliches Kind,*) nun ſchon ſtattliches Töchterlein auf dem Arme tragend, um mir von dieſem Engelskinde, der klaren, lichten Allwina einen ſüß duftenden Strauß zu bringen. Erſt ſpäter entdeckte ich um das Glas ein lilienweißes Papierband. Die Worte, die es enthielt, ſind zu ſchön, um ſie Dir nicht mitzutheilen, und Du (Barop iſt gemeint) kannſt ſchon um dieſer Worte willen doppeltes Porto für dieſen Brief bezahlen und ohne Sorge Deinem Herrn Papa in Rechnung bringen.

Die Worte, lieblich wie der kleine Engel, der ſie brachte, lauteten ſo:

„„Mutter! gehn wir heut denn gar nicht aus?““
„Kind! es regnet, bleib zu Haus!“
„Wo möcht' Allwina doch ſo gerne hin?“
„„Wo ſchöne, ſchöne Blumen blühn.““
„Was wollteſt Du mit den Blümelein?“
„„Die brächt' ich alle ihm allein.““
„Wem denn, Du frohes Kindlein zart?“
„„Weißt Du denn nicht, wer heut' geboren ward?““
„Ei, Du mein Engel! bleib nur hier,
„Nimm unſers Gartens ſchönſte Zier!
„Mit Farb und Düften ſie entzücken,
„So mög ihr Himmelsodem auch erquicken.“
„„Mutter, ach! ſieh an den lieben Strauß!
„„Sonne ſcheint, trag mich zu ihm ins Haus.““

Mit welchen Gefühlen ich ſo in den freundlichen Frauenkranz, in welchem auch nicht eine fehlte, zurück trat, wirſt Du wohl nachempfinden. Unſer klares, reines, kleines Engelsweſen war ſinnvoll der Mittelpunkt eines friedlich und freudig, ſtill verlebten Nachmittags. — Wirklich in mir gar nicht eine weitere Entwicklung des ſchönen Tages ahnend, machte ich bald vor dem Abendeſſen den Vorſchlag, auf den Kolm (die weſtlich gelegene Bergſpitze des Schalthales) zu gehen. Hier wurde ich ſehr überraſcht, als ich das trauliche Rund ſehr ſchön hergeſtellt und Sitze und Einfaſſung mit Moos belegt fand ꝛc. Daß unſer Carl und Middendorff dabei be-

*) Bei ſolchen und ähnlichen Ausdrücken muß man erwägen, wie viel Fröbel überhaupt von Kindern hielt, und wie entzückt er war, wenn ihn ein helles unſchuldiges Kindes-Auge anblickte. — D. H.

ſonders thätig und viele der Zöglinge ſehr freudig emſig geweſen waren, brauche ich Dir wohl nicht zu ſagen. Unſer Ferdinand und Wilhelm hatten auch den Platz bei der Buche und den Weg dahin ſehr ſchön hergerichtet. Ob wir an dieſem Tage Abends Muſik hatten, kann ich dieſen Augenblick nicht ſagen; doch es iſt mir, als höre ich ihn noch jetzt mit Geſang und Harmonie beſchließen. Und wie könnte es denn auch anders ſein, da ja den ganzen Tag Liebe, Freundſchaft und Treue im Einklang zuſammen tönten.

Der zweite Tag, der mir in meinen Nachklängen noch ſehr lieb verfloſſen war, ſollte mir noch ſpät am Abend, wo das Leben ſich faſt zur Ruhe neigte, noch ſo hohe als reine Freude bringen, Freude, die dadurch kaum erhöht werden konnte, daß ſie mir ganz unerwartet kam. Das Leben überdenkend und geſtaltend ſaß ich in meiner kleinen Clauſe, nichts vom Tage mehr hoffend und erwartend. Da öffnete ſich ruhig meine Thür, und Emilie (die zukünftige Frau Barop) trat in meine Stube. Sie trug ein Glas mit kryſtallklarem Waſſer in der Hand, aus deſſen Mitte eine wunderſchöne Roſe, von den reinſten, unverletzſten Blättern umgeben, ihr ſchönes, ſittig die Augen ſenkendes Haupt erhob. Tief bewegt reichte mir Emilie das Glas, und leiſe Worte ſagten mir, daß ſie eine Gabe von Dir bringe, von Deinem, ihr zur Pflege anvertrauten Roſenſtock, welcher ſie bald nach Deiner Abreiſe mit drei wunderſchönen Roſen zugleich erfreut hatte. Schön waren alle drei Roſen geweſen, und ich möchte keiner durch einen Vergleich zu nahe treten; aber lieblich untadelig, vollkommen und vollendet war die Roſe, die ſie von Dir und für Dich mir reichte. Sphäriſch wie ein Thautropfen in ſich geſchloſſen, ohne Makel, ſo blieb ſie auch als ſie ganz verſchloſſen war, und ſo ſank ſie, als ſie manchen Tag ſüß geduftet und alle im ganzen Hauſe durch ihre Schöne erfreut hatte. Möge der reine Sinn und das kindliche Gemüth der Geberin auch ganz in Deinem Sinn und in Deinem Gemüth gehandelt haben. Ja, mir war dies ein ſchönes Geſchenk, und ich kenne keinen äußeren Preis, der dieſe Gabe hätte aufwiegen können, ſo ſehr auch äußere Güter wohl im Stande zu ſein ſcheinen, unſer äußeres Leben vor dem Untergange zu ſichern, der ihm in jedem Augenblick noch immer droht.

So ſchwelgten die alten Knaben in Liebe und Freundſchaft und in dem Genuß, welchen ihnen auch die kleinſte Naturgabe bot, während die Menſchen grollten und geiferten und der Schwarm der Gläubiger das Gehöft umzog!

Zweiter Nachtrag.

An J. Barop.

Als Gegenbild zu deſſen Feſtgabe am 21. April 1830.

Ausgeſprochen vor 15 Jahren, gezeichnet vor 15 Jahren von der „Rune meines Lebens“,*) welche die köſtlichſte Blume reichte zum Erntekranz des Lebens, gewunden in der Nacht vom 28. zum 29. April 1830.

* * *

„Merkwürdig iſt es, daß Ihnen ſo ſpät das Bedürfniß zum „Bewußtſein kam, mit Freunden zu leben; oder hat das gute Schickſal „über Ihnen gewaltet, um Ihnen nur dann zu geben, wenn Sie „mit geläutertem Gemüth Aechtes vom Falſchen unterſcheiden können? „Es iſt ſehr wichtig für Sie, welche Richtung Ihre Freunde in „ſich haben; unterſuchen Sie dies noch ernſt. Sie ſprechen es wohl „aus, daß bei Einigung das Einende**) ſein muß; aber dieſes Ein„ende kann einzig nur die unwandelbare Richtung des Gemüths nach „**Oben** ſein. Wiſſenſchaft und Kunſt ſind irdiſche Bande. Sie be„ſtehen, wenn der Geiſt im Erkennen vorrückt, und vergehen, wenn „das Gemüth nicht in ſtetem Fortgehen den Geiſt als Band um„ſchlingt. Daher die öfteren Unterbrechungen, Mißverſtändniſſe bei „Freunden; das Fremdartige iſt's Trennende. Das ewig Einende „kann nur das ſein, was jedes Weſen nach dem Grad ſeines Stand„punktes mehr oder weniger in ſich trägt, — der Funke Gottes.“

* * *

Fr. Fr.

Das kleine Aktenſtück characteriſirt die Frau v. Holzhauſen und zeigt deutlich, in welchem Verhältniß Fröbel zu dieſer Dame, die er ſelbſt die Rune ſeines Lebens nennt, ſtand.

*) Frau von Holzhauſen.

**) D. h. das Alles Einende.

III.

Friedrich Fröbel über Heinrich Peſtalozzi.

Yverdun, den 1.—27. April 1809.

An die Fürſtin Regentin in Schwarzburg-Rudolſtadt.

Peſtalozzi's Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts und deſſen davon ausgehende Anweiſungen und Mittel zur Ausübung derſelben gründen ſich ganz auf die Art und Weiſe, wie der Menſch als Geſchöpf erſcheint.

Der Menſch aber, ſo wie er ſich uns darſtellt, iſt ein Verein von drei Hauptkräften: Körper, Seele, Geiſt; dieſe harmoniſch und zu einem Ganzen gleichmäßig auszubilden, iſt ſeine Beſtimmung als Erſcheinung.

Peſtalozzi geht von dieſem Sein des Menſchen in der Erſcheinung, d. i. von dem, was derſelbe durch die Geſammtheit ſeiner Anlagen und nach ſeiner Beſtimmung (gleichmäßige Ausbildung derſelben) iſt.

Er nimmt daher den Menſchen nach dieſer Geſammtheit ſeiner Anlagen als körperlich, gemüthlich-geiſtiges Weſen in Anſpruch und wirkt auf denſelben in dieſer Geſammtheit ſeiner Anlagen und zu harmoniſcher Entwicklung und Ausbildung derſelben, wodurch eigentlich erſt das Ganze, welches Menſch heißt, entſteht.

Peſtalozzi wirkt daher nicht etwa blos auf die körperlichen Anlagen und ihre Entwicklung, nicht nur auf die Ausbildung des Geiſtes und ſeine Entwicklung, oder nur auf die der Seele und ihre Entwicklung (ob man ihn gleich alſo beſchuldigte), oder vielleicht blos auf zwei vereint, als Körper und Geiſt oder Körper und Seele oder Seele und Geiſt — Nein! — Peſtalozzi entwickelte den Menſchen, wirkte auf den Menſchen in der Totalität ſeiner Anlagen.

Der Menſch in der Erſcheinung muß nach ſeinen Anlagen drei Hauptepochen:

die des Körpers,
die der Seele,
die des Geiſtes

durchlaufen; allein er durchläuft ſie nicht abgeſchnitten, einzeln, ſo daß er erſt die des Körpers, dann die der Seele und endlich die des Geiſtes durchliefe, nein, bei dem in vollkommen ungeſtörten natürlichen Verhältniſſen entwickelten Menſchen wechſeln dieſe Epochen ab; ihr Kreislauf kehrt immer wieder, bis — jemehr der Menſch vollkommner wird — die Grenzen ſeiner Anlagen, ſo wie die der Entwicklung derſelben zurückfallen, ſich aufheben, und das ſtetige Ganze — Menſch — daſteht.

Es würde daher höchſt unrichtig ſein, von Peſtalozzi ſagen zu wollen, er entwickele den Menſchen, die Kräfte der Menſchen, jede Kraft einzeln abgeſchnitten, in drei verſchiedenen Epochen, erſt den Körper, dann die Seele, und dann den Geiſt; da er vielmehr ſie immer alle zugleich, Alle im brüderlichen und harmoniſchen Vereine in Anſpruch nimmt; und ſo wie Peſtalozzi vielleicht zur Zeit blos die phyſiſchen Anlagen zu behandeln und für ſie zu wirken ſcheint, bemerkt und berückſichtigt er gleich unverwandt den Einfluß ſeiner Handlung auf Geiſt und Seele.

Er hat daher den Menſchen, ſo wie derſelbe ein unzertrenntes und unzertrennbares Ganze iſt, auch bei alle dem, was er für ihn und zu ſeiner Ausbildung will und thut, nur als Ganzes im Auge. Peſtalozzi handelt daher auch nie in einem Zeitraum nur für die Entwicklung einer Kraft und läßt dabei unbefriedigt und ohne Nahrung die anderen, z. B. daß er zur Zeit nur für den Geiſt ſorgte und Körper und Seele unberückſichtigt, unbefriedigt und in Unthätigkeit ließe; nein! alle Anlagen werden zugleich berückſichtigt und zugleich befriedigt.

So wie aber der Menſch erſcheint, ſo tritt die eine oder andere der genannten drei Hauptkräfte (Hauptanlagen) beſonders hervor, erſcheint als herrſchend.

Peſtalozzi aber wollte den Menſchen nach und in ſeiner Erſcheinung nach den Geſetzen der Natur und nach denen, die im Sinn des Menſchen gegründet ſind, in Anſpruch nehmen; wenn er beſonders auf die hervortretenden Anlagen wirkt, ſo geſchieht es nicht in iſolirter und abgeſchnittener Weiſe, ſondern um durch ſein Handeln auf andere, gleichſam noch ſchlummernde und ruhende, Anlagen einzuwirken.

So z. B. in der einen Epoche auf die Sinne, durch dieſe auf die Maſſe des Körpers und durch dieſe hindurch auf das Gemüth, und ſo umgekehrt.

Peſtalozzi nimmt den Menſchen nach ſeiner Erſcheinung. Der Menſch erſcheint aber nicht allein, nicht für und durch ſich; er erſcheint bedingt, bedingt durch Vater und Mutter und durch das dieſe beide Bindende und Vereinigende, durch die Liebe.

So wird der Menſch Kind, d. h. Inbegriff der Vater- und Mutterliebe.

Peſtalozzi will alſo, daß der Menſch in ſeiner Erſcheinung als Kind durch die Bedingungen, unter welchen er erſcheint, d. i. der Vater- und Mutterliebe, entwickelt und gebildet werde.

Man denke ſich Vater und Mutter durch Liebe vereinigt, um das Kind, den Inbegriff dieſer ihrer Liebe zu einem ſelbſtſtändigen Weſen durch Erziehung zu erheben.

Kann es treuere, ſorgendere Pflegerinnen, Entwicklerinnen dieſer ſichtbar gewordenen Liebe, dieſes ſelbſtſtändigen Weſens, dieſes Kindes geben, als eben dieſe Vater-, eben dieſe Mutter-, eben die dieſe beiden mit einander verbindende gegenſeitige Liebe, welcher es ſein Daſein verdankt, ja deren Inbegriff es ſelber iſt?

Peſtalozzi will alſo blos das, was die Natur und das Weſen des Menſchen will: er will, daß der Menſch in ſeiner Erſcheinung *als Kind* von Vater und Mutter und in ihrer gegenſeitigen Liebe entwickelt und nach ſeinen Anlagen als

körperlich,
beſeeltes (gemüthliches),
geiſtiges Weſen

durchgebildet und erzogen werde.

Der Menſch in ſeiner Erſcheinung als Kind.

Das Daſein des Geiſtes und der Seele im Kinde ſpricht ſich blos durch das einfache Leben aus.

Geiſt und Seele erſcheint noch beſchränkt durch und in der Maſſe — Körper; denn noch ſind alle Theile im Körper eins; noch ſind in ihm die Sinne und ihre Werkzeuge nicht abgeſchieden, durch welche die Außenwelt durch den Körper hindurch auf Geiſt und Seele wirkt.

Noch iſt der Körper des Kindes eine Maſſe; ſo zart und zerbrechlich er erſcheint, ſo iſt er viel zu materiell und unbehülflich, als

daß der Geist und die Seele des Kindes, beide noch schlummernd und schwach, durch ihn hindurch wirken könnten.

Nach und nach entwickeln, nach und nach scheiden sich die Sinne ab: das Gefühl, das Auge ꝛc.

Das Kind fühlt die Wärme der Mutterbrust und den Hauch der Lippen der liebenden Mutter: es lächelt. (Erstes Heraustreten der Seele, erstes Zeichen vom Dasein derselben.)

Das Kind nimmt die Mutter wahr; es empfindet ihre Nähe, Ferne ꝛc.: das Kind blickt. (Erstes Heraustreten des Geistes, erstes Zeichen vom Dasein desselben.)

Mit dem Augenblicke des Anfangs dieser Abscheidung der Sinne wirkt die treue Mutter auf die Entfaltung und Entwicklung des Kindes nach seinen verschiedenen Anlagen; die Liebe der Mutter macht das Kind

fühlend,
sehend,
hörend.

So entwickeln, ohne sich Rechenschaft davon abzulegen, sich nur dem heiligen Gefühl, den Forderungen ihrer Natur hingebend, sich die Sinne des Kindes, welche die Wege zum Geist und der Seele sind. —

Hier ist der dritte Punkt, wo Pestalozzi die Eltern in Anspruch nahm und nimmt, wo er sich an sie wandte und wendet mit der Absicht, das Wesen ihrer Liebe zum höheren Leben, zur bewußten Selbstständigkeit zu erheben, wo er ihnen Mittel und Anleitung an die Hand gab und giebt, die Anlagen ihres Kindes zu entwickeln und auszubilden.

Was Pestalozzi wollte und noch will, deutete er im Buche der Mutter, dem viel verkannten und doch dem Höchsten an, was dem Menschen als Entwicklungsmittel werden, was Pestalozzi's liebendes Gemüth schaffen konnte, dem höchsten und besten Geschenke, das er in den jetzigen Verhältnissen seinen Schwestern und Brüdern geben konnte.

Was Pestalozzi in jenem Buche ausspricht, sind nur Andeutungen dessen, was in seiner Seele als großes herrliches, als lebendiges und unaussprechbares Ganzes lag und noch liegt.

Himmelsfreuden empfand seine Seele bei der Anschauung der Wahrnehmung, wenn Vater und Mutter dem Rufe der Natur bei Erziehung ihrer Kinder folgten; überwältigt von dieser Himmelsfreude setzte er sich und schrieb, nicht für Wortklauber und Vernünftler,

nein! für Eltern, für Väter, für Mütter schrieb er, von denen er glaubte, sie empfänden, fühlten wie er; denen er nur anzudeuten brauche, was sie sollten, was sie könnten und wie sie es könnten.

Dem Menschen ist der höchste Gegenstand des Erkennens, des geist- und seelenvollen Anschauens die Menschheit.

Pestalozzi wählte daher auch, um im Buche der Mütter allseitig anzudeuten, was er wolle, den Menschen; und konnte er, um Alles anzudeuten, was er wollte und will, etwas Höheres und Vollkommneres wählen, als eben den Menschen, dessen Körper auf der Erde, dessen Wesen für den Himmel bestimmt ist? —

Daß er gerade das Höchste, das Vollkommenste wählte, macht man ihm nun zum Vorwurf!

Allein giebt es einen herrlichern, erhabnern und schöneren, würdigeren Gegenstand des Anschauens und Erkennens als den Menschen? und ist der Körper nicht das Haus unsers Geistes, der zur Ewigkeit, zur Gemeinschaft mit Gott bestimmt ist? kann es sogar, wie er selbst sagt, widernatürlich sein, ihn früh kennen, ihn früh achten, sich früh seiner freuen zu lehren, damit er uns heilig sei? — kann es, wie man Pestalozzi beschuldigt, widernatürlich sein, sich früh zu orientiren, wo man zu Hause ist?

Es kann, indem ich vor Ihnen stehe, mein Zweck nicht sein, die Einwürfe der Gegner Pestalozzi's, welche größtentheils auf Mißverständniß beruhen, zu widerlegen, da ich blos strebe, das Wesen der Pestalozzischen Grundstrebungen treu und nach Pestalozzi's eigner Darstellung faktisch darzustellen; deshalb führe ich blos an, daß ein großer Theil der Einwendungen gegen Pestalozzi's Grundbestrebungen sich darin vereinigt: daß Pestalozzi aus mancherlei Gründen sehr irre, wenn er die erste Erkenntniß, Entwicklung des Kindes und des Menschen an das Kind selbst anknüpfe und sogar vom Körper des Kindes ausgehe.

Aber wie kann es Verbrechen, wie kann es wider die Natur des Menschen sein, den Körper früh zu achten, früh seinen Körper und früh den Gebrauch desselben kennen zu lehren, den Gebrauch, dem wir einst alles verdanken, durch welchen wir nur die Außenwelt in uns erkennen lernen, der uns einst unser Leben erhalten, erkämpfen hilft, so wie er uns hilft, Gott zu erkennen, Gutes thun und unsere Brüder und Schwestern mit starken Armen vom Rande des Verderbens zu retten? —

Freilich wer das Kind lehren will, seinen Körper zu achten, der muß ihn selbst achten; wer ihn denselben kennen lehren will, der muß ihn selbst kennen; wer es über den Gebrauch desselben unterrichten will, der muß denselben selbst kennen, dem muß alles dies selbst zum Bewußtsein gekommen sein; wer dem Kinde die Heiligkeit seines Körpers fühlbar machen will, dem muß er selbst heilig sein!

Freilich konnte man Pestalozzi nicht verstehen, da von alle dem, was er menschlich erhaben fühlte, nichts in der Seele derer stand, welchen zuerst sein Elementarbuch in die Hände fiel; es waren ihnen todte Formen ohne Sinn und Bedeutung, und später sprach vielleicht Einer das Urtheil des Andern, welcher ihm gebildet schien, nach, ohne selbst zu prüfen.

Waren das alles aber auch die Eltern, die Männer, zu denen Pestalozzi sprach? Edle Fürstin, fürchtete ich nicht, Sie zu ermüden, Vieles könnte ich noch über die Vortrefflichkeit und die Vorzüge Pestalozzi's, des Menschen, sagen; nur eines noch erlaube ich mir auszusprechen, was als tiefste Ueberzeugung in mir selbst und meinem Geiste liegt.

Viele nach der Natur ihrer gesammten Anlagen kraftvolle Jünglinge und Knaben würden die Kräfte nicht in der Blüthe ihrer Jugend verloren haben, wenn es ihren Eltern oder auch ihren Lehrern möglich gewesen wäre, Pestalozzi's im Buch der Mütter aufgestellte Grundsätze bei der Erziehung derselben zu befolgen.

Mancher junge Mann würde dem Vaterlande in den Jahren der Reife und des Verstandes ein nützlicher und achtbarer Unterthan sein können, vermöchte sein Körper die Forderungen seines Geistes und Herzens zu erfüllen.

Pestalozzi's Buch der Mutter war und ist nur Andeutung dessen, was er will; deutlich schrieb er selbst: „oder Anleitung für Mütter ihre Kinder bemerken und reden zu lehren."

Der Mensch ist aber nicht allein auf der Erde; die ganze Außenwelt ist Gegenstand seines Erkennens und Mittel zu seiner Entwicklung und Ausbildung.

Pestalozzi also wollte sagen und sagte uns: So wie ich euch gezeigt habe, daß ihr den Menschen nach und nach durch stufenweise Entwicklung des Kindes zum bewußten Anschauen und Erkennen bringen könnt, so bringet jeden anderen Gegenstand der Außenwelt zur Erkenntniß und zum Anschauen des Kindes, jeden Gegenstand, welcher

dem Kinde nahe, in ſeinem Kreiſe, ſeiner Welt liegt, wie er in dieſer Welt liegt!

Kaum ſcheint es möglich, daß hierin etwas Widernatürliches, ſchwer zu Erkennendes und ſchwer Auszuführendes liegen könne, und doch finden die Gegner Peſtalozzi's noch mehr als alles dieſes darin. Peſtalozzi's Gegner machten es ihm zum ſtrengen Vorwurfe, daß er blos von Bemerken, blos von Anſchauen ſpreche.

Allein wir bemerken ja mit allen unſern Sinnen, und wie konnte Peſtalozzi glauben, daß Jemand ihn beſchuldigen werde, er ſpräche, wenn er vom Anſchauen rede, blos von dem einfachen Anſchauen mit den Augen.

Das Buch der Mutter ſoll alſo

erſtlich die Mutter lehren, die Sinne des Kindes einzeln und in ihrem harmoniſchen Zuſammenwirken zu entwickeln und auszubilden.

Zweitens ſoll es Vorbild ſein, wie und in welcher natürlichen Stufenreihe man dem Kinde die Gegenſtände der Welt, in welcher es lebt, zum Anſchauen und zum Erkennen bringen könne.

Drittens ſoll es die Mutter und die Lehrer in den Stand ſetzen, das Kind ſowohl über den Gebrauch und die Beſtimmung ſeiner Kräfte und Anlagen, als auch über den Gebrauch und die Beſtimmung der Gegenſtände der Außenwelt zu belehren, dem Kinde den Gebrauch ſeiner Sinne, ſeiner Kräfte, ſeiner Glieder, den Gebrauch der Gegenſtände ſeiner Außenwelt zum Erkennen, zum Bewußtſein zu bringen.

Und bei allem dieſen beſchuldigte man und beſchuldigt man noch Peſtalozzi's im Buch der Mutter ausgeſprochene Grundſätze und Unterrichts-Methode der Einſeitigkeit, obgleich es doch gewiß unmöglich iſt, die Bedingungen Peſtalozzi's zu erfüllen, ohne die Menſchen nach allen Richtungen ſeiner Hauptkräfte zu entwickeln und auszubilden.

Andere traten auf und ſagten: Peſtalozzi wolle todtes Vor- und Nachſprechen; was er gebe, ſei todt und daher tödtend.

Noch andere traten auf und ſagten: Was Peſtalozzi dem Kinde gelehrt wiſſen wolle, ſei demſelben ſchon früher und beſſer gelehrt worden; ſie berufen ſich auf die Anzahl der erſchienenen Kinderſchriften für jedes Alter, für die Kinder aller Stände und ihre geſchriebenen Naturgeſchichten, Spaziergänge, Reiſen, Erzählungs-, Geſchichten und Bilderbücher aller Art ꝛc.

Durch alles dieſes iſt nicht gethan worden, was Peſtalozzi will. Erzählt iſt dem Kinde ſchon alles zubereitet gegeben, ſo daß der Verſtand deſſelben nichts zu verarbeiten hat.

Die Geiſteskräfte des Kindes werden nicht in thätigen, in ſelbſt wirkenden Anſpruch genommen.

Der Verſtand der Erwachſenen hatte ſchon alles ſo zerarbeitet, daß für die Verſtandes- und Erkenntnißthätigkeit des Kindes gar nichts zu thun übrig blieb. Die Folge davon war: Schwächung des Geiſtes und beſonders der ſelbſt-thätigen Urtheilskraft des Kindes, und ein Herausführen aus ſeiner Welt, ſtatt es in derſelben bekannt und einheimiſch zu machen.

Noch machte man Peſtalozzi die Form des Buches der Mutter zum Vorwurf.

Als er aber daſſelbe ſchrieb, war ſeine Meinung gar nicht, daß der Vater, die Mutter, der Lehrer, deren Handbuch es werden ſollte, ſich ſtreng und ängſtlich an ſeine Darſtellung halten ſollten. Er ſtrebte nur, das Weſentliche eines Ganzen, ſo viel ihm dies möglich war, darzuſtellen und alle Theile des Ganzen zu berühren.

Einige klagten in Betreff des Buches der Mutter darüber, daß die Folge nicht logiſch genug ſei; allein Peſtalozzi wollte eine ſtreng logiſche Folge weder feſtſtellen noch viel weniger bei der Anwendung und dem Gebrauch deſſelben beobachtet wiſſen.

Anderen war die Folge, welche Peſtalozzi beobachtet hatte, zu abgemeſſen und ſteif.

Ob es gleich nun nicht leicht anders möglich war, als daß Peſtalozzi bei Anordnung der Theile des menſchlichen Körpers beim Kopfe anfing, ſo ſagte er dadurch noch nicht, daß wenn andere Theile, z. B. die Hand die Aufmerkſamkeit des Kindes auf ſich zöge, man daſſelbe davon abziehen und zuerſt auf den Kopf aufmerkſam machen ſolle, weil dieſer früher im Buch der Mutter ſteht. Peſtalozzi ſagt ausdrücklich: das eigentliche Buch der Mutter iſt die Natur des Kindes in der Erſcheinung.

Ich kenne eine Mutter, die im Geiſte Peſtalozzi's und nach ſeinem Sinne ihr jetzt 2¼jähriges Kind behandelte und noch behandelt. Es iſt hocherfreuend und herzerhebend, Mutter und Kind zu ſehen.

Und gewiß, der Gegenſtand der Thätigkeit der Mutter, ihr durch innige herzliche Liebe zu ihrem Kinde beſeeltes inneres Leben konnte es ihr nicht erlauben, ja mußten es ihr unmöglich machen, ſich ſtreng an den Buchſtaben von Peſtalozzi's Vorſchriften zu halten; aber dennoch fand dieſe Mutter ſeine Vorſchriften nie widernatürlich,

weder ihren noch ihres Kindes Geist tödtend! nein, sie war von dem, was Pestalozzi wollte, in ihrem Innersten ergriffen. Es ist eine Freude, das Kind mit seiner Engelsstimme, mit seiner kindlichen Unschuld, nicht nur mit seiner Liebe zur Mutter, selbst mit seiner Liebe zu Allem, was es umgiebt, zu sehen.

Es gewährt den höchsten Genuß zu bemerken, wie das Kind in seiner Welt zu Hause, wie es immer beschäftigt und thätig ist. Es steht jetzt auf einem höheren Punkt des Erkennens und Benennens der es umgebenden Außenwelt, aber unbeschadet seiner unschuldsvollen Kindlichkeit.

Dieses Kind lebt ein sanftes inneres Leben; es erfreut sich jetzt innig der erwachenden Natur und ergreift alles das, was dieselbe seinen Sinnen zeigt, mit Aufmerksamkeit, welche ihm seine früh geweckte Geistes- und Körperkraft leicht möglich macht.

Die Mutter folgte Pestalozzi; was sie that, ging durch die Sinne hindurch. In der Wirkung ist es nicht möglich, die Grenzen der Körper-, der Seelen-, der Geistesbildung zu sehen.

Oft und gern sagte diese Mutter, die ohne Pestalozzi's Wollen und Streben zu kennen, sich schon immer bemühte, ihre Pflicht zu erfüllen: „Bei Pestalozzi habe ich gelernt, Mutter zu sein."

Viel weniger unrichtig würde man Pestalozzi's Buch der Mütter beurtheilt haben, wäre auch das zweite Heft desselben schon erschienen. Leider fehlt dieses noch bis jetzt. Pestalozzi spricht daher nicht einmal in der Andeutung seine Idee vollständig aus; dies scheint mir daher auch eine wichtige Rücksicht, die man bei Beurtheilung desselben nehmen sollte.

Eben so sehr, und gewiß noch mehr, muß man bei Beurtheilung des Buches berücksichtigen, daß dasjenige, was Pestalozzi will, keineswegs blos auf die Zeit beschränkt ist, wo sich die Sprachfähigkeit des Kindes äußert, oder gar wo es schon zu sprechen anfängt, nein! es tritt in dem Augenblick in seine Wirkung und Anwendung ein, wo das Kind mit Bestimmtheit äußere Eindrücke, z. B. die des Lichtes und der Dunkelheit, aufnimmt.

Die Mutter muß das Kind schon gelehrt haben, alles zu bemerken, alles zu unterscheiden, was sich im Kreise seines Lebens befindet, ehe noch der Zeitpunkt der eigentlichen Sprachentwicklung herbei gekommen ist.

Ich kenne so behandelte Kinder, die lange noch nicht sprachen, ungefähr 1½ Jahr alt waren, und alles unterscheiden konnten, was sie zunächst umgab, die alles erkannten und sogar ganz deutliche

Begriffe davon zu haben ſchienen. Iſt das Kind ſo behandelt worden, ſo hat es dann, wenn es ſprechen lernt, den ſehr weſentlichen Nutzen und Vortheil, daß es ſchon die Gegenſtände, welche es benennen ſoll, kennt, und daher ſeine Kräfte nicht zu theilen braucht, ſondern dieſelben einzig auf die Benennung des Gegenſtandes anwenden kann. Daher macht es nun bedeutende Fortſchritte im Sprechen, welches auch wirklich bei den gedachten Kindern der Fall war und iſt.

Das Buch der Mutter gab zuerſt Anleitung, das Kind bemerken zu lehren — Sprache iſt das Medium der Mittheilung.

Natürlich muß die Mutter zugleich auch auf die Sprachfähigkeit des Kindes und die Entwicklung derſelben wirken, und ſie thut das, ſie ſtärkt, entwickelt die Sprachfähigkeit des Kindes und lehrt es endlich ſprechen.

Das gemeinſchaftliche Leben zwiſchen Kind, Mutter und Vater zu erhöhen, erweitert die Mutter die Sprachkraft des Kindes. Die Mutter, der Vater, die Glieder der Familie, aber ganz beſonders die Mutter, alle lehren jetzt das Kind die Bedeutung der Sprache kennen, die ſie ſprechen; damit ſie ſich gegenſeitig leichter verſtehen, damit ſie ſich über viel, über alles ſie zunächſt Umgebende mittheilen können.

Peſtalozzi will aber nicht nur, daß jenes, was theilweiſe unbewußt geſchieht, zum Bewußtſein erhoben, daß das ſo Geſchehene nicht dem Zufall, dem Ungefähr überlaſſen ſei, und daß es beſonders lückenlos, daß es allſeitig und umfaſſend, daß es dem Entwicklungsgange des Kindes gemäß geſchehe.

Die Sprachbedeutung, welche Peſtalozzi jetzt dem Kinde gelehrt wiſſen will, iſt die Bedeutung der Sprache im engſten Sinn, iſt zunächſt die ſpecielle Sprachbedeutung; denn nur von der Kenntniß des Beſonderen, Einzelnen erhebt ſich der Menſch zur Kenntniß, zur Ueberſicht des Allgemeinen.

Das Kind lernt alſo zuerſt die Bedeutung jedes einzelnen Wortes, jedes einzelnen Ausdruckes der Rede, kennen. Die Art, wie das geſchehen ſoll, liegt dunkel in der Forderung der Menſchennatur beſtimmt, hauptſächlich aber giebt erſt das Buch der Mutter dieſe Anleitung.

Nach Peſtalozzi ſoll alſo das Kind z. B. die Bedeutung nachſtehender Worte, die es entweder hört oder ſelbſt ſchon deutlich ſpricht, jetzt durch Anſchauung kennen lernen:

dunkel — hell,
ſchwer — leicht,
ſchwarz — weiß,
durchſichtig — undurchſichtig,
hin — her,
Hausgeräth — Werkzeug,
auf — zu,
Thier — Stein,
gehen — ſitzen,
dort — hier,
laufen — kriechen,
grob — fein,
mehr — weniger,
flüſſig — feſt,
einer — viele,
lebendig — todt,
ſtechen — ſchneiden.

Peſtalozzi zeigt hier beſonders, wie der Gegenſatz, da er immer das Characteriſtiſche jedes Begriffs heraushebt, beſonders bildend iſt.

Bis hierher entwickelte die Mutter nach Peſtalozzi die Sprachfähigkeit; ſie lehrte es ausſprechen. Aber ehe ſie nun das Kind immer weiter führt, bildet ſie, vereint mit den übrigen Gliedern der Familie, die Sprachfähigkeit deſſelben aus.

Das Sprechen des Kindes erhebt ſich nach und nach zur zuſammenhängenden Sprache; das Kind kennt und erhebt ſich zur beſtimmten Kenntniß der Bedeutung des Ganzen, was es ſpricht.

Durch alles Dasjenige, was bisher von der Mutter für das Kind geſchehen, iſt daſſelbe jetzt im Stande, die Gegenſtände, welche es umgeben, genau zu kennen, ſie einzeln anzuſchauen, ſie von einander zu unterſcheiden.

Seine Anſchauungskraft iſt vollkommen geweckt und in ihrer ganzen Thätigkeit.

Der Erkenntnißkreis des Kindes erweitert ſich, ſo wie ſich die Welt deſſelben erweitert; es begleitet die Mutter überall hin, wohin Geſchäfte dieſelbe rufen.

Es lernt jetzt immer mehr Gegenſtände der es umgebenden Außenwelt kennen. Die Gegenſtände derſelben treten jetzt immer mehr einzeln ausdrücklicher aus ſich heraus.

Es erkennt deutlich, was früher unerkannt und ungeschieden vor seinen Sinnen lag und theils noch liegt und mehr oder weniger noch so lange liegen wird, bis es einen bestimmten Theil der Außenwelt mit Bewußtsein überschaut und erkennt und, in sich selbst frei und unabhängig von der Außenwelt, wieder darstellen, schaffen kann.

Das Kind zu diesem vollkommen bewußten Erkennen seiner Außenwelt zu erheben, dies soll bis dahin das Streben der Mutter sein. Das herrliche Reich der Natur öffnet sich jetzt nach und nach dem Kinde; es tritt, geleitet an der Hand der Mutter, in dieselbe ein. Die Natur wird jetzt seine Welt; das Kind schafft die Natur zu seiner Welt.

Hundert Steinchen, hundert Pflänzchen, Blumen, Blätter, hundert Thierchen, unzählige Gegenstände der Natur begegnen jetzt dem Kinde; sein Herz schlägt. Es empfindet Freude, es trägt, es pflegt die Gegenstände, aber es weiß nicht, warum es sich freut, warum es die Gegenstände trägt und pflegt, warum sein Herz ihm so gewaltig schlägt. Sollten diese Eindrücke verschwinden, ohne daß sie festgehalten werden?

Die Mutter lehrt nach Pestalozzi jetzt das Kind diese Gegenstände allseitig, nach allen dem Kinde in diesem Zeitraum erkennbaren Eigenschaften wahrnehmen, das heißt mit allen Sinnen, durch Hülfe aller Sinne; sie lehrt es, seine Anschauung im ganzen Umfange bezeichnen, sich und Andern Rechenschaft davon ablegen.

Jetzt erhält das Kind feste Punkte, woran es seine Freude anknüpfen kann: an den Ton, an die Bewegung, die Gestalt, die Form, die Glätte, an die Verbindung und hundert andere, theils bestimmbare, theils blos empfindbare Eigenschaften; ja das Kind wird sich jetzt erst seiner Freude bewußt.

Wie glücklich ist jetzt das Kind, dem die Mutter all diese Eindrücke zum Bewußtsein gebracht hat, damit das Kind einen festen Punkt habe, durch welchen die Außenwelt mit ihm in Berührung steht, damit dasselbe nicht im Dunkeln, das Herz in seinem beklemmenden, sehnenden Gefühl sich nicht selbst bleibe; damit es nicht im Nebel wandele, gleich einem Reisenden, der in einer anmuthvollen Gegend am Frühlingsmorgen reis't, an welchem die Natur noch ganz in Nebel gehüllt ist, und ihm das Licht, welches durch den Nebel hindurchscheint, einen genußvollen Anblick verkündet.

So wie da der Mensch der Zerstreuung des Nebels durch die Sonne mit Sehnsucht harrt, daß ihm die Gegenstände der Natur in Licht und Klarheit erscheinen mögen, so harrt das in die Natur ge-

tretene Kind der Leitung der liebenden Mutter, welche ihm die Wonne ſeines Herzens erklären, welche ihm dasjenige erleuchten ſoll, worüber es ſich ſchon in der Ahnung ſo innig freut.

Welch ein ſchöner Beruf der Mutter! Sie lehrt das Kind, ſeine Freude, die Gegenſtände ſeiner Wonne zum Bewußtſein zu bringen; ſie lehrt es, ſich von dem, was es ſieht und empfindet, Rechenſchaft abzulegen, es auszuſprechen, es andern mitzutheilen.

Die Mutter erhebt ſo das Kind zum vernünftigen, gemüthlichen Geſchöpfe; ſie lehrt das Kind die Gegenſtände nach ſeinen Eigenſchaften erkennen; ſie horcht jeder Bemerkung, jeder Entdeckung, jedem Wort des Kindes; ſie freut ſich mit ihm; ſie nimmt ſeine Mittheilungen mit Liebe in ſich auf, erwiedert und berichtigt ſie mit Leben und Wonne.

So bekommt die Natur des Kindes Leben und Bedeutung, ſo die Sprache, die es ſelbſt, die die Mutter, die der Vater ſpricht, die die Glieder der Familie ſprechen.

Jedes Wort wird Gegenſtand, Eindruck, Bild; an jedes Wort knüpft ſich dem Kinde eine Welt, ein Cyclus von Eindrücken der Gegenſtände an. Das Kind geht hier in den Bemerkungen von Eigenſchaften ſelbſt vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten.

Sehr gern ſucht und findet das Kind alles ſelbſt.

„Liebe Mutter laß es mich ſelbſt finden, ſelbſt ſuchen.“

So hörte ich mit Freude und Lebhaftigkeit, mit glänzenden und funkelnden Augen ſchon einige ſo geleitete Kinder bitten.

Später leitet die Mutter das Kind zum Zuſammenſtellen des Aehnlichen (worauf es auch leicht von ſelbſt fällt), zur Trennung und Abſonderung des Verſchiedenen; ſie lehrt das Kind, was es ſieht, vergleichen.

Außerdem daß das Kind erkennt, ahmt es auch nach. Nachahmen iſt der Weg zum beſſeren, vollkommeneren Erkennen.

Die Mutter duldet nicht nur dieſe Nachahmung; ſie freut ſich nicht nur darüber; ſie fordert es nur noch vielmehr dazu auf.

Am liebſten ahmt das Kind den Ton nach, den Ton, welchen der von ihm bemerkte, vielleicht lebloſe Gegenſtand wirklich von ſich giebt, oder für die Empfindungsweiſe des Kindes auch nur von ſich zu geben ſcheint. Alles verſucht das Kind durch Töne nachzuahmen: den Fall, das Hüpfen, das Athmen, die Bewegung ꝛc. Die Gegen-

stände der ganzen Natur, die belebten und leblosen, erscheinen dem Kinde tönend; sie sprechen hörbar zum Kinde.

Die Mutter nach Pestalozzi's Forderung freut sich der Wonne des Kindes, wie es besonders im Frühlung die Naturtöne nachahmt, und sie fordert es dazu auf; sie thut es unbewußt, je ungestörter sie ihrem Naturtriebe folgt.

Wer hat nicht oft die arme Mutter selbst mit ihrem Kinde spielen sehen und sie sagen hören: Wie macht das Schaf? wie der Hund, der Ochse, der Finke, wie der Käfer? u. s. w.

Die Nachahmung des Kindes erhöht sich; es ahmt das Zwitschern, den Gesang der Vögel nach, und so wird sein eigner, menschlicher Ton in ihm geweckt.

Hört es gar die Mutter singen, hört es den Gesang der Vögel mit menschlichen Tönen begleiten, so wird es auch dieses nachahmen, und so wird sein Gefühl für das höchste Menschliche, für Gesang, nicht nur geweckt, nein! — sein Wesen wird selbst vom Nachsummen der Biene bis zur Darstellung seiner eignen kindlichen Gefühle durch einfache, verbundene und veränderte menschliche Töne erhoben.

Die Außenwelt ist also dem nach Pestalozzi's Forderung geleiteten Kinde nicht mehr die chaotisch verworrene, in Nebel gehüllte Masse, die es ihm früher war.

Sie ist ihm jetzt:

1) gesondert;
2) das Gesonderte kann es benennen.
3) Es kann das Gesonderte unabhängig von einem anderen, und nach seinen Verhältnissen zu sich und anderen, ins Auge fassen.
4) Es kann dasjenige, was es bemerkt, und alle Verhältnisse desselben durch die Sprache bezeichnen; es kann die Sprache und kennt die Bedeutung der Sprache seiner Eltern.
5) Es kennt einen Gegenstand nicht nur einseitig, sondern mehrseitig.
6) Es kann einen Gegenstand nach mehreren Verhältnissen ins Auge fassen.
7) Es kann den Gegenstand vergleichen, folglich allgemeine, allen Gegenständen eigene, Eigenschaften erkennen.

Das dunkle Erkennen dieſer allgemeinen Eigenſchaften muß jetzt zum bewußten Erkennen, zum Wiſſen und zum Bewußtſein erhoben werden.

Die erſte allgemeine Eigenſchaft der Gegenſtände iſt ihre Zählbarkeit.

Die Gegenſtände ſind jetzt dem Kinde einzeln abgeſondert, folglich in der Zeit auf einander folgend, alſo zählbar erſchienen.

Die Mutter lehrt jetzt nach Peſtalozzi dem Kinde die Gegenſtände in Hinſicht ihrer Zählbarkeit und die Eigenſchaften und Verhältniſſe zählbarer Gegenſtände zu einander kennen, in der Natur, in der Wirklichkeit ſelbſt, und nicht erſt dann, wenn von einer Abſtraktion, beim Rechnen ſelbſt, die Rede iſt.

Durch die von Peſtalozzi geforderten Uebungen bringt die Mutter etwas im Kinde zum Bewußtſein, was bisher blos einem dunklen Ahnen, einem dunklen, kaum bewußten Gefühle im Kinde überlaſſen wurde: ſie bringt ihm die Begriffe von der Zahl, die genaue Kenntniß der Eigenſchaften und Verhältniſſe des Zählbaren zum klaren deutlichen Bewußtſein.

Die Mutter lehrt das Kind: ein Stein und noch ein Stein ſind zwei Steine u. ſ. w.

Ferner lehrt ſie ihm den Werth der Zahl durch den entgegengeſetzten Weg kennen; z. B. 10 Nüſſe weniger einer ſind 9 Nüſſe.

Schon dieſe kleine Uebung bringt Unterhaltung in das Leben zwiſchen Mutter und Kind, wenn ſie z. B. im erſten Fall beim Entſtehen der Zahl dem Kinde ſagt: Lege zu 3 Blumen 1 Blume hinzu; wie viel Blumen haſt Du? wie viel mal haſt Du eine Blume, wie viel mal 2 Blumen? u. ſ. w.

Oder im zweiten Fall, dem Auflöſen der Zahlen, ſagt ſie dem Kinde: Leg von 6 Bohnen eine weg; wie viel behältſt Du? wie viel mal eine Bohne haſt Du noch?

Die Mutter geht einen Schritt weiter; ſo wie ſie vorher immer 1 hinzuſetzen ließ, ſo läßt ſie jetzt immer 2, 3 und 4 hinzuſetzen.

Z. B.: 1 Stein und 2 Steine ſind 3 Steine.

Das Kind lernt durch die Anſchauung, daß z. B. 5 außer 5 mal 1, 4 und 1, auch noch 3 und 2 iſt.

Oder: 1 und 3 ſind 4, 4 und 3 ſind 7, 7 und 3 ſind 10 Gegenſtände.

Auch hier geht die Mutter wieder, wie bei den vorigen Uebungen, den gleichen Weg rückwärts.

Z. B.: 2 von 15 bleiben noch 13; oder, indem die Mutter immer 3 wegnehmen läßt, 3 von 16 bleiben 13.

Fragen erhöhen und beleben auch hier wieder die Unterhaltung zwiſchen Mutter und Kind.

Die Mutter arbeitet im Felde oder im Zimmer; das Kind ſitzt neben ihr und ſpielt mit Steinchen oder Blumen.

Die Mutter fragt: Wenn Du zu 1 Blume noch 2 legſt, wie viel haſt Du?

Alles dies iſt für das Kind Spiel; es hat ſeine ihm lieben Gegenſtände; es bewegt ſie; es ſieht dabei einen Zweck; denn das Kind giebt ſich ſelbſt gleichſam bei allen ſeinen Spielen eine Aufgabe. Iſt es bei der Mutter, ſo iſt es fröhlich, ſo wird ſein Geiſt und ſein Gemüth geweckt.

Kennt das Kind dieſe verſchiedene Art zu zählen und die ihm ſich hier darſtellenden Eigenſchaften des Zählens, ſo wird es bald finden: Ein Erbſenblatt hat 2 mal 2 Blättchen, ein Roſenblatt hat 2 mal 3 Blättchen ꝛc.

Ein Wink für die Mutter, und ſie führt ihr Kind wieder um einen Schritt in der Kenntniß des Zählbaren weiter. Das Kind hat wieder mehrere einzelne Gegenſtände um ſich.

Mutter: Lege mir einmal Deine Hölzchen ſo, daß auf jeden Haufen 2 liegen. Haſt Du's gethan? Zähle, wie viel mal 2 haſt Du das gethan?

Das Kind wird zählen: Ich habe ſchon 2 mal 2, 3 mal 2, oder ich habe 1 mal 2; oder es wird ſagen, doch dies vielleicht erſt ſpäter: Ich habe 1 Zweier-Häufchen, 2 Zweier-Häufchen ꝛc.

So geht die Mutter weiter und ſagt: Lege Deine Gegenſtände ſo, daß immer 3 oder 4 oder immer 5 zuſammen liegen und ſage mir, wie viel mal 3 oder 4 ꝛc. Du haſt?

Die Mutter geht auch hier wieder ganz ſo wie ſie beim einfachen Zählen, beim Zählen der Einheit ging; auch kann ſie noch, ſo wohl dort als hier, zur gleichen Menge eine gleiche hinzufügen. Bei einfachen Einheiten etwa alſo: 2 und 2 iſt 4, 4 und 2 iſt 6, 6 und 2 iſt 8, oder 3 mal 3 gleich 9, 9 und 3 iſt 12.

Sind alle Zahlen, oder wenigſtens einige, ſo durchgeführt, ſo werden ſie wieder ganz auf dieſelbe Weiſe aufgelöſt; z. B. 2 von 8 bleiben 6; 2 von 6 bleiben 4; oder 3 von 9 bleiben 6. ꝛc. Und bei zuſammengeſetzten Einheiten: 2 mal 2 und 2 mal 2 ſind 4 mal 2. ꝛc.

Das Legen der Gegenſtände giebt hier dem Kinde vielfach Be-

ſchäftigung, und es hat nun Gelegenheit und Kraft, ſich zweckmäßig und ſeinen Verſtand bildend zu beſchäftigen, auch wenn es ſich ſelbſt längere Zeit überlaſſen bleiben ſollte.

Durch dieſe ſchon vielſeitige Betrachtung der Form wird das Kind vielleicht durch ſich ſelbſt auf die nun folgende Uebung verfallen, oder es bedarf nur eines Winkes, nur der Aufforderung:

Auf wie viel verſchiedene Arten kannſt Du die Zahl 3 legen?

Siehe Mutter hier iſt es! Und es wird zeigen; 1 mal 3 (|||), dann (||,|) (|,|,|).

Auf wie viel verſchiedene Arten kannſt Du 4 Steinchen legen? Das Kind wird finden: (||||) (|||,|) (||,||) (||,|,|) (|,|,|,|).

Dieſe Uebungen ſind für das Kind ſehr angenehm; es findet dabei Mehreres, was ihm Vergnügen macht; es wird, iſt es geſund am Geiſt, ſelbſt größere Zahlen 6 und 7 wählen, um die verſchiedenen Formen aufzuſuchen, unter welchen ſie darzuſtellen ſind. Eben ſo wie hier das Zählen ein und derſelben Zahl unter mehreren Formen dargeſtellt wurde, läßt man ſie ſich hier wieder, wie oben, unter mehreren, und unter allen aufgefundenen Formen auflöſen.

Fragen geben auch hier nicht nur der Thätigkeit des Kindes höheres Intereſſe; ſie bringen auch alles das, was das Kind fand, zur freithätigen Darſtellung, zur reinen klaren Erkenntniß des Kindes.

Iſt das Kind mit alle dem, was die vorigen Uebungen geben, genau bekannt, ſo geht die Mutter den letzten Schritt *ihrer* Uebungen mit dem Kinde.

Sie ſagt ihm z. B.: Auf wie viel verſchiedene Weiſen kannſt Du 4 in gleich große Häufchen legen?

Das Kind wird ſuchen und finden: 4 mal |,|,|,|, und 2 mal 2. So 6 in 6 mal (|,|,|,|,|,|) 2 mal 3, 3 mal 2. Fragen und Auflöſungen bringen das Ganze dem Kinde zum klaren deutlichen Bewußtſein.

Dieſe Darſtellung deſſen, was Peſtalozzi will, wird den Einwürfen begegnen und ſie wiederlegen, daß auch bei der bisherigen Behandlungsweiſe die Kinder zu demſelben klaren deutlichen Bewußtſein des Zählens gekommen wären, und daß dasjenige, was Peſtalozzi wollte, überflüſſig ſei.

Daß jenes nicht der Fall war, dem wird jeder beiſtimmen, der auf ſeine auf dem gewöhnlichen Wege erhaltene Erkenntniß der Zahl und ihrer Eigenſchaften Acht gehabt hat. Denn die Kinder lernten die Reihefolge der Zahlen-*Namen* mechaniſch: daß auf 2 die 3 folgt ꝛc. Allein ſie lernten weder die Zahl 3 noch die 2 kennen.

Eben so lernten sie mechanisch: 2 mal 2 ist 4, ohne sich im mindesten etwas anderes zu denken, als höchstens 2 mal die Ziffer, das Zeichen 2, macht einmal das Zeichen 4. Allein sie dachten dabei weder an die Zahlen selbst, noch weniger erkannten sie das Verhältniß der Zahl 2 zur Zahl 4.

Wie sehr das gegründet ist, wird dadurch bewiesen, daß sogar Erwachsene den Begriff der Zahl und die Ziffer nicht trennen können, selbst ihn immer verwechseln.

Ueberall, wo es die Gelegenheit bietet (und diese findet sich überall, wo das Kind sich befindet), führt nach Pestalozzi die Mutter, oder die Glieder der Familie führen das Kind so zur Erkenntniß der Zahl und ihrer Eigenschaften. Es wird dann beide bald durch Anschauung und durch die Wirklichkeit erkennen.

Daß dasjenige, was hier geschieht, in den Kreis der Familie gehört, spricht er deutlich im Buch der Mutter aus.

Schon früher lernte das nach Pestalozzi geleitete Kind die Gegenstände durch die Form unterscheiden; nunmehr ist es durch diese Reihenfolgen von Uebungen im Stande, die Form allein, abgesondert von dem Gegenstande, und den Gegenstand wieder für sich allein, abgesondert von der Form, blos in Hinsicht seiner Größe ins Auge zu fassen.

Das Kind sieht eine Latte, Stange: sie ist gerade —, einen Ast: er ist krumm.

Es bemerkt die Latten am Stakettenzaun, die Zacken am Rechen; sie sind immer gleich weit von einander entfernt, **gleichlaufend.**

Oder es bemerkt mit Vergnügen die Regelmäßigkeit der Rippen im Blatte der Hagebuche.

Die Mutter sagt ihm: sie sind gleichlaufend.

Die Rippen am Blatte des großen Wegebreit vereinigen sich um einen Punkt; sie sind strahlend.

Die Mutter geht mit dem Kinde im Walde. Es sieht die Tanne, Kiefer; es sieht ihre Verschiedenheit mit Freude, es kann sie bezeichnen. Die Nadeln der Tanne laufen gleichlaufend, die der Kiefer vereinigen sich in einem Punkt.

Die Mutter hat das Kind gelehrt, die Winkel anzuschauen.

Das Kind bemerkt das Verhältniß der Aeste zum Stamm. Sie bilden einen Winkel; allein dieselbe Verknüpfung macht bei dem einen Baume einen ganz anderen Eindruck auf das Kind, als beim anderen.

Wie sehr freut sich jetzt das Kind, daß es diese Verschiedenheit erkennt, daß es einen festen Punkt hat, an welchen es seine Eindrücke anknüpfen kann. Es ist die größere und kleinere Neigung der Aeste zum Stamm.

So erkennt es in seinen Umgebungen, in der Natur, die seine Welt ist, geleitet von der Mutter, 3-, 4-, vieleckige Formen.

Der Durchschnitt des Schierlingsstengels bildet z. B. ein regelmäßiges Fünfeck.

Sie leitet es zu einfachen Vergleichen dieser Formen und zum Aufsuchen ihrer Verschiedenheit.

Das Kind wird bald selbst Gegenstände, Blätter ꝛc. in Hinsicht ihrer Form zerpflücken und mit kindlich kritischem Sinne untersuchen, zugleich getrennt von den Gegenständen, denen sie angehören. Das Kind wird weiter gehen, als ich auszusprechen wage.

Siehe, Mutter, wie viel gleich runde Blätter ich habe! Und das Kind zeigt der Mutter viele mit Fleiß streng nach den Abstufungen vom Größeren zum Kleineren geordnete Blätter.

Siehe, wie so ganz klein dies ist und wie groß dies! Das Kind führt so seine Mutter auf die Betrachtung der Größe; ein Wink, ein Wort von der Mutter, und das Kind erhält ein neues Bildungsmittel.

Es wählt z. B. drei Blätter aus, legt sie auf einander und sagt: Dies ist das größte Blatt, dies ist kleiner, aber das ist das kleinste.

Siehe, Mutter, den langen Halm hier! Der Stengel vom Flachs ist nur halb so lang, wird das Kind vielleicht gleich selbst sagen, wenn es die Bedeutung des Wortes halb schon kennt.

Oder, nachdem die Mutter 2 mal den Flachsstengel an den Kornhalm legte, wird es sagen: Dieser ist 2 mal so lang, oder noch einmal so lang, als jener.

Oder das Kind bricht ein Birnblatt in der Mitte (der Länge nach zusammen) und findet, daß die beiden Hälften gleich groß sind. Es findet dies; allein es kann das, was es findet, noch nicht bezeichnen.

Die Mutter sagt ihm nun, daß man diese 2 Theile eines Ganzen die Hälften nenne, und so erweitert sich der Erkenntnißkreis des Kindes durch die Mutter immer mehr.

Möge durch das Wenige deutlich geworden sein, was Pestalozzi sowohl in Rücksicht der Erkenntniß der Form in ihrer Eigenschaft,

als in Rückſicht des Erkennens des Grundes ihrer Eigenſchaften von der Mutter gethan wiſſen will.

Das Kind wird die aufmerkſame Mutter, den aufmerkſamen Vater von ſelbſt weiter führen.

Es wird zur Betrachtung von gleich großen zu ungleich großen Gegenſtänden kommen; es wird endlich finden: der Theil iſt kleiner, als das Ganze; das Ganze iſt größer, als der Theil.

Gegenſtände der Natur, wie Produkte der Kunſt, werden das Kind dahin führen.

Alles, was in ſeinem Kreiſe, ſeiner Welt liegt, wird ihm auch hier Mittel der Belehrung, Stoff der Entwicklung.

Iſt das Kind nun in den erſten Jahren, wo es doch die Mutter größtentheils um und bei ſich haben muß, richtig geleitet worden, ſo koſtet es nur eine Andeutung, und das Kind kann ſich mehrere Stunden ſelbſt beſchäftigen.

Es hebt auf, ſammelt, ordnet, unterſucht, erkennt; es iſt ruhig, es iſt ſtill.

Kaum glaubt man, daß das Kind beſchäftigt ſei, und doch äußern, üben und entwickeln ſich die Kräfte der Seele und des Geiſtes.

Alle Anlagen und Kräfte ſind jetzt in dem nach Peſtalozzi geleiteten Kinde entwickelt, ſeine Sinne gebildet, ſein inneres und äußeres Leben zum wahren Leben erhoben; es irrt nicht mehr bewußtlos und von Nebel umgeben im Raume umher; zu jeder Erkenntniß, zu jedem Gefühl iſt ihm der Weg geöffnet. Mittheilung, dieſes ſchöne Gut des Menſchen, iſt ihm im ganzen Umfang möglich; ſeine Sprache iſt gebildet.

Mit Liebe, innigſter Liebe, hängt ſein Blick an der Mutter, an dem Vater, an den Eltern, denen es alles dies verdankt.

Alles, was bis jetzt von der Mutter geſchehen, war Gegenſtand des Buches der Mutter und liegt in demſelben angedeutet; wenigſtens wollte Peſtalozzi alles dies, als in den Kreis der Mutter gehörend, in demſelben angedeutet wiſſen.

Peſtalozzi will, daß das Kind auf dieſe Weiſe ſieben frohe, genußvolle Lebensjahre verlebe.

Jetzt hat das nach Peſtalozzi von der Mutter geleitete Kind ſeine Bildung (im engſten Sinne) durch die Mutter erhalten; denn

was jetzt im Kinde ist, was jetzt in ihm noch so verborgen lebt, was es jetzt entzückt, das möchte wohl immer in ihm leben, seinem Leben Werth und seinem Sein Würde geben. Sie übergiebt es nun so vorbereitet dem Vater, als elterlichen Lehrer, oder seinem Stellvertreter, dem Lehrer, zum bestimmten Unterricht, zur bestimmten Lehre.

Seinen Unterricht, dasjenige was er das Kind lehrt, knüpft er genau da an, wo die Mutter endete.

Das Kind darf im Anfange seines Unterrichts keinen anderen Unterschied zwischen seiner Lehre und derjenigen der Mutter finden, als den: daß ihm jeder Gegenstand gesondert erscheint, daß jetzt auf jeden Unterrichtsgegenstand eine bestimmte Zeit festgesetzt ist. Die Behandlungsweise der Unterrichtsgegenstände selbst muß dem Wesen nach die sein, welche die Mutter beobachtete.

Der Mensch als Schüler (Lehrling).

Die Sprachentwicklung des Kindes ist nun vollendet; der Lehrer führt nach Pestalozzi es jetzt mit der Erkenntniß der Sprachbedeutung weiter.

Erster Unterrichtsgegenstand wird daher

die Muttersprache in Bezug auf ihre Bedeutung.

Die Betrachtung der Sprache in Hinsicht ihrer Bedeutung ist aber, wie schon oben bemerkt worden, zweierlei:

erstens specielle Sprachbedeutung jedes einzelnen Ausdrucks, Wortes;

dann zweitens generelle oder allgemeine Sprachbedeutung, Bedeutung einer ganzen Gattung von Wörtern und Ausdrücken,

und daher ist auch der Unterricht in Bezug auf Sprachbedeutung zweifach:

erstlich Darstellung der Bedeutung jedes einzelnen Ausdrucks und Wortes,

zweitens Darstellung der Bedeutung ganzer Wörter und Ausdrücke.

Die ſpecielle Bedeutung deſſen, was das Kind ſprach, lernte es durch die Mutter und Familienglieder kennen.

Das erſte, was der Lehrer jetzt nach Peſtalozzi's Forderung thut, iſt, daß er das Kind zum deutlichen Bewußtſein und zum Ueberblick deſſen, was es weiß, bringt, um darauf den Unterricht der allgemeinen Sprachbedeutung zu gründen.

Der Lehrer läßt vom Kinde Gegenſtände unter einem Geſichtspunkte ins Auge faſſen, wodurch ihm dieſe neuen Geſichtspunkte und deren Beziehungsweiſe noch mehr erklärt wird.

Der Lehrer läßt z. B. Gegenſtände unter den Geſichtspunkten: dünn, ſpröde, angenehm, ſchön; gehen, hüpfen; Werkzeug, Hausgeräthe; morgen, heute; hier, dort; in, auf; über, unter; wachſend, fließend; entweder, oder; weder, noch — folglich, aber; ins Auge faſſen und betrachten, wodurch dem Kinde daher vielſeitig die Bedeutung dieſer Worte erklärt wird.

Die Uebungen ſelbſt ſind: Der Lehrer beſtimmt die Rückſicht, unter welcher mehrere Gegenſtände betrachtet werden ſollen, und läßt von den Kindern Gegenſtände aufſuchen, welche unter dieſer Rückſicht betrachtet werden können.

Z. B. der Lehrer ſagt:

der Schüler iſt hier;

Die Kinder finden:

die Feder iſt hier,
das Buch iſt hier ꝛc.

Oder der Lehrer ſagt:

der Schnee iſt weiß;

was iſt außerdem noch weiß?

Die Kinder finden:

der Zucker iſt weiß,
ungefärbte Baumwolle iſt weiß,
viel Papier iſt weiß,
das Salz iſt weiß ꝛc.

Oder der Lehrer ſagt:

der Hammer iſt ein Werkzeug;

Die Kinder finden:

der Pflug iſt ein Werkzeug,
die Scheere iſt ein Werkzeug.

Oder der Lehrer ſagt:

die Menſchen können gehen;

wer kann noch gehen?

Die Kinder finden:

die Thiere können gehen,
die Uhr kann gehen,
die Arbeit kann gehen,
der Wagen kann gehen,
das Eis kann gehen.

Auf diese Uebungen gründet der Lehrer nun zweitens die Darstellung allgemeiner Sprachbedeutungen:

Alles was ist, was ist in der Natur, alles was die Innen- und Außenwelt erfüllt, ist den drei allgemeinen Grundverhältnissen, unter welchen alles erscheint, unterworfen, den Verhältnissen des Seins, des Habens, des Werdens.

Allem, was daher die Sprache immer bezeichnen, was auch immer die Bedeutung, dessen was sie ausdrückt, sein mag, allem muß eines dieser drei Grunderkenntnisse zu Grunde liegen, muß durch eines derselben bedingt, und von einem derselben abhängig sein.

Die verschiedenen Arten des Seins, die verschiedenen Arten des Werdens, die verschiedenen Arten des Habens bestimmen die Sprache und ihre Bedeutung.

Auch den Uebungen in der Darstellung der allgemeinen Sprachbedeutung liegen daher diese Verhältnisse zum Grunde, und jene Darstellung geht von demselben aus.

In sofern also der Lehrer die verschiedenen Arten des Seins, Habens und Werdens durchführt, in sofern und unzertrennlich damit verbunden lehrt er die Schüler die Bezeichnungsweise derselben in seiner Sprache und folglich die allgemeine Bedeutung derselben kennen.

Die Uebungen, die zu diesem Zweck der Lehrer vornimmt, sind in dem Gesagten bestimmt und gehen aus demselben hervor.

Z. B. der Lehrer sagt:

der Vogel ist ein Thier.

Die Kinder finden dazu:

der Fisch ist ein Thier,
die Biene ist ein Insect ꝛc.

Sie finden so selbst, daß Thier, Insect, Gattungen von Gegenständen bezeichnen.

Oder der Lehrer sagt:

der Vogel ist ein befiedertes Thier.

Die Kinder finden dazu:

der Fisch ist ein kaltblütiges Thier.

Die Schüler werden nun leicht dem Lehrer die Frage vorlegen:

Was bezeichnen die Wörter befiedertes, kaltblütiges? Er wird dieſe Frage mit den ſie bezeichnenden Eigenſchaften beantworten.

Der Schüler wird durch dieſe Uebungen auf eine leichte Weiſe zu einer umfaſſenden und genauen Kenntniß ſeiner Mutterſprache gebracht, wird ſo vom Einfachen zum Zuſammengeſetzteren gehen und ſo endlich die ganze Maſſe der Sprache umfaſſen.

So zuſammengeſetzt auch das hier vom Lehrer Geſagte erſcheint, ſo werden die Schüler, wenn alle Uebungen bis zu dieſem Punkte vorgenommen worden ſind, in den andern beizubehaltenden Wörtergattungen doch leicht Beiſpiele dazu finden.

Mögen jene Beiſpiele zeigen, wohin dieſe Darſtellung der allgemeinen Sprachbedeutung, die vom Einfachen nach und nach zum Zuſammengeſetzteren übergeht, endlich führt, und daß ſie die ganze Sprache umfaßt. —

Hand in Hand mit der Bedeutung der Sprache geht die Form derſelben. Beide ſind unzertrennbar, ſo der Unterricht. Kennt alſo das Kind einigermaßen die Bedeutung ſeiner Mutterſprache, ſo will Peſtalozzi, daß es gleichfalls mit jenen Uebungen zur Erkenntniß der Abhängigkeit der Sprache, zu Sprachgegenſtänden, geführt werde, das heißt, daß es auch die Kenntniß des formellen Theils der Sprache erhalte.

Dieſe Kenntniß darf es aber eben ſo wenig raiſonnirend und demonſtrirend nachmachen, auch nicht durch Auswendiglernen erhalten. Nein, Peſtalozzi will, daß es zu ſeiner Kenntniß durch eigene Selbſtthätigkeit, durch eignes Aufſuchen und Bemerken (Anſchauen) gelange.

Zweiter Unterrichtsgegenſtand wird daher nun

die Darſtellung des formellen Theils der Sprache.

Die Sprache erſcheint hier dem Schüler als das, was ſie iſt, als Zeichen für den Gegenſtand und ſeine Verhältniſſe.

Als Zeichen für den Gegenſtand, als Darſtellung des Gegenſtandes und ſeiner Verhältniſſe, iſt ſie aber ſowohl von dem einen, als dem andern abhängig.

Der Unterricht muß alſo hier auf eine entſprechende, dem Schüler anſchaubare Weiſe die Verhältniſſe zwiſchen

Gegenſtand und Darſtellung,

Bezeichnetem und Zeichen,
Sprachstoff und Sprache,
Bemerkung und Mittheilung

darstellen oder nun stets deutlich und bestimmt die Abhängigkeit zeigen, in welcher die Sprache von den Sprachgegenständen ist, den innigsten Zusammenhang zwischen der Form der Worte und dem, was ich damit bezeichnen will.

Die Uebungen, die nach Pestalozzi hier stattfinden, gehen daher von dem Grundsatze aus: Wenn ein bestimmter Gegenstand und bestimmte Verhältnisse desselben zu sich oder andern Gegenständen gegeben ist, so ist damit auch die Form der Sprachtheile, durch die ich es bezeichnen will, gegeben und bestimmt, und der Schüler soll durch die Uebungen später selbst zur Abstraction dieses Grundsatzes kommen.

Pestalozzi will nun, um Leben in diese Uebungen zu bringen und um den Zweck derselben vollkommen zu erreichen, daß man die Schüler selbsthandelnd, das ist, die Verhältnisse selbstdarstellend, einführe und seine eigenen Handlungen dann durch die Sprache bezeichnen lasse, wo er so bestimmt am besten den Zusammenhang der Sprache mit dem Sprechgegenstand erkennen wird.

Auch hier ist, wie oben, die Art und Form der Uebungen durch das Gesagte bestimmt. Sie gehen von dem Schüler selbst aus.

Erste Uebung.

Der Lehrer sagt, indem er auf sich zeigt: Ich!

Alle Schüler sprechen, indem Jeder auf sich zeigt: Ich!

Lehrer, wie vorher: Ich! und indem er auf seinen Nachbar zeigt und ihn anschaut: Du!

Alle Schüler thun dasselbe, und sagen so erst: Ich! dann: Du!

Lehrer, wie vorhin: Ich, Du, und indem er zu seinem Nachbar spricht, aber auf einen entfernteren Schüler zeigt: Er!

Alle Schüler thun, was der Lehrer that, sagen erst: Ich! dann Du, dann Er.

Diese Uebung wird, wenn es nöthig ist, einige Mal mit der ganzen Classe vorgenommen. Dann werden einzelne Schüler herausgehoben, um zu prüfen, ob Jeder den Gebrauch dieser drei Wörter kenne.

Ist dies, fehlen Keine gegen den Gebrauch, so frage der Lehrer einen Schüler:

Wann sagst Du Ich, wann Du, wann Er?

Er wird mit diesen oder anderen Worten antworten:

Spreche ich von mir, so sage ich: Ich,
spreche ich zu einer Person, so sage ich: Du,
spreche ich von einer Person, so sage ich: Er.

Oder er spreche so gleich laut vor:

Spreche ich von mir, so sage ich: Ich!

und alle Schüler sprechen es taktmäßig und mit natürlicher Stimme nach. —

So wird die Verschiedenheit der drei Personen in der einfachen Zahl und der Mehrheit durchgeführt.

Der Lehrer kann nun zur Belebung fragen:

Was hat mir Jeder von sich zu sagen:

Der Eine wird antworten:

Ich sitze oder ich habe, ich bin und ich werde.

Der Lehrer hebt heraus:

Ich bin,

und sagt mit denselben Bewegungen, wie oben:

Ich bin, Du bist, Er ist.

Die Schüler sprechen es auf gleiche Weise, wie oben, nach.

Und nun folgen Fragen, Vor- und Nachsprechen, wie oben. Fragen sind wesentlich; denn sie bringen dem Schüler die Sache zum klaren, deutlichen Bewußtsein; nur müssen sie einfach und selbst den Worten nach aus den Uebungen herausgegriffen sein.

Der Lehrer sagt nun, indem er das Fürwort wegläßt, mit obiger Bewegung:

bin, bist, ist.

Die Fragen, das Vor- und Nachsprechen folgt nun.

Zur Belebung fragt der Lehrer wieder jeden Schüler:

Wie, wer oder was bist Du?

Der Eine wird sagen: Ich bin fleißig.

Der Andre: Ich bin ein Schüler.

Ein Dritter: Ich bin ein Knabe.

Der Lehrer halte fest, was ihm die Reihenfolge gebietet, und spreche vor:

ich bin ein Knabe,
du bist ein Knabe,
er ist ein Knabe,
wir sind Knaben,
ihr seid Knaben,
sie sind Knaben.

Der Lehrer macht hier auf die Darstellung des Plurals und

seine verschiedenen Formen aufmerksam, indem er die erste Person der Einheit mit der ersten Person der Mehrheit zusammenstellt:

Erstlich:

Ich bin ein Knabe.
Wir sind Knaben.

Dann: Knabe.
Knaben.

Vor- und Nachsprechen ist ähnlich dem Obigen; die Fragen folgen aus der Sache selbst.

Auf gleiche Weise wird auf die Form der Geschlechtsdarstellung:

ein Mann,
eine Frau,
ein Kind,

so wie auf die Darstellung der bestimmten und unbestimmten Sprechart Rücksicht genommen.

Erst wird jede Weise für sich angeschaut,

z. B.: Ich bin ein Knabe,
Wir sind Knaben;

dann Ich bin der Knabe,
Wir sind die Knaben.

Hierauf werden beide Darstellungsweisen mit einander verglichen. Es möge hier ein Beispiel aus der nächsten Reihenfolge stehen, in welcher die Darstellungsform der Mehrheit bei den Eigenschaftswörtern betrachtet wird:

Ich bin ein fleißiger Knabe,
Ich bin der fleißige Knabe;
Wir sind fleißige Knaben,
Wir sind die fleißigen Knaben.

Die Reihenfolge der Uebungen ist in der Sprache selbst gegründet; sie weiter zu verfolgen würde zu weit führen. Sie gehen ihrem Wesen nach vom Einfachen zum Zusammengesetzten und umfassen so endlich die ganzen Theile der formellen Sprachlehre.

Ich hebe hier noch ein Beispiel aus der Darstellung der Präpositionen, die den Accusativ und Dativ regieren, aus.

Lehrer und Schüler befinden sich vor dem Schulzimmer, sie gehen gemeinschaftlich in dasselbe hinein.

Der Lehrer spricht:

ich gehe in die Stube,
du gehst in die Stube,
er geht in die Stube.

Die Schüler sprechen es nach, indem sie es zugleich thun. So wie alle Schüler in dem Zimmer sind, aber noch gehen, spricht der Lehrer:

ich gehe in der Stube,
du gehst in der Stube,
er geht in der Stube.

Und alle sprechen es ruhig taktmäßig im natürlichen Tone nach.

Oder indem der Lehrer und Schüler es wieder darstellen:

ich halte die Feder in der Hand,
und
ich nehme die Feder in die Hand.

Fragen: Waren die Handlungen gleich? Worin sind beide Handlungen verschieden? Ist die Bezeichnungsweise der Handlungen verschieden? Worin ist sie verschieden?

Was auf diese Art gemeinschaftlich mit den Schülern selbst gefunden worden ist, wird, wie oben, vom Lehrer vor- und von den Schülern nachgesprochen. Fragen an Einzelne.

Das unrichtige Vorsprechen ist ein gutes Mittel, sich die stete Aufmerksamkeit aller Schüler zu versichern; auch schafft es denselben viel Vergnügen, die Fehler des Lehrers zu verbessern.

Wesentlich ist zu diesen Uebungen wenigstens ein geräumiges Lehrzimmer; besser ist es noch, wenn mehrere derselben im Freien, im Schulgarten oder bei Spaziergängen vorgenommen werden können. Ist dies, so werden an dem einen Tage blos die Handlungen vorgenommen und durch die Sprache bezeichnet, in den nächsten Stunden dann wird der Zusammenhang der Handlung mit der Darstellungsform in der Sprache in dem Zimmer angeschaut und zum Bewußtsein gebracht.

Je mehr sich nun die Sprachkenntniß und der Sprachkreis des Schülers ausbreitet und erweitert, desto stärker wird auch sein Streben, die Außenwelt zu erkennen, was er sieht und erkennt, zu benennen, um sich und andern von derselben durch die Sprache Rechenschaft zu geben. Es äußert sich dieses Streben bei jedem Schüler in diesem Alter, besonders aber bei den nach Pestalozzi geleiteten Schülern.

Der Schüler sammelt, sich selbst überlassen, Naturgegenstände aller Art, untersucht und ordnet sie. Er betrachtet und untersucht mit vieler Aufmerksamkeit und prüfendem Sinne Maschinen und

Handwerkszeug, um sich von dem Zweck, den Theilen und der Zusammensetzung alles dessen zu belehren; nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit, und über alles, was er nicht versteht, sucht er bei Erwachsenen Belehrung.

Dieser in der Natur und der Bestimmung des Menschen liegende Trieb, der schon früher durch die Behandlungsweise von der Mutter nach Pestalozzi's Sinn genährt wurde, muß dem Lehrer Leiter sein, den Schüler jetzt seinem Alter und seinem Fassungsvermögen gemäß zur bestimmten und klaren Erkenntniß der Außenwelt zu bringen. Da man aber von einem Gegenstande nicht sagen kann, daß man ihn auch blos der äußern Anschauung nach kenne, wenn man ihn nicht in seinen Theilen und nach dem Zusammenhang und Eigenschaften derselben kennt, so will Pestalozzi, daß der Schüler jetzt zu dieser ersten Stufe des Erkennens erhoben werde.

Zu derselben führt und erhebt aber die Beschreibung des Gegenstandes, und Pestalozzi will daher, daß der Schüler einen Gegenstand nach seinen äußern Wahrnehmungen jetzt beschreiben lerne.

So wie aber die Gegenstände der Außenwelt von sich selbst in zwei Klassen zerfallen werden:

einmal in Gegenstände der Natur,
dann in Gegenstände der Kunst,

so zerfällt auch die Sachbeschreibung von selbst in zwei Haupttheile:

erstlich in Beschreibung der Naturgegenstände,
zweitens in Beschreibung der Kunstgegenstände.

Auch die Naturbeschreibung, in sofern sich die Gegenstände der Natur, wenigstens für das Auge des geweckten Kindes, in scharf gesonderte Klassen theilen, zerfällt wieder in Beschreibung

der Mineralien,
der Pflanzen,
der Thiere.

Ihre scharfe Sonderung möchte bei dem ersten Unterricht nicht zu empfehlen sein, wo er doch an Leben und Bedeutung verlieren möchte.

Selbstständiger tritt jetzt aus dem Kreise der Naturbeschreibung ein zweiter Gegenstand hervor, als nicht nur die Erscheinung jener (Mineralien, Pflanzen, Thiere), sondern selbst die Erscheinung des Menschen, des Kindes bestimmend.

Steine, Pflanzen, Thiere sind Producte der Erde, sind auf der Erde, ebenso das Kind. Es freut sich ihres Gewandes in den verschiedenen Jahreszeiten, der Mannigfaltigkeit der Form desselben,

der Hügel, Berge, Thäler und Ebenen, der Quellen, Flüsse, Bäche, Seen ꝛc.

So ist selbst die Erde ein Naturkörper, und ihre Kenntniß folgt jetzt in der Beschreibung eines für sich selbst bestehenden, die andern Naturkörper bedingenden Gegenstandes.

Durch das Vorhergehende bestimmt, wird nun

dritter Unterrichtsgegenstand die Naturbeschreibung,
vierter Unterrichtsgegenstand die Kunstbeschreibung,
fünfter Unterrichtsgegenstand die Erdbeschreibung.

Dritter Unterrichtsgegenstand:

Naturbeschreibung.

In den ersten Uebungen sucht der Schüler, gemeinschaftlich und unter der Leitung des Lehrers, an mehreren Gegenständen dieselben Eigenschaften und die verschiedenartigen Erscheinungen derselben auf, z. B. an Mineralien den Bruch und seine verschiedenartige Erscheinung, die sich in dem Kreise, worin das Kind lebt, anschauen läßt.

Oder man betrachtet gleichartige Theile der Gegenstände, z. B. der Blätter, aber zuerst wieder blos nach einer Rücksicht, entweder nach ihrer Form, oder ihrer Farbe, oder der Art ihrer Befestigung an Stamm, Ast, Zweig, Stengel ꝛc.

Wenn sich der Schüler so die für den Kreis, worin er lebt, nöthige Kenntniß der Theile eines Gegenstandes, ihrer Eigenschaften und ihres Zusammenhangs erworben hat; wenn er diese Theile, ihre Eigenschaften und die Verschiedenheit derselben mit Bestimmtheit benennen und unterscheiden kann: so geht der Lehrer zur völligen Beschreibung des Gegenstandes über und lehrt den Schüler, den Gegenstand ganz nach allen seinen Theilen ins Auge zu fassen.

Kennt der Schüler mit dieser Genauigkeit einen großen Theil von Gegenständen, so leitet der Lehrer den Schüler in den letzten Uebungen, gleichartige Gegenstände, d. h. solche, welche eine bestimmte hervorstehende Eigenschaft mit einander gemein haben, zusammenzustellen; mit anderen Worten: er lehrt die Gegenstände ordnen, um

dem Schüler möglich zu machen, daß er sich in die Menge derselben finden könne.

Die Art der Uebungen selbst ist genau durch das Gesagte bestimmt; sie gehen nach dem Wesen der Pestalozzischen Methode vom Einfachen zum Zusammengesetzten über.

Ich übergehe die bestimmten Wirkungen dieses Unterrichts für die reine und klare Erkenntniß der Außenwelt, der Natur, so wie ich nicht einmal ihre Wirkung auf die Belebung und Erwärmung des Herzens nachweise.

Vierter Unterrichtsgegenstand:

Kunstprodukten-Beschreibung.

Dem Wesen nach ist die Behandlungsweise dieses Unterrichtsgegenstandes ganz jener der Naturbeschreibung gleich. Die ersten Uebungen können hier kürzer sein, als dort; da die Benennung der Theile, ihre Gestalt und Eigenschaften, den Schülern mehr als bei den Naturprodukten bekannt sind.

Der Lehrer kann daher auch früher als dort zur Beschreibung des ganzen Gegenstandes übergehen; doch führt hier der Schüler selbst den Lehrer auf eine Rücksicht, die derselbe bei den Kunstprodukten-Beschreibungen mehr zu nehmen hat.

Dies ist die Darstellung des Zwecks und des Nutzens der Maschine, des Handwerkszeugs ꝛc.

Doch ist es immer der letzte Gesichtspunkt, nach welchem ein Gegenstand dieser Art in's Auge gefaßt wird.

Die Verhältnisse des Menschen zu der ihn umgebenden Kunstwelt bestimmen den Werth dieser Uebungen, ihre Nothwendigkeit und Naturgemäßheit; ich erlaube mir daher nicht, dies alles besonders nachzuweisen, gedenke auch nicht seines großen Einflusses auf jede Gattung der bürgerlichen Gewerbe.

Fünfter Unterrichtsgegenstand:

Beschreibung der Erdoberfläche.

Die ersten Uebungen gehören ihrer Natur nach in die allgemeine Anschauung der Außenwelt, und in sofern erwähnt diese Gegenstände das Buch der Mutter; allein da auch schon die ersten Anschauungen zu große, für das noch nicht hinlänglich entwickelte Anschauungsvermögen des Kindes zu schwer zu überschauende Massen darbieten, so treten diese Uebungen erst später ein und werden deshalb vom Lehrer nachgeholt.

Ueberdies liegt es auch in der Natur der Sache selbst, daß das Kind auch über die ersten Punkte der Anschauung der Erdoberfläche vom Vater oder dessen Stellvertreter, dem Lehrer, belehrt werde, da der Vater sie bei seinen Reisen, bei seinem Gewerbe, beim Handel, Ackerbau, bei der Viehzucht und der Jagd ꝛc. kennen lernt.

Die Natur will es also selbst so: der Ort, die Beschaffenheit des Ortes, wo das Kind lebt, soll demselben nicht eher zur Anschauung gebracht, es soll über dieselben nicht eher belehrt werden, bis dies durch den Vater oder den Lehrer geschehen kann, bis es beide auf kleinen Wanderungen begleiten, bis es sich selbst, wenigstens in dem Gesichtskreise seines Wohnortes orientiren und ihn überschauen kann.

Die erste Uebung ist also bei diesem Unterrichte die wirklich oftmals wiederholte Anschauung der Form und der Erscheinungen des Theils der Erdoberfläche, welche den nächsten und nach und nach immer mehr erweiterten Gesichtskreis des Wohnortes des Schülers ausmacht.

Der Schüler begleitet den Lehrer in die freie Natur; er bemerkt hier zuerst Ebenen, Erhöhungen, Vertiefungen, Wasser, Land oder blos Theile desselben und deren Eigenschaften.

Der Lehrer leitet dem Schüler zur Betrachtung der verschiedenen Größen, der Erhöhungen, und so zur Benennung Anhöhe, Hügel, Berg, oder den Vertiefungen Thal, Schlucht ꝛc. die Hand.

Das Wasser sieht der Schüler als Quelle, Bach, Fluß, Teich. An den Bergen unterscheidet er: Fuß, Bergwände, Rücken, Gipfel, so die Verschiedenheit des Fußes (fortlaufend, scharf, aufgesetzt ꝛc.), die Verschiedenheit der Bergwand (einfach oder unterbrochen, mehrfach), die verschiedenen Formen der Berge im Allgemeinen (rund,

eckig, oval, kegelförmig, pyramidal ꝛc.); dann die verſchiedenen Arten der Gipfel (Bergſcheitel), z. B. Tafelgipfel.

An dem ganzen Berge bemerkt er die Bekleidung deſſelben oder ſeine Bedeckung. Sie ſind entweder:

1) wechſelnd als Schnee, oder
2) bleibend als Weinſtöcke (Südfrüchte), Frucht- oder Obſtbäume, Getreide, Viehweiden, Wälder, Gebüſch, Moos, Schnee, Eis.

Oder der Schüler bemerkt, daß der Berg mit zwei oder mehreren Gegenſtänden dieſer Art zugleich in einer beſtimmten Ordnung bekleidet iſt, z. B. unten mit Viehweiden, oben mit Wäldern; oder unten mit Getreide, in der Mitte mit Viehweiden, oben mit Wäldern ꝛc.

An dem Fluſſe unterſcheidet der Schüler die Quelle, den Lauf, die Mündung, ſein Ufer, das Bette, die Senkung, die Richtung, die Art ſeiner Entſtehung ꝛc.

Alles dies und was der Schüler nur immer ſelbſt oder geleitet durch den Lehrer finden mag, läßt derſelbe nach Peſtalozzi denſelben vielſeitig anſchauen, unterſcheiden und bringt es ihm durch Bezeichnung zum deutlichen Bewußtſein.

Am beſten iſt es, wenn der Schüler die Benennung der Theile und ihrer Eigenſchaften ſelbſt findet.

Sind durch oftmaliges und wiederholtes Anſchauen alle die im Geſichtskreis des Schülers liegenden Gegenſtände und Erſcheinungen auf der Erdoberfläche dem Schüler bekannt, ſo führt ihn der Lehrer zu zuſammengeſetzten Betrachtungen derſelben.

Mehrere dicht mit einander verbundene Hügel bilden eine Hügelkette; eben ſo bilden mehrere an einander ſtoßende und fortlaufende Anhöhen eine Anhöhenkette; mehrere ſo verbundene Berge eine Bergkette.

An einer Bergkette oder einem Gebirgszuge kann man wieder unterſcheiden den Stamm oder den Stammzug, die Aeſte und Zweige, und der Schüler muß ſie unterſcheiden, um in die Grundpfeiler der Erdbeſchreibung nach Peſtalozzi's Methode einzudringen.

Eben ſo wie der Schüler an den Flüſſen die Richtung beſonders betrachtet, ſo betrachtet er auch die zuſammengeſetzten Erhabenheiten in dieſer Rückſicht; ſie ſind dann entweder grad fortlaufend, oder ſie krümmen ſich und bilden dann einfache oder zugeſpitzte Winkel, die dann wieder beſonders betrachtet werden.

Wie die Gebirge in ihrer Zuſammenſetzung betrachtet werden, ſo läßt der Lehrer die Flüſſe in's Auge faſſen.

Mehrere Bäche bilden einen Fluß, mehrere Flüsse einen Strom, und es entstehen so Ströme (oder Stammflüsse); Hauptflüsse (Aeste); Flußbäche (Zweige).

Ist der Schüler zur Anschauung der einzelnen und zusammengesetzten Theile des Ganzen gekommen, so betrachten dann Lehrer und Schüler gemeinschaftlich das Ganze nach dem natürlichen und vollkommnen Zusammenhange seiner Theile und Eigenschaften derselben, damit der Schüler zur klaren Uebersicht seines gesammten Kennens und Anschauens der Erdoberfläche komme.

Ich erlaube mir nicht, diese Andeutung der ersten Uebungen des Pestalozzischen Unterrichtes in der Anschauung der Erdoberfläche weiter durchzuführen; da besonders die folgende in der Natur der Sache und in dem Vorhergehenden gegründet ist.

In den folgenden Uebungen lehrt der Lehrer den Schüler, sich erst in seinem Gesichtskreis zu orientiren, und die Lage der Gegenstände zu sich und zu einander zu bestimmen.

Der Schüler wird dahin geführt, daß er seine gewöhnlichen Ortsbestimmungsbezeichnungen:

hier, dort, oben, unten, rechts, links, neben, bei,

selbst unzulänglich findet; er wird so zum Sonnenstand, dessen Verhältniß zum Horizont und zu Himmelsgegenden geführt, die ihm dann in einer einfachen und natürlichen Reihenfolge zum Anschauen und Erkennen gebracht werden.

So wie vorher die Lage der geographischen Gegenstände unter sich bestimmt wurde, geschieht es jetzt nach den Himmelsgegenden.

Der nächste Cursus des geographischen Unterrichts gründet sich hauptsächlich auf folgende, größtentheils schon aus der bisherigen Anschauung der Erdoberfläche fließende Sätze und Wahrheiten, die der nach Pestalozzi's Forderung geführte Schüler leicht selbst finden wird, und die ihm daher auch nie geradezu vom Lehrer gegeben werden dürfen.

1) Mehrere Anhöhen, Hügel, Berge bilden entweder eine Anhöhen-, oder eine Hügel- oder eine Bergkette.
2) Alle diese zusammengesetzten Erhöhungen haben ihrer Länge nach einen obersten Theil oder Rücken; diesen Rücken nennt man auch Zug. Es giebt daher einen Anhöhenzug, Hügelzug, einen Gebirgszug.
3) Eine Bergkette oder ein Gebirgszug kann sehr lang sein und sich durch mehrere Länder ziehen; einen solchen Gebirgszug nennt man blos den Landrücken.

4) Immer zwei gegen einander gekehrte Bergwände (Gehänge, Abhänge) bilden ein Thal.

5) Jedes Thal hat eine tiefste Vertiefung, in welcher das Wasser der gegenseitigen Bergabhänge sich sammelt und entweder stehen bleibt, oder sich dort einen Weg in der Niederung bahnt und so den Bach, Fluß oder Strom bildet.

6) Flüsse werden durch Erhöhungen bedingt.

7) Immer zwischen zwei Bächen, Flüssen, Strömen zieht sich eine Anhöhe, ein Hügel, ein Berg, ein Bergrücken oder im Allgemeinen ein Höhenzug hin, welcher die auf ihm entspringenden Wasser *scheitelt*, d. h. wo der eine Theil auf der einen, der andere Theil auf der anderen Seite abfließt; daher nennt man auch diese Erhabenheiten oder Höhenzüge *Wasserscheiden*, in sofern sie das Wasser des einen Thales von dem Wasser des anderen Thales scheiden.

8) Alle Abdachungen, die einem Flusse oder Strome ihr Wasser geben, werden von solchen Höhenzügen oder Wasserscheiden begrenzt.

Alle Bäche, größere oder kleinere Flüsse, die ihr Wasser einem Strome, d. h. einem sich unmittelbar ins Meer ergießenden Fluß geben, bilden durch den Höhenzug einen gesonderten festbegrenzten Raum; sie bilden durch diesen ein Flußgebiet.

10) Alles Land, dessen Wasser in einen Strom fließt, oder ein Flußgebiet heißt, nennt man auch ein Flußland, welches seinen speciellen Namen von dem es durchfließenden Strom erhält, z. B. Elbgebiet, Elbland.

11) Immer zwei Flußgebiete werden wenigstens durch einen Höhenzug, eine Wasserscheide getrennt, und mehrere derselben bezeichnen und bilden in ihrer Vereinigung die Grenze des Flußgebietes oder Flußlandes.

12) Alles feste Land der Erdoberfläche wird durch Flüsse und Höhenzüge in natürliche Abtheilungen, in Flußgebiete, in Flußländer getheilt.

13) Wenn mehrere Ströme ihr Wasser nur einer einzigen großen Vertiefung, einem einzigen Becken geben, so bilden sie ein Hauptbecken.

Anmerkung. Solcher Hauptbecken oder Becken der ersten Ordnung hat die Erdoberfläche sieben. Sie sind:

das Nordeismeerbecken,
das Nordsteppenbecken,
das Indische Becken,
das Südeismeerbecken,
das Südsteppenbecken,
der West- und Ostmeerbusen.

Jedes Hauptmeerbecken außer dem Südeismeerbecken begreift mehrere Flüsse und Ströme oder Flußländer in sich, die aber wieder ihrer Natur nach und nach den Forderungen der Form der Erdoberfläche selbst in Becken untergeordneter Ordnung zerfallen.

Zweiter Cursus des geographischen Unterrichts.

Um die Anschauung des Schülers von seinem Gesichtskreise an einen bestimmten Punkt anzuknüpfen, ist ein Gegenstand nöthig, dessen Grenzen scharf bestimmt sind; diesen Gegenstand giebt die Natur selbst in den Flüssen.

Der Lehrer geht jetzt von dem Flußdistrikte, in welchem er mit seinen Schülern wohnt, aus, führt denselben in dem Unterrichte nach und nach immer weiter, bis ihm die Grenzen seines ganzen Flußlandes deutlich sind.

Dann geht er von der Kenntniß der Begrenzung dieses Flußlandes zur Kenntniß der Grenzen des nächst daran stoßenden Flußlandes über, und so in stetiger Folge immer weiter, bis seine Kenntniß z. B. Europa in dieser Hinsicht umfaßt.

Jetzt, wenn der Schüler selbst sieht, daß die Ströme ihre Neigung nach verschiedenen Gegenden und mehrere nach einem Punkte, nach einem Meere haben, wird er leicht die Begrenzung des Beckens finden, wenigstens dann, wenn ihm nur einige leitende Ideen gegeben werden.

Das Flußland, in welchem der Schüler wohnt, muß im Anfang besonders der feste Punkt sein, an welchen er die Kenntniß aller anderen Flußländer anknüpft.

So zerfällt der geographische Unterricht nach Pestalozzi's Grundsätzen in folgende einzelne Cursus.

I. Physische Erdbeschreibung:

1) Hydrographie,

2) Orographie,
3) Hydrographie, in sofern eine die andere bedingt,
4) Topographie, in sofern die Lage des Orts blos durch die physische Beschaffenheit der Erdoberfläche bestimmt ist, z. B. durch ein Vorgebirge oder durch die Mündung eines Flusses.

Die Anschauung der Erdoberfläche lehrt nämlich, daß der größte Theil der Wohnorte der Menschen an Vorgebirge, Mündungen von größeren und kleineren Flüssen gebaut sind.

II. Politische Erdbeschreibung:
1) rein politische,
2) physisch-politische,
3) politisch-physische.

III. Physikalische Erdbeschreibung.

Wenn die Naturgeschichte beendigt ist, beschließt ein Naturgemälde der ganzen Erdoberfläche und der durch sie bedingten Erscheinungen als Zweck des ganzen geographischen Unterrichtes diesen Lehrcursus.

Ich würde mir nicht erlaubt haben, die Ideen des geographischen Unterrichtes nach Pestalozzi's Grundsätzen so weit auszuführen, wenn schon irgend etwas von denselben bekannt wäre, worauf ich mich hätte berufen können.

Als allgemein verbreitete Eigenschaft aller Gegenstände lernte das Kind die Zählbarkeit, es lernte die Eigenschaften des Zählbaren durch die Mutter an den Gegenständen kennen. Der Lehrer faßt die Ideen seines Unterrichts ganz dort auf; allein er führt die Schüler weiter zu reiner Anschauung und Auffassung der Zahl und ihrer Eigenschaft, abgesehen vom Gegenstand.

Sechster Unterrichtsgegenstand:

Kenntniß der Zahl.

In verschiedenen Cursen und Uebungen lernt der Schüler hier
1) den reinen Begriff einer Zahl kennen;
2) lernt er jede Zahl genau nach ihren Eigenschaften kennen;

3) er lernt jede Zahl mit ſich und
4) mit anderen vergleichen;
5) lernt er die einfachen und
6) die zuſammengeſetzten Verhältniſſe der Zahlen kennen, anſchauen und ſelbſtthätig darſtellen.

So wird
erſtlich die Einheit, das durch ſich geſchloſſene Ganze, betrachtet;
zweitens das einfach getheilte Ganze, bei deſſen Behandlung von der Vergleichung ausgegangen wird; und
drittens der ſogenannte doppelte Bruch, der ſeinem Weſen nach übrigens ganz dem einfach getheilten Ganzen gleich kommt.

Sobald der Schüler die Einheit, ihre Eigenſchaften und Verhältniſſe kennt, geht er zur Anwendung derſelben oder zum eigentlichen Rechnen über.

Eine nur einigermaßen deutliche Darſtellung des Ganzen und der einzelnen Uebungen und Curſe der Peſtalozziſchen Rechenmethode würde zu weit führen und zu weitläufig werden, als daß ich mir dieſelbe erlauben dürfte; ich beziehe mich deshalb auf Peſtalozzi's Elementarbücher der Zahlenverhältniſſe und ganz beſonders aber auf eine neue nächſtens erſcheinende Schrift, welche die Zahl und das Rechnen nach Peſtalozzi's Grundſätzen behandelt, und welche zugleich Anleitung giebt, in der Kenntniß der Zahl und im Rechnen nach dieſen Grundſätzen zu unterrichten.

Für unerläßliche Pflicht halte ich, noch zu bemerken, daß ſich die Peſtalozziſche Methode in dem Erkennen der Zahl, ihrer Eigenſchaften und Verhältniſſe, zur Allſeitigkeit nach allen Richtungen erhoben hat, von der man ſich ſowie von der außerordentlichen, kaum glaublichen Freiheit in der Behandlung und Darſtellung derſelben keinen Begriff machen kann, außer ſelbſt Zeuge davon geweſen zu ſein. Die ewigen ſteifen Formen und Formeln, wie ſie noch an mehreren Orten das Elementarbuch der Zahlenverhältniſſe feſtſtellt, ſind gebrochen; Freiheit des Geiſtes waltet jetzt, wo ſonſt beengte und beengende Schranken geboten.

Die Schüler *ſelbſt*, die *durch* Peſtalozzi und durch jene Anleitung des Elementarbuches in den Zahlenverhältniſſen gebildet worden ſind, haben ſie gebrochen; ſie haben ſich, geleitet durch jene, ſelbſt zu dieſer Freiheit des Geiſtes durch eigne Kraft erhoben und erheben jetzt wieder ihre Schüler dazu.

Sehr viel hat man über das Tödtende der Peſtalozziſchen Rechenmethode geſprochen; allein wer ihre Anwendung, ihre Wirkung geſehn, wer ſelbſt ſie, von dem Geiſte und Weſen derſelben durchdrungen, bei Mehreren oder Wenigen, öffentlich oder privatim erprobt hat, wird ganz beſtimmt nicht anders als das Gegentheil verſichern können.

Sie giebt wie dem Geiſte ſo der Seele Nahrung: dem Geiſte durch die Wahrheiten, die der Schüler durch ſie findet und durch die Aufmerkſamkeit, die ſie übt, da ſie die Zahl in ihrem innigſten und allſeitigſten Sein, Beziehungen und Verhältniſſen kennen läßt.

Der Seele giebt ſie Nahrung, ſtärkt, bildet und entwickelt ſie durch die innige Freude, die der Schüler, theils über ſeine Aufmerkſamkeit, theils über die gefundenen Wahrheiten, theils über die Klarheit, mit der er ſie anſchaut, theils über das Licht, welches ſich über ſeinen Verſtand und ſeine Erkenntniß im Allgemeinen verbreitet, empfindet. Frohe Geſichter ſieht man in den Rechenſtunden, die zugleich der Ausdruck der Freude und der Aufmerkſamkeit ſind.

Die Schüler bewegen ſich frei, und doch verlieren ſie nie die Forderungen ihrer Uebungen und Aufgaben aus den Augen.

Die fortſchreitenden Uebungen ſowohl hier als in den beiden nächſten Unterrichts-Gegenſtänden — übrigens gilt alles bisher Geſagte ohne Einſchränkung auch für dieſe wie für Formen- und Größenlehre — erheben den Geiſt zu einer bewundernswürdigen Kraft. —

Mögen Sie, durchlauchtige Fürſtin, durch baldige Erfahrung an den Kindern Ihrer getreuen, Sie verehrenden Unterthanen von der Wahrheit deſſen, was ich ſagte, überzeugt werden!

Siebenter Unterrichts-Gegenſtand:

Formenlehre.

Die zweite allgemein verbreitete Eigenſchaft, die das Kind an der leitenden Hand der Mutter erkannte, war die Form.

Der Lehrer knüpft ſeinen Unterricht daran, wo die Mutter endete; allein er führt das Kind wie beim Rechnen eine Stufe höher. Er läßt die Schüler nicht nur in einer beſtimmten Reihenfolge alle

einfachen Grundformen und ihre Eigenschaften selbst auffinden und darstellen; sondern er lehrt ihn auch diese einfachen Grundformen verbinden und hier wieder ihre Verhältnisse und Eigenschaften anschauen und bestimmen.

Die Formenlehre geht vom Punkte zur geraden, von dieser zur einfach gebogenen (Kreis) Linie, von dieser zur gemischten Linie, ihren Verhältnissen unter sich zu den gebildeten oder geschlossenen Figuren über. —

Ich erlaube mir keine weitere Darstellung, da Schmid's Schrift, des genievollsten Schülers Pestalozzi's, der sie, durchdrungen und belebt von Pestalozzi's Idee, neu schuf, sie selbst besser aussprechen, und Anleitung zum Unterricht in derselben geben kann.

Achter Unterrichtsgegenstand:

Lehre von den stetigen Größen.

Auch in Rücksicht des Wesens und der Darstellung dieses Unterrichtsgegenstandes, welcher von Pestalozzi ausschließlich die Größenlehre genannt wird, beziehe ich mich ganz auf Schmid's Schrift darüber. Formen- und Zahlenlehre sind die Stützen derselben. Der Gang des Unterrichtes selbst ist gleich dem in der Formenlehre.

Alle die bisher aufgeführten, in dem Wesen der Pestalozzischen Methode gegründeten und nach ihren Grundsätzen von Pestalozzi und seinen Freunden bearbeiteten, Unterrichtsgegenstände wirken, außer denen, welche mit unmittelbarer Anschauung der Natur verbunden sind (Natur und Erdbeschreibung), mehr oder weniger blos mittelbar für das Gemüth, für die Bildung der Seele des Menschen. Einen Weg zur Bildung der Seele des Menschen und seines Gemüths hat der Lehrer noch unbetreten gelassen: — den Gesang.

Gesang, diese höchste Himmelsgabe, die dem Menschen wurde, ist der reine Ausdruck seines Wesens; er kommt vom Gemüthe und geht zum Gemüthe. Gesang ist das vorzüglichste Entwicklungsmittel der Seele, das eigentliche Bildungsmittel des Gemüthes.

Peſtalozzi will und fordert daher ganz beſonders, daß in der Erziehung die größte Sorgfalt auf die Ausbildung des jugendlichen Gemüthes für Geſang verwendet werden ſolle.

Was bisher von Peſtalozzi und ſeinen Freunden, namentlich Pfeiffer, dafür geſchah, mögen Peſtalozzi's eigne Worte ſagen, die ich zu dieſem Zweck aus ſeiner Aufforderung an ſeine Freunde wegen der Herausgabe einer Geſangbildungslehre ziehe:

„Die Wichtigkeit des Gegenſtandes als eines Haupttheiles der Menſchenbildung, ſein Eingreifen in das Ganze derſelben, und das desfällige Bedürfniß des Volks und der Volksſchulen ſind ſo unbedingt anerkannt, daß es völlig überflüſſig wäre, hierüber noch ein Wort zu ſagen.

„Inzwiſchen ſind die Bemühungen meines Freundes Pfeiffer, den Unterricht im Geſang zu vereinfachen, ihn auf allgemeine in der Natur des Menſchen ſelbſt liegende Fundamente zu bauen, und ihn dadurch in jeder Geſang liebenden Familie und in jeder Volksſchule nicht nur möglich, ſelbſt bei Anlagen, Willen und gehörigem Fleiß leicht und ſicher zu machen, von den Freunden meines Unternehmens, und von einem großen Theil des Publikums, das davon Kunde nahm, mit ſehr ausgezeichnetem Beifall belohnt worden.

„Die Reſultate, die er praktiſch in und mit ſeinen Geſangsübungen feſtſtellte, haben in einem ziemlich weiten Kreiſe um ihn her Aufmerkſamkeit erregt; ſie ſind unwiderſprechlich anerkannt und bewähren ſich auch in meiner Anſtalt. Sie erwecken bei jedem Beobachter derſelben große Erwartungen und eine geſpannte Begierde auf die Bekanntmachung der Anleitung ſelbſt. Auch werden wir zu ihrer Herausgabe vielſeitig aufgefordert.

„Die bisherige Nichtbefriedigung dieſes Wunſches lag nicht in unſerm Willen. Die Wichtigkeit dieſes Bildungsmittels der Menſchen-Natur, der Umfang und die Tiefe, in der es in Pfeiffers Anſichten und Arbeiten erſcheint, erzeugte das Bedürfniß, etwas Umfaſſendes, etwas durchaus Gründliches, praktiſch Vollſtändiges und Befriedigendes zu leiſten.

„Die Ausführung forderte einen der ſeltenſten Glückszufälle: — die Vereinigung des gründlichen Pädagogen und des gründlichen Muſikers — die Fähigkeit, in das Weſen der Elementarbildung und in das Weſen des Geſanges auf gleiche Weiſe einzudringen.

„Sie fordert dazu den begeiſterten Mann, wie den Freund des Volkes und der Kunſt, ebenſo die Ausdauer des ſchöpferiſchen Talentes, das ſich einer Sache ganz hinzugeben fähig iſt.

„Gottes Vorsehung hat meiner Unternehmung auch dieses seltene Glück in der Person des Herrn Pfeiffer aus Würzburg und des Herrn Nägeli von Zürich zu Theil werden lassen.

„Letzterer ist ein Mann von vielseitig gebildetem Geiste, von umfassender Kenntniß und reifer Einsicht als Kunstgelehrter, von tiefem ästhetischen Gefühl als practischer Künstler, achtungswürdig und geachtet durch sein eigenthümlich hohes Kunststreben und durch seinen Eifer und seine Verdienste um die Aufnahme des Gesangs in seiner Vaterstadt. Erst neuerlich ist er wieder in einem weiteren vaterländischen Kreise und in Deutschland rühmlichst bekannt geworden durch seine Tocate als ernster gediegener Componist für das Piano, und wieder als schön rhythmisirender und richtig declamirender Gesang-Componist durch seine Teutonia, durch welche beide Werke er seine individuelle Genialität und die innigste Vertrautheit sowohl mit der klassischen deutschen Harmonik als mit dem Besten und Schönsten der modernen Kunst kräftig beurkundet. Dieser Mann will in freundschaftlich belehrender Verbindung mit mir, im Verein mit Herrn Pfeiffer, als demjenigen, der den ersten Versuch machte, den Unterricht im Gesange nach den Grundsätzen der Methode und nach denen, die in der Natur und seinem Wesen gegründet sind, zu bearbeiten — und mit Berathung meiner übrigen Freunde in Yverdun, die Ausarbeitung und Herausgabe einer methodischen Gesangschule übernehmen.

„Wir glauben etwas dem Musiker und Erzieher gleich Willkommnes und für beide Vorzügliches versprechen zu dürfen.

„Form und Inhalt, ganz die Bedürfnisse der Menschenbildung in diesem Punkte befriedigend, sollen, wie sie für die eine Seite den Forderungen des Tonkünstlers entsprechen, nicht minder dem, was der practische Erzieher wünschen muß, und selbst den Forderungen des Landschullehrers angemessen sein.

„Ja jede singfähige Mutter wird ihr Kind und die älteren Geschwister werden die jüngeren nach dieser Anweisung leicht zum Gesang anführen können. — Wenigstens werden wir unsere ganzen Einsichten, Kräfte und bisherigen Erfahrungen gemeinschaftlich aufbieten, um etwas Würdiges und Dauerndes zu Stande zu bringen."

Das sind die Worte der Aufforderung, welche nun folgt. Die Wahrheit gebietet mir hier, noch zu bemerken (um durch dieses Pestalozzi in der Einfachheit seines Characters und Handelns nicht zu verkennen), daß diese Aufforderung nicht unmittelbar von Pestalozzi selbst niedergeschrieben ist.

Einer seiner Freunde und Mitarbeiter, Herr Niederer, hat sie im Auftrage Pestalozzi's angefertigt.

Alles, was ich auszuziehen mich genöthigt sehe, um den Standpunkt zu bezeichnen, wo die Pestalozzische Methode in der Bearbeitung des Gesanges als Bildungs-Mittel steht, ist vollkommen wahr; allein würde Pestalozzi jene Aufforderung persönlich niedergeschrieben haben, so würde sie bestimmt einfacher, bündiger und kräftiger sein; er würde das eigentlich Characteristische der Pfeifferschen Gesangbildungs-Methode: Einfachheit und Naturgemäßheit, bestimmter ausgesprochen haben.

Neunter Unterrichts-Gegenstand:

Gesang als Unterricht.

Er zerfällt in Tact- und Tonlehre; dann in deren Verbindung oder die Melodie; später in die Kenntniß der musikalischen Zeichen, und führt so lückenlos zur Kenntniß der verschiedenen Tonarten ꝛc.

Die erste Uebung ist die Uebung des Tactes. Dieser liegt in der Natur des Menschen, welches schon das noch kleine Kind beweist, und drückt sich in allen seinen Bewegungen, besonders aber in seinem Gange aus.

Dieses bestimmt den Punkt, wo diese Uebungen angeknüpft und wie sie fortgesetzt und verbunden werden.

In der zweiten Uebung wird blos auf den reinen Ton in seinen verschiedenen Rücksichten auf seine Ausbildung und seine Erkennung durch's Gehör ꝛc. Rücksicht genommen.

Die dritte Uebung verbindet Ton und Tact, und so geht man weiter vom Einfachen zum Zusammengesetzteren über.

Um das Wesen dieser Gesangbildungs-Methode kennen zu lernen, um mich von ihrer Einfachheit und Naturgemäßheit zu überzeugen, habe ich selbst mehrere Monate Unterricht genommen und bin auf leichterem und natürlicherem Wege über Gegenstände der Musik belehrt worden, die mir früher sehr schwer verständlich und von der Willkür abhängig schienen.

Außerdem daß die Seele, das Gemüth des Menſchen ſich durch den Geſang bildet und ihre Empfindung und Gefühle durch Geſang mittheilt und durch dieſen aus ihrem innerſten Weſen heraustritt, ſo bildet ſie ſich auch nach einer anderen Richtung durch die darſtellende Kunſt aus, und ſie theilt ſich hier mit, indem ſie bildend darſtellt, was ſie erfüllt, empfindet.

Das Fundament der bildend darſtellenden Kunſt iſt das Zeichnen.

Zehnter Unterrichts-Gegenſtand:

das Zeichnen.

Die Peſtalozziſche Methode ſuchte auch das Zeichnen in ſeinen Elementen zu erkennen, und ſtellt nach dem Weſen derſelben: daß ſie die in der Natur jeder Sache, jedes Unterrichtsgegenſtandes ſelbſt liegende abſolute Einheit (Eins) aufſucht, einen vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten übergehenden lückenloſen Gang auf.

Auch in Rückſicht der Darſtellung des Weſens deſſelben, und der Art, nach der Peſtalozziſchen Methode Zeichnen zu lehren und zu lernen, muß ich mich abermals auf Schmid's Schrift beziehen, der, da er durchdrungen und belebt von Peſtalozzi's Idee war, auch dieſen Unterrichtsgang einzig durch ſich ſelbſt fand.

Die Schrift wird mit tieferer Sachkenntniß davon ſprechen und darüber urtheilen, als mir, einem durch ſie erſt Belehrten, möglich ſein würde.

Nicht immer iſt es möglich, ſich immer gegenſeitig durch die Tonſprache, durch dieſes eigenthümliche und unmittelbare Mittheilungsmittel des Geiſtes und deſſen, was er weiß, erkannte und iſt, mitzutheilen; Entfernung und (jemehr ſich das Wiſſen und Erkennen des Menſchen mehrt) viele andere Urſachen machen es unmöglich.

Entfernung, Ausdehnung des Wiſſens erfordern daher Mittel, ſich auch dann, wenn unmittelbare Mittheilung durch die Tonſprache unmöglich iſt, mittheilen zu können.

Dieſe Mittel ſind Zeichen, die man willkürlich wählte, die man aber gegenſeitig anerkannte, und ſo entſtand neben der Tonſprache

eine zweite, ganz von ihr **abhängige** Sprache, die Schrift- oder Buchstabensprache.

Sie entstand aber weit später, als jene; denn erst mußte man die Sprache selbst einigermaßen kennen, ehe ein einfaches Zeichen, ein Zeichen ganz anderer Art und Natur als der lebendige Ton, ehe Buchstaben die Stelle derselben vertreten konnten.

Die Mittheilung durch die Schriftsprache ist aber zweifach: entweder wird etwas durch dieselbe über andere Personen mitgetheilt, und dann muß man das durch sie und in ihr Dargestellte wieder *erkennen* können (Lesen); oder man theilt selbst etwas in derselben und durch dieselbe anderen Personen mit, und dann muß man in ihr und durch dieselbe etwas darstellen können (Schreiben).

Auch der Unterricht in diesen beiden Theilen der Schriftsprache ist deshalb dem Schüler nöthig.

Da die Schriftsprache nicht absolut durch die menschliche Natur bedingt ist, so trägt sie auch selbst nichts absolut Bildendes in sich. *Alles*, was sie scheinbar Bildendes in sich trägt, liegt in der Natur der Tonsprache, deren Abdruck, Zeichen sie ist; sie, die Schriftsprache selbst, ist blos Sache der Uebereinkunft und in sofern Sache des Gedächtnisses; sie fordert nichts, als zu wissen, wie ist gegenseitig angenommen worden, Ton, Articulation, Wort ꝛc. zu bezeichnen und dann einmal die *Fertigkeit*, das so Bezeichnete *zu erkennen* (Lesen) und zweitens die *Fertigkeit*, jener Uebereinkunft gemäß selbst Ton, Articulation und Wort *bezeichnen* zu können (Schreiben).

Aus diesen Gründen tritt der Unterricht in beiden, der Lese- und Schreibunterricht, als bloße Sache des Gedächtnisses und der mechanischen Fertigkeit aus der Reihe der das Kind, den Schüler als Mensch bildenden und entwickelnden Unterrichtsmittel heraus, als ein Unterricht ganz anderer Art, als besonderer Unterricht zur Erlangung gewisser nicht nöthiger Fertigkeiten, die das jetzige menschliche Verhältniß von jedem Menschen fordert.

Daß der Mensch nicht mehr Kind sei, wenn er hierin Unterricht erhält, liegt in der Natur der Sache; dieser Unterricht giebt und fordert gewisse Fertigkeiten; zu beiden ist *Kraft* erforderlich und zwar schon ein bestimmter Grad sowohl physischer als geistiger Kraft; denn er erfordert mechanische Fertigkeit und Gedächtnißkraft.

Sind die ersten Curse der bildenden Unterrichtsgegenstände durchgeführt, so sind die Geistes- und Körperkräfte des Kindes erstarkt, sein Gedächtnißvermögen kann z. B. die *Verhältnisse* und Formen der angenommenen Schriftzeichen festbehalten, und sein Körper

und die Theile deſſelben können eine anhaltende Thätigkeit nach einer Richtung vertragen, welche ebenfalls beim Schreiben weſentlich iſt, und jetzt wird der Schüler mit dem glücklichſten Erfolge Leſen und Schreiben erlernen können; ja er wird jetzt — da er nicht nur einen beſtimmten Grad Körper- und Geiſteskraft beſitzt, jetzt, da es ihm auch möglich iſt, dieſe Kräfte mit Sicherheit und Beſtimmtheit freithätig zu gebrauchen — in weniger als ein Drittel der gewöhnlich nöthigen Zeit und mit mehr Sicherheit und Bewußtſein, eben dieſelben Fortſchritte machen, als er ſonſt in drei Drittel der Zeit machte.

Der Leſe- und Schreibunterricht tritt alſo nach dem Vorſtehenden erſt nach dem achten Jahre bei dem Schüler ein.

Leſeunterricht.

Was Peſtalozzi ſelbſt für das Leſen that, iſt noch unvollendet. Sein Streben iſt, die Unterrichts-Methode auf die Natur des Menſchen und das Weſen der Unterrichtsgegenſtände zu gründen, und da eben das Streben Herr Krug, Lehrer an der Bürgerſchule zu Leipzig, bei ſeiner Leſe-Methode hat, ſo iſt es natürlich, daß im Weſentlichen beide mit einander übereinkommen.

In Peſtalozzi's eigenem Verſuche, ſo wie das, was in der Anſtalt geſchieht, ſprechen ſich ihre Sicherheit und Naturgemäßheit im Allgemeinen aus, und man hat ſie daher auch nicht vollſtändig und rein, wenn ſie auch als ein zu großes und künſtliches Gebäude erſcheint, ihrem Weſen nach und theilweiſe in der Peſtalozziſchen Anſtalt aufgenommen.

Künſtlichkeit und Weitläufigkeit der Krug'ſchen Leſelehrmethode mag wohl in der Anwendung ganz verſchwinden, und ſie führt — wenn auch nicht ängſtlich nach jedem einzelnen Theile, in jeder ſpeciellen Forderung durchgeführt — dennoch zu ſehr entſprechenden Reſultaten.

Meine perſönlichen Erfahrungen, welche ich ſchon vor 3 Jahren an der Bürgerſchule in Frankfurt machte, wo ich Krug's Methode nach einer ſchriftlichen Anleitung von demſelben in zwei Klaſſen, worin mehr als zwanzig Kinder waren, und beim Privat-Unterricht an-

wandte, ſprach für ihre Naturgemäßheit und Unfehlbarkeit um ſo mehr, da ſie in ſo weſentlicher Verbindung, Mit- und Einwirkung auf die Orthographie ſteht.

Da die Grundſätze der Krug'ſchen Leſelehrmethode ſelbſt in der Anwendung beweiſen, daß ſie ihrem Weſen nach einfach und naturgemäß ſind, ſo bedarf ſie ſelbſt keiner Empfehlung; und aus demſelben Grunde ſtimmen ſie ganz mit den Grundſätzen Peſtalozzi's überein.

Krug hat in einer eignen Schrift über das Weſen und die Grundſätze ſeiner Leſelehrmethode geſprochen, ſo wie über die Art nach derſelben zu unterrichten; ich beziehe mich deshalb ganz auf dieſe Schrift.

Schreibunterricht.

Da die Sprache ſich an die Darſtellung beſtimmter, allgemeiner von einer Nation angenommenen Zeichen bindet, ſo ließ früher Peſtalozzi die Buchſtaben in Quadrate ſchreiben.

Der Erfolg entſprach der Forderung nicht, Leichtigkeit und eigenthümliche, freithätige, characteriſtiſche Darſtellung vermißte man.

Man verließ dieſe Methode und betrat einen von Herrn Tillich in Deſſau vorgeſchlagenen Weg, welcher von dem Grundſatze ausgeht, daß man bei einer Schreiblehrmethode ſich an den Character der Schriftzeichen halten, von dieſen ausgehen und darauf die Art des Unterrichts gründen müſſe.

Er verwarf es deshalb, die deutſchen Buchſtaben ins Quadrat zu ſchreiben, und wählte, da ihr Character der liegende ſei, zur Auffaſſung und Darſtellung der Form der Buchſtaben und Schriftzeichen den Rhombus und die Raute.

Von dieſem Grundſatz geht man auch jetzt in der Peſtalozziſchen Anſtalt aus.

Die Buchſtaben werden zuerſt größer, ihrem angenommenen Verhältniß nach in ſchiefwinklig ſich durchſchneidende, und deshalb lauter Rauten bildende Parallellinien geſchrieben; doch iſt man noch nicht zu dem gewünſchten Erfolge gekommen.

Eine nur der Peſtalozziſchen Methode eigne, dem Schreibunterricht vorangehen ſollende Uebung iſt die Uebung des Körpers und

aller Theile deſſelben, der Arme, Hand, Finger ꝛc. zum Schreiben. Dieſe Uebungen ſollen unabhängig vom Schreiben ſelbſt vorgenommen werden.

Herr Schmid, deſſen Grundſatz auch Peſtalozzi's iſt, daß der Schreibunterricht von dieſen Uebungen ausgehen müſſe, um ihn von allen zwängenden Formen zu befreien, und das Schreiben zur freithätigen, characteriſtiſchen Darſtellung zu erheben, meint:

Dieſe Uebungen (Gymnaſtik des Körpers zum Schreiben, den ſich beſonders auf die Hand beziehenden Theil, Gymnaſtik der Hand zum Schreiben) ſollen den allſeitig freien Gebrauch des Körpers beim Schreiben bezwecken.

Daß ich bei der Darſtellung dieſes Leſe- und Schreibunterrichts ſo lange verweilte, ob er gleich nach Peſtalozzi nicht zu den bildenden Unterrichtsgegenſtänden gehört, dazu konnte mich blos die Rückſicht beſtimmen, daß er in den gewöhnlichen Landſchulen nach der Religion oft der einzige Unterrichtsgegenſtand iſt; deshalb hielt ich mich verpflichtet, ihn ſo, wie die andern bildenden Unterrichtsgegenſtände, nach Peſtalozzi's Grundſätzen darzuſtellen, um ſeine Stelle und ſeinen Werth als dienendes Glied in dem organiſchen Ganzen des Peſtalozziſchen Geſammtunterrichts beſtimmen zu können.

Je weſentlicher und beſtimmter Peſtalozzi's Streben ſeinen Grundſätzen getreu iſt, nicht nur um im Kinde und Schüler beſtimmte religiöſe Geſinnungen zu wecken, ſondern auch jene religiöſen Geſinnungen ſo zu wirklichen Grundſätzen zu befeſtigen, daß ſie ihm unzertrennlich tröſtende und leitende Gefährten des Lebens werden mögen, um deſto weniger darf ich mir erlauben, darüber, als dem Höchſten des Menſchen, etwas auszuſprechen.

Durchlauchtige Fürſtin, Edle Regentin, möge dieſe Darſtellung der Peſtalozziſchen Grundſätze und die organiſche Zuſammenſtellung ſeiner Unterrichts-Methode, ob ſie gleich das Weſen beider nicht umfaſſend und in allen ihren Theilen darſtellen konnte, Ihnen dennoch nicht mißfallen; möchten Sie dieſelbe als eine Frucht innigſter Vaterlandsliebe eines ihrer getreueſten Unterthanen huldvoll aufnehmen.

Möchte dieſe Darſtellung ſelbſt, gnädigſte Fürſtin, Ihnen die beſtimmten Einflüſſe zeigen, die die Peſtalozziſche Erziehungs- und Unterrichts-Methode auf häusliche und bürgerliche, auf das Familien-

glück des Niedern im Volk, wie auf das des vom Schickſal Begünſtigten hat, den Einfluß, den ſie nicht nur auf alle bürgerlichen Gewerbe, ſelbſt den ſie ſogar ſchon für die kleinſten häuslichen Geſchäfte hat, da ſie denſelben Beſtimmtheit, Ordnung, Ueberlegenheit giebt.

Möchte ſie Ihnen die Ueberzeugung geben, daß da die Peſtalozziſche Methode den Menſchen nicht oberflächlich entwickelt, da ſie auf ſein ganzes Weſen einwirkt, daß ſie demſelben die nöthige Feſtigkeit des Characters, ſeinem Geiſte und ſeinem Körper Kraft, ihm Liebe zu ſeinen Mitbrüdern und Beſtimmtheit im Denken und Handeln giebt.

Möchte dieſe Darſtellung, Allverehrteſte Fürſtin! Sie genügend überzeugen, daß die Peſtalozziſche Methode der Erziehung der Menſchen in allen Ständen angemeſſen, daß ſie daher der allgemeinen Anwendung und Einführung in den Schulen würdig iſt, daß dieſe allgemeine Einführung beſtimmt heilbringend für Alle im Volk ſein wird, daß der gegenwärtige Standpunkt der Erziehung und des Wiſſens, das jetzige und künftige Glück des Volkes ihre Einführung fordert.

Erlauben Sie, Durchlauchtigſte Fürſtin, nun noch, daß ich etwas über die Möglichkeit und die Art der Einführung der Peſtalozziſchen Methode beſonders auf dem Lande, ſowohl in den Schulen als im Familienkreis beſonders der Landbewohner ſage, und den Zuſammenhang des Elementar-Unterrichts mit dem höheren wiſſenſchaftlichen andeute.

Ueber die Einführung dieſer Methode in den Schulen.

Die Forderungen, welche Peſtalozzi an die Lehrer macht, ſind einfach und natürlich; ſie ſind in der Natur des Lehrers, wie in der Natur des Schülers gegründet. Deshalb werden ſie jedem, ſelbſt dem Landſchullehrer, der Kraft und natürlichen Verſtand mit gutem Willen verbindet, ſobald er auf eine angemeſſene Weiſe über dieſelbe belehrt worden iſt, leicht verſtändlich und eben ſo leicht erfüll- und darſtellbar ſein. Eben ſo die Gegenſtände, worin Peſtalozzi die Schüler unterrichtet wiſſen will. Auch ſie gehen vom Einfachen aus; ihr Fortgehen iſt an feſtbeſtimmte, in der Natur jedes Unterrichts-Gegenſtandes ſelbſt liegende Gefolge gebunden. Hat daher der Lehrer nur den erſten Punkt, iſt er über die Natur und das Weſen ſeines Unterrichts-Gegenſtandes durch die Anſchauung bei ſeiner Selbſtübung

belehrt worden, so kann er nicht nur leicht sich selbst nach den Forderungen seines Unterrichts fortbilden, sondern selbst mit Erfolg Schüler in derselben unterrichten.

Der Lehrer mit gutem Willen und Selbstvervollkommnungstrieb (und an welchen Lehrer, der andere vervollkommnen will, sollte man diese Forderung nicht machen dürfen) wird sehr bald die herrlichen Wirkungen der Pestalozzischen Methode auf sich selbst mit der innigsten Freude bemerken; er wird sie in seiner Natur gegründet finden. Sie, die Pestalozzischen Grundsätze, werden so sein eigen werden; sie werden in sein eignes Leben übergehen, und so wird er die Pestalozzische Methode mit Geist, Liebe, Wärme, Leben und Freiheit in allem seinen Handeln äußern, selbst darstellen und so Schüler nach den Forderungen derselben als seine Kinder und Brüder unterrichten.

Werden daher Schullehrer, oder solche, die sich dazu bestimmt fühlen und welche jene Eigenschaften besitzen, von Mehreren, welche sich nicht nur mit den Pestalozzischen Grundsätzen vertraut gemacht, sondern sich selbst auch die Kenntniß seiner Unterrichtsmethode, hauptsächlich aber die vollkommene Fertigkeit und Gewandtheit, darnach selbst unterrichten zu können, an Ort und Stelle, an der Quelle bei Pestalozzi und in seinem Institut erworben haben, werden Lehrer im Lande von solchen unmittelbar unterrichtet werden, so würde die Einführung in den Schulen nur wenigen Schwierigkeiten unterworfen sein. Vorausgesetzt, daß der Schullehrer die Pflichten und Forderungen seines Berufes kennt und ehrt, sie zu erfüllen kraftvoll strebt und nicht nur mechanisch selbst denkend handelt, so erleichtert ihm

1) Die Pestalozzische Methode dieses Streben, weil sie den Forderungen seiner Natur und der des Schülers entsprechend ist;
2) Durch ihre Wirkungen erfüllt sie ihn und seinen Zögling mit inniger Freude und erfreuender Lust; sie macht deshalb, daß er seinen Beruf nicht nur mit Liebe und Freude, sondern auch mit Kraft und Wärme ausfülle.
3) Er bleibt durch diese Methode auch dann, wenn er die Niedern im Volke, wenn er die Schüler in den Anfangspunkten jedes Gegenstandes unterrichtet, in seiner Selbstvervollkommnung nicht zurück; überall hat er Gelegenheit zum Denken, wodurch sein Geist weiter geführt wird. Ueberall bekommt sein menschlich fühlendes Herz, seine liebende Seele Nahrung. Nie wird er, auch wenn

er das Einfachste unterrichtet, Maschine; da er nie von willkürlich angenommenen Regeln abhängt, die er regelmäßig jeden Tag befolgt und zu deren Ausübung er sich gleichsam abgerichtet hat, ohne weiter dabei zu denken. Ja, wollte er nach Pestalozzi's Grundsätzen unterrichten, so wäre er genöthigt, bei seinem Unterricht zu denken, das, was er unterrichten will, selbst lebendig und thätig in sich zu tragen, um es lebendig und warm zur Erweckung des Lebens und der Thätigkeit außer sich darstellen zu können.

4) Der Lehrer wird sich bei einiger Kenntniß dieser Methode um so lieber zur Einführung derselben verstehen, je mehr sie ihm nicht nur möglich macht, seine Pflicht in weit größerem Umfange und besser als früher zu erfüllen, sondern ihm selbst bei allem diesen dennoch seine Arbeit viel erleichtert; weil dieselbe durch ihre Naturgemäßheit die Eigenschaft in sich trägt, daß jeder um eine Stufe fortgerücktere Schüler schon wieder andere unterrichten und belehren kann. Deshalb werden fortgerücktere, erwachsenere Schüler den Lehrer leicht in seinem Amte unterstützen können. Hierdurch würde für die Schüler und für die Schulen sehr wesentlicher und vielseitiger Nutzen entstehen:

A. Einmal werden alle Schüler ihrer Forderung nach unmittelbar immer unter einer lehrenden Person beschäftigt und immer unter Aufsicht, und daher nie, was bisher so oft in Schulen geschehen mußte, sich selbst und der Langenweile überlassen sein, und es würde so immer berechnet und planmäßig, direkte und geradezu auf ihre Entwicklung und Ausbildung gewirkt werden.

B. Dann werden die unterrichtenden und lehrenden Schüler so selbst tiefer eindringen, und daher den Unterricht des Lehrers selbst besser fassen. Ihre Denk- und Urtheilskraft wird geübt, ihr Gemüth, ihre Seele, erhielt Gelegenheit, Liebe und Dienstfertigkeit zu üben, und so wie auf der einen Seite sie ihre Vernunft ausbildeten, erhoben sie sich auf der anderen Seite zur praktischen Humanität. Die Schule selbst wird so zur Familie, der Lehrer der Vater, die Schüler seine Kinder, diese werden unter sich zu Geschwistern, bei

denen die Schwächeren von den Stärkeren unterstützt werden.

Wem schlägt nicht das Herz hoch auf, die Schulen des von ihm geliebten Vaterlandes dahin erhoben zu sehen!

C. Durch jenes erhält der Lehrer den höchst wesentlichen Vortheil, daß er seine Kräfte nie durch Zertheilung und Zerstückelung schwächen muß, daß er sie immer ganz nur der von ihm unterrichteten Abtheilung widmen kann.

D. Die Schule erhält den wesentlichen Vortheil, daß Einheit im Ganzen und dem Unterricht herrscht. Um so bedeutendere Fortschritte werden die Schüler machen. Sie, die Schule, kann so den natürlichen Forderungen der Eltern vollkommen entsprechen, zu jeder Zeit die Kinder zweckmäßig und unmittelbar beschäftigen und für ihre Bildung und Unterricht wirken.

E. Der Unterricht wird dadurch, daß jede Schülerabtheilung besonders und unmittelbar ihrem Alter angemessen beschäftigt wird, an Leben, Vielseitigkeit und Interesse gewinnen.

Die Anzahl der Unterrichtsgegenstände, worin Pestalozzi will, daß der Schüler seiner Natur nach unterrichtet werden soll, kann nichts weniger als gegen ihre Einführung sein.

Würde man in der Betreibung und in der Ausdehnung derselben auch genau in den Volksschulen und Landschulen auf das Bedürfniß des Volks Rücksicht nehmen, so würde:

auch in einer andern Land- und Dorfschule ein Lehrer, unterstützt von einigen seiner fähigsten Schüler, bei täglich sieben Stunden Unterricht (zwei Nachmittage ganz abgerechnet) und auch bei einer bedeutenden Anzahl von 80 und noch mehr Schülern, die Forderungen Pestalozzi's erfüllen können.

Da mit dem achten Jahre das Kind erst fähig ist, als Schüler nach den Grundsätzen Pestalozzi's behandelt zu werden, da aber bisher von Seiten der Eltern und der Mütter nur wenig für die Entwicklung des Kindes geschieht, so würde man die Kinder in einem festbestimmten Alter, welches zwischen das sechste und siebente Jahr fiele, und welches durch lokale Verhältnisse bestimmt werden müßte, schon in die Schule aufnehmen müssen, um nachzuholen, was die erste häusliche Erziehung am Kinde versäumt hat.

So werden zuerst alle Kinder, welche die Schule besuchen, in zwei Hauptclassen oder Hauptabtheilungen sich abtheilen.

Die erſte Abtheilung wird die Kinder-Claſſe ausmachen, und hierin werden die Zöglinge unter und bis zum achten Jahre ſein. Die Art ihrer Behandlung wird dadurch beſtimmt werden, daß ſie Kinder im engeren Sinne des Worts ſind; ſie werden nicht aus dem in vorſtehender Darſtellung beſtimmten Kreiſe des Buchs der Mutter herausfallen.

Die zweite Abtheilung wird die Schul-Claſſe ausmachen, und hierin werden die Zöglinge vom achten Jahre bis zu dem Alter, in welchem ſie gewöhnlich die Schule verlaſſen, ſitzen. Die Art ihrer Behandlung würde durch Peſtalozzi's Unterrichts-Methode beſtimmt.

Dieſe zweite Abtheilung müßte wieder in zwei Abtheilungen getheilt werden, in die untere Schüler-Claſſe, in welche die Schüler ohngefähr vom achten bis elften Jahre ſind, und in die höhere Schüler-Claſſe, welche die Schüler vom elften Jahre bis zu Ende der Schulzeit enthielte.

So würde die ganze Schule in drei Claſſen getheilt werden:

die erſte oder die Kinder-Claſſe,
die zweite oder die untere Schul-Claſſe,
die dritte oder die obere Schul-Claſſe.

Nach dieſer Abtheilung der Claſſen werden folgende Abtheilungen der Unterrichtsgegenſtände möglich ſein:

Wöchentlich könnte die zweite Claſſe zwei Stunden in Naturbeſchreiben erhalten.

Die dritte Claſſe zwei Stunden Naturgeſchichte.

Dadurch würden die Schüler nicht nur den größten Theil der Naturprodukte ihres Vaterlandes, beſonders der Gegend, worin ſie leben, ſelbſt auch die für den Kreis derſelben weſentlichen nöthigen fremden Naturprodukte kennen lernen.

Eben ſo

wöchentlich die zweite Claſſe zwei Stunden Kunſtprodukten-Beſchreibung,

die dritte Claſſe zwei Stunden Technologie.

Auch hier werde nur dasjenige ausgehoben, was weſentlich für die Schüler in dem Kreiſe, worin ſie leben, nöthig iſt.

Dann

die zweite Claſſe zwei Stunden Erdbeſchreibung,

die dritte Claſſe zwei Stunden Länderkunde.

Die zweite Claſſe könnte eine dieſer Stunden Mittwochs beim Spazierengehen erhalten. Die Schüler würden hier Deutſchland (das phyſiſch begrenzte), beſonders den Thüringer Wald genau kennen

lernen, und von Europa nur eine ganz allgemeine Ueberſicht erhalten.

In der Länderkunde würden ſie über die Natur- und Kunſtprodukte jedes Landes, über Lebensweiſe und bürgerliche Verfaſſung der Bewohner deſſelben und über die Verhältniſſe jedes Landes und der Bewohner deſſelben zu ſeinen Grenzländern und ihren Bewohnern belehrt.

Das Vaterland des Schülers ſteht natürlich in allen dieſen drei Unterrichtsgegenſtänden oben an.

Ferner

die zweite Claſſe ſechs Stunden Rechnen,
die dritte Claſſe ſechs Stunden Rechnen.

Bei der zweiten Claſſe wird es hauptſächlich Kopfrechnen; bei der dritten Claſſe hauptſächlich Ziffern- oder Tafelrechnen (rechnen auf der Schiefertafel) ſein.

Ferner

die zweite Claſſe vier Stunden Formenlehre und Zeichnen,
die dritte Claſſe vier Stunden Größenlehre und Zeichnen.

Um das Verhältniß der Stunden zwiſchen Rechnen, Formenlehre, Größenlehre und Zeichnen ſchärfer zu beſtimmen, würde theils genaue Lokalkenntniß nöthig ſein, theils würde viel davon abhängen, mit welchen Kenntniſſen die Zöglinge aus der Kinder-Claſſe in die untere Schüler-Claſſe übertreten.

Dann

die zweite Claſſe ſechs Stunden Leſen, Mutterſprache,
die dritte Claſſe ſechs Stunden Sprache als Bedeutung.

Bei dem Leſeunterricht werde zuerſt auf mechaniſche Fertigkeit, dann auf Gedankenausdruck und Grammatik geſehen.

Der Sprachunterricht in der dritten Claſſe wird endlich ſchriftlichen Darſtellungen und dem Gedankenausdruck förderlich ſein.

Ferner

die zweite Claſſe ſechs Stunden Schönſchreiben.
die dritte Claſſe vier Stunden formelle Sprachlehre.

Auch die Uebungen im Schönſchreiben können ſpäter mit grammatiſchen Uebungen verbunden werden.

Die dritte Claſſe bedarf weder beſonderer Stunden im Leſen noch im Schönſchreiben, da der Schüler in beiden feſt und ſicher iſt, ehe er in die dritte Claſſe übergeht. Sich in beiden zu üben und noch mehr auszubilden, erhält er durch die andern Unterrichtsgegenſtände Gelegenheit genug.

Weiter

die zweite Classe drei Stunden Singen,
die dritte Classe drei Stunden Singen.

Und endlich

die zweite Classe sechs Stunden Religion,
die dritte Classe neun Stunden Religion.

In der dritten Classe werde hier besonders auf Predigt-Wiederholung, Sprüche- und Liederlernen gesehen; beim sogenannten Hersagen der Bibelsprüche und Lieder auf die Lehre, nicht nur auf die Worte selbst, hauptsächlich aber auf den Sinn gesehen, mit welchem der Schüler beide gefaßt habe.

Die Ausführung des Unterrichts in der ersten oder Kinder-Classe übergehe ich, da die Gegenstände desselben, so wie ihre Behandlung, genau durch die Darstellung bestimmt ist.

Bei keiner andern, als der Pestalozzischen Unterrichts-Methode, wird das Kind so vielseitig beschäftigt werden können, und würde man auch bei nur einigen Stunden zu einem so bestimmten Ziele in jedem Unterrichtsgegenstande kommen.

Nur so macht dies auch die Einheit, von der sie ausgeht, durch ihr lückenloses Fortschreiten und durch den inneren organischen Zusammenhang, in welchem alle Unterrichtsgegenstände stehen, und durch welche sie sich gegenseitig unterstützen und die Hand reichen, möglich.

Nach Pestalozzi's Sinn und Grundsätzen darf kein Unterrichtsgegenstand isolirt stehen; nur im organischen Verein führen die Gegenstände zum Ziele: Bildung und Erziehung des Kindes und Schülers.

Jene Andeutung von Stunden- und Unterrichts-Eintheilung war nur für Landschulen berechnet; für Stadtschulen müßte sie, da an derselben drei angestellte Lehrer gewöhnlich arbeiten, um so vollkommener sein.

Doch macht die Organisation einer Schule nach Pestalozzi's Grundsätzen zwei wesentliche Forderungen, einmal:

daß die schulfähigen Kinder nur zu zwei festbestimmten Zeiten in die Schule aufgenommen werden;

dann:

daß alle Schulkinder, außer in den Ferien, die Schule pünktlich und unausgesetzt besuchen.

Eine einzige vom Schüler versäumte Stunde ist, ohne großen Nachtheil für seine Mittheilnehmer an diesem Unterrichte, nachzuholen, ganz nachzuholen nie möglich, da diese Methode ein ununter-

brochenes Fortschreiten oder treffender bezeichnet, ein continuirliches Fortfließen charakterisirt.

Alle Fehler, welche bisher Land- und Stadtschulen drückten, wird die Einführung dieser Methode in denselben beseitigen.

Ordnung, beständige, selbstthätige, den Geist und das Gemüth umfassend in Anspruch nehmende Beschäftigung, stufenweises Fortschreiten in der Ausbildung, lebendiges und gründliches Wissen und Erkennen der Schüler, Liebe, wahre Liebe derselben zum Unterricht, zur Schule, zum Lehrer, Verbannung alles oberflächlichen Wissens aus den Schulen aller Art und aus dem Volke werden die wesentlichsten Gefolge einer Schul-Einrichtung nach Pestalozzi's Grundsätzen sein.

Jedem, der die Schule verließe, wäre sein Erkenntnißkreis zur wahren Selbstvervollkommnung, Selbstveredlung gebahnt.

Liebe zu Lehrern und Mitschülern, Eltern- und Geschwister-Liebe werden sich im reiferen Alter zur hohen Vaterlandsliebe, zur innigsten Verehrung seines Fürsten, in dem er seinen höheren Vater erkennt, erheben.

Seine vielseitig geübte Kraft, die Stärke seines Geistes und seines Körpers werden ihm möglich machen, nicht nur kraftvoll für das Wohl seiner Familie zu handeln, selbst auch für das Wohl seines Volkes thätig wirkender Unterthan zu sein.

Einfachheit, Zufriedenheit mit seinem Stande, fester, selbstständiger Charakter, denkendes Handeln, praktische Tugend, wahre Religion werden den nach Pestalozzi erzogenen Bürger, Familienglück, und Bürgerglück werden sein Volk auszeichnen.

Ueber die Möglichkeit der Einführung der Pestalozzischen Methode unter den Müttern und Eltern im Volk zur naturgemäßen Erziehung und Behandlung ihrer Kinder bis zum sechsten Jahre.

Selbst die Einführung der Pestalozzischen Methode im Volke ist nicht so schwer, als man glaubt, weil jede Mutter ihr Kind sehr liebt, dasselbe bis zu einem gewissen Alter viel um sich und bei sich hat und sich gern mit ihm unterhält und beschäftigt.

Wenige Anleitung bedarf es daher auch bei der ungebildeten Mutter, sie zu lehren, ihr Kind natürlich zu behandeln, und es weiter als gewöhnlich zu führen; einzig kommt es auf die Art an, wie man ihr dieselbe giebt.

Mündliche Mittheilungen werden fast durchgehends das Gegentheil bewirken; allein jede Mutter freut sich, wenn man sich mit ihrem Kinde beschäftigt.

Würden diese Neigung der Mutter die mit Pestalozzi's Methode Vertrauten benutzen und sich unter den Augen derselben mit ihren Kindern auf eine vernünftige und zweckmäßige Weise (ohne weiter darüber etwas zu sagen) unterhalten und beschäftigen, würde man es versuchen, die Mutter selbst mit einzumischen, so würde dieselbe bald das Wohlgefallen und die Freude des Kindes an der Beschäftigung mit ihm wahrnehmen; sie würde auch allein mit ihrem Kinde auf diese ihm angenehme Weise sich beschäftigen und so sich und das Kind weiter fortbilden.

Nur müßte natürlich das, was gegeben wird, weder das Fassungs- noch das Darstellungsvermögen der Mutter übersteigen.

Je einfacher, faßlicher und leichter darzustellen dasjenige ist, was den Müttern gegeben wird, desto besser ist es.

Und welcher Landschullehrer und Landgeistlicher hat nicht oft Gelegenheit, so auf Eltern und Kind zu wirken!

Wenn auch wenig, doch schon Wesentliches ließe sich thun, wenn ein Landschullehrer, verbunden mit einigen rechtschaffenen Gemeinde-Gliedern, ein edler Landgeistlicher, verbunden mit Jenen, zu jenem Zweck: Verbreitung einer besseren, naturgemäßen Behandlung der Kinder, hinarbeiteten.

Durch die Einrichtung der Schulen nach Pestalozzi's Grundsätzen, wo der größere und fortgerücktere Schüler den schwächeren lehrt, wird die Einführung und Allgemeinmachung der bezeichneten Kinderbehandlung noch leichter, ja unfehlbar möglich, da den ältern Geschwistern so oft vom Vater oder der Mutter die Aufsicht und Unterhaltung ihrer jüngeren Geschwister übertragen wird.

Durch jene Einrichtung der Schulen erhalten nun diese Stellvertreter der Eltern Stoff, sich zweckmäßig, entwickelnd und bildend mit ihrem Pfleglinge, ihrem kleinen Bruder oder der Schwester zu beschäftigen. Wie vielen Uebeln, welche oft schon so frühe das Kind ergreifen, würde dadurch vorgebeugt!

Das Kind giebt sich nie aus Langeweile üblen Gewohnheiten hin, wird früh an zweckmäßige, die Denkkraft und das Gemüth in

Anſpruch nehmende Thätigkeit gewöhnt, wird alſo nie Vergnügen am Müßiggang finden.

Die Zahl der bemitleidungswerthen Kinder, die jetzt unter dem verworfenen Namen „Gaſſenbuben" herum laufen und nicht wiſſen, womit ſie die Zeit ausfüllen ſollen, würde endlich ganz verſchwinden. Alles würde bewußt und unbewußt zu dem hohen Ziele ſtreben: rechtſchaffener, achtungswerther Bürger zu werden und Schwächere bei Erreichung dieſes Zieles zu unterſtützen. —

Verehrte Fürſtin, verweilen Sie einen Augenblick bei dieſem Bilde; finden Sie in demſelben das Glück, welches dieſe Methode über alle Stände verbreitet.

Und wie noch viel herrlicher werden die Wirkungen jener Schul-Einrichtung ſein, wird der ſo geleitete Schüler und Jüngling einſt Mann und Vater, wird die nach dieſen Grundſätzen erzogene und in ihrer Anwendung geübte Jungfrau einſt Mutter.

Sie wird wahre Mutter werden; unbewußt und ohne weitere Anleitung wird ſie auf ihr Kind übertragen, was in ihr lebt; ſie wird ihr Kind natürlich und nach Peſtalozzi behandeln und erziehen.

Fähige Jünglinge, die Beruf in ſich fühlen und tragen, können ſo zu noch höherem Wirken ſich ausbilden, um lehrend wieder Gutes zu ſtiften, oder Männer und Väter einſt als Aelteſte und Ortsvorſteher durch Belehrung, Rath und That nützen.

Um aber jetzt ſchon die den Schuljahren entwachſenen Jünglinge und Jungfrauen zur natürlichen Behandlung kleiner Kinder hinzuführen, benutze der Lehrer oder der Geiſtliche den Geiſt der Zeit, der immer ſich zu verjüngen ſtrebt.

Sie verbinden ſich mit Einigen ihrer Gemeinde, die für das Wohl derſelben am thätigſten ſind; ſie benutzen dieſen Geiſt, um Gutes zu ſtiften.

Sonn- und Feſttags verſammeln ſie wechſelſeitig, wenn auch nur einige aber für das Gute empfängliche Jünglinge und Jungfrauen um ſich; ſie laden einige Väter und Mütter dazu ein, um die Sache allgemeiner zu machen.

Kenntniß der Natur und Außenwelt ſei Gegenſtand ihrer Unterhaltung, allein nicht erzählend, nicht discurſiv, nein, von eigner Anſchauung und Unterſuchung gehe ſie aus, wie bei dem Kinde und Schüler vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten, daß ſie auch ſo Kinder beſchäftigen lernen.

Möge das wenigſtens die Möglichkeit der Einführung der Peſtalozziſchen Methode im Volke zeigen.

Durch die Einführung in den Schulen ist ihr Einfließen in's Volk desto sicherer und folgenreicher.

Ueber den Zusammenhang des Pestalozzischen Elementar-Unterrichts mit dem höheren wissenschaftlichen Unterricht.

Ununterbrochen geht die Reihenfolge vom Elementar-Unterricht zum höheren, wissenschaftlichen fort.

Den jedesmaligen Uebergang darzustellen würde zu weit führen. Erlauben Sie mir, daß ich bloß den Zusammenhang andeuten darf.

Die Sprache behält auch als höherer wissenschaftlicher Unterricht ihre beiden Richtungen, die sie als Elementar-Unterricht hatte, bei.

> Nach der einen Richtung und zwar in formeller Hinsicht erhebt sie sich zur Sprachwissenschaft (Form wird hier im weiteren Sinn genommen). Nach der anderen Richtung erhebt sie sich zur wissenschaftlichen und Kunst-Darstellung.

Aus der Naturbeschreibung geht nach der einen Richtung unmittelbar die Classification oder das System und nach der anderen Richtung die Geschichte der Naturprodukte hervor.

Beide gehen gleichlaufend. So wie sich die Naturbeschreibung zu der einzelnen Classification erhob, so gehen aus der Naturgeschichte die einzelnen, die Geschichten der Gattung hervor.

Die Erdoberflächenbeschreibung wird in lückenloser Folge zur Erdoberflächen-Geschichte; später fällt diese nothwendig in eins zusammen mit der alten Geographie. Da die alte Geographie ihren Elementen nach von dem höchsten Punkt der Erdoberfläche ausgeht, so bestimmt diese die biblische Geographie zum Anfangspunkte derselben.

Beschreibung der Menschen wird zur Anthropologie, Physiologie und Psychologie (welche der Geschichte vorausgehen müssen, und durch welche diese erst ihre wahre Bedeutung erhält); endlich zur Menschengeschichte. Hier erst die Geschichte der Einzelnen, als für sich bestehend, dann die Geschichte desselben als Familienvater, dann die Geschichte der ganzen Familie des Volks und der Nation.

(Nur die biblische Geschichte entspricht diesem naturgemäßen, stetigen Gang, da sie vom Einzelnen bis zum Ganzen hinaufsteigt;

mit ihr würde daher der Anfang gemacht, in ihr läge der Anfangspunkt zum weiteren Fortschreiten.)

Hier schließt sich das Erlernen und Studium der alten Sprachen an. Geschichte und alte Geographie gehen nun gleichlaufend.

(Die Einführung der Pestalozzischen Methode des geographischen Unterrichts auf alte Geographie ist hier höchst wesentlich.)

Zahlenlehre wird im lückenlosen Fortschreiten zur Mathematik der abgesonderten zählbaren Größen nach allen ihren Verzweigungen.

Größenlehre wird in gleicher lückenloser Folge zur Mathematik der stetigen Größen in ihrer ganzen Ausdehnung und nach allen ihren Abtheilungen. Die Kenntniß der Elementarkraft der Natur wird zur Naturlehre im weiteren Sinne und nach ihrem ganzen Umfange.

Kunstprodukten-Beschreibung wird zur Kunstprodukten-Geschichte in ihrer größten Ausdehnung.

Elementar-Zeichnen erhebt sich zum Zeichnen als Kunst und geht über zu plastischen Darstellungen nach ihren verschiedenen Arten.

Formenlehre muß ihrem Wesen nach in einer höheren Berührung mit der Aesthetik stehen; ihr Zusammenhang mit derselben ist noch nicht gefunden.

Gesang erhebt sich zur Kunst und begründet die Instrumental-Musik nach ihrer verschiedenen Form.

So ließe sich nach Pestalozzi das Ganze durchführen, bis alle diese Wissenschaften und Künste eben so wieder in einem Punkte: Mensch zusammenträfen, wie sie von demselben ausgingen.

Die Frucht dieses Zusammentreffens ist: Philosophie; — sie zu erkennen macht den Schüler zum Gelehrten. Wenn er auf diesem Punkt sich befindet, kann er die Richtung und den Zweck seines Lebens mit Klarheit und wahrem Bewußtsein durch sich selbst bestimmen.

Und so setzt die Pestalozzische Methode den Menschen in seine bis ins Unendliche fortgehende Entwicklung und Ausbildung, in sein an keine Zeit und keinen Raum gebundenes Erkennen, nirgends eine Grenze, nirgends ein Hinderniß, nirgends eine Schranke! —

A. Fröbel.

IV.

An unſer deutſches Volk.

(Geſchrieben zu Keilhau 1820.)

Aus einem unbekannten Punkte, aus einem kleinen verborgenen Thale unſers gemeinſamen Vaterlandes redet eine kleine Geſellſchaft von Menſchen, welche Glieder von nur wenigen Familien, ſämmtlich Deutſche ſind, zu Euch.

Sie ſind Glieder aller Familienverhältniſſe, ſie ſind Vater, Mutter, Eltern, ſie ſind Bruder, Schweſter, Geſchwiſter, ſie ſind Verwandte und Freunde; Vater- und Mutter-, Bruder- und Schweſter-Sinn und -Liebe, Liebe zu den Verwandten und Sinn für Verwandtſchaft, Freundes-Herz, Liebe zu den Freunden, verknüpfen ſie, und verknüpfen ſie ſeit Langem.

In verſchiedenen deutſchen Landſchaften, in drei deutſchen Gebirgslanden wurden ſie geboren und erzogen; aber Eine Liebe vereinte ſie, die Liebe zum Menſchen, zur Ausbildung und Darſtellung des Menſchlichen, der Menſchheit im Menſchen.

Da dieſe Liebe echt, lauter und rein war, ſo konnte ſie in keinem Streben, in keinem Zweck entſprechender, umfaſſender und genügender heraustreten, ſich gegenſeitig bethätigen, als in dem Wirken für gegenſeitige Erziehung, als in gegenſeitiger Erziehung, in gegenſeitig vereinter Thätigkeit für dieſen Zweck.

Lange ſchon hatte in Allen dieſes Bedürfniß theils in Beziehung auf ſich, theils in Beziehung auf die, welche Gott ihnen ſchenkte, und mit welchen Gott durchs Blut ſie verband, gelebt.

Seit Langem hatten Einige die Bedingungen dazu unter den mannigfachſten, entgegengeſetzteſten Verhältniſſen in ſich bearbeitet und ſich anzueignen geſucht, bis endlich das gemeinſame Bedürfniß ſich lebendig in ihnen Allen ausſprach, und ſie aus den verſchiedenen Gegenden des Vaterlandes durch Eine Liebe, durch Liebe zu einem für gleichen Zweck geeinten Ganzen, zu einer einzigen Familie, zu einer erziehenden Familie in einem kleinen Dorfe eines ſtillen Thales zuſammenzog.

So ist nun seit einigen Jahren angewandte Erziehung der Zweck aller unsrer Thätigkeit. Was früheres, ja lebenslängliches Nachdenken, Forschen und Vergleichen uns als Wahrheit lehrte, wurde nun der Gegenstand der Anwendung an uns und in unserm Kreise mit ununterbrochenem Nachdenken, Forschen und Vergleichen.

Wir stehen aber nicht allein in der Welt; außerdem, daß wir Glieder verschiedener Familien aus allen bürgerlichen Verhältnissen sind, sind wir auch Glieder eines Volkes, eines großen Volkes. Wir konnten, durften uns also nicht für uns allein, sondern wir mußten, so wie in jeder in sich geschlossenen Familie sich jedes Glied für die Erhaltung, für das Bedürfniß der Familie erzieht und ausbildet, so auch uns für unser Volk, für das Bedürfniß, für die Forderungen unsers Volkes erziehen.

Um dieses zu können, mußten wir die Bedürfnisse und Forderungen unseres Volkes uns zur Erkenntniß und Einsicht bringen; wir mußten über alle Bedürfnisse und alle Forderungen unseres Volkes nachdenken, und ihre entweder verschiedenen oder gemeinsamen Quellen aufsuchen.

Hier kamen wir von allen Seiten, von allen Beziehungen, von Allem, was uns äußerlich darüber ausgesprochen wurde, was wir als Forderung an Andere machen hörten und sahen, was uns von den mannigfaltigen Erscheinungen und Streben in dem Volke, mit dem Volke, in den verschiedenen Ständen des Volkes, in den verschiedenen Geschäftskreisen und bürgerlichen Verhältnissen, in dem verschiedenen Alter nur immer bekannt wurde, einstimmig zur Erziehung, zur Volkserziehung durch die Erziehung jedes Einzelnen für seine Familie, für sein Geburts-, sein Vaterland, für seine Thätigkeit, sein Thun, als zu dem Grund- und Quellenbedürfniß des deutschen Volks, in welchem alle Erscheinungen desselben, wie sie auch Form und Namen haben mögen, ihren Grund haben.

Wir faßten daher den Gedanken, für dieses Bedürfniß zu wirken. Wir erkannten es für uns wie für jeden Einzelnen überhaupt als Pflicht, über die Erfüllung dieser Forderung, über die Befriedigung dieses Bedürfnisses alles Ernstes mit genauer Beachtung alles dessen, was uns Forschung und Erfahrung über Erziehung gelehrt, nochmals nachzudenken. Und wir fanden bald, daß Familien-, Standes-, Landschafts-, Vaterlands- und Volkserziehung, daß alle Erziehung Eine Erziehung, Menschheitserziehung sei, nur in verschiedenen Graden des Umfangs, der Ausbildung, daß alle Erziehung aus einer einzigen

Quelle, Einheit des Geiſtes, hervorgehe Ein Ziel und Einen Zweck, (Entwicklung, Ausbildung und Anwendung des Geiſtes) haben müſſe.

Da ſich unſere Lehre, unſer Unterricht, unſere Erziehung auf die allgemein menſchliche gründet; da alle Lehre, aller Unterricht, alle Erziehung für beſondere Zwecke aus ihr, wie verſchiedene Zweige nach den verſchiedenen Seiten hin hervorwachſen; da wir überhaupt in Allem von der Entwicklung und Ausbildung des allgemein Menſchlichen zu dem Beſonderen und Beſonderſten herabſteigen: ſo erkannten wir, daß dieſe Erziehungsweiſe, der Erziehungsgang, den wir gehen, jeder Familie, jeder Landſchaft, dem ganzen Vaterlande, dem ganzen Volke und allen Gliedern deſſelben angemeſſen ſei und ſein müſſe.

Wir legen, da ja jeder gut erzogen werden ſoll, unſere Erziehung ihren Grundſätzen, ihrem Wirken und Leben nach, dem ganzen Volke, jedem Gliede des Volkes, welches mit uns erkennt, daß der Einzelne und das Ganze Bedürfniſſe und Forderungen habe, zur Prüfung vor, damit es ſelbſt entſcheide: ob eine durchgreifende, auf die Forderungen und Bedürfniſſe des Lebens und der Zeit gegründete Erziehung allen Forderungen, allen Bedürfniſſen des Volks entſpreche, ſich in ihnen auflöſe, ob ihre Darſtellung und Ausführung gleichſam die Quelle der Mittel zur Befriedigung aller ſich ausſprechenden Bedürfniſſe und Forderungen des Volkes als eines Ganzen, und jedes Einzelnen in Beziehung auf ſich allein und als Glied dieſes Ganzen, erfaſſend in ſich ſchließe.

Wir gründen unſere Erziehung auf die einfachſte von allen Menſchen gemachte, von jedem Menſchen in jedem Augenblick wiederholt zu prüfende Erfahrung und Erkenntniß, daß kein Ding in der Natur und alſo auch der Menſch, als Gegenſtand der Natur und in derſelben lebend, ſich ſein Daſein ſelbſt gegeben habe, daß vielmehr alle Dinge der Natur, alſo auch die Menſchen, ihren Grund in einem letzten, allumfaſſenden Einen — Gott haben, und wir bemerken (wie Jeder, der auf ſein tägliches Leben aufmerkſam iſt, jeder Lebende und Sprechende bemerken kann, und wie, ſo wie uns dünkt, jeder Menſch die Erfahrung machen muß), daß wir, ſo wenig wir uns unſer Leben und Daſein gegeben haben, eben ſo wenig durch unſere eigene Macht, ſondern durch den Gebrauch und die Kraft der Mittel, die Gott in uns durch eine Seele, einen Geiſt, ein Gemüth gelegt hat, und durch die nach den Forderungen des Geiſtes gebrauchten Kräfte der uns umgebenden Naturweſen unſer Daſein forterhalten.

Wir gehen von der ganz einfachen Bemerkung aus, welche jeder

auf ſich und ſein Leben und auf das Leben und Wirken alles ihn Umgebenden wahrhaft aufmerkende Menſch gemacht hat, und täglich und ſtündlich wiederholen kann, daß wir nur durch, nur aus Gott unſer Leben haben, nur in Gott und durch Gott leben, weben und ſind, und daß ſo auch alle Dinge nur aus Gott ſind, und nur in Gott Leben und Fortbeſtehen haben.

Auf dieſe ganz einfache Erfahrung: Gott iſt unſer Vater, die ſich uns durch unſer ganzes Leben bis herauf in das reife Mannesalter beſtätigt hat, gründet ſich all' unſer Handeln, all' unſer Wirken.

Denn wir ſehen dadurch, daß ſich eine genaue Wechſelwirkung, Wechſelbeziehung zwiſchen Gott und den Menſchen, zwiſchen Gott und den Geſchöpfen während der ganzen Dauer der Geſchöpfe, während der ganzen Dauer der Menſchen hindurch erhalte, und daß das recht vollkommene Beſtehen, die recht vollkommene Dauer jedes Dinges von dem rechten Leben in dieſem immer fortbeſtehenden Wechſelverhältniß zwiſchen Gott und Menſchen, zwiſchen Gott und Geſchöpfen abhange.

Wir gehen nun weiter und ſagen: weil das Wechſelverhältniß zwiſchen Gott und Menſchen für den Menſchen ſo weſentlich iſt, ſo iſt es für das Beſtehen des Einzelnen, des Geſchöpfes, des Menſchen, höchſt wichtig, daß er jenes Verhältniß nicht ſtöre, nicht verletze, wohl gar unterbreche und aufhebe.

Und nun ſagen wir uns: weil man nur das ſchonen und pflegen kann, was man kennt, ſo iſt es für den Menſchen höchſt wichtig und weſentlich, jenes Verhältniß genau zu kennen, genau die Kräfte des Menſchengeiſtes, genau ihren Gebrauch und ihre Anwendung, genau die Kraft der übrigen Natur und ihren Gebrauch, ihre Anwendung zu kennen, ſo iſt es höchſt wichtig, daß der Menſch ſeinen Körper zum Gebrauch für die Kräfte ſeines Geiſtes und zum Aneignen und Gebrauch der übrigen Kräfte der Naturkörper entwickele und ausbilde.

Ausbildung des Geiſtes und Körpers des Menſchen, eine gründliche für die verſchiedenen Zwecke des Menſchenlebens genügende Ausbildung des Geiſtes und Körpers des Menſchen: Lehre, Unterricht, mit einem Wort — *Erziehung* iſt es alſo, was der Menſch bedarf, aber eine *ſolche* Erziehung, die ſich auf das thätige Wechſelverhältniß zwiſchen Gott und Menſchen gründet, daraus als eine Nothwendigkeit gleichſam hervorgewachſen iſt.

Dieſes thätige Wechſelverhältniß zwiſchen Gott und Menſchen,

deſſen er ſich von Kindes-Beinen an bewußt iſt, iſt dasjenige, was von jeher Religion genannt wird.

Alſo eine auf lebendige Religion ſich gründende, gleichſam durch ſie hervorgerufene, aus ihr hervorgewachſene Erziehung iſt es, welche wir als das Bedürfniß und die Forderung für uns Alle, für alle Glieder unſeres Volkes, für jeden Einzelnen wie für das Ganze, erkennen.

Wenn wir dieſem Bedürfniß, dieſer Forderung recht durchgreifend Genüge leiſten und je länger, je vollſtändiger wir ihr Genüge leiſten, um ſo mehr ſehen und erkennen wir, wie väterlich Gott durch Gaben ſeines Geiſtes, durch die Anlagen des Körpers, welche er in den Menſchen gelegt, durch die mannigfaltigen Kräfte und Eigenſchaften, welche er in die uns umgebenden Dinge gepflanzt, für uns geſorgt hat. Wir erkennen je länger, je mehr wir nach den Forderungen der Religion uns und Andere erziehen und denſelben getreu leben, daß Gott unſer Vater iſt. Wir erkennen, wenn wir dieſes unſer Bewußtſein und unſere Ueberzeugung mit jenem vergleichen, was darüber ausgeſprochen worden iſt von Dem, welcher Gott zuerſt als Vater der Menſchen erkannte, daß Alles, was Er ſagt, ſich vollkommen treu und wahr in einem thätigen und zugleich aufmerkſam beachteten Leben beſtätigt, daß Seine Lehre, Seine Ausſprüche, Seine Forderungen wirklich dem väterlichen Verhältniſſe Gottes zu den Menſchen und dem kindlichen Verhältniſſe der Menſchen zu Gott genügend entſprechen, daß Er es ausſchließend iſt, der dieſes Verhältniß unter allen Menſchen zuerſt erkannt, und demſelben ſo vollkommen im Leben nachgelebt, wie kein ſpäterer Menſch es gethan hat und thun wird, daß Jeſus ſich in ſeiner Lehre, in ſeinem Leben, obgleich als Menſch geboren, doch als wahrhaften Gottesſohn bethätigt und bewieſen und von der Zeit ſeines Lebens bis in unſer aller Leben herauf ſich uns bewährt, bezeugt und beſtätigt hat.

Wir ſehen ſo, wir erfahren im eigenen Leben und durch dasſelbe, durch das ruhige Beachten der Forderungen und Bedürfniſſe deſſelben, und durch das Beſtreben, durch Arbeitſamkeit und Nachdenken den Forderungen zu genügen, daß die Religion Jeſu, die chriſtliche Religion es iſt, auf welche ſich eine genügende Menſchen-, auf welche ſich unſere Erziehung gründen, auf welche ſie ſich ſtützen, auf und aus welcher ſie hervorwachſen müſſe.

Die Religion Jeſu, die chriſtliche Religion lehrt uns: Alle Dinge ſind aus Gott hervorgegangen; alle Dinge hat Gott geſchaffen, Gott

iſt der Schöpfer aller Dinge, Gott iſt der Erzeuger, der Vater der Menſchen, die Menſchen ſind Gottes Kinder.

Jedes Ding trägt aber in ſich nothwendig die Eigenſchaften deſſen, der es erzeugt hat. Das Kind trägt das Weſen, den Geiſt und die Eigenſchaften der Eltern, des Vaters an ſich; alſo die Menſchen, Gottes Kinder, tragen auch das Weſen ihres Schöpfers, ihres Vaters an ſich, und ſo trägt der Menſch göttliches Weſen an ſich, ſo iſt der Menſch göttlichen Weſens.

Jedes Ding kann aber nur entwickeln, darſtellen, ausbilden, was es in ſich trägt, und dieſes Darſtellen, dieſe Entwicklung erkennen wir als jedes Dinges einzige und ausſchließende Beſtimmung. Daß alſo auch der Menſch nur die vom Schöpfer in ihn gelegte Natur, das in ihn gepflanzte göttliche Weſen, ſeine göttliche Natur entwickeln könne und ſolle, erkennen wir als des Menſchen einzige und ausſchließende Beſtimmung.

Das Samenkorn, der Kern, welcher aus ſeinem einfachen Weſen eine faſt unzählige Menge von einzelnen Theilen und Gliedern, Stamm, Aeſte, Zweige, Blätter, Blüthen und zuletzt wieder Früchte, Kerne aus ſich entfaltet; das einfache Ei, was aus ſich ein Thier mit faſt unzähligen Gliedern, Theilen und Mannigfaltigkeiten entwickelt, die alle unter ſich und mit der Einheit in Uebereinſtimmung ſtehen, welche in ihrer Geſammtheit das Weſen der Einheit darſtellen in ein Geſammtbild derſelben, die Einheit in der Mannigfaltigkeit darſtellen; der Vater, welcher die Vielſeitigkeit ſeines einigen und einzigen Charakters in der Mannigfaltigkeit ſeiner Kinder ſieht und erkennt, und ſich ſo gleichſam nach der Vielſeitigkeit und doch Einfachheit ſeines Charakters vervielfältigt ſchaut; der einfache menſchliche Geiſt, welcher eine große Mannigfaltigkeit von Gedanken bildet; das einfache Gemüth, aus welchem eine große Mannigfaltigkeit von Empfindungen hervorgehen, welche alle den Grundcharakter der Einheit, das Grundweſen der Einheit vereinzelt in ſich tragen: dieſe lehren und überzeugen uns, alles was uns umgiebt, lehrt und überzeugt uns, daß das Grundgeſetz aller Entwicklung ſei: die Einheit an einer Mannigfaltigkeit von Einzelnheiten, wovon jede das Weſen der Einheit in ſich trage, hervortreten zu machen.

Wir ſehen und erkennen nun ferner, wenn wir uns ſelbſt und jedes Ding um uns her aufmerkſam betrachten (was auch jeder Andere, wer er auch ſei, an ſich ſelbſt und an den Dingen um ſich her beachten und erkennen kann), daß der Menſch und jedes Ding ſein Weſen, die in ihm liegende Mannigfaltigkeit in ſich ſelbſt, innerhalb

der Grenze ſeiner ſelbſt entwickeln und ausbilden kann, ohne es aus ſich aus den Grenzen ſeiner ſelbſt heraustreten zu laſſen. Alle Entwicklung und Ausbildung bleibt hier innerhalb der Einheit des Gegenſtandes, in dem Gegenſtande ſelbſt beſchloſſen.

Oder wir ſehen: der Menſch und jedes Ding kann die in ihm liegende Mannigfaltigkeit an einem einzelnen Dinge außer ſich und uneingeſchränkt darzuſtellen und auszubilden ſich bemühen; wir ſehen und erkennen alſo (ein Jeder, der ſich und Anderes aufmerkſam beobachtet, kann es ſehen und bemerken), wie der Menſch und jedes Ding es verſucht, ſein ganzes Weſen, alle Mannigfaltigkeit, die in ſeinem Weſen liegt, außer ſich an Einem Gegenſtande, Einer Einzelnheit, und durch Einen Gegenſtand, durch Eine Einzelnheit, darzuſtellen.

Wir ſehen und erkennen endlich und zuletzt an uns und allem Andern um uns her (und Jeder, der ſich und Anderes um ſich her beobachtet, kann es erkennen und bemerken): der Menſch und jedes Ding kann ſein Weſen, die Mannigfaltigkeit ſeines Weſens, in einer fortlaufenden und durch eine unbegrenzte Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden außer ſich darſtellen.

So finden und erkennen wir (und Jeder, der ſich und Anderes beobachtet, kann finden und erkennen), daß der Menſch und jedes Ding ſein einiges Weſen, die Mannigfaltigkeit ſeines einigen unzertrennten Weſens auf eine dreifache Weiſe darſtellt:

entweder in ſich ſelbſt, innerhalb der Grenzen ſeiner ſelbſt,
oder an einer und durch eine Einzelnheit außer ſich,
oder an einer und durch eine unzählige fortlaufende Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden oder Dingen außer ſich.

In dieſer dreifachen Darſtellung ſeines einigen Weſens finden wir nun die Darſtellung der Mannigfaltigkeit, der Entwicklung der Mannigfaltigkeit jedes Weſens vollkommen und vollendet geſchloſſen. Anſchauungen dafür geben wieder das Samenkorn, der menſchliche Geiſt, der Vater und ſeine Kinder.

So kann das Samenkorn ſich ausbilden in ſeiner Einheit innerhalb der Grenzen ſeines Weſens zu einer vollkommnen Pflanze. Es kann auch ganz und vollſtändig vollendet heraustreten in der Einzelnheit, in einem einzigen Samenkorn, zu dem es ſich wieder bildet, und ganz vollſtändig, aber ins Unbegrenzte fortgehend in und an einer Mannigfaltigkeit von Saamenkörnern, die es aus ſich entwickelt. Ebenſo kann der Vater ſein Weſen, ſeinen Charakter vollkommen in ſich, in der Einheit ſeiner Perſon darſtellen und ausbilden. Der Charakter und das Weſen des Vaters tritt aber auch in einer Einzeln-

heit, so vollkommen es nur immer möglich ist, in dem Sohne, welcher vorzüglich das Abbild des Vaters ist, hervor und bildet sich in demselben aus; aber am vollkommensten schaut der Vater die Vielseitigkeit seines Geistes und Wesens in der Gesammtheit seiner Söhne. Wohl kann auch so der Geist sein Wesen in sich selbst, in seiner Einheit ausbilden; allein er wird streben an einer Einzelnheit, sei es ein Gedanke oder ein Werk, darzustellen; er wird streben, in dieser Einzelnheit gleichsam den Gedanken, die Grundempfindung seines Wesens, das ganze Wesen seines Geistes auszudrücken und darzustellen. Doch erst in und durch die Entwicklung und Darstellung einer ununterbrochenen fortlaufenden Reihe von Mannigfaltigkeiten der Gedanken und Empfindungen wird es ihm gelingen, sein Wesen vollkommen darzustellen, und so wird er, wie jedes Ding, erkennen, daß erst durch diese dreifache Darstellung der Einheit seines Wesens die Darstellung seines Selbst beschlossen sei.

Dieses Gesetz der Entwicklung, der Einheit zur Mannigfaltigkeit oder der Mannigfaltigkeit aus der Einheit, in, durch eine und an einer Einheit, Einzelnheit und Mannigfaltigkeit erkennen wir auch als Grundgesetz aller menschlichen Entwicklung und Ausbildung.

Der Mensch soll also in aller Mannigfaltigkeit, Einzelnheit seines Denkens und Thuns das Wesen seiner Einheit, sein göttliches Wesen in dieser dreifachen Weise (Einheit, Einzelnheit und Mannigfaltigkeit) darstellen.

Der Mensch kann aber, wenn er dieser Forderung gemäß sich ausbildet und dabei sich selbst ruhig und still beachtet, sein Wesen in und außer sich wahrnehmen, er kann sich vernehmen und seiner selbst sich bewußt werden.

Wir sehen und erkennen also: der Mensch ist zum Vernehmen, zur Vernunft, zum Bewußtwerden und endlich zum Bewußtsein des Entwicklungsganges seines Wesens, und so zum Bewußtsein seines ganzen Wesens bestimmt.

Der Mensch ist bestimmt, mit Bewußtsein und Vernunft sein Wesen zu entwickeln, auszubilden und darzustellen.

Entwickeln kann sich jedes Wesen nur durch Thätigkeit, Thun, Arbeiten; vernehmen, bewußt werden kann sich ein Wesen nur durch Bemerken, Kennen, Erkennen, Berichtigen, Vergleichen seiner Thätigkeit, und nur bewußt durch Bewußtsein kann sich ein Wesen vernehmen; vernehmend, vernünftig kann aber nur ein Wesen, und so besonders der Mensch nur durch Thun, Arbeiten und Denken werden.

So entwickelt sich uns des Menschen Bestimmung vor unsern

Blicken immer klarer und bestimmter: daß der Mensch zum Bewußtwerden, zur Vernunft seines Wesens durch Thun und Denken, Darstellen und Erkennen nach dem Grundgesetz aller Entwicklung — der Entwicklung der Einheit zur Mannigfaltigkeit, oder der Mannigfaltigkeit aus der Einheit durch und in der dreifachen Darstellung des einen, einigen Wesens in der Einheit, Einzelnheit und Mannigfaltigkeit — kommen soll.

Dieses ist uns das Grundgesetz aller menschlichen Erziehung, ist uns ausschließend das Grundgesetz unserer Erziehung, wie wir sie an uns selbst und an unsern Pfleglingen, Zöglingen auszuführen und darzustellen streben, die Grundlage der Erziehung, welche wir seit vielen Jahren prüfend anwenden.

Eben so ist es uns das Grundgesetz aller Entwicklung, die Grundform, nach welcher wir jedes, was als Lehrgegenstand von uns erkannt wird, behandeln, wodurch eben, weil dieß ganz mit der Natur jedes Unterrichtsgegenstandes in Uebereinstimmung ist, die Lehrgegenstände unter sich selbst wieder mit einer sich gegenseitig erklärenden Eintracht und Einklang hervortreten.

Und dieses Gesetz, die Anwendung dieses Gesetzes ist es auch, wodurch es uns möglich wird, jeden Zögling selbst, jeden Pflegling seiner Eigenthümlichkeit ganz gemäß zu leiten, und dieser getreu ihn zu entwickeln und auszubilden.

Auf diese Weise seiner Natur entsprechend zu dem, wozu Gott, Natur und das Leben ihn bestimmten, entwickelt, gekräftigt und ausgebildet, kann der Zögling aus der Fremderziehung heraus in den Beruf treten, den er als den seinen erkannt hat.

Und wir sehen, wir sind überzeugt und finden an uns und unsern Zöglingen bestätigt, daß der so erzogene Mensch seine Familienpflichten, seine Stamms- und Geschlechts-, seine Bürger-, Volks- und Staatspflichten auf das Vollkommenste erfüllen kann und erfülle. Denn er kommt so zum vollendetsten Bewußtsein seiner selbst, seines Seins und seines Könnens, seiner Bestimmung und der Mittel zur vollkommensten Erfüllung derselben, und so auch zum vollendetsten Bewußtsein aller Dinge um sich her, ihres Zwecks und ihrer Bestimmung, daher auch zur vollkommensten Einsicht seiner Selbstpflichten, seiner Familien-, Geschlechts- und Stammpflichten, seiner Bürger-, Volks- und Staatspflichten, so zur vollendetsten Einsicht zunächst der gegenwärtigen Forderungen und Bedürfnisse seiner selbst, seiner Familie, seines Geschlechts, seines Volkes und Staates, und des Grundes und der Bedeutung derselben.

Denn der ſo erzogene Menſch, ſchaut er um ſich, ſieht, daß alle Forderungen des Einzelnen, als Einzelnen, daß alles das, was dem Einzelnen als Bedürfniſſe und Pflichten erſcheint, in Folgendem beſteht:

in Sicherſtellung ſeiner Selbſt unter allen äußerlichen Verhältniſſen und Wechſeln, und daher in Geltendmachung ſeiner ſelbſt, ſeines Werthes, ſeiner Wirkſamkeit, deshalb Streben nach Darſtellung ſeiner ſelbſt, ſeines Werthes, ſeiner Wirkſamkeit, ſeines Seins;

in Anerkanntſehen ſeiner ſelbſt, ſeines Werthes, ſeiner Wirkſamkeit, ſeines Seins.

Jeder ſtrebt alſo nach Hervorhebung, Emporhebung ſeiner ſelbſt, nach Hervorhaltung ſeiner ſelbſt.

Dieſes kann aber nur durch Geltendmachung von Vorzügen geſchehen.

Jeder ſucht ſich daher Vorzüge vor den Andern zu erringen, Vorzüge vor den Andern anzueignen.

Dieſe können und werden natürlich nur nach dem Maße deſſen gemacht werden, was vorzüglich genannt wird.

Iſt es Ehre, wird Ehre geſucht und erſtrebt werden; iſt es Reichthum, Bequemlichkeit, Herrſchaft, Freiheit, ſo wird ſich Jeder dieſe vor den Andern zu verſchaffen ſuchen.

Weil aber alles Aneignen nur an Bedingungen gebunden iſt, folglich auch die Aneignung der genannten Güter, ſo ſieht der ſo erzogene Menſch wie jeder Einzelne ſich den Beſitz der Bedingung zu verſchaffen, ſich denſelben anzueignen ſucht, an welchen jene Güter wirklich geknüpft ſind, oder an welche er ſie wenigſtens geknüpft meint.

Die Bedingungen aber, von welchen der Beſitz eines Gutes abhängt, ſind wieder zweifacher Art, entweder führt ihre Erhaltung gradezu und unmittelbar zu dem Beſitz des gewünſchten Gutes, oder nur mittelbar.

Diejenigen Bedingungen, welche mittelbar zum Beſitz, zur Erringung des geſuchten Gutes führen, ſind zwar leichter anzueignen; allein der Erfolg iſt doch immer in gewiſſer Hinſicht unſicher, daher ſieht er

wie ſich Jeder dasjenige anzueignen ſucht und ſtrebt, was er als unmittelbares, was er gradezu als Mittel, als Bedingungen erkennt, um ſich unzweifelhaft diejenigen Güter zu verſchaffen, welche ihm die wünſchenswertheſten ſind.

Er ſieht und erkennt,

daß Jeder, wer es auch ſei, der Niedrigſte wie der Höchſte, dieſes unmittelbare, unzweifelhafte Mittel in Belehrung, in Unterricht, kurz in Bildung ſo verſchieden, in ſo verſchiedenen Worten und Weiſen er ſich und Andern es auch ausſprechen mag, findet und ſetzt.

Er ſieht und hört als unwiderlegbar,

daß jeder Einzelne als Einzelner nach Erziehung und Bildung ſtrebt, in ſo weit als er ſie ſelbſt nur immer erkennt. Denn Jeder ſieht ein, daß er nur hierdurch zur Erkenntniß und Aneignung der Mittel, wodurch er ſein Beſtehen und ſeine Selbſtigkeit, ſein freies ſelbſtſtändiges Beſtehen ſichern könne, gelange.

Er findet alſo, die Forderung und das Bedürfniß jedes Einzelnen iſt Lehre und Unterricht, Lehre und Unterricht geeint — Erziehung.

Er muß ſehen, er kann nicht anders, daß auch Alles und Alles, was der Einzelne nur immer fordert (was und wie er ſich darüber auch ausſpreche, und auf welchem Wege, und durch was für Mittel er dafür handeln möge), zuletzt auf Erziehung ſeiner ſelbſt, darauf hinauslaufe und darin zuſammentreffe, daß Erkennen und Darſtellen, Wiſſen und Können auf ſeiner Stufe der Einſicht in ihm im Gleichgewicht ſtehe.

Da aber der Einzelne auch an ſich wieder Forderungen gemacht ſieht, da er als Einzelner wieder Forderungen an Andere macht und machen muß, ſo fordert er Belehrung über ſeine Pflichten und Befähigung, ſeinen Pflichten gemäß und getreu handeln und wirken zu können; er fordert Befeſtigung und Befähigung ſeiner ſelbſt, dieſen mancherlei Pflichten ſtets Genüge leiſten zu können.

Wenn der ſo erzogene Menſch nun all' das Genannte, was Jeder, auch in den mannigfaltigſten Formen, in Sicherſtellung, in Geltendmachung, Anerkanntmachung ſeiner ſelbſt, ꝛc. zu erlangen, zu erreichen ſtrebt, in ſeiner letzten Einheit anzuſchauen und aufzufaſſen ſucht, ſo iſt es — Zutrauen.

Die Quellforderung, das Quellbedürfniß, aus welchem alles Uebrige hervorfließt, iſt Zutrauen, Zutrauen zu ſich, Zutrauen zu Andern, und Zutrauen Anderer zu ihm.

Er findet und erkennt, daß dieſes dreifache Zutrauen, wonach jeder Einzelne als Einzelnſtehender ſtrebt, jeder dadurch erringt, wenn er

erſtlich ſich ſelbſt, ſein Weſen, ſeine Beſtimmung ſo vollkommen als möglich erkennt, und ſich ſelbſt dieſer Erkenntniß gemäß auszubilden ſtrebt, ſie an und in ſich darzuſtellen ſucht; wenn er

zweitens ſich ſelbſt, ſeine Beſtimmung, ſeinen Beruf ſo vollkommen als möglich an und durch ein Einzelnes außer ſich darzuſtellen und in demſelben wieder zu erkennen und anzuſchauen ſucht; wenn er

drittens ſich ſelbſt, ſeine Beſtimmung, ſeinen Beruf ſo vollkommen als möglich an und durch und in jedem Einzelnen, allem Einzelnen, was er ſchafft und thut, darzuſtellen und anzuſchauen ſucht; wenn er ſich ſelbſt, ſeine Beſtimmung, ſeinen Beruf ſo vollkommen, ſo vollendet als möglich in Allem, was ihn äußerlich nur immer umgiebt, zu erkennen und anzuſchauen ſucht.

In und durch dieſe dreifache Erkenntniß, Anſchauung und Darſtellung ſeiner ſelbſt findet und erkennt er das dreifache Zutrauen, wonach jeder ſtrebt, unwandelbar begründet und vollendet erreicht.

Denn überall tritt ihm die Einheit und Einigkeit ſeines Weſens entgegen. Die dreifache Erkenntniß, die dreifache Anſchauung, die dreifache Darſtellung ſeiner ſelbſt in, an und durch die Einheit, Einzelnheit und Mannigfaltigkeit zeigt ihm immer nur die Einheit und Einigkeit ſeines Weſens.

Und ſo erkennt der ſo erzogene Menſch hierin alles Streben, Fordern und Bedürfen des Einzelnen als ſolchen beſchloſſen und abgeſchloſſen, vollendet.

Wie er ſieht und findet, daß der Einzelne als Einzelner ſeine beſtimmten Bedürfniſſe und Forderungen hat, ſo ſieht und findet er, daß auch Geſammtheiten als ſolche ihre beſtimmten Forderungen haben.

Er findet und erkennt, die Familie als ſolche fordert und bedarf

erſtlich (als Einzelnes betrachtet) alles dasjenige, was der Einzelne, das Einzelne fordert und bedarf, — Beſtehen, zu dieſem Ende Unterhalt, Haus, Hof ꝛc. und alles das, was er und wie er es als Forderungen des Einzelnen erkennt.

Weiter fordert und bedarf aber eine Familie als eine Geſammtheit, als eine geeinte Mehrheit, daß

zweitens Jeder, jedes Glied, jeder Theil der Familie

als solcher streng und treu seinen Pflichten nachlebe, dieselben erfülle, ihnen gehorsam sei. Die Famile fordert also

drittens von jedem Einzelnen ihrer Glieder Erkenntniß und Anerkenntniß seiner Pflichten und Aneignung der Mittel und der Kraft ihnen nachleben, ihnen gehorsam sein zu können. Also fordert und bedarf auch die Familie als solche

viertens Lehre und Unterricht — Erziehung für jedes einzelne ihrer Glieder; die Familie fordert wieder innerhalb der Grenze ihrer selbst

fünftens als der Quelle, woraus alle ihre Forderungen und Bedürfnisse hervorgehen, worin sie aber auch alle zurückfließen und so sich selbst lösen — Zutrauen, höchstes, vollendetes, dreifaches Zutrauen.

Der Vater, die Mutter, die Eltern sollen dem Kinde, dem Sohne, der Tochter trauen — als ihrem Kinde, darum weil es ihr Kind, ihr Sohn, ihre Tochter ist.

Das Kind, der Sohn, die Tochter soll Zutrauen zu diesem Vater, dieser Mutter, diesen Eltern haben; denn es sind seine Eltern, deren gegenseitiger Liebe es sein Dasein verdankt.

Die Kinder, der Sohn, die Tochter sollen Zutrauen zu einander haben; denn sie sind Bruder, Schwester, Geschwister, sind alle Kinder dieses Vaters, dieser Mutter, dieser Eltern, verdanken der Einen ungetheilten treuen gegenseitigen Liebe und Sorgfalt ihr Dasein.

Dreifach findet und erkennt jeder Einzelne wieder das Eine ungetheilte Zutrauen, das in Vater und Mutter lebte und beide zu Eltern verband. Jeder Einzelne sieht und findet es leben in sich, im Zutrauen zu sich selbst, im Zutrauen zu jedem Einzelnen und in seinem Zutrauen zum Ganzen und des Ganzen zu ihm, dem Einzelnen.

Somit sieht er wieder die Gesammtbedürfnisse und Forderungen der Familie als solche in dem dreifachen einigen Zutrauen und in der Darstellung desselben geschlossen.

Der so erzogene Mensch findet und erkennt: das Geschlecht, der Stamm als solcher, fordert

erstlich (als Einzelnes betrachtet) alles dasjenige, was der Einzelne, das Einzelne als Einzelner, als Einzelnes bedarf, er fordert Bestehen als Einzelnes ꝛc.

Zweitens (als eine Gesammtheit betrachtet) fordert er

wieder alles dasjenige, was die Familie als solche fordert und bedarf; er fordert Bestehen als Gesammtheit ꝛc.

Weiter bedarf aber ein Stamm, ein Geschlecht, als doppelt zusammengesetztes Ganze, als ein schon aus Familien zusammengesetztes Ganze

drittens Festhaltung des geistigen Bandes Aller, Festhalten des Geschlechts- und Stammcharakters.

Aber festgehalten kann nicht werden, was nicht erkannt, was nicht gekannt wird; folglich fordert er Erkenntniß, Anerkenntniß und Aneignung desselben — also Lehre, Unterricht — Erziehung für denselben.

Als die Quelle aber endlich, woraus alle Bedürfnisse und Forderungen des Stammes hervorgehen, worin sie alle wieder zurückfließen, und worin sie sich auflösen, bedarf und fordert der Stamm

viertens Zutrauen: Zutrauen des Einzelnen zu sich selbst, zur Darstellung und Festhaltung des als seiner würdig erkannten geschlechtlichen Charakters; Zutrauen zu jedem Einzelnen, daß jeder Einzelne soviel an ihm ist, den gemeinschaftlichen Geschlechtscharakter entwickle und darstelle; Zutrauen zu dem ganzen Geschlecht und Stamm, daß derselbe die Vermannigfaltigung seines Charakters in sich darstelle.

Er sieht hier wieder, daß die Forderungen und Bedürfnisse des Geschlechts, des Stammes, in dem dreifachen Zutrauen und dessen Darstellung beschlossen sind.

Der so erzogene Mensch findet und erkennt: das Volk als solches fordert:

erstlich (als Einzelnes betrachtet) alles das, was der Einzelne als solcher zu fordern hat und bedarf;

zweitens (als einfach Zusammengesetztes betrachtet) alles das, was die Familie fordert und bedarf;

drittens (als doppelt Zusammengesetztes) alles das, was das Geschlecht und der Stamm fordert und bedarf.

Weiter fordert aber das Volk als solches, als ein aus Geschlechtern oder Stämmen, also als ein dreifach zusammengesetztes Ganzes, wo der Geist und der Charakter des Ganzen schon vielseitig zertheilt und zerspaltet, oft verwischt, in unzähligen Gestalten und Graden sich zeigt, und in denselben oft kaum zu erkennen, noch weniger festzuhalten ist,

viertens: Festhalten der Sitte, Festhalten des Volksthums und der Volksthümlichkeit zur Festhaltung innerer Einigkeit.

Und so weist auch das Volksbedürfniß auf Unterricht, Lehre, auf Erziehung hin; denn wie kann etwas festgehalten werden, dessen Geist und Sinn, dessen innere Bedeutung nicht erkannt, nicht angeeignet wird.

Und weiter: wie kann und mag der Mensch etwas festhalten, sich aneignen, wozu er nicht Zutrauen, festes Zutrauen hat.

Also im Zutrauen zuletzt, in dem dreifachen Zutrauen des Einzelnen zu sich selbst, daß er die Sitte und Volksthümlichkeit bewahren und darstellen werde, und eben so des Einzelnen zum Einzelnen des Volks, und des Einzelnen zum ganzen Volke findet und sieht er die Forderungen und Bedürfnisse des Volkes wieder geschlossen.

Der so erzogene Mensch kommt nun zuletzt noch zu den Forderungen und Bedürfnissen des Staates. Er erkennt hier leicht und einfach:

Zuerst muß der Staat (als Einzelnes gedacht) alle Forderungen und Bedürfnisse des Einzelnen in sich schließen, die Forderungen und Bedürfnisse der Familie, des Geschlechts oder Stammes, und des Volkes.

Der Staat aber ist eine (welche vielfache Formen und äußere Beweggründe sein Entstehen auch haben mögen) immer mit Ueberlegung, mit gegenseitiger Abwiegung des Vortheils und Nachtheils, also eine mit Freiheit gewählte Vergesellschaftung, eine Vergesellschaftung, von deren Nothwendigkeit jeder in sich zur Zeit der Bildung, wenn auch nicht durch klares sich Rechenschaft geben, doch im Gefühl lebendig durchdrungen war.

Der Staat hat also sein Dasein, auf so mannigfaltige Weise dieß auch ausgesprochen und dargestellt werden könne, durch gegenseitiges Uebernehmen von Obliegenheiten und Pflichten erhalten, durch das Erkennen und Anerkennen der Wahrheit, daß alles echte, wahre und unverkümmerte Bestehen nur im lebendigen Wechselverhältnisse zwischen Theil und Ganzen begründet sei, daß Theil und Ganzes, Glied und Ganzes sich gegenseitig bedingen, daß an das Bestehen des Einen das Bestehen des Andern unmittelbar geknüpft sei, und daß umgekehrt, der Untergang und die Vernichtung des Einen auch den Untergang und die Vernichtung des Andern mit sich führe.

In diesem Satze, in der Wahrheit, in der Unläugbarkeit dieser

Wahrheit hat der Staat als eine mit Freiheit gewählte Vergesellschaftung zur Erreichung des höchsten menschlichen Zweckes, Darstellung der Menschheit, seinen Grund.

Deshalb sieht und erkennt der so erzogene Mensch: der Staat fordert und bedarf als solcher durch den Grund und Zweck seiner Entstehung und seines Bestehens

viertens unbedingten Gehorsam des Einzelnen, strenges, unbedingtes Nachleben nach den übernommenen Pflichten, treue Hingabe des Einzelnen an das Ganze zum Bestehen des Ganzen, völlige Aufopferung des Einzelnen für das Allgemeine.

Aber Gehorsam setzt schon voraus, daß ich etwas höre, Pflichten setzen voraus, daß etwas zu pflegen sei, Hingabe setzt Zutrauen, Opferung setzt ein Unsichtbares, Ewiges voraus.

Also findet und erkennt er wieder (er muß finden und erkennen, wenn er seine menschliche Natur nicht verläugnen soll), daß Lehre, Unterricht, Erziehung wieder das Quellbedürfniß des Staates ist, daß die erste und letzte Forderung des Staates die Erziehung für Zutrauen ist, die Erziehung zu dreifachem Zutrauen: zum Zutrauen des Menschen zu sich.

Denn, sagt er zu sich, ich bin und lebe in dem Staate, ich finde mich in diesem Staate, aber mit Freiheit. Mit dem Zutrauen zu mir selbst, daß ich den Pflichten des Staates, in welchem ich mich befinde, werde Genüge leisten können, erkenne ich mich in demselben lebend an.

Zum Zutrauen zu der Menschheit, dem menschlichen Geiste, der menschlichen Vernunft; denn immer war es menschlicher Geist, menschliche Vernunft, die in einen Staat zusammentrat, und sie, als Vernunft, auf welcher Stufe der Entwicklung sie immer stand, konnte nicht anders, sie mußte vernünftig handeln.

Ich will mich also bemühen, sagt er weiter zu sich, diese Zwecke, diese stillwaltenden Gründe der Vernunft mir zum Bewußtsein zu bringen; denn ich bin ja ein Glied jener ewigen Vernunft.

Zum Zutrauen zu Gott, dem Schöpfer und Vater aller Dinge, zu dem Gott und Vater, ohne welchen kein Sperling vom Dache fällt, durch welchen alle Haare auf dem Haupte des Menschen gezählt sind; denn dieser Gott, so sagt er endlich zu sich, sollte aus der von ihm hervorgerufenen Vernunft haben Staaten entstehen lassen, von welchen das Wohl und Wehe von Millionen Menschen abhängt, wenn es nicht ein nothwendiges, obgleich strenges Mittel

wäre, um den Menſchen zu ſeiner Beſtimmung — Vernunftherrſchaft hinzuführen; dieſer Gott ſollte mich in einem Staat haben entſtehen und leben laſſen, der zu meinem Verderben führe, dieſer Gott, der ſich meinen Vater und mich ſein Kind nennt? —

In dieſem dreifachen Zutrauen: zu ſich, zu der Menſchheit, zu Gott, in der Erziehung dafür findet der ſo erzogene Menſch wieder das Bedürfniß und die Forderung zuletzt beſchloſſen.

So nun ſehen und erkennen wir als Einzelne, als Familienglieder, als Glieder verſchiedener Geſchlechter, als Glieder eines Volks, als Bürger eines Staats durch vieljährige Selbſterfahrung, daß der nach den von uns früher aufgeſtellten Grundſätzen erzogene Menſch, unſer Zögling, ſeine Selbſtpflichten, ſeine Familien-, Geſchlechts-, Volks-, Bürger- und Staatspflichten auf das Vollkommenſte erfüllen kann und erfülle. Denn obwohl jene Forderungen, die Forderungen des Einzelnen und die des Ganzen, ſich oft und grade entgegengeſetzt erſcheinen (indem das Einzelne und auch das Ganze Beſtehen fordert, und dieſes zu ſeinem Beſtehen das Aufgeben des Einzelnen verlangt) ſo ſtört dieß weder ſein Handeln, noch ſein Denken, noch ſeinen Frieden, noch die Erfüllung irgend einer, auch ſeiner beſonderſten Pflichten; denn er ſieht, worin und wie ſie ſich alle löſen.

Hierin finden und erkennen wir nun den Prüfſtein aller Erziehung und ſo auch der unſeren; denn ſie lehrt, zeigt und ſtellt dar, wie das Beſtehen des Einzelnen in dem Beſtehen des Ganzen geſichert ſei, und umgekehrt — und erzieht dafür.

Ob und in wie fern aber unſere Erziehung, die wir zwar als den Forderungen und Bedürfniſſen der mancherlei menſchlichen Verhältniſſe überhaupt entſprechend und genügend erkennen müſſen, auch den Bedürfniſſen und Forderungen unſeres Volkes, des deutſchen Volkes, und — weil das Volk als ſolches alle Verhältniſſe und Bedürfniſſe des Einzelnen in ſich eint, indem Volks- und Einzelnbedürfniſſe ſich gegenſeitig bedingen — dem Bedürfniß und der Forderung jedes einzelnen Deutſchen entſprechen und genügen könne, dieß möge eine Betrachtung deſſen zeigen, was das deutſche Volk iſt, was es fordert und bedarf, und hiermit eine Vergleichung deſſen, was wir geben.

Wir finden unſer Volk, ſo wie es jetzt iſt, in Mannesfülle und Manneskraft, nicht gebildet aus den Trümmern eines untergegangenen Volkes, nicht gebildet aus der Vermiſchung der Siegenden und Beſiegten; wir finden und erkennen unſer Volk als ein Urvolk.

Wir hören es noch dieſelbe Sprache reden, welche es urſprünglich ſprach, ohne fremde Beimiſchung, ja jedes Fremdartige, was ſich nicht unter ſeinen Stempel fügt, ſein Gepräge annimmt, ſeinen Geiſt und Charakter ausdrückt, ausſtoßend, auch wenn es ſich Menſchenalter hindurch unbemerkt in der Sprache und im Volke durch- und eingeſchlichen hat.

Und wie es treu-geblieben iſt in ſeiner Mutter-, ſeiner Vaterſprache, der Einheit ihres Geiſtes, und ſie treu fortentwickelt hat, ſo hat auch ſie ſich noch kindlich, ſchweſterlich, mütterlich mit dem Volke fortentwickelt, und entwickelt es, entwickelt ſich mit demſelben noch ununterbrochen fort.

Unſer Volk iſt noch ein deutſches Urvolk.

Wir ſehen, unſer Volk hat, nicht auf Koſten des Allgemeinen nein, durch eigne Kraft und Mittel hat es Sümpfe in Fluren, Haiden in Felder, Berge in ſchattige Obſthaine umgeſchaffen; Gauen mit Städten und Dörfern überſäet, Artland in Gartenland umgewandelt.

Wir finden und erkennen unſer Volk als ein arbeitſames und betriebſames, thätiges, kräftiges, fleißiges Volk.

Mit Ueberlegung, mit Prüfung, mit Vergleichung, mit Nachdenken ſehen wir unſer Volk alles thun, was es thut, forſchen ſehen wir es nach den Gründen, Bedingungen und Geſetzen der Erſcheinungen, damit ſolche, ſind ſie dem Ganzen erſprießlich, durch Freiheit hervorgerufen, ſind ſie dem Ganzen nachtheilig, durch Gegenmittel abgehalten werden können.

Wir finden und erkennen unſer Volk als ein denkendes, ein wiſſenſchaftliches Volk.

Was unſer Volk als zweckmäßig erkennt, ſehen wir es mit Anſtrengung aller Kräfte, mit Aufbietung aller Mittel, die ihm zu Gebote ſtehen, darſtellen.

Was ſein Gemüth bewegt, was ihn ſeine Würde fühlen macht, ſehen wir es in und am Kunſtwerk darſtellen.

Es iſt ein darſtellendes, ein kunſtreiches Volk.

Das Heiligſte und Höchſte bewegt das Innerſte des Gemüths unſeres Volkes.

Das lebendige Wechſelverhältniß zwiſchen Geſchöpf und Schöpfer — Gott als Vater der Menſchen, und die Menſchen als ſeine Kinder — dieß in der tiefſten Tiefe des Gemüthes ſich geoffenbarte, angeſchaute Wechſelverhältniß ſucht es in lichter Klarheit des Geiſtes zu erkennen und in einem reinen, heiligen Leben darzuſtellen.

Unser Volk hat es versucht, die Zwecke Gottes als Vater zu erkennen und sie zu den seinen zu machen, für die Darstellung derselben alles zu opfern.

Das Leben im Sinne und Geiste einer solchen väterlichen Religion ist dem Deutschen Grundbedürfniß.

Unser Volk ist ein religiöses, ein frommes Volk.

Wir sehen, wie in unserm Volke der Vater, der Gatte arbeitet für die Herbeischaffung, für die Hervorbringung dessen, wodurch seine Familie, sein Haus besteht.

Wir sehen, wie in unserm Volke die Mutter, die Gattin bemüht ist, durch Ersparung und Erhaltung und Pflegung, durch weisen Gebrauch und Verbrauch dessen, was da ist, durch Ordnung und Reinlichkeit das Bestehen der Familie, des Hauses zu sichern.

Wir sehen, wie Vater und Mutter bemüht sind, alles für das Wohl und einstige häusliche Glück ihrer Kinder zu opfern.

Wir sehen, wie die Kinder, durch das Beispiel der Eltern angezogen, frühe gleiches Streben mit ihnen theilen.

Unser Volk ist ein häusliches Volk.

Wir sehen, daß unser Volk, so lange wir es absehen und in seiner Entstehung verfolgen können, mit geringerem oder größerem Bewußtsein, mit geringerer oder größerer Klarheit des Zweckes, mittelbarer und unmittelbarer für die Erreichung des Zweckes der Menschheit, für reine, klare, heilige Darstellung desselben gearbeitet, dafür Leben und Gut geopfert hat.

Unser Volk ist ein wahrhaft geschichtliches Volk.

Da wir nun unser Volk als dieses bestimmte Volk erkennen, als ein Volk dieses bestimmten, vielseitigen Charakters, dieser vielseitigen Anlagen, so finden und erkennen wir auch, daß es Entwicklung und Ausbildung alles dieses in jedem einzelnen seiner Glieder fordert und bedarf, daß jedes seiner Glieder dafür erzogen werden müsse.

Was wir dafür thun, daß dieses geschehe, ist Folgendes:

Unser Sprachunterricht gründet sich, nach den Forderungen unserer Sprache, als einer ursprünglichen, auf die in jedem Menschen liegende Sprachfähigkeit und die Festigkeit und Sicherheit der äußeren und inneren Anschauung.

Den Zögling auf der Stufe der Sprachfähigkeit findend und empfangend, suchen wir dieselbe in ihm durch die Stufen der Sprach-Sicherheit und Sprachfertigkeit zum Sprachbewußtsein und so zur vollendeten Sprachkenntniß, Sprachklarheit zu erheben.

Wir nehmen das Kind, den Zögling, wo wir ihn finden, in der Stube, in der Familie, im häuslichen Kreise, hier seine Anschauung befestigend, und sie ihm klar machend.

Wir schreiten so vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, von der Anschauung zum Begriff fort.

Unterricht und Selbstthätigkeit, Erkennen und Darstellen, Lehre und Thun des Zöglings sind immer geeint.

So entwickelt und entfaltet sich dem Zögling das ganze Gebiet der Sprache, die sichtbare und unsichtbare Welt derselben, indem er sie gleichsam aus sich selbst von Neuem entwickelt und schafft. Was er spricht, weiß und erkennt er, und er kennt, warum er so und nicht anders spricht; was er denkt und empfindet kann er darstellen, denn er kennt für die Gegenstände seiner Gedanken, für die Gefühle seiner Empfindungen die bestimmten Bezeichnungen, die bestimmten Worte. Ihm selbst aber erscheint so die Sprache einmal als ein Abbild, Abdruck der Außen- und Innenwelt, die er erkennt, aber dann auch als ein eigenes für sich bestehendes Werk des Geistes, seines Geistes. Sie, die Sprache, führt ihn zur Erkenntniß beider, der Außen- und Innenwelt, der Natur und des Geistes, dadurch, daß sie ihm in sich die Gesetze der Natur und die Gesetze des Geistes und Gemüthes darstellt und ausspricht, und sie bethätigt ihm so beides, Abbildung der Außenwelt und Darstellung der Innenwelt.

So wird sie, die Sprache, unserm Zögling was sie ist: Verknüpfung der sichtbaren und unsichtbaren, der Geistes- und der Körperwelt.

In einem ganz neuen Lichte und Gewande, mit männlicher bewußter Kraft und Fülle und Klarheit, steht so die Sprache vor unserm Zöglinge.

Was der Mensch erkennt, das soll er darstellen; was er redet, das soll er thun. Deshalb knüpfen wir an die Darlegung unseres Sprachunterrichts sogleich die Darstellung unserer Körperbildung, indem uns der Körper ein Werkzeug des Geistes zur Darstellung alles dessen ist, was er als darzustellen, als zu thun für Pflicht erkennt, in welchem Verhältniß, in welcher Lage, in welchem Gewerbe oder Stand oder Beruf der Zögling einst immer lebe. Der Körper soll als kräftiges, tüchtiges Werkzeug für jeden einstigen Beruf vollkommen ausgebildet werden.

Sollen diese Körperübungen die Ausbildung des Körpers für Thun und That, für Arbeiten und Darstellen, bleibenden, unver-

gänglichen Nutzen für den Menschen haben, so muß der sichere Gebrauch des Körpers nach den verschiedenen Forderungen und Lagen des Lebens gleichsam zur andern Natur geworden sein.

Dieß kann nur durch gesetzmäßige, zum Bewußtsein gekommene Entwicklung nach Grund und Folge jeder Uebung des Körpers geschehen.

Der menschliche Körper, die Glieder des menschlichen Körpers und ihre Bestimmung, die Einsicht und Erkenntniß dieser Bestimmung sind selbst die Ordner dieser Uebungen, und ihr Zweck ist einzig Anwendung im Leben, ja schon im Leben des Zöglings selbst in allen den Fällen, wo es auf Haltung und Gebrauch des Körpers und seiner Theile, Arme, Hände, Finger ꝛc., wesentlich ankömmt, bei seinem Unterricht wie bei seinen Erholungen und Spielen, und auch in seinem äußern Leben, selbst beim Arbeiten und auf Reisen.

Schon bei den Andeutungen über unsern Sprachunterricht, als auch bei denen über die Körperübungen, wurde mit Bestimmtheit ausgesprochen, daß Denken und Thun, Darstellen und Erkennen geeint sei, und Hand in Hand gehe.

Ununterbrochen ist uns dieß auch Gesetz bei allen übrigen wissenschaftlichen und Unterrichtsgegenständen: erst die Darstellung und dann das Denken darüber, das Erkennen derselben, so z. B. erst Darstellung der Zahlenverhältnisse und dann Erhebung ihrer Erkenntniß zum Bewußtsein; erst Selbstdarstellung der Formen- und Größenverhältnisse, und dann Erhebung derselben, ihrer Gesetze, ihrer Gründe, und Folgen zum Bewußtsein; erst in Allem durch Selbstdarstellung, durch die That, die Anschauung, und dann Erhebung der Anschauung zum Begriff.

Auf gleiche Weise werden bei der Naturkenntniß die einfachen Anschauungen im wirklichen Leben, in der lebendigen ungestörten Natur, in dem Gesammtleben der Natur erst zur Anschauung gebracht. Für diese mancherlei Erfahrungen werden dann die Gesetze für die verschiedenen Gesetze, ihr Grund, ihre Einheit aufgesucht. So steigen wir von der äußern Erfahrung zur innern geistigen Anschauung empor, von der Sache zum Begriffe.

Wir suchen aber die Seele, den Geist nur im Leibe, in seiner Wirksamkeit, in seinem und durch sein und an seinem Werke, im Leben selbst zu erkennen.

So sind wir in uns fest überzeugt, daß wir, da alle unsere Erkenntniß nur irdisches Gewand, irdischen Leib, irdische Form an sich tragen kann, daß wir so aller Erkenntniß, aller Wissenschaft, diejenige

irdiſche Form gegeben haben und geben, an und durch welche ſich in fortſteigender Vollkommenheit das Weſen der Dinge, der Geiſt der Dinge, der Geiſt ihres Schöpfers, der Geiſt Gottes, immer beſtimmter, deutlicher und klarer kund thun kann.

So iſt aber unſerm Zöglinge keine ſeiner Erkenntniſſe, nichts von ſeinem Wiſſen dem Leben der Wirklichkeit entriſſen. Er ſieht unzweifelhaft ein, will er wiſſen und erkennen, ſo muß er leben, viel leben, d. h. denkend thun, und thuend denken. Er ſieht ein, ſoll ſeine Erkenntniß, ſein Wiſſen, die Allſeitigkeit, das Genügende deſſelben ſich ihm kund thun, ſo muß er ſein Wiſſen, ſein Erkennen anwenden und gebrauchen. Nur in der Anwendung des Wiſſens und Erkennens liegt Beſtätigung, unzweifelhaftes Beſtätigen und Fortſchreiten desſelben.

Unſer Zögling lernt nur, um es zu gebrauchen, anzuwenden, darzuſtellen.

Er arbeitet nur, iſt nur thätig, um in der Erkenntniß und Einſicht, in der Sicherheit der Erkenntniß und Einſicht fortzuſchreiten.

Kunſt iſt uns die Darſtellung des Innern des Menſchen in und durch Geſtaltung; ſie iſt uns die Darſtellung der Außenwelt, wie ſie der Klarheit und Reinheit des Innern in dem Menſchen erſcheint.

Das Innere iſt Geiſt, iſt Empfindung, iſt Leben; das Aeußere iſt Körper, iſt Tod.

Wir erkennen: es iſt dem Menſchen eine ſchwierige Aufgabe, es iſt ihm die ſchwierigſte und höchſte für das ganze menſchliche Leben, das Innere, Innerliche am Aeußern, Aeußerlichen darzuſtellen, und umgekehrt in dem Aeußern das Innere zu ſchauen, zu erkennen, und an und durch daſſelbe darzuſtellen.

Es iſt ihm die ſchwierigſte Aufgabe für ſein ganzes Leben, in, an und durch den Körper den Geiſt darzuſtellen, und in, an und durch den Körper den Geiſt zu erkennen.

Wir ſehen und erkennen es für den Menſchen als die ſchwierigſte und höchſte der irdiſchen menſchlichen Aufgaben, Leben in, an und durch das Todte darzuſtellen, und an, in und durch das Todte das Leben zu erkennen und auszubilden.

Mit Schüchternheit, mit Scheue und Furchtſamkeit, nur in ſehr kleinen Schritten kann der Menſch ſich dieſem Ziele nähern.

Der Schüler, der Zögling für Kunſtbildung, kann nur durch eine lückenloſe, ſehr ſtetig leitende Ausbildung zu ihm gelangen. Er muß ein Inneres, ein Inneres in Geſtaltung in ſich ahnen, fühlen, erkennen, ſo wie er ein Inneres in dem ihn umgebenden Aeußern

ſchauen muß. Er muß in ſeiner Kunſtdarſtellung zuerſt dem Geiſte, den er in ſich oder außer ſich ahnet, der in ihm oder außer ihm ſich ausſpricht, nachgehen. Er muß ſich erſt die Mannigfaltigkeit ſeiner Formen und Geſtaltungen zur Erkenntniß und Einſicht bringen. Er muß ſich zur Darſtellung und Beherrſchung derſelben ausbilden. Dann muß er emporſteigen zur Nachahmung deſſen, was er in ſich oder außer ſich ſchon dargeſtellt und gebildet ſieht, und ſo endlich ſich zur freien Geſtaltung deſſen erheben, was er in ſich trägt und wie er die Außenwelt in ſich aufnimmt, wie er das innere Leben der ihn umgebenden Gegenſtände in ſich fühlt und ſchaut.

Dieſes gilt uns bei dem Zöglinge für die zeichnende, ſo wie für die Tonkunſt. Dort bekommt er zuerſt ein Netz, in welchem er erſt die gleichſam im Netz ſchon vorgezeichneten Geſtaltungen nur nachzeichnet, ihnen nur nachgeht. Später ſucht er beſtimmte Geſtalten im und durch das Netz nachzuahmen. Endlich erhebt er ſich zur freien Darſtellung erſtlich von Linien, dann von Flächen und zuletzt ſelbſt im Körperraum.

Daß hiermit zugleich eine Stufenreihe der für den Künſtler ſo wichtigen Phantaſiebildung fortlaufe, das wird beſonders derjenige einſehen, welchem wir den Gang unſerer Kunſtbildung in der Anwendung und Ausübung vorzulegen im Stande ſind.

Was für die zeichnende Kunſt das Netz iſt, das iſt für die Tonkunſt das in dem Menſchen ruhende Geſetz der Bewegung.

An der Hand dieſes Geſetzes ſteigt unſer Zögling bis zur freien Darſtellung von ganzen Tonſtücken ſowohl für die menſchliche Stimme, als deren Nachahmung auf einzelnen Inſtrumenten empor.

Daß der Körper zugleich für dieſe Darſtellungen geübt, gewandt gemacht werden müſſe, verſteht ſich von ſelbſt, und es iſt uns die freie, unbeengte, ungezwungene Bewegung und Haltung des Körpers bei den Kunſtdarſtellungen des Zöglings nicht minder wichtig, als die Darſtellung ſelbſt.

Und hier tritt ein, was wir oben bei den Körperübungen andeuteten: daß ſie uns ſelbſt Vorübungen für unſern eigenen Unterricht ſind, und daß ſie ſchon in dem eigenen Leben unſeres Zöglings ihre Anwendung finden.

So ſind wir in uns feſt überzeugt, daß eben ſo wenig der Knabe mit Anlagen für das praktiſche Leben durch unſere Erziehung überbildet, als der Knabe mit wiſſenſchaftlichem Geiſt und Kunſttalent von uns mißgeleitet werde und unentfaltet bleibe.

Nach dem von uns bis jetzt Ausgeſprochenen glauben wir auch

außer uns die Ueberzeugung festgestellt zu haben, daß von uns als Erziehern und Lehrern nichts geschieht, ohne dem innern Zusammenhange der Dinge nachzugehen, auf ihn hinzudeuten, ihn nachzuweisen und darzulegen, zum Bewußtsein zu bringen, daß so von uns nichts geschieht, ohne auf den Grund und die Einheit aller Erscheinungen zurückzuführen und in ihr nachzuweisen; daß von uns als Erziehern und Lehrern nichts geschieht, als in der letzten und Endbeziehung auf Gott als den Schöpfer aller Dinge, den Vater aller Menschen, ohne alles zurückzubeziehen und alles nachzuweisen in dem lebendigen Wechselverhältnisse zwischen Schöpfer und Geschöpf, nachzuweisen in dem ewigen und lebendigen Wechselverhältnisse zwischen Gott als dem Vater der Menschen und den Menschen als Kindern Gottes.

Wir zeigen unserm Zöglinge dieses Wechselverhältniß überall, wo Sein und Dauer anzuschauen ist; wir führen ihn, es anzuschauen, zu sehen, zu finden, zu erkennen in der Natur bis in die kleinste Erscheinung der Natur herab, in der innern und äußern Gesetzmäßigkeit der Natur; wir führen ihn, es zu schauen in seinem Geiste und Gemüthe, in der Thätigkeit seines Geistes und Gemüthes, in der Gesetzmäßigkeit beider; wir führen ihn es zu schauen im Leben wie in seinem Erkennen, in der Thätigkeit des Geistes, wie in dem Thun des äußern Lebens.

Wir suchen es ihm zur Anschauung wie zur Erkenntniß und Einsicht zu bringen, daß wie das Bestehen aller Dinge, so auch sein Bestehen, nur in dem lebendigen Wechselverhältniß zwischen ihm und Gott seinen Grund habe; und dieses lebendige, thätige, immer erzeugende Wechselverhältniß ist uns Religion. So ist uns Erziehung für Religion der Gipfel unserer Erziehung.

Hat unser Zögling ihr Wesen lebendig in sich erkannt, aufgenommen und sich angeeignet, so angeeignet, daß es eins mit dem Leben selbst ist, daß es mit demselben zu einem einigen Eins verwachsen ist, so glauben wir nun ihn mit Sicherheit dem Leben, so wie es ist, zunächst den Forderungen des häuslichen Lebens, zurück geben zu können.

In ihm, im häuslichen Leben, findet unser Zögling zuletzt die Quelle alles irdischen Glückes; denn alles und alles, was sein inneres und äußeres Leben nur immer fordert, kann er in und durch dasselbe darstellen.

Klare verständige Sprache besitzt er, sich über alles mit Sicherheit, Bestimmtheit und Lebendigkeit auszudrücken.

Körperkraft und Gewandtheit besitzt er, den Forderungen des äußern Lebens Genüge zu leisten.

Denkend kann er darin arbeiten und thätig sein, und das Gedachte darin anwenden, um es sich selbst zu größerer Klarheit zu erheben.

Sein Inneres und das Innere des Aeußern kann er äußerlich darstellen in der Familie an der höchsten und schwierigsten aller Künste, der Erziehungskunst, treu, innig treu, mit Aufopferung aller seiner Persönlichkeit und alles dessen, was er sein nennt, kann er in der Familie, im häuslichen Kreise dem Wechselverhältniß zwischen Menschen und Gott gemäß leben.

So finden und erkennen wir unsern Zögling wie für das Aeußere also auch für das Innere des Familien- und häuslichen Lebens erzogen, thätig, sich hingebend für die Erhaltung des Ganzen und für jedes einzelne Glied des Ganzen zu sorgen; brüderlich gegen alle Glieder des Ganzen, friedlich, freudig zu sein; dies wird unzertrennlich von seinem ganzen Wesen sein.

Wem die Darstellung des Wesens des Menschen; wem die Erfüllung der Bestimmung des Menschen; wem die reine Darstellung der reinen Menschheit über Alles geht; wer ihr Alles hinzugeben, hinzuopfern im Stande ist: dieser Mensch, so erkennen wir, der muß geschichtlich sein; sein Name muß eingeschrieben werden und geschrieben stehen in dem Buche, in welchem alles verzeichnet ist, was für diesen Zweck mit menschlichem Bewußtsein, mit menschlichem Geist, mit menschlichem Herzen von den Menschen geschehen ist.

Wir müssen daher, wir können nicht anders, auch unsern Zögling für geschichtlichen Werth, für geschichtliche Wirksamkeit ausgebildet sehen; wir müssen ihn ausgebildet sehen für die geschichtliche Bedeutung seines Volkes, unseres Volkes.

Wie und als was wir unser Volk seinem Wesen, seinem Charakter nach erkennen, sprachen wir oben aus.

Aber so erscheint unser Volk, wenn wir es in der Wirklichkeit, in der Anschauung, im Leben sehen, nicht in allen Punkten.

Auch unser Volk theilt als Irdisches mit allem Irdischen Fehlerhaftigkeit und Unvollkommenheit.

Diese fühlt und erkennt gewiß jeder Einzelne mit uns. Sie drücken ja jeden Einzelnen, sind auch aus verschiedenen Zwecken hinlänglich oft ausgesprochen und stehen lebendig und deutlich genug vor eines Jeden Augen, um zu entscheiden, ob durch die hier dargelegte Erziehung dem Volke wirklich dasjenige gegeben, ob durch sie wirklich

für alles das gearbeitet werde, was der Verstand für das Volk fordert, die Vernunft als nothwendig erkennt, und das Herz für dasselbe wünscht und begehrt.

So legen wir nun unser erziehendes Streben und Wirken dem deutschen Volke, unserm Volke vertrauensvoll zur Prüfung und im Ueberzeugtsein seiner Bewährung zur Theilnahme und Mitwirkung vor; denn wir fühlen und erkennen als Deutsche, daß es dem Deutschen Bedürfniß, daß es unerläßliche Forderung seines ganzen Wesens ist, sich nicht allein als eine Einheit, als ein Ganzes zu denken und zu wissen, sondern sich auch in Einem Werke, in einem großen Werke, in einem Werke, worin der Höchste wie der Niedrigste, der Größte wie der Kleinste, der Aermste wie der Reichste, der Denkendste wie der nur Arbeitende mit Bewußtsein Antheil nehmen kann und nimmt — als Einheit zu fühlen, zu sehen, zu schauen.

Als ein solches Werk erkennen wir die allgemeine Volkserziehung, die allgemeine Erziehung für Volksbildung durch eine dem Wesen der Menschennatur und des Menschengeistes überhaupt, besonders aber dem Charakter, der Natur und dem Geiste des Volkes genügend entsprechende Erziehung jedes einzelnen Gliedes des Ganzen.

Es ist dies ein Werk, welches, wie der menschliche Geist selbst, mit dem Volke, mit der innern und äußern Ausbildung desselben stetig fortschreitet, ein Werk, dessen Früchte von dem Vater auf den Sohn und von diesem auf die spätesten Enkel forterben.

Ein solches Werk ist der größte Schatz, der größte Reichthum eines Volkes, der wahre Nationalreichthum; denn nichts Aeußerliches kann den Fonds, das Capital verringern, und doch trägt es Zinsen auf Zinsen.

Es ist dieß ein Werk, dessen Zweige bis ins Jenseits reichen, und dessen Früchte wie aus einem andern Garten in völliger Gereiftheit dort niederfallen.

Es ist dieß ein wahrhaft ewiges, unsterbliches Werk, wie der menschliche Geist ewig und unsterblich ist, es ist dieß das würdigste Werk des menschlichen Geistes, unseres, des deutschen Geistes, das würdigste Werk eines rein menschlichen Volkes, unseres, des deutschen Volkes.

Zu diesem, zu einem solchen Werke, welches wir durch unser Wirken und Streben hervorzurufen, und in seinem Keime zu pflegen suchen, laden wir unser Volk, laden wir Euch, die Ihr im gemein-

ſchaftlichen Vaterlande mit uns von gleichem Bedürfniſſe, gleichen Forderungen durchdrungen ſeid, mit Bruderſinn und deutſchem Wort auf deutſche Treue ein.

* * *

Zuletzt noch einige Worte über das Aeußerliche unſeres Wirkens.

Der Ort deſſelben iſt ein kleines, dem Vorſteher der Anſtalt eigenthümlich zugehöriges, ganz der Benutzung für die Zwecke der Anſtalt und zur Beförderung und Erreichung dieſer Zwecke jetzt gewidmetes Bauerngut in einem nur 20 Häuſer großen und 100 Einwohner ſtarken Dörfchen, eine Stunde von Rudolſtadt weſtlich.

Unſer Erziehungsgrundſatz:

> Gründliches und umfaſſendes Wiſſen und ſicheres und fertiges Anwenden und Gebrauchen dieſes Wiſſens im Leben, in jeder Lage, jeder Forderung des Lebens, alſo ein einſichtsvolles, ſich fortentwickelndes Können in jedem gewählten Wirkungskreiſe in unſerm Zöglinge zu bewirken —

erforderte es, unſer Erziehungsgeſchäft in ſeiner Ausdehnung als Erziehungsanſtalt mit der Bewirthſchaftung eines, wenn auch nur kleinen eignen Landguts zu verknüpfen; denn hier, geknüpft an einen Boden, welchen jeder Zögling, weil er ihn als den ſeinen behandelt, ſein nennt und nennen darf, nähert ſich die Erziehung als Kunſt und Geſchäft möglichſt der elterlichen und häuslichen.

Für uns als Lehr- und Unterrichts-Anſtalt kommt noch hinzu, daß hier Lehre und Unterricht ihre Anwendung und Nutzbarkeit ſogleich praktiſch zeigen, indem Feld, Wieſe, Wald, Garten, Gehöft und Haus faſt aller Wiſſenſchaft und Kunſt Elementar-Anwendung erſchöpfen, und dem Zöglinge für ſeine Kraft vielfältige Gelegenheit geben, dieſe Anwendung, dieſen Gebrauch nicht nur ſelbſt zu ſehen, ſondern auch ſelbſt zu verſuchen und zu üben.

Sonach ſuchen wir das Gut zugleich als Uebungs- und Veranſchaulichungs-Anſtalt zu behandeln und die Bewirthſchaftung desſelben in innigſte Uebereinſtimmung und Wechſelwirkung mit unſerem Erziehen zu ſetzen.

Vier Männer ſtehen jetzt (1820) dem Ganzen, welches aus zwei für dieſen Zweck geeinten Familien beſteht, vor.

Die Zahl der Erwachſenen beträgt, ohne die Dienenden, 21, die Zahl der Zöglinge 12, von 7 bis 18 Jahren.

Die Lehrgegenſtände, welche nach den Grundſätzen des Ganzen geordnet, vertheilt und behandelt werden, ſind gegenwärtig:

Religion,
Leſen,
Schreiben,
Rechnen,
Zeichnen,
deutſche Sprache,
Geſang,
Mathematik,
Naturkunde,
Geographie,
Griechiſch,
Clavier und
Körperübungen.

Für Geſchichte, als geſchloſſenen Lehrgegenſtand, finden wir uns durch Naturwiſſenſchaft, Chronologie ꝛc. noch nicht vorbereitet genug, daher ſie nur gelegentlich berückſichtigt und noch der perſönlichen Neigung, dem Privatfleiß überlaſſen wird.

V.

Grundsätze, Zweck und inneres Leben

der

allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt

in Keilhau.

Mehrere Freunde der deutschen Volkserziehung im Allgemeinen und unseres erziehenden Wirkens und Strebens insbesondere haben uns vielseitig und wiederholentlich aufgefordert, von demselben und besonders von den Grundsätzen, dem engeren Zwecke und dem inneren Leben unserer Erziehungsanstalt, in möglichster Kürze öffentliche Anzeige zu machen.

Diesen Forderungen hoffen wir durch Nachstehendes zu entsprechen.

Nur wenige und einfache Grundsätze sind es, welche unserm Wirken zum Grunde liegen.

Wir erkennen: wie überall der Geist das allgemein Bildende, Schaffende, Hervorbringende, Wirkende ist, so ist es besonders der menschliche Geist, der mittel- oder unmittelbar alles schafft, hervorbringt, bewirkt, was der Mensch in seinen vielfachen, sowohl innerlich geistigen als äußerlich irdischen Beziehungen nur immer bedarf.

Dieser Grundsatz, der in der Erkenntniß von dem Wesen des Menschen seine Begründung findet, führt zu dem zweiten Satze:

> daß die gründliche und dem Wesen desselben genügende Ausbildung des menschlichen Geistes für den Menschen daher die höchste und unerläßlichste Pflicht zur Erreichung seiner vielfältigen Bestimmungen, zur Erfüllung seines Berufes und zur Befriedigung aller seiner menschlichen Bedürfnisse ist.

Da nun besonders der Bedürfnisse unseres Landes und Volkes und jedes Einzelnen in demselben so viele sind, so erkennen wir, daß

gründliche Erziehung unſeres Volkes, durchgreifende deutſche Volks- und Nationalerziehung (d. i. eine dem deutſchen Gemüthe und Geiſte, dem deutſchen Charakter entſprechende und genügende allſeitige Erziehung) die Quelle zur Befriedigung aller Bedürfniſſe und zur Erfüllung aller Forderungen unſeres Volkes und jedes Einzelnen im Volke iſt.

Dem Geiſte des Menſchen iſt aber zu ſeinem Werkzeuge der Körper gegeben; daher erfordert der menſchliche Körper gleich dem menſchlichen Geiſte eine allſeitige, umfaſſende, ſeiner Natur und ſeinem Weſen angemeſſene Ausbildung.

Wir erkennen daher jede Erziehung und Ausbildung des Menſchen, welche vorwaltend entweder nur den Geiſt oder nur den Körper des Menſchen zum Zwecke hat, als ſchlechthin einſeitig.

Daher iſt es uns für unſer Wirken ein ganz beſonderer Grundſatz, daß eine gründliche, dem Menſchenweſen ganz genügende Erziehung Denken und Thun, Erkennen und Handeln, Wiſſen und Können auf das Innigſte vereinigen müſſe.

> „Gründliches und umfaſſendes Wiſſen und ſicheres und „fertiges Anwenden und Gebrauchen dieſes Wiſſens im Le„ben, in jeder Lage, jeder Forderung des Lebens, alſo ein „einſichtsvolles, ſich fortentwickelndes lebendiges Können in „jedem gewählten Wirkungskreiſe in dem Zöglinge, in dem „Menſchen zu bewirken,“

dieß iſt ſonach, wie wir ſchon anderswo ausſprachen, von einer Seite betrachtet, der Zweck unſers Wirkens und Strebens.

Da aber vollendetes, allſeitiges Können und Thun ſeinen Grund und ſeine Quelle nur in der den kindlichen und väterlichen Verhältniſſen der Menſchen zu Gott und Gottes zu den Menſchen ganz entſprechenden, ihnen auf das Vollkommenſte genügenden Religion Jeſu hat, und als höchſter und letzter Zweck in dieſe Religion Jeſu zurückkehrt, ſo ſuchen auch wir dieſe Religion, die Eins mit dem Weſen des Menſchen ſelbſt, und mit ſeinem Erſcheinen auf der Erde in die Seele des Menſchen gepflanzt iſt, in unſern Zöglingen durch Lehre und Leben zu wecken, zu nähren, auszubilden und zur ſichern Ueberzeugung zu bringen.

So ſehen und erkennen wir all' unſer erziehendes Wirken, und jeder unſerer Zöglinge erkennt ſeine Erziehung und Ausbildung (als Selbſterzieher) und Selbſtzögling in dieſer Religion begründet, aus derſelben hervorgehend und auf dieſelbe zurückführend.

So betrachten wir das ganze Erziehungs- und Unterrichts-, das

ganze Lehr- und Bildungsgeschäft als Eine große, ungestückte, den Menschen zur Erkenntniß aller innern und äußern Forderungen seiner Bestimmung hinführende und zur sichern Erfüllung derselben geschickt machende Einheit, und eben so alle Erziehungs-, Unterrichts-, Lehr- und Bildungsgegenstände als nothwendige Glieder Eines lebendigen Ganzen; so daß wir also weder in Hinsicht auf die Zahl, noch die Ordnung, noch die Behandlung der Erziehungs- und Lehrgegenstände Willkür, sondern in allen diesen Beziehungen nur strenge in der Natur des Menschenwesens und der ihn umgebenden Welt selbst liegende Nothwendigkeit als herrschend erkennen, welche Nothwendigkeit wir uns deshalb zur klaren Einsicht zu bringen, und in unserm Handeln darzustellen streben.

Unserm erziehenden Wirken und Streben liegt ferner der Satz zum Grunde:

> weil der Mensch bis zu dem hohen Punkte der Vollkommenheit, auf welchem wir ihn in dem gesammten Menschengeschlechte jetzt finden, sich nur einzig nach dem Plane Gottes entwickelt und ausgebildet hat, und weil es uns in diesem Gange der Vorsehung bei Entwicklung und Ausbildung des Menschengeschlechts, der Menschheit, als klar entgegen tritt, daß das Handeln, Darstellen, Thun früher war, als das Nachdenken, das Denken darüber, und so früher als das Erkennen und Wissen, und daß zweitens das Nachdenken, das Denken, das Erkennen und Wissen sich sogleich wieder am Thun, am Darstellen, am Ausüben prüfte, fortentwickelte und ausbildete, so suchen wir in unserm Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfte den Gang Gottes in der Entwicklung des Menschengeschlechts mit Bewußtsein nachzugehen, und was das ewige Geschick an der Menschheit that, nun als freie Wesen mit Bewußtsein an uns selbst und unsern Zöglingen darzustellen. Und so geht denn auch bei unserm Erziehungs- und Lehrgeschäfte das Darstellen, Thun dem Erkennen und Wissen voraus, und der Zögling bildet und schafft sich nach der Anleitung und dem Wesen des seiner Betrachtung vorliegenden Gegenstandes selbst sein Erkennen und Wissen, welches sonach ein lebendiges, Leben gebendes, Leben weckendes, sich aus und durch sich selbst lebendig fortentwickelndes und ausbildendes Wissen und Können ist, — ein Wissen und Können, welches, von der Einheit ausgehend, überall zur Einheit zurückführt.

Die Form unſeres Unterrichts iſt daher durchgehends die bedingende, und die allgemeine Formel für denſelben iſt:

thue dies, und ſiehe, was in dieſer beſtimmten Beziehung aus deinem Handeln folgt, und zu welcher Erkenntniß es dich führt.

Dieſen Geſammtgrundſätzen gemäß führen wir unſern Zögling von dem Einfachen zum Zuſammengeſetzten, vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Sichtbaren zum Unſichtbaren, von der Anſchauung zum Begriff, vom Sinnlichen zum Ueberſinnlichen.

Alle Entwicklung und Ausbildung des Menſchen hat an ſich zwar nur einen einfachen, in ſeiner Erſcheinung aber einen vierfachen Grund oder Quelle:

erſtens: ſtetiges Aus- und Fortbilden ſeiner Geiſteskraft, als einer aus Gott hervorgegangenen, ſtetiges Ausbilden und Fortentwickeln des Menſchen als Kind Gottes, ſeines Vaters;

zweitens: Entwickeln und Ausbilden des Körpers als Werkzeug jenes Geiſtes;

drittens: richtiges Auffaſſen aller Gegenſtände der Außenwelt; und

viertens: richtiges Bezeichnen derſelben und deren Verhältniſſe.

Daher ſind für uns ſogleich die erſten Erziehungs- und Unterrichtsgegenſtände:

Religion;
Körperübungen;
Anſchauung und Auffaſſung der Außenwelt; und
Sprache.

Dann:

Zahlenlehre;
Formenlehre;

ſpäter auch

Größenlehre,

welche beide letztern die beiden Theile der Geometrie ſind.

An die Sprache ſchließen wir, wie wir weiter unten erwähnen werden, den

Geſang an; ſo wie wir aus der Formen- und Größenlehre das
Zeichnen hervorgehen laſſen.

Religion.

Die Religion, die christliche Religion, finden und erkennen wir als die Quelle, den Grund alles Wissens, so wie der Beziehungen, von welchen aus alles Wissen erst Leben und Bedeutung erhält, wohin aber auch alles Wissen und Können und dessen Früchte, als zu ihrem höchsten und letzten Zwecke und Ziele, zurückkehren.

Wir finden daher auch die Wahrheiten unserer christlichen Religion nicht allein in den heiligen Schriften geoffenbaret, sondern wir finden sie auch in dem Leben des einzelnen Menschen wie in dem der Menschheit, und schauen sie an in der gesammten Natur.

Daher gründen wir unsern Religions-Unterricht auf die dreifache Offenbarung Gottes:

in und durch die heiligen Schriften,
in und durch das Leben der einzelnen Menschen und des Menschengeschlechts,
in und durch die gesammte Natur, die ihrem Wesen nach Eine ist.

Körperübungen.

Durch die Körperübungen suchen wir den Körper gleichmäßig, nach allen Seiten gesetzmäßig, zum tüchtigen Werkzeuge des Geistes auszubilden, so daß die Glieder desselben zum Gebrauche für jedes künftige Geschäft mit Bewußtsein entwickelt werden.

Auch knüpft sich hieran die Ausbildung des Körpers, der Arme und Hände schon für einzelne Thätigkeiten der Schulzeit, für das Schreiben, Zeichnen, Clavierspielen.

Anschauung und Auffassung der Außenwelt.

Sie beginnt damit, den Zögling mit den ihn zunächst umgebenden Gegenständen der Natur- und Kunstwelt nach einer in der Sache selbst liegenden Gesetzmäßigkeit bekannt zu machen, und so ihn dahin zu führen, daß er sich in der Außenwelt mit Bewußtsein finde und

erkenne. Sie steigt von der Anschauung zum Begriffe, vom Besondern zum Allgemeinen hinauf und geht in einer andern Beziehung von dem Allgemeinen zum Besonderen zurück.

Aus diesem Unterrichte entwickelt sich später die Naturkunde, welche weiter unten berührt werden wird.

Sprache.

Der Sprach-Unterricht beginnt mit dem Richtigsprechen und steigt durch einen geordneten Lese- und Schreibunterricht zur Kenntniß der Sprache nach den in ihr liegenden Seiten und Bedingungen von selbst empor.

Die einzelnen Theile, in welchen nach dieser Sprachansicht der Sprachunterricht betrieben wird, sind daher:

Sprech- und Redeübungen;
Lesen und Schreiben;

in welchem letztern sich später das eigentliche

Schönschreiben

als eine besondere Kunstfertigkeit vom Lesen trennt.

Anschauung des Sprachgebietes.

Eigentliche Sprache:

Anschauung der Sprache als solcher selbst;
Kunstausdrücke der Sprachlehre;
Formenlehre der Sprache;
Sprachdarstellung (Stylübungen, schriftliche Aufsätze).

Durch den Unterricht der Muttersprache suchen wir nicht allein die Kenntniß und den Gebrauch der deutschen Sprache allein zu bezwecken, sondern wir streben noch besonders dahin, den Zögling zur Anschauung des Wesens der Sprache und der Sprachen überhaupt zu führen, und so zur Kenntniß aller übrigen Sprachen, der sogenannten todten wie der lebenden, auf das Vollkommenste vorzubereiten.

Deswegen und noch besonders wegen des Reichthums der deutschen Sprache, unserer Muttersprache (sowohl an sich als auch in Betreff der Darlegung der allgemeinen Sprachgesetze) verwenden wir auf die Anschauung und Kenntniß, die Anwendung und den Gebrauch derselben Fleiß und Sorgfalt.

Dieſer Sprach- und Sprachenanſicht gemäß erlauben wir auch keinem Zöglinge, zu Erlernung anderer und zunächſt der klaſſiſchen Sprachen (der griechiſchen und lateiniſchen) überzugehen, bis demſelben an der Mutterſprache die Anſchauung und Erkenntniß des Weſens der Sprache im Allgemeinen (der Sprachgeſetze, des Sprachgeiſtes) klar und bis zur Feſtigkeit deutlich geworden iſt.

Dadurch wird es uns aber auch möglich, den Zögling dahin zu führen, daß er in faſt weniger als ein Viertel der bisher auf jenen Unterricht verwandten Zeit bis zu einer namhaften Stufe der Fertigkeit und Einſicht in jenen Sprachen gelangt.

Doch hierüber noch Einiges bei der Darlegung unſeres Lehrganges: bei Erlernung der alten Sprachen.

Wir beabſichtigen, durch den hier angedeuteten Sprach-Unterrichtsgang und durch die Anwendung der höhern Sprachanſicht auf denſelben (welche uns ganz neue, bisher noch nicht beachtete, ganz weſentlich von der Urſprünglichkeit und Würde unſerer Sprache zeugende Seiten derſelben zur Betrachtung aufdringt) ganz beſonders für die Entwicklung und Würdigung des deutſchen Sinnes und Charakters, namentlich für das zu wirken, was der Deutſche im Einzelnen und im Ganzen als Deutſcher bedarf für Volks- und Vaterlandsliebe. Wir glauben hierdurch ſowohl, wie auch durch die durchgreifende Geſetzmäßigkeit und innere Nothwendigkeit all unſeres Unterrichts unſere Pflicht als Erzieher deutſcher Jugend auf das Wirkſamſte zu erfüllen.

Zahlenlehre.

Die Zahl wird erſt, wie der Sprachgegenſtand, rein an ſich, abgeſehen von der Ziffer und ihrer Anwendung auf die Gegenſtände des Lebens, behandelt.

Erſt wenn der Zögling bis zu einer beſtimmten Stufe der Kenntniß der reinen Zahl und ihrer Geſetzmäßigkeit gekommen iſt, führen wir ihn zur Kenntniß und den Gebrauch der Ziffer, und weiter zur Anwendung der Zahl auf die Gegenſtände des Lebens.

So erhalten unſere Zöglinge im Zuſammenhange (und ſomit Einſicht in das innere Weſen deſſelben) alles das, was die gewöhn-

lichen Rechenbücher und Lehrweisen ihren Schülern als ein Getrenntes lehren und als Todtes geben, und unsere Zöglinge fühlen sich in den Stand gesetzt, jene dort abgerissenen bestimmten Regeln sich aus dem Ganzen abzuleiten.

Doch werden ihnen auch diese Regeln einzelner Rechnungsarten für bestimmte Verhältnisse des Lebens später bekannt gemacht.

Die Ansicht der reinen Zahl wird bis jetzt bis zur Lehre der negativen Größen durchgeführt, wo sich dann das algebraische Kopfrechnen und an dieses später die Algebra selbst anschließt, welche wieder mit der Buchstabenrechnung beginnt.

Bis zu diesem Punkte sind jetzt einzelne unserer Zöglinge nach dieser Seite hin vorgerückt.

Formen- und Größenlehre.

So wie die Zahl wird auch die Form rein angeschaut und betrachtet, und zwar werden zuerst die Formen, denen gerade Linien, dann die Formen, denen krumme Linien, und zuletzt die Formen, denen gemischte Linien zum Grunde liegen, betrachtet. Auch hier werden, wie überall, wie in der Zahl und der Sprache, die Gesetzmäßigkeit und die Gesetze selbst aufgesucht, angeschaut und zur Erkenntniß gebracht.

Ist der Zögling in der Formenlehre der geraden Linien bis zu einem namhaften Punkte fortgeschritten, so geht er zur Größenlehre (dem zweiten Theile der Geometrie) über.

Es findet hier dasselbe, was schon in dem Vorigen bemerkt wurde, statt: daß der Zögling auch auf die Gesetze und Gesetzmäßigkeit der Größenerscheinungen aufmerksam gemacht und in ihm die Art ihres nothwendigen innern Bedingtseins zum Bewußtsein gebracht wird.

Durch den strengen und in und durch sich selbst bedingten Gang des Unterrichts, welcher gesetzmäßig und nothwendig vom Einzelnen zum Zusammengesetzten fortschreitet, durch das immer und überall wiederkehrende Anschauen der in und durch sich selbst bedingten nothwendigen Gesetzmäßigkeit und der bestimmten, einfachen, klaren Gesetze verschwindet dem Zögling alle Willkür, sowohl in der Außenwelt, als in der Erkenntniß, und so aus dem Unterrichte, der Lehre selbst.

Dieſe Erkenntniß der Geſetzmäßigkeit giebt dem Zöglinge Sicherheit, Feſtigkeit, Beſtimmtheit. Sie wirkt ſo ganz weſentlich auf die Beſtimmtheit und Klarheit ſeiner Einſicht, und die Feſtigkeit, Beſtimmtheit ſeines Charakters und ſeiner Handlungsweiſe. Und ſo erkennen wir dieſen Unterrichts- und Lehrgang wieder ganz beſonders dem deutſchen Weſen und Charakter entſprechend.

Zeichnen.

An die Formenlehre ſchließt ſich der Unterricht im Zeichnen. — Der Zeichen-Unterricht beginnt, um die Hand und das Auge ſicher zu machen, und beiden einen leitenden Führer und ſtrengen Lehrer an die Hand zu geben, mit dem Linienziehen im Netz auf die Schiefertafel. (Das Netz beſteht aus ſich ſenkrecht durchkreuzenden Linien, welche leiſe auf die eine Seite der Schiefertafel eingeriſſen ſind.)

Das Linienziehen im Netz ſchreitet wieder nach einem in ihm ſelbſt liegenden einfachen Geſetze: vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten fort, und ſteigt, iſt der Zögling ziemlich feſt darin, zum Erfinden von Figuren und ſpäter zum Nachahmen äußerer Gegenſtände empor; womit dieſe Reihe des Unterrichts geſchloſſen iſt.

Hat der Zögling im Linienziehen im Netz es bis zu einer beſtimmten Sicherheit und Fertigkeit gebracht, ſo geht er zum Linienziehen im Freien (der zweiten eigentlichen Vorübung zum Zeichnen) über. Hier übt er ſich in alle dem, worauf es in der Darſtellung durch gerade Linien ankommt.

Wie aus dem Linienziehen im Netz das Figurenerfinden hervorgeht, ſo geht hier aus dem Linienziehen im Freien das Erfinden von Geſtalten hervor und ſteigt bis zum Nachahmen und Abzeichnen herauf; woran ſich dann, wenn der Zögling in der Größenlehre die nöthigen Fortſchritte gemacht hat, die Perſpective, Licht- und Schattenlehre, Zeichnung nach der Natur, Landſchaft ꝛc. anknüpft.

Das letzte Ziel iſt uns auch hier, wie überall, die Darſtellung des Menſchen, die Darſtellung der reinen menſchlichen Geſtalt.

Daß das Zeichnen und auch der Geſang ſchon zu dem erſten Elementar-Unterrichte einer allſeitigen Menſchenbildung gehört, geht

ſchon aus dem gleich Anfangs ganz allgemein ausgeſprochenen Satze hervor, daß eine naturgemäße Erziehung Denken und Thun, Erkennen und Darſtellen einen müſſe; deshalb erſcheint es uns hier unnöthig, dieſe Ueberzeugung, wie es doch leicht wäre, von mehreren Seiten her weiter zu begründen.

Daß das Zeichnen zur allſeitigen Erziehung des Deutſchen, zu der allgemeinen deutſchen Volks-Erziehung gehöre, dieß haben wir ſchon wiederholt dargelegt.

Geſang.

Wie ſchon oben erwähnt, ſchließt ſich uns an die Sprech- und Redeübungen die Ausbildung für den Geſang an.

Sie beginnt ſo früh, als der Zögling richtig ſprechen und mit dem Worte und der Rede den richtigen Sinn verknüpfen kann.

Sie fängt, um Geſangs- und Gehörwerkzeuge gehörig vorzubereiten und den innern Sinn für Muſik in den Zöglingen zu wecken, damit an, daß dieſelben ganz einfache Sätze, Gedanken, Empfindungen, in rhythmiſchen Worten ausgedrückt, welche ihnen ganz richtig und ſinngemäß vorgeſungen werden, nachſingen.

Iſt dieſer Zweck bis auf einen gewiſſen Grad erreicht, ſo beginnt der eigentliche Geſang-Unterricht, in welchem die drei Beſtandtheile des Geſanges (das Rhythmiſche, Melodiſche, Dynamiſche) erſt ſtreng von einander geſondert, dann wieder in zwei- und dreifacher Verknüpfung behandelt werden.

Weiter wird der Zögling von dem einſtimmigen zum zweiſtimmigen Geſange und durch leichte Canons als Vorbereitung zum dreiſtimmigen Geſange geführt, auf welcher Stufe der Geſangsbildung die entwickeltſte Claſſe der Anſtalt jetzt ſteht.

Hier heben wir ganz beſonders wegen der Einſicht und Sicherheit, welche ſie im Geſange gewährt, die Anwendung des Satzes hervor:

> daß Erkennen und Thun ſtets geeint und daß Erkennen und Wiſſen ſich ſogleich wieder als Darſtellung, Geſtaltung zeigen müſſe.

So wie es nämlich der Zögling in irgend einem geringeren oder

größeren Abschnitte der Gesangsbildung zu einer gewissen Einsicht und Fertigkeit gebracht hat, so wird es ihm zur Bedingung gemacht, mit Hülfe derselben für diese Stufe Darstellungen: Tonreihen — wie wir es im Allgemeinen, sei es nun für das Rhythmische oder Melodische oder Dynamische, oder zwei auch drei verbunden, nennen — zu erfinden.

Nach diesem werden sie angeleitet, einzelnen rhythmisch ausgesprochenen Empfindungen oder Gedanken und später auch wirklichen Liedern, deren Sinn ihrem Leben besonders nahe liegt, den in ihnen dadurch hervorgerufenen Tonausdruck zu geben. (Etwas den oben gedachten Figuren, Gestalten und den Sprach-Darstellungen ganz Aehnliches.)

Hierdurch wird der Zögling in das Innere der Musik, in das eigentliche Verständniß derselben, eingeführt, welches wir durch die vielen vor uns liegenden, von unsern Zöglingen erfundenen kleinen Tonstücke beweisen können und von Musikkundigen als bewiesen anerkannt gesehen haben.

Bei Erfindung derselben ist es wesentliche Bedingung, daß sie von den Zöglingen wirklich in sich gesungen, d. h. empfunden worden seien.

An die Ausbildung für Gesang schließt sich, wenn der Zögling Neigung und Anlage dazu in sich haben sollte, der Clavier-Unterricht an.

Er beginnt mit der Ausbildung der Hand, zuerst ohne Instrument, geht dann zum Instrumente über und schreitet nach einem in sich selbst begründeten Gange (vom Einfachen zum Zusammengesetzten) fort.

Auch hier ist die Selbsterfindung wieder wesentlich bildend, besonders in Hinsicht der zwei- und mehrstimmigen Tonreihen und Tonstücke, indem es dem Schüler hierbei zur Bedingung gemacht wird, die einfachen Gesetze der Harmonie zu finden und zu erkennen, wodurch er zugleich die Grundlage zum eigentlichen Generalbasse bekommt.

Der Unterricht auf einem besonderen Instrumente, wie das Clavier ist, liegt zwar eigentlich außer der Reihe der allgemeinen Unterrichtsgegenstände; da wir aber in dem Lehrgange des Clavier-Unterrichts eine allgemeine, auch bei den meisten andern Instrumenten wiederkehrende, nothwendige, einfache Gesetzmäßigkeit erkannt haben, und es uns Angelegenheit ist, keine Anlage in dem Menschen unentwickelt zu lassen, so haben wir bis jetzt auch den Unterricht auf

dem Claviere als vorbereitenden Unterricht zu jedem andern Instrumente mit unter die Zahl der allgemeinen Unterrichtsgegenstände aufgenommen; und unsere Zöglinge entsprechen in ihrer Ausbildung und in ihren Fortschritten dem Grundsatze unsers Handelns.

Vorstehendes nun:

Gesang und Zeichnen,
Anschauung der Zahlen-, Formen- und Größenverhältnisse,
Lesen und Schreiben,
Sprache,
Anschauung und Auffassung der Außenwelt,
allgemeine Ausbildung der Körpers,
Körperübungen,
Festhalten, Entwickeln und Ausbilden der geistigen Verhältnisse des Menschen als Geschöpf Gottes,
Religion,

macht in einer durch sich selbst bedingten Folge sogleich die Gegenstände unseres ersten Unterrichts aus.

Aus der Anschauung und Auffassung der Außenwelt, verbunden mit der Anschauung des Sprachgebiets, entwickelt sich uns weiter und später auf einer zweiten Stufe des Unterrichts, wie wir schon oben aussprachen, der Unterricht in der Naturkunde in ihrer ganzen Ausdehnung, mit ihren verschiedenen Seiten und Zweigen, der Erdkunde (Geographie), der Naturgeschichte, Physik und Chemie, so wie die Kenntniß und Geschichte der Menschenwerke, insofern sich ihr Entstehen besonders auf Anwendung der Mathematik, Physik und Chemie gründet: Technologie.

Den Unterrichtsgang für die Kenntniß der Naturkörper und für die Erdkunde hier auch anzudeuten, würde zu weitläufig und wegen ihrer Verschiedenheit von dem bis jetzt darüber Bekannten schwer einsichtig sein. Deshalb sagen wir blos, daß wir dabei wie überall die bekannten Sätze streng in Anwendung bringen; daß dabei besonders das stete Selbstdarstellen die Hauptsache ist; daß wir bei der Betrachtung der Naturgegenstände es uns ganz vorzüglich zur Pflicht machen, die Gesetze, welche ihrem Erscheinen, ihrer Form und Gestalt zum Grunde liegen, dem Schüler zur Einsicht zu bringen; und daß wir in den Naturkörpern bestimmte einfache mathematische Gesetze der Zahl, Form und Größe, die höhern Krystallisationsgesetze, wie sie sich besonders durch die Zahl aussprechen, wieder finden.

Wir bestreben uns auch, die Naturgegenstände, und besonders zunächst die Pflanzen, hiernach zusammenzustellen, indem wir anerkennen müssen, daß die physikalischen Eigenschaften der Naturgegenstände im strengen Zusammenhange mit jenen Gesetzen sind, und daß diese die Grundlage des Gesammteindrucks der Naturgegenstände, besonders der Pflanzen, sind.

Für Geschichte zeigen sich uns, wie es auch natürlich ist, mehrere sehr entwickelnde und erziehende Anknüpfungspunkte; doch finden wir für dieselbe als geschlossenen Lehrgegenstand unsere Zöglinge, besonders durch Physik und Erkunde, noch nicht vorgeschritten genug. Sie wird daher bis jetzt noch der Neigung der Einzelnen überlassen, und mehrere Zöglinge beschäftigen sich mit derselben, und besonders mit der deutschen Geschichte, mit großer Liebe.

Fremde Sprachen.

Griechisch und Lateinisch.

Die Erlernung der fremden Sprachen beginnen wir mit dem Erlernen der klassischen, und hier wieder (weil sie ihrem ganzen Wesen nach der deutschen Sprache am nächsten steht, und die lateinische Sprache aus ihr hervorgegangen, wenigstens ihr neben geordnet ist, aber doch der deutschen ferner steht) mit der griechischen Sprache.

Sollen wir unsern Lehrgang hierin, ob er gleich der wiederholt angedeuteten Grundform unserer Unterrichts- und Lehrweise ganz entspricht, noch mit wenigen Worten besonders bezeichnen, so können wir nur sagen, daß derselbe dem bisher bei Erlernung der alten Sprachen beobachteten Wege und Gange völlig entgegen gesetzt ist.

Wir suchen unsere Zöglinge erst mit einer gewissen Masse der griechischen Sprache bekannt und vertraut zu machen, ehe wir sie in die Grammatik einführen, und diese, die Grammatik, lassen wir wieder den Zögling sich selbst bilden, aus der Sprachmasse sich selbst abziehen.

Wir beginnen den Unterricht im Griechischen sogleich mit dem Homer, und zwar der Ilias.

Das beifällige Urtheil, welches sachkundige Männer bei einer

durch Höchste Bestimmung veranlaßten Prüfung aussprachen, sich gründend auf die Bestimmtheit und Klarheit der Antworten, das ruhige sichere Bewußtsein, mit welchem sie ausgesprochen wurden, und die Summe der realen Sprachkenntnisse, für die nur sehr kurze Zeit verwendet wurde, waren uns eine freundliche Zugabe zu der in uns ruhenden festen Ueberzeugung, daß dieß der ganz naturgemäße Gang für die Erlernung fremder und besonders der klassischen Sprachen sei.

Daß Gründlichkeit das Fundament auch dieses Unterrichtsgegenstandes sei, wird gewiß aus dem hier Angedeuteten hervorgehen. —

Auf eine ähnliche Weise haben wir seit Ostern den Unterricht in der lateinischen Sprache begonnen; und die Zöglinge finden denselben, nun durch die griechische Sprache vorbereitet, sehr leicht. — Wir lesen gleich Jul. Caes. bell. Gall.

Sobald die Zöglinge in dieser Sprache bis zu einem wesentlichen Punkte fortgeschritten sind, werden wir bei denjenigen, bei welchen es sich als Bedürfniß aussprechen sollte, an diese Sprache das Erlernen der neuen Römischen Sprachen, Italienisch, Französisch, so wie das Englische nach einem bestimmten Lehrgange anknüpfen.

So weit hat sich jetzt unsere Erziehungsanstalt als Lehr- und Unterrichtsanstalt wirklich ausgebildet. Das letzte Ziel aber hat sie sich gesteckt in der Ausbildung des Zöglings bis zur Selbstbestimmungsfähigkeit, oder bei den sich den Wissenschaften Widmenden in der Reife für das Betreten der Hochschule.

Da aber unsere Erziehungsanstalt ihrem Zwecke nach eine allgemeine ist und sein soll, so ist es unser Bestreben, daß jeder Stand für jeden Grad der Forderung in unserm Wirken seine vollkommene Befriedigung finden soll. Daher unterscheiden wir in den Gradender Entwicklung und Ausbildung unserer Zöglinge selbst mehrere sehr bestimmt von einander geschiedene, in dem Wesen des Menschen bedingt liegende Stufen oder Grade (wo zwar jeder folgende den vorhergehenden nothwendig bedingt, mit und auf jeder Stufe aber ein in einer gewissen Beziehung in sich geschlossenes Ganze der Entwicklung und Ausbildung des Zöglings stattfindet), auf welchen derselbe für ein mehr oder minder untergeordnetes Geschäft, sei es Landbau oder Handwerk oder höheres Gewerbe, Fabrik, oder Kauf-

mannschaft, Civil- oder Militärdienst, Kunst oder Wissenschaft, die völlige Vorbildung zum Eintritt in solche Lehrstellen oder Bildungsanstalten erwerben kann, so daß in Zukunft die sämmtlichen hierzu nöthigen Kenntnisse, so wie die gangbarsten lebenden Sprachen, ja auch einzelne musikalische Instrumente (besonders für die, welche sich dem Lehr- und Schulfach widmen sollten) in unserer Anstalt werden gelehrt werden.

Als Bedingung zur Theilnahme nun als Zögling an der hier besonders nach der lehrenden Seite hin dargestellten Erziehungsanstalt erfordert das Bestehen des Ganzen vor der Hand und bis die innere Entwicklung desselben eine weitere Bestimmung und Abänderung nöthig machen sollte, an jährlichem Unterhalts-, Pflege-, Erziehungs- und Unterrichtsgelde für jeden Zögling 112 Speziesthaler.

Ob wir gleich die Summe des jährlichen Erziehungsgeldes für den Umfang und Zweck unserer Erziehungs- und Lehranstalt bei dem Aeußern derselben und der sorgsamsten Pflege der Zöglinge schon so gering als möglich gestellt haben, um unser Wirken so gemeinnützig als möglich zu machen, so hat uns doch die Erfahrung gelehrt, daß dennoch für den Beamten mit mäßigem jährlichen Gehalte, den Landprediger und überhaupt den Mittelmann im Volke, dieser Betrag, besonders bei einer Anzahl von Kindern, die sämmtlich des Vaters Fürsorge erfordern, noch zu groß ist.

Daher ist längst unser Streben gewesen, dafür zu sorgen, daß es auch den genannten Eltern möglich werde, ihre Söhne an einer dem deutschen Geiste und Charakter angemessenen Erziehungsweise Antheil nehmen zu lassen.

Dieses kann nur geschehen durch Anwendung des Satzes:

> daß jeder Mensch, auch schon als Kind, in einem einfach gut eingerichteten Familien- und häuslichen Leben mittel- oder unmittelbar (d. h. entweder durch sich selbst oder durch sein Wirken auf Andere) so viel hervorfördern könne, als zu seinem Unterhalte nöthig ist, und daß Gottes reiche Fürsorge die Einrichtung zeige, daß jeder Mensch durch sein mittel- oder unmittelbares, bewußtes oder unbewußtes Wirken schon von Kindesbeinen an in einem gut eingerichteten, reinen und einfachen, aber ausgebildeten Familienleben so viel schaffen und bewirken könne, als zu seinem Unterhalte erforderlich ist; daß schon die geringste Kraft für Hervorbringung eines Produkts, dem allgemein gültiger, d. h. Geld-

werth zu geben ist, wirken kann, wenn nur im Kreise des Familienlebens eine solche Abstufung von Thätigkeiten, Beschäftigungen stattfindet, welche der Kraft und Einsicht jedes Kindesalters ganz angemessen ist, so daß keine Kraftäußerung, keine Thätigkeit desselben, ohne ein Produkt zur Erhaltung des Ganzen oder des Einzelnen zurück zu lassen, verloren gehe.

Diese tiefe Wahrheit des allgemein angedeuteten Satzes hat uns bestimmt, dieselbe auch auf eine allgemeine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt anzuwenden. Da nämlich, wie eben ausgesprochen wurde, bei einer solchen Anstalt, soll sie nicht in sich selbst zerfallen, sondern vielmehr immer kräftiger und wirksamer aus sich hervorwachsen, es unvermeidlich ist, daß jeder Zögling, jedes Glied, eine namhafte Summe zu dem Gesammtunterhalte als jährliches Erziehungsgeld beitrage, und diese Summe, so gering sie auch gesetzt werden möge, dem Einzelnen meist zu schwer fällt, so haben wir nach Maßgabe jenes Satzes auf Mittel gedacht, wie nach demselben auch von der kleinsten Kraft ein Produkt hervorgebracht werden könne, welches ihr wieder äußeres Mittel zur Fortbildung werde.

Also Verbindung einer Erziehungsanstalt mit einer Anstalt zur Hervorbringung äußerer Produkte, die zur Vermittlung eigener Erhaltung, eigener Erziehung und eigenen Unterrichts dienen, im Geiste und nach den Gesetzen einer gut geordneten Familie und des häuslichen Lebens,

wo Jeder giebt, und für das, was er giebt, mittel- oder unmittelbar nimmt, und Nichts nimmt, für welches er nicht wieder etwas gebe,

ist der besondere Zweck unseres Wirkens.

Zu diesem Zweck haben wir unser erziehendes Wirken an die Bewirthschaftung eines kleinen Landguts geknüpft, wo es möglich wird, auch dem Produkt der kleinsten Kraft allgemein geltenden Werth zu geben.

Wenn es also für einen erziehungsbedürftigen Knaben an den baaren Mitteln zur Bestreitung der ganzen Summe seiner jährlichen Erziehungskosten mangeln sollte, seine Pfleger aber, Eltern oder Vormünder, die Erziehung desselben unserm Wirken anvertrauen wollten, so sind wir erbötig, durch die mannigfaltigen in unserm Hause erfordert werdenden, jeder Kraft und jedem Alter angemessenen Thätigkeit, ihm in unserm Kreise selbst Gelegenheit zu geben, nach Maßgabe seines Alters, seiner Kraft, seiner Fähigkeiten, seiner Thätigkeit,

seiner Ausdauer und überhaupt seines häuslichen, arbeitsamen Sinnes und Geistes, als ein braves Kind häuslicher, arbeitsamer Eltern, einen Theil seiner jährlichen Erhaltungskosten, sei es nur, um entweder sein Taschengeld und die Ausgaben auf kleinen Reisen von mehreren Tagen, oder seinen Unterhalt an Stiefeln oder wohl gar an Kleidungsstücken, ja auch wohl gar einen kleinen oder größern Theil seiner jährlichen Erziehungsgelder selbst zu erwerben, und sich so früh zu einem selbstständigen Menschen und einem arbeitsamen, tüchtigen Gliede seines Volkes zu bilden.

Die Mittel, welche sich uns, je vollkommener sich das Ganze entwickeln und ausbilden wird, an die Hand geben, sind wirklich fast unzählig. Doch um einen kleinen Begriff der Möglichkeit der Ausführung unseres Vorschlags zu geben, welcher im kleinen und großen Maßstabe schon seit einigen Jahren in unserm noch so kleinen Kreise stattfindet, hebe ich nur Einiges hervor.

Von dem Grund und Boden wird jedem Knaben nach Maßgabe seiner Bearbeitungsfähigkeit ein größeres oder kleineres Stück Land gegeben, welches er entweder allein oder mit mehreren seiner Genossen auf seine eigene oder gemeinschaftliche Rechnung bearbeitet, indem die erzeugten Produkte ihr Eigenthum sind, und von der Wirthschaft nach dem Statt findenden Marktpreise angenommen werden.

Einige Knaben treiben Gemüsebau, andere ziehen Obstbäume, und die Beetchen unserer Zöglinge mögen wohl schon mehrere hunderte zum Theil selbst veredelte Bäumchen zählen, welche ihnen eine für ihre Kraft namhafte Einnahme für ihre Produkte versprechen.

Des Verkaufes sind sie immer und zu jeder Zeit gewiß, indem das Gut selbst deren viele bedarf, und sie ihnen von demselben nach gang und gäben Preis bezahlt werden.

Doch wir halten uns bei dem Einzelnen zu lange auf.

Genug, jedes Wirken für das Ganze wird ihnen nach einer allgemeinen Norm bezahlt und angerechnet: sei es ein Weg, eine Bestellung in die umliegende Gegend, sei es eine Unterstützung in den häuslichen und Feldarbeiten ꝛc.

Wer etwas liefert, was das Haus bedarf (und wir werden es uns bei weiterer Entwicklung des Ganzen zur Pflicht machen, ihnen die Gelegenheit zu geben, sich die Mittel dazu anzueignen), seien es Wannen, Korbarbeiten, oder kleine Tischler-, oder Böttcher-, oder andere Arbeiten, wird dem wahren Werthe seiner Arbeit nach dafür bezahlt.

Pappарbeiten liefern während des Winters nicht minder einen

bedeutenden Beitrag, den genannten Zweck auszuführen. — Wir werden es uns angelegen sein lassen, von allem, was in dieser Art von den Zöglingen der Anstalt gefertigt wird, eine Sammlung zu bilden, und wir hoffen mit Sicherheit, daß uns Menschen und Männer mit Sinn, Menschen für werkthätige Volkserziehung, in den Stand setzen werden, dieselben in Geldwerth umzusetzen.

Ferner ist unser Thüringer Wald, besonders unsere Gegend, reich an den mannigfaltigsten Naturprodukten aller Reiche. Die Kenntniß derselben ist noch viel zu wenig zum Segen für unsere Heimath und unser Vaterland, zur Ausbildung des Geistes, zur Vorbereitung gründlicher und gediegener Kenntnisse der Natur, zur Hebung der Gewerbe und zur echten Schätzung und wahren Würdigung des Vaterlandes verbreitet.

Wir hoffen daher weiter: den Zöglingen, welche sich einen Theil ihres Unterhaltes selbst verschaffen mögen, und welche Sinn und Geschicklichkeit dazu haben, durch Sammeln, gründliches Ordnen und Beschreiben dieser Naturkörper eine sichere Quelle für ihren Unterhalt zu eröffnen.

Den an Kenntnissen und Einsicht Fortgeschrittenen zeigt sich ferner in der Anstalt durch Lehre und Unterricht der Zöglinge unterer Classen ein bedeutendes Mittel zur Sicherung eines wesentlichen Theils ihres jährlichen Unterhalts.

So wird also dem, der als Zögling oder als helfendes Glied in unsern Kreis tritt, nach Maßgabe seiner häuslichen Verhältnisse, seines häuslichen und Familiensinnes, seiner Kraft, seiner Neigung, seines Thätigkeitstriebes, seines gewählten oder noch zu wählenden Berufes als Glied der bürgerlichen Gesellschaft, oder nach welcher Bestimmung es sonst sei, möglich, sich, wie es nur immer der Zweck, das Bestehen, die Fortentwicklung und Ausbildung des Ganzen erlaubt, zu und in dem Ganzen zu stellen; so daß entweder der ganze Betrag seiner Unterhalts- und Erziehungskosten baar bezahlt wird, oder er ihn in kleinern oder größern Theilen durch sein Wirken und Thun zum Bestehen und Fortbilden des Ganzen bezahlt.

Letzterer wird jedoch, wenn er nur zur Erreichung einzelner ganz persönlicher Bedürfnisse für das Ganze wirkt, in demselben immer freudiger, viel und gegenseitig verbundener stehen, als der erstere; denn er selbst wird dadurch sein jetziges Leben in lebendigere Beziehung mit seinem künftigen setzen und finden.

Hat er sich einen Beruf größerer oder geringerer Körperthätigkeit (Bauer, Handwerker, Forstmann) gesetzt, so kann er im Sinne

und Geiste dieses Berufes für das Ganze und so für sich wirken. Hat er sich dem Lehrfache, der Wissenschaft oder der Kunst gewidmet, so kann er lehrend und unterweisend in dem Ganzen nach Maßgabe des eigenen Fortgeschrittenseins wirken, und er wird hier zweifachen Nutzen haben: einmal den größern Ertrag seiner Thätigkeit, dann daß er an sich noch als bleibende Zugabe die Wahrheit erfahre: lehrend lernen wir.

Hierdurch erhält das Ganze eine, einer echten Familie sich annähernde, lebendige Einheit und wird zu einem in sich geschlossenen Ganzen, wo das kräftige, lebendige Bestehen und Wirken des Ganzen jedes Einzelnen (um sich selbst willen, da er nur in demselben sein Ziel und sein Bestehen findet) höchster Zweck ist, wo aber auch von dem Ganzen aus die Forderungen des Einzelnen (je lebendiger und thätiger er sich selbst als ein wahres Glied des Ganzen findet und fühlt) erfüllt und befriedigt werden.

Jedem von uns geht so die Sorge für das Bestehen und das kräftige Leben des Ganzen über das Bestehen und die Neigung des Einzelnen.

So sind daher die Zwecke jedes Einzelnen von uns den Zwecken des Ganzen untergeordnet. Daher wird, was von jedem Einzelnen oder von dem Ganzen als Produkt, habe es Namen und Werth wie es wolle, hervorgerufen wird, dem Ganzen zu höherer Vollkommenheit und allseitiger stetiger Ausbildung hingegeben. Und wir finden, daß so das freudige lebendige Bestehen jedes Einzelnen nach der Forderung und dem Bedürfniß seines Einzelnwesens, sei er Zögling oder Erzieher, Gehülfe oder Ordner, auf das Vollkommenste erfüllt wird. Wir fühlen und erkennen uns wahrhaft als eine durch Einen Geist, für Einen Zweck — Erkenntniß und Ausbildung für Darstellung des rein Menschlichen — verbundene große Familie.

Wer diese Grundsätze nicht anerkennt, scheidet sich dadurch durch sich selbst aus unserm Kreise; wer jene Gesinnungen theilt, wem sie die seinigen sind, ist eben so durch sich selbst, sobald er es will, ein vollkommenes Glied unseres Kreises.

Doch genug. Wer von dem Geiste ergriffen, von ihm durchdrungen wird, in dem alles dieß gedacht worden ist, dem wird die einzelne Ausführung unnöthig sein; und wem der Geist unwirksam vorübergehen sollte, den werden auch weitere Worte nicht in das Wesen, in die Bedeutung und den Zweck der Sache einführen.

Wir sagen nur, daß wir diese Grundsätze seit einigen Jahren schon in unserm Kreise, so klein derselbe auch ist, und wenn auch

wegen der faſt unſäglichen Schwierigkeiten, mit welchen wir bei Begründung unſeres Wirkens zu kämpfen hatten, nur noch ſehr unvollkommen und in kleiner Ausdehnung, doch zum Nutzen und Frommen aller Theilnehmenden anwenden.

Selbſt den Kleinſten unſeres Kreiſes mußten jährlich wohl einige Thaler von dem Ganzen vergütet werden. Bei den Herangewachſenen ſtieg es zu bedeutenden Summen (wie wir denen, welche ſich davon überzeugen wollen, in unſern Büchern nachweiſen können), die ihnen wieder Mittel höherer Ausbildung, geiſtiger Fortbildung wurden.

Doch der Buchſtabe iſt todt; nur der Geiſt, das Schauen des Lebens und das Leben im Leben iſt lebendig.

So fühlen wir auch lebhaft, daß das Wort dieſer Darlegung weit hinter dem Leben zurück bleibt, welches es darſtellen, für welches es wecken ſoll.

Wer daher mit Sicherheit zu einem Urtheil über unſer Wirken und Streben kommen will, der komme zu uns und prüfe; aber er gebe, auf ſo kurze Zeit es immer ſei, prüfend ſich dem Leben des Ganzen hin, ſo wird er nicht nur die Wahrheit alles des von uns hier Ausgeſprochenen, ſondern er wird bei weitem mehr finden, indem es unmöglich war, den eigentlichen Geiſt unſeres erziehenden Wirkens in dieſer Darſtellung wiederzugeben; es uns auch überhaupt bei weitem mehr um die Darſtellung der Sache in der That, als im Worte zu thun iſt.

VI.

Aphorismen.

(Niedergeschrieben im Jahre 1821.)

Vorbemerkung des Herausgebers.

Die nachfolgenden Aphorismen sind im Jahre 1821 geschrieben. Sie bilden den Hauptinhalt einer Broschüre, welche folgenden langen Titel führt:

> „Durchgreifende, dem deutschen Charakter erschöpfend genügende Erziehung ist das Grund- und Quell-Bedürfniß des deutschen Volkes. In einzelnen Sätzen entwickelt und besonders den Denkenden unseres Volks zur Prüfung vorgelegt."

Alle Sätze dieser kleinen Schrift eignen sich nicht zum Wiederabdruck, namentlich diejenigen nicht, welche gänzlich unverständlich sind oder offenbare Widersprüche enthalten.

Es finden sich in der Broschüre die Nachklänge einer Betrachtung über die Natur der Sphäre, welche Fröbel als Student in Göttingen niederschrieb.

Diese Abhandlung, die sich unter dem handschriftlichen Nachlasse befindet, ist für die Schilderung der innern Entwicklung ihres Autors wichtig, trägt aber gar sehr den Charakter einer Jugendarbeit und gehört wegen ihrer überwiegenden Unvollkommenheiten nicht in diese Sammlung hinein.

Den Göttinger Studenten erfaßte die Ahnung eines organischen Zusammenhangs aller Dinge und er suchte diese Ahnung durch Betrachtung der Natur der Sphäre zum Bewußtsein zu erheben.

Das scheint ihm erst später, als der Baum „sein Rektor" wurde, vollständig gelungen zu sein.

Da erst erkannte er deutlich, daß ein Organismus „ein sich irgendwie zeitlich oder räumlich sich Darleben und Darbilden eines geistigen Vor- und Urbildes, und in so weit allemal eine fragmenta-

rische und unvollkommene Wiederholung des Weltganzen ist, eine Wiederholung, deren Bedeutung nothwendig eine um so höhere sein wird, je näher ihr geistiges Urbild dem höchsten Göttlichen steht, und je mehr in ihrem sich Darbilden und Darleben die Gliederung in Einzelnes der Unendlichkeit des Weltganzen dadurch sich nähert, daß stete Einheit in Allem und größte Mannigfaltigkeit Aller unter einander besteht."

Er erkannte auch, daß ein Organisches sich allemal durch Theilung, nicht durch Zusammensetzung entwickelt, und daß die Theile stets von gleichen oder ähnlichen Gesetzen bestimmt werden wie das Ganze.

Sein letztes Streben ging dahin, in dem Menschen das Bewußtsein seiner Gliedschaft zu erwecken, und in ihm den Willen zu erregen, ein Leben zu leben, das solcher Einsicht vollständig entspricht.

Wie sehr ihn aber noch 1821 die Ideen beherrschen, welche die umfassende Betrachtung der Sphäre in ihm anregte, beweisen folgende Stellen:

„Das Sphärische ist die Darstellung der Mannigfaltigkeit in der Einheit und der Einheit in der Mannigfaltigkeit.

„Das Sphärische ist die Darstellung der aus der Einheit sich entwickelnden, in ihr ruhenden Mannigfaltigkeit und die Darstellung der Zurückbeziehung aller Mannigfaltigkeit auf die Einheit.

„Das Sphärische ist die Darstellung des Hervorgegangenseins und Hervorgehens aller Mannigfaltigkeit aus der Einheit.

„Das Sphärische ist das Allgemeine und Besondere, das Universelle und Individuelle, die Einheit und Einzelheit zugleich. Es ist das sich in's Unendliche Entwickelnde und in sich Begrenzte, das Vollkommene und Vollendete. Es verknüpft die Vollkommenheit und Unvollkommenheit, die Vollendetheit und Unvollendetheit.

„Einheit und Mannigfaltigkeit in der größten Vollendung verknüpft ist also das Sphärische.

„Jedes Ding entwickelt seine sphärische Natur nur dadurch vollkommen, daß es sein Wesen in sich und durch sich in seiner Einheit, in einer Einzelheit und in einer Mannigfaltigkeit darzustellen strebt und wirklich darstellt.

„Jedes Ding zeigt diese dreifache Darstellung seines Wesens, ist durch dieselbe geschlossen und in und durch dieselbe nur vollkommen verständlich und erkennbar.

„Es erhält durch sie nur seinen wahren Zweck und seine wahre Würdigung als Glied eines Ganzen.

„Des Menſchen Beſtimmung iſt es vorzüglich, einmal ſeine ſphäriſche Natur, dann die Natur des ſphäriſchen Weſens überhaupt zu entwickeln, auszubilden, darzuſtellen.

„Für die Entwicklung der ſphäriſchen Natur eines Weſens mit Bewußtſein wirken, heißt dieſes Weſen erziehn.

„Das ſphäriſche Geſetz iſt das Grundgeſetz aller wahren genügenden Menſchenbildung."

* * *

Der Erzieher als ſolcher darf nicht nur nicht ohne Bewußtſein, ſondern er muß vielmehr nur mit klarem Bewußtſein ſeines Zweckes und der Mittel zur Erreichung deſſelben handeln.

Er muß ſich beide, Zweck und Mittel, in kurzen, klaren, ſich gegenſeitig erklärenden, leicht verſtändlichen Sätzen ausſprechen und davon Rechenſchaft geben.

Von der Stufe der Klarheit, Wahrheit und Anwendbarkeit dieſer Sätze hängt die Sicherheit und Erreichung ſeines Zweckes eines Theils weſentlich ab.

Der Erzieher, er erziehe ſich oder Andere, erzieht zunächſt für die Zeit, in welcher er erzieht, und für das Ganze, von welchem er ein Theil iſt.

Wer erzieht, handelt, wirkt für das Ganze, von dem er ein Glied, ein Theil iſt, ſich als Glied, als Theil erkennt.

Wer erzieht, iſt des Zweckes, des Zieles ſeines Wirkens um ſo gewiſſer, als er mit Bewußtſein, Kenntniß und Einſtimmung derer erzieht, welche, und für welche er erzieht.

Hiervon hängt die Erreichung des Erziehungszweckes andern Theils ab.

Jeder, der ſich oder Andere erzieht, erzieht für die Bedürfniſſe, die gegenwärtigen Bedürfniſſe, für die Forderungen, die gegenwärtigen Forderungen des Ganzen, von dem er und die Andern Theile ſind. —

Jedes Bedürfniß und jede Forderung, die ſich in einer beſtimmten Zeit, in einem beſtimmten Raume und in beſtimmten Verhältniſſen ausſpricht, findet ſo gewiß, als ſie ſich ausſpricht, auch in

dieſer Zeit, in dieſem Raume und in dieſen Verhältniſſen völlig angemeſſene Mittel zu ihrer Befriedigung.

Mit der Klarheit des Bewußtſeins jener Bedürfniſſe und Forderungen wächſt auch die Klarheit des Erkennens und Auffindens der entſprechenden Mittel.

Daß eine dem deutſchen Charakter erſchöpfend genügende Erziehung den Bedürfniſſen und Forderungen unſeres Volkes entſpricht, das Quellbedürfniß und Grundforderung des deutſchen Volkes iſt, läßt ſich erkennen,

einmal: aus dem Weſen und Begriffe einer ſolchen Erziehung;

dann: aus dem Weſen, Charakter und dem Zuſtande des deutſchen Volkes, unſeres Volkes.

Uns, als Erziehern, liegt es ob, dieſes Bedürfniß unſeres Volkes — Erziehung, zunächſt aus dem Weſen und Begriffe derſelben zu erkennen und darzulegen.

Jede Erziehung, ſoll ſie Frucht bringen, muß ſich auf Religion gründen.

Alle Erziehung, die ſich nicht auf Religion gründet, iſt fruchtlos.

Alle Erziehung, die ſich auf Religion gründet, iſt nothwendig, iſt ſchlechthin wirkend, erzeugend, ſchaffend (productiv).

Religion iſt das wirkende, erzeugende, ſchaffende (productive) Wechſelverhältniß des Menſchen zu Gott.

Das Wechſelverhältniß des Menſchen zu Gott kann der Form nach ſo verſchieden ausgeſprochen werden, als es Erkenntnißweiſen ſelbſt giebt.

Gott iſt der Grund, die Einheit aller Dinge.

Gott iſt der Schöpfer aller Dinge, die Menſchen ſind Geſchöpfe Gottes.

Gott iſt der Vater der Menſchen, die Menſchen ſind Kinder Gottes.

Als Geſchöpf, als Kind Gottes, iſt der menſchliche Geiſt göttlichen Weſens; die Einheit des Weſens aller Dinge, aller Mannigfaltigkeit, iſt der Geiſt ihres Schöpfers, iſt der Geiſt Gottes.

Die chriſtliche Religion, die Religion Jeſu, genügt dem Wechſelverhältniß zwiſchen Gott und Menſchen ganz, und iſt in dieſer Beziehung erſchöpfend.

Alle und jede Erziehung, die sich nicht auf die christliche Religion, auf die Religion Jesu gründet, ist mangelhaft und einseitig.

Jedes Geschöpf kann nur sein Wesen entwickeln und ausbilden.

Das Wesen jedes Geschöpfes ist Einheit.

Einheit ist das, was Mannigfaltigkeit in sich schließt, das Gemeinsame einer Mannigfaltigkeit.

Soll Einheit sich entwickeln, so muß es in, durch und an Entwicklung der Mannigfaltigkeit geschehen, und kann nur dadurch geschehen.

Was ein Geschöpf entwickeln soll, muß also seinem Wesen nach in ihm liegen; soll es nun aus seiner Einheit Mannigfaltigkeit entwickeln, so muß Mannigfaltigkeit in ihm liegen.

Soll ein Geschöpf seine Einheit vollkommen entwickeln, so muß es alle Mannigfaltigkeit, die in ihm liegt, aus sich entwickeln.

Je mannigfaltiger, in Zeit und Raum unbegrenzter die Einzelnheiten sind, je größer die Mannigfaltigkeit der Zeit und dem Raume nach, in welcher eine Einheit heraustritt, ist, um so vollendeter, erschöpfender wird diese dargestellte Mannigfaltigkeit das Wesen der darstellenden Einheit aussprechen.

Erziehung des Menschen ist Entwicklung seiner Kraft für Erkenntniß, und seiner Erkenntniß zu und für freie That.

Die wahre genügende Menschenbildung fordert:

> Der Mensch werde in Einheit des Geistes und Gemüthes aus sich heraus allseitig entwickelt, gebildet, erzogen, zur selbstthätigen allseitigen Darstellung der Einheit seines Geistes und Gemüthes für vollendete Selbsterkenntniß.

Die wahre genügende Menschenbildung macht den Menschen früh denkend thätig.

Alle Erkenntniß und Einsicht steigt durch Anschauung der Gleichgesetzigkeit vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen empor, und vom Uebersinnlichen zum Sinnlichen herab.

Aus der wahren Erkenntniß des Einzelnen, Individuellen, Aeußern, Irdischen geht Erkenntniß der Einheit, des Universellen, des Innern, des Himmlischen hervor und umgekehrt. Die Erkenntniß beider bedingen sich.

Die wahre Einsicht und Erkenntniß setzt die Fertigkeit und Sicherheit der Darstellung voraus, und umgekehrt; Einsicht und Erkenntniß befördert Fertigkeit und Sicherheit des Darstellens, Handelns.

Die Fertigkeit setzt Fähigkeit voraus und entwickelt sich zur Sicherheit.

Alles rein Menſchliche muß durch Unvollkommenheit hindurch, um zur Vollkommenheit und zum Bewußtſein empor zu ſteigen. Trat das göttliche Weſen heraus, erſchien es, offenbarte es ſich, ſo mußte es an und durch Körper, das Sondernde und Geſonderte, das Begrenzende und Begrenzte, geſchehen.

Das Unvollkommene iſt das Getrennte, Getrübte, Geſchiedene, Einzelne, Vergängliche, Sterbliche, Materielle, Zeitliche, Irdiſche, Natur.

Das Unvollendete iſt die Einzelnheit.

Das Vollkommene iſt das Geeinte, Klare, Stetige, Unvergängliche, Unſterbliche, Geiſtige, Ewige, Einige, Himmliſche, Gott; das Vollendete iſt die Einheit.

Die Entgegenſetzung beider bedingt Kampf, beſtändigen Kampf.

Das Leben muß ein beſtändiger Kampf ſein.

Durch dieſen Kampf des Göttlichen mit dem Irdiſchen kommt das Göttliche im Geſchöpfe zum Bewußtſein, zum Wiſſen, zur Erkenntniß des Geſchöpfes.

Dieſe Erkenntniß wird dem Menſchen zur ſtärkenden Hoffnung.

Können und Wiſſen, Darſtellen und Erkennen bedingen einander.

Den Körper entwickeln, ausbilden, ſtärken heißt: dem Geiſte ein tüchtiges Werkzeug (Organ) geben.

Die Sinne, Werkzeuge (Organe) jedes Geſchöpfes entſprechen genau der Zeit, dem Orte, und dem Entwicklungsgrade beider, in welchen das Geſchöpf entſteht.

Die Sinne des Menſchen, unſere Sinne, enſprechen genau der uns umgebenden Natur, genau der Erde, auf welcher wir leben, und dem gegenwärtigen Entwicklungsgrade beider.

Die verſchiedenen Zuſtände der Naturkörper, welche uns umgeben, entſprechen genau unſern Sinnen.

Wir ſind durch unſere Sinne im Stande, das Weſen der uns umgebenden Naturgegenſtände genau zu erkennen.

Der Menſch erkennt nur das vollkommen, er kann nur das vollkommen erkennen, was er darzuſtellen im Stande iſt; und er kann hinwiederum nur das vollkommen und ganz darſtellen, was er klar erkennt, wovon er ſich deutliche Rechenſchaft zu geben im Stande iſt.

Was der Menſch erkennt, wahrhaft erkennt, dafür wirkt der Menſch, das ſchafft er; wahrhaft gebildete Vernunft beſtimmt den ſchaffenden Willen des Menſchen.

Um den Schöpfer zu verſtehen, muß der Menſch nachzuſchaffen im Stande ſein, muß der Menſch ſelbſt beziehungsweiſe Schöpfer ſein.

Das gleiche Verhältniß, welches von Gott in Beziehung auf die Natur ſtattfindet, findet beziehungsweiſe von dem Menſchen zu ſeinen Kunſtwerken ſtatt.

Die Kunſtwerke eines Meiſters verhalten ſich unter ſich und zu ihrem Meiſter, wie ſich die Naturwerke unter ſich und zu ihrem Schöpfer verhalten.

Von der Erkenntniß des Vergänglichſten und Irdiſchſten kann man zur Erkenntniß des Bleibendſten und Ewigen, aus welchem und durch welches es hervorgegangen iſt, emporſteigen.

Jemehr der Menſch kann, mit Bewußtſein kann, jemehr der Menſch ſchafft, mit Bewußtſein ſchafft, um ſo mehr erkennt er ſeinen Schöpfer.

Alle Dinge, welche aus abſoluter Einheit hervorgegangen ſind, haben das Streben nach abſoluter Einheit in ſich, nach Einigung unter ſich (mit dem Ganzen) und mit der Einheit, aus welcher ſie hervorgegangen ſind.

Das Streben nach abſoluter Einheit in ſich, nach Einigung unter ſich und mit der Einheit, dieſes Streben, die urſprüngliche Einheit in Gott herzuſtellen, iſt die wahre, reine Liebe.

Alles Streben des Einzelnen, der Einzelnheit, ſich unabhängig und losgeriſſen vom Ganzen zu erhalten, ſich als ein nur in ſich ſelbſt ruhendes, nur als ein durch und in ſich ſelbſt beſtehendes Ganzes zu betrachten, — alle Selbſtigkeit vernichtet ſich ſelbſt, löſt das Ganze auf und zerfällt ſo durch ſich ſelbſt in Nichts.

Vereinte Kraft iſt geſteigerte, erhöhte Kraft.

Nur beziehungsweiſe, relative aber nicht abſolute Trennung iſt es, welche zur Erkenntniß, Einſicht, Klarheit und ſo zur Einigung, zum Verſtändniß und zur Mittheilung führt.

Sobald Klarheit, Verſtändniß gewonnen iſt, muß die Trennung aufhören, ſich vernichten.

Die Einigung bringt und giebt Klarheit, Ausgleichung, Mittheilung, Verſtändniß, Friede, Freude, Heil.

Die Trennung des Einzelnen vom Ganzen iſt um ſo vernichtender für das Einzelne, je kräftiger, allgemein ausgebildeter, ſich ſelbſt bewußter, klarer das Ganze iſt, von dem es ſich losreißt.

Das abſolute Ganze, die abſolute Einheit, von dem jedes Einzelne, der Menſch, ſich losreißen kann, iſt Gott und Natur, und das Losreißen von einem führt das Losreißen von dem andern unmittelbar mit ſich, und ſo führt das Losreißen von dem einen, wie von dem andern die abſolute Vernichtung des Einzelnen mit ſich.

Alle irdiſche, alle Naturweſen, der Menſch als irdiſches, als Naturweſen, muß in Einigung mit Gott und Natur bleiben, ſich in derſelben immer mehr befeſtigen, dieſelbe, ihr Weſen ſich immer mehr zur klaren Einſicht bringen.

Die Erziehung muß den Menſchen zu Gott und Natur führen; ſie muß Gott und Natur wieder in innigſte Einigung mit den Menſchen bringen.

Wahre Erkenntniß iſt nur da, die wahre Erkenntniß von dem Weſen jedes Einzelnen iſt nur da vollkommen möglich, wo jedes Ding in ſeinem wahren Zuſammenhange betrachtet, wo jedes Ding in ſeinem abſoluten Zuſammenhange mit Gott, Natur und ſeines Gleichen erkannt wird.

Die Urſachen oder Gründe aller Erſcheinungen liegen entweder in dem Kreiſe der äußerlichen Erfahrung, des allgemein bekannten Lebens, und ſind in demſelben aufzuſuchen und aufzulöſen, ſind in demſelben anſchaubar und durch denſelben erklärbar; oder ſie liegen über dieſen Kreis hinaus in den Erfahrungen des innern, vielleicht innerſten Lebens, ſind in denſelben aufzuſuchen und aufzulöſen, ſind nur in denſelben anſchaubar und durch dieſelben erklärbar. Die letzteren werden daher, weil ihre Urſachen, ihre Gründe außer den Grenzen der ſichtbaren Erſcheinungen und Erfahrungen hinausliegen, überſinnlichen, übernatürlichen Gründen mit Recht zugeſchrieben. Allein dieſe Scheidung beider iſt, ſo wie bei aller Erkenntniß nur eine beziehungsweiſe, relative; denn auch im innern des Gemüthes und Geiſtes findet immer und muß immer wieder beziehungsweiſe Aeußerlichkeit Statt finden, und es hängt jene Scheidung nicht ſowohl von dem Umfange der Erfahrungen als der Tiefe, als dem Grade der innern Einheit und in ſich ſelbſt Gegründetheit ab, d. h. ob und in wiefern ſie zu dem abſolut letzten Grunde aller Erfahrungen und Erſcheinungen hinaufſteigt und hinaufgeſtiegen iſt.

Je umfaſſender ſeinem Weſen nach, je in ſich mannigfaltiger, je größer ſeiner Anlage nach das Ganze iſt, in welchem Wahrheiten angeſchaut, von welchem Wahrheiten angezogen werden, um ſo umfaſſender, größer, mannigfaltiger, anwendbarer müſſen auch dieſe Wahrheiten ſein, und je tiefer, geiſtiger, in ſich ſelbſt ruhender das Ganze, die Quelle iſt, aus welcher, von welcher Wahrheiten abgezogen worden ſind, um ſo erſchöpfender, bleibender, unveränderlicher müſſen auch die Wahrheiten ſein.

Durch Jeſus iſt die tiefſte, umfaſſendſte und erſchöpfendſte aller dem Menſchen, dem Naturweſen möglichen Erfahrungen — Gott iſt

die absolute lebendige Einheit aller Dinge — auf eine dem Menschen, jedem Menschen am nächsten liegende Weise, für welche jeder Mensch die Erfahrung in sich trägt (denn jeder Mensch hat einen Vater) —: Gott ist unser Vater — ausgesprochen worden.

Alle übrigen dem Menschen, ja der Menschheit möglichen Erfahrungen, die entweder bis jetzt schon gemacht sind, oder noch gemacht werden können, lösen sich in dieser auf, haben in dieser Wahrheit ihren Beziehungs- und Haltungspunkt.

Die Einheit und Gleichgesetzigkeit des Wesens aller Dinge, aller Mannigfaltigkeit, die in allen Dingen, aller Mannigfaltigkeit sich ausspricht, ist der Geist ihres Schöpfers, ist der Geist Gottes, welcher in allen Dingen und durch alle Dinge wirkt und waltet.

Die Erziehung muß den Menschen leiten, führen und anweisen, wie und wodurch er diese Einheit und Gleichgesetzigkeit im All und so den Geist Gottes erkenne, sich denselben aneigne, für immer aneigne.

Sie muß

ihn dahin führen, daß er diese Einheit und Gleichgesetzigkeit im All und so den Geist Gottes zu erkennen und sich anzueignen bestrebe.

Sie, die genügende Erziehung, muß zeigen:

Für alle Dinge, für jedes Ding, für das Leben aller Dinge, und jedes Dinges, für die Entwicklung alles und jedes Dinges, für die Erziehung jedes Dinges und so des Menschen muß es einen Grundtypus geben und giebt es einen.

Sie muß zeigen:

Die so entwickelte Erkenntniß führt zur Erkenntniß des Wesens jedes Dinges und zum innern Zusammenhang aller Dinge.

Alle Selbstsucht arbeitet an ihrem eigenen Untergange.

Absolute Selbstsucht, Selbstigkeit ist absoluter Tod aller Dinge; sie vernichtet sich aber in sich selbst und ist so ein leerer Begriff. (Absolute Selbstsucht ist Satanismus, aber Satanismus versinkt als Unding vor dem Lichte der Wahrheit und der Einheit des Geistes und Gemüths in sich selbst).

Absolute, unbedingte Hingabe an das Ganze und an das Einzelne um des Ganzen willen ist absolutes Leben, Leben in Gott.

Durch vervollkommnete Erkenntniß und Einsicht in das Wesen der Natur und Gottes wird das ursprüngliche in dem Gemüthe des Menschen ruhende Vertrauen auf Gott und Natur geläutert, bekräftigt, befestigt und erhöht, und Erkenntniß, Einsicht, Vertrauen, Wissen

und Glauben fällt in der höchsten und schönsten Blüthe des geistigen Lebens in Eins zusammen.

So wie alle Dinge und Erscheinungen in der Natur in absoluter Wechselwirkung unter und in absoluter Wechselbeziehung zu einander und zur absoluten Einheit stehen, so steht auch und muß stehen alle Erziehung, alle Lehre und aller Unterricht, die Gegenstände aller Erziehung, aller Lehre und alles Unterrichts in absoluter Wechselwirkung unter, in absoluter Wechselbeziehung zu einander und zu einer absoluten Einheit.

Alle Erziehung, aller Unterricht, alle Lehre, und die Gegenstände der Erziehung, der Lehre, des Unterrichts müssen sein: ein organisches, in sich selbst zu einem Zweck genügend geschlossenes Ganze.

So wie Erziehung, Lehre und Unterricht und deren Gegenstände nie unter sich getrennt, sondern zu einer Einheit für Darstellung verbunden und verknüpft sein müssen, so dürfen auch Erziehung, Lehre, Unterricht, Schule und Leben nicht getrennt werden, noch weniger sich sogar entgegen stehen, sondern Schule und Leben, Erkennen und Thun müssen sich gegenseitig erläutern und bestätigen.

Der Mensch ist von dem sich dem Schoße der Mutter entwindenden Kinde bis zu dem in's Grab sinkenden Greise ein sich stetig fortschreitend entwickelndes Ganze.

Eine dem Menschen genügend entsprechende Erziehung muß in dem Kinde schon den Knaben und Jüngling, in dem Knaben schon den Jüngling und Mann, und in dem Jünglinge schon den Mann und Greis, dessen Erkenntniß und Wirkungskreis vor Augen haben, sehen und achten.

Aus alle dem, was eine erschöpfend genügende Menschenerziehung, eine Menschenerziehung nach den Forderungen der Entwicklung und Ausbildung absoluter Allseitigkeit fordert, zeigt und giebt, geht die Erfüllung und Befriedigung alles dessen hervor, was unser Volk fordert und bedarf.

Unser Volk repräsentirt eine ursprüngliche Einheit, es ist ein Stammvolk.

Unser Volk ist eine Einheit durch seine Sprache, durch das Wesen seiner Sprache; es spricht seine ursprüngliche, im eigentlichsten Sinne seine Muttersprache.

Sie ist geboren mit seinem Stamme, sie ist geboren aus Einem Geiste, Einem Gemüthe, seinem Geiste und Gemüthe; sie ist geboren aus der Einheit eines Geistes, hat sich fortgebildet mit ihrem Volke,

entwickelt ſich noch kindlich, ſchweſterlich, mütterlich treu mit demſelben fort und entwickelt das Volk fort.

Unſer Volk iſt ein Urvolk.

Unſer Volk zeigt ſeine Einheit durch das Streben ſeines Gemüthes, in unverletzter Einigung zu leben und zu bleiben mit der Einheit, aus welcher es hervorgegangen, durch welche es lebt und iſt; es iſt ein frommes Volk.

Unſer Volk zeigt ſeine Einheit durch das Streben ſeines Geiſtes, die Einheit ſeines Geiſtes, die Einheit aller Dinge zu erkennen; es iſt ein denkendes, tief und allſeitig denkendes Volk.

Unſer Volk ſtrebt nach dem Höchſten und Schwerſten, der Darſtellung des Höchſten und Schwerſten, der Darſtellung des Innerſten; es iſt ein kräftiges Volk.

Der Gegenſtand ſeiner Kraft iſt überall die Einheit: der Vater, die Mutter, die Eltern, das Kind, die Geſchwiſter geben ſich hin für das Wohl der ganzen Familie; es iſt ein häusliches Volk.

Der Mann und die Frau, der Jüngling und die Jungfrau, der Mann und Greis, der Bürger geben ſich gern und willig, arbeiten und übernehmen gern und willig Aufopferung für das Wohl des Ganzen, wo es dieſes wirklich fordert; es iſt ein Volk mit Bürgerſinn.

Unſer Volk iſt eine Einheit, ein einiges Volk durch die Art ſeiner Thätigkeit, es iſt ein denkend arbeitendes, und arbeitend denkendes Volk; es iſt ein gründliches Volk.

Unſer Volk iſt eine Einheit, ein einiges Volk durch die Art und Weiſe ſeines Lebens; es iſt ein genügſames Volk.

Unſer Volk als Ganzes betrachtet iſt eine Einheit, iſt Ein Volk durch ſeine Religioſität.

Das lebendige, ſich in der Tiefe des Gemüthes geoffenbarte Wechſelverhältniß zwiſchen Geſchöpf und Schöpfer — Gott iſt der Vater der Menſchen, die Menſchen ſind ſeine Kinder — ſucht es in immer hellerer Klarheit des Geiſtes zu erkennen und in einem reinen heiligen Leben darzuſtellen; es iſt ein chriſtliches Volk.

Ununterbrochen arbeitet unſer Volk, iſt unſer Volk mit geringerer oder größerer Klarheit ſeines Zweckes, mittelbarer oder unmittelbarer für die Erreichung des Geſammtzweckes der Menſchheit: für reine, klare, heilige Darſtellung derſelben thätig, hat dafür Gut und Leben geopfert. Unſer Volk iſt ein wahrhaft geſchichtliches Volk.

So iſt unſer Volk im Ganzen, in ſeiner Einheit betrachtet, ſeinem Weſen, ſeinen Anlagen nach; es erſchöpft durch dieſelben alle

Mannigfaltigkeit der Anlagen, welche wir in der Menschheit liegend erkennen, in ihr liegend ahnen; daher erkennen wir, daher müssen wir erkennen, daß Allseitigkeit die Grundeigenschaft unseres Volkes ist.

Was aber in einem Wesen, in einem Dinge liegt (alle Mannigfaltigkeit, die in einem Wesen, einem Dinge liegt) zu entwickeln und auszubilden, ist dessen einzige Bestimmung, ist dessen ausschließende Pflicht; alle Mannigfaltigkeit aber, die in einem Volke liegt, zu entwickeln und auszubilden, ist dessen einzige Bestimmung, ist dessen unerläßliche Pflicht.

So ist also auch unseres Volkes einzige Bestimmung und unerläßliche Pflicht: alle Anlagen, alle Mannigfaltigkeit, die es in sich erkennt, die in ihm liegt, vollkommen zu entwickeln und auszubilden.

Ein Volk entwickelt aber seine Anlagen, seine in ihm liegende Mannigfaltigkeit, sein Wesen nur durch die Glieder, die einzelnen Glieder in seiner Mitte.

So wird also auch unser Volk seine Anlagen, seine in ihm liegende Mannigfaltigkeit, sein Wesen nur in der Entwicklung und Ausbildung der Anlagen und des Wesens seiner einzelnen Glieder entwickeln und ausbilden.

Entwicklung und Ausbildung aller seiner Anlagen ist daher eines jeden Gliedes des Volkes erste Bestimmung und unerläßliche Pflicht, ist Forderung von dem Ganzen an das Glied, an den Theil; also ist auch Entwicklung und Ausbildung aller Anlagen absolute Forderung unseres Volkes an jedes einzelne seiner Glieder, und schlechthin unerläßliche Pflicht jedes Einzelnen von uns.

Wir sehen, wir finden aber diese keinesweges überall, ja nur zu einem bedeutenden Theil erfüllt.

Denn wir sehen

häufig nicht allein die Schulen getrennt vom Leben, ja ihm widersprechend, sondern die Erziehungs- und Lehrgegenstände selbst wieder unter sich getrennt, und feindlich entgegen stehend, die Lehr- und Schulanstalten sogar in sich selbst getrennt, in sich selbst einander bekämpfend.

Wir sehen

Denken und Arbeiten, Arbeiten und Denken, Erkennen und Thun, Thun und Erkennen getrennt, ja sich feindselig gegenüber stehend, und so das eine in Schwäche versinken, während sich das andere mit Anmaßung erhebt.

Wir ſehen

ſtatt gegenſeitiger (in dem Charakter des Volks liegender) Durchdringung des Innern und Aeußern, des Geiſtigen und Körperlichen überwiegendes, und ſo ſich feindlich gegenüber tretendes ſich Scheiden und Trennen und ausſchließendes Hinwenden zu dem Einen oder dem Andern; und ſo tritt uns auf der einen Seite leere nichtige Aeußerlichkeit entgegen, während wir auf der andern wirkungs- und fruchtloſe Innerlichkeit ſehen.

Wir ſehen

ſtatt Gemeinſinn nur zu häufig Einzelnſinn, ſtatt Sinn und Thätigkeit für Gemeinzwecke nur Sinn und Thätigkeit für Einzelnzwecke; es begegnet uns weit häufiger eitle Selbſtſucht und Selbſtigkeit, als thätige Hingabe für einen Gemeinzweck.

Wir hören mehr Worte, als wir That ſehen.

Wir hören mehr Klage, als wir beſſer machen ſehen.

Viele Glieder unſeres Volkes möchten wohl das Beſte des Volkes, wünſchen wohl, daß die Zwecke des Volkes erreicht werden möchten; allein ſie wünſchen auch: der Nachbar möchte das Streben, die Mühe dafür übernehmen; ſie aber möchten nur für die Erreichung ſich ſelbſtiſch ſelbſt geſteckter Zwecke ſorgen.

Solche Glieder eines Ganzen wiſſen nur zu klagen, zu tadeln, nie aber ſelbſt ſich hingebend dem Ganzen Hand an die Erreichung der Zwecke des Ganzen zu legen. Von allem wiſſen ſie zu ſagen, wo und wie es fehlt, wo und wie es beſſer ſein ſollte; ſie ſelbſt aber wollen und können es nicht beſſer machen, und wollen zu dem Einen nicht den Willen, zu dem Andern nicht ihre Thatkraft ausbilden.

Wer es beſſer haben will, muß außerdem, daß er ſeinen Willen und ſeine Thatkraft ausbilde, ſich genau von dem Punkte unterrichten, wo zu verbeſſern iſt, genau von den Mitteln unterrichten und dieſelben ſich aneignen, wodurch zu verbeſſern iſt, es ſelbſt beſſer machen, und mit dem Beſſermachen bei ſich ſelbſt anfangen.

Jeder Menſch iſt ein Glied eines Volkes, ſeines Volkes.

Jeder Menſch, jedes Weſen ſtrebt nach Mitteln für ſein Wohl, ſorgt für ſein Wohl.

Wenn das Glied wahrhaft gründlich und mit Beſtand fortwirkend für ſein Wohl ſorgt und ſorgen will, muß es für das Wohl und Beſtehen des Ganzen, von welchem es Glied oder Theil iſt, mit allem Eifer ſorgen.

Will der Menſch wahrhaft gründlich, bleibend, fortentwickelnd für ſein Wohl ſorgen, ſo muß er für das Wohl des Volkes, von welchem er Glied iſt, alles Ernſtes und mit aller Kraft ſorgen.

Das Glied, der Theil eines Ganzen, hat alſo als ſolcher Pflichten, d. h. Rückſichten, Verhältniſſe, Dinge, welche er zu pflegen hat.

Das Glied, der Theil eines Ganzen erfüllt als ſolcher ſeine Pflicht, wenn es entweder

unbedingt den Forderungen des Ganzen gehorſam iſt, über den Grund dieſer Forderung durch den Zweck des Ganzen, welcher nothwendig auch ſein Zweck iſt und ſein muß — weil dieſer Zweck das Heil und Beſtehen des Ganzen, alſo auch das Heil und Wohl des Theiles und ſo ſein Wohl zur Abſicht haben muß — ſich vollkommen beruhigt; oder wenn das Glied, der Theil, den Zweck des Ganzen durch und durch klar zu erkennen und denſelben zum Selbſtzweck zu machen ſich bemüht, und ſo auch den Grund und die Nothwendigkeit einſiehet, warum jene Forderungen an ihn gemacht werden (denn er macht ſie nur ſelbſt an ſich) und warum denſelben nachgelebt werden muß.

Entweder unbedingter Gehorſam des Theils und Gliedes unter die Forderung des Ganzen aus und durch Vertrauen, Glauben, oder freies Befolgen derſelben und Nachleben nach denſelben aus und durch vollendete Einſicht in die Zwecke deſſelben und ſo Theilen und Aneignen derſelben, gewährt dem Theile, Gliede, wie dem Ganzen wahres Wohl, völlige Ruhe und Sicherheit, beſtändige Zufriedenheit und Glückſeligkeit, bleibendes Heil.

Zwiſchen unbedingtem Gehorſam und freiem Nachleben iſt nur Schwanken, Zweifel, Zwiſt, Streit, Kampf, Krieg.

Wer zum unbedingten Gehorſam durch Glauben und Vertrauen nicht zurückkehren kann, dem bleibt zum Frieden, zur Ruhe mit ſich und den Forderungen des Ganzen, deſſen Glied und Theil er iſt, kein anderes Mittel übrig, als (durch völlige umfaſſende und erſchöpfende Ausbildung ſeiner Selbſt) völliges Durchdringen und Erkennen der Zwecke des Ganzen, von dem er ein Theil iſt.

Wer ſich nicht zum befriedigenden Durchdringen der Zwecke des Ganzen, von dem er ein Glied iſt, erheben, dafür ausbilden kann, dem bleibt zum Frieden mit ſich und den Forderungen des Ganzen nichts übrig, als zum Vertrauen und Glauben an das Ganze zurückzukehren.

Das Trauen, Vertrauen, der Glaube des Einzelnen zum Einzelnen und zum Ganzen ſteht im innigſten Zuſammenhange mit dem Trauen, Vertrauen und Glauben des Menſchen in Gott, und mit dem Sinken des letztern iſt auch das Sinken des erſtern unaufhaltſam und unheilbar gegeben.

Das größte, was uns mangelt, iſt ein auf wahrer Erkenntniß und Einſicht ruhendes Vertrauen, feſtes, felſenfeſtes Vertrauen auf Gott, ein Vertrauen, das ſich in den heißen Stunden der Prüfung bewährt.

Wie Jeſus in Hinſicht des Zurückkehrens ins Gemüth zur Einheit des Gemüths die Forderung machte: werdet kindlichen einfachen Sinnes; ſo macht jetzt die Zeit dieſelbe Forderung in Hinſicht des Zurückkehrens in den Geiſt, zur Einheit des Geiſtes: werdet einfachen Geiſtes.

So wie zu Jeſu Zeit Befriedigung und Einheit des Gemüthes Bedürfniß und Forderung der Menſchen war, ſo iſt jetzt Befriedigung und Einheit des Geiſtes Bedürfniß und Forderung der Menſchen.

Es iſt jetzt umgekehrt ganz dieſelbe Zeit wieder, welche zur Zeit Jeſu war: was dort in Hinſicht auf das Beſtreben und Bedürfniß des Gemüths Statt fand, findet jetzt in Hinſicht auf das Streben und die Forderung des Geiſtes Statt.

Jeſus, nachdem er das gedrückte und verkannte Gemüth neu belebt nnd in ſeine Rechte eingeſetzt hatte, einte daſſelbe mit Gott und Natur. Wir bedürfen der Erhebung und Anerkennung des Geiſtes, deſſen Einigung mit Gott und Natur.

Einigung des Gemüthes und Geiſtes, in welcher allein des Menſchen Friede wohnt, iſt dann unmittelbar nothwendige Folge davon.

Die jetzige Zeit fordert, ſo wie die Zeit Jeſu, ein reines Umkehren der Denk- und Sinnesart, und ein Handeln darnach, ein Wegwenden vom Aeußern zum Innern.

Die Zeit Jeſu und Jeſus ſelbſt fordert zum Glauben auf; die jetzige Zeit fordert zum Schauen auf, zum Schauen durch und im Geiſte, in der Erkenntniß, durch und in der Einſicht.

Gründliche und allſeitige, unſerm Volkscharakter erſchöpfend genügende Erziehung und Ausbildung führt dahin.

Nach allen Richtungen hin und von allen Punkten der Betrachtung des innern Menſchen aus kommen wir alſo zu der unzweideutigen Wahrheit:

eine gründliche und allſeitige, unſerm Volkscharakter er-

schöpfend genügende Erziehung und Ausbildung ist die Grund- und Quellforderung unseres Volkes.

Nur in dem gemeinsamen Wirken zur Realisation einer absolut und allgemein genügenden und entsprechenden Erziehung ist die Quelle zur Erreichung wahren, bleibenden Menschenwohls, zur Erreichung wahren, echten Volksglückes, ist die Quelle zur Erreichung allumfassenden deutschen Volksglückes, deutschen Volkswohles.

Wer sein und der Seinen wahres Wohl wirklich unerschütterlich befestigen und fruchtbringend fördern will, muß für eine ihrer Menschennatur und ihrem Volkscharakter angemessene Erziehung sorgen.

Wer seines Volkes wahres Wohl und bleibendes Heil beabsichtigt, muß für die der Menschennatur und dem Volkscharakter genügendste und entsprechendste Erziehung der einzelnen Glieder und Theile desselben sorgen.

Je höher das Ganze und der Zweck des Ganzen steht und ist, um so höher steht der Werth des Theiles und Gliedes dieses Ganzen.

Je gemeinschaftlicher das Streben zur Erkenntniß und Darstellung des Zweckes des Ganzen ist, um so höher steigt die Würde jedes Einzelnen.

Wer sein und seines Volkes wahres, bleibendes Wohl (beides ist ja Eins) nicht erkennt, wenigstens nicht so lebendig erkennt, daß es ihn zum Handeln dafür bestimmt, den wird höchstens nur Eigennutz und Gewinnsucht als Einzelner mit Theilen, Gliedern des Ganzen und mit dem Ganzen verknüpfen.

Verknüpfung aber aus Eigennutz und Gewinnsucht saugt den verknüpften, angeeigneten, angezogenen Theil aus, wirft ihn ausgesogen von sich, vernichtet ihn und schwächt so das Ganze, bringt Schaden dem Ganzen und jedem Gliede desselben, und so erstirbt alle Achtung und Sorge für jedes Einzelne, als Glied dieses Ganzen.

Nur kümmerlich sichert abgerissen, gesondert vom Ganzen, der Einzelne sein Bestehen, seine Fortdauer, sein Leben, welches er umgekehrt, wenn er es dem Ganzen um des Ganzen willen hingäbe, in demselben finden, in demselben gesichert sehen und erkennen, und so ein freudiges Leben in dem Ganzen und durch dasselbe genießen würde.

Wo Mein-ungen und Vor-urtheile ein Ganzes und die Theile und Glieder eines Ganzen beengen und beschränken und so drücken, da ist kein anderes Mittel, als Streben nach einem allgemeinen gründlichen und umfassenden Unterrichte.

Einzeln fühlt sich Jeder arm (und er ist einzelnstehend arm

und habe er noch so viel): er strebt nach Reichthum; einzeln fühlt sich Jeder unselbstständig (und er ist einzeln stehend wirklich unselbstständig, und beugten sich noch so Viele unter seine Willkür): er strebt nach Unabhängigkeit.

Einzeln fühlt sich Jeder gedrückt (und er muß sich einzelnstehend von allen Seiten gedrückt fühlen): er strebt nach Herrschaft.

So können Reichthum, Unabhängigkeit, Herrschaft selbstsüchtig und selbstisch das Streben jedes einzelnen Gliedes einer Gesammtheit, eines Volkes sein.

Reichthum, wahrer, sich ewig steigernder Reichthum ist: wo ein gebildeter Geist durch einen gebildeten Körper mit Bewußtsein wirkt.

Unabhängigkeit ist: wo ein sich bewußt gewordener Geist, der das Wesen alles Irdischen erkennt, in einem, zum tüchtigen Werkzeuge desselben ausgebildeten Körper wohnt.

Herrschaft ist da, wo alle Dinge erkannt und ihrem Wesen nach geachtet und behandelt werden.

Das Streben nach Reichthum ist oft nicht ein Streben nach Reichthum an sich, sondern nur nach beziehungsweisem Reichthum (oft Armuth in anderer Beziehung); wäre es auch nur ein Streben nach dem, woraus zuletzt aller wahrer Reichthum sich ableiten läßt, so wäre es schon das Streben nach Ausbildung des Geistes und des Körpers, als Organ dieses Geistes.

(Hieraus ergiebt sich unzweideutig, was wahrer Volksreichthum ist.)

Das Streben nach Unabhängigkeit ist oft nicht ein Streben nach Unabhängigkeit an sich, sondern nur nach beziehungsweiser Unabhängigkeit (oft Sklaverei in anderer Beziehung); wäre es auch nur ein Streben nach dem, woraus alles, was als Unabhängigkeit erkannt wird, hervorfließt, so wäre es schon ein Streben nach Unabhängigkeit des Geistes, als des Ewigen, Göttlichen im Menschen von dem Vergänglichen, Irdischen, Zeitlichen, so wäre es ein Streben nach Bildung des Geistes und des Körpers, als Organ dieses Geistes.

(Hierdurch spricht sich klar das Wesen wahrer Volksfreiheit aus.)

Das Streben nach Herrschaft ist oft nicht ein Streben nach Herrschaft an sich, sondern nur nach beziehungsweiser Herrschaft (oft Knechtschaft in anderer Beziehung); wäre es auch nur ein Streben nach dem, woraus alles, was als Herrschaft erscheint, hervorgeht, so wäre es schon ein Streben nach Herrschaft der ewigen Vernunft,

des klaren, reinen, des heiligen Geiſtes Gottes; denn nur das Ewige, Bleibende, Unvergängliche kann herrſchen; ſo wäre es wieder ein Streben nach Bildung des Geiſtes und des Körpers, als Werkzeug dieſes Geiſtes.

(Hieraus geht deutlich hervor, was Volksherrſchaft iſt.)

Die größte Menge der mannigfaltigſten und ſich in ihrem Streben unter einander zu widerſprechen, gleichſam zu vernichten ſcheinenden Einzeldinge müſſen ungeachtet des ſcheinbaren Widerſtrebens ihres Wirkens dennoch Eine abſolute Einheit haben, nach welcher ſie ſtreben; in dieſer Einheit nun muß ſich alles Widerſtrebende, aller Widerſpruch, alle Entgegenſetzung auflöſen; dieſe Einheit ihres Strebens iſt:

die Darſtellung des abſolut Innern.

Das Innere, nach deſſen Darſtellung jedes Ding ſtrebt, iſt das Weſen, durch welches das Daſein jedes Dinges bedingt iſt.

Das Daſein jedes Dinges iſt in Gott und durch Gott bedingt.

Das Weſen Gottes aber iſt Einheit.

Das Streben aller Dinge nach Darſtellung des abſoluten Innern iſt Streben nach Einheit, nach Einheit in ſich, nach Einheit in Gott, nach Einheit unter ſich, iſt Eintracht.

Dieſes Streben nach urſprünglicher Einheit iſt Liebe.

Eintracht und Liebe, Gott — iſt die Einheit, welche geſucht, wonach geſtrebt wird.

Dieſes Streben, die Einheit dieſes Strebens muß zur Erkenntniß, zum Bewußtſein, muß im Einzelnen und Allgemeinen zur Erkenntniß und Einſicht erhoben werden.

Die Menſchen, jeder Einzelne und das Ganze, das Volk, müſſen dahin erhoben werden; es muß mit aller Kraft dafür gewirkt werden, daß man ſich gegenſeitig in ſeinem Streben *verſtehe*; aber zuerſt muß dafür gewirkt werden, daß Jeder ſelbſt recht und ganz ſein Streben, in ſeinem Streben ſich wahrhaft verſtehe.

In dem Mangel an dieſem Selbſt- und gegenſeitigen Verſtändniß liegt ganz weſentlich das Widerſtrebende und Widerſprechende der menſchlichen und bürgerlichen Handlungsweiſen, welche uns überall entgegentreten, begründet.

In dieſem ſich ſelbſt und ſich gegenſeitig Nichtverſtehen haben die großen, ja in ihren Folgen ſich nicht berechnen laſſenden Mißgriffe ihren Grund, welche wir die Menſchen zur Erreichung ihrer Zwecke täglich ergreifen ſehen.

Sich alſo in ſeinem Wollen Zweck und Mittel, in ſeinem

Streben ſelbſt zu verſtehen, muß gegenwärtig, wie noch nie, jedes Einzelnen und jedes Ganzen weſentlichſte Sorge und Bemühung ſein.

Mißverſtändniß, wie es abſolut trennend iſt, iſt abſolut tödtend.

Die Zeit verſteht noch nicht weder das Beſondere zu verallgemeinern, das Individuelle zum Univerſellen zu erheben, noch das Univerſelle zu individualiſiren, das Allgemeine als Beſonderes anzuſchauen; aber ſie ſtrebt darnach.

Alle Erkenntniß geht urſprünglich und ſo vorwaltend von der Anſchauung aus.

Alles Thun, alle Ausübung geht urſprünglich und ſo vorwaltend vom Beiſpiel aus.

Die Zeit fordert Lehre und Beiſpiel geeint; ſie will unterrichtet ſein von dem Grunde der Erſcheinungen und von ihrer Bedingtheit in dem und durch das allgemeine Geſetz der Einheit und will die Wahrheit und Allgemeinheit der Einzelnheit und die Anwendbarkeit des Allgemeinen auf's Einzelne dargeſtellt ſehen.

Lehre allein fruchtet nicht, Beiſpiel allein fruchtet auch nicht; denn bei der Lehre fragt man: iſt ſie anwend-, ausführ-, darſtell-, erreichbar? Beim Beiſpiel ſagt man: wo iſt die Anleitung dazu? habe, beſitze auch ich die Kenntniſſe, die Kräfte, die Mittel, die Einheit, um das Beiſpiel zu erreichen, lebe ich in einer ähnlichen Zeit, unter ähnlichen Verhältniſſen? ꝛc.

Gemeinſamkeit bedingt Verſtändniß, Gemeinſamkeit führt Verſtändniß herbei.

In einem gemeinſamen Werke fühlt ſich das Volk als ein gemeinſames.

In einem gemeinſamen Werke kommen die Glieder eines Volkes gegenſeitig wie perſönlich zum Verſtändniß.

In einem gemeinſamen Werke, welches eine Einheit darſtellt, fühlt ſich das Volk gemeinſam als Einheit.

Ein ſolches gemeinſames Werk bedingt unmittelbar nicht nur gegenſeitiges, ſondern auch Selbſtverſtändniß; denn man kann ſich nur dann mit einem Ganzen als Einheit fühlen, wenn man die Einheit und das Weſen dieſes Ganzen in ſich, wenn man ſein eignes Weſen, ſeine eigne Einheit fühlt und erkennet.

In einem gemeinſamen Werke, welches eine bleibende Einheit bleibend darſtellt, fühlt ſich auch das Volk als eine bleibende Einheit.

Ein ſolches Werk fordert und bedingt nicht nur bleibendes Verſtändniß, ſondern läutert und klärt daſſelbe immer mehr und mehr,

und führt so das Volk zu Erkenntniß der Einheit, von welcher aus alles Mißverständniß schwindet.

In einem gemeinsamen Werke, welches eine das Wesen des Menschen erschöpfende Einheit in fortschreitender Entwicklung darstellt, fühlt sich das Volk, schaut und erkennt es sich als eine umfassende, würdige, zum Vollkommenen fortschreitende Einheit an.

Ein solches Werk kann nur die allgemeine Volkserziehung, eine allgemeine Einigung für Volksbildung, durch eine dem Wesen der Menschennatur und des Menschengeistes genügend entsprechende Erziehung jedes einzelnen Gliedes des Ganzen sein.

Von dem keimenden Beginnen eines solchen gemeinsamen Werkes sollen diese Blätter Anzeige geben; sie sollen aber auch, da solches Werk seiner Natur nach nicht das Werk des Einzelnen, noch der Einzelnen als Einzelnstehenden sein kann und auch nicht soll, zur Einigung für diesen Zweck, zur Theilnahme an demselben, einladen und auffordern.

Sie sollen, da ein solches Werk seinem Wesen nach als gemeinsames nur in der Einheit und durch dieselbe bestehen kann und soll, das ganze Volk mit deutschem Worte in deutschem Sinne dazu einladen, und sie laden dazu ein.

* * *

Unser Erziehungsgrundsatz:

> Gründliches und umfassendes Wissen und sicheres und fertiges Anwenden und Gebrauchen dieses Wissens im Leben, in jeder Lage, jeder Forderung des Lebens, also ein einsichtsvolles, sich fortentwickelndes Können in jedem gewählten Wirkungskreise in unserm Zöglinge zu bewirken —

erforderte es, unser Erziehungsgeschäft in seiner Ausdehnung als Erziehungsanstalt mit der Bewirthschaftung eines, wenn auch nur kleinen eignen Landguts zu verknüpfen.

Der Ort desselben ist ein kleines, dem Vorsteher der Anstalt eigenthümlich zugehöriges Gut, in einem nur 20 Häuser großen und 100 Einwohner starken Dörfchen, eine Stunde von Rudolstadt westlich.

Seit 1816 fing der Kreis an, äußerlich sich zu bilden, und wir nahmen Zöglinge auf.

Vier Männer stehen jetzt (1821) dem Ganzen vor, welches aus zwei für diesen Zweck geeinten Familien besteht.

Die Zahl der Erwachsenen beträgt, ohne die Dienenden, 25, die Zahl der Zöglinge 16, von 7 bis 18 Jahren.

Die Lehrgegenstände, welche nach den Grundsätzen des Ganzen geordnet, vertheilt und behandelt werden, sind gegenwärtig:

Religion,
Lesen,
Schreiben,
Rechnen,
Zeichnen,
deutsche Sprache,
Gesang,
Mathematik,
Naturkunde,
Geographie,
Griechisch,
Clavier und
Körperübungen.

Zur Geschichte, als geschlossenen Lehrgegenstand, finden wir uns durch Geographie, Chronologie und Naturwissenschaft noch nicht vorbereitet genug, daher sie nur gelegentlich berücksichtigt und noch der persönlichen Neigung und Erholung überlassen wird.

Der Unterricht in der lateinischen Sprache wird jedoch schon Ostern d. J. beginnen, indem derselbe dann nach unserer Sprachansicht durch den Unterricht in der griechischen Sprache hinlänglich begründet sein wird.

* * *

Wir legen diese Blätter dem Volke vor, von welchem wir Glieder sind, wir legen sie unserm Volke vor; wir legen in diesen Blättern und durch dieselben unserm Volke, den Denkenden unseres Volkes unser Wirken zur Prüfung vor.

Der Menſchen-Erzieher kann nur dann echt und wahrhaft für Menſchen- und Menſchheits-Erziehung wirken, wenn er das Ganze des Menſchen und der Menſchheit klar in ſich trägt, und wenn er es ganz, wenn auch nur dem Keime, der Anlage nach in ſeinem Pfleglinge, in ſeinem Zöglinge, in ſeinem Schüler vorausſetzt.

Der Volks-Erzieher kann nur echt und wahrhaft für Volks-Erziehung wirken, wenn er das Ganze des Volks, für welches er erziehen will, in ſich trägt, und wenn er es ganz, wenn auch nur dem Keime, der Anlage nach in ſeinem Pfleglinge, in ſeinem Zöglinge, in ſeinem Schüler vorausſetzt.

Alles, was allgemein ausgeſprochen worden, glaubt der perſönlich Geſinnte gegen ſich gerichtet und geſprochen, und bekämpft und bekriegt es.

Alles, was perſönlich ausgeſprochen worden, ſieht und erkennt der allgemein Geſinnte als zur Förderung und als aus Bedürfniß des Allgemeinen ausgeſprochen und prüft es.

VII.

Die

allgemeine deutsche

Erziehungs-Anstalt

in Keilhau betreffend.

Wir sind von Freunden und Beförderern einer wahren deutschen Volks-Erziehung im Allgemeinen, und besonders von Freunden und Beförderern unseres erziehenden Wirkens und Strebens wiederholt aufgefordert worden, von unserm Wirken, dessen Grundsätzen und Zweck eine möglichst kurze und gedrängte Nachricht und Rechenschaft zu geben; zugleich aber auch auf diesem Wege die Einheit und den innern Zusammenhang der drei, bis jetzt von uns erschienenen anzeigenden Schriften nachzuweisen, um eine allgemeine, gründliche und allseitige Prüfung unseres Wirkens und Strebens möglich zu machen und herbeizuführen.

Da wir einsehen, daß wir dieses nicht allein uns selbst, sondern ganz besonders noch den theilnehmenden Freunden unsers erziehenden Wirkens schuldig sind; so wollen wir jener Aufforderung durch das Folgende zu entsprechen suchen.

> Alle Erscheinungen und Begegnisse des menschlichen Lebens mit ihren Wirkungen, so wie sie den Einzelnen oder eine Gesammtheit treffen, haben ihren Grund in dem Entwicklungsgange und der Entwicklungsstufe des Gemüthes und Geistes dieses Einzelnen, dieser Gesammtheit; so daß also auch die widersprechenden, überhaupt fehlerhaften Erscheinungen des Lebens in widersprechender, in fehlerhafter Entwicklung und Ausbildung des Gemüthes und Geistes derselben ihre einzige Quelle haben.

Daß aber besonders in der jetzigen, wie in jeder aufgeregten, strebenden Zeit so viele der Erscheinungen des Lebens widersprechend, zerstörend, überhaupt krankhaft und so einem wahrhaft menschlichen Leben entgegen sind, daran wird wohl Jeder mit uns zu glauben gezwungen, da die Klage darüber so allseitig und ohne Ausnahme entgegentritt.

Denn jeder Mensch, mit welchem uns das Leben in Berührung und Verbindung bringt, ist mit den Erscheinungen desselben unzufrieden, findet und erkennt sie nach Maßgabe seiner Einsicht und seines Beurtheilungszustandes in zwar verschiedenen Rücksichten, aber immer in dem Grade fehlerhaft, daß er klar ausspricht: so kann es nicht bleiben.

Ist es also damit ein Ernst, daß alles das, was Jedem jetzt so überwiegend im Leben als ein Fehlerhaftes und Verderbliches entgegentritt, schwinden möge und müsse, wenn wahres Familienglück und Volkswohl herrschen solle; so muß auch eine dieser Forderung entsprechende Entwicklung und Ausbildung unsers Geistes und Gemüthes größte Sorge und erstes Bedürfniß jedes Einzelnen, jeder Familie, wie des ganzen Volkes sein.

Eine solche Entwicklung und Ausbildung kann aber nur eine in dem Wesen des menschlichen Geistes und Gemüthes bedingte und aus demselben nothwendig hervorgehende, also eine allseitige und harmonische, mit den nothwendigen Erscheinungen und Forderungen des menschlichen Lebens in völliger Uebereinstimmung stehende sein. Und diese dem Menschen zu geben, ist der Zweck unseres erziehenden Wirkens.

Unsere Erziehung nimmt so den innern Menschen zuerst und ganz in Anspruch; sie gründet ihren gesammten Entwicklungs- und Ausbildungsgang auf dieses Innere, dieses Geistige des Menschen und auf dessen Gesetze.

Diese Gesetze sind es einzig, nach welchen wir den Menschen erziehen, also nicht willkürliche, nicht gemachte, sondern nothwendige, ewige.

Daher streben und suchen wir auch jede Anlage des Zöglings nach diesen, in dem menschlichen Geiste selbst liegenden nothwendigen Gesetzen zu entwickeln und auszubilden und sind der festen Ueberzeugung, daß diese Gesetze ebenfalls allen übrigen Erscheinungen zum Grunde liegen und sie bedingen.

So wie wir nun unsere Erziehung und unsern Unterricht überhaupt an das Geistige im Menschen, an das Wesen desselben und

deſſen Grundverhältniß zu Gott knüpfen und bilden, ſo bilden und knüpfen wir wieder jedes einzelnen Zöglings Erziehung an ſeine geiſtige Natur; ſo daß wir alſo eines Jeden Weſen, Anlagen und Talenten und eines Jeden Charakter (nach der reinen Quelle derſelben) die nöthige Entwicklung und Ausbildung zu geben uns bemühen.

Hierdurch ſind wir überzeugt, die Uebereinſtimmung der allſeitigen Ausbildung des Menſchen mit den Forderungen der Außenwelt und des Lebens, mit denen der häuslichen und bürgerlichen, der menſchlichen und göttlichen Verhältniſſe zu erreichen, zu deren Aufſuchung der Menſch mit ſo unwiderſtehlicher Gewalt hingetrieben wird.

Darum folgen wir ſtufenweiſe der Entwicklung des Menſchen, von dem faſt noch inſtinktartigen Triebe an durch die Empfindung und das Gefühl hindurch bis zum Bewußtſein und Willen hinauf und bemühen uns, dem Zöglinge auf jeder dieſer Stufen nur das zu geben, was er auf derſelben ertragen, verſtehen und verarbeiten kann, was ihm aber zugleich wieder ein Leiter zur nächſt höheren Stufe der Entwicklung und Ausbildung wird.

So verwahren wir ihn vor jeder Halb- und Ueberbildung, und er tritt ſo von unten herauf gebildet, einig mit Gott, mit ſich und der Welt in den Beruf und Stand, welchen er ſeinem Innern gemäß wählt, oder der ihm ſeinem Innern angemeſſen gegeben wird.

Seine, wenn auch auf der untern Stufe noch nicht ganz klare, aber doch immer wahre und lebendige Erkenntniß von dem Weſen des Menſchen und deſſen Verhältniß zu Gott (wozu und wofür ihm ſein Inneres und ſein Leben ſelbſt ein unzweideutiger Lehrer wird) wird ihn in allen Lebensverhältniſſen zu einem würdevollen Betragen führen.

So allſeitig und nach den Forderungen ſeines Innern ausgebildet iſt unſerm Zöglinge alles, was er kann und weiß, aus ſeinem Innern ſelbſt gleichſam hervorgewachſen.

Daher wird er auch all ſein Wiſſen und Können nicht allein überall zweckmäßig anwenden, ſondern er trägt auch die Mittel zur eigenen weitern Ausbildung und Vervollkommnung deſſelben in ſich; es iſt nicht todtes Angelerntes, ſondern lebendig aus dem Innern Entwickeltes, was alſo auch, wie ſein Weſen, das Weſen der Menſchheit, von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit entgegenſchreitet.

Aus dieſer Entwicklung und Ausbildung nach Maßgabe eines Jeden Anlage und Kraft müſſen nothwendig zufriedene, thätige, tüchtige Glieder der Familie und des Volks in und für alle bürgerlichen

und menſchlichen Verhältniſſe und Wirkungskreiſe hervorgehen. Denn in jedem Menſchen ruht für irgend eine Wirkſamkeit, irgend einen Beruf, eine vorwaltende Anlage und für die Ausbildung derſelben eine in gleichem Verhältniſſe ſtehende Kraft.

Die Ausbildung nun für dieſen, von der Natur ſelbſt beſtimmten und gegebenen Beruf kann keine andere als zufriedene und tüchtige Familien- und Volksglieder hervorbringen.

Wir ſuchen dieſe Zufriedenheit mit ſich, dieſe Befriedigung in und durch die verſchiedenen Verhältniſſe des Lebens noch insbeſondere dadurch zu erreichen, daß wir in unſerer Lehre und unſerm Unterrichte Erkennen und Thun, Denken und Darſtellen auf das Innigſte zu vereinigen ſtreben, und in dem Menſchen die Fähigkeit zu entwickeln und zur Fertigkeit zu erheben ſuchen, jedes Erkannte und Gedachte auch außer ſich darzuſtellen, und das außer ihm ſich Findende leicht ſich anzueignen, und ſo das Erkennen des Menſchen zum größten und höchſten Thun zu erheben, und ihn bei ſeinem Thun zum gründlichen und erſprießlichen Denken zu führen.

Hierdurch wird beſonders in jedem Zöglinge früher die Fähigkeit, für Selbſtſtändigkeit, Selbſterhaltung wirken zu können, vermittelt, zur Fertigkeit und Sicherheit, zum Bewußtſein und ſo zur echten und wahren Würdigung erhoben.

Da wir den Menſchen nach der Allſeitigkeit ſeines Weſens und ſeiner Anlagen im Auge haben, ſo iſt es natürlich, daß die Entwicklung für die Kunſt wie für das Wiſſenſchaftliche, die Bildung für die Hervorbringung der einfachen Naturerzeugniſſe, wie für die einfachere und höhere Bearbeitung derſelben, daß uns die Kenntniß der Stoffe und Kräfte der Natur, und die Naturgeſchichte, wie die Volks- und Menſchengeſchichte, die Mathematik, wie die Sprache, und hier die ſogenannten todten, wie die lebenden Sprachen ꝛc. zur Ausbildung des Menſchen gleich wichtig ſein müſſen.

Es iſt uns nun nur noch übrig, den innern Zuſammenhan der drei bis jetzt von uns erſchienenen anzeigenden Schriften anzudeuten.

> Einheit, Einigkeit und Zutrauen ſind die Grundbedingungen jedes erſprießlichen Wirkens, beſonders für bleibendes Familienglück und Vaterlandswohl.

Jeder Deutſche hat gewiß dieſe Wahrheit, wenn auch nicht klar und bewußt gedacht, jedoch mit uns gleich lebendig empfunden.

Wir ſind überzeugt, daß das Streben nach Herſtellung derſelben nicht anders, als die Theilnahme jedes Denkenden, Fühlenden

und Erfahrenen im Volke wecken könne und müsse. Unsere erste anzeigende Schrift:

An unser deutsches Volk

zeigt daher unser erziehendes Wirken und Streben als ein in Einheit, Einigkeit und Zutrauen ruhendes und daraus hervorgegangenes. Sie zeigt, wie unser Streben ist, sein muß und nur sein kann: für höchstes Zutrauen (Zutrauen zu Gott, zu sich und zu Anderen) zu erziehen, und nachzuweisen, daß ein solches Zutrauen seinen letzten Grund nur in dem ursprünglichen Verhältnisse der Menschen zu Gott habe.

Sie zeigt, daß ein prüfender Blick auf das, was unser Volk seinem Wesen und seiner Anlage nach ist, uns lebendig mit diesem Zutrauen erfüllen, dafür beleben und bethätigen könne und müsse; so daß daher jedes echt deutsche erziehende Streben in der Entwicklung und Ausbildung für dieses Zutrauen, als in einem die tiefsten Bedürfnisse des gemeinsamen deutschen Vaterlandes in ihrer Quelle befriedigenden, sein letztes Ziel und seinen höchsten Zweck finden müsse, und daß wir unser Ziel und unseren Zweck darin finden.

> Was dem Einzelnen, sei es ein einzelner Mensch oder eine einzelne Familie oder ein einzelnes Volk, wahrhaft wohlthätig, ersprießlich und heilbringend ist, das muß auch in dem Ganzen, von dem es ein Theil ist, bedingt sein und aus demselben nothwendig hervorgehen.

Daher suchen wir in unserer zweiten anzeigenden Schrift:

> „Durchgreifende, dem deutschen Charakter erschöpfend genügende Erziehung ist das Grund- und Quellbedürfniß des deutschen Volkes"*)

die Nothwendigkeit einer gründlichen deutschen Volkserziehung in der Uebereinstimmung des Entwicklungsganges des menschlichen Geistes mit den höchsten Entwicklungsgesetzen der Natur zur Anschauung zu bringen und in dem Wesen und Charakter des deutschen Volkes nachzuweisen.

Ferner suchen wir darin die verschiedenen Erscheinungen des Lebens, sowohl Einzelner im Volke, als auch des ganzen Volks, ihre nothwendigen Folgen und die aus diesen hervorgehende Nothwendigkeit einer durchgreifenden deutschen Volksbildung in geschichtlichen Er-

---

*) Aphorismen vom Jahre 1821. — D. H.

ſcheinungen, deren Urſachen und Folgen im Allgemeinen und in denen des deutſchen Volks ins Beſondere zu zeigen.

Dieſes Wiederkehrende und Geſetzmäßige in allen Erſcheinungen und Verhältniſſen des Lebens, ſowohl Einzelner im Volke, als des ganzen Volks, die Uebereinſtimmung der Entwicklungsgeſetze der Natur mit denen des Geiſtes, und die Erkenntniß: daß dieſe Geſetzmäßigkeit und Gleichgeſetzigkeit nur darin bedingt iſt, daß alle Dinge aus einer Einheit hervorgegangen ſind, daß ſie alle durch Gott ihr Daſein und Beſtehen haben, kann und muß den Menſchen mit Zutrauen zu Gott, zu ſich und zu Anderen erfüllen. Und ſo hängt dieſe Schrift mit der vorhin genannten in ſich zuſammen.

Da es aber die Erziehung, die Lehre und das Leben iſt, wodurch der Menſch zu jenem Zutrauen erhoben werden ſoll, der allgemeine Zuſammenhang des Unterrichts unter ſich und mit dem Leben, und die Behandlung jedes einzelnen Unterrichtsgegenſtandes eben ſo von innerer Nothwendigkeit bedingt iſt, ſo ſuchen wir in einer dritten Schrift:

„Grundſätze, Zweck und inneres Leben der allgemeinen deutſchen Erziehungsanſtalt in Keilhau"

andeutend nachzuweiſen, wie wir den in den obigen beiden Schriften aufgeſtellten Grundſätzen durch unſer Leben, unſere Lehre nachzukommen uns bemühen, und wie weit ſich unſer Kreis in jedem einzelnen Erziehungsmittel und Unterrichtsgegenſtande wirklich dafür ausgebildet hat. Dieß muß uns hier als Andeutung über den inneren Zuſammenhang der genannten drei Schriften genügen.

Aus dieſer Darſtellung unſeres Wirkens und der Grundſätze deſſelben geht alſo klar hervor, daß wir bei unſerem Erziehungs- und Lehrgeſchäft einzig von dem Inneren überhaupt und dem Bedingenden deſſelben ausgehen, daß demſelben nur die nothwendige innere Anſchauung der Dinge zum Grunde liegt. Wir wiſſen recht gut, daß dieß für die meiſten weder eine entſprechende, noch für die Sache einnehmende Seite iſt. Dennoch kann fernerhin eine nur äußere Anſchauung und Beachtung des Menſchen und ſeiner Verhältniſſe, der Dinge und Erſcheinungen, ihrer Urſachen und Folgen uns überhaupt zu Nichts führen; wenigſtens kann ſie uns nichts von dem reichen, was wir als Menſchen und als Deutſche ſo ſehr bedürfen. Nur die innere Anſicht der Dinge, des Menſchen und ſeiner Verhältniſſe, nur die iſt es, die, wie ſie von jeher und durch alle Zeiten hindurch ſich bewährt und erhalten hat, ſich auch in unſerer jetzigen kämpfenden Zeit und in alle Zukunft hin als die einzig wahre bewähren und

erhalten kann und wird. Sie ist es aber, die jetzt mehr denn zu irgend einer Zeit durch den vorwaltenden Hang zur Aeußerlichkeit uns entrückt worden ist. Zu ihr müssen wir daher unumgänglich zurückkehren, wenn wir finden und uns aneignen wollen, was Noth thut. Zwar scheuen wir uns alle davor und sträuben uns dagegen, sowohl in Beziehung auf uns selbst, als in Beziehung auf unsere Kinder; denn es ist mit Hingabe von oft tief mit unserem Leben verwachsenen Aeußerlichkeiten, seien es auch nur vorgefaßte Meinungen, liebgewordene Gewohnheiten ꝛc. verknüpft. Dennoch wird uns, so sehr dieß auch ist, nichts von jener Rückkehr zu uns, zu dem Geistigen, Inneren befreien; und werden wir nicht aus eigenem freien Willen dazu greifen, so wird uns das Festhalten am Aeußeren ein diesem Aeußeren gleiches Schicksal bereiten und uns also, wenn es in sich selbst versinkt, auch mit sich dahin reißen, ohne daß wir uns eines höheren geistigen Seins und Bleibens zu erfreuen haben.

Es ist jetzt wie zu allen großen geschichtlichen Zeiten dem Menschen sein Wohl und sein Wehe in seine eigene Brust, in seinen eigenen Geist gelegt. Wer sich von diesem wendet, wendet sich von seinem eigenen Heile. Wer seine Kinder und seine Pflegebefohlenen nicht zu ihrem Inneren führt, der führt sie nothwendig von dem Wege zu ihrem bleibenden Wohl, sei es als Familien- oder Volksglieder, oder als Menschen an sich, hinweg.

Lasset uns darum nie vergessen:

„Unsere Kinder werden unsere Richter sein!“

VIII.

Ueber

deutsche Erziehung überhaupt

und über

das allgemeine Deutsche der Erziehungsanstalt in Keilhau insbesondere.

(Nebst einem Anhange: Karl Christoph Friedrich Krause's Beurtheilung der vorstehenden Abhandlung.)

Da wir uns schon einige Mal erlaubt haben, von unserm erziehenden Wirken und Streben Nachricht und Anzeige zu geben; so sind wir im Namen Mehrerer aufgefordert worden, auch öffentlich die Gründe darzulegen, warum wir unsere Erziehungs-Anstalt die allgemeine deutsche nennen.

Ob wir nun gleich glauben, daß sich diese Frage genügend aus den bis jetzt von uns erschienenen Schriften beantwortet (indem es einer der wesentlichsten Zwecke derselben ist, das Allgemeine und Deutsche unseres erziehenden Wirkens und Strebens, und somit besonders unserer Erziehungsanstalt darzuthun), so wollen wir doch aus mehreren Gründen, besonders aus dem, daß eine allgemeine deutsche Erziehung uns über alles wichtig erscheint, und darum nicht zu oft und zu eindringlich zur Sprache kommen, nicht vielseitig und gründlich genug betrachtet und geprüft werden kann — jenem Wunsche gern nachkommen.

Deutscher Charakter, deutsche Natur und allgemein deutsches Wesen ist uns dasjenige, welches den Grundzug des Denkens und Handelns jedes Deutschen — auf welcher Stufe des Bewußtseins und der Empfindung er sich auch finde — ausmacht; es ist uns dasjenige, welches dem deutschen Denken und Handeln, so per-

ſönlich es ſich auch darſtellen, ja ſo verkehrt es ſich auch hier und da immer ausſprechen möge, bleibend zum Grunde liegt.

Aber welches iſt denn nun dieſer beſtimmte deutſche Charakter, dieſe beſtimmte deutſche Natur, dieſes beſtimmte deutſche Weſen? Und verdient es eine ſo beſondere Beachtung ſeiner Pflege, Erziehung und Ausbildung, ja verdient es dieſelbe überhaupt? Und wenn dieß iſt, wie muß das erziehende Wirken und Streben, die Erziehungs-Anſtalt, die ſich deſſen Pflege, Erziehung und Ausbildung zum beſondern Zwecke macht, beſchaffen ſein? Entſpricht unſer erziehendes Wirken und Streben, unſere Erziehungsanſtalt ihrem Geiſte nach einem ſolchen Zwecke? Und geht ſo aus ihrem Wirken und aus ihren Leiſtungen von ſelbſt und nothwendig der Name hervor, den ſie trägt?

Das Streben nach Gründlichkeit des Wiſſens und Könnens iſt ein durchgreifender Grundzug des deutſchen Charakters. Es iſt dieß nicht zu läugnen; ſo manches Widerſprechende, ſo viele Mißgriffe und Irrungen uns auch im Leben ſelbſt entgegentreten mögen, ja eben dieſe Irrungen und Mißgriffe ſelbſt ſprechen und zeugen dafür.

Der Deutſche ſtrebt überall nach Erkenntniß, nach Einſicht der Urſache und Wirkung, er fordert Rechenſchaft, er ſtrebt nach Bewußtſein und Klarheit; und eben dieſer Grundzug, dieſe Grundlage ſeines Charakters iſt es, die ihn zu vielen Verirrungen und Mißgriffen verleitet hat.

Soll nun dieſes Streben, welches, wie jeder Prüfende ſich überzeugen kann und wird, den weſentlichſten Beſtandtheil echt und rein deutſchen Charakters ausmacht, ſoll es gehemmt, unterdrückt, oder ſoll es gefördert, ausgebildet, ſoll es zum klaren Bewußtſein und zum freien Gebrauch erhoben werden?

Weil nun jene Eigenſchaft einmal ein Grundzug des deutſchen Charakters iſt, eine Art und Weiſe, eine Seite iſt, wie der menſchliche Geiſt ſich in uns Deutſchen ausſpricht; weil es eine beſtimmte Art und Weiſe, eine beſtimmte Seite iſt, wie das Göttliche überhaupt ſich im Menſchlichen, wie der Geiſt Gottes ſich in der Menſchheit kund thut und kund gethan hat: ſo wird auch nichts vermögend ſein, ihn zu unterdrücken; denn es wäre ein Streben gegen die Gottheit ſelbſt.

Es iſt vielmehr des Deutſchen Pflicht, jenem Streben kindlich nachzugehen, es zu leiten und auszubilden, und es ſo vor Auswüchſen und Mißgeburten, vor Verirrungen und Mißgriffen zu behüten;

es ist ihm Kindespflicht, das ihm anvertraute Gut in erhöhter Vollkommenheit zurückzugeben.

Derjenige Deutsche verläugnet daher sein Wesen und seine Würde, der das Streben seines Geistes nach Gründlichkeit aufgiebt, der es nicht pflegt, nicht erzieht, nicht bildet.

Also früh fordert der deutsche Charakter in dem Sohne Pflege seines Strebens nach Gründlichkeit, nach Bewußtwerden und Einsicht. Und er fordert sie in dreifacher Hinsicht: einmal in Beziehung auf ihn selbst — wegen der Würde seines Wesens; dann in Beziehung auf Andere, um ihnen durch Irrungen und Mißgriffe nicht zu schaden; dann in Beziehung auf das Ganze, damit demselben durch unnöthiges und fruchtloses Streben keine Kräfte und Zeit geraubt, sondern vielmehr durch die Verhütung der Auswüchse und Mißgeburten und des Darreichens unreifer Früchte dem Bestehen und der Vervollkommnung des Ganzen so viel Hindernisse als möglich aus dem Wege geräumt werden.

Daß unserer Erziehungsanstalt die Pflege, Ausbildung jenes allgemeinen deutschen Strebens Hauptzweck sei, haben wir in unsern Anzeigeschriften schon angedeutet, und beziehen uns hierin ganz darauf.

Jenes Streben spricht sich aber besonders in dem dem deutschen Charakter, Sinn und Gemüthe nicht abzuläugnenden Zuge nach Erkenntniß des nothwendigen Zusammenhanges und der innern Gesetzmäßigkeit aller Dinge aus.

So wie nun ungeachtet alles scheinbaren Gegentheils Gründlichkeit als ein Grundzug deutschen Charakters entgegentritt; so ist auch, und wäre der Schein hier noch mehr als dort dagegen, Einheit, Streben nach Einheit: nach Einheit im Empfinden und Erkennen, im Denken und Thun, im Wissen und Können ein allgemeiner Grundzug, eine wesentliche Eigenschaft des deutschen Charakters.

Wo aber Streben nach Einheit ist, da ist von diesem Punkte aus auch Streben nach Allseitigkeit.

Die Beweise dafür, daß Streben nach Einheit und Allseitigkeit, von der Einheit aus ungestücktes, stetiges Streben nach Allseitigkeit ein Grundzug des deutschen Charakters sei, liegen Jedem, dem es um Wahrheit zu thun ist, in dem Selbstbildungstriebe, in der Selbsterweiterung der Einsicht und des Könnens (die uns so häufig und oft auffallend in allen Ständen und Classen des deutschen Volkes, und sowohl bei Künstlern und Handwerkern, als bei Denkern entgegentritt) deutlich vor Augen.

Wenn man die kleinern oder größern Kreise seiner Bekannten, wenn man die nähern oder fernern Zeiten unserer Volksgeschichte, der Geschichte des deutschen Denkens und Handelns durchläuft, wie Vielen begegnet man da, verhältnißmäßig wie bei keinem andern Volke, die mit so wenigen äußern Mitteln des Unterrichts und des Vermögens, unter so wenig begünstigenden äußern Umständen, ja selbst bei den größten Hindernissen sich aus eigenem Triebe und aus eigener Kraft zu einer oft sehr bedeutenden Höhe der Ausbildung in Beziehung auf Einheit, Stetigkeit und Allseitigkeit des Denkens und Handelns erhoben haben.

Eine allgemeine deutsche Erziehung muß es sich daher zum besondern Zwecke, zur ganz besondern Pflicht machen, auch dieses in dem deutschen Charakter liegende Grundstreben zu entwickeln und auszubilden.

Denn eben dieses Grundstreben ist es, was in dem Leben Einzelner so viele Irrungen und Mißgriffe, so vieles Schwanken und so große Unzufriedenheit mit seinem Stande, seiner Lage, seinen Verhältnissen hervorbringt, welches so vielen Samen der Uneinigkeit in Familien ausstreut, und über dieselben oft so schmerzliches Leid bringt, besonders dann, wann es Verirrungen des Herzens und Gemüthes, oder Wirkungen unbekannter und unentwickelter Geistesthätigkeit sind, die auch wohl hemmend, ja zerstörend um sich greifen.

Alle diese Erscheinungen werden nach und nach schwinden, derselben wenigstens immer weniger werden, wenn dieses Streben, wie das vorgenannte, dieser Grundzug des deutschen Charakters, wie jener, früh geleitet, geordnet und das wahre Ziel, die wahre Bedeutung desselben früh zum Bewußtsein gebracht wird.

Wir glauben, daß keinem Deutschen das deutsche Leben, wie es wirklich in kleinen und großen Kreisen und Erscheinungen war und ist, so fremd sei, daß es für das hier Angedeutete einzelner Anführungen und Hinweisungen bedürfte.

Wie Mancher verschwendet in jenem Streben das Köstlichste, was er hat, seine Zeit, das wenige Vermögen, was er besitzt; mit einem Worte, die vielen Erscheinungen der Naturalisten und Pfuscher, und ihre Folgen und Früchte in allen Fächern, in allen Ständen und Classen liefern Beweise für das hier und im Vorigen Ausgesprochene.

Naturalist und Pfuscher ist uns nämlich der, dessen Wirken und Handeln, oder Denken und Erkennen nur auf einzelnen, innern oder äußern Erfahrungen oder Wahrnehmungen beruht, nicht aber

auf genug und allseitig geprüften, aus der Einheit und dem Wesen der Dinge, wenigstens des Gegenstandes hervorgehenden nothwendigen Bedingungen und Grundsätzen.

Daß es unser besonderes Ziel ist, Streben nach Einheit, Stetigkeit und Allseitigkeit möge sich frühe in dem Menschen ausbilden, ordnen und zum Bewußtsein bringen, haben wir wiederholt öffentlich darzulegen, so wie die Mittel, wodurch, und die Art und Weise, wie wir es thun, zu zeigen gesucht.

Wir haben gezeigt, wie uns Entwicklung und Ausbildung für Denken und Handeln, die Ausbildung für höhere und wahre Wissenschaft, wie für echte Kunst gleich wichtig sei.

Wir haben dargethan und handeln ganz nach diesem Grundsatze, daß wir Bildung für Erkennen wie für Thun, Erziehung und Ausbildung für Kunst wie für Wissenschaft, und dort für Tonkunst wie für zeichnende und darstellende Kunst, zu einer allgemeinen deutschen Erziehung gleich wesentlich achten, und wie wir daher Formen-, Figuren-, Gestalten- und Gliederungslehre: Zeichnen, und Tonlehre: Gesang, und — weil wir das Clavier als das begründende und entwickelnde Instrument für alle Instrumentalmusik erkennen — auch den Unterricht auf diesem, unter die nothwendigen Unterrichtsgegenstände einer allgemeinen und genügenden deutschen Erziehung aufgenommen haben; so werden wir auch als zu einer deutschen Erziehung als wesentlich gehörend die Farbenlehre unter die Zahl unserer wirklichen Unterrichtsgegenstände aufnehmen, so bald die Betrachtung der Farbenerscheinungen als Unterrichtsgegenstand und Bildungsmittel durch den frühern Unterricht gehörig begründet sein wird.

An die oben genannten Grundzüge des deutschen Charakters, der deutschen Natur, schließt sich ein anderes an, geht aus denselben eigentlich hervor, und ist fast gleichzeitig mit ihnen — es ist das Streben nach möglichst vollkommener Ausbildung auf jeder bestimmten Stufe, in jedem bestimmten Grade.

Es ist ein Grundzug des deutschen Charakters, und ist eine wesentliche Eigenschaft desselben, nach Entwicklung und Ausbildung in den von der Natur selbst nothwendig bedingten Stufen zu streben; dahin zu streben, sich auf jeder derselben möglichst bestimmt und in sich abgeschlossen, für die Stufe vollendet auszubilden, und nach Entfernung alles dessen zu streben, was dem Bestehen, der Entwicklung und Ausbildung derselben entgegen wirken könne.

Die hier wieder erscheinende Fehlerhaftigkeit, in welcher sich

dieſer Grundzug ſo ſehr oft wegen ſeines Strebens, auf jeder dieſer Stufen zu beharren und ſie im bürgerlichen Leben feſtzuhalten, zeigt, darf uns nicht gegen das Vortreffliche des innern Weſens deſſelben blind machen.

Es liegt ihm nämlich der Gedanke, die Forderung zum Grunde, daß auf jeder Stufe das Höchſte und Vollkommenſte erſcheinen möge. Und wer kann wohl läugnen, daß jede Bildungs- und Entwicklungsſtufe beziehungsweiſe in ſich eine beſtimmte Vollkommenheit und Vollendung zulaſſe, den Keim und die Anlage dazu in ſich trage, und daß es für den Einzelnen wie für das Ganze höchſt erfreulich und wünſchenswerth wäre, wenn auf jeder Stufe der Entwicklung und Ausbildung, in jedem Grade der Wirkſamkeit und Darſtellung bezugsweiſe das Höchſte erſcheine.

Jener Mißgriff, dieſe Stufen und Grade, die nur durch innere Kraft, innere Anlagen, Ausdauer und Fleiß bedingt ſind, äußerlich feſtzuſetzen, kann, wie überhaupt fehlerhafte Anwendung, niemals das Weſen und die Bedeutung der Sache vernichten, noch ihr zum Nachtheil gerechnet werden.

Es iſt, wie ſo viele der als fehlerhaft erſcheinenden Eigenſchaften des deutſchen Charakters, tief in allgemeinen, und darum zum Wohle des Ganzen wie des Einzelnen abzweckenden Naturgeſetzen bedingt, und hat namentlich in der allgemeinen Naturerſcheinung ſeinen Grund, daß jede folgende Entwicklung und Darſtellung um ſo vollkommener und kräftiger werde, als ſie aus einer vollkommenern Entwicklung und Ausbildung der niedern Stufe hervorgegangen iſt, in dem allgemeinen Naturgeſetze, daß das Vollkommene und Vollendete der niedern Stufe das Höhere, die höhere Bildung der folgenden Stufe aus ſich entwickele.

Je vollkommener der Feld- und Landbau ausgebildet iſt, um ſo mehr wird ſich das Gewerbe ausbilden; und je vollkommener das Gewerbe daſteht, um ſo mehr wird ſich das Fabrik- und Handelsgeſchäft vervollkommnen; je mehr Feldbau, Gewerbe und Handel im Lande blühen, zu einem um ſo höhern Schwung können ſich Künſte und Wiſſenſchaften erheben ꝛc.

Und das iſt es, was dem Deutſchen bei dem Feſthalten beſtimmter Bildungsgrade zum Grunde liegt; und wer mag ihm, die Sache dieſer innigſten Bedeutung nach erwogen, Unrecht geben?

Die Natur hat alſo in ihren mannigfaltigſten Erſcheinungen Stufen, Steigerungsgrade der Entwicklung und Ausbildung, wo jede ihre eigenthümliche Grenze und Vollkommenheit hat, jede in ſich ſelbſt geſchloſſen erſcheint und iſt.

Ueberhaupt hat Jedes, in dem Kraft, Leben und Geist wirkt, Jedes, was sich entwickelt und ausbildet, d. h. im Endlichen erscheint, jene Grade, Stufen seiner Entwicklung.

Allein nichts bleibt auch auf der erreichten Stufe der Ausbildung sowohl innerlich als äußerlich stehen, sondern es schreitet ununterbrochen von jeder erreichten sogleich zu einer nächst höhern fort; alles äußerliche und innerliche, überhaupt alles Stehenbleiben auf der erreichten Stufe der Ausbildung wirkt im Gegentheil Rückgang, Vernichtung derselben.

Deßhalb taugt auch alle eigentliche Classen-, Stände-, Berufs- und Zeitbildung, die noch dazu in sich und außer sich trennend und eben dadurch zerstörend und vernichtend wirkt, nichts.

Indem es nun streng forderndes, durch die ganze Natur überall, wo Geistiges im Endlichen erscheint, durchgehendes Naturgesetz ist, daß jede folgende Stufe der Entwicklung sich auf die vorhergehende gründe, aus ihr hervorwachse: so soll der Mensch als denkendes Wesen sich dessen klar bewußt werden; er soll die Stufe seiner Ausbildung, den Zweck und die Forderung derselben klar und wahrhaft zu erkennen suchen; er soll zurückgehen und absteigen in die früher durchlebten, durchlaufenen Stufen, damit er sehe, wie und durch welche Bedingungen, Forderungen und Umstände er auf diese Stufe gelangt sei.

Eben so soll er sich auch zur Erkenntniß, wenigstens zur Ahnung bringen, wie die nächst höhere Stufe der Entwicklung schon in der jetzigen, und so jede folgende schon in jeder frühern bedingt ist, und gleichsam als Keim in derselben liegt.

Er soll das Höhere in dem Niedern, Frühern ahnen und erkennen lernen, um sich zur Ausübung und Darstellung desselben zu erheben und dafür auszubilden.

In dem Deutschen als Einheit und Volk, in dem deutschen Charakter liegt beides, sowohl das Zurückschauen in das Niedere, als das Ahnen des Höhern; aber im Einzelnen, in der Erscheinung sehen wir beides nur zu häufig mangeln.

Der auf der höhern Stufe Stehende steigt selten herab, sich die Stufen zurückzurufen, die er durchlaufen, die Bedingungen aufzusuchen, die er erfüllen mußte, die Umstände zu erwägen, die nothwendig waren, ehe er zu dieser Stufe gelangte und gelangen konnte; dieß macht eitel und stolz auf Verdienste, die uns nicht gehören.

Umgekehrt aber sehen wir den auf der niedern Stufe Stehenden so selten das Höhere, und noch seltener auf die rechte und wahre

Art in dem Niedern ahnen; wir ſehen ihn ſo ſelten die Forderungen und Bedingungen ahnen, unter welchen nur wahrhaft Höheres erreicht, dargeſtellt werden und ſich aus dem Niedern entwickeln kann.

Dieß macht ſtumpfſinnig, tödtet, dieſes Nichtahnen, Nichtahnenlaſſen des Höhern ſcheidet und ſchneidet alle geiſtige Fortentwicklung und Ausbildung ab.

Es iſt für den Menſchen gut und heilſam und darum nothwendige Forderung, daß er ahnet und weiß: es giebt noch Höheres, als er ſchon einſieht, erkennt und darſtellt.

Daher iſt es Nachtheil, Nachtheil für das Einzelne wie für das Ganze, den Kindern, der Jugend einer ſtrebenden Zeit, und einem ſtrebenden Volke nicht mehr zu zeigen, zu lehren, als ſie ſchon beſitzen, als ſie ſchon ganz klar verſtehen und einſehen können.

Fände und findet nur dieß Statt, ſo wäre alle Aus- und Fortentwicklung vernichtet.

Dieſes Geſetz der Entwicklung und Ausbildung, nach welchem das Vollkommene und Vollendete der niedern Stufe das Höhere der folgenden Stufe aus ſich entwickelt, erblicken und erkennen wir auch in dem Gange Gottes ſelbſt bei der Entwicklung und Ausbildung des Menſchengeſchlechtes, der Menſchheit.

Und dieſes Nachgehen der von der Natur, dem Geiſte, den Anlagen und dem innerſten Triebe beſtimmten Stufen und Grade der Ausbildung, und die Wiederherſtellung derſelben liegt unſerm Streben, wie ihm in Allem Gottes Führung und Entwicklungsgang des Menſchengeſchlechtes und die feſten ewigen Geſetze der Natur zum Vorbild dienen, mit Bewußtſein zum Grunde.

Denn wir ſehen jenes Geſetz, wie in der Natur ſo im Menſchengeſchlecht, in der Geſchichte ganzer Völker wie ganzer Zeiten, in der Geſchichte einzelner Staaten und einzelner Familien.

Daher iſt es uns unerläßliche Bedingung unſers erziehenden Strebens und unſerer Erziehungsanſtalt, keinen Zögling zu einer höhern Stufe und Claſſe zuzulaſſen, bis er auf der niedern ausgebildet iſt, keinen zu einer höhern emporzuheben, bevor ihn nicht ſeine Kraft, ſeine Anlage ſelbſt dazu beſtimmt.

Wir erkennen und ſehen in der Natur und in der Entwicklung des Menſchengeſchlechts folgende, in dem Weſen der Kraft und des Geiſtes ſelbſt bedingte Stufen: Fähigkeit, Fertigkeit, Sicherheit, Erkennen, Bewußtſein, Einſicht, Klarheit.

Jede dieſer Stufen der Entwicklung iſt mit der vorhergehenden

ein in sich geschlossenes Ganze, ruht auf derselben, und trägt den Keim zu der folgenden in sich.

Wir erkennen daher auch in unserem Unterrichts- und Erziehungsgange diese genannten, in der Natur und durch dieselbe selbst bestimmten Stufen, und sind so überzeugt, den Organismus der Natur und die Bedingungen der geistigen Entwicklung in ihrem Keim und Wesen aufgefaßt zu haben.

Auf jeder dieser Stufen ist uns der Zögling bis auf einen gewissen Punkt vollkommen ausgebildet, und kann mit Nutzen, wenn es die Umstände fordern sollten, aus der Erziehung und dem Unterricht treten.

Denn wir gehen nach dem, wie Gott und die Natur den Menschen führt, vom Thun aus und zum Erkennen und Denken über, und so entsprechen uns jene angegebenen, in der Natur bedingten Entwicklungsstufen denen der menschlichen Thätigkeit, von dem Gewinner roher Naturerzeugnisse an bis zum freien Denker und zu dem sich seines Ziels und Zwecks klar bewußten Künstler.

Darum suchen wir auch in unsern Zöglingen, wie jede Anlage, so jeden Thätigkeitstrieb zu wecken und zu nähren.

Und so sind wir überzeugt, daß unser erziehendes Wirken, unsere Erziehungsanstalt ihren Grundsätzen, ihrem Geiste und Leben nach dem allgemeinen deutschen Bedürfnisse, dem Bedürfnisse jedes Standes, jeder Ausbildungsstufe und jedes Berufes, sei es Bauer, Handwerker, Fabrikant, Kaufmann, Geschäftsmann, Künstler oder Gelehrter, entgegen komme, und daß sie dadurch, weil sie in der Natur und dem Wesen der Dinge bedingt und begründet ist, auch dem deutschen Charakter sowohl des ganzen Volks, als jedes Standes und jedes Einzelnen entspricht.

Und wir glauben so und hierdurch für die Erhebung der deutschen Gewerbe, des deutschen Handels, und für das Blühen deutscher Wissenschaft und deutscher Kunst, für die Wiedererscheinung echt deutschen Lebens, so wie überhaupt für die äußere und innere Fortentwicklung und Ausbildung, für das Bestehen des deutschen Volks am unmittelbarsten und sichersten zu wirken.

In den bisher entwickelten und dargestellten Grundzügen des deutschen Charakters, der deutschen Natur ist ferner als nothwendig daraus hervorgehend, und als eins mit denselben das Streben nach Aufhebung alles Widersprechenden, alles Widersprechenden des Lebens, des Denkens und Thuns, des Erkennens

und Handelns, des Aeußern und Innern, des Körperlichen und Geistigen, des Weltlichen und Göttlichen, begründet.

Der deutsche Charakter strebt unläugbar nach Einigung mit der Natur, nach Rückkehr zu derselben und zu ihrer Einfachheit, im hohen geistigen Sinn nach Wiedervereinigung, nach Aussöhnung mit derselben.

Die Geschichte des deutschen Erziehungs- und Unterrichtswesens, wie die Entwicklungsgeschichte des deutschen Geistes und Denkens, ist, nebst des Deutschen sehr hohen Liebe zur Naturforschung und der Tiefe und Geistigkeit derselben, statt alles andern Beweis dafür.

Wie aber Streben nach Einigung mit der Natur, und Zurückkehr zur Einfachheit derselben ein Grundzug des deutschen Charakters ist, so ist sein innigstes und sehnlichstes Streben — Streben nach Zuversicht zu Gott, nach Einigung mit Gott.

Er strebt, nicht allein zu erkennen und einzusehen, sondern auch im Leben stets vor Augen zu haben und auszuüben: daß alle Dinge aus Gott hervorgegangen sind, in Gott ruhen und nur in und durch Gott ihr Fortbestehen und Leben haben.

Es ist daher ein deutsches Grundstreben, die Forderungen des Allgemeinen im Besondern, des Geistigen im Körperlichen, des Ewigen im Endlichen, des Göttlichen im Menschlichen, des Himmlischen im Irdischen zu sehen.

Darum ist es auch dem Deutschen Bedürfniß, daß er zwei neben einander laufende Wege der Ausbildung, der Lehre und des Unterrichts betrete: den Weg des Aeußern und den Weg des Innern, den Weg der äußern Nutzbarkeit und den der innern Nothwendigkeit, den Weg der äußern Fertigkeit und Ausbildung und den der innern Entwicklung und Durchschauung.

Und es ist unläugbar wahr, daß auch jener von dem Aeußern ausgehende Weg zum Ziele führt, wenn einmal alles, was äußerlich eingelernt und gefordert wird, auf einem nothwendigen innern und lebendigen Grunde beruht, und wenn dann diese innere Bedingtheit und der innere Zusammenhang von jedem, was als eine nur äußere Forderung erscheint, nachgewiesen wird.

Nur bei dieser Vergeistigung, Innerlichmachung des Aeußern, kann daher die Erziehung, der Unterricht, die Lehre äußerlich behandelt werden; also muß der, der sie handhabt, das Innere davon lebendig in sich tragen, und sie in seiner Gewalt haben, soll sie nicht todt oder tödtend sein.

Wohl giebt es also diese beiden Wege der Entwicklung des

Menſchen, und ſie ſollen als in der Natur bedingt neben einander beſtehen, damit der ſich ſo leicht irrende Menſch nicht ſeines Ziels verfehle, und immer, was einzig Noth thut, auf den innern Zuſammenhang, das geiſtige Bedingtſein aller Dinge und Erſcheinungen im Leben, hingeführt werde.

Daher iſt es uns, der in der deutſchen Natur tief begründeten Forderung gemäß, wohl Vorſatz, beide Wege der Erziehung neben einander zu verfolgen: den Weg der Regel, den äußern Weg, wie den Weg des Geſetzes, den innern Weg, für jenen aber uns des innern Geſetzes klar bewußt, von dem die äußere Regel abhängt, und mit dem ununterbrochenen Streben, den Schüler von der Befolgung und Anwendung der Regel zur Einſicht und Anſchauung des Geſetzes, von welchem die Regel abgezogen iſt, zu erheben.

Auch in dieſer Doppelſeitigkeit unſers Wirkens und Strebens glauben wir in die Forderung und in das Weſen des deutſchen Charakters eingegangen zu ſein, und als demſelben entgegenkommend uns zu bethätigen.

Der in dem Vorigen dargelegte deutſche Grundzug, in dem Aeußerlichen, dem Beſondern, in der Natur das Innerliche, Allgemeine, das Geiſtige anzuſchauen und nachzuweiſen, ſpricht ſich beſonders in des Deutſchen hoher und reiner Liebe der Natur, vorzüglich aber darin aus, die Ausſprüche und Forderungen, die Wahrheiten der Lehre Jeſu in der Natur, deren nothwendigen Geſetzen und Forderungen, in deren Erſcheinungen und Wirkungen, zu erkennen und anzuſchauen, und ſie ſo, wenn auch nicht dem Gemüthe, doch dem Geiſte, dem Verſtande und der Einſicht, und dadurch dem Leben und der Anwendung näher zu bringen.

So zeigt Alles, daß es ein Grundſtreben des deutſchen Geiſtes, ein Grundbedürfniß des deutſchen Gemüthes iſt, ſich einig zu wiſſen und zu fühlen mit ſich, mit Gott und den Menſchen, ſich treu zu finden und zu erkennen gegen ſich, gegen Gott und die Natur, ſich in thätiger und lebendiger Wechſelwirkung mit Gott zu ſehen und zu erhalten.

Und dieß iſt ihm Religion.

Religion, Wiedervereinigung mit Gott — durch Erkennen, Glauben, Schauen und Leben, alles ſein Denken und Thun, alle ſeine Schickſale und Begegniſſe in unmittelbare Beziehung zu Gott zu ſetzen, und dadurch und darin anzuſchauen — iſt ihm höchſte Aufgabe, höchſtes Streben ſeines Lebens.

Dieß sämmtlich ist es, was der deutsche Charakter, der deutsche Geist, das deutsche Gemüth sucht, bedarf, wonach es strebt.

Nach unserer unwandelbar festen Ueberzeugung nun muß ein jedes echt deutsche erziehende Wirken und Streben, sei es ein häusliches oder das einer Anstalt, sei es privat oder öffentlich, es sich zum unwandelbaren strengen Gesetz und zur ernsten Pflicht machen, auf diese Forderungen des nachgewiesenen deutschen Charakters und Wesens seine Erziehung, seine Lehre und seinen Unterricht zu begründen, und daher fast größentheils rein umzukehren von dem bisher betretenen Wege, oder wenigstens den innern Geist und die Bedeutung desselben aufzusuchen.

Und in jenem dargelegten deutschen Charakter, deutschen Sinne und Geiste wirken, erziehen, lehren und bilden wir, wie wir in den von uns bis jetzt erschienenen Anzeigeschriften vielseitig darzuthun uns bemüht haben.

Denn es ist uns Grundstreben, den innern Zusammenhang aller Dinge nachzuweisen, nachzuweisen das innere gegenseitige Bedingtsein, die nothwendige innere Gesetzmäßigkeit und so das Hervorgegangensein derselben aus einer nothwendigen Einheit, und das Ruhen, Leben und Wirken aller Dinge in derselben und durch dieselbe — in Gott und durch Gott.

Wir suchen so zur Erkenntniß der Gleichgesetzigkeit der Innen- und Außenwelt, des Geistigen und des Körperlichen zu erheben, und dieß besonders dadurch, indem wir zeigen, daß jedes Wesen in seiner Vollendung sich auf eine dreifache Weise darstellen müsse: in der Einheit, Einzelnheit und Mannigfaltigkeit, und daß erst in dieser dreifachen Darstellung das Eine Wesen jedes Dinges sich bis zur Vollendung dargestellt und offenbart habe.

Diese Wahrheit nun liegt überall unserm Handeln und Wirken zum Grunde; es erhält dadurch erst seine volle Bedeutung, sein wahres Leben, seine innere Kraft und Wirksamkeit; und wir müssen uns auch immer mehr überzeugen, daß durch das Anwenden dieses Gesetzes der Trinität auch allein nur deutsches Streben, deutsches Sein und deutsches Gemüth seine volle Befriedigung findet und nur finden kann. Und so ist diese Wahrheit, die sich von einer andern Seite als ein Streben nach sphärischer Allseitigkeit, und so als sphärisches Gesetz, wieder von einer andern Seite als Gesetz der Einheit ausspricht, das Grundgesetz all' unsers Wirkens.

In und durch die Anwendung dieses Gesetzes im Leben, im Denken und Handeln sehen wir feste Ueberzeugung in den Wahr-

heiten der Religion begründet, feste Ueberzeugung, die durch und aus Gründen hervorgeht, die es durchaus unmöglich machen, das Gegentheil zu glauben. Und daß solche fest gegründete Ueberzeugung in den Wahrheiten der Religion auf Tugend, Ruhe und Zufriedenheit des Menschen den unmittelbarsten Einfluß hat, das möchte wohl Niemand bezweifeln.

Durch die Anwendung obiger Sätze ist es uns ferner möglich, nicht allein alles schon hervorgeförderte, bekannte und einzelne Gute — finde es sich auch in den verschiedensten Zeiten, an den verschiedensten Orten und unter den verschiedensten Völkern — in und zu einem lebendigen Ganzen zu vereinigen, sondern wir haben dadurch auch das Mittel und den Weg, alles verloren gegangene Gute wieder aufzufinden, ja auch jedes mögliche Gute an seiner rechten Stelle, zu seiner rechten Zeit hervorzurufen, zu erkennen und auszuüben.

Denn jene Gesetze sind Eins mit den Gesetzen der Natur und des All, die Alles Gute in sich schließen, es in's Unendliche zu und für höhere Vollendung entwickeln.

Die Wirkungen und Früchte der Anwendung jener Sätze entsprechen so auch der innersten Forderung deutschen Charakters, die das Gute aller Orten und aller Zeiten, wie aller Völker, nicht allein zu erkennen, sondern sich auch anzueignen, sich selbst aber immer zu höherer Vollkommenheit zu entwickeln strebt, und hierfür nirgends eine äußere Grenze erkennt.

Und beides, sowohl jene Vereinigung alles vereinzelten Guten zu einem lebendigen Ganzen, als jene äußerlich durch nichts begrenzte innere menschliche Ausbildung und Entwicklung ist das Grundstreben unsers erziehenden Wirkens; und so wie durch die Anwendung jener Sätze dieß erreicht wird, so wird auch dadurch jede Willkür entfernt.

Das nothwendige Gesetz waltet in der Erziehung wie in der Lehre und dem Unterrichte, in der Wahl, Form und Zahl, wie in der Behandlungsweise der Lehrgegenstände; nur ob und wie irgend Eines in der Einheit und in dem Gesetze der Entwicklung und Einzelnheit und Mannigfaltigkeit aus der Einheit bedingt ist, und wie es sich auf die Einheit bezieht, dieß entscheidet.

So bekommt der Pfleg- und Zögling, wie der Schüler und einstige Mann, früh einen Prüfstein für das Gute, Wahre und Schöne. Gut ist ihm, was in der Einheit des Gemüthes bedingt ist und sich darauf bezieht; wahr ist ihm, was in der Einheit des Geistes bedingt ist und sich darauf bezieht; schön ist ihm, was in der körper-

lichen Einheit, in der Einheit der Form, der Gestalt bedingt ist, und sich darauf bezieht.

Der Knabe, Zögling, Schüler, einstige Mann bekommt durch die Anwendung jener Sätze einen Prüfstein für sein Denken, wie für sein Handeln, für seine Gesinnung und Einsicht, wie für sein Leben und die Verhältnisse und Begegnisse desselben, für seinen Charakter, wie für seine Schicksale.

Denn nichts erkennen und schauen wir als Zufall, als Willkürlichkeit an, überall sehen wir Nothwendigkeit und strenges Bedingtsein. Und so wie wir einsehen und überzeugt sind, daß dieß zu erkennen und anzuschauen dem Deutschen Bedürfniß ist; so erziehen wir dafür und lehren es unserm Schüler, wie wir unserm Zögling es stets aufzufinden zeigen.

Was aber noch das deutsche Volk als Volk, was es als ein geschichtliches, als ein Stamm- und Urvolk, was es in Beziehung auf die tiefe Bedeutung, das klare Leben und die stetige Einsicht seiner Sprache bedarf: das haben wir in dem früher von uns Ausgesprochenen schon angedeutet, so wie die Art und Weise, durch welche wir den Zögling in das Wesen und die Bedeutung seiner Sprache einführen; besonders unsere sich immer mehr ausbildende Ansicht der deutschen Sprache, welche in den Wörtern durch die Art und Verbindung ihrer Worttheile die Sache selbst abgemalt, und die Begriffe, gleichsam in einem Bilde, als ein Gestaltetes dargestellt findet.

Auch haben wir dort die Art und Weise und den Weg erwähnt, auf welchem wir den Forderungen des deutschen Volkes als eines Stamm-, Ur- und geschichtlichen Volkes entgegen kommen.

Hat man uns, — in so fern wir diese unsere, im Bisherigen dargelegten Erziehungsgrundsätze allgemeine deutsche, deutsche Erziehungsgrundsätze nennen, als solche aufstellen, und auf diese Eigenschaften des deutschen Charakters gründen — den Vorwurf gemacht, daß darin nicht sowohl Eigenschaften des deutschen Volkes, sondern überhaupt der höhern und reinern Menschheit aufgestellt seien, und daß deßhalb unsere Erziehungsgrundsätze nicht Grundsätze der deutschen, sondern überhaupt die Grundsätze der allgemeinen Menschen-Erziehung seien: so können wir einmal es ganz dahin gestellt sein lassen, ob dieß überhaupt unsern Erziehungsgrundsätzen zum Vorwurf gereiche, und ob deßhalb der Deutsche sie weniger zu beachten habe; dann finden und erkennen wir sie eben wegen dieses hohen Grades der allgemeinen Menschlichkeit und des allgemeinen Menschenwesens, den sie in sich fassen, deutsch, allgemein deutsch, indem wir

fühlen und erkennen, daß eben der Deutsche in so hohem Grade das allgemeine Menschheitswesen seiner Natur nach in sich trägt.

Es belegt und beweist sich dieß aus den bisher aufgestellten Wahrheiten selbst: in dem Besondern muß das Allgemeine angeschaut werden, und das Allgemeine muß sich in jedem Besondern finden, allein es kann sich nicht in jedem Besondern gleichmäßig, gleich stark, und in einem und eben demselben Besondern in jeder Zeit und an jedem Orte gleich lebendig aussprechen.

Wir läugnen daher in einer gewissen Beziehung auch gar nicht, daß wir in den Eigenschaften des deutschen Charakters die Eigenschaften der höhern Menschheit ausgesprochen haben, indem wir der festen Ueberzeugung sind, daß, wie eben gesagt, sich das Allgemeine irgendwo und zu einer Zeit in einem Besondern, und als ein Besonderes in möglichster Vollkommenheit aussprechen müsse, und wir sehen und schauen dieß auch bei allem Scheine dagegen in Beziehung auf das reine Wesen der Menschheit jetzt in dem deutschen Volke und dessen jetzigem Charakter.

Es fällt diese Ueberzeugung auch ganz mit der Ansicht zusammen, welche ein sich als deutscher Mann bewährter deutscher Schriftsteller vor nicht langen Jahren aussprach: daß echt deutscher Charakter (Germanismus, wie er es damals nannte) nicht an deutsches Land, nicht an deutsches Volk allein geknüpft sei, sondern daß echt deutscher Charakter (Germanismus) eigentlich das Streben nach Darstellung der reinsten Menschheit sei, welches sich in allen Landen und unter allen Völkern finde und finden müsse.

Es ist durch das Bisherige und Obige also keinem Volke benommen, etwas Aehnliches, als hier vom deutschen Volke gesagt wird, von sich zu sagen; so wie dadurch nicht gesagt ist, daß das deutsche Volk in der Wirklichkeit und im Leben auch besser sei; denn es wird einzig von dem Gebrauche abhängen, welchen es von dem ihm vertrauten Pfunde macht, ob es dessen Besitzes immer und in Zukunft werth und würdig geachtet, oder ob dasselbe ihm wieder genommen und einem andern Volke, welches vielleicht jetzt noch erst im Werden und Keimen ist, und welches dieses Gut höher schätzt, wahrhafter würdigt, gegeben werden soll.

Das jetzige Haben bedingt keinesweges den dauernden Besitz dem, der es nicht hält in der Zeit der Noth und der Prüfung, sei er Einzelner oder Volk.

Weiter hat man unserm erziehenden Handeln und Wirken die

Beſchuldigung gemacht, daß wir das Aeußere, den äußern Menſchen, vernachläſſigen.

Wir geben es gern zu, daß wir, da wir entweder nur vom Innern ausgehen, oder in dem Aeußern das Innere aufſuchen, als wahre Erzieher dem Aeußern, ſei es ſo angenehm oder ſo unangenehm, ſo ſchön oder ſo häßlich als es wolle, gar keinen Werth beilegen, wenn es nicht im Innern bedingt, nicht der Ausdruck des Innern iſt; ſind aber feſt überzeugt, wo ein klares, reines, harmoniſches Innere iſt und herrſcht, da wird auch klares, harmoniſches Aeußere ſich finden, und wenn alſo das Innere nur wahrhaft, echt und durchgebildet, bis zu Leben und That durchgebildet iſt, da wird auch nach dem Ausſpruch Jeſu das Aeußere ſich ſelbſt bilden und als Zugabe hinzukommen.

Giebt man dieß vielleicht noch eben zu, ſo legt man uns aber das zur Laſt, daß unſere Erziehungs- und Bildungsweiſe die Frucht ſehr verſpäte.

Auch dieſen Vorwurf räumen wir gern ein, da er ſich wie der vorige und überhaupt alles Nichtige in ſich ſelbſt vernichtet; denn Figur ohne Geiſt iſt uns, was ſie iſt — Hülle, Hülſe, leere Nichtigkeit.

Wir geben es gern zu, daß ſich eine Birne, ein Apfel leichter und tauſendmal ſchneller, auch ſchöner noch aus Wachs formen läßt, ehe eine Birne, ein Apfel an einem Baume ſich zur Reife bringen läßt. Allein ſo ſchön die ſo ſchnell in Wachs geformte Frucht ausſieht, ſo iſt ſie nur zum Anſchauen, kaum zum Anfaſſen, noch weniger, daß ſie dem Durſtigen Labung und dem Kranken Erquickung gebe, leer iſt ſie — ein Nichts.

Und das Kindesgemüth — dieß hat man uns ja oft genug geſagt — gleicht dem Wachs; wer nun an und in ſeinen Kindern ſich der Wachsfrüchte erfreut, den wollen wir nicht beneiden; aber wo ſind die Früchte und Gaben, wenn wir dürſten, wenn wir krank ſind, wenn die Tage der Verſuchung und Prüfung kommen? und welchem Menſchen kommen ſie nicht?

Wo alſo ſolches Aeußere, ohne in und durch das Innere bedingt, gegeben wird; da iſt nicht allein wahrhafte Verſpätung, ſondern ſogar Vernichtung.

Nur wer Einſeitigkeit und Unvollſtändigkeit der Bildung liebt und ſucht, oder wer Vergleichung anſtellt, ehe das Produkt der Erziehung — Menſch auf beiden Seiten in ſeiner Ganzheit daſteht: der mag recht haben; denn er hat einen andern Zielpunkt als wir.

Jahr 24 Tr.

Ein Jahr hat 365 Tage, heute Abend, an dem die Sonne den Horizont berührt, ist der Tag zu Ende, und ein neuer Tag beginnt. Ein Jahr hat 12 Monate, 4 Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Wenn wir Ihnen die Jahreszeiten beschreiben, so werden Sie sich leicht erinnern, wie viel Monate jede Jahreszeit hat. Der Frühling hat 3 Monate, der Sommer hat 3 Monate, der Herbst hat 3 Monate, der Winter hat 3 Monate. Wie viel Monate hat ein Jahr? Ein Jahr hat 12 Monate. Wie viel Jahreszeiten hat ein Jahr? Ein Jahr hat 4 Jahreszeiten. Wie viel Tage hat ein Jahr? Ein Jahr hat 365 Tage. Wie viel Tage hat ein Monat? Ein Monat hat 30 Tage. Wie viel Tage hat eine Woche? Eine Woche hat 7 Tage. Wie viel Tage hat ein Jahr? Ein Jahr hat 365 Tage.

Wie viel Tage hat ein Monat? Ein Monat hat 30 Tage. Wie viel Tage hat eine Woche? Eine Woche hat 7 Tage. Wie viel Tage hat ein Jahr? Ein Jahr hat 365 Tage. Wie viel Monate hat ein Jahr? Ein Jahr hat 12 Monate. Wie viel Jahreszeiten hat ein Jahr? Ein Jahr hat 4 Jahreszeiten. Wie viel Tage hat ein Monat? Ein Monat hat 30 Tage. Wie viel Tage hat eine Woche? Eine Woche hat 7 Tage. Wie viel Tage hat ein Jahr? Ein Jahr hat 365 Tage.

Wie viel Tage hat ein Monat? Ein Monat hat 30 Tage. Wie viel Tage hat eine Woche? Eine Woche hat 7 Tage. Wie viel Tage hat ein Jahr? Ein Jahr hat 365 Tage. Wie viel Monate hat ein Jahr? Ein Jahr hat 12 Monate. Wie viel Jahreszeiten hat ein Jahr? Ein Jahr hat 4 Jahreszeiten. Wie viel Tage hat ein Monat? Ein Monat hat 30 Tage. Wie viel Tage hat eine Woche? Eine Woche hat 7 Tage. Wie viel Tage hat ein Jahr? Ein Jahr hat 365 Tage.

Wie viel Tage hat ein Monat? Ein Monat hat 30 Tage. Wie viel Tage hat eine Woche? Eine Woche hat 7 Tage. Wie viel Tage hat ein Jahr? Ein Jahr hat 365 Tage. Wie viel Monate hat ein Jahr? Ein Jahr hat 12 Monate. Wie viel Jahreszeiten hat ein Jahr? Ein Jahr hat 4 Jahreszeiten. Wie viel Tage hat ein Monat? Ein Monat hat 30 Tage. Wie viel Tage hat eine Woche? Eine Woche hat 7 Tage. Wie viel Tage hat ein Jahr? Ein Jahr hat 365 Tage.

Wiederverbinden des Zerstückten durch die Einsicht, die Erkenntniß des Geistes, und durch die Einheit, die Empfindung des Gemüthes. Die Zeit fordert ein geistiges Auferstehen alles irdisch Gestorbenen und Todten durch das nothwendige Wiederfinden alles Einzelnen und Zerstückten in der Einheit und im Ganzen — und Streben nach diesem hat echt deutsche Erziehung, hat deutsche Schule, echt deutsche Wissenschaft und Kunst, wie echt deutsche Familie und deutsches Leben.

Denn dieses überall Bedingtsehen des Einzelnen und aller Mannigfaltigkeit in der Einheit, das Beziehen alles Erscheinenden auf ein Inneres, Geistiges und Bleibendes, dieß bedingt nothwendig Sittlichkeit, und Sittlichkeit ist das Grundstreben deutscher Sitte. Der Deutsche erkennt, daß, wie ohne sittlichen Zweck, so ohne Beziehung auf das Höchste und Letzte es keine wahre und bleibende Kunst, keine wahre bleibende Wissenschaft, wie überhaupt für ihn keinen wahren bleibenden Zweck des Lebens giebt, und nach dieser Kunst und Wissenschaft, nach diesem Leben strebt deutscher Sinn.

Darum Ihr Männer, die Ihr eine bessere Zeit wünscht; im Herzen, in den Menschen selbst liegt ihr Heil.

Bewahrt die heraufwachsende Jugend vor leerer Nichtigkeit, vor Arbeitsscheu, vor Grübeleien ohne That und vor mechanischem Handeln ohne Nachdenken.

Führt sie dadurch zurück von dem unseligen Hang nach Aeußerlichkeit und der verderblichen Zerstreuungssucht.

Thätigkeitssinn und Arbeitslust, Entwickeln, Ausbilden und Erkennen, Gebrauchen der von Gott gegebenen Geisteskräfte und Anlagen — diesen Sinn müßt Ihr auf das hervorwachsende Geschlecht übertragen, wollt Ihr Euern Wunsch erfüllt sehen.

Ihr Deutschen, deren Streben ist, ein einiges selbstständiges Volk zu sein; nur Einigkeit des Zweckes einigt, und es kann für alles Streben nur Ein Zweck sein, und, soll die Einigung eine unveränderliche, bleibende, innerliche sein, auch nur ein solches Ziel, also eine Erkennung und Darstellung der innern geistigen Einheit des Menschen, nur Erziehung dafür, Entwicklung und Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte, seines Wesens als Mensch.

Laßt daher den Einen Zweck, laßt den Zweck der Erziehung das Gemeinsame, uns als Volk Verknüpfende sein.

Ihr Väter, die Ihr wißt und erkennt, was es in der jetzigen Zeit sagen will, Vater zu sein, die Ihr es fühlt wie Mehrere, die mir die Sorge, welche ihnen die Erziehung ihrer Kinder, ihrer Söhne macht, unumwunden ausgesprochen, Ihr Väter! greift wegen des künftigen Wohls Eurer Kinder nicht ferner äußerlich um Euch herum, haltet das Innere, das Geistige, was nur den Menschen zum Menschen macht, in Euch fest, bezeigt Euch als würdige Söhne Gottes, erkennt durch frühe allseitige Ausbildung und Anwendung dankend die Kraft, die Gott in Eure Familie, in die Glieder Eurer Familie gelegt hat, und pflegt, erzieht, bildet sie aus, damit Ihr nicht einst zu Eurem Schrecken Euch selbst als ungerechte Haushalter erkennen möget.

Ihr Mütter, deren leicht bewegliches Gemüth leichter das Gute faßt und erkennt, als des Mannes Denken und Verstand, die Ihr leichter Mittel und Wege findet, das von Euch Erkannte auszuüben, für dasselbe zu wirken — wendet Euch weg von dem Schein und dem Aeußern, dem Vergänglichen, wendet Euch zu dem Innern, dem Seienden und ewig Bleibenden; achtet und pflegt das Gemüth der Kinder, die Euch Gott vertraut hat; achtet, pflegt, erzieht, stärkt den Thätigkeitstrieb, den kindlichen Sinn, den Sinn der Liebe, den Gott in Eure Kinder gelegt hat.

Ihr Eltern, Brüder und Schwestern, vergeßt in Hinsicht auf Eure jüngern Geschwister nie, daß auch ältere Brüder und Schwestern, die Euch nicht einmal kannten, aus Liebe für Euch arbeiteten und thätig waren, Mittel aufsuchten, Euren Geist zu stärken, zu erleuchten, Euer Herz, Euer Gemüth, Euern Sinn zu entwickeln, alle Eure Anlagen möglichst auszubilden, handelt so gegen Eure jüngeren Geschwister.

Seid Ihr nicht alle eine Einheit, was wollt Ihr sagen, wenn der Weltenrichter Euch fragt:

Wo sind die, die Euch Gott gegeben hat?

Wie habt Ihr das ihnen anvertraute Pfand gepflegt, da sie noch zu unmündig waren, zu erkennen, was Gott ihnen geschenkt und anvertraut hat?

Euch alle, Ihr deutschen Männer und Frauen, die Ihr wißt und erkennt, was es heißt, Deutsche sein, Euch, Eurem Herzen und Gemüth legen wir unser Streben zur Prüfung und zur Theilnahme vor.

Darum, Ihr deutſchen Männer, die Ihr das Heil Eures Volkes wünſcht, deutſche Väter, die Ihr das Wohl Eurer Familien ſucht, deutſche Jünglinge, die Ihr Ausbildung und Darſtellung deutſchen Sinnes anſtrebt, deutſche Frauen, die Ihr von dem Gedanken der Pflege alles Hohen und Guten in Euern Kindern durchdrungen ſeid, deutſche Töchter, die Ihr den ſtillen, lautloſen, nur Einen Wunſch kennt, daß der Friede, der Eure Seele erfüllt, auch außer Euch überall herrſche: vereinigt Euch alle mit uns für allgemeine deutſche Erziehung, macht unſern Zweck zu dem Eurigen, ſchaut um Euch in Bezug auf Euren Charakter, Euern Sinn, Gemüth und Geiſt, Euern Willen und Euer Streben, und ſeht, wie es ſich überall und in allen Verhältniſſen, im Großen und Kleinen beſtätigt: wer Etwas hat, ſei es auch wenig, weniger noch, als wir Deutſchen haben, und dieſes Wenige achtet, pflegt und ausbildet, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, und wer Etwas hat, ſei es auch noch ſo viel und groß, es aber nicht erkennt, es nicht zur Einſicht bringt, nicht ſchätzt, nicht entwickelt, dem wird auch genommen, was er hat.

Darum Ihr Deutſchen alle, du ganzes deutſches Volk:

halte, was du haſt, daß Niemand deine Krone raube! —

Anhang.

Carl Christoph Friedrich Krause's Beurtheilung der vorstehenden Abhandlung.

(Isis von Oken. Drittes Heft. Jahrgang 1823.)

Die ebengenannte Abhandlung ist der Prüfung, wozu der Verfasser auffordert, werth, und ich halte es für Pflicht, einige Ergebnisse meiner Prüfung mitzutheilen, da sie zur Erläuterung und Berichtigung einiger Hauptpunkte vielleicht dienen können.

Nicht wider die allgemeinen Erziehungsgrundsätze Fröbels, sondern wider die falsche Stellung, die er seinem Streben hinsichts der Menschheit und des deutschen Volkes zu geben scheint, sind die meisten der folgenden Bemerkungen gerichtet.

Denn in Ansehung der allgemeinen Grundsätze stimmt Fröbel ganz mit denen überein, welche ich im Jahre 1811 in zwei Druckschriften aufgestellt habe.*)

Jene Stellung aber ist unrichtig, weil nach selbiger das, was der Menschheit gehört, und nur von der Menschheit selbst erwartet werden kann, dem deutschen Volke zugeeignet wird, worin erstlich ein Irrthum, der den Theil für das Ganze nimmt, und sodann eben deshalb eine Ungerechtigkeit gegen andere Völker durch menschheitwidrige Ueberhebung des deutschen Volks liegt.

Weil jedoch das von Fröbel entwickelte erziehliche Streben, abgesehen von jener falschen Stellung, nur als rein gottinnig, als rein menschlich, als gut, gerecht und schön erscheint, weil ich in selbigem einen Anfang erblicke, die Erziehung nach ihrem ganzen Urbegriffe und nach ihrem ganzen Urbilde in's Werk zu setzen, deshalb fühle ich mich verpflichtet, dazu beizutragen, daß diese preiswürdige Unternehmung von dem berührten Irrthum sich befreie, durch welchen, wenn demgemäß gehandelt werden sollte, das Werk selbst verunreinigt und in seiner Entfaltung gehemmt und fehlgeleitet werden würde.

---

*) 1. Das Urbild der Menschheit. 2. Tageblatt des Menschheitslebens.

Möge die Erziehungsanstalt zu Keilhau und ihr Vorsteher bald erkennen und bekennen, daß sie zuerst eine reinmenschliche, und eben dadurch untergeordneter Weise auch eine deutsche Anstalt sein, daß sie zuerst Menschen und dann zugleich auch Deutsche erziehen und bilden soll.

Innerhalb der ganzen Erziehung des ganzen Menschen zu einem gottinnigen und menschheitinnigen Menschen ist allerdings als innerer untergeordneter, wesentlicher Theil, unter andern gleich wesentlichen Theilen, auch die Erziehung zum Genossen seines Volkes, zu Volkinnigkeit und zu Volksvereinleben enthalten.

Diese volkliche Erziehung soll allerdings dem eigentlichen Musterbilde (dem individuellen Ideale) dieses Volkes gemäß sein; allein dieses Musterbild kann selbst erst in der allgemeinmenschlichen Bildung gewonnen werden, die einen Jeden auch über das Fehlgebildete und Mangelhafte jedes Volkeigenlebens erhebt, und ihn fähigt, mit den Urkräften des allgemeinmenschlichen, gottinnigen und gottähnlichen Lebens in und mit Gott, sich von den Gebrechen seines Volkslebens zu reinigen, und zur Veredlung und Erhebung dieses Volkslebens selbst und zu einer Förderung der seinem Volke nach dessen Berufe unter den Völkern der Menschheit vorliegenden Werke, das Seinige beizutragen, wie klein und untergeordnet auch der Lebenskreis jedes Einzelnen sein möge.

Der Urbegriff und das Urbild der gottinnigen und gottvereinten Menschheit und des Gliedbaues (Organismus) ihres gesammten Lebens enthält auch die Urbegriffe und Urbilder aller untergeordneten Gesellschaftganzen in der Menschheit in und unter sich.

Daher fordert allerdings der Urbegriff und das Urbild der Erziehung jedes Einzelnen zum Menschen als Gliede der Menschheit, auch Erziehung eines Jeden als Gliedes seines Ehethumes (seiner Familie); seines Stammes und seines Volkes als Gliedes des Rechtsbundes (Staates) und des Gottinnigkeitsbundes (Religionsvereins): allein es ist stets im Auge zu behalten, daß alle diese einzelnen Theile der Erziehung nur Gliedtheile des Einen Ganzen der Erziehung zu einem gottinnigen und gottvereinten Menschen sind, so auch, daß sie alle nur in diesem Ganzen und durch dasselbe gelingen können und erstrebt werden sollen.

Es ist also auch nie zu vergessen, daß die reine und ganze Wesenheit der Menschheit und des Menschen das Höhere und Allgemeinere, das gesammte und unendliche Leben der Menschheit im Urraum, Urzeit und Urkraft, ur- und ewigwesentlich Umfassende, da-

gegen die Wesenheit der Deutschheit und des Deutschen nur eine eigenlebliche Gestaltung des Ersteren in endlicher Zeit, in endlichem Raume, in endlicher Kraft ist; weshalb also auch der Urbegriff der Menschheit und Menschlichkeit als ein urwesentlicher und ewiger Begriff (eine Idee) sich erweist, welcher den Geschichtaußerbegriff (die historische, individuelle Idee) der reinmenschlichen Deutschheit und des reinmenschlichen Deutschen als ein Einzelnes in und unter sich begreift; daher also auch die Erziehung zum Deutschen nur als ein innerer, untergeordneter Theil der Erziehung zum Menschen erkannt und ins Werk gesetzt werden soll und kann.

Das nun, was Fröbel als Charakter der Deutschheit, „als Deutsche Natur", als Deutsches Wesen schildert, sind Züge der Wesenheit der Menschheit und des Menschen als Menschen (der Menschenwesenheit in der Menschheitwesenheit), und sollen daher auch von dem deutschen Volke mit seiner Eigenthümlichkeit, so wie auch von jedem anderen Volke mit der seinigen dargelebt werden.

Und da diese Eigenschaften einzelne Theile des allgemeinen Lebensurbildes sind, wonach jedes Volk auf eigengute und eigenschöne Weise sich gestalten soll, so ist allerdings nach eben diesen Grundzügen das Eigenleben jedes Volkes, auch des deutschen, zu würdigen und zu bilden.

In eben diesen allgemeinen Grundeigenschaften aber können, sollen und werden alle gebildeten Völker übereinstimmen, und zwar um so mehr, als sie weiter auf der Bahn menschheitwürdiger Bildung vorschreiten; und ihre entgegengesetzte Eigenthümlichkeit besteht erst wesentlich nicht darin, daß einige Völker einige oder alle jene Grundeigenschaften haben, andere Völker aber sie nicht haben, sondern vielmehr darin, daß sie Alle jene Grundzüge in eigenlebig verschiedener, eigenguter und eigenschöner Gestaltung darbilden und vollenden; ja erst solche Völker, welche bereits zur Entfaltung aller jener Grundwesenheiten gelangt sind, vermögen es gerade erst dann und dadurch, eine vollwesentliche, wesentheitlich entgegengesetzte Eigenthümlichkeit in ihrem Gesammtleben, in Wissenschaft und Kunst, in Tugend, in Gerechtigkeit und allartiger Geselligkeit auszubilden, und diese eigenheitliche Eigenthümlichkeit wiederum in einem wesenhaften und schönen Völkervereinleben, in Völkerfreundschaft und Völkerehen zu einem Höherganzen zu vereinen.

Die Erziehung der Deutschen zu echten Volkgenossen soll mithin das allgemeine Urbild des Volkeigenlebens nach allen seinen Grundzügen ins Auge fassen, und bemüht sein, dasselbe nach der

Eigenlebweise des deutschen Volkes eigengut und schön durch Erweckung und Leitung des Eigenlebens ihrer Zöglinge herstellen zu helfen.

Daher ist allerdings die auf den Zögling als Deutschen gerichtete Sorgfalt auch auf das, nach dem Geschichtbegriffe des deutschen Volkes bereits im Leben desselben wirkliche Eigenthümliche in allen Theilen der menschlichen Bestimmung gerichtet, auf daß das Kind und der Jüngling mit dem deutschen Lande, der deutschen Sprache, der deutschen Rechtsverfassung und Sitte, mit der dem Deutschen eigenthümlichen Gestaltung der Wissenschaft und der Kunst und mit der gesammten Volklebengeschichte der Deutschen nach und nach bekannt und vertraut werden, damit sie einst als Erwachsene selbstthätig mitwirken können in Weiterentfaltung des deutschen Lebens, ein Jeder an der Stelle, die ihm in seinem äußeren und inneren Berufe dabei angewiesen werden mag.

Uebrigens gesteht allerdings auch Fröbel zu, daß die von ihm als Grundwesenheiten des deutschen Charakters ausgesprochenen Eigenschaften mehr noch erst als Forderungen, denn als bereits erwirklichte Leistungen des deutschen Volklebens gelten und bestehen; auch wird er es schwerlich in Abrede stellen, daß diejenigen Deutschen, welche wirklich diese Forderungen an sich machen, und sie nach Kräften zu erfüllen bestrebt sind, gleich allen einzelnen höher gebildeten Mitgliedern anderer Völker, nur in der großen Wechselwirkung und Vereinigung des Lebens aller gebildeten Völker der Vorzeit und der Gegenwart, mithin als Genosse der Menschheit, nicht aber erst wesentlich als Deutsche, Franzosen, Engländer ꝛc. auf diese lichten Höhen des Bewußtseins und der Lebenskunst gelangt sind.

So ist, um nur einiger Punkte zu gedenken, der wesentliche Einfluß des Mosesthums, des Christenthums und des hellenischen und römischen Lebens auf das frühere deutsche Leben und auf die gesammte deutsche Bildung, besonders aber in Erstrebung der von Fröbel besonders hervorgehobenen Grundwesenheiten des deutschen Charakters unleugbar und unbestreitbar.

Daß insonderheit das Streben nach gliedbaulich vollendetem Wissen, das ist nach Wissenschaft, sich von jeher in den Urgeistern aller gebildeten Völker geregt hat, und daß daher der Wissenschaftbau nur als ein gemeinsames Werk aller gebildeten Völker unter Leitung ihrer Urgeister so weit gediehen ist, als wir dieses wesentliche Werk der Menschheit auf Erden bereits gebracht sehen, — das werden Kennern der Menschheitgeschichte gewiß bestätigen.

Und wie hoch man auch des deutschen Volkes Verdienste dabei

anſchlagen möchte, ſo iſt es dennoch offenbar, daß auch das deutſche Volk, ſich ſelbſt überlaſſen, ohne die Anregungen und Grundlagen der orientaliſchen Philoſophie ſchon in unſeren uralten Druiden und Bardenhainen, ferner ohne Wechſelwirkung mit Geiſtern wie Pythagoras, Socrates, Platon, Ariſtoteles, ſowie mit den Urdenkern der neueren Zeit, wie mit Bacon, Descartes, Spinoza, zu der heutigen Entwicklung der Wiſſenſchaft nicht gelangt wäre.

Je mehre der neueren Völker an der Erforſchung und Geſtaltung der Wiſſenſchaft theilnehmen, je inniger und gleichförmiger der Wiſſenſchaftverkehr derſelben werden wird, und je mehr alle dieſe Völker nach jenen großen Grundſätzen der Einheit, Gründlichkeit, Stetigkeit und Gliedbaulichkeit, welche ich mit Fröbel vorzüglich den Deutſchen zuerkenne, forſchen und die Wiſſenſchaft geſtalten werden, je mehr und je ſchöner wird ſich auch die deutſche Ureigenthümlichkeit in Wiſſenſchaft, neben der Eigenvortrefflichkeit anderer Völker, neidlos, und in richtiger Schätzung des Eignen und Fremden, verherrlichen.

Freilich ſind noch die Wenigſten unter den Deutſchen, ſelbſt in den gebildetern Ständen, zu Anerkennung, geſchweige zu Erſtrebung der vom Verfaſſer bereits als allgemeine Grundeigenſchaften der Deutſchheit aufgeſtellten Weſenheiten gelangt.

Man ſehe nur hin auf die äußere Lage der Wenigen, welche rein und treu in dem Geiſte, den Fröbel bereits als in das deutſche Volkleben hinein gebildet ſchildert, zu leben beſtrebt ſind, um ſich zu überzeugen, daß dieſe höher belebten Menſchen auch unter den Deutſchen meiſt noch als unbekannte oder verkannte Fremde aus einer höheren Welt einhergehen.

Es iſt wahr, daß das deutſche Volk, hinſichts aller dieſer urbildlichen Forderungen, vergleichsweis mit andern Völkern, eine gute Anlage zur Einheit, Stetigkeit, Gliedbaulichkeit, Vereinbildung und Vereinlebigkeit (zu Organismus, Symmetrie, Harmonie und Eurhythmie) bewährt hat, in Erkenntniß und Wiſſenſchaft, im Empfinden, Wollen, Ueben, Können und Ausführen: aber eben ſo wahr iſt es auch, daß dieſes Volk, obwohl im Gebrauch der eigenen Kraft, doch nur als Glied des geſammten Völkerlebens bis dahin gelangt iſt, wo wir es in ſeinem hohen Berufe unter den Völkern zu Darlebung des Urbilds der Menſchheit auf dieſer Erde erblicken; daß endlich auch das Deutſche in allen dieſen Hinſichten eigenthümliche Mängel und Gebrechen, ſo wie andere Völker andere, zeige, und daß die Höherausbildung auch des deutſchen Volkes nur im allſeitigen

Lebensvereine mit den übrigen, dasselbe Urbild der Menschheit und der Menschlichkeit erstrebenden Brudervölkern der Erde, weiter gedeihen könne, solle und werde.

Es liegt viel daran, daß die hier ausgesprochene Einsicht in das Verhältniß des deutschen Volkes neben den andern Völkern, und mit ihnen vereint, zu der Menschheit in Gott, auch den Zöglingen selbst frühzeitig nach und nach mitgetheilt werde, damit sie das Gebiet des Allgemeinmenschlichen, allen Völkern gemeinsam Eignen, nicht mit dem eigenthümlichen des deutschen, oder irgend eines anderen Volks, verwechseln, und dadurch unvermeidlich mehr oder weniger das Ziel reinmenschlicher Bildung verfehlen.

Wenn der Verfasser sagt, „daß seine Erziehungsanstalt, die Pflege und Ausbildung jenes allgemein deutschen (allgemein menschlichen) Strebens nach Gründlichkeit des Wissens und Könnens Hauptzweck sei," so kann dieses eigentlich und selbiger nur gelten, sofern sie zugleich Unterrichtsanstalt (Lehr- und Uebanstalt), nicht aber von ihr, sofern sie Erziehungsanstalt ist; denn als solche hat sie den Menschen als Ganzwesen (als Ganzmenschen) nach allen seinen Grundvermögen, deren des Erkenntnißvermögen nur zwei einzelne sind, zu erfassen, zu erwecken, zu bekräftigen und zu leiten.

Ausbildung des Erkenntnißvermögens (des Könnens) ist daher allerdings einer der untergeordneten Hauptzwecke erster Ordnung, keineswegs aber der Hauptzweck der ganzen Erziehung.

Ich zweifle nicht, daß auch Fröbel dieses eingesehen; — die erwähnte Aeußerung könnte indessen manchen Leser irre leiten.

Was ferner über den Stufengang der Entwicklung und „die Ausbildung auf jeder bestimmten Stufe" gesagt wird, dem stimme ich im Allgemeinen bei, nur daß die angegebenen Stufen selbst nicht genügen, und in ihrer Wesenheit im Ganzen (in ihrer Nothwendigkeit) nicht einleuchten.

Auch möchte die Behauptung, „daß jede folgende Stufe der Entwicklung sich auf die vorhergehende gründe, — aus ihr hervorwachse," zu Mißverständnissen Anlaß geben; denn jede folgende Stufe bezeichnet den Eintritt einer höheren Wesenheit (einer höheren Idee), durch eine höhere Kraft eines höheren Triebes, ins Leben, also ist sie zwar mit den vorhergehenden Stufen allerdings wesentlich verbunden, aber doch keineswegs aus dem Vorhergehenden zu erklären, sondern sie ist die fortgesetzte Schöpfung des Lebens selbst, — hinsichts des Vorhergehenden urneu.

Wie sehr ich mit Fröbel einstimme in den Grundgedanken

über das Verhältniss der Mischung und der Verbindungen zu Bestimmungen über Grösse und Gestalt der Theilchen, und über die Art, wie sie sich berühren, zu gelangen. Wir werden sehen, dass diese Bestimmungen, wenn sie auch nicht vollständig gegeben werden können, doch in einem hohen Grade wahrscheinlich sind.

Wenn wir die Theilchen betrachten, „deren Gemenge" wir, wie oben gesagt, die Mischung nennen, so müssen wir zuerst die Frage beantworten, ob sie sich berühren oder nicht. Wir sagen:

Satz 63. *Es ist nicht möglich, dass sich die Theilchen der Mischung berühren.*

Denn wenn sie sich berührten, so müssten sie sich entweder durch Adhäsion oder durch Cohäsion anziehen. Durch Adhäsion können sie sich nicht anziehen, weil sie sonst nicht mischbar wären (Satz 61). Durch Cohäsion können sie sich nicht anziehen, weil sie sonst nicht trennbar wären (Satz 62). Also können sie sich nicht berühren.

Wir sagen ferner:

Satz 64. *Es ist nicht möglich, dass sich die Theilchen der Verbindungen berühren.*

Denn wenn sie sich berührten, so müssten sie sich durch Cohäsion anziehen. Durch Cohäsion können sie sich nicht anziehen, weil sie sonst nicht trennbar wären (Satz 62). Also können sie sich nicht berühren.

Wenn wir nun die Theilchen betrachten, „deren Gemenge" wir Mischung nennen, so müssen wir zuerst die Frage beantworten, ob sie sich berühren oder nicht. Wir sagen:

Satz 63. *Es ist nicht möglich, dass sich die Theilchen der Mischung berühren.*

Denn wenn sie sich berührten, so müssten sie sich entweder durch Adhäsion oder durch Cohäsion anziehen. Durch Adhäsion können sie sich nicht anziehen, weil sie sonst nicht mischbar wären (Satz 61). Durch Cohäsion können sie sich nicht anziehen, weil sie sonst nicht trennbar wären (Satz 62). Also können sie sich nicht berühren.

Wir sagen ferner:

Satz 64. *Es ist nicht möglich, dass sich die Theilchen der Verbindungen berühren.*

Denn wenn sie sich berührten, so müssten sie sich durch Cohäsion anziehen. Durch Cohäsion können sie sich nicht anziehen, weil sie sonst nicht trennbar wären (Satz 62). Also können sie sich nicht berühren.

„Das deutsche Volk stehet in den erstwesentlichen Theilen der menschlichen Bestimmung keinem seiner Nachbarvölker, ja keinem Volke der Erde nach; von ihm ist die Höhergestaltung der Gottinnigkeit, der Wissenschaft und der Kunst, des häuslichen und öffentlichen geselligen Lebens zum großen Theile ausgegangen; und insonderheit jetzt scheint dasselbe zu klarerem Bewußtsein seiner Würde und hohen Bestimmung in der Lebenentfaltung der ganzen Menschheit erwacht zu sein.

„Hierauf gründet sich die Hoffnung, die Deutschen werden für diesen erhabenen Beruf des deutschen Volkes im Ganzen der Menschheit mit neuen Kräften thätig sein, und vorzüglich alle inneren Heiligthümer des Volkslebens erhalten."

Der Verfasser behauptet:

„daß in der wesentlichen Beziehung alles Einzelnen zum Ganzen und im Ganzen, der Pfleg- und Zögling, wie der Schüler und einstige Mann, früh einen Prüfstein für das Gute, Wahre und Schöne bekomme.

„Gut ist ihm, was in der Einheit des Gemüthes bedingt ist, und sich darauf bezieht; wahr ist ihm, was in der Einheit des Geistes bedingt ist und sich darauf bezieht."

Ich erkenne die wesenheitliche Beziehung des Wahren, Guten und Schönen zu der Einheit des Wesenlichen an, und betrachte dieselbe als eines der mehren unerläßlichen Kennzeichen des Wahren, Guten und Schönen.

Da aber die Einheit nur eine einzelne Kategorie der Wesenheit Gottes ist, so kann selbige nicht hinlänglicher Prüfstein des Wahren, Guten und Schönen sein; noch weniger aber können diese Urbegriffe blos nach dieser einzelnen Beziehung genügend definirt werden.

Ich bestimme das Gute überhaupt als das im Leben zeitlich zu verwirklichende und verwirklichte Wesenliche, mit andern Worten, als das darzulebende Wesenliche, und mit einem Worte, als das Lebwesenliche; das Gute aber für die Menschheit und den Menschen insbesondere erkläre ich als das der Wesenheit der Menschheit und des Menschen gemäß im Leben zu verwirklichende und verwirklichte Wesenliche.

Woraus folgt, daß das Gute selbst und ganz nur allein Wesen, das ist Gott, und ein Theil des Guten der Menschheit und dem Menschen zukommt; und daß das Gute in sich hält sowohl das

Wahre als das lebendig erkannte Weſenliche, als auch zum Theil das Schöne, ſofern dieſes das in der Geſtaltung oder Formung, im Werden aller Weſen in dem Einen Leben des göttlichen Weſens dargebildete Weſenliche iſt.

Wobei jedoch nicht unbeachtet bleiben darf, daß die ganze Wahrheit nach ihrem ganzen Gliedbaue nur von Gott ſelbſt in urweſenlichem Erkennen erkannt wird; und daß auch allen urweſenlichen, ewigen und urzeitlichen Dingen und Wahrheiten Schönheit zukommt, welche nicht wird, ſondern ewig iſt.

Auch iſt die Schönheit nicht im Körperlichen bedingt, wie Fröbel anzudeuten ſcheint, noch weniger auf ſelbiges beſchränkt; denn die Schönheit der leiblichen Geſtalt, und überhaupt des geſammten Leiblebens, und zwar eine untergeordnete weſenliche Schönheit, aber weder die höchſtweſenliche, noch die einzigweſenliche.

Sehr richtig wird der Menſch, der ganze Menſch — als Zweckbegriff und Produkt der Erziehung anerkannt.

Wäre denn des Verfaſſers Gleichſetzung des Allgemeinmenſchlichen und des Allgemeindeutſchen, und die Zweckſtellung, welche er ſeiner Erziehanſtalt, dieſer ſeiner Abhandlung nach, giebt, richtig, ſo müßte geſagt werden können:

> „der Deutſche, der ganze Deutſche, iſt Zweckbegriff und Produkt der Erziehung.

Dawider wird ſich aber Geiſt und Gemüth des Verfaſſers und jedes Reinmenſchlich-Geſinnten ſträuben.

Denn der echte Deutſche iſt als Menſch ein Eheres, Höheres und Mehreres, als was er als Deutſcher jemals ſein kann.

Es ſollen, wie der Verfaſſer ſelbſt ſagt, „der Menſchheit Menſchen nach dem Bilde Gottes," nicht aber zuerſt und zuhöchſt: der Deutſchheit Deutſche nach dem Bilde Gottes erzogen werden; wohl aber ſoll die deutſche Erziehung beſtrebt ſein: der Menſchheit Menſchen nach dem Bilde Gottes in der Eigenlebheit (Individualität) der Deutſchheit (der deutſchen Volkheit) zu erziehen und zu bilden.

Ganz wahr ſagt der Verfaſſer:

> „Wir leben im Beginn einer neuen Zeit, in einem beſtimmten Abſchnitt der Menſchheitsentwicklung, und dieſe Zeit fordert eine höhere, geiſtigere, göttlichere Anſicht der Dinge;"

ja die urhohe, urgeiſtige, urweſenhafte Anſicht, oder vielmehr Einſicht, der Dinge macht eben einen Theil des Eigenweſenlichen (des Charakters) dieſer neuen Zeit aus.

Vielleicht ist es Manchem angeistig, zu lesen, was ich hierüber im Jahre 1810 ausgesprochen:

„Wir leben in einer Zeit der Wiedergeburt oder vielmehr Neugeburt.

„Die Menschheit erwacht zu neuem Leben.

„Ein höherer Staatenverein beginnt, wirklich zu werden, und zuerst die europäischen Völker in Einem Ganzen zu umfassen.

„Der geselligen Gottinnigkeit ist eine höhere Vollendung, ein völlig neues Leben durch die reifere Ausbildung der Wissenschaft und Kunst bereitet.

„Wissenschaft und Kunst, diese beiden Grundwerke der Menschheit, gewinnen in den letzten Jahrzehenden, vorzüglich in Deutschland, neue Kraft und schönere Gestalt.

„Das häusliche Leben hat sich durch alle Stände veredelt.

„Und alle diese Bestrebungen sahen wir in immer freierer und schönerer Wechselwirkung sich innig vereinen."

„Die meisten, und die edelsten Völker Europas streben jetzt im Staate, in der Kirche, in Wissenschaft und Kunst, sowie überhaupt in allen geselligen Vereinen, und in allen menschlichen Dingen, mehr als je nach Einheit und Ganzheit, nach organischer Ausbildung und harmonischem Wechselleben.

„Die Idee des Einen Ganzen, der Einheit und harmonischen Organisation aller seiner Theile, in, mit und durch einander und durch das Ganze, wird, als die Uridee Gottes, der Welt und der Menschheit, immer klarer erkannt, immer reiner geliebt, und immer mehr zum Gesetz aller menschlichen Wirksamkeit erhoben. —

„Die Menschheit selbst, und ihr Leben, wird immer mehr als ein organisches Ganze betrachtet, und alle menschlichen Dinge werden als untergeordnete Theile dieses Ganzen, in Harmonie mit sich und mit dem Ganzen gebildet."

„Dieß ist der eigenthümliche Geist unseres Zeitalters; er erhebt es weit über alle vorhergehende, und läßt schon für die nächste Zukunft schöne Früchte hoffen."

Ich habe schon damals eingesehen, und erkenne es jetzt in noch größerer, innerer Ausführlichkeit:

daß die Menſchheit eben in der Erkenntniß der Urbegriffe und Urbilder der gottinnigen und gottvereinten Menſchheit, des Menſchheitlebens, und des Menſchheitleben-Vereines (des Menſchheit-Bundes) und in dem geſelligen Streben, dieſe Urbegriffe und Urbilder darzuleben, **ihr drittes Hauptlebenalter, das Alter ihres reifenden Lebens beginne.**

Ich habe früher (im Jahre 1803) dieſes Lebenalter mit dem Namen des harmoniſchen und des ſynthetiſchen bezeichnet, aber noch beſſer könnte es das Alter des vollweſenlichen Gliedbau-Vereinlebens (des erwachſenen Organismus) der Menſchheit genannt werden.

Wer nun von dieſer Grundanſicht der Gegenwart überzeugt iſt, der wird es anerkennen, daß Fröbels Erziehung, ihren allgemeinen Grundſätzen nach, von der hier erörterten unrichtigen Stellung ihres Strebens abgeſehen, dem Geiſte des dritten Hauptlebenalters der Menſchheit gemäß, und ſelbſt eine Erſtlingsfrucht deſſelben iſt; — der wird es wünſchen, daß das Werk ſelbſt ſeinem hohen Muſterbilde, ſoweit es in des geſammten Umlebens Beſchränkung möglich iſt, entſprechen möge; woran ich nicht zweifle, weil ich dem guten Geiſte vertraue, der aus ſeines Vorſtehers Kundmachung ſpricht. — Aber alle ſo Ueberzeugten und Geſinnten werden, wie ich, darauf antragen, hinſichts dieſer in Art wahrſcheinlich bis jetzt einzigen Erziehanſtalt nicht zuerſt auf das „Allgemein-Deutſche", ſondern auf das Allgemein-Menſchliche hinzuweiſen, und ſie als eine reinmenſchliche Erziehanſtalt für Deutſche zu kennzeichnen. Denn eigentlich iſt ſie doch eine menſchliche Erziehanſtalt für Deutſche, wo das Kind zum Menſchen im ganzen Sinne des Wortes, und zugleich zum reinmenſchlich geſinnten Deutſchen, erzogen und gebildet werden ſoll.

Dresden am zweiten Eismonate 1823.

IX.

Fortgesetzte Nachricht

von der

allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt

in Keilhau.

(Nebst einem Keilhauer Stundenplan vom Jahre 1823.)

Schon seit dem Ende des verflossenen Halbjahres waren wir damit beschäftigt, den Theilnehmern und Freunden unseres erziehenden Wirkens und Strebens wie bisher von dem halbjährigen Stande unserer Erziehungsanstalt auch für das nun laufende Winterhalbjahr Nachricht zu geben.

Allein die mit dem Ende des vorigen Halbjahres beginnenden Entwicklungen und Ausbildungen des Ganzen, welche jetzt erst zu der klaren Gestaltung und Ruhe, die sie bezweckten, kommen konnten, machten es bisher unmöglich, unsern Vorsatz früher auszuführen und unser gegebenes Versprechen wiederkehrend zu erfüllen.

Auch forderte die Mittheilung und Darlegung dieser innern Entwicklung und Ausbildung eine bei weitem größere Ausdehnung, als bisher zu den halbjährigen Nachrichten bestimmt war; und auch hierin lag ein Grund der Verspätung der jetzigen.

Doch hoffen wir, daß die Freunde und Theilnehmer durch diese Verspätung nur gewonnen haben, indem wir nun Mehreres als wirklich daseiend aussprechen können, was wir früher kaum als Wunsch und Hoffnung mittheilen konnten.

Die innere Entwicklung der Anstalt spricht sich äußerlich besonders durch die Vermehrung der Glieder der Anstalt, und durch den nicht allein bleibenden, sondern sich noch klarer, lebendiger und freier

ausſprechenden Geiſt der Einheit und Eintracht, durch weitere Entfaltung und beſonders durch die Einfachheit und Klarheit der Unterrichtsmittel, durch die Einfachheit, Sicherheit und Beſtimmtheit des Lehrganges, und durch das immer fühl- und ſichtbarere lebendige Ineinandergreifen und gegenſeitige nothwendige Bedingtſein der von uns aufgeſtellten Erziehungs- und Lehrmittel aus.

I.

Entwicklung und Ausbildung der Erziehungs- und Lehrmittel.

1. Das Leben der Kinder, der Zöglinge

gewann mehrfach zunächſt durch die, wenn auch nur gaſtliche, doch innige Theilnahme einiger jungen wiſſenſchaftlichen Männer an unſerm erziehenden Wirken und Streben, und dieß um ſo mehr, als dieſe Freunde das Leben und die Zwecke der Zöglinge ſelbſt innig theilen, wodurch ſich dieſe ſowohl bei ihren Spielen im Freien, als auch beſonders bei ihrer dem Alter und Kräften angemeſſenen Handarbeiten während ihrer täglichen, beſonders abendlichen Freiſtunden im Zimmer, namentlich die jüngern und jüngſten, immer von älteren liebend leitenden und ihre Geſchäftigkeit ganz theilenden Brüdern umgeben ſehen, ohne daß ihre mehr noch der eigentlichen Lehre und dem Unterrichte hingegebenen und demſelben lebenden Erzieher und älteren Brüder dadurch in dem Gebrauche ihrer wenigen Freizeit beengt werden. So konnten

2. die Unterrichtsmittel und Lehrgegenſtände ſelbſt

noch nach mehreren Seiten hin in größerer Ausgebildetheit und in völliger Uebereinſtimmung mit dem Geiſte des Ganzen hervortreten.

a. In dem Unterrichte in der Mutterſprache

wurden alle Zweige derſelben, ſowohl nach der erkennenden als nach der darſtellenden (und hier wieder nach der erfindenden, wie nach der

ausübenden Seite, und in beiden Fällen wieder sowohl die ungebundene als die gebundene Rede) in gleichem Geiste ausgebildet.

Besonders waren die ganz einfachen Erfindungen der jüngeren Zöglinge in der gebundenen Rede oder dem Rhythmischen der Sprache, wovon mehrere Eltern derselben Beweise in den Händen haben, sehr erfreulich und lieb.

Der Lehrgang darin war wie überall und in Uebereinstimmung mit dem Ganzen, der schon in früheren Anzeigeschriften bezeichnete bedingende, von dem Einfachen aufsteigende, sich an das Leben der Kinder in sich und mit der Natur anschließende und gleichsam darin wurzelnde.

b. Der schon früher ausgebildete Lehrgang im

Zeichnen

bewährte sich auf eine doppelte Weise; einmal dadurch, daß selbst ältere Zöglinge, welche, durch den Drang der Umstände gezwungen, gewisse Reihen desselben früher übersprungen hatten, diese freiwillig und aus eigenem Bedürfnisse und Antriebe nachholten, weil die natürliche Gesetzmäßigkeit und Folge des Unterrichtes es ihnen gleichsam nicht zuließ, auch in dieser Beziehung eine Seite ihrer Darstellungsgabe unausgebildet zu lassen.

Dann bewährte sich der Lehrgang noch dadurch, daß selbst die kleineren Zöglinge, sobald sie denselben mit Klarheit erkannt, und sein entwickelndes, schaffendes Eingreifen in ihre Gemüths- und Geistes-kraft empfunden und sich desselben bemächtigt hatten — wünschten, den Lehrgang von neuem nun mit erhöhter Kraft und gesteigertem Bewußtsein zu durchgehen.

Die ausgebildetste Seite ist das Landschaftszeichnen, und zwar hier so wie überall nach der Natur, doch ist jede andere Art der Zeichnung auch angebahnt; nur fehlte es uns auch hier wie leider in noch manchem andern, jetzt noch an Zeit, besonders aber an guten Modellen der römischen und griechischen Kunst; denn die Darstellung des Menschen, des klaren, edeln, vollendeten, ist uns auch hier in der darstellenden Kunst das Höchste, wie wir dieß schon anderswo aussprachen.

Abzeichnen und Nachzeichnen fremder Zeichnungen hat bis jetzt fast noch gar nicht Statt gefunden, weil wir das Zeichnen nach der Natur und dem Leben bei weitem höher setzen, und weil wir dann, wo der Zögling und Mensch dafür ausgebildet ist, jenes, das Nach- und Abzeichnen, für sehr leicht und untergeordnet halten.

Diese Voraussetzung hat sich uns dann auch in der Erfahrung bestätigt; denn wo Zöglinge durch und in sich selbst darauf verfielen, so war es ihnen fast spielend leicht, und die Nachzeichnung glich sehr treu der vorgehabten Zeichnung.

c. In der Gesangbildung

steht die erste Classe in dem ausführenden Gesang bei vierstimmigen Gesängen, und in der Tonlehre bei Erfindung von zweistimmig gesetzten Melodien zu Liedern; hier werden zugleich die während der Erfindung lebendig sich aussprechenden und sich bethätigenden Gesetze des zweistimmigen Satzes zum Bewußtsein gebracht.

Die zweite Classe, hinlänglich vorbereitet sowohl an ausgebildetem Organ als an innerm Gehörsinn von der einen Seite durch Singen nach dem Gehör, von der andern durch selbstthätiges Darstellen und Betrachten der verschiedenen Elemente der Musik, hat nun im ausführenden Gesange einstimmige Lieder vom Blatte zu singen begonnen.

In der Tonlehre hat diese Classe nun den zweiten Lehrgang angefangen, und steht jetzt bei der Entwicklung der verschiedenen Tonordnungen wobei zugleich wieder kleine Tonstücke in diesen Tonordnungen erfunden werden.

d. In der Zahl-, Formen- und Größenlehre

ist uns, die Uebung und Fertigkeit nicht übersehend und gering-, sondern vielmehr hochachtend, besonders die sichere Selbstauffindung der überall darin stattfindenden nothwendigen inneren Gesetze und deren Darstellung, Aussprechung und sichere und geläufige Anwendung Hauptaugenmerk; dadurch zeigt sich dem Zöglinge zwischen Zahl, Form und Größe eine so lebendige innere Wechselbeziehung, daß ihm das Ganze als ein großer lebendiger Organismus, und gleichsam eine Vorbildung der Organisationen selbst, und fast zugleich auch als eine Darstellung der Denkgesetze ꝛc. erscheint.

Der jetzige Standpunkt ist durch Mangel an Zeit, besonders von Seiten der Zöglinge, noch der im vorigen Halbjahr bezeichnete.

In der Anwendung machen die Größeren und Vorgerückteren kleine Messungen mit dem Astrolabium oder dem Meßtische, deren größte Ausdehnung unser kleines Thal, und dessen Frucht eine vollständige Karte desselben ist.

e. Die Erdkunde (Geographie)

als Kunde der Erdoberfläche und deren räumlichen Wechselverhältnisse zum Menschen, wurde in ihren, durch die Grundsätze des Ganzen bestimmten Abtheilungen und nach dem von dem Ganzen aus bedingten Lehrgange auf- und absteigend, und so die Kunde der Flüsse, Gewässer, Berge und Städte, die Kunde der Länder, Reiche und so weiter in ihrer gegenseitigen Wechselbeziehung und in ihrer Beziehung zum Menschen beendigt.

Ueber ihre Verknüpfung mit der Naturgeschichte und über den Unterricht in der gesammten Naturkunde überhaupt, in der Erdrindenkunde (Geognosie), in der Mineralogie und Pflanzenkunde ꝛc. werden wir uns im Einzelnen in der nächsten halbjährigen Rechenschaft aussprechen, weil uns für diese noch vieles zu sagen übrig ist, und wir jetzt den dieser gewidmeten Raum nicht zu sehr übersteigen dürfen. Wir sprechen daher jetzt nur aus, daß uns der Unterricht in der gesammten Naturkunde innigst in und unter sich, und von einer Seite eben so mit der Erdkunde (Geographie), als von der andern Seite mit der Mathematik zusammen hängt.

f. Geschichtsunterricht.

Die meisten der Zöglinge waren am Ende des vorigen Halbjahrs durch Sprach-, Erd-, Naturkunde ꝛc. so weit vorgerückt und ausgebildet, daß der Unterricht in der Geschichte nun als wirklicher und ausgebildeter Lehrgegenstand, eingreifend in das Leben und den Unterricht der Zöglinge, als ein Ganzes und für ein Ganzes auftreten konnte.

Da bekam die Anstalt den Herrn Herzog aus Luzern in der Schweiz, welcher fast seit Anfang des vorigen Halbjahrs als prüfender Gast in derselben gelebt hatte, einen treuen und fleißigen, für und in der Geschichte ganz lebenden, von den von uns aufgestellten Erziehungs- und Lehrgrundsätzen innig überzeugten Mitarbeiter.

Und so trat denn auch, den von uns früher im Allgemeinen hierüber ausgesprochenen Grundsätzen getreu, vom Nahen und Bekannten ausgehend, die Thüringische Geschichte als erster, die Deutsche Geschichte als zweiter Geschichtskreis, als geschlossener und selbstständiger Lehrgegenstand auf.

Die gütige und theilnehmende Unterstützung, der wir uns von der Fürstlichen Bibliothek zu Rudolstadt und von einer andern bedeutenden öffentlichen Bibliothek einer alten Hauptstadt Thüringens

und von den Herren Bibliothekaren beider erfreuten und dankend noch erfreuen, machten und machen es Herrn Herzog möglich, beide, die Thüringiſche Geſchichte ſowohl als die Deutſche, aus den Quellen zu bearbeiten und nach denſelben vorzutragen.

Unſerer bewährten Ueberzeugung gemäß, daß ſich Geſchichte nothwendig an ein ihrem Weſen ganz entſprechendes Anſchauliche anknüpfen laſſe, und beſonders bei dem erſten Unterricht, um ihm in Beziehung auf Zeit und Ort Gleichzeitig- und Gleichörtlichkeit, und auch in Hinſicht auf das Fortſchreitende der Entwicklung Klarheit, Sicherheit und Gewißheit zu geben, nothwendig an ein ſolches entſprechende Anſchauliche geknüpft werden müſſe, — dieſer unſerer Ueberzeugung gemäß knüpfen wir unſern Geſchichtsunterricht an eine eigens dazu entworfene und mit demſelben in inniger Uebereinſtimmung ſtehende Geſchichtskarte, welche die, aus dem frühern und erdkundlichen Unterrichte klar und fertig bekannte geographiſche Lage des geſchichtlichen Ortes und Bodens lebendig zurück ruft, deſſen Wechſelverhältniß in Beziehung auf Zeit und Ort zu den übrigen angiebt, welche ſo das Statiſtiſche, Chronologiſche, Synchroniſtiſche der Geſchichte und die verſchiedenen fortſchreitenden Entwicklungen in derſelben ſelbſt innig geeint zeigt, und welche dem Schüler die Geſchichte ſichtbar und ſinnlich, wie in der Wirklichkeit aus einer Sagenzeit, aus einem Mittelpunkte der Sagen, einem Sagenpunkte entwickelt.

Jeder Zögling entwirft ſich, nach Maßgabe des Fortſchreitens in der Geſchichte, wie er ſich früher ſelbſtthätig ſeine Karten für Erdkunde nach einfachen geographiſchen Beſtimmungen und Geſetzen entwarf, ſo auch nun jetzt hier nach einfachen und klaren Beſtimmungen ſelbſt ſeine Geſchichtskarten, welche wir in engerer Bedeutung (ihrem Innern und Aeußern nach) Geſchichtskreiſe nennen, und ſo die Zöglinge der erſten Abtheilung ihren Geſchichtskreis der Thüringiſchen Geſchichte, und die der zweiten Abtheilung ihren Geſchichtskreis der Deutſchen Geſchichte.

Der künftig folgende Geſchichtskreis wird, wie der nächſtfolgende Unterricht in der Geſchichte ſelbſt, der der europäiſchen Geſchichte oder der europäiſchen Menſchheit ſein, ſo wie der letzte der Geſchichtskreis des ganzen Menſchengeſchlechtes.

Um die jüngern Zöglinge zur Geſchichte vorzubereiten, für Geſchichtskunde zu entwickeln, und da überhaupt das Leben des Menſchen, des Einzelnen wie der Geſammtheit, aus der Ahnung und Sage hervorgeht, ſo werden beſonders in den jüngern Zöglingen am

Mann in dem große die Mutter steht. Ich denke, Jakobsen hat damals [illegible] Mann und Mutter gemeint.

Ich habe mich gefreut, daß Sie mir Ihre Meinung über Jakobsen gesagt haben. Ich habe ihn sehr gern, aber ich habe ihn nicht so gern, wie Sie ihn haben. Ich habe ihn nicht so gern, weil er Jakobsen heißt, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat, sondern ich habe ihn gern, weil er Jakobsen ist, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat. Ich habe ihn gern, weil er Jakobsen ist, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat.

XIII. Die Kunst der Variation

Ich habe mich gefreut, daß Sie mir Ihre Meinung über Jakobsen gesagt haben. Ich habe ihn sehr gern, aber ich habe ihn nicht so gern, wie Sie ihn haben. Ich habe ihn nicht so gern, weil er Jakobsen heißt, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat, sondern ich habe ihn gern, weil er Jakobsen ist, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat. Ich habe ihn gern, weil er Jakobsen ist, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat.

XIV. Die Kunst der Variation

Ich habe mich gefreut, daß Sie mir Ihre Meinung über Jakobsen gesagt haben. Ich habe ihn sehr gern, aber ich habe ihn nicht so gern, wie Sie ihn haben. Ich habe ihn nicht so gern, weil er Jakobsen heißt, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat, sondern ich habe ihn gern, weil er Jakobsen ist, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat. Ich habe ihn gern, weil er Jakobsen ist, weil er Dänisch schreibt, weil er Ihr Lieblingsdichter ist, weil er Ihnen so viel bedeutet hat.

Musikstücken für drei und vier Instrumente jetzt wirkliche leichte Conzerte eingeübt.

i. Uebung des Farbensinns und Farbenlehre.

Unserer schon früher ausgesprochenen Ueberzeugung gemäß, daß auch die Farben, wie die Töne in der Musik und die Formen und Gestalten beim Zeichnen, als Erziehungsmittel und Lehrgegenstand in einer allseitigen, besonders deutschen Erziehungsanstalt als wirkend auftreten und eingreifen müssen, haben wir, besonders da wir uns eines schönen Kreises junger gleichaltrigen Zöglinge erfreuen, auch die Farben als fundamentalen, begründenden Lehrgegenstand und wirksames Erziehungsmittel in diesem Halbjahr wirklich aufgenommen, und der Eindruck, den dieser Lehrgegenstand auf mehrere Zöglinge machte, die Liebe und Festigkeit und der Fleiß, mit welchem ihn viele, durch die Kleinern auf- und angeregt, selbst Größere behandeln, spricht uns klar aus, daß mehreren Zöglingen durch das Auftreten und Behandeln der Farben als Lehrgegenstand und Erziehungsmittel Etwas gegeben wurde, was sie bisher in sich vermißten, und was ihnen doch für ihre Entwicklung als ein eigenthümliches Darstellungsmittel wesentlich war.

Wir können es darum nicht läugnen, daß wir die Aufnahme der Farben unter die Zahl der begründenden (fundamentalen) Erziehungs- und Lehrmittel als einen wesentlichen Fortschritt und Entwicklung besonders echt deutscher Erziehung ansehen, indem es gewiß für jeden Menschen eben so wichtig ist, daß sein Farbensinn geweckt und ausgebildet, geregelt und zum Bewußtsein erhoben werde, wie sein Formen- und Tonsinn ꝛc.

Nun kann es zwar Manchem wohl scheinen, als würde des Kindes und Knaben Farbensinn durch die ihn umgebenden mannigfaltigen farbigen Gegenstände der Natur und Kunst hinlänglich entwickelt und geübt, daß es gar keiner besondern Behandlung dieses Gegenstandes bedürfe; allein es zeigt sich auch hier wie überall, daß der Mensch, das Kind, der Knabe nicht zur Erkenntniß, noch weniger zum Gebrauche und zur Anwendung irgend eines Dinges wahrhaft komme, so nahe es ihm äußerlich auch stehe, wenn diese Sache nicht eins mit seinem Leben und Thun, nicht ein Theil seines Lebens und Thuns selbst werde und sei.

Diese Bemerkung hat uns auch wieder gelehrt und gezeigt, daß ein Kind, wenn es nicht in einem werkthätigen Familienkreise gelebt und die Werkthätigkeit seiner Eltern nicht getheilt, seine eigene innere

Thätigkeit nie an ein äußeres Werk, so klein es auch immer sei, geknüpft hat, daß ein solcher Knabe weder seine Thätigkeit noch die ihm zum Gebrauche derselben und seiner Kraft gereicht werdenden Mittel anwenden, mit einem Worte, daß ein solches Kind, ein solcher Knabe, nicht einmal spielen kann, auch wenn ihm die Mittel und die Zeit dazu gereicht werden.

Wir sind durch diese Erfahrung veranlaßt worden, solche Knaben wirklich spielen zu lehren, und dieses Spielenlehren und Spielenlernen für sie ordentlich an feste Stunden und an einen, wenn auch freien, doch vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreitenden, von dem Lehrenden angegebenen und bestimmten Lehrgang zu knüpfen.

Da dasjenige Spielmittel das beste ist, welches die einfachste und allgemeinste Form und Eigenschaften hat, und doch verhältnißmäßig die mannigfachsten Formen aus sich entwickeln und darstellen läßt; und da ferner Knaben ihre Thätigkeit zunächst an solchem Material üben müssen, was ganz von ihrer Kraft beherrscht wird; und da endlich das Darzustellende leicht auszuführen und leicht zu vernichten sein muß, so sind Stäbchen, kleine Tafeln, würflige und balkenförmige Körper, sämmtlich von unter sich bestimmten Verhältnissen, das Beste.

Wir gebrauchen jetzt besonders die letzteren

k. in einer ordentlichen

Baustunde,

welche die jüngeren Knaben im Laufe der gewöhnlichen Unterrichtsstunden zu bestimmter Zeit unter bestimmter leitenden und lehrenden Aufsicht haben.

Weil wir vielseitig erfahren, daß für Kinder, Knaben, Zöglinge alles gewonnen ist, wenn ihr Thätigkeitstrieb geweckt, geleitet, geregelt und ausgebildet ist (denn viele Fehler schwinden und noch mehr Gutes kommt, das höchste Gute für Kinder: sinnige und sinnvolle Beschäftigung); darum halten wir es für einen wesentlichen Fortschritt in der Kinderpflege, daß die Weckung und Leitung der nicht an die gewöhnlichen Lehr- und Unterrichtsgegenstände geknüpften äußeren Thätigkeit, wie überhaupt nichts, was das Kind und den Knaben betrifft, dem Zufall überlassen bleibe.

Auf diesen Gegenstand möchten wir alle Eltern aufmerksam machen, die nicht in einem Leben äußerer Werkthätigkeit leben, und doch auch ihren Kindern nicht schon frühe außer ihrem Hause eine

zweckmäßige Leitung und Beschäftigung verschaffen können; ja die früheste Zeit, in der die Kinder und Knaben aus dem elterlichen Hause kommen, ist fast schon zu einer solchen Entwicklung und Leitung des Thätigkeitstriebes zu spät, und wenn auch alle das früher für unnützes, d. i. unbildsames Spielzeug ausgegebene Geld zusammen genommen wird, so kann dadurch nicht ersetzt und hergestellt werden, was vernachlässigt worden ist, wenn Kinder nicht frühe zu echter, und noch besser häuslicher Thätigkeit angehalten worden.

Eltern, Väter, Mütter, frühere Erzieher, müssen nothwendig frühe den Thätigkeitstrieb ihres Kindes befriedigen und leiten, damit das innere Leben desselben sich frühe äußerlich kund thue, darstelle und gestalte, ihm, dem Kinde selbst, zum vielseitigen Heil und Segen. —

So wie im vorigen Halbjahr Herr Herzog als innig theilnehmender und fleißiger Mitarbeiter gerade zu der Zeit uns zugeführt wurde, als die Anstalt in sich und ihren Zöglingen auf der Stufe der Ausbildung stand, daß sein Zutritt für das Ganze, wie für jeden einzelnen Zögling, förderlich werden konnte und wurde; so führt die lebendige Theilnahme an dem, was uns allen als Menschen und Deutschen frommt: an gründlicher und naturgetreuer Erziehung und solchem Unterrichte uns in dem Herrn Schönbein aus Mezingen im Würtembergischen gerade jetzt wieder, wo wir die allgemeine Kunde der Erdoberfläche und die Kenntniß der allgemeinen Gesetze der Naturlehre beendigt haben, einen, von dem Leben der Natur und dessen heilsamen Einfluß auf die Erziehung und Bildung des Kindes und Knaben, als Mensch und Bürger, lebendig durchdrungenen Mitarbeiter im Fache der Naturkunde und besonders in der Mineralogie, Physik und Chemie zu.

Angezogen von dem, was ihm von unserm erziehenden und besonders wissenschaftlichen Streben kund geworden war, kam er, um zu sehen und selbst zu prüfen; findend was er suchte, und den Geist unsers erziehenden Wirkens und Strebens als den erkennend, den er sich selbst als den echten bezeichnet hat, und festgehalten von demselben, vereinte er sich mit dem Ganzen für die Zwecke des Ganzen: Darstellung einer gründlichen, naturgetreuen und allseitigen deutschen Erziehung.

Früher eingegangene Verbindlichkeiten entfernen ihn zwar jetzt noch auf einige Wochen von uns; doch lebt, denkt und wirkt er jetzt schon als ein Glied des Ganzen, und freut sich innig schon der Zeit und eines Wirkens, welches nicht allein wissenschaftliche Kenntnisse der Natur zum Segen seines Volkes in dem heraufwachsenden Geschlechte verbreitet, sondern welches besonders die Kenntniß und das Studium der Naturlehre und Chemie zum Wohl des Landbaues, wie der verschiedenen vaterländischen Gewerbe befördert.

Und so hoffen wir, uns immer mehr, wenn auch das Ganze noch immer fort nur unter großem Kampfe mit fast unüberwindlichem Druck sich entwickelt, nicht allein dem innern Geiste, sondern auch seinen äußern Früchten und Erzeugnissen nach, als das zu bestätigen, was wir zu sein streben, eine allgemeine Erziehungsanstalt für Deutsche.

Freuen wird es uns daher innig, wenn zu klarer und vollkommener Zielerreichung uns Freunde und Theilnehmer unsers erziehenden und lehrenden Wirkens unsere noch geringen Hülfsmittel, besonders an Naturalien, namentlich an Mineralien, auch wohl unsern noch kleinen physikalischen Apparat vermehrten, wie wir uns durch thätige Theilnahme schon der sehr förderlichen Unterstützung im mathematischen, besonders Meßinstrumenten, erfreuen.

1. Unterrichtsplan für das nächste Halbjahr.

Es kann bei einer naturgemäßen Erziehungsweise und einem solchen Unterrichtsgange gar nicht fehlen, daß die nach demselben geführten Zöglinge und Schüler nach Maßgabe des Fortgeschrittenseins ihrer Entwicklung und Ausbildung, das Heil- und Segenbringende, das Nothwendige und Unumgehbare eines einfachen, naturgemäß begründenden, eines echt fundamentalen Unterrichts erkennen und lebhaft fühlen; daß sie später alle Lücken fühlen und erkennen, welche der frühere Unterricht bei ihnen gelassen hat, und bei andern noch läßt. Und es ist daher natürlich, daß es solchen Zöglingen sowohl noch in Beziehung auf sich, als besonders für jeden neu eintretenden, in mancher andern Rücksicht vorgeschrittenen Zögling Forderung und Bedürfniß ist, daß jene Lücken ausgefüllt werden möchten.

Dieß fühlten auch die ältern Zöglinge unserer Anstalt und sprachen es sich aus; sie fühlten dieß um so lebhafter, wenn bei den neu eintretenden, an Jahren schon vorgerückteren Zöglingen in der falschen Meinung, um sie schneller vorwärts zu bringen, und um sie

ihrem Alter angemeſſener zu beſchäftigen und zu unterrichten, wenn bei dieſen der erſte begründende Unterricht zurück trat, und dieſe dann nicht frei und ſelbſtthätig gleich und mit den Andern den betretenen Weg fortwandeln konnten, und ſich und den Andern ſo in dieſen Lehr- und Unterrichtsſtunden eine Laſt waren, indem ſie das Lebendige und Belebende, den innern Geiſt derſelben weder in ſich noch in dem Lehrgegenſtande fanden.

Aber in beſonderer Beziehung auf ſich ſelbſt erkannten die älteren Zöglinge, wie ſo ſehr wichtig und förderlich es zur innern Ausbildung, und beſonders zur ſichern Anwendung und zum immer gegenwärtigen und klaren Gebrauche der früher erlangten Kenntniſſe ſei, den früher lernend durchlaufenen Lehr- und Unterrichtsgang des fundamentalen Unterrichtes nun auch ſelbſtthätig lehrend mit Bewußtſein und Einſicht zu durchgehen; darum wünſchten ſie auch, in Beziehung auf ſich ſelbſt, den entwickelnden und fundamentalen Unterricht, welcher überhaupt, beſonders durch den ſpäter eingetretenen klaſſiſchen, dem Ganzen etwas zurück gedrängt ſchien, in ſich ſelbſt lehrend wieder mit klarem Bewußtſein lückenlos durch und weiter fort zu führen.

So trat allgemein der Wunſch und das lebhafte laute Bedürfniß ein, daß der begründende und entwickelnde allgemeine Unterricht wieder in ſein altes Gleichgewicht mit dem beſondern, namentlich dem klaſſiſchen, Unterricht treten möge.

Doch da war die ſchwierige Aufgabe zu löſen, wo dazu Zeit und Kräfte herzunehmen wären, um ſo mehr, als Jeder die Wahrheit des allgemeinen Naturgeſetzes:

> daß je zertheilter und abgeriſſener eine Kraft und Thätigkeit ſei und wirke, ſie um ſo mehr ermüde und doch weniger leiſte; und daß umgekehrt, je ungetheilter die Thätigkeit und Aufmerkſamkeit eine verhältnißmäßig lange Zeit auf einen Gegenſtand gerichtet ſei, man um ſo mehr in dieſem Gegenſtande leiſte und wirke —

an ſich ſelbſt erfahren hatte.

Doch wie überall, ſo zeigte uns auch hier die allgemeine Wahrheit der Naturgeſetze und gerade die des eben ausgeſprochenen ſelbſt einen ſichern Weg zur Erreichung des allgemeinen Bedürfniſſes der Anſtalt.

Da nämlich Jeder an ſich die Erfahrung macht, daß er das Doppelte und wohl mehr leiſtet, wenn er zwei bis drei Zeiten ungetheilt ſich einer Sache hingiebt, als wenn er ſich derſelben Sache

zwei oder drei durch andere Thätigkeit getrennten Zeiten widmet; so leuchtete uns ein, daß wir wenigstens zu demselben Ziele kommen müßten, wenn wir zwei Zeiten stetig nach einander uns einem Geschäfte widmeten, als wenn dieß innerhalb vier getrennter Zeiten geschähe.

Dieß Angedeutete in seiner Gesammtheit bestimmte uns, die Lehrgegenstände und Lehrzeit zunächst für laufendes Winterhalbjahr so abzutheilen, daß wechselnd während 14 Tagen vorwaltend allgemein begründender, fundamentaler Unterricht getrieben wird, während der andern 14 Tage dagegen ausschließend und vorwaltend klassischer und besonderer Unterricht, und jeder Lehrgegenstand durch die ganze Anstalt hindurch (z. B. Zeichnen, mathematischer Unterricht), damit das Bewußtsein und Gefühl der gemeinsamen Thätigkeit an und für einen Gegenstand auch gegenseitig die Kräfte der Einzelnen erhöhe und steigere; denn das Gefühl hiervon war noch lebendig und klar aus früherer Zeit in unserem Bewußtsein.

So schwierig es nun auch auf den ersten Augenblick schien und es auch wirklich war, diese Einrichtung durchgreifend zu treffen; so gelang sie nicht nur zur Freude, sondern sie besteht auch zum sichtbaren Nutzen und Frommen Aller.

Nicht allein sehen wir alle Forderungen und Bedürfnisse des Ganzen dadurch befriedigt, sondern wir kommen auch zu dem gewissen Resultate, daß wir nun in der Hälfte der Zeit, in welcher wir einer Sache ganz und stetig obliegen, und mit bei weitem größerer Freudigkeit und einem noch lebendigeren Gefühle der Kraft eben so viel leisten, als sonst in dem Doppelten dieser Zeit, welche nur zertheilt einem Gegenstande gewidmet werden konnte; und überdieß ziehet sich durch das gesammte Leben wie durch alle Thätigkeiten ein höheres Gefühl der Einheit hindurch.

Um jene beiden genannten Zeiten nun für uns zu unterscheiden, nennen wir die 14 Tage, wo vorwaltend allgemein begründender fundamentaler Unterricht getrieben wird, die fundamentale Zeit, und die 14 Tage, in welcher vorwaltend klassische Sprachen getrieben werden, die klassische Zeit, ohne jedoch dadurch die innere Verschiedenheit dieser beiden Zeiten scharf bestimmt und bezeichnet zu haben.

Derjenige Unterricht aber, welcher eine ununterbrochene Uebung fordert (z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang, Clavier-Unterricht ꝛc.), geht ununterbrochen auch durch beide Zeiten durch.

Um wenigstens eine äußere Kenntniß und Beurtheilung dieser

Einrichtung möglich zu machen, fügen wir beide Zeit- und Unterrichtsvertheilungen zur Vergleichung an, ob sich gleich daraus schwer die Wirkungen und Früchte, der Geist derselben selbst erkennen läßt.

Doch der Mensch wird nicht allein durch Unterricht und Unterrichtsmittel, sondern auch und bei weitem mehr noch durch den Menschen und die menschlichen Verhältnisse erzogen, und hier wieder am einfachsten und vollkommensten wohl durch die Menschenverhältnisse, wie sie Gott selbst in ihrer Einfachheit und Vollkommenheit geordnet und bestimmt hat.

Darum bleibt die Familie in ihrer Einfachheit und Vollständigkeit hierin immer Musterbild.

Aber die einfachste Familie zeigt in ihrer Vollkommenheit und Vollendung, in ihrem äußern Erscheinen außer Eltern auch Kinder, Geschwister, und hier, wie das Wort selbst sagt, in der Vollkommenheit Bruder und Schwester.

Darum sehen wir ja auch im Leben, wo Brüder ohne Schwestern, und Schwestern ohne Brüder aufwachsen, daß da auf der einen wie auf der andern Seite immer eine Unvollständigkeit und Einseitigkeit sich aus- und anbildet, welche sich schwierig und wohl kaum im künftigen Leben ausgleicht und ablegt.

Darum hielten wir auch bei Entwicklung unseres erziehenden Strebens und bei Ausbildung dieses Wirkens die vollständige Familie, das ganze Familienleben immer als Musterbild fest, und das Geschick kam uns auch hier wie überall entgegen, da, wo wir mit Bewußtsein und Kindlichkeit dem Ganzen treu nachgingen, den Gott in der Natur, in der Entwicklung des Menschengeschlechtes und in dem Leben der Menschen selbst vorgezeichnet hat.

Es zeigte sich nämlich in unserm erziehenden Wirken gar bald auch, daß, wie sich die Mutter nach dem durch die Nothwendigkeit von ihr getrennten Sohne sehnte, so sehnten die getrennten Brüder und Schwestern, und um so mehr, je jünger sie waren, sich gegenseitig zu einander.

Da wurde einigen unserer ersten Zöglinge dieser so natürliche als gerechte Wunsch befriedigt, indem der ältere Bruder des Vorstehers — welcher diesem zuerst seine Söhne zur Erziehung anver-

traut, und, sie von sich und den Seinigen und so auch von ihren Schwestern trennend, sie ihm als Zöglinge übergeben hatte, — sich mit seiner ganzen Familie unserm erziehenden Unternehmen anschloß. Obgleich dadurch nur zwei Zöglinge sich schwesterlicher Nähe erfreuten, so waren die wohlthätigen und heilbringenden Folgen für das Ganze selbst unverkennbar; doch setzten wir diese Folgen, wie dieß dem Menschen so häufig geschiehet, anfangs in ganz andere Ursachen, bis endlich der sich wiederkehrend lebendig aussprechende Wunsch einiger anderen Zöglinge, daß auch ihre Schwestern ihre Erziehung und Lehre mit ihnen theilen möchten, wieder unsere ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand leitete, wozu noch kam, daß mehrmals bei uns angefragt, ja wir aufgefordert worden waren, auch Mädchen zur Erziehung aufzunehmen. Aber schon die großen Schwierigkeiten einer Knabenerziehungsanstalt täglich vor Augen habend und bekämpfend, traten uns die Schwierigkeiten einer Mädchenerziehung noch größer entgegen, und dieß um so mehr, als wir die Leistungen, die Früchte und Urtheile über Mädchenerziehungsanstalten, über sogenannte Töchterinstitute, vor unseren Augen vorüber führten, und wir selbst bei ihrer Betrachtung uns nie eines Eindrucks und einer unwillkürlichen Empfindung von Unnatürlichkeit hatten erwehren können. Allein etwas, wenn auch weniger Unnatürliches, liegt auch schon in einer Knabenerziehungsanstalt, besonders wenn sie, — was sie muß, will sie ihr Ziel erreichen — bis zu einem gewissen Alter zurück geht, und eine gewisse Anzahl und Menge übersteigt. Da wir uns jedoch bemüheten, den Grund dieser zweifachen Unnatürlichkeit aufzufinden, so trat uns unwidersprechlich und wesentlich die Erscheinung als Grund entgegen, daß die bisherige, und namentlich die frühere Erziehung in den Erziehungsanstalten zu widernatürlich die einfachen, und von Gott und Natur bestimmten Familienverhältnisse trennt: einen Vater und eine Mutter, ja einen pflegenden und einen erziehenden, und so in einer gewissen Hinsicht höhern Vater und Mutter, wenigstens in der Hinsicht höhere Eltern, als hier durch das Bewußtsein und den festen Vernunftwillen, bei stetem klaren vor Augen hgben des höchsten Zweckes und der natürlichsten Mittel, dem Kinde gegeben werden soll, was der natürliche Vater- und Mutterſinn so gern dem Kinde geben möchte, aber durch die Lebensverhältnisse verhindert, nicht verschaffen kann, also — einen Vater und eine Mutter findet wohl der Zögling, auch Brüder, die auf ihn wohl eben dadurch, weil sie und er reflektirender, und so mit größerem Bewußtsein handeln, noch erziehender wirken, als die

zurückgelaſſenen; aber der Knabe findet in den Erziehungsanſtalten, wie ſie jetzt ſind, wohl ſelten eben ſo wenig Schweſtern, wie das Mädchen in den ihrigen Brüder findet. Und doch ſcheint dieß eben ſo wohl das Gemüth des Knaben und Bruders, wie der Geiſt des Mädchens und der Schweſter zu fordern. Ja ſehr viele der widrigen Erſcheinungen des frühern oder ſpätern Lebens ſcheinen uns in der zu frühen oder zu ſchroffen gegenſeitigen Ausſcheidung der Knaben- und der Mädchenwelt, des Bruder- und des Schweſterlebens, beſonders auch in unſern Erziehungsanſtalten (die darum jetzt nothwendig auch einen ganz andern und natürlichen, ich möchte ſagen menſchlichen, oder wer lieber will häuslichen, ſinn-, gemüths- und geiſtvollen Charakter annehmen, größere Einfachheit, Einheit, Einigkeit und Eintracht und gegenſeitige Achtung im Leben ausſprechen müſſen) ihren Grund zu haben. Dieſe zu frühe unnatürliche Trennung beider Geſchwiſterwelten und Geſchwiſterleben, die ſich auch in die wirklichen Familien ſelbſt bis zu dem zarten Kindesalter hinauf eingeſchwärzt hat, iſt in ihren unmittelbaren nachtheiligen Wirkungen bei weitem tiefer und um ſich greifender, als wir jetzt noch ahnen und glauben. Aber unter andern ſcheinen uns der Mangel an gegenſeitiger Kenntniß des männlichen und weiblichen Charakters, Geiſtes und Gemüthes, der Auffaſſungs-, Anſchauungs-, Darſtellungs- und Handlungsweiſe, und darum die allgemeine ſo häufige gegenſeitige Nichtkennung und entweder Ueber- oder Geringſchätzung, zu große und überſpannte oder zu geringe oder erniedrigende Erwartungen ꝛc. davon Folge zu ſein.

Wir wiſſen und erkennen nun wohl, daß die geſchlechtliche Auseinandertretung in beſtimmtem Alter in der Natur der Geſchlechter ſelbſt liegt; denn ohne dieſes Auseinandertreten würde das Gemüths- und Sinnvolle des Jünglings- und Jungfrauenlebens verloren gehen. Aber das Verkehrte, was ſich ſpäter im Leben in dem Verhältniſſe der Geſchlechter zu einander zeigt, beruht allein auf der zu frühen verſchrobenen Ausſcheidung der Geſchlechter, ſelbſt ſchon im Leben und im Spiele des zarten Kindesalters, indem dadurch ein Bewußtſein geweckt wird, für welches der Menſch in dieſer Zeit noch nicht reif iſt, und welches eben darum auf den Keim des innerſten Lebens ſo tödtend und vernichtend wirkt.

Dieſe hier nur angedeuteten Gründe nun, welche ſich uns noch bei weitem tiefer und umfaſſender auch hiſtoriſch aufdrängten, beſtimmten uns daher, uns nicht länger durch äußere Rückſichten abhalten zu laſſen, einem Vertrauen innig anerkennend entgegen zu

kommen, welches in den Brüderkreis unseres erziehenden Wirkens auch noch eine Schwester einführte, zu unsern Pflegesöhnen auch noch eine Pflegetochter gesellte; besonders da sich auch in einigen weiblichen Gliedern unseres erziehenden Kreises der bestimmte und klare Wunsch aussprach, für Individuen ihres Geschlechtes eben so nach der weiblichen Seite, dem weiblichen Bedürfniß hin, bildend und erziehend zu wirken, als es von den männlichen Gliedern für die Knaben- und Jünglingswelt geschieht.

Wegen dieser angedeuteten Gründe halten wir diese Erweiterung unseres erziehenden Wirkens auch nach der weiblichen Seite hin, in seiner Ausdehnung auch auf Mädchen, für eine wesentliche und nothwendige Entwicklung desselben zur Vollkommenheit.

Das Haus der Anstalt, welches mehr zur Führung der Haus-, Land- und Gartenwirthschaft bestimmt ist, und in welchem der ältere Bruder des Vorstehers mit seiner Familie wohnt, bestimmt sich dadurch auf die natürlichste Weise, seines besondern häuslichen Zweckes halber, zur Wohnung der Pflegetöchter, so daß letztere dadurch, eben so wie auch jene Familie selbst, ein zwar stilleres nnd ruhigeres, aber doch keinesweges von dem Ganzen getrenntes Leben führen; im Gegentheil das Gemeinsame der Bildung und Erziehung und alle den allgemeinen Unterricht so lange theilen, als der verschiedene gegenseitige Charakter und die verschiedene Bestimmung sie nicht trennt.

Wegen der Wichtigkeit dieses Gegenstandes wird man uns die ungleichmäßige Ausdehnung der Behandlung desselben verzeihen. Es schien uns wesentlich, die innersten Gesinnungen und Ansichten, unsere Grundsätze und Zwecke, welche unserm Handeln hierin zum Grunde liegen, wenigstens möglichst anzudeuten, da zur vollendeten Darlegung hier nicht der Ort sein konnte.

Der Schlußstein des Lebens und der Geist und das Wesen desselben ist die Religion. Darum stehe auch am Schlusse dieses Abschnittes unserer Erziehungsmittel und so der Andeutungen über unser innerstes Leben Einiges, aber mit Recht nur Weniges über unsern Unterricht in der Religion. Wir bemühen uns, denselben so zu ertheilen, daß sich in ihm warme, lichte, klare Offenbarung, der Gang Gottes in der Entwicklung und Führung des Menschengeschlechtes, und in der Führung des Einzelnen, das Selbstleben eines Jeden und das Leben der Natur sich gegenseitig in einander abspiegele,

daß in ihm das innerſte Weſen Gottes und unſerer Religion hervortrete, und daß eines als die Erklärung und Darſtellung des andern erſcheine. So iſt und wird Religion unſern Zöglingen was ſie uns iſt: eins mit ihrem Weſen und Leben. Und ſie erfahren an ſich die höchſten Segnungen dieſer Denkungs- und Handlungsweiſe: Ruhen in Gott und das Bewußtſein des Lebens durch Gott und mit Gott, Frieden des Herzens und Muth, Kraft und Ausdauer zur Erfüllung auch der ſchwierigſten Pflichten, beſonders des Lebens ſelbſt, mit Hingabe und Aufopferung.

II.

Entwicklung und Ausbildung des Kreiſes in Hinſicht auf ſeine Glieder.

Der weſentlichſten Veränderungen iſt im Vorſtehenden gedacht: der Beitritt des

Herrn Herzog als Mitarbeiter, beſonders im Fache der Geſchichte und altdeutſchen Sprache und Literatur;

dann des

Herrn Schönbein für Naturkunde, beſonders für das Fach der Mineralogie, Phyſik und Chemie.

Herr Roſt, einſtweilig geweſener Lehrer und Gehülfe der Anſtalt, trat in der Mitte des Monats Auguſt aus;

Georg Luther und Ferdinand Fröbel traten in die Zahl der lehrenden Zöglinge*) ein, ſo daß die Anzahl derſelben gegenwärtig acht iſt.

Auch lebt

Herr Barop, Stud. theol., aus Dortmund, gegenwärtig bei uns, um ſich im Fache der Erziehung und des Unterrichts lernend und lehrend auszubilden.

---

*) Von dem, was man unter dieſen „lehrenden Zöglingen" verſtand, iſt weiter unten die Rede. Die Idee, armen Knaben auf dieſe Weiſe Gelegenheit zu ihrer Ausbildung zu geben, zeugt von der liebevollen Gemüthsart Fröbels. Man erzählte mir, daß er in ſeiner Mildthätigkeit auch in Betreff der „lehrenden Zöglinge" viel zu weit gegangen ſei. — D. H.

Fünf Zöglinge gingen im Laufe des vorigen Halbjahrs ab, und traten aus.

Eingetreten sind und aufgenommen wurden eilf, so daß die Anzahl derselben gegenwärtig 32 ist.

Unter den aufgenommenen und eingetretenen sind, außer der schon gedachten Pflegetochter, zwei Zöglinge, welche nach den von uns aufgestellten und wiederholt ausgesprochenen Grundsätzen und Ueberzeugungen, obgleich an sich arm — doch durch und in sich, in ihrer Thätigkeit und in der allseitigen Entwicklung und dem allseitigen Gebrauch der ihnen von Gott gegebenen Kräfte, und deren Anwendung in dem Leben und Wirken unseres Kreises die Mittel suchen und finden, um durch sich selbst für ihren Unterhalt, ihre Entwicklung, Aus- und Fortbildung und die Aneignung alles dessen Sorge zu tragen, wodurch sie einst, in welchem Fache es auch sei, werden nützliche Glieder ihres Volkes und der menschlichen Gesellschaft werden.

(Folgen die Namen der beiden „lehrenden Zöglinge".)

Wegen ihres eben ausgesprochenen Strebens sind beide als besondere Söhne der Anstalt aufgenommen worden, und ihr bisheriges Betragen ist der von ihnen gehegten Hoffnung und Erwartung ganz entsprechend.

Ersteren führte unverwandtes Streben, für seine Fortentwicklung und Ausbildung mit festem Muthe und stiller Ausdauer zu wirken, wie seine Lage und Verhältnisse es ihm nur erlaubten und möglich machten (durch edle, sein und unser Streben achtend anerkennende und so viel es in ihren Kräften steht, beides gern befördernde Männer) von dem Webstuhle zu uns.

Letzterer, als vaterloser Waise und Sohn einer sehr armen und kränklichen Mutter, wurde uns von edeln Menschenfreunden seiner Vaterstadt, gleichfalls seine Liebe zur Fortbildung und unser Streben achtend erkennend, mit brüderlich vertrauendem und echt väterlich sorgendem Sinne zugeführt. Diese würdigen Männer und ganz besonders auch edle Frauen und Jungfrauen seiner Vaterstadt versorgten ihn nicht allein gut mit alle dem Nöthigen an Wäsche und Kleidern, sondern es trug dieses auch noch besonders den Ausdruck der Freude und Lust an sich, mit welcher diese Sachen herbeigeschafft, und besonders von den weiblichen Händen gefertigt worden waren, ganz in dem Sinne echt deutscher Frauen, von welchem wir uns schon immer so Gutes für Unterstützung und Beförderung deutscher Erziehung versprachen, welchen zu wecken und zu beleben wir schon

früher ermunterten. So erfreute sich auch die Anstalt selbst zur Beförderung ihrer erziehenden Zwecke schon mehrfach der Früchte dieses weiblichen Sinnes, namentlich wiederkehrend aus bedeutender Ferne. So erhielten wir z. B. eine Anzahl von mehr als hundert Ellen selbst gesponnener Leinwand und eben so von ganz entgegengesetzter Gegend her einige Dutzend Paar selbstgestrickter Strümpfe. Andere der Förderung unseres erziehenden Strebens gewidmete Gaben können wir aus gewissen Rücksichten an dieser Stelle nicht wohl erwähnen.

So bildet sich die Anstalt immer mehr zu dem aus, wozu wir sie erhoben wünschten: zu einem allen Deutschen gemeinsamen Werke, zur Einigung und für Eintracht, und zur brüderlichen und schwesterlichen Handreichung, zur Hervorbeförderung und Darstellung dessen, was uns allen, dem ganzen Volke wie jedem Einzelnen desselben, so Noth thut: — einfache von Gott selbst uns vorgezeichnete menschliche Erziehungsweise des deutschen Geistes und deutschen Gemüthes, wie wir uns darüber schon früher öffentlich ausgesprochen haben.

Es bleibt uns nun noch Eins zu erwähnen übrig; es ist dieß

III.

die Zeit zu freier Beschäftigung für die Zöglinge.

Lehrer und Schüler, Zöglinge und Erzieher bedürfen nach Verlauf einer gewissen Anzahl von Monaten einer Zeit, wo der Gebrauch derselben für sie von der gewöhnlichen und strengen Folge losgesprochen und ihnen zur Anwendung nach ihren persönlichen und individuellen Bedürfnissen frei gegeben ist, entweder zur Wiederholung oder zum Nachholen, zur Uebung oder zur Vorbereitung.

Durch die kirchliche oder bürgerliche Ordnung zerfällt uns das Jahr in fast vier gleiche Theile. In die Oster- und Michaeliszeit fällt gesetzmäßig der Anfang eines neuen durch die Jahreszeit bestimmten Unterrichtsganges. Hier wird festgesetzterweise der geregelte Unterricht ohngefähr 14 Tage unterbrochen, in welchen nach einiger ganz freier Erholungszeit die Lehrenden sich auf die Forderung des nächsten Halbjahres vorbereiten, und die Lernenden den Unterricht des verflossenen nach Umständen zusammenfassend und vergleichend wiederholen.

Die Sommerzeit ist zum Reisen bestimmt; auch ihre Dauer ist ohngefähr 14 Tage. Da das gemeinsame Zurücklegen einer Reise für die kleinsten und jüngsten, wie für die größten und erwachsensten Zöglinge von sehr vielseitigem, einzeln gar nicht bestimmbarem Nutzen ist, da auch die Aufeinanderfolge der Reisen in innigster Beziehung besonders mit unserm Lehrgang in dem erd- und naturkundlichen Unterrichte, so wie überhaupt mit dem ganzen Entwicklungs- und Erziehungsgange und dem Leben der Kinder steht (was uns selbst erst die Erfahrung in einem Umfange und in einer Durchgreifenheit zeigt, in welchem Maße wir das selbst nicht erwartet hatten), deshalb müssen wir wünschen, daß die Eltern in unsern Wunsch einstimmen und ihre uns zu Zöglingen anvertrauten Kinder an diesen Reisen Antheil nehmen lassen. Auch für die zartesten Knaben können die Eltern dabei ohne alle Sorge sein, indem in der Anordnung der Reise ganz auf ihre Kräfte ꝛc. bestimmte Rücksicht genommen wird, ja weil diese jüngern Knaben in der Beziehung, daß ihnen weibliche Pflege noch besonderes Bedürfniß ist, außer einem oder einigen ihrer Erzieher und Lehrer auch, wenn es nicht sein kann, mütterliche, jedenfalls innigst sorgende schwesterliche Pflege begleitet.

Unmittelbar nach den Reisen werden dieselben allgemein (jeder Lehrer mit der Abtheilung Zöglinge, welche sie gemacht haben) durchgegangen. Jeder Zögling setzt dann nach seiner Kraft eine Reisebeschreibung auf, fertigt auch wohl eine Karte über die durchwanderte Gegend mit besonderer Beziehung auf seine Reise.

Die ersten Tage der Freizeit in den Weihnachten sind den Freuden dieser Zeit gewidmet. Die folgenden Tage bis zum Wiederbeginn der strengen Lehrstunden, haben wir von jetzt an dazu bestimmt, daß besonders die vom Hause entfernteren Zöglinge in dieser Zeit (wenn auch durch die Kürze derselben bestimmt, nur wenige, doch einige) Arbeiten zum Beweis ihrer Fortschritte und des gegenwärtigen Standes ihrer Entwicklung und Ausbildung fertigen sollen.

In diesen genannten vier größeren Abschnitten sind besonders die entfernteren Zöglinge verpflichtet, ihren Eltern größere und ausführlichere Briefe als Rechenschaft von ihrem geführten Leben, dem Gebrauch ihrer Zeit und dem Stande ihrer Bildung und Kenntnisse zu schreiben. Die näheren Zöglinge können in diesen Zeiten, wenn es die Eltern besonders wünschen, auf einige Zeit ins elterliche Haus zurückkehren, um den Eltern durch ihr persönliches Erscheinen einen Beweis ihrer fortgeschrittenen körperlichen und geistigen Bildung zu geben.

Doch hierbei drängt ſich uns mit Nothwendigkeit

IV.

Einiges über das Verhältniß der Erziehungsanſtalt zur Familie

zur Erörterung auf.

Wir haben nämlich wiederkehrend die Erfahrung gemacht, wie es immer nachtheilig für die fortſchreitende innere und äußere Entwicklung der Zöglinge iſt, wenn ſie öfterer als alle Halbjahr, alſo zur Oſter- und Michaeliszeit, nach Hauſe gehn. Als höchſt nachtheilig für dieſe ihre Entwicklung haben wir es erfahren, wenn die Zöglinge noch zwiſchen der viermaligen Freizeit, alſo zur Zeit des ſtreng geordneten und ernſten Lehrganges, in das elterliche Haus zurückkehren.

Ueberhaupt aber müſſen wir eine häufige Rückkehr der Zöglinge ins elterliche Haus während ihrer Erziehungszeit als nachtheilig erkennen, beſonders in Beziehung auf ihren Charakter und ihr thätiges Leben.

Denn einmal bringt ein zu häufig wiederkehrender Wechſel der Behandlung und des Climas (um dieß Bild hier zu gebrauchen, wie wir dieß täglich bei den Blumen und Bäumen vor Augen haben) Schwächung, Krankheit und Vernichtung hervor. Und wir können und dürfen es uns nicht verhehlen, daß der Menſch, und zwar um ſo jünger er iſt, auch in geiſtiger Hinſicht allgemein geltenden Naturgeſetzen unterworfen iſt.

Auch fühlt ſich der Knabe wegen dieſes Wechſels nirgend recht zu Hauſe, und dieß giebt ihm, weil ſein Leben dadurch zerſtückt iſt, auch ein zerſtücktes, ja unwahres, befangenes Weſen.

Wir wollen nun eben nicht ſagen, daß Knaben im elterlichen Hauſe und in den Häuſern der Verwandten geradezu verweichlicht werden; allein man wird es uns gewiß zugeben, daß der Knabe, kommt er aus der Erziehungsanſtalt nach Hauſe, mehr nach dem gewürdigt und behandelt wird, was man von ihm hofft, wünſcht, erwartet, nach dem, was er werden kann und werden ſoll, als was er wirklich jetzt ſchon iſt, mit Einem Worte, daß er mehr gaſtlich behandelt wird.

Hiermit ist aber eine ganze Reihe von so nachtheiligen Einwirkungen gegeben, daß kaum der kräftigste Knabe sie von sich entfernt halten und dagegen sich schützen kann. Namentlich muß ja nothwendig der Knabe den Glauben erhalten, er sei schon das, was er erst werden soll. Hierdurch sind, kehrt nun der Zögling in die Erziehungsanstalt zurück, ganz unwillkürlich aber nothwendig die Worte und Handlungen des Erziehers mehr und minder in ihren Folgen vernichtet; denn dieser muß den Knaben vorwaltend mehr nach dem behandeln und würdigen, was er durch sich selbst mit Bewußtsein und Anstrengung wirklich schon ist und anstrebt.

Besonders auffallend zeigten sich uns diese Folgen, wenn Knaben zum ersten Male ins elterliche Haus und aus demselben zu uns zurückkehrten. Sie sind dann überhaupt weniger lenksam und achtsam; es ist oft, als fühlten sie sich nun bei weitem über alle Forderungen ihrer Erzieher erhoben. Selten kehren sie uns so gut, wenigstens in ihren Aeußerungen so *strebend* zurück, als wir sie von uns lassen; immer bemerken wir eine *Erschlaffung*, besonders in ihrem Geschäfte der *Selbsterziehung*. Darum lassen wir mit großer Scheu und Furcht die Knaben, besonders zum ersten Male, nach Hause gehen.

Dann muß auch in der Erziehungsanstalt ein strengeres Clima, eine ernstere Lebensansicht, eine andere, innere Ansicht, und darum Schätzung der Dinge nach ihrem inneren Werthe, und so besonders größere Entbehrung sinnlicher Genüsse und Freuden herrschen, weßhalb man in den Familien nun leicht glaubt, den Lieblingen bei ihren Besuchen ersetzen zu müssen, was ihnen bisher mangelte. Die Folge davon ist aber die von uns häufig gemachte Erfahrung, daß Knaben, welche von uns gesund ins elterliche Haus gingen, aus demselben krank zurück kamen; und dann — wie soll da der Knabe über das ihm Entzogene und die, welche es ihm entzogen, denken? — muß er nicht glauben, die Eltern erkennten es als nöthig, etwas gut machen zu müssen, was von den Erziehern schlecht gemacht sei? — In welch' ein Verhältniß treten hier Eltern, Erzieher und Zöglinge?! —

Jenes Behandeln des Knaben, als wäre er schon das, was er doch erst mühsam zu erringen anstrebt, müssen wir aber nochmals als besonders nachtheilig hervorheben, weil es den Knaben in einer größern Selbstständigkeit, Urtheils- und Handelnsfähigkeit, als er noch ertragen kann, hinstellt; denn es ist eine zu tief liegende und nicht zu umgehende höchst wichtige Erziehungswahrheit: nur in einer

angemeſſenen, ſich nur ſehr geſetzmäßig erweiternden Beſchränkung bewegt und bildet der Knabe ſich frei. Und eben durch die Anwendung dieſes ganz einfachen, aber großen, hochwichtigen, darum von Gott ſelbſt in der Geſchichte und der Natur dargelegten und ausgeſprochenen Geſetzes wird es allein uns möglich, das an und bei unſern Zöglingen zu leiſten, was uns ihre innige Anhänglichkeit, Liebe und Zutrauen und den Beifall der Eltern erwirbt. — Eine zu ſchnelle Aufhebung jener nothwendigen Beſchränkung macht den Knaben ſchwankend und unſicher in ſeinem Handeln und Denken. Es vernichtet das Zutrauen des Menſchen, des Knaben, zu ſich und zu andern; er weiß nicht woran er ſich halten ſoll. Und hierin mag auch wohl eben die kaum zu beſiegende Schüchternheit und Scheu des Handelns und der Rede mancher Knaben ihren Grund haben, weil ſie durch einen öftern Wechſel der Verhältniſſe und Behandlung den Maßſtab und die Freiheit für das Leben verloren haben.

Doch wir ſehen uns durch die Wichtigkeit, mit welcher uns beſonders dieſer letzte Gegenſtand von mehreren Seiten her und mit der im Hintergrunde zu liegen ſcheinenden Meinung, als ſei jene Erſcheinung die Wirkung irgend fehlerhafter unerzieheriſcher Grundſätze, und beſonders einer ſolchen Behandlung, etwa einer Einſchüchterung von Seiten der Erzieher, wiederkehrend vorgeführt worden iſt — ernſtlich aufgefordert, dieſen Punkt gründlich zu erörtern; um ſo mehr, als dieſer Gegenſtand als eine ältere Erfahrung früherer Zeit tiefere und verborgener liegende Quellen, als die eben angedeuteten, zu haben ſcheint.

Zuerſt drängt ſich uns hier die Wahrheit auf, daß jene Bemerkung der Scheu ꝛc. an dem Knaben in der Zeit gemacht wird, in welche der für den Knaben ſo höchſtwichtige Durchgangspunkt (Epoche) vom Unbewußtſein zum Bewußtwerden fällt.

Steht der Knabe noch ganz auf der Stufe des reinen kindlichen Unbewußtſeins oder iſt doch (nach der jetzt herrſchenden Behandlungs- und Erziehungsweiſe, wo der Menſch bei weitem mehr aus ſich heraus und auf Fremdartiges, beſonders äußere, geſellſchaftliche Verhältniſſe hin, als auf ſich zurück geführt, ja nicht einmal in ſich, in ſeiner Kindesnatur ruhend, lebend, webend und wirkend gelaſſen wird) noch ganz dunkel und unwiſſend in Beziehung auf ſich, und hat man ihn ſo in ſeinem Geiſte und Gemüth leer gelaſſen, ſo iſt es natürlich, daß er auch in alle dem, wo ſeine Perſon intereſſirt, thätig und wirkſam iſt, ſich frei und unbefangen äußere; denn der

Knabe hat ſich nicht, weiß von ſich nichts, iſt ſich ſelbſt ein Unbekanntes, oder im andern Fall etwas ohne Gemüth und Leben.

Von dieſem Standpunkte des Unbewußtſeins nun heraus- und zum Bewußtwerden übergehend iſt es natürlich, daß das Kind, der Knabe, wird er nicht gewaltſam von ſich abgezogen, ſondern auf ſich ſelbſt geführt, nach und nach (wenn auch anfangs durch noch ſo großes Dunkel) von ſich ſelbſt, von ſeinem Gemüthe und Leben eine Ahnung, ein Gefühl, eine Empfindung bekomme, ja in einem gewiſſen Grade ſich ſelbſt klar werde.

Dieſer Uebergang nun, vom Unbewußtſein zum Bewußtwerden, muß nothwendig immer, in welchem Grade es auch ſei (weil es der Uebergang zu einem Entgegengeſetzten iſt) mit Schwanken, Schüchternheit, Scheu und Unſicherheit verknüpft ſein.

Findet dieſes ſich Bewußt-, dieſes Auf-ſich-ſelbſt-geführt-werden, nun bei einem Knaben von noch kindlicher Unbefangenheit Statt, und geht der Knabe ſo ganz im Gange der Natur durch das Ganze hindurch, ſo führt dieſe ihn durch jenes Schwankende auch möglichſt ſelbſt, weil ſie ihm immer das, was er bedarf, zuführt. Aber in dem zweiten Falle kann es nicht anders ſein, der Knabe muß beim Zurückgeführtwerden zu und auf ſich fühlen, daß er nicht das iſt, was er für dieſen Standpunkt ſeiner Entwicklung ſein ſollte, daß er alſo auch in ſich noch gar keine Bedingung zu einem ſelbſtſtändigen Handeln und Urtheilen habe, was doch ſo häufig von ihm gefordert wird. So muß nun ein ſolcher Knabe nothwendig befangen, ſchwankend, unſicher, ſchüchtern, ſcheu ſich äußern, und dieß um ſo mehr, als er zum Gefühle kommen muß, daß die Art ſeines bisherigen Lebens und Treibens für ihn nicht die rechte war, als er auf das Lückenvolle nnd Unvollkommene ſeiner Bildung hingeführt wird und zur Ahnung derſelben kommt. Darum findet jene Schüchternheit und Scheu ſehr häufig, beſonders bei ſolchen Knaben und im allgemeinen bei Menſchen ſolcher Bildung, Statt. Es kann darum auch gar nicht anders ſein, als daß jene Scheu ſich bei dieſen erſt dann verliert, wenn die Wahrnehmung kommt, daß die Lücken ſich ausfüllen, ausgefüllt ſind. So löſt ſich uns das Ganze ganz einfach. Es muß alſo die Erſcheinung, um ſie nach ihrem letzten Grunde zu erkennen, zunächſt von zwei Seiten aus betrachtet werden: einmal den nothwendigen Bedingungen nach, welche den Uebergang vom Unbewußtſein zum Bewußtwerden überhaupt bei jedem Knaben machen, dann den Bedingungen nach, welche aus der jetzigen irrigen Erziehungs-

weise hervorgehen, welche den Menschen so klug und entwickelt in Bezug auf Fremdes, Aeußeres, Gesellschaftliches, mit so scharfem Blicke für und lautem Worte über äußere Verhältnisse machen, und ihn der Entwicklung der eigenen Geisteskraft nach so sehr zurück lassen, keinen Grund und Boden in ihm entwickeln, weßhalb er dann nothwendig (wenn er auch nur zu dem dunkelsten Gefühle davon kommt, daß er keine Selbstständigkeit, keinen Haltungspunkt in sich habe) jede leise Berührung scheut, die ihn aus dem Gleichgewicht bringen, seine verhältnißmäßige Unentwickeltheit, seine Kraftlosigkeit ihm zeigen kann. Daher mag es nun auch eben so kommen, daß umgekehrt auch wir die Erfahrung machen, daß die Knaben, von denen sich so etwas überhaupt aussprechen läßt, nie mehr Schüchternheit und Befangenheit zeigen, als wenn ihre Eltern sie besuchen. Diese Erscheinung löst sich uns nun ganz aus dem Bisherigen. Der Knabe ist in sich erstlich zu dem Bewußtsein gekommen, wenn auch nur zum dunkelsten Gefühle davon, daß sein jetziges Leben ein anderes ist, als sein früheres, daß er zuvörderst sich frei bewegen kann, wie Gott seine Kräfte in ihm wirken und sein Leben in sich bewegen läßt. Da mag es nun wohl kommen (und wir wollen es keineswegs läugnen) daß der Knabe bei uns Zehnerlei thun darf, was sein früheres Leben ihm verbot; aber auch umgekehrt vieles, z. B. im Urtheil über Andere, ihm streng untersagt ist, was ihm sonst erlaubt war. Denn wir erlauben dem Knaben — freilich im Gegensatz mit häufiger Ansicht — sich frei zu äußern in Beziehung auf sein Inneres, aber fordern, langsam, sorgsam, ja scheu zu sein in Beziehung auf sein Urtheil über Andere. Da hat und zeigt nun der Knabe im Ganzen bald so viel richtiges Gefühl, daß dieses Leben seiner Natur angemessener ist; aber er scheut sich doch auch, dunkel fühlend, daß ihm dieses sein früheres Leben untersagte, in Gegenwart seiner Eltern damit herzuvortreten. Umgekehrt fühlt er aber auch sehr häufig, daß wenigstens in manchen, und zwar den wichtigsten Beziehungen sein früheres Leben ein gehaltloses, wenig natürliches, äußerliches war, und mag nun damit wieder nicht in Gegenwart seiner jetzigen Erzieher hervortreten. Und daher das Schwankende, Unsichere, Schüchterne seines Betragens bei den Besuchen der Eltern in Gegenwart der Lehrer, wie früher zu Hause. Dieses fällt jedoch ganz, wenigstens in dem Maße weg, als sie hier wieder ihr einfach stetiges und thätiges Leben in sich und in ihrem Kreise und Geschäfte fortsetzen. Da sind sie denn bald wieder fröhlich, heiter und frei, so daß man glaubt, es seien ganz andere Knaben,

und wir darum gar oft nun die Eltern in Gedanken zurück wünschen, um sich mit uns des frischen Lebens ihrer Söhne zu freuen.

Zunächst ist aber noch ein Einwurf zu erwähnen, welcher mit einigem Wahrheitsschein auftritt. Es ist der: daß wenn der Uebergang des Kindes, des Knaben, vom Unbewußtsein zum Bewußtwerden nothwendig die bemerkten und viel besprochenen Erscheinungen bedinge, daß es dann gut, lobenswerth, menschlich, ja nothwendig und namentlich erzieherisch sei, das Kind, den Knaben, so lange als nur möglich in seiner glücklichen Unwissenheit und Unbefangenheit zu lassen. Dieser Einwurf ist nun wohl hier nicht anwendbar, indem wir gezeigt haben, daß hier nicht mehr ganz von kindlicher Unbefangenheit, sondern vielmehr von unkindlicher Befangenheit, d. h. Einseitigkeit, die Rede ist. Doch ihn auch als hierher gehörend angenommen, so läßt sich auch von dieser Seite, ihn nur recht betrachtet, gar nichts darauf sagen; denn es hieße eben so viel, als: weil es dem Manne Druck, Kampf, Schmerz und besonders Zweifel und Schwanken, Furcht und Hoffnung, Scheu und Erwartung kostet, um von der Unbewußtheit des Knabenalters durch Bewußtwerden hindurch zum Bewußtsein des Mannes zu kommen, müsse er immer Knabe bleiben.

Dann wollen ja die Eltern auch, der Knabe soll etwas werden, und zwar etwas Tüchtiges und Gründliches, auch etwas Braves, und soll es frühe werden. Sie wissen auch, daß es nöthig ist, was ein Häkchen werden soll, frühe zu krümmen, und was ein Baum werden soll, frühe zu ziehen. Wie das aber an dem Menschen, als einem Vernunftwesen, ohne Bewußtwerden möglich ist, das kennen wir nicht, wissen aber wohl, daß die Erscheinungen, die das Bewußtwerden bedingt, wie schon oben angedeutet, nicht unnatürlich, nicht der Kindesnatur entgegen sind, wenn zwischen der frühern Erziehung, wie sie war und wie sie sein soll, und der spätern keine zu große Kluft ist. Wenn diese aber zwischen der frühern Erziehung im elterlichen Hause und der spätern in der Erziehungsanstalt Statt findet, so kann dafür weder der Erzieher, noch die Erziehungsanstalt etwas.

Uebrigens ist in Beziehung auf das geistige Bewußtwerden des Kindes, dessen Erscheinung und Folgen, so viel uns bekannt ist, Ein Punkt in der Menschenerziehung noch nie zur Sprache gekommen, der für dieselbe doch über alles wichtig ist, er ist: die Zeit des *für sich selbst* Mündig- und *für sich selbst* Selbstständigwerdens des *Geistes im Menschen*. (Von der Mündigkeit des *Menschen*

die zu Recht liegen, in der sich alle die Mittel, die von den Parteien vorgebracht sind, befinden, und die Sache spruchreif ist, so kann das Gericht, wenn es die Klage für unbegründet hält, sofort ein Endurteil erlassen. Ist die Sache nicht spruchreif, so kann das Gericht durch Zwischenurteil aussprechen, daß die Klage dem Grunde nach gerechtfertigt sei. Dieses Zwischenurteil ist dann für das Gericht, das in der Sache selbst zu entscheiden hat, bindend. Es kann auch, wenn die Klage dem Grunde nach gerechtfertigt ist, ein Teilurteil erlassen, wenn ein Teil des Anspruchs zur Entscheidung reif ist, während über den Rest noch weiter verhandelt werden muß.

Durch Endurteil, Zwischenurteil und Teilurteil wird der Rechtsstreit in der Instanz, in der sie ergehen, erledigt. Gegen sie ist die Berufung zulässig, wenn der Wert des Streitgegenstandes 600 Mark übersteigt. Gegen Endurteile, die in Ehesachen ergehen, ist die Berufung ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes zulässig. Gegen Zwischenurteile ist die Berufung nur zulässig, wenn sie zugelassen ist. Gegen Teilurteile ist die Berufung nur zulässig, wenn sie zugelassen ist oder wenn der Wert des Streitgegenstandes, über den das Teilurteil ergangen ist, 600 Mark übersteigt. Die Berufung ist bei dem Gericht zweiter Instanz einzulegen. Sie ist binnen einer Notfrist von einem Monat nach Zustellung des Urteils, spätestens aber nach Ablauf von fünf Monaten nach der Verkündung des Urteils zu begründen. Die Berufung kann nur darauf gestützt werden, daß das Urteil auf einer Verletzung des Gesetzes beruht oder daß die in dem Urteil festgestellten Tatsachen eine andere Entscheidung rechtfertigen. Neue Angriffs- und Verteidigungsmittel können nur unter gewissen Voraussetzungen vorgebracht werden. Das Gericht zweiter Instanz hat die Sache in vollem Umfang zu prüfen und kann sie in vollem Umfang neu entscheiden.

Gegen Urteile, die in letzter Instanz ergehen, ist die Revision zulässig, wenn sie zugelassen ist. Sie ist zulässig, wenn

Urteil auf einer Verletzung des Gesetzes beruht. Sie ist nicht zulässig, wenn nur die Zuständigkeit eines Gerichts oder die Unzulässigkeit des Rechtsweges angefochten wird.

zuletzt: Herausgetretenſein aus einer fehlerhaften Erziehungsweiſe in eine beſſere.

Wo aber dieſes Dreies geeint Statt findet, da iſt es wohl ſelbſt dem geübten Auge ſchwierig zu beſtimmen, was für einen und wie viel Antheil jedes habe.

Wir hoffen nun wohl, dieſe Erſcheinung und die deßhalb mehrſeitig und wiederholt an uns geſchehenen und darum, beſonders aber wegen ihrer vorauszuſehenden Wiederkehr, öffentlich beantworteten Fragen nicht allein zur Genüge gelöſt, ſondern zugleich durch möglichſtes Eingehen und erſchöpfendes Auffaſſen des Gegenſtandes und der damit verwebten Bemerkungen einen Beweis gegeben zu haben, wie ſehr wir uns bemühen, in Beziehung auf unſere Zöglinge klar zu ſein, mit klarem, zwar nach allgemein menſchlichen, aber bei jedem Knaben individualiſirt ſich ausſprechenden und individualiſirt in Anwendung kommenden Grundſätzen zu handeln. Doch wird auch daraus hervorgehen, daß der Erzieher nicht immer gleich im Stande iſt, zweifelnde Einwürfe und Entgegnungen mit der Gründlichkeit zu beantworten, die ſie nöthig machen, und mit der er ſelbſt ihnen gern entgegen kommen möchte. Da muß er ſich freilich immer wiederkehrend auf das Zutrauen und den Glauben beziehen, welchen ihm die Eltern dadurch bewieſen haben, daß ſie ihm ihre Söhne zur Erziehung übergaben, in ſich überzeugt, daß ſich jede Entgegnung, jeder Zweifel gewiß löſt, ſobald er nur gründlich auf ſeine Bedeutung und ſeinen Inhalt geprüft wird.

Immer in jenem Zutrauen, in jenem Glauben zu leben, zu ruhen, in ihm die Auflöſung für alle Zweifel zu finden, iſt freilich etwas außerordentlich Großes. Wir läugnen es nicht, fühlen auch das ſchwer zu erfüllende dieſer Forderung, ſprechen es uns auch aus, wenn wir uns ſelbſt, was wir wohl können, ganz an die Stelle der Eltern verſetzen. Aber wir müſſen es um der Ruhe der Eltern ſelbſt willen fordern. Denn wie ſollten ſonſt entfernte, ihre Kinder innig liebende Eltern je zur Ruhe kommen können? — Und wie ſollten auch wir, durch die Zeit beengt, im Stande ſein können, ihnen, den Eltern, alle die zu erhebenden erzieheriſchen Zweifel gründlich und doch in einer geſellſchaftlichen Sprache zu löſen; auch wenn wir es, wie bisher, immer innig gern, beſonders dann wollten, wenn Eltern mit uns ſelbſt den Weg der Prüfung und Forſchung um der Klarheit, der Einſicht willen wandeln? — Wir ſelbſt halten uns ſehr oft an die hohe Kraft und Allgewalt der Menſchennatur, von welcher wir innigſt und feſt überzeugt ſind, daß ſie an dem Kinde ſelbſt endlich

(läßt man dieſem nur Ruhe, giebt ihm zum Leben Raum und Thätigkeit und gewährt uns Zeit) alles Fehlerhafte, ſei es des Geiſtes oder Gemüthes, ſicher löſen wird, können auch ſelbſt wir nicht immer, wenigſtens in der geſellſchaftlichen Sprache, davon Rechenſchaft geben und es nachweiſen. Denn eine gute Erziehungsanſtalt wirkt wie ein gutes Bad, ein Luftbad; wer kann und mag denn immer den Grund jeder Wirkung angeben können? — In einer echten Erziehungsanſtalt iſt der Geiſt die Hauptſache; alles andere, wie es auch heißen mag, Erziehungs- und Lehrmittel ꝛc., dieſem untergeordnet, und dieſer Geiſt treibt (um in Beziehung auf das frühere bei dieſem Gleichniß der Erfahrung ſtehen zu bleiben, daß Bäder oft den Patienten vorher kränker machen, ehe ſie ihn geſund herſtellen) wohl auch dann und wann ein verhaltenes Uebel hervor.

Wenn wir nun noch einmal auf das Geſagte zurück- und es überblicken, ſo ſehen wir, daß ſich das Ganze eigentlich um das Geſammtverhältniß der Erziehungsanſtalt zu der Familie und das Verhältniß eines nur rein erziehenden Lebens zu dem Leben für Erziehung in den Familien dreht.

Freilich ſind nun eigentlich Familien die urſprünglich von Gott beſtimmten Erziehungsanſtalten bis dahin, wo der Knabe aus der Familie heraustritt und ſeinem Volke gegeben wird. Doch das Leben, wie es jetzt ſteht, ſcheint die Familien ganz und gar nicht ihren hohen Beruf erfüllen laſſen zu wollen.

Glücklich, überglücklich iſt wohl die Familie, welche zu und bei völliger Erreichung ihrer beſten Wünſche für die, welche Gott ihnen gab, keiner Erziehungsanſtalt bedarf. Aber wie viel ſind ſolcher Familien, wie viel können deren bei den Forderungen, freilich ſehr oft ſelbſtgeſchaffenen Forderungen der bürgerlichen Verhältniſſe ſein? Doch halten wir es für unſere Aufgabe, dahin zu ſtreben, daß unſere Zöglinge einſt Mittelpunkte von Familien werden möchten, die ihren natürlich erziehenden, den ihnen von Gott angewieſenen erziehenden Beruf nicht allein erkennen, nicht allein die Mittel, die geiſtigen, und die Kraft und Gewandtheit ſie zu gebrauchen beſitzen, ſondern die auch die Kraft und Einſicht, Muth und Ausdauer beſitzen, ſich ein Leben, einen Wirkungskreis zu bilden, in welchem ſie ihren höchſten Beruf erfüllen können.

Darum arbeiten wir, obgleich jetzt ſelbſt eine Erziehungsanſtalt bildend, dennoch an der Vernichtung, Aufhebung, Unnöthigmachung derſelben. Denn eine Erziehungsanſtalt muß eben, weil ſie eine Kunſtanſtalt, d. h. eine reine, auf geiſtigen Prinzipien ruhende

Veranstaltung ist, gar Manches anders als die Familie haben, deren Fundament eigentlich das Gemüth ist. Beide, Familie und Erziehungsanstalt, sollen sich aber ganz und innig zu Einem Produkt und Erzeugniß — Leben — durchdringen.

Dieß erkannten wir frühe; darum ging auch früh unser Streben dahin, das unselige und unnatürlich schroffe Gegenüberstehen zwischen Familie und Erziehungsanstalt aufzuheben, die Familien erziehender, die Erziehungsanstalten im Geiste der Familie lebender und wirkender zu machen und so eigentlich durch sich selbst zu vernichten.

Diese Betrachtung bestimmte uns, uns dem schwierigsten aller Geschäfte, dem einer Erziehungsanstalt mit sich gegenseitig zu einem Produkte — Leben — durchdringenden Geiste und Gemüthe zu widmen, um nicht nur Einzelne echt menschlich zu erziehen, nicht nur einzelnen Familien Glieder echt menschlich erzogen zu geben, sondern auch (indem wir sahen, daß, um jenen unseligen, unheilbringenden schroffen Gegensatz zwischen Familie und Erziehungsanstalt, oder, was eins ist, zwischen Leben und Schule aufzuheben, es noch immer, so viel es auch deren giebt oder geben mag, an gründlichen, durch Familie und Schule, durch Wissenschaft und Kunst, Religion und Leben erzogenen Erziehern fehle) diesem sich so laut aussprechenden Bedürfnisse entgegen zu kommen. Es müssen zuerst, da selbst das Bedürfniß und die Aufforderung zum Erziehen so groß ist, Erzieher erzogen werden, ruhige, besonnene, klare und bewußte, Zweck und Mittel kennende Männer. Ein Geschäft, welches um so schwieriger ist, als ein Vorsteher einer Erziehungsanstalt zur Ausführung seines Vorsatzes nur einzig geistige Kräfte, geistige Mittel hat, an ihn aber zunächst die Forderung gemacht wird, eine so große Anzahl von wirkenden Gliedern, als ein solcher Zweck nothwendig fordert, zu einem lebendigen, stetig wirkenden Ganzen zu vereinen. Doch wo gäbe es dazu auch ein anderes, als geistiges Band und Mittel, wo gäbe es äußere und vergängliche Zwecke und Rücksichten, welche Erzieher unter sich und die Mitarbeiter mit ihrem Vorsteher verknüpfen könnten? Wo gäbe es ein Band dieser Art, welches fest genug wäre, Männer, deren jeder in seinem Denken und Handeln selbstständig ist, und beides Vernunftgründen unterwirft, für Einzelnzwecke zu vereinigen? Und dann, was kann der Begründer, der Vorsteher einer Erziehungsanstalt seinen Mitarbeitern reichen? Wodurch dieselbe für ihre Arbeit und Mühe belohnen? Und könnte und kann er es auch für ihre Mühe, ihre Arbeit, so kann er es

doch nicht für den Geist, für die Lust und Liebe, für die Freudigkeit, mit der sie ihr Geschäfte thun; dafür können sie nur in ihrem Geschäfte selbst ihren Lohn finden, wie einzig auch nur in dem Geschäft der Erziehung selbst, in dem Geiste dieses Geschäftes das Band liegt, welches sie verbindet.

Wegen dieses reinen Geistigen, welches in einer echten Erziehungsanstalt wirkt und wirken muß, kann es auch gar nicht anders sein, es muß, um zu dem Früheren zurückzukommen, in einer tüchtigen Erziehungsanstalt, eben weil es eine nach klarem Wissen und Erkennen, mit genauer und stets fortgehender Prüfung des Zweckes und der Mittel, besondere Anstalt, Veranstaltung zur Menschenerziehung, Menschenbildung ist — ein etwas anderes, strengeres Clima herrschen, als jetzt durch die bürgerlichen Verhältnisse in den Familien meistens ist und sein kann. Dieses Clima der Familien ist nur gar häufig zu südlich, und doch wissen wir alle und erfahren es mehr oder minder an uns selbst, daß der Mensch Gefahr läuft, in einem zu südlichen Clima zu verweichlichen, etwas nördliches Clima aber zum Wohle der Menschen klare, besonnene, gemüths-, geistes- und körperkräftige Männer bildet.

Darum können wir allen entfernteren Eltern, müssen ihnen mit der freudigsten Ueberzeugung die Gewißheit geben, und können besonders die treuen sorglichen Mütter beruhigen, daß in vieler Hinsicht ein wahrer Segen für ihre uns zur Erziehung anvertrauten Söhne in deren größeren Entfernung vom elterlichen Hause liegt. Sie nehmen, dieß können wir im vollsten Gefühle der Wahrheit alle mit Einer Stimme sagen, zu an Geistes- und Körperkraft. Denn, wir wiederholen es absichtlich nochmals, die Stetigkeit des gleichmäßigen Lebens und der gleichmäßigen, wenigstens immer gleichartigen Behandlung und Beschäftigtheit ist und wirkt höchst wohlthätig auf das noch zarte junge Gemüth, ja die ernste, feste, wohl gar, wenn es nöthig ist, strenge Behandlung, welche zugleich auch auf das Unzweideutigste ausspricht, daß sie durch, in und aus Liebe, inniger Liebe zu des Menschen bestem Theile, seinem Geiste, seinem Leben geboren ist; diese Behandlung giebt dem Knaben frühe ein Zutrauen zu sich, ein echtes Gefühl und Bewußtsein seines Könnens und seiner Kraft, was dem tüchtigen braven Knaben über Alles geht, und ihn so mit Liebe, inniger Liebe an sein Verhältniß, und an seine Erzieher knüpft, und ihn mit Muth und Ausdauer zur Ueberwindung der Schwierigkeiten und Hindernisse erfüllt, welche auch ihm die Erziehungsjahre und der Erziehungsort auflegen.

Aber — faſt widerſprechend — eben dieſe Liebe zum Erziehungsort und zum Erziehungsleben, ja zu alle dem, was den Zögling umgiebt, erſcheint nun wohl gar manchen Eltern als ein Eingriff in ihre elterlichen Rechte und dieſelben kränkend, auflöſend, ſchwächend. Sie glauben (fehlerhaft genug), ihre Kinder liefen dadurch Gefahr, ihnen entfremdet zu werden; die nothwendige und natürliche Liebe der Kinder zu den Eltern würde dadurch zurücktreten, ja erkalten, und ſo daraus eine Trennung zwiſchen Kindern und Eltern hervorgehen.

Allein eben weil die Liebe der Kinder zu ihren Eltern nothwendig und natürlich iſt, ſo haben dieſe in der Nothwendigkeit und Natürlichkeit dieſer Liebe zu ihnen eine Gewähr, daß dieſelbe nie erkalten, ja ſich nie durch eine natürliche, an der Hand der Nothwendigkeit hervorgehende Erziehungsweiſe ſchwächen, vielmehr — eben weil dieſe, ſo wie eigentlich jede Erziehungsweiſe, ſoll ſie in ſich und durch ſich beſtehen, an nothwendige und natürliche, naturgetreue Geſetze geknüpft iſt, dafür lebt und wirkt — nur durch ſie hervorwachſen, erſtarken und ſich ausbilden kann.

Jede Erziehung, jedes erzieheriſche Wirken, welches ſich nicht auf Liebe des Kindes zu den Eltern gründete, und dieſe nicht auch immer klarer und beſtimmter entwickelte, und zu immer ſteigenderm Bewußtſein erhöbe, auf dieſe ſich gründend fortbaute, würde ſich dadurch in ſich ſelbſt vernichten, würde ſich allen Grund und Boden, alle echte Quelle und Beſtehen rauben.

Dieſe Beſorgniß iſt eben ſo ungegründet, als die ſein würde, daß die Liebe jüngerer Geſchwiſter zu den erwachſenern die Liebe zu ihren Eltern ſchwäche und ſie dieſen entziehe, oder als es unſtatthaft ſein würde, wenn der Vorſteher einer Erziehungsanſtalt die Meinung hegen wolle, die Liebe der Zöglinge zu ſeinen jüngern, mehr mit ihnen lebenden Mitarbeitern, entzöge ihm ihre Liebe und Zutrauen; im Gegentheil wird es den Zöglingen nicht entgehen, daß eben ihr fröhliches Zuſammenleben ſeinen Grund in jener Quelle habe, und ſie werden dieſe darum gerne lieben, und ihr um ſo mehr vertrauen, als ſie mit Bewußtſein wirkt, und als Mittelpunkt wirkend von ihnen erkannt wird. Umgekehrt iſt jene Liebe der Zöglinge zu dem ihnen näher als die Eltern ſtehenden Erzieher, dem Vorſteher, das ſicherſte Mittel, um auf und für ſie heil- und ſegenbringend zu wirken.

Ganz dem entſprechend iſt das wahre innere Verhältniß zwiſchen Eltern, Zögling und Erzieher.

Wir ſind daher aus noch mehr, als den erwähnten Gründen, in uns klar und feſt überzeugt, daß durch ein echt erzieheriſches Wirken und eine dadurch nothwendig bedingte Trennung der Kinder von den Eltern echte kindliche Liebe zu dieſen nicht allein gar nicht geſchwächt, ſondern dieſe Liebe vielmehr recht erhöht, geläutert, befeſtigt und zu einer innern Kraft erhoben werde, zu welcher ſie ſich in einem bleibenden und öfteren Leben in der Nähe der Eltern ſelbſt gar nicht erheben kann. Denn es liegt ja in dem Weſen der Liebe ſelbſt, daß ihre Feſtigkeit, Innigkeit und Dauer eben ſo wenig an perſönliche Nähe und häufiges perſönliches Sehen und Zuſammenleben geknüpft iſt, als Trennung und perſönliches Nichtſehen ſie nicht allein nicht ſchwächt, ſondern vielmehr erhöhet, klärt, reinigt.

So tritt uns hier die für das Leben ſo höchſt wichtige Wahrheit klar vor Augen, daß bei klarem, fortgeſetzten und bis zu Ende geführten Denken gerade das, was dem Menſchen zur Erreichung deſſen, was ſein Herz bedarf, ein Hinderndes erſchien, ein wahrhaft Förderndes iſt.

Möchten Eltern und beſonders Mütter hier doch auch die über alles goldene Wahrheit in Anwendung bringen, daß Entſagung, Entbehrung echter, reiner Genuß iſt.

Allein der Menſch geht in der Durchdenkung der Gründe ſeines Handelns und der Mittel zu ſeinen höchſten und reinſten Zwecken ſo ſelten und faſt nie bis zu den letzten und äußerſten Punkten, ſonſt würde er in unendlich vieler Beziehung vor einer Menge Mißgriffe und Irrthümer verwahrt und bewahrt bleiben, — ſo auch hier.

Wir halten daher bei unſerm erziehenden Geſchäfte ſchlechterdings den inneren Menſchen, das Weſen des inneren Menſchen und die geiſtigen Verhältniſſe der Menſchen unter ſich, wie zu dem Höchſten, rein und klar feſt, überzeugt, daß dadurch zu ſeiner Zeit Alles erreicht werde, was nur immer das äußere, das menſchliche und das bürgerliche, wie das Familien- und Berufsleben fordert und bedarf, und dieß in einer Höhe und Klarheit, ja Schönheit, wie dieſes uns die Wirklichkeit jetzt ſo ſelten zeigt.

Das Erziehungsgeſchäft iſt uns darum, ſo wie die höchſte Wiſſenſchaft, ſo auch höchſte Kunſt. Wie nun der Künſtler nicht dadurch eine ſchöne Geſtalt, ſei es ein Apoll oder eine Madonna, hervorbringt, daß er in ſich einzelne Formen, ſeien es auch als ſolche die ſcheinbar ſchönſten, ſondern dadurch, daß er die Idee klar und lebendig in ſich leben läßt; ſo und darum erziehen wir ſchlechterdings für gar keinen äußern, noch weniger perſönlich äußern Zweck, wie er

auch Namen oder Form haben möge, sondern nur dafür, daß der Mensch überhaupt als ein Geschöpf von Gott entfaltet und entwickelt werde, und brav und tüchtig, kenntnißreich und thatkräftig in dem Berufe und an der Stelle wirke, wohin Gott und Schicksal ihn stellt. Deshalb ist uns die Erziehung auch kein Erwerbszweig, als vielleicht die Baum- und Bienenzucht, sondern sie ist uns freier, wahrer, inniger Beruf, und so will auch Gott und Schicksal, daß es sei. Darum wird auch selbst dem guten und vom Wirken für das Gute lebendig ergriffenen Jüngling und jungen Manne nicht erlaubt, gleich in seiner Jugendlust und seinem Jugendmuthe, aber ohne Selbstprüfung und Prüfung, ob ein solches Wirken auch ihm innerster Beruf sei — als selbstständiger Erzieher zu wirken, sondern Gott führt selbst jeden Berufenen erst durch sehr harte Prüfungen hindurch und erzieht ihn gleichsam erst selbst, ehe Er demselben die Ihm, Gott selbst, lieben Kinder zur Erziehung anvertraut. Ja, da der Mensch in seiner Endlichkeit und Sinnlichkeit wohl leicht sicher wird, lieber außer als in sich, lieber auf das Sinnliche als auf das Geistige schaut; so führt Gott die, die er zur Erziehung wirklich berufen hat, auch während der Erfüllung ihres Berufes noch immer durch ununterbrochene Prüfungen hindurch und lehrt sie stille sein und seiner Führung folgen. Und dieß besonders den Eltern und Erziehungsbedürftigen zur Beruhigung und zum Troste und zum sichtbaren Beweis, daß Er es nicht Jedem, nicht einmal dem es wohl- und gutmeinenden, vielweniger gar dem, der zu irdischen Zwecken erziehen will, erlaubt, wirklich Erzieher zu sein.

Also zur Gewähr der Eltern wird der Erzieher vor und in seinem Wirken hart geprüft.

Er sieht daher auch sein Geschäft nur als ein stets unter göttlicher Leitung stehendes an, und benutzt das, was ihm und mit ihm geschiehet, zu immer größerer Selbstreinigung, betrachtet aber auch das ihm von den Eltern zur Erziehung übergebene Kind keineswegs als von der Willkür der Eltern, sondern, da diese nothwendig ihrer Vater- und Mutter-Natur und -Liebe nach das Beste für ihre Kinder suchen müssen, als von Gott ihm gegeben, erkennt und sieht sich darum auch verpflichtet, Ihm, diesem Gott, Rechenschaft davon abzulegen, daß er keines dieser Kinder verloren habe.

Aber auch unmittelbar vor sich sieht und erkennt der wahre Erzieher immer den, dem er von seinem Handeln und Wirken früher oder später Rechenschaft zu geben schuldig ist; es ist dieß der Zögling selbst, dessen Rechenschaft er sich unterworfen sieht. Denn wer

hat nicht oft von Erwachsenen, ja von Männern und Greisen, wenn sie auf ihr gegenwärtiges, unvollständiges, ja wohl gar fehlerhaftes Leben und die Ursachen und Bedingungen desselben zu reden kamen, anklagend aussprechen hören:

> Wie konnten wir es als Kinder dortmals erkennen, was zu unserm Heil, zu unserm Frieden diente; aber unsere Eltern, unsere Erzieher, unsere Lehrer, die hätten es dortmals besser verstehen, männlicher und fester, treuer und wahrer ihre Bestimmung erfüllen und in ihrem Berufe wirken sollen.

So finden und sehen also auch wir in unsern Zöglingen jetzt schon die künftigen Richter unserer Handlungen.

Darum nun, weil alles dieß vor unsern Augen ist und in unserm Gemüthe lebt und in unserm Denken und Thun wirkt, glauben wir auch wohl auf das volle Zutrauen der Eltern Anspruch machen zu dürfen, welche einmal aus Ueberzeugung uns ihre Kinder zu Zöglingen und Pflegesöhnen anvertraut haben.

Eltern und Mütter, welchen wir uns erlaubt haben, alles dieses hier Gesagte schon früher persönlich auszusprechen, und welche so vertrauensvoll waren, diese Ueberzeugungen als die ihrigen zu erkennen und demgemäß in Uebereinstimmung mit uns zu handeln, werden es uns verzeihen, daß wir ihnen zumuthen müssen, dieses hier nochmals zu lesen; allein da wir im Fortgang unseres Wirkens und unserer Verknüpfungen immer wieder auf diesen Punkt zurück geführt werden, so hielten wir es für nöthig und unerläßlich, uns darüber allgemein auszusprechen, und wir hoffen, es werde allen Eltern daraus die Ueberzeugung hervorgehen, daß unsere Handlungsweise als Erzieher nicht von Persönlichkeiten geleitet wird, sondern von allgemein geltenden Grundsätzen und Wahrheiten abhängt, denen wir als Menschenerzieher, wenn es möglich wäre, selbst gegen unser persönliches Interesse huldigen müssen, und deßhalb davon gar nicht abgehen können.

Dieß geben wir besonders allen denen zu bedenken, welche in Zukunft mit uns in Verbindung treten wollen, und — wenn sie jene unsere festen Ueberzeugungen, unsere Lebens- und Menschenansicht nicht theilen und nicht als die ihrige, wenigstens nicht als die nothwendig zum Wohle ihrer Kinder führende erkennen können, lieber gar nicht in ein Verhältniß, in eine Verbindung treten mögen, woraus mehrseitig in Zukunft nur gegenseitig Unangenehmes hervorgehen muß.

So hoffen wir nun unſer erziehendes Wirken, beſonders unſere Erziehungsanſtalt (in Verbindung mit unſern früheren Anzeigeſchriften) abermals nach allen ihren Beziehungen, ſo wie überhaupt nach allen Beziehungen, in denen ein ſolches Wirken ſeiner Natur nach ſteht und ſtehen muß:

zum Volke und zum Staate, zur Wiſſenſchaft und zur Kunſt, zum Leben und dem bürgerlichen Verhältniſſe, zum Berufe und zur Religion —

in dieſen Blättern aber ganz beſonders in ihrem Verhältniſſe zur Familie und dem Familienleben, und ihr Leben und Verhältniß in ſich vorgeführt zu haben.

So bleibt uns nun nichts mehr übrig, als innig dankend den Segen anzuerkennen, den Gott auf unſerm Wirken und Streben ruhen läßt.

Keilhau, im Wintermonat 1823.

Stundenplan

der Erziehungs-Anstalt in Keilhau.

Tägliche Arbeitsleistung im Bienenhaushalte 1923/24.
Mitteilungen des Bienenwirtschaftlichen Landesvereines für Steiermark.

Monat	Tag	Arbeitsleistung	Bemerkungen	Witterung und Temperatur
Jänner	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	31.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
Februar	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	31.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
März	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	31.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
April	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
Mai	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	31.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
Juni	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
Juli	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	31.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
August	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	31.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
September	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
Oktober	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	31.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
November	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
Dezember	1.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	2.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	3.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	4.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	5.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	6.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	7.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	8.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	9.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	10.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	11.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	12.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	13.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	14.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	15.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	16.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	17.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	18.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	19.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	20.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	21.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	22.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	23.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	24.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	25.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	26.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	27.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	28.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	29.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	30.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.
	31.	Bienen gefüttert.		Schön, 0° C.

12— 1	Clavierunterricht bei Langethal, Middendorff, Adolph Macheleidt und Wilhelm Fröbel. Montags und Donnerstags Unterricht auf musikalischen Instrumenten bei Herrn Brömel und Herrn Schmidt.	
1— 2	Mittagessen und frei.	
Nachmittags. 2— 3	Schönschreiben. I. Cl. bei Fröbel. II. Cl. bei Jul. Fröbel. Deutsche Geschichte. I. Cl. bei Herzog. Lesen. Dienstags und Freitags französische Sprache. II. Cl. bei Herrn Monnet. Montags und Donnerstags Unterricht auf musikalischen Instrumenten bei Herrn Brömel und Herrn Schmidt.	Thüringische Geschichte. II. Cl. bei Herzog.
3— 4	Linienziehen und Figurenerfinden im Netz. I. und II. Cl. bei Fröbel. III. Cl. bei Georg Luther. Dienstags und Freitags französische Sprache. I. Cl. bei Herrn Monnet. Montags und Donnerstags Unterricht auf musikalischen Instrumenten bei Herrn Brömel und Herrn Schmidt.	Frei zu Selbstbeschäftigung, Spiel und Spaziergang.
4— 5	Vieruhrbrod und frei.	
5— 6	Formenlehre des Raums. I. Cl. bei Middendorff. II. Cl. bei Karl Fröbel. III. Cl. bei Fröbel. IV. Cl. bei Langethal.	
6— 7	Größenlehre. I. Cl. bei Middendorff. II. Cl. bei Karl Fröbel. III. Cl. bei Langethal. Lesen III. Cl. Schreiben bei Julius Fröbel.	
	Schluß des Tages durch allgemeinen religiösen Gesang.	

Nach dem Abendessen für die ältern Zöglinge freie Beschäftigung, für die jüngern mechanische Arbeiten bei Vorlesung oder Erzählung deutscher Volkssagen.

Nummer	Bezeichnung	Beschreibung	Material	Abmessungen
1	Kaiserin Elisabeth Christine, Gemahlin Karls VI.	Brustbild nach rechts, mit Diadem und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: ELISABETH CHRISTINE KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
2	Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin Franz I. Stephan	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA THERESIA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
3	Kaiserin Maria Ludovika, Gemahlin Leopold II.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA LUDOVIKA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
4	Kaiserin Maria Anna, Gemahlin Ferdinand I.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA ANNA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
5	Kaiserin Karoline Augusta, Gemahlin Franz II.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: KAROLINE AUGUSTA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
6	Kaiserin Elisabeth Christine, Gemahlin Karls VI.	Brustbild nach rechts, mit Diadem und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: ELISABETH CHRISTINE KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
7	Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin Franz I. Stephan	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA THERESIA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
8	Kaiserin Maria Ludovika, Gemahlin Leopold II.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA LUDOVIKA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
9	Kaiserin Maria Anna, Gemahlin Ferdinand I.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA ANNA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
10	Kaiserin Karoline Augusta, Gemahlin Franz II.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: KAROLINE AUGUSTA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
11	Kaiserin Elisabeth Christine, Gemahlin Karls VI.	Brustbild nach rechts, mit Diadem und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: ELISABETH CHRISTINE KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
12	Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin Franz I. Stephan	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA THERESIA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
13	Kaiserin Maria Ludovika, Gemahlin Leopold II.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA LUDOVIKA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
14	Kaiserin Maria Anna, Gemahlin Ferdinand I.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA ANNA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
15	Kaiserin Karoline Augusta, Gemahlin Franz II.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: KAROLINE AUGUSTA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
16	Kaiserin Elisabeth Christine, Gemahlin Karls VI.	Brustbild nach rechts, mit Diadem und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: ELISABETH CHRISTINE KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
17	Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin Franz I. Stephan	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA THERESIA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
18	Kaiserin Maria Ludovika, Gemahlin Leopold II.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA LUDOVIKA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
19	Kaiserin Maria Anna, Gemahlin Ferdinand I.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: MARIA ANNA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
20	Kaiserin Karoline Augusta, Gemahlin Franz II.	Brustbild nach rechts, mit Krone und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: KAROLINE AUGUSTA KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm
21	Kaiserin Elisabeth Christine, Gemahlin Karls VI.	Brustbild nach rechts, mit Diadem und Perlenschmuck, Gewand mit Hermelinbesatz. Umschrift: ELISABETH CHRISTINE KAISERIN.	Elfenbein, Rahmen: Holz, vergoldet	Elfenbein: 6,2 cm × 5,1 cm; Rahmen: 9,0 cm × 7,8 cm

Bank Account of customers opened
after 30th June, 1914 ... | Not Dormant | Not Dormant | Not Dormant

Bank Account of customers opened before

X.

Die

Feier des Christfestes

der Erziehungs-Anstalt in Keilhau.

Es ist uns vielseitig der Wunsch von den geehrten Eltern unserer Zöglinge geäußert worden, von dem Leben ihrer Kinder durch diese selbst möglichst oft benachrichtigt zu werden, und besonders so an den Einzeln- oder Gesammtfesten, die in dem erziehenden Kreise, worin sie leben, gefeiert werden, Theil zu nehmen. Wir finden diesen Wunsch natürlich und erkennen als richtig und wahr, was einige Väter ausgesprochen haben, daß aus der Begehung dieser Feste der Geist des Lebens, das ihre Kinder theilen, sich aussprechen und hervorgehen werde. Doch ist es leicht einzusehen, wie es bei unserm, Jeden nach so vielen Seiten in Anspruch nehmenden Leben unmöglich ist, diesen Wunsch den lieben Eltern einzeln und besonders zu erfüllen. Sie erwarten und wünschen es darum von den Kindern selbst, werden aber hier meist — welches aus den wiederkehrenden Aufforderungen, ihre Kinder zu größeren Mittheilungen anzuhalten, hervorgeht — durch die Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit nicht befriedigt, indem sie darin entweder ein Entbehren des freudigen Kinderlebens, oder einen Mangel kindlicher Liebe zu ihnen finden. Allein da dürfen wir sie wohl nur an ihre eigene Kindheit und das Kinderleben erinnern, wo ihnen bald entgegen kommen wird, daß das Kind nur leben, sich des Lebens in seiner regen Bewegung freuen mag, wohl gern dasselbe betrachten und auch sich Andern darüber im lebendigen Wechselgespräch mittheilen, aber zu dem langsamen Betrachten desselben, für den Zweck schriftlicher Mittheilung, sich sehr schwer entschließen kann.

Um jedoch den Wunsch der Eltern, welcher sich in diesen Festtagen wieder erneuert haben wird, einmal zu befriedigen, und auch

dem eignen Wunsche zu genügen, ihnen unser Leben in seinem innern Streben wie in seinem äußern Werden und Sichgestalten zu immer näherer Einsicht zu bringen, haben wir uns bestimmt, ihnen eine Darstellung von unserer Feier des diesjährigen Christfestes, und — weil durch das Stetige und Dauernde der Verstand erst Licht und Sicherheit gewinnt und das innere Trauen dem Anstoß und Zweifel entnommen wird — eine Vorführung der jedesjährigen Feier dieses Festes seit dem Bestehen unsers erziehenden Kreises zu geben.

Zum ersten Mal ward das Christfest gefeiert im Jahre 1816 in Griesheim, einem Dorfe an der Ilm, 4 Stunden von Keilhau westlich, von dem Begründer des Ganzen, Friedrich Fröbel, und fünf Bruderkindern.

Mit zweien seiner Pfleglinge, Söhnen von seinem damals entfernt wohnenden Bruder, hatte er seit dem November dieses Jahres die Keime zu seinem erziehenden Wirken gelegt, mit denen er drei Kinder eines andern Bruders vereinte, welche früher an diesem Orte ihren Vater verloren hatten, wodurch er bewogen wurde, sein erziehendes Leben hier zu beginnen.

Wie das Werk unternommen wurde nur in der Zuversicht auf die Wahrheit und in Folge eines nothwendigen innern Gebots, aber ohne alle äußern Mittel, so fehlten diese auch jetzt, und an eine äußere Feier konnte kurz vor dem Feste nicht gedacht werden. Doch da kam noch unerwartet aus dem Süden das Nothwendige aus kinderliebenden Herzen und kindheitpflegenden Händen. So, unverhofft in den Stand gesetzt, allen, die an dem noch so jungen Leben des Kreises Antheil nahmen, ein fröhliches Christfest auch äußerlich zu bereiten, erwachten in dem Pfleger der Kinder die bisher im Hervortreten gehinderten Empfindungen und Gesinnungen, durch welche er die Feier des Christfestes von jeher als des schönsten und wirksamsten Festes der Kindheit und Jugend geachtet hat, aus welchen ihr innigstes, reichstes und kräftigstes Leben hervorkeimt, so wie dieß später bei der Feier des Confirmationsfestes sich entwickelt und erstarkt hervortritt.

So kurz auch nur die Zeit bis zur Bereitung des Ganzen war, und so spärlich die Umgebung Gaben zur Wahl darbot, so mußte doch Natur und Fleiß zur fröhlichen Begehung des Christfestes sich verbinden.

Diesmal war dem Stifter des noch kleinen und jungen, nur in wenigen Gliedern aus der Familie bestehenden erziehenden Kreises, da er mit den Zweien seiner Pfleglinge ganz allein wohnte, wie nur

aus seinem Gemüthe und Leben die Anordnung der Festfeier hervorging, so auch die Ausführung einzig überlassen. Bloß ein alter treuer Diener des Hauses half mit Liebe und Lust, da die Zeit drängte, die letzte Nacht vor dem Feste mitarbeitend durchwachen. Und so leuchteten am Christfestmorgen, wie die hellen Sterne draußen am klaren Himmel, die Lichter freundlicher Christbäume in dem klaren weißen vielfenstrigen Zimmer, in den dunkeln Fenstertafeln sich vielfach wiederspiegelnd.

Die Christgaben erhoben sich wie kleine Inseln aus den metallglänzenden Schüsseln, deren Rand sie gleich wie ein See umgab und die ein Kranz immergrünenden Laubes gleich frischem Ufergrün, durch brennende Kerzen noch erhöht, umschlang.

Klein zwar waren die Geschenke, die das Fest brachte, doch deuteten die an den Bäumen durch und unter einander hangenden einzelnen bunten Namenbuchstaben der Empfangenden, so wie das in **Eine** Helle und in **Einen** Glanz sich verschmelzende Licht aller Lichter die Gemeinsamkeit derselben an, wie sie das Einzelleben Aller, wie im tiefen Gefühl, so in äußerer klarer Anschauung in ein inniges Zusammenleben der **Liebe** und des Kindesglückes vereinte; ganz im Sinne und Geiste dessen, dessen Geburt eigentlich die Feier dieses Festes gilt und dessen Namen es trägt.

Den Kindern wurde hier in ihrer und durch ihre eigene reine Kinderfreude nicht nur während dieser einzigen Stunde, sondern durch frohen Lebensgenuß während der ganzen Dauer des Christfestes recht eindringlich und lebensklar gemacht: — daß auch schon das Gutsein bloß eines Kindes und je mehr es sich im wachsenden Leben bewährt, noch bis in die späteste Zeit fort wirken und sich der Dankbarkeit der noch spät Lebenden erfreuen kann.

Leicht und schnell griffen nun die Gaben, welche sie, wie ihnen gedeutet wurde, der Geburtstagsfeier eines solchen Kindes, des Christuskindes, verdankten, in das Leben des leicht empfänglichen Gemüthes der jungen Kinder ein, und bald ordnete sich ihr Sinn und Leben die Zweige der Christbäume zu Wäldern, das Moos zu Triften, in denen das Gethier, welches wie ein zweiter Schöpfungstag der Christtag gebracht hatte, sich fröhlich erging; ja bald gestaltete sich das Ganze unter den Händen der reges Leben in sich tragenden Knaben zu einer ganzen Gegend mit Wald, Wiese, See, Mühlen und Schiffen.

Wie zur Feier des Neujahrs die Kränze an den Wänden aufgehangen, und dadurch die Freude auch im neuen Jahr in die Kin-

derstube eingeführt wurde, so blieb das durch dieses Fest geweckte und genährte Leben lange ein Eigenthum der Kinder, und trug sich fortwirkend auf andere über; es gestaltete sich auch folgendes Jahr noch in dem andern Wohnorte des erziehenden Lebens mannigfaltig um, und später gingen daraus wie Einsiedeleien, Kapellen und Ruinen, so Dörfer, Häfen und Seestädte in ihren Spielen hervor.

So war dieses Christfest eigentlich der Keim und die Knospe aller spätern und bisherigen Feiern des Christfestes. Das Leben der Kinder wurde durch jene Feier so erfreut und erregt, daß, wie ihnen die ganze Nacht hindurch kein Schlaf gekommen, so noch jetzt alle, die daran Theil genommen, sich desselben mit lebhafter Freude erinnern.

Im folgenden Jahr 1817 wurde dies Fest in Keilhau, welches zur fernern Fortentwicklung des erziehenden Lebens nun gewählt worden, gefeiert.

Jetzt waren auch die zwei mitbegründenden Freunde, welche schon im Befreiungskriege und später immer näher und inniger sich mit dem Vorsteher zusammen gefunden hatten, beide persönlich mit dem Ganzen verbunden.

Es war auch die Zahl der Kinder schon um zwei gewachsen, nämlich um den jüngern Bruder und einen Verwandten eines der Freunde.

Das Ganze rang in dieser Zeit oft mit dem Nothdürftigsten für sich und die Kleinen. Zu einer äußern Feier der Weihnachten war gar keine Aussicht, weshalb den Kindern auch bestimmt ausgesprochen wurde, daß ihnen diesmal nichts beschert werden könnte. Da sandte eine unbekannte und ungenannte Hand aus dem Norden

„Den Kleinen in Keilhau zur Feier des Christfestes"

uns, die wir ganz allein stehend uns sahen und auch das Nothwendigste für das Fest entbehrten, die Mittel zur Feier desselben.

Wir waren zusammen auf einen kleinen Raum beschränkt, eine geräumige Stube zum Wohnen, zum Unterrichten, zum Spielen ꝛc., und eine enge Kammer, worin wir alle zusammengedrängt schliefen. Die unter den, wenn auch möglichst stillen Vorbereitungen in der nahen Kammer erwachten Kleinen, welche durch das leise Geräusch doch wieder die Hoffnung einer Christbescherung gefaßt hatten, wollten uns kaum in Ruhe lassen, bis es möglich geworden, die Gaben, welche der heilige Christ noch beschert, ihnen zu ordnen und den Tisch, der bald Arbeits-, bald Spiel-, bald Lehr-, bald Eßtisch war, mit drei kleinen Christbäumchen zu schmücken.

Glücklich, wie sie nun endlich eingelassen wurden, und kindlich froh freuten sie sich der kleinen lieben Gaben.

Hier war es ganz besonders, wo den Kleinen gezeigt wurde, wie eine — durch das Leben und Wirken Jesu — dessen Geburtsfest und Kindheit die heutige Feier abermals galt — geweckte Kinderliebe auch in die weite Ferne die reinsten Kinderfreuden brachte, und wie so jedes Kind dankbar und mit festem Vorsatz eben so gut zu werden, dies Fest feiern müsse.

Das größte Geschenk für uns alle war ein Ofen, der von uns selbst zurecht gemacht und spät Abends erst zu Stande gebracht worden, uns nicht mehr, wie so oft bisher durch Rauchen zu vertreiben schien.

Auch die Kinder erfreuten sich dieses besonders, denn sie konnten nun ungestört aus ihren und durch ihre kleinen Weihnachtsgaben wieder die mannigfachsten Schöpfungen hervorrufen, wie dieß schon am Schluß der vorigjährigen Christfestfeier bemerkt wurde.

Das nächste Jahr 1818 wurde in dem neuen, aber noch unausgebauten Bauernhause, das nebst dem dazu gehörigen kleinen Gut angekauft worden, in einem kleinen Stübchen beschert. Daß die Wände nur mit Lehm gekleidet waren, störte uns nicht, das Fest für die Kinder herrlich und für uns selbst sehr erfreulich zu schmücken, da durch die gütige Theilnahme eines, Viel des Guten und auch unser Wirken von seinem ersten Hervortreten an befördernden Mannes der nahen Wohnstadt des Landesfürsten uns Mittel zur Anschaffung und Bereitung der Gaben gekommen waren. Bald waren alle Wände in Grün gekleidet, wie es der nahe Tannenwald uns darbot, welches dann reich mit kleinen Lichtern bedeckt wurde. Weil aber dieser Raum zu klein war, die Christgeschenke und die in Thüringen gewöhnlichen Christgaben aufzunehmen, unter welchen Schüttchen, Aepfel und Nüsse den Reihen führen, wozu noch Wachslicht kommt, um den Sinn des Christfestes, das Fest des Allen gekommenen **Lichtes**, anzudeuten, so waren letztere in dem kleinen Vorplatz unter Lichterglanz aufgestellt.

Den nun aus der bisherigen Wohnung herbeigerufenen Kindern wurde bei Hinführung zu diesen im Vorsaal aufgestellten Christgaben erklärt, daß sie sich diesmal mit diesen Gaben begnügen müßten. Als sie sich nun innig zufrieden dieser freuten und ihnen auch die Anordnung nichts weiter zu erwarten und zu wünschen übrig ließ, ward ihnen zur freudigsten Ueberraschung die Thür zu dem strahlenden grünen Stübchen geöffnet.

Die vielen Lichter, wie der warme Lebenshauch der erfreuten Eintretenden erwärmten in Ermangelung eines Ofens den kalten Raum, an deſſen dickbereiften Fenſtern die weißen Eisblumen aus dem dunkeln Grün hervorblitzten.

Dieſes Feſt feierten außer den früher ſchon erwähnten 7 noch 3 neu hinzugekommene Zöglinge, unter dieſen die beiden Luther, wovon der jüngſte, Ernſt, jetzt in Caſſel bei einem Steinhauermeiſter in der Lehre iſt, und der älteſte, Georg, auf nächſte Oſtern dem Abgange zur Univerſität entgegen ſieht, deren Erziehung, wie überhaupt der jungen Nachkommen Luthers, dem Stifter der Anſtalt in der Zeit der Reformationsjubelfeier als das würdigſte Denkmal erſchienen war und aus ſeinem Gemüthe zur Verwirklichung hervordrang, wozu die mitwirkenden Freunde freudig einſtimmten und mehrere Andere, welchen dieſer Gedanke in ſeiner Wahrheit entgegenleuchtete, ſich gleichfalls verbanden.

Erhoben aber wurde dieſes Feſt beſonders dadurch, daß der Vorſteher der Anſtalt im Herbſte in ſeiner Gattin den Pfleglingen eine liebend ſorgende Mutter und dem Ganzen die ſo ſehr entbehrte ordnende Hausfrau zugeführt hatte, welche aus wahrer Achtung und Liebe für den ihr überkommenen hohen Beruf ſich nicht geſcheut, für ein, von jeder äußern Sorge fernes Leben ein, an dem Nothwendigſten der äußern Bedürfniſſe oft Mangel habendes zu erwählen, in das ihr eine junge Freundin, die in ihr die Mutter ehrt und liebt, freiwillig folgte.*)

Mehr als in den leuchtenden Feſtgeſchenken ſahen und empfanden die nun auch ſchon zu höherer Einſicht und Lebenserfaſſung empor gewachſenen Zöglinge der Anſtalt die Wirkung der, durch Jeſu Leben und Lieben, beſonders in dem edlen Frauengemüth und Leben hervorgerufenen Menſchen- und Kinderliebe in ihrer weithin wirkenden Kraft, indem eben dieſe Liebe es war, welche ihnen allen jetzt die zweite, die ſorgſame Geſammtmutter gegeben hatte, in deren klarem heut beſonders von mütterlicher Liebe und Sorgfalt leuchtendem Auge wie in einem Spiegel jeder Zögling die ſeinige freudig erblickte.

Es war beſonders in dieſem Jahre, wo den, nun ſchon zu einigem Ueberblick des Lebens herangewachſenen Zöglingen äußerlich an-

*) Müde und erſchöpft von treuer, ſich ganz hingebender Erfüllung ihres hausmütterlichen Erziehungsberufes, ſchlummerte ſie am 13. Mai 1839 zu einem beſſern Leben hinüber. Doch noch jetzt wirkt ihr Geiſt ſegnend fort, wie ſie den jüngſten Entſchluß ihres Gatten: vorzüglich früher Kindheitspflege zu leben — ſegnend aus dem Leben ſchied. Fr. Fr.

ſchaulich und innerlich durch die eigene Erfahrung lebenvoll fühlbar gemacht wurde, wie nun ſchon während der drei nach einander folgenden Jahre unſeres erziehenden Familienlebens, durch Jeſu Sinn und Beiſpiel in dem mütterlichen Frauengemüthe geweckte Menſchen- und Kinderliebe es geweſen war, welche zu unſerer Chriſtfeſtfeier Freude in unſer aller Herzen geſtrahlt und uns ſo das chriſtliche Lebensprinzip zur leuchtend warmen Lebensſonne gemacht hatte.

Während des folgenden Jahres 1819 war es durch die Erweiterung des Ganzen nöthig und möglich geworden, auch für die vergrößerte Hauswirthſchaft dem angekauften Hauſe gegenüber ein kleineres Gebäude aufzurichten und im Rohen auszubauen. In dieſem war ein hohes, für uns damals ſehr großes Zimmer. Dicht vor dem Feſte thaten wir ſelbſt, was nicht mehr hatte erreicht werden können, legten einen verlornen Fußboden, worin wir ſchon öfter geübt worden, bekleideten die lehmenen Wände, wie wir auch gelernet, mit friſchem Grün von unten bis hoch oben, daß die Zweige von der Decke in Bogen ſich wieder niederſenkten und es zuletzt zu einem herrlichen Saal wurde. Mit Fleiß und großer Freude ward hieran gearbeitet bis zum Abend vor der Feier. In der Nacht, wie wir zum Beſcheren und feſtlichen Schmücken hinübergingen, ward uns die überraſchende Freude, daß uns nicht mehr die bisherige feuchte, ſondern eine reine kalte Luft entgegenwehte, alles weiß war, und der helle Sternenhimmel über uns funkelte.

Wie wir nun früh Morgens die Kinder herüber riefen, da trat auch ihnen dieſe Himmelsgabe zum erſten Willkommen entgegen, die ſchon alle Herzen froh und feſtlich bewegte.

Aber wie erſtaunten ſie, als ſie nun eintraten, und — denn durch gewachſenes Zutrauen waren uns auch Mittel zu etwas erhöhter Ausſchmückung geworden — ein lichtvoller Wald mit glänzenden goldenen und ſilbernen Früchten ſie aufnahm, in dem lauter Engel verborgen ſchienen.

Von der erſten entzückten Ueberraſchung zurückkommend, wenden ſich die Blicke jetzt auf die Tafel mit den Gaben. Aber da wird die Empfindung aufgehalten in ihrem freudigen Fluge und mochte ſich wohl bei manchem, wenn nicht bis zum leiſen Schmerze, doch zum Verwundern herabſenken. Denn es finden ſich dort nichts als die bekannten und gewöhnlichen Feſtgaben. Bloß an eines Jeden Stelle noch ein weißes, ſeinen Namen und eine ihm räthſelhafte Zahl enthaltendes Papier.

Der Hausvater, ihre Verwunderung darüber aufnehmend, ſagte:

Er habe ihnen nun schon mehrmal beschert, **sie** möchten nun auch einmal sich unter einander bescheren, was ihnen auch gleich einleuchtete, und welches sie wörtlich so aufnahmen, als sollte ein Jeder von seinen kleinen Arbeiten dem Andern etwas schenken. Einige waren auch wirklich schon im Begriffe deshalb fortzugehen.

Da ruft Einer, der seine Blicke noch einmal in dem schönen Lustwalde verweilen läßt:

„Ei, was guckt da heraus!"

und zieht ein eingewickeltes Papier hervor, den Namen eines seiner Freudengenossen enthaltend. Indem er dieß demselben, und er ihm so ein Christgeschenk überreichte, geht ihm und den übrigen über das bisher nicht verstandene Wort ein Licht auf, und nun sucht Jeder so dem Andern bescheren zu können und die Aufforderung des Hausvaters zu erfüllen.

Nur die Zahl war ihnen noch unerklärbar, bis einer unter ihnen bemerkt, daß er so viel Geschenke habe, als die Zahl auf seinem Papier bezeichnete.

So beginnt das Suchen nun lebhafter, besonders von denen, welche bemerken, daß an der Zahl ihrer Geschenke noch mehrere fehlen. Die Geschenke waren so glücklich verborgen, daß die Bescherungszeit nicht lange genug währte, um alle aufzufinden. So wurde die Freude an dem Empfange der Gaben verlängert und erhöht, und es wob sich so ein einendes Band, womit alle sich selber freudig umschlangen.

Es war so diese Christfeier ein ganz besonderes Fest einigender Liebe und einigenden Lebens, indem eben die Christgeschenke die Theilnehmenden zugleich als Gebende und Nehmende verbanden, wie dieß das Leben thut; zur Anerkenntniß dieser hohen Wahrheit führt aber die Lehre, wie das Leben Jesu.

Und so prägte diese Christfestfeier, was auch durch das, dieselbe deutende Wort des Hausvaters ausgesprochen wurde, ganz besonders den Sinn und Geist dessen aus, dessen Namen sie trägt und dem sie ihr Dasein verdankt; wie denn auch die Kinder in diesem Sinne und Geiste sich kindlich frei in dem ihnen zu reiner Kinderfreude freigegebenen Raume herauslebten und das Göttliche:

„Wehret ihnen nicht"

noch nach fast zwei Jahrtausenden ganz im Sinne dessen, der es sprach, seine Anwendung finden konnte. Denn in diesem Jahre war es zuerst, daß die Kinder, deren Zahl um 2, den jüngeren Bruder und einen Bekannten eines ihrer Genossen vermehrt worden, durch

dieſes Zimmer einen Raum ganz für ſich haben und allein zu ihrem Leben und Spielen gebrauchen konnten. Dieſe traten nun auch in voller Blüthe hervor.

Mehrere thaten bald dazu, das grüne Chriſtzimmer durch die auf den beſchneiten Bäumen aufgeſtellten Fallen mit luſtigen Vögeln, welche Nahrung ſuchend, der Winter zahlreich in die Nähe der Wohnungen führte, zu bevölkern, denen ſie mit großer Liebe von ihren Chriſtgaben an ſtillen Plätzchen aufhingen und auf alle Weiſe für ſie Sorge trugen.

Der Raum war groß genug, daß neben vielen einzelnen kleineren, ſtillen wie lauten, auch gemeinſchaftlich größere Spiele der Bewegung konnten geſpielt werden.

Und ſo lebten die Kinder ſowohl jedes für ſich, als in gemeinſchaftlichem Wechſelwirken das in ihnen durch das Feſt angeregte höhere Leben im Geiſte deſſelben aus.

In dem folgenden Jahre 1820 war die Feier des Chriſtfeſtes in dem nämlichen, nun völlig ausgebauten Raume, der aber bedeutungsvoller für uns geworden, dadurch, daß er das Ganze jedesmal in ſich aufnahm, wenn es ſich in Gemeinſamkeit verſammelte, wie auch, daß er zur beſtändigen Wohnung einer ganz neuen Familie, um welche der Kreis im Laufe des Jahres ſich erweitert hatte, dienen mußte.

Denn, ſo wie durch das vergrößerte Zutrauen in der Nähe drei neue Zöglinge aus der Umgegend eingetreten waren, ſo hatte der älteſte Bruder des Begründers, der am Harze anſäſſig war und daſelbſt ein eigenes ſicheres Geſchäft und wohlgeordnetes Haus hatte, durch die völlige Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Strebens und Lebens, ſich entſchieden, ſo wie er gleich anfangs ſeine beiden Söhne jenem als die erſten Pflegekinder anvertraut, ſich mit ſeiner ganzen Familie und allen Mitteln mit dem Ganzen zu verbinden. Dieſe Familie, nun den wirthſchaftlichen Theil des Ganzen übernehmend, hatte den genannten, ſo in Anſpruch genommenen Raum als geringen Erſatz für alles Aufgegebene und die vielfachen Entbehrungen, durch welche auch ſie gleich den früher Eingetretenen hindurch gehen und ſich in ſtrenger Prüfung als treue Glieder des Ganzen bewähren mußten, zur einzigen Stube.

So forderte auch das äußere Leben das Hervortreten des innern einenden Sinnes, in dem das Ganze erzeugt und fortgebildet, und zu welchem dieſer Raum durch die zweifache Chriſtfeſtfeier gleichſam eingeweiht worden war.

Gärtel kommt auch zu den südlichen Charlottenhöfe. Hinten, wenn er entweder die weiten Straßen oder die Höfe zu Gesicht bekommt, wo die gleichförmigen Häuser stehen, da ist es ihm, als wäre er in einer Kaserne.

Wie viele Leute beherbergen wir Fremden unter sich? Wir Kinder, die Leute in der Hofwohnung, die Leute vom hinteren Flügel und die Schweizerfamilie, die unten wohnt. Dieses Gärtel verschwindet in dem Gewirr dieser vielen Leute, bekommt keinen Freund, keine Freundin, hat keinen Verkehr.

Bei meinen Gärtelbesuchen fiel besonders in zwei Zeiten vor zu Weihnachten und Ostern — da ist es ihm besonders schlecht. Da kommt er nicht aus seinem Zimmer heraus.

ſinnvoll zur Anſchauung bringt, des Lichtes zu erfreuen, das aus ihrer Mitte hervorkam.

Die diesjährigen Weihnachtsgeſchenke gingen in dem Geiſte des vorigen Jahres fort. Sie erweiterten den Kindern, den nun zu ſinnigen Knaben und zu um, wie in ſich blickenden Jünglingen herangewachſenen Zöglingen den Blick in das Gebiet der Wiſſenſchaft, ſo wie ſie die Erwachſenen durch gemeinſame Gaben zu den vaterländiſchen Dichtern und Denkern führten, um ſich ſo, in Verbindung mit der Feier der früheren Chriſtfeſte, wie des perſönlich und des Menſchheit einigen Lebens, nun auch des volklich einigen bewußt zu werden.

Wie in dem folgenden Jahre 1822 (nachdem der vollendete Ausbau des Erziehungshauſes durch den Eintritt ſechs neuer Zöglinge aus der nahen Landesſtadt und aus der Ferne auf das Dringendſte gefordert, durch die nun auch kommenden Mittel endlich errungen, und das neue Haus im Herbſt von der eigentlichen Erziehungsfamilie eingenommen, wie das bisherige Wohnhaus auch im Innern ausgebaut, als nun ganz der Wirthſchaft beſtimmt, zu Weihnachten von der Brudersfamilie des Vorſtehers bezogen wurde) auf dieſe Weiſe das Ganze ſich in zwei Haupttheile gliederte; ſo fand auch jetzt die Feier der Weihnachten in einem gegliederten mehrfachen Raume, in dem großen Lehrzimmer und den beiden kleineren daran anſtoßenden Statt.

In dem erſtern dieſer vorn am Eingang, wo von den Wänden her grüne Zweige fächerartig ſich über die Tiſche bogen, war den Frauen und Töchtern des Hauſes beſchert; in dem darauf folgenden großen auf einer langen Tafel, die von drei Chriſtbäumen hoch erhellt war, allen Kindern; in dem letztern kleinern den beiden Freunden und in der Mitte deſſelben, dem Eingange in das Hauptzimmer gegenüber auf einem beſonderen Tiſche, worüber ſich auch grüne, erleuchtete und geſchmückte Zweige herabbogen, zweien Gäſten, wovon der eine den Kindern einen ſehr werthen Unterricht ertheilte, der andere aber, ſchon aus früherer Zeit uns befreundet, innigen Antheil nehmend an dem Ganzen wie an den einzelnen Gliedern, beſonders über das freie, friſche und freudige Leben der Kinder erfreut war und es mannigfaltig belebte.

In allen Augen funkelte die, durch die vielen Lichter von allen Seiten ihnen entgegenſtrahlende Freude, die bald immer allgemeiner ſich äußerte, beſonders dadurch, daß dieſer freundliche Gaſt, wie er jeden Einzelnen mit einer kleinen Gabe überraſcht hatte, und ſo ſchon

wie ein Band ſich unter ſie hinzog, nun durch ſeine allen gezeigte lebendige Theilnahme und Mitfreude ſie verknüpfte, und die Einzelngefühle zu einem ſchönen Kranze wand, welche Freude deſto freier hervortrat, als in der Perſon dieſes Gaſtes auch die Außenwelt freundlich theilnehmend in ihren Kreis trat, und ſie darin eine Gewähr deſſen fanden, was ihr Gemüth ſo innig froh bewegte. Sie konnten ſich ihr um ſo ſicherer hingeben, da die leiſe und innige ihr voraus gegangen war, indem die Kinder in beiden Häuſern von uns zu dem Empfange der Chriſtgaben durch den Geſang:

„Lobt Gott ihr Chriſten allzugleich"

in der feſtlichen Morgenſtille aufgeweckt waren, und ſo ihr Gemüth von den gleichen einenden Empfindungen durchdrungen ward.

So kam (was dem ſinnig denkenden und beachtenden Leſer nicht entgehen wird) zum erſten Male, — nachdem bisher das Chriſtliche ſtill und nur mit wenig Worten, ja faſt wortlos in der Feier der Chriſtfeſte angedeutet war — nun der chriſtliche Sinn des erziehenden Kreiſes, der erziehenden Familien, zum Ausdruck, doch auch jetzt noch faſt ſchüchtern, um nicht durch zu frühes Hervortreten in ſeiner kräftigen Fortentwicklung geſtört zu werden. Die Kundmachung im lauten Worte, geſchah aber nun auch ſogleich in dem, zu dem Gemüthe — (dem Keim- und Pflegeorte alles Gotteinigen, religiöſen Lebens) ſprechenden Geſangworte.

Denn, wie das Leben nach Außen hin ſich vergrößerte, erweiterte, ſo immer mehr gliederte und damit wieder trennte und vereinzelte, ſo trat auch der innere Haltpunkt, wie Er uns ihn zeigte, dem die Feier dieſes Feſtes alljährlich gilt, immer, wie im Gemüthe feſter, inniger, ſo im Bewußtſein klarer und beſtimmter hervor, damit unſer Leben ſeinen innern Halt finde und erkenne, um trotz aller nothwendigen inneren Fortentwicklung, Gliederung und Theilung ſich vor Vereinzelung, Trennung und Spaltung — wie ſie ohne Feſthaltung des einigenden **Innern** nothwendig erfolgt — im Sinne und Geiſte Jeſu zu ſichern.

Dieſes in Eines Zuſammenfallen der Pflege des gotteinigen Lebens wie der äußeren Lebensverknüpfung, Verbindung, Lebenseinigung, möge der ſtrebende, der ſinnige und denkende Leſer hoch- und wohlbeachten, denn es zeigt uns eben das wahre Weſen des Strebens Jeſu, des echt Chriſtlichen, wie es in ſeiner treuen, ſtillen, doch im Thun und durch die That verbunden, zuerſt faſt wortloſen Pflege, die wahre Wirkung deſſelben kund thut: empfindend-fühlende,

denkend erkennende und ausübend darstellende Lebens- und somit Gotteinigung.

Doch gehen wir in dieser Beziehung sogleich zur Vorführung der nächsten Christfestfeier über. —

Im folgenden Jahre 1823, da das Ganze durch zwei junge Männer, die als Freunde und Mitarbeiter im Verlauf dieses Jahres eingetreten waren, sich bedeutend in sich ausgebildet und durch das gesteigerte und verbreitete Zutrauen die Zahl der Zöglinge um 14 vermehrt worden, waren die Räume des vorigen Jahres, der eine Flügel des Hauses, zur diesjährigen Weihnachtsfeier nicht mehr hinreichend, sondern es mußte auch der andere, dem Familienleben bestimmte hinzugefügt, und so das ganze obere Stock dazu genommen werden.

Nachdem des Morgens früh in den beiden Häusern durch den Gesang:

„Dieß ist der Tag, den Gott gemacht,"

geweckt worden, und die Kinder sich nach vorhergegangener Bestimmung in einem großen Zimmer unten versammelt hatten und still die Ankunft der Christfreuden erwarteten, trat der Hausvater zu ihnen und sprach:

„Das Christfest ist nun für euch bereitet. Empfanget dankbar die Gaben, die es euch bringt. Ihr empfanget sie zwar durch uns, durch eure Eltern und Verwandten aus unsrer Hand. Aber wahr ist es, daß sie eigentlich euch Jesus bringt, dessen Geburt heute wir und alle Christen feiern. Denn durch Ihn lernten die Menschen erst sich, ihr Wesen, die Würde desselben in seiner ganzen Bedeutung erkennen, der Mensch lernte sich als Kind Gottes erkennen, und besonders lernte er schon in dem **Kinde** den Menschen achten und würdigen, durch Ihn bekam die Kindheit der Menschen die höhere und höchste Bedeutung, denn er sprach:

„„Das Himmelreich ist ihr.""

Daß dieses nun die Kinder früh empfinden und wahrnehmen sollten, daß sie wie den Eltern theure, so Gott liebe Kinder seien, daß sie die Freude theilen möchten, welche durch seine Erscheinung sich über das ganze Menschengeschlecht verbreitet: so war es sehr früh den christlichen Eltern schöne Pflicht, auch ihren Kindern an dem Feste der Geburt Jesu durch Gaben Freude zu machen, und so wurde das Geburtsfest Jesu ein wahres Kinderfest. Kein Volk und keine

Zeit, die Kinder keines Volkes und keiner Zeit vor Jesu und außer den Christen, feiern ein solches Fest. Darum werdet ihr einsehen, wie es wahr ist, was ich sprach, wie ihr alles das, was ihr empfanget, Jesu verdankt, und wie es wahr ist, was der Kindersinn spricht:

„„Das Christkind hat beschert.““

Nun folgten sie ihm hinauf in das hinterste Zimmer, wo der Eingang und Sammlungsraum war.

Als alle eingetreten waren, öffnete er die Thür, wodurch mit einem Male der Blick in alle an einander gereihten Zimmer geöffnet war. Da that sich ein Lichtglanz und eine Herrlichkeit auf, daß wohl kein Herz war, das nicht von Freude und Wonne gehoben wurde. Wie konnt' es auch anders sein?

Die ersten Schritte führten in das Zimmer der Hausfrau, und hier gleich hatten die Kleinen inmitten einen leuchtenden Christbaum hingestellt für die geliebte Pflegemutter, welchen sie mit den besten ihrer kleinen Handarbeiten, die sie in den abendlichen Beschäftigungen bei ihrem leitenden gütigen Führer nur gelernt hatten, und mit dem Lieben, was sonst Einer hatte und wußte, aus freiem Antriebe geschmückt hatten, während die Erwachsenen den für die Hausfrau freundlich übersandten Flachs wie eine Sonne, in deren Mitte die Worte:

„So manches Haar, so manches gute Jahr!“

auf dem blauen Grunde einer Tafel geordnet an der Wand aufgerichtet hatten, welches alles mit den übrigen Gaben in dem Spiegel und den dunkeln Fenstern wiederstrahlte.

Von hier trat man in den die beiden Hälften des Hauses trennenden Vorplatz, welcher für diesen Zweck zu einem, die beiden Flügel verbindenden Mittelzimmer umgestaltet worden. Die deshalb schnell gefertigte Bretterwand deckten grüne Zweige, die sich von oben herüberbogen und eine festliche Nische bildeten, die von Lichtern erhellt und mit vergoldeten Früchten geschmückt war. In diesem kleinen Raume hatte der heilige Christ den Eltern und den jüngern und erwachsenen Töchtern des Hauses von seinen liebsten Gaben ausgetheilt, und hier, wie an einem Weiheplätzchen leuchteten aus dem Fußgestelle einer still in der Nacht an dem großen Mittelfenster des Hauses aufgestellten und

„Dem Hausvater“

geweihten Taxuspyramide die Worte:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich.“

Hieran schloß sich die erste Lehrstube, dort war den kleinen Knaben in einem traulichen Kreise ringsherum an den Wänden beschert; aus den Ecken beleuchteten lichtbesteckte Bäume die freundlichen Gaben; nichts war zu sehen von dem Alten; von dem Ofen sah eine völlige Rüstung, mit Kunst und Fleiß von einem ältern Genossen gefertigt, ernst auf alle, aber hoch erfreuend auf seinen kleinen Ritter, der vor ihr seinen Platz bekommen, herab.

In dem folgenden großen Lehrzimmer waren die Gaben der mittleren Kinder auf ener langen Tafel in der Mitte und auf kleinen Tischen in den Ecken ausgebreitet, über welche die geschmückten Christbäume von allen Seiten ein reiches Licht ausgossen. In der Mitte der Tafel war in einer Höhle von Steinen und Moos auf einer Zeichnung die Geburt des Christuskindes.

Das Ganze schloß das letzte Lehr- und zugleich Arbeitszimmer der beiden ältern Mitarbeiter, in welchen den erwachsenen Zöglingen und Söhnen, den Mitarbeitern und wiederum zweien Gästen beschert war, die von dem Leben angezogen, schon eine Zeit lang thätig mitwirkend in dem Ganzen lebten. Durch zwei Christbäumchen, womit die lebensvollen Kleinen auch die Arbeitstische der beiden ältern Mitarbeiter im Geheim sinnig geschmückt hatten, wurde auch dieser kleinere Raum hoch erleuchtet. Und so war es, als hätte sich ein Himmelsgarten niedergesenkt und seine Herrlichkeit aufgethan; die kindlichen Seelen durchwandelten ihn auch in sich ganz selig, und zogen von einer Gegend zur andern zu den befreundeten Genossen, die freudenvollen Herzen ausgießend und wieder füllend.

Außen um das Haus, das einem einzigen großen vielstrahligen Lichte glich, hatten sich die Bewohner des Dorfes versammelt, von denen wohl mehrere in ihrem Herzen den priesen, welcher solche Freude den Menschen bereitet hat.

Ueber dieses Fest schreibt ein Kind an seine Eltern so:

> „Als der Oheim (so wird der Pflegevater von den meisten genannt) die Thür aufgemacht, da war es, als käm ich in den Himmel. Wie hell es war, das könnt ihr mir gar nicht glauben. Ueberall wo ich hinschaute waren Lichter. Da solltet ihr dagewesen sein. In der blauen Stube“ ꝛc.

Ohne besondere deutende Worte, aber um so lebenvoll einwirkender sprach die Feier dieses Christfestes, wie zum Gemüth dieses Kindes, so zum Gemüth aller, welche sie theilten; man las es un-

zweideutig in den freudig still leuchtenden Augen, wie in dem friedigen Gesammtausdruck aller der Anwesenden:

daß es zur Mittheilung eines wahrhaft großen, aber um so einfachern Gedankens und zu dessen Anerkennung auch nur eines harmonischen Zusammenstimmens des Um- und Hauptwerkes und des Hinneigens und Zeigens auch des Kleinsten auf des Ganzen Mitte bedürfe, in welcher sich dessen ganzer Gedanke wie in einem Brennpunkte einige und aus demselben wiederstrahlend hervorleuchte, wie hier die unscheinbare und kunstlose Darstellung, das Bild der Geburt Jesu in seiner einfachen grottenartigen Steinumfassung, welches wie ein klarer Thautropfen alle Strahlen der Sonne, so hier Aller Blicke im Anschauen eines klaren und seligen Kindeslebens einte; und, wie aus dem hellen Thautropfen das reine Sonnenlicht in glänzenden Farben, so hier das Göttliche aus dem menschgebornen Kinde wieder hervorglänzte.

Und so erschien denn dieses Kindes Leben, in aller Unscheinbarkeit seiner Darstellung hier dennoch in der vollen Größe seines Wirkens, als Licht und Wahrheit bringend, und wurde so dem jungen empfänglichen Gemüth und Geiste zu- und in das jugendliche Einzel- und Gesammtleben eingeführt, wie die Andern von der neubelebten Ueberzeugung der vom Himmel zur Erde herabgestiegenen Wahrheit sich wieder zu ihm erhoben fühlten. Auch hatten ja des Mädchens Worte, die sie ihren Eltern aussprach: es habe sich wie vom Himmelslichte umflossen gefühlt, volle Berechtigung und Wahrheit; denn, war es nicht das Himmelslicht reiner Menschen- und Kindesliebe, das Licht der Liebe, die aus Gott stammt, welche das Ganze durch- und umfloß, nur versinnlicht und durch Menschenliebe gleichsam gestaltet im Kerzenlichte?

Und wie konnte es nur anders sein! — Ihm, diesem so beglückten Mädchen und seinen jugendlichen Erziehungsgenossen, selbst bis zu dem geistig-klaren Erwachsenen herauf, mußte so die Erscheinung eines **Kindes** bedeutungsvoll und hochwichtig sein, welches, nach des Oheims deutendem Worte, nach Jahrtausenden noch durch sein Wirken, die dieses und sein Leben Feiernden viel- und mehrfach mit Licht umstrahlte.

Siehe da den Lebens- und Keimpunkt, die Wurzelung und den Herzpunkt der Würdigung des Seins und des Lebens Jesu, als eines aus dem Lichte, dem Göttlichen, gebornen, das Licht bringenden und

den Menschen, den sich nach dem Lichte sehnenden, wieder zum Lichte, zum Lichte der Wahrheit führenden.

Dieß die würdige Feier des Christfestes und die hohe Bedeutung desselben:

> das Kindesgemüth, ja das der Feiernden Alle, zur Aufnahme des Lichtes der Wahrheit, welches Er uns brachte, empfänglich zu machen.

Es war natürlich, daß das geweckte hohe Leben nicht sogleich zurücktrat, um so mehr als die dießmaligen Weihnachtsgeschenke besonders die Erweckung und Nährung ihres äußern Lebens zum Gegenstande hatten.

Baukästen, Tischlerwerkzeuge, Schlitten und Schlittschuhe, Lege- und Brettspiele, bewegliche und bewegende Thiere, so wie für das stillere und einzelne Leben, Bücher zur Veredlung und Erhebung des Herzens, Bilder- und Erzählungsbücher der verschiedensten Art fanden sich in bunter Mannigfaltigkeit neben und unter einander.

Die folgenden Tage bis zum neuen Jahre hin, bis wohin der Schmuck des Christfestes blieb, wurden fast nur zu Einem Festleben. Alle Räume geöffnet, die Glieder des Hauses, die sonst (an so verschiedene Stellen und Beschäftigungen gebunden) getrennt waren, Hausvater und Hausmutter, Brüder und Schwestern, Zöglinge zu Kindern verschmolzen, alle zusammen in dem Einen großen mannigfaltigen Raume, kamen nun zu dem lebendigen hohen Gefühl der Einen großen Familie.

Die Gegliedertheit des Raumes, die Menge der einzelnen Zimmer und die mannigfaltige Weise, wie jedes gestaltet und belebt war, und dann die verschiedenartigsten Bewohner und Besucher gaben auch wieder jedem Einzelnen die Befriedigung der besondern Wünsche und Bedürfnisse seines Herzens.

Dort waren in dem großen Zimmer Mehrere, die gemeinschaftlich spielten; hier saß Einer in einer stillen grünen Ecke allein und las, oder Mehrere hatten sich um Einen gesammelt, der ihnen vorlas, etwas zeigte oder erzählte; da waren Kleine, die um die Mutter spielten.

Abends theilte der Hausvater den Kindern eingegangene Briefe der lieben Eltern mit, und wenn es gestattet war, wurden diese dann auch mehreren andern, die sich zugesellt hatten, vorgelesen, die sich herzlich mit den Söhnen über die theuren Eltern freuten und sich dieses Gutes bewußter machten, so wie andere an uns eingegangene Briefe von Eltern, die an unserer Christfeier innigen An-

theil nahmen und dieſelbe zu erhöhen ſuchten. Dann, wenn ſie ſich ſo in einem Punkt zuſammengehäuft hatten, wurden wohl einige Lieder, welche die innere Luſt laut machten und ihnen ſelbſt deuteten, geſungen, oder es wurde gemeinſam geſpielt.

Das Leben und der Geiſt, der darin verborgen mit Friede und Freude waltete, zog alle ſo nach dieſen oben geweihten Räumen, daß es der Erinnerung vorſchwebt, als hätte es in dieſer Zeit keinen andern Aufenthaltsort gegeben.

Die Aufforderung an die Kinder, in dieſem noch reichen und vollen Leben ſchon ſtill zu ſtehen, und das kaum Vorübergegangene als Abgeſchloſſenes betrachtend den Eltern zu beſchreiben, fühlten wir lebendig in uns ſelber mindeſtens als einen Riß und einen Raub an dem Leben der Kinder, welchen die Eltern ſelbſt nicht billigen, viel weniger wünſchen könnten; deßhalb hielten wir es für die Kinder in dieſer Zeit für dienlicher und den Eltern wünſchenswerther, daß ſie ein erziehendes Leben durchlebten, als ein unterbrochenes beſchrieben. Denn es iſt uns eine Hauptforderung und Hauptbedingung zu einer wahrhaft und bleibend ſegensreich wirkenden Erziehung, das Kind als Zögling da, wo es ſich in ſich und durch den Geſammteindruck des Lebens zur Erfaſſung und — was beim Kinde und der noch lebenseinigen Jugend gleich iſt — zur Darlebung des Tüchtigen, Guten, Schönen, genug des rein Menſchlichen getrieben fühlt, nicht durch trennende, reflektirende Betrachtung darüber in ſich zu zertheilen, zu erkälten, ſondern vielmehr erſt in demſelben Allen durch das Thun und die That ganz in ſich erſtarken zu machen, ſo daß es nicht ſowohl ſein zweites Beſſeres, ſondern vielmehr ſein recht eigenes Selbſt werde; daß ihm das Gute, eben durch das Fühlen des Guten, des Friedens, der Freude, des Frohſinns, der Unbefangenheit, Offenheit, Wahrheit, die es ihm bringt, recht lieb, ja theuer und werth werde.

Dieß iſt uns ein Punkt der Erziehung, der, obgleich er zur Erreichung der erſehnten Frucht derſelben unerläßlich wichtig — denn er erzeugt an Gemüth und Geiſt, wie am Leben geſunde Kinder, Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, — doch bisher nur zu ſehr verſäumt wurde und noch wird. Die Gelegenheit dazu giebt aber alles frohe und freudige Zuſammenleben; daher die Wichtigkeit gemeinſamer Lebens- und zunächſt vor Allem Familienfeſte, gemeinſamer Feier von Geburtstagen, wie ganz beſonders noch der gemeinſamen Feier des Chriſt- und Neujahr-, wie anderer Feſte, und ſelbſt in jeder Woche die höhere gemeinſame Familien-Feier des

Sonntags, als eines echten Seelen-, Geist- und Lebensfestes, besonders kinderreicher Familien.

Dieser Punkt ist uns so wichtig, daß wir uns gedrungen fühlen, ihn den verehrten Eltern der uns anvertrauten Zöglinge recht ans Herz zu legen, aber auch zugleich bei diesem Anlaß den hohen Gewinn der Knaben- und Mädchenerziehung in einer ihrem Geiste und Streben, Wollen und Thun nach echten, d. h. eben entwickelnd-erziehenden Bildungsanstalt anzudeuten, wo Alles auf den einen Punkt: Menschenwürdiges, Gott-, Natur- und Menschheit-einiges Leben darzustellen, hinweist.

Wie nun hier durch den vielfach getheilten und auf die verschiedenste Art gestalteten Raum die Feier des Christfestes sich zur höchsten Mannigfaltigkeit gesteigert hatte, so war jetzt in diesem letzten Jahr 1824 die größte Einheit und Gesammtheit, und es kehrte gleichsam die früheste Einfachheit zurück, nur auf höherer Stufe, indem der Ausbau des in diesem Frühjahr gerichteten neuen Gebäudes, dessen Räume wegen der um 18 vermehrten Anzahl der Zöglinge zum dringendsten Bedürfniß geworden, so weit gebracht war, daß in dem großen in seiner Mitte befindlichen Versammlungs- und Speisesaal, der ungeachtet der zuletzt scheinbaren Unmöglichkeit völlig ausgebaut war, die dießjährige Feier der Weihnacht stattfinden, und dieser neue Raum wie alle bisherigen dadurch eingeweiht werden konnte.

Die Anordnung des Festes, welche, so wie sie bei der frühesten und ersten Feier des Christfestes aus einem Einzelnen, jetzt aus der innigen Gemeinsamkeit und Einheit aller Erwachsenen — von welchen jeder auf seine Weise das Seinige auf das Thätigste dazu beitrug — hervorging, war folgende:

Die Fenster und Thüren des hohen Saales wurden geschmückt mit dunkelgrünen Behängen von Taxus, die über den Thüren — besonders durch die rege und sinnvolle Theilnahme der Gattin eines der Mitarbeiter, welche beseelt von seinem festen lebendigen Vertrauen zu dem Ganzen aus der weitesten Ferne ihm in diesem Jahre hierher folgte — sich um sprechende Sinnbilder herumzogen, indem über der großen Thür des Haupteinganges ein **Bienenkorb** mit zahlreichen Bienen, über der ersten Seitenthür links nach oben ein **Anker**, über der zweiten **Weintrauben** mit dem **Winzermesser**, über den beiden Seitenthüren vom Haupteingange rechts nach unten **Füllhörner** mit **Aehren** und **andern Früchten** umkränzt waren, deutend:

„daß **Fleiß** am rechten Werk **Hoffnung** giebt zu einer **Ernte** reich an **Früchten** mannigfacher Art."

Durch die Länge des weiten Saales hin zogen sich zwei große Tafeln und dazwischen ein weiter Gang. Diese wurden durch eine kleinere Tafel, die oben dazwischen trat, zu einer verbunden. Auf jeder der beiden großen Tafeln erschienen drei Christbäume, wovon der mittlere der größte war, die mit vergoldeten und versilberten Früchten und andern Gaben behangen und mit Lichtern reichlich geschmückt wurden; eben so wurden an den Seiten der Verbindungstafel grüne Bäume gestellt, zwischen welchen über jener auf einem grünen Fußgestell ein hohes Transparentgemälde hervorging. In der Mitte der Einigungstafel war der Platz des Hausvaters und der Hausmutter; ihnen zu beiden Seiten hatten die Gaben für die beiden andern Familienväter und dessen Gattinnen ihre Stellen; längs den beiden großen Tafeln hinunter ward sämmtlichen Kindern beschert, unter welchen an den beiden Seiten zunächst der Einigungstafel die Töchter und Freundinnen des Hauses und an den äußern Mitten und Enden die Mitarbeiter ihre Stelle hatten; die inneren mittleren Plätze hatten die kleinsten und kleineren Kinder inne. — So ward alles geordnet und bereitet am heiligen Abend.

Am Festmorgen nun, als die Christbäume angezündet wurden, und das Gemälde oben aus den dunkeln Bäumen, die wie ernste schützende Wächter ihm zur Seite standen, hervorleuchtete, that sich das verborgene Leben erst auf, alles trat in ein höheres Bild zusammen, und der Saal schien wie in eine Kirche umgewandelt. Der breite Mittelgang, zu dessen Seiten die Christbäume wie Kronleuchter brannten, führte gerade auf die Mitteltafel und das darüber erhobene Gemälde, wie der Hauptweg in einem Dome zum Hochaltar. Mächtig drang der große einfache Sinn hervor. Bei dem Gesammtanblicke erschien es wie Eine große Tafel, die mit den bereiteten herrlichen Gaben hervorgerufen worden durch die Erscheinung des stillleuchtenden Wesens, das wie ein heiliger König darüber schwebte. Er wartete seiner Gäste, die geladen waren. Nicht getrennt schien er von ihnen sein zu wollen, sondern sich nahend verbreitete er sein mildes Licht nach allen Seiten und zunächst auf die Einigungstafel. Dieser stillleuchtende König, wie das Bild zeigte, war das neugeborene Christuskind. Maria, auf deren Schoß er ruhte, hebt den Schleier zurück, der sein Angesicht bedeckt, und es strömet das Licht hervor. Drei Engel sind genaht und schauen erfreut die heilige Geburt. So nun werden den Versammelten die Thürflügel geöffnet.

Während sie eintreten, nehmen einige vorgeschlagene Accorde die staunend freudige Empfindung auf, und dann ertönt von einem verborgenen Chor:

„Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen."

Auf das freundliche Wort des Hausvaters treten sie allmälig näher zu den Gaben heran, noch von Ehrfurcht leise gehalten. Da ertönt es abermals:

„O du selige, o du fröhliche Weihnachtszeit" ꝛc.

In diese Töne mischen zuletzt sich schon die leisen Freudenstimmen der Kinder, die nun, als jene schwiegen, und alle wie eine emsige Bienenschaar von Gabe zu Gabe eilen, bis sie die rechte, die ihren Namen trägt, gefunden, immer lauter werden, und die Freude über die lieben Christgaben endlich allgemein hervorbricht. Auch die aus weiter Ferne Hierseienden, deren Christgeschenke meist noch nicht angekommen, waren bei den allgemeinen Gaben, die einem jeden bei uns beschert werden, mit ihren reichgemachten Brüdern und Schwestern so innig froh, daß man nicht wissen konnte, daß ihnen noch so Liebes fehlte.

Wie der heilige Christ wohl die Herzen kennt, die liebsten Wünsche zu entdecken weiß und, wenn es sein kann, mit der innigsten Freude erfüllt, so hatte er auch dießmal vielen die Wünsche mitten aus dem Herzen gelesen und keinen vergessen, auch die stille Hausmutter nicht.

Außer andern freundlich gekommenen Gaben war ihr eine Sammlung von Zeichnungen altdeutscher Kirchen gebracht und ihrem Sinn und Gemüthe eine Freude bereitet, die um so höher war, als die Erfüllung selbst erst das Bewußtsein des tief im Herzen verborgenen Wunsches weckte.

Die kleinen und mittleren Kinder hatten der Pflegemutter wohl wieder einen Baum geschmückt, aber wegen des großen Eindruckes trat er zurück und sie mochten ihn selber nicht hervorheben.

Auch dem Hausvater war etwas von Kindeshänden beschert, was er aber nur der Hausmutter, auf deren schönsten Gabe es stand, bestimmt glaubte: es war ein in grünem Rasen wachsender Kranz von weißen und rothen Maßliebchen von einem Immergrünkranz umschlungen; so unscheinbar und einsam unter den übrigen diese Gabe dastand, schien sie doch einen höheren Sinn andeuten zu wollen.

Wie nun jeder seine Gaben betrachtet hatte, und mit Freuden

wieder betrachtet, eilt er zum Nachbar und zu den entfernten Freunden, erzählt und ſchaut und läßt ſich zeigen und freut ſich wieder. Lange zieht es ſo im Saale auf und nieder und durch einander, und überall lebt der Wechſelgenuß und die vervielfachte Freude, zu welcher auch unſer würdiger und hochgeachteter Herr Pfarrer, als innig theilnehmender Freund des Ganzen, gekommen war. Nun, da unbemerkt ſchon lange der Tag erſchienen, wird zur Sammlung und Stille gewinkt, und da den Kindern durch dieſe Feier lebendig vor die Anſchauung getreten war, was ihnen am vorigen Chriſtfeſt das Wort des Hausvaters geſagt:

daß die Gaben, welche ihnen von ihren Eltern, Erziehern und Freunden zu Theil würden, eigentlich von Jeſu kämen,

wurde zum Beſchluß der Feier das Danklied geſungen:

„Empor zu Gott mein Lobgeſang!"

Wenn wir nun zurückblicken auf dieſe Reihe von Feſten, und uns entgegentritt, wie die Geſtalt der Feier ſo vielfach ſich umgewandelt und immer höher hinaufgebildet hat, bis zuletzt diejenige hervorgetreten iſt, worin der früheſte kindliche Glaube:

daß alle Gaben und Geſchenke an dieſem feſtlichen Tage unmittelbar von dem heiligen Chriſt ſelbſt gebracht würden,

ſich darſtellte; wenn wir bemerken, daß das Feſt der Weihnacht nur ſelten in ein und demſelben, nie in einem unveränderten, ſondern in einem immer größeren und edleren Raume gefeiert worden, und der heilige Chriſt gleichſam unter uns herumgezogen iſt, ſich eine würdigere Stätte ſuchend und bereitend; wenn ſich damit die ſtetig fortſchreitende äußere Entwicklung des Ganzen ausſpricht, aber zugleich auch, wie ſie immer auf dieſes Eine in Beziehung geſetzt iſt, und erſt von ihm die Weihe ſucht und empfängt, ja gleichſam nur ein größeres immer klarer ſich geſtaltendes Kleid für daſſelbe zu ſein ſcheint; wenn wir durchſchimmern ſehen, wie das Leben aus dem Staube ſich aufwindet, mit Noth und Hinderniſſen ringen muß, daß es oft nur ſeinen Untergang vor ſich ſieht, daß aber, wenn das Bedürfniß ſo dringend und die Forderungen unausweichlich geworden, befreiend die Hülfe kommt und Mittel und Kräfte zum Fortſchreiten

herbeigeführt und aufgefunden werden: — so leuchtet uns hervor, zuerst, daß das Grundvertrauen, auf dem das Werk gebaut, nicht zu Schanden worden ist; daß dieser ursprüngliche Geist durch das Ganze hindurch zieht, wie sein Athem und Lebenshauch, er alles wirkt und schafft, alle Glieder anzieht, sie einzig festhält und zu einem Ganzen verbindet; daß er, nicht verschmähend in Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit zu erscheinen, durch alle Unvollkommenheiten, sein großes Ziel unverrückt im Auge, hindurch geht, ringend eine nach der andern abzustreifen und in einer höheren Gestalt sich wieder zu offenbaren; ferner, daß dieser Geist nicht in sich verschlossen bleiben soll und kann, sondern immer Mehrere beleben und sich weiter verbreiten will; daß er in diesem Streben zunächst sich hinwendet zu den Kindern, um in ihrem Herzen und Gemüthe neues Leben zu entzünden und zu entfalten, weshalb sie, die Kinder, das Leben, was dieser Geist schafft, so innig lieben.

Darum sollen auch die Kinder so wenig wie möglich, ja in vielen Fällen gar nicht, von diesem Leben getrennt werden, was Vielen hart erschienen ist.

Endlich können wir hier sehen, daß dieser in dem Ganzen wirkende, das Höchste und alle Kräfte entwickelnde-, die Kinderseelen pflegende- und entfaltende Geist ein und dasselbe Ziel hat mit dem Sehnen und Verlangen im tiefsten Herzen der Eltern, welches zu erfüllen sie in sich und ihrem Kreise keine Möglichkeit sehen, und um deßwillen allein sie sich entschließen können, das Liebste von sich und einem andern zugeben.

Sie erkennen, wenn auch noch so dunkel, daß der Erzieher nicht etwas von ihnen Getrenntes und Verschiedenartiges ist, sondern eigentlich sie selbst, nur ihr höheres, geistiges, was der wahre Erzieher auch nur sein wollen, welcher Wille und welches Streben ihm auch nur Beruf zur Erziehung geben kann.

Daraus folgt, daß die Forderung: die Eltern sollen, wenn sie einmal ihre Kinder übergeben haben, dem Erzieher vertrauen und mit ihm als Eins, in gleichen Gesinnungen wirken, so natürlich und klar ist, daß sie gar nicht als Forderung sollte ausgesprochen werden dürfen.

Dieses Vertrauen führt Eltern und Kind (welches ganz in diesen gewurzelt ist, und sich so schwer von ihnen trennen kann, als ein Baum aus der nährenden Erde sich reißen mag) allein zu dem Erzieher und bewirkt, daß die Kinder nichts als den liebenden, wissen-

den, geistigen Vater in ihm sehen und so aus ihm Geist und Leben, Nahrung zu ihrer Entfaltung saugen.

Es ist der Glaube in der That ein arger Wahn, daß die Kinder durch die Entfernung und das Leben in der Erziehung den Eltern entfremdet würden und in ihrer Liebe erklateten; es zeigt sich vielmehr (vorausgesetzt, daß die Eltern ihre Würde und das Wesen und die Bestimmung ihres Kindes achten und anerkennen) zur tiefen Beruhigung und Freude für alle Eltern nah und fern, daß ihre Kinder eigentlich gar nicht von ihnen getrennt sind, in der Liebe zu ihnen nicht zurücksinken, sondern zu der wahren und tieferen, zu dem höheren Kindesdanke erst hingeführt werden.

Dieses Erkennen, dieses vertrauende Einssein und Zusammenwirken der Eltern mit dem Erzieher ist der lebendige Odem und die schaffende Sonne aller Entwicklung in den Kindern, und das ist es, was wir um dieser willen Ihnen, verehrte Eltern, an diesem Feste zum Christgeschenk wünschen.

So liegt nun gleichsam in neun verschiedenen Bildern die Beschreibung der Feier des Christfestes, wie solche in meiner Erziehungs-Anstalt zu Keilhau unter meiner unmittelbaren Leitung als Vorsteher derselben in einer Reihe von neun auf einander folgenden Jahren begangen wurde, hier zur Anschauung vor.

Die Darstellung ist nicht aus meiner, sondern aus der Feder, dem warmen Gemüthe und klaren Geiste meines Freundes **Wilhelm Middendorff** nun schon vor 27 Jahren geflossen, wurde aber dortmals nur einzig an die Freunde und Zöglinge der Anstalt und an die Eltern der letzteren als Festgabe gegeben.

Was ist nun aber der einfache Zweck dieser abermaligen Vorführung und so der weiteren Verbreitung dieser Christfestbeschreibungen?

1) Vor Allem und zuerst, zu zeigen, daß das Leben des Menschen von seiner frühesten gemüthlichen und geistigen Entwicklung an in seinem ungehemmten Fortgang ein stetiges Ganzes ist, und daß so der über sich, sein Wesen und Leben klare Mensch und Mann, und vor allem der erziehende, auch sich und seinen, demselben entsprechenden Grundsätzen in

seinem Wirken treu bleibt und (was das Wichtige) von der frühesten Erfassung seiner selbst als ein sich stetig fortentwickelndes Ganze sein inneres Leben auch äußerlich kund thut. Denn die frühere beglückende Christfestfeier des Kindes und Knaben in zehn und mehr auf einander folgenden Jahren im elterlichen Hause und gemüthlichen Familienkreise und das dort sinnig in dem Kinde und Knaben im Geiste des Christfestes geweckte gotteinige Leben kehrt hier, in dieser vorgeführten mehrjährigen Christfestfeier zuerst als schwacher Keim und zartes Herzblatt, dann als Blüthen- und als Früchten-reicher Baum im Leben des sich bewußten, erziehenden Mannes wieder, und zwar eben in derselben entwickelnd-erziehenden Kraft, mit welcher es früher auf ihn einwirkte und sein noch junges Leben bestimmte. Das Leben des Menschen ist sonach ein großes, in seiner gesunden entwickelndn Erziehung und in den treibenden Grundsätzen ein schönes Ganzes, und das christliche Leben, in demselben geboren, entspricht ihm darum auch auf das Vollkommenste und ganz.

2) Zu zeigen, daß diese wandellosen Grundsätze des Lebens eben nur die sein können, welche durch innere unmittelbare Kundmachung [gleichsam durch ein unmittelbares Hervorblühen und Herausleuchten aus dem Innern, in und aus dem Geiste, Gemüthe (Offenbarung)], oder durch Erfahrung, Geschichte und Nachdenken im Einzelnen wie in der Gemeinsamkeit ins Bewußtsein treten: und das sind die rein christlichen.

3) Daß darin ganz vor allem die Grundsätze der entwickelnderziehenden Menschenbildung in ihrem allerreinsten Wesen mit der Weltansicht Jesu, der echt und rein christlichen, zusammenfallen müssen, indem diese ja bestimmt und wiederholt das Göttliche, Reine in der Kindesnatur anerkennt und sich die Entwicklung desselben nicht blos zur Aufgabe, sondern zur Pflicht macht. Darum die wandellose Wahrheit des Ausspruchs: — „daß solche Erziehung, ob bewußt oder unbewußt, anerkannt oder bekämpft, auf der Welt-, Menschheits- und Lebensanschauung Jesu, dem christlichen Prinzip, beruhe, weil nur dieses, in seiner Einheit und Vollständigkeit durchdacht, in seiner Einheit, Einzelnheit und Allheit erkannt,

allen Forderungen der Menschen-Natur, allen Bedingungen der Menschen-Erziehung entspricht. Diese Anerkennung und dieses Festhalten, geht aber weder aus irgend einer Furcht, noch aus irgend einem Gewinn, sondern ganz rein aus der in der Sache, in dem Wesen derselben liegenden Wahrheit und Nothwendigkeit hervor. Bei denen, welchen diese Wahrheit noch nicht ganz einsichtig ist, beruht das nur auf der noch nicht vollendeten Stufe ihrer Bildung. Man darf daher diesen Bildungsgang nur nicht hemmen, noch weniger unterbrechen und am wenigsten ihm die Mittel zur Vollendung desselben benehmen. In allen diesen Fällen werden wir bei der ganzen Menschheit, wie bei einzelnen Völkern, und sonstigen Gemeinschaften, bis bei dem einzelnen Menschen, zum Ziele kommen. **Ein** Ziel aber nur giebt es, Einigung in der Liebe, in der Wahrheit, in dem Lichte, in der Weisheit, im Guten, welches alles das eine in sich Vollkommene — **Gott** in sich schließt. Der Wege dahin giebt es unendliche, wiewohl vielleicht nur einen einzigen kürzesten, wie es zwischen zwei Punkten nur eine einzige gerade Linie giebt, aber unendlich viele, auch in Gesetzen des Geistes begründete, gebogene. Jeder geht nun zwar am liebsten den Weg, den er selbst gefunden, als den ihn auch zum Ziele führenden bekannten, und sei es selbst ein Umweg; allein in dem Wesen, dem Berufe und der Bestimmung des Menschen (als zum Lichte der Wahrheit und Vernunft und zum Nachleben nach demselben geboren) ist die Nothwendigkeit gegeben, nicht nur selbst den erkannten kürzesten Weg des Lichtes zu wandeln, sondern es ist Pflicht, ihn der, in den Kindern kommender Geschlechter neu aufkeimenden Menschheit zur Einsicht zu bringen, ihn, diesen Weg, die Kinder frühe finden und gehen zu lassen, wie auch schon das Jesus-Kind, der Knabe Jesus, durch Liebe und Treue gepflegt, ihn in sich fand, indem er sprach:

„Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist!"

Kann der sich selbst erkennende Mensch, kann das, sich als wahres Kind des ewigen Vaters fühlende Kind anders sprechen? —

Wem aber verdanken wir diese Erkenntniß, diese Wahrheit? — Kann es darum eine würdigere, erschöpfendere Erziehung des Men-

schengeschlechtes geben als die, durch Jesus vermittelte, — die, von Jesu gelebte? —

Kann es ein höheres wichtigeres Fest für die Kindheit, ja für die Menschheit geben, als das Christfest!?

Nachschrift und Schluß des Ganzen.

Unmöglich kann ich die vorstehende Beschreibung einer mehrjährigen Christfestfeier zum zweiten Male hinaus und in ein größeres Publikum eintreten lassen, ohne daran eine Betrachtung anzuschließen, welche mir in Beziehung auf die Kinder-, ja Menschheitserziehung auf das Höchste wichtig ist, obgleich der letzte Punkt der Beachtung, zu welchem sie führt, für Viele eigenthümlich, vielleicht unbedeutend erscheinen mag. Demungeachtet will ich mich aber, bestimmt von der erkannten Wichtigkeit, nicht scheuen, dieselbe hier offen und unumwunden vorzulegen.

Für alles, woraus eine weitere Fortentwicklung hervorgehen, was als eine Fortbildung eines früheren erscheinen, also für alles, woraus die Entwicklung und Fortbildung des Lebens als ein Neues und Vollkommneres hervorkeimen soll, bedarf es eines bestimmten Beziehungs- und Anknüpfungspunktes, eines klaren Einigungs- und Ausgangspunktes.

Wenn dieß nun schon von der Fortentwicklung jeder Kraft und Wirksamkeit gilt, so gilt dieß noch überwiegend mehr vom Leben und ganz vor allem vom Menschheitsleben, vom Leben der Menschheit als ein Ganzes und Einiges, wie vom Leben jedes einzelnen Menschen als ein Gliedganzes jener.

Die Menschheit erscheint aber in den stets von Neuem kommenden und immer von Neuem schwindenden Menschengeschlechtern, und die Menschengeschlechter entstehen und werden wieder gebildet durch die einzelnen Menschen; alle diese aber treten als Kinder ins Dasein, werden als Kinder geboren und waren einst Kinder.

Die Kindheit, die Kinderwelt, das **Kind** ist also der feste Ausgangs- und Keimpunkt, so wie wieder Einigungs- und Rückbeziehungs-

zum Verschleiß, der Kleinhandelsgeschäften und der ein-
zelnen Bürgern.

Wie aus der Übersicht hervorgeht, sind die Einnahmen
stets um den gesamten Betrag einer oder mehrerer, oft sind es
bis sieben Ausgaben im Mai, Juli, August und September
des Kindes, an die Kleinhandel, an das Kino entfallen, kann
ich auf meine Bücher, Hefte, an meine Kleidungsstücke beweisen.

Die Summe sahen sie in der Übersicht als beträchtlich be-
zeichnet.

Ja, bei Kindern wird, in der Absicht sich einig mit
allen den Bestrebungen- und Bedürfnissen, der Kinder-
gruppe, der Kameradschaft, genug, um Kinder zu
retten, um Kinder am Herzgewebe der Kameradschaftung
um der Gesellschaft, um der ganzen Menschheit, zu
erhalten und zu diesem Kindergeschäften mit, nach und
nach Kinder, die ein ganzes Leben an sie zu tun haben
und an sein ganzes Wesen hängen.

Die Kinder sahen sich die Übersicht noch an in ihrer Einheit
erhalten und antworteten, wenn sie gefragt wurden, daß sie die
Meinung in all den genannten Beziehungen, von dem sie Kinder
sind, von dem Kinder sich Meinungen und Gedanken machen,
von ganz bestimmt, von nun dem Zeitalter in dem sie sind.

Sie sagten, daß sie Kinder sind, die in einer Zeit leben, in
der Kinder in Beziehung auf ihren Gesellschaftung, Kinderleben
und Kinderbedürfnisse, Kinderbestrebungen, Kinderbedürfnisse
und Kinderbestrebungen sich in Übereinstimmung mit den
Menschheitsentwicklung und Entwicklung in die Kinderheit, in die
Kinderwelt, in die wahre Jugendzeiten in den Kindergruppen
verfassen sind.

Kinderheit, so sagten sie, ist Kinderheit, wie sie sich
ihre eigene Kinderheit, wie sie die Kinderheit von Kindern
sich vorstellen, wie sie ihre eigene Kinderheit sich
denken, wie sie sich Kinderheit, sich Kindheit sich vorstellen.
Sie sahen sich an in der Gesellschaft ihrer Kinder sich wie
Kinderheit.

Doch sie sah Kinder nun nach der Kinder sahen wieder Kin-
dergruppen und Kameradschaften, in weit weiter sich Kinder in
den Kinder erkannt.

Ja es kann nur wahrgenommen Kinder bei einer einzigen
Menschen an Kinderheit — Kindheit an einer Kinder Welt

eigentliche Bedingung und Bestimmung seiner künftigen Entwicklung und Ausbildung nicht auch in der frühesten **Kindheit!?**

Was der Mensch aber klar, was er zu seiner Fortbildung erkennen und anerkennen soll, das muß er durch das Entgegengesetzt-Gleiche (gleichsam im Spiegel oder vielmehr durch das Spiegelbild) erkennen, so das Besondere durch das Allgemeine und umgekehrt das Einzelne durch Zurückbeziehung auf das Einige.

Und so ahnet denn auch das einzelne Kind in der Feier des Weihnachtsfestes, als der Feier der Geburt Jesu, nach seiner persönlichen Wahrnehmung als eines allgemeinen Kinderfestes, gleichsam eine Festfeier der Geburt des Kindes der Kindheit, indem ja die Erscheinung, die Geburt Jesu und deren Feier, indem das Christkind den **Kindern,** besonders den guten: reine, alles durchdringende Freuden, erhöhtes Lebensgefühl, Gefühl wahren Kindheitsglückes giebt. Darum ahnet — wenn auch wirklich noch dem Traume eines Morgenschlummers ähnlich — dennoch auch das einzelne Kind, gleichsam in dem Spiegelbilde der leuchtend beglückenden abend- oder morgendlichen Nacht und in der es umgebenden Feierlichkeit schon die hohe Würde und Bedeutung **dieses** Kindes, wie die der Kindheit überhaupt; ja, sogar von seiner eigenen Würde und Bedeutung wird das einzelne Kind durch die ihm von allen Seiten werdende Freude erwärmt, durchlichtet und, da dieß besonders den Kindern mit Hinweisung auf **Gutsein** geschieht, — in sich erhoben und veredelt. Dieß um so mehr, als es in dem gesammten, so feierlichen als friedlich freudigen Lebensausdruck aller Erwachsenen in dieser Zeit sein „Kind der Kindheit" gleichsam als „das Kind der Menschheit", als (in dem Bereiche seiner Erfahrung) allen Menschen angehörig, von allen Menschen geehrt, gefeiert, geliebt und als ein Segenbringendes anerkannt sieht.

Diese, in ihrem Wesen einzige, durch ihren Gegenstand in sich so abgeschlossene, als durch denselben auch wieder allgemeine, alles durchdringende Erscheinung, welche Erwachsene und Kinder, jung und alt, Herrschaft und Diener, Arme und Reiche, Eltern und Kinder, ja Kranke und Gesunde (alle eben nur als Menschen, als gegenseitig Freude Gebende und Freude Nehmende) zu einem rein menschlichen Ganzen umschlingt, welche, wie der eine Brennpunkt Licht und Wärme so Wahrheit und Güte, Friede und Freude, Achtung und Liebe, Offenheit und stillbeachtende Lebenspflege in diesem einen abend- und morgendlichen Nachtfeste [als einem Feste

der reinsten Menschlichkeit, einem wahren Menschheitsfeste, Feste des echten Humanismus, — um dieß, den verschiedenen Völkern und Nationen verständliche Wort zu gebrauchen] eint; diese, gleich einer Blume hervorblühende Festerscheinung ist darum, wie das Blühen für das Fruchten, so für die Erziehung des ganzen Menschengeschlechtes, ihrem Ziele entgegen, unaussprechlich wichtig.

Durch diese ist in ihrem tiefsten Grunde, in ihrer innersten Ursache der wahre Keim- und Herzpunkt für alles, was Menschen-Erziehung und Bildung fordert, der genügende Einigungs- und Anfangspunkt, der Menschheits-Erziehung ihr wahres Fundament: Menschlichkeit, Humanität gegeben.

Ich gebrauche abermals dieses Fremdwort, um das, für alle Völker und Nationen, wie für das Besonderste, d. h. für jedes einzelne Kind derselben gleich Wichtige dieses so erhaltenen rein menschlichen Ausgangspunktes der Erziehung anzuzeigen.

Er sollte darum (was wohl auch ahnend schon viel empfunden, aber weder klar erkannt, noch weniger aber selbst als anerkannt allgemein ausgeübt wird) vor allem pflegend, als der einzige erschöpfende, ganz genügende, alle Bedingungen in sich einigende Ausgangspunkt echter Menschheitserziehung, der Erziehung des Menschengeschlechtes zur Humanität, festgehalten werden. Denn durch diese Feier eines allgemeinen Kinderfestes, eines Festes der sich in der Kinderwelt immer wieder erneuernden Kindheit und Menschheit, zugleich auch als das Fest der Geburt Jesu, als „des Kindes der Kindheit und der Menschheit", und somit des Kindes-Ideales, erhalten wir, was wir zur Begründung und Erringung rein menschlicher Erziehung im Sinne und Streben Jesu und nach dem sich, als ewige Lebensgesetze allseitig kund gethanen und stets sich kund thuenden Gottes-Willen nothwendig bedürfen:

die echte und feste Grundlage.

Für das Kind liegt sie jedoch ganz einfach in der Weihnachtsfreude, die es empfindet, in dem Christfestfrieden, der es umgiebt, in der Erhebung, Veredlung, ja Verklärung, in welche die Feier des Christfestes es unbewußt versetzt, wie in der allseitigen, inneren und äußeren schaffenden Thätigkeit, zu welcher sich das Kind durch die mannigfachen Festgaben angeregt fühlt.

Darum, wie diese Festerscheinung für das gesammte Kinderleben, wie für jedes einzelne Kind so wichtig ist, so ist deshalb auch das Feierliche des Christfestes mindestens tagelang in demselben andauernd. Diese allgemeine feierliche Stimmung innerhalb der Christfestzeit ist

nun wohl auch in Beziehung auf höhere Kindheitspflege (wie oben ſchon angedeutet) hie und da, beſonders in den einfachen und ſtill in ſich zurückgezogen lebenden und das Chriſtfeſt ſo feiernden Familien lebhaft geahnet, doch weder klar erkannt, noch weniger aber beſtimmt anerkannt und in ſeiner entwickelnden und erziehenden Wirkung und Bedeutung in dem Leben des Kindes und der Kinder nach Ziel und Zweck feſtgehalten und durchgeführt worden. Daß dieß aber geſchehe, erſcheint weſentlich, indem hier, wie im Vorſtehenden vielfach gezeigt, **gleichſam in einem Keim- und Herzpunkte alle die Bedingungen ſich einigen, welche zur Begründung und Durchführung einer echten Kindes-, Kinder- und Kindheiterziehung, einer ſegens- und früchtereichen Menſchen- und Menſchheiterziehung ſich als unerläßlich beurkunden** und ſo der oben geforderte natürliche Beziehungs- und Anknüpfungspunkt, der urſprünglichen Einigungs- und Ausgangspunkt derſelben in vollkommenſter Lebenskräftigkeit ſich findet. Denn das Kind kommt durch eine echte Chriſtfeier, durch die rechte Feier des Weihnachtsfeſtes, einmal zur Ahnung der Würde ſeines eigenen Weſens, dann zur Ahnung des Weſens und der Würde der Kindheit überhaupt, endlich weſentlich aber in den Lebensthatſachen zur Anſchauung eines (nicht nur ſchon dageweſenen, ſondern, was das Wichtigſte iſt, noch bis jetzt in ſeinem Wirken freude- und friedebringend, gabenſpendend, ſegensreich ſich erzeigenden Kindes, des Chriſtkindes, des Kindes Jeſu) **Ideales** der Kindheit und des Kindeslebens.

In dieſer richtigen Auffaſſung und Beachtung des wirklichen, concreten Kindes in ſeinem Weſen, ſeiner Anlage und ſelbſt ſeinem Wollen (gut zu ſein) und in dem ihm Gegenüberſtellen eines, in all dieſen Beziehungen entwickelten und ausgebildeten idealen Kindes und doch Kindes der Menſchheit (wegen dieſer innigen Verknüpfung, ja, man kann ſagen, Einigung des realen Kindes, des Kindes der Wirklichkeit mit dem idealen Kinde, dem Kinde der reinen Geiſtesſchauung, ſo daß das letztere gleichſam als Spiegelbild für das erſtere wird) liegt die hohe, über alles wichtige und doch, noch wenig erkannte, noch weniger anerkannte und am allerwenigſten aber durch die ganze Pflege-, Entwicklungs-, Erziehungs- und Bildezeit des Kindes und des Menſchen ſtetig angewandte Wichtigkeit des Weihnachtsfeſtes. Für die Erziehung in der Gegenwart nicht blos, nein, in ihrer tiefſten Erfaſſung, ſelbſt für die Zukunft iſt darum das Chriſtfeſt nach den reinſten Ergebniſſen

allſeitiger Lebensforſchung der Ausgangs-, wie der Einigungspunkt aller wahren zum Ziele führenden Menſchenbildung für den Einzelnſten, wie für jede Gemeinſamkeit, wie für die Menſchheit als Ganzes.

Iſt es nun aber tief in dem Weſen des Kindes und jedes Kindes gegründet, daß Gott-, Natur- und Menſchheit-, ſomit überhaupt Lebenseinigung das Ziel, der Zweck der Menſchenbildung iſt; iſt in dem Vorſtehenden aber für Gott- und Menſchheitseinigung der Keim- und Herzpunkt in dem Chriſtfeſt, in der Weihnachtsfeier vielfach gefunden, ſo muß in derſelben nothwendig auch der Beziehungspunkt zur Natur-, zur Lebenseinigung in ſeiner offenkundigen Forderung liegen. Und dieſer Anknüpfungspunkt des Chriſtfeſtes zuvörderſt an die Natur liegt, was merkwürdiger Weiſe bisher ganz überſehen wurde, in der Feier der Weihnacht nicht ein-, ſondern ſogar mehrmal. Iſt es zunächſt nicht ein Geburtsfeſt, iſt die Geburt nicht das größte Geheimniß der Natur, und iſt es dadurch nicht ein Feſt der höchſten und reinſten Gottes-Menſchheits- und Natureinigung?

Dann iſt aber das Chriſtfeſt zugleich das Feſt einer Weihenacht, einer Nacht der Weihe, und knüpft ſo ſeine Feier an die Nacht. Iſt aber die funkelnde Sternennacht nicht die erhabenſte Erſcheinung der Natur? Giebt es etwas, was uns tiefer und umfaſſender in die Natur ein-, aber auch wieder zu deren Urquell, Gott, führt (wie der heilige Sänger ſingt), als eben die Nacht; giebt es aber auch wieder etwas, was mehr die hohe Würde und das Weſen des Menſchen offenbart, als eben die Betrachtung der Nacht in ihren Ergebniſſen? Doch nicht nur für den tief- und weitſchauenden Menſchen, ſondern auch für das, gern das Nahe beachtende, ſich des Schönen, Harmoniſchen, Lebensfriſchen in der Nähe erfreuende Kind iſt endlich das Chriſtfeſt ein Feſt der Einführung in die Natur, wenigſtens zunächſt für unſer deutſches Kind. Iſt es nicht der Chriſtbaum (und es iſt nicht eben wieder der Baum), welcher recht in die Mitte der irdiſchen, erdlichen Naturerſcheinungen einführt, von welchem aus ſich die Aeſte über alle irdiſchen und Erdgebilde verzweigen? Iſt dieß nicht beſonders für das deutſche Kind wichtig, dem frühe ſchon der Baum als das Sinnbild ſeines Volkes und ſo ſeines eigenen Charakters und Seins gezeigt wird? — Doch die von uns Deutſchen zum Chriſtbaum gewählte Baumart, die edle Tanne, führt durch die ſtrahlig-ſternartige Verzweigung ihrer Aeſte, welche ſich in den Schneeſternen des Chriſtmonats ſo vielfach wiederſpiegelt, in die ſo einfachen und doch auch wieder ſo vielgeſtaltigen Geſetze

und Gebilde der Natur ein, wie das Kind selbst darin wieder ein Gegenbild der blumig-strahligen Erzeugnisse seines schaffenden Geistes, seiner gestaltenden Kraft erblickt. Das Christfest führt endlich das Kind auch durch die Gaben, die es ihm bringt, zur Vervollständigung alles dessen, was es ihm allseitig bietet, in das schaffende Wirken und gestaltende Thun des menschlichen, des umgebenden Lebens ein. Und diese Hinführung des Kindes durch das Christfest und seine Gaben zu dem Leben, wie es das Kind umgiebt, und was es jetzt schon als Grundlage für das folgende und spätere Leben von ihm fordert, diese Einführung in die Kenntniß des wirklichen Lebens ist für das Kind, nicht nur für sein kommendes, sondern sein unmittelbares jetziges Leben, ein eben so hohes und wichtiges Geschenk des Christfestes als dessen Einigung mit Gott, Natur und Menschheit. Denn eben im Leben und durch das Leben, ja am Leben, wie es eben ist, soll ja das Kind jetzt schon, wie auf allen späteren Stufen seiner Entwicklung, denselben gemäß, seine errungene allseitige Lebenseinigung kund thun.

Das ist nun eben das wirklich unendlich Hohe, das wahrhaft allgewaltig Wirkende des idealen Kindes Jesu (alles wahrhaft Ideale ist aber auch wahrhaft **göttlichen** Ursprunges), — nicht allein auf das Kind auf seiner Kindesstufe, sondern auf den Menschen durch alle seine Entwicklungsstufen hindurch bis zur erlangten Lebensreife, selbst ohne daß es derselbe ahnet und noch weniger, ohne daß er es weiß und am allerwenigsten, ohne daß er sich klare Rechenschaft davon giebt (so wenig wie von der Einwirkung der Luft und von der Einwirkung des Lichtes, selbst wenn es dunkel um ihn ist, und von der Einwirkung der Sonne auf sein Leben, — auf seine leibliche und geistige Fortentwicklung und endliche vollendete Ausbildung — selbst wenn er sie wochenlang gar nicht siehet), daß es von dem ersten Augenblick seines geistigen, wie von der ersten Stunde seines leiblichen Daseins als ein in sich einiges Wesen, welches nicht nur alle Richtungen der menschlichen, ja menschheitlichen Entwicklung in Allseitigkeit im Keime in sich trägt, sondern durch alle Stufen seiner Ausbildung hindurch, auf der Kindes-, Knaben-, Jünglings- und Mannesstufe [wo sich ihm nach Maßgabe der jedesmal errungenen Bildung die Gelegenheit und Aufforderung dazu zeigt] auch im Leben durch Thun und That kund thut, recht eigentlich offenbart. Denn wo fänden wir hier Jesus nicht, sich durchweg in seiner Idealität bewahrend: in inniger Gotteinigkeit, als wahren Naturkundigen, als liebenden Menschenfreund und echten Menschenbeglücker,

als tiefen Geschichtsforscher, als den selbst zur äußeren Lebensforderung unermüdlich Schaffenden, als den an Lebenserfahrungen Reichen, als den klaren Denker und zuletzt, alles dieß in sich einend, als den so still und ruhig wie sicher handelnden Weisen, welcher nicht nur sein Volk und Vaterland liebt, sondern über beide hinausgehend, beide in der Menschheit — und diese, als zum Keim- und Herzpunkt derselben zurückkehrend, wieder in der Kindheit, in der Kinderwelt, ja in den einzelnen Kindern, in ihrem Wesen, in ihrer Würde, in ihrer Gott- und allgemeinen Lebenseinigung.

In der, dieses alles, wenn auch ganz unbewußt, nur, wie ich oben schon aussprach, gleichsam noch als einen Traum des Morgenschlummers einschließenden Ahnung, welche die Feier des Christfestes als eines allgemeinen Menschheits-, wenn auch zunächst nur Kindesfestes, in den Feiernden sämmtlich weckt, ist die allgemeine feierliche, friedige und freudige, lebenweckende Stimmung gegründet, welche in dieser festlichen Zeit wie die laue Frühlingsluft, wie die Strahlen der leuchtend wärmenden Frühlingssonne alle Feiernden, ja selbst über die Christenheit hinaus durchdringt und begeistert. Es ist dieß die Wirkung des im Idealen, im Lebenseinigen genaheten, offenbarten Göttlichen, es ist die Wirkung des rein Idealen als des wahrhaft Göttlichen, und ganz besonders auf das für das Ideale, wie für das Göttliche gleich empfängliche Kindesgemüth und das Gemüth kindlicher Menschen, die Wirkung auf die Menschen in den Zeiten rein kindlicher, wahrhaft menschlicher, für das Göttliche empfänglicher Gefühle und Stimmungen.

Darin ist nun, als Schlußstein des Ganzen, die sich aus der gesammten Lebens-Beachtung und Betrachtung ergebende Ueberzeugung gegründet: daß die allgemein nicht nur ersehnte, sondern überall gleich einem neuen Lebensfrühling hervorzukeimen, zu blühen und zu fruchten strebende allgemeine Lebenserneuung nur einzig aus einer Weihnachtsfeier, einer Christfestfeier in der Allseitigkeit ihrer Auffassung, wie hier angegeben, und mit Festhaltung dessen, was als folgerichtig für das ganze Leben dadurch gegeben ist — hervorgehen, darin und dadurch begründet werden kann. Denn wenn wir dem Menschen nicht schon als Kind ein Gegen- und Spiegelbild seiner selbst ein **rein Ideales** in menschlicher Erscheinung geben, so werden wir weder das Kind zum ausgebildeten vollkommenen **Menschen**, noch die Menschen, somit die Menschengeschlechter als ein Ganzes, zur Darlebung **reiner Menschheit** er-

heben, noch die Menschheit, als ein in sich Einiges, gemäß der tiefbegründeten Forderung Jesu:

„Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist" —

erziehen können.

Es ist dieß **der** Gegenstand, welcher das Leben in seiner größten Tiefe, wie in seiner höchsten Höhe und in seinem weitesten Umfange erfaßt, von dessen beachtender Anerkennung aus, nach einer durch ein ganzes Menschenleben hindurch gehenden Prüfung und dadurch gewonnenen Ueberzeugung, in ruhiger, folgerichtiger Fortentwicklung sich dann zu seiner Zeit alle die Wirren lösen werden, welche uns jetzt so vielfach irre führen.

XI.

Die

projectirte Volkserziehungsanstalt

zu Helba bei Meiningen.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Es ist wiederholt mitgetheilt worden, daß die Wiege der Fröbelschen Bestrebungen, die Erziehungs-Anstalt Keilhau, Ende der zwanziger Jahre aus inneren und äußeren Ursachen an den Rand des Verderbens gerieth.

Der Höhepunkt der Calamität fällt in das Jahr 1827.

Fröbel wurde durch die äußeren Verhältnisse ganz auf sein inneres Leben zurückgedrängt. Je mehr seine Wirksamkeit in's Stocken gerieth, um desto riesiger wurde seine Gedankenarbeit, und die Aeußerungen, welche er in dieser Zeit über sich selbst und seine Bestrebungen niederschrieb, gehören zu den charakteristischsten und lehrreichsten.

Sein Gemüth glich einer stählernen Spirale, deren Expansionskraft mit dem Drucke von außen wächst.

Daher entwarf er grade in Augenblicken, in welchen Menschen von gewöhnlichem Schlage kleinlaut, muthlos, ja der Verzweiflung nahe gebracht werden, immer größere Pläne, und während alles um ihn herum zusammenbrach, sah er siegestrunken in die Zukunft hinein.

Als 1827 die Noth am größten geworden war, hatte er den Plan einer Erziehungsanstalt, welcher durch das Folgende näher charakterisirt wird, in sich ausgebildet.

Er faßte zunächst das Gut Quittelsdorf, welches dem Fürsten von Rudolstadt so eben durch Lehnsverhältnisse zugefallen war, in's Auge, suchte die Rudolstädter Regierung zu bestimmen, ihm dieses

Gut zu erziehlichen Zwecken einzuräumen, und erbat sich zu dem Behufe in einem Briefe vom 22. November 1827 die Vermittlung des ihm gewogenen General-Superintendenten Dr. Zeh.

Seine Bemühungen hatten indessen keinen Erfolg. Besser als Zeh wußten für ihn hochstehende und einflußreiche Männer im Meininger Lande zu sorgen, welche durch Freunde des Fröbelschen Kreises auf die Keilhauer Bestrebungen aufmerksam gemacht wurden.

Nach den noch vorhandenen Briefen zu urtheilen, zeichnete sich der Leibmedicus des Herzogs von Meiningen, Hofrath Dr. Hohebaum, welcher das erziehliche Leben in Keilhau selbst in Augenschein genommen hatte, durch energische Wirksamkeit im Interesse Fröbels aus; er war es, der den Herzog für das Project zu gewinnen und Fröbel die Aussicht auf eine Volkserziehungsanstalt in Helba zu verschaffen wußte, während die Räthe Moseingeil und Dr. Nonne zwar lebhaft aber in einer weniger vorurtheilsfreien Weise für ihn thätig waren.

Die Unterhandlungen nahmen ihren Fortgang bis zu einer förmlichen von Fröbel unterschriebenen Punktation, die noch heute vorhanden ist. Nichts desto weniger kam das Unternehmen nicht zu Stande. Im Laufe der Verhandlungen war das im Anfang ungetrübte Vertraun des Herzogs nach und nach durch gegnerische Einflüsterungen geschwächt worden; daher wurden den ursprünglichen Bedingungen Anhängsel hinzugefügt, welche die Verwirklichung des Ganzen wesentlich erschwerten. Die künstlich herauf beschworenen Hindernisse und der Unmuth Fröbels über den unerwarteten Gang der Dinge ließen das Project gänzlich scheitern. Niedergebeugt und rathlos wandte sich der vielgeprüfte Fröbel nach Frankfurt a. M., um dort Rath und Trost im Kreise bewährter Freunde aus früherer Zeit zu finden. Wir wissen bereits, was später geschah.

Der Plan für Helba ist vollständig vorhanden, erscheint mir aber zum Zweck einer richtigen Würdigung des Projects zu umfangreich. Ich wähle daher den Entwurf einer Ankündigung der projectirten Anstalt, aus welcher hinreichend hervorgeht, was Fröbel mit dieser Volkserziehungsanstalt beabsichtigte. Außerdem erfolgt ein Verzeichniß der Unterrichtsgegenstände und eine vollständige Zeiteintheilung. Und endlich füge ich dem Ganzen ein Verzeichniß der praktischen Beschäftigungen bei, welche nach dem Plane Fröbels in der Anstalt ausgeführt werden sollten.

I.

Anzeige,

die Volkserziehungsanstalt in Helba betreffend.

An das deutsche Publikum.

Anzeige

von der Volkserziehungsanstalt in Helba, ohnweit Meiningen,

und

von der zugleich damit verbundenen

Pflege- und Entwicklungsanstalt für 3—6jähr. Waisen;

gegeben von

F. W. A. Fröbel,

Vorsteher derselben und der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt.

Nach einem mehrjährigen Schweigen (vor dem deutschen Publikum) über unsere erziehenden Bestrebungen und einer stillen, stetigen, innern Fortbildung derselben wird es uns sowohl durch diese, als durch ein heiteres Zusammentreffen günstiger Lebensentwicklungen möglich, mit neuer Kraft, mit jungem frischen Leben im deutschen Gesammtpublikum, und besonders bei denen zu erscheinen, welche unter allen Lebensverhältnissen und auch beim schwierigsten Streben nach Erringung des Höchsten ihre wahre Theilnahme uns nicht versagten.

Lange schon, und eigentlich gleich beim Beginne unseres ausübend erziehenden Wirkens war es uns ernste Sorge, die entwickelnde und begründende Seite unserer Erziehungsanstalt von der mehr ausführenden zu trennen: die Zöglinge von der nur noch pflegend zu entwickelnden, und auf der vorwaltend noch begründenden Stufe der Ausbildung von denen auf der mehr ausführenden Stufe für stetiges Fortschreiten zu höherer Bildung, in eben so viel verschiedene Erziehungsanstalten zu sondern; allein die Gesammtmittel, welche die Ver-

wirklichung eines solchen Gedankens forderte, schienen für Privatkräfte zu groß zu sein, waren wenigstens für die unsrigen zu groß.

Im festen Streben nach Ausführung dieses Planes, ohne welches wir kein wahrhaft zielerreichendes Wirken nach keiner Seite hin hoffen konnten, sandte uns die stets liebend leitende Vorsehung, welche aus der dunkeln Nacht den klaren Morgen und aus dem harten Winter den blühenden Frühling hervorzurufen weiß, die prüfend eingehende, lebendige und thatfertige Theilnahme eines der edelsten und strebendsten Fürsten Deutschlands, die des Herrn Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen Durchlaucht. Und so wird es uns möglich, die Verwirklichung des lang in uns bearbeiteten Planes, die Errichtung einer Anstalt für die vorwaltend begründende Bildungsstufe des Menschen — unter dem Namen einer Volkserziehungsanstalt hiermit dem deutschen Publikum und unsern Freunden in und außer Deutschland zur vertrauenden Theilnahme anzuzeigen.

Der Geist und Charakter dieser Anstalt, so wie ihr Ziel, liegt wohl zum Theil schon in der Bezeichnung derselben; doch da diese leicht in einem weit mehr beschränkenden Sinne genommen werden könnte, als wir se dem Zwecke des Ganzen entsprechend finden, so ist es nöthig, in gedrängter Kürze und doch möglichst genau den Standpunkt und das Gebiet derselben zu bezeichnen.

Begründend nennen wir diese Anstalt, weil die Erziehung und Lehre derselben auf den Grund, aus welchem alle echte Erkenntniß und alle wahre Lebenskunst hervorsteigt, sich stützt: auf das Leben selbst und das Selbstschaffen, auf die Einigung und Wechselwirkung zwischen Thun und Denken, Darstellen und Erkennen, Können und Wissen. Deshalb geht die Anstalt in ihrer Wirksamkeit von dem Selbstthun, dem Selbstdarstellen aus, und setzt dieß somit wieder in sein uraltes Recht als den Grund alles wahren Erkennens und aller echten Bildung ein; erhebt es so, geeint mit Sinnigkeit, zu einem unmittelbaren Bildungs-, mit Denken geeint, zu einem unmittelbaren Lehrmittel, und ordnet so das Arbeiten selbst mit unter die Lehrmittel ein. Sie theilt deshalb den Tag in eine Hälfte mit vorwaltender Thätigkeit für äußeres Erzeugniß, — in Arbeit, und in eine Hälfte mit vorwaltender Thätigkeit, das Innere an sich und im Aeußern denkend aufzufassen, — in Lehre und Unterricht.

Dieß letztere nimmt die erste Hälfte des Tages, wo der Geist freier, ersteres die zweite Hälfte desselben ein, wo der Geist mehr abgespannt ist und durch äußere Thätigkeit wieder von neuem Kraft und Nahrung gewinnt.

Gegenstand der Arbeit und äußeren Thätigkeit ist alles, was das Leben und besonders das Landleben einem großen Familienkreise darreicht: das Feld, der Garten, der Wald ꝛc., so wie auch das Haus mit seinen Bedürfnissen, der Handarbeit, so weit es nur immer im Kreise der Söhne und Glieder einer edleren, sich gleichsam selbst erziehenden Bürger- und Landmanns-Familie liegt. Darum wird wenigstens versucht, alles was das Haus fordert, so weit junge Kräfte unter zweckmäßiger Anleitung und Führung den Versuch wagen können, darzustellen, nämlich die mannigfachen Arbeiten in Holz und ähnlichem von der Knabenkraft zu handhabenden Stoffe, und zwar alles dieß in einem geordneten, sich gegenseitig fördernden Zusammenhange. Die Ausbildung des Körpers selbst als Werkzeug des Geistes (die Körperübungen) werden damit in vorbildenden Zusammenhang gebracht, nicht minder auch das freie Spiel. Denn die vieljährige Erfahrung hat uns gelehrt, daß der Knabe zweierlei Spiele hat, einmal große gemeinsame, dann Einzelspiele oder vielmehr ganz freie Selbstbeschäftigung, wo er fast nichts lieber spielt, als was er vorher durch Lehre und Unterricht lieb gewonnen, und so zur freien Darstellung beherrschen gelernt hat; beides wird nun geordnet verbunden. So soll Arbeit, Unterricht und Spiel ein ungestücktes Lebganze und ein wahrer Grund eines künftig ungetheilten, thatkräftigen, einsichtigen und freudigen Lebens werden. Darum der Name „begründende Anstalt".

Und so ist also das Ganze in seinem Wesen aufgefaßt. Die Erziehung des Knaben — vor allem zum Menschen — ist das Fundament, worauf diese Anstalt beruht; dieses Streben ist es, was ihren Geist ausmacht und ihren Plan bestimmt. Deshalb wird auch gar kein Lehr- und Unterrichtsgegenstand, welcher dem Menschen vorwaltend als Menschen, ohne Berücksichtigung einer spätern besondern Richtung desselben nöthig ist, in derselben ausgeschlossen sein. Selbst-, Gottes-, Natur- und Menschheitserkenntniß, also Sittenlehre, Religion, Naturkunde (Erdkunde ꝛc. eingeschlossen) und Geschichte; Kenntniß und Aneignung aller rein menschlichen Darstellungs- und Erkenntnißmittel, also der Muttersprache (mit Kenntniß der gewöhnlichsten, in derselben aufgenommenen Fremdwörter und ihrer Bedeutung), Kenntniß des Raums — und so Zahl-, Form-, Größenkunde und Zeichnen —, der Farbe, — Uebung des Farbensinnes, — des Tons — Gesang und Musik; genug, alle aus unserm bisherigen erziehenden und lehrenden Wirken bekannten, als von uns zur allgemein menschlichen Bildung gerechneten Unterrichtsgegenstände, werden

in der diesem Kreise, diesem Bildungszweck angemessenen Ausdehnung den Gegenstand des Unterrichts dieser Anstalt ausmachen, und somit die fremden und alten Sprachen ausgeschlossen sein.

Da nun das Volk in seiner Gesammtheit der Träger des rein Menschlichen ist; da man selbst im gewöhnlichen Sprachgebrauch streng genommen unter Volk eigentlich immer eine solche Gemeinsamkeit versteht, welche das Höchste und Beste zu bewahren und zu pflegen strebt, sich um dasselbe für seine Darlebung sammelt und verbindet; da dem Volke als solchem das Leben, das Thun weit näher liegt, als das Erkennen, wenigstens das frühere ist: darum der Name „Volkserziehungsanstalt".

Dieser Name ist also in Beziehung auf Theilnahme an derselben weder ein zurückdrängender, noch ausscheidender, sondern vielmehr ein sammelnder, erhebender; denn besonders soll durch sie den strebenden Eltern auch nur mittleren Vermögens aller Stände ein Weg gezeigt werden, ihren Söhnen eine echt begründete und daraus sich entwickelnde allseitige, dem deutschen Sinn und Charakter genügende Bildung zu geben.

Dadurch aber, daß diese Anstalt ihren Zweck — Bildung des Menschen zum Menschen — fest im Auge hat, soll sie zugleich ein Mittelpunkt wahrer, umfassender Erziehung für das Leben nach jeder seiner Richtungen hin werden; und, indem sie die sonst entgegengesetzten Bestrebungen von der Lehre zum Leben und vom Leben zur Lehre, vom Erkennen zum Darstellen, und umgekehrt, wenigstens in ihrem ersten Erscheinen, eint, wird es ihr möglich, daß sie auch Zöglinge in sich aufnehmen kann, welche schon den gewöhnlichen Landschulen entlassen sind. Deshalb ist für den Eintritt in diese Anstalt die Zeit vom 7ten Jahre bis zur gewöhnlich zurückgelegten Confirmation, also bis gegen das 14te Jahr, frei gegeben; besonders auch, weil nach Höchster Bestimmung diese Anstalt zugleich für die jungen Leute, welche die gewöhnlichen Schulen durchlaufen haben und sich dem Schulfache widmen wollen, eine Vorschule für das Seminarium des Landes sein soll. Andere Zöglinge, welchen ihre Eltern eine mehr gründliche und mehrseitige Ausbildung, als durch die gewöhnlichen Schulen geschehen kann, für das Leben und für die bürgerlichen Gewerbe geben mögen, ohne sie jedoch auf die höhern Stufen der Ausbildung erheben zu wollen, können von dieser Anstalt aus zugleich ins Leben oder in ihren gewählten Beruf als Lehrlinge eintreten. Und so wird diese Anstalt ihren angedeuteten Grundsätzen und ihrem Ziele ganz getreu, wie eine Vorschule fürs Leben selbst, so eine

wahre Nachſchule der früher genoſſenen, mehr die Gedächtniß- und Erkenntnißſeiten des Menſchen im Auge habenden Schulen, wie endlich und weſentlich auch eine begründende Anſtalt für höhere Ausbildung ſein. Denn es wäre gewiß, wie für Wiſſenſchaft, ſo für Staat und Leben hocherſprießlich, wenn jeder, welcher ſich künftig einem höheren Wirkungskreiſe widmen will, ehe er ein Gymnaſium beſucht, gelehrt von der Natur und ſeinem Innern, der Zögling einer ſolchen Anſtalt wäre. Sollte er dadurch auch wirklich um ein Paar Jahre ſpäter, als bisher gewöhnlich, zur Erlernung des Griechiſchen und Lateiniſchen kommen, ſo würde er (durch ſeine mehr allſeitige Geiſtesbildung und beſonders geſtärkte ſittliche Kraft, wie namentlich durch die allgemeine Sprachkenntniß, welche er nach unſerer Lehrweiſe durch eine ſtreng geſetzmäßige Auffaſſung ſeiner Mutterſprache erlangt hat) nun mit größerer Schnelligkeit und Einſicht in der Erlernung der alten Sprachen, ſo wie überhaupt in allen Gymnaſialkenntniſſen, mit geringerer Mühe für ſich und zu größerer Freude ſeiner Lehrer Fortſchritte machen. So wird die Anſtalt eine echte Vorbildungsanſtalt für jedes gute Gymnaſium, ſo wie beſonders auch für unſere, ſich jetzt nun auf die höhere wiſſenſchaftliche und Kunſtbildung beſchränkende — allgemeine deutſche Erziehungsanſtalt ſein.

Zur Erreichung dieſer mehrſeitigen Zwecke ſind nun auch die äußern Geſammtumſtände und Verhältniſſe, unter welchen das Ganze jetzt ins Leben tritt, auf das Erwünſchteſte günſtig; ganz beſonders die Höchſte, mit ſtrenger Prüfung eingehende und wirkſamſt förderliche Theilnahme — der Schutz und die Pflege Sr. Herzogl. Durchlaucht, des Herrn Herzogs von Sachſen-Meiningen-Hildburghauſen. Höchſtſie haben der Anſtalt, wie Sie dieſelbe unter dem Namen einer Volkserziehungsanſtalt zu genehmigen geruht, nicht allein das ſehr ſchön gelegene und theilweiſe für den Geiſt und Zweck der Anſtalt ſchon angemeſſen eingerichtete, zum Theil, ſeiner innern Anlage nach zum entſprechendſten Ausbau geeignete Schloß des Herzoglichen Cammergutes zu Helba eingeräumt, und ihr zum Gebrauche ſo viel an Gärten, Feld ꝛc., als der dargelegte Zweck der Anſtalt es fordert, angewieſen, ſondern auch die fernere Höchſte Sorge für den zweckmäßigen Ausbau des Schloſſes, wie ſolchen die Fortentwicklung der Anſtalt nöthig machen wird, gnädig zugeſichert.

Helba ſelbſt liegt in einem ſehr freundlichen kleinen Vorthale der ſüdweſtlichen Seite des Thüringer Waldes, welches ſich eine kleine Viertelſtunde unterhalb Meiningen in das große Werrathal öffnet,

und so ist Helba selbst nur eine halbe Stunde von Meiningen, nordöstlich gelegen, und so wohl kaum eine Viertelstunde seitab von der sehr lebhaften großen Landstraße, welche Süden und Franken von Würzburg aus mit Norden und Thüringen, Hessen ꝛc. durch Gotha und Eisenach, und das Rheinthal mit dem der Werra und Elbe durch die Straße von Frankfurt und Fulda verknüpft. So liegt Helba nahe in Deutschlands Mitte, Süden mit Norden verbindend.

Das Thal von Helba liegt an der östlichen Seite der Werra, und der kleine Bach, welcher es fast von Ost nach West durchfließt, mündet sich eine kleine halbe Stunde unter Helba in die Werra, welche für Erwachsene und schon Geübte im Sommer die Freuden des erfrischenden Bades, so wie für den Winter die des stärkenden Eislaufes bietet, was für die Jüngeren ein nahe liegender Teich gewährt.

Das kleine Thal selbst ist von niedrigen, überwiegend mit Laubholz bewachsenen Bergen (die sich zum Theil dicht hinter dem Hauptgebäude, dessen Hauptseite nach Mittag gekehrt ist erheben, und als zum Herzoglichen Cammergute gehörig, wie namentlich der sogenannte Schloßberg, durch die gnädigste Bestimmung Sr. Herzogl. Durchlaucht zu Erholung und Spiel der Zöglinge freigegeben sind) eng eingeschlossen; andere grüne Gründe und durch Form und Pflanzenwuchs dem für Natur noch so offenen Knabensinn gleich anziehende kleine Thäler öffnen sich in dasselbe und vermehren die Mannigfaltigkeit des Naturschönen schon der nächsten Umgebung.

Wie so schon im Kleinen für Natur- und Erdkunde weckend und vorbildend, so ist die Lage des Ganzen im Großen lehrend und fortbildend, besonders durch die Nähe des namentlich hier vielseitig naturhistorisch bekannten Thüringer Waldes.

Der nahe hohe Dolmar gewährt eine reiche und weite Aussicht, und der nicht weit entfernte Inselsberg und andere benachbarte Höhen des jenseitigen Gebirges lassen große Gesichtskreise der Erdfläche wie auf einer Karte überschauen; ja durch die Nähe mancher geschichtlich wichtigen Punkte, wie der Gegend, wo Winfried und Luther so segensreich wirkten, wird der Zögling gleichsam von selbst in den Mittelpunkt der Geschichte deutscher Bildung und das Hocherhebende derselben versetzt.

Die Nähe von Suhl, Schmalkalden und vielen anderen dem verschiedensten Gewerbfleiß gewidmeten Orten machen es möglich, den Zögling auch dafür zu wecken und ihm genügende Anschauung vieler

Gewerbe vor der Wahl ſeines künftigen Berufes zu verſchaffen, oder ihm denſelben wenigſtens von mehreren Seiten des Betriebes zu zeigen. Dazu werden beſonders die in den Plan des Ganzen als weſentlich mit aufgenommenen größeren beachtenden und unterrichtenden, Kenntniſſe und Naturgegenſtände ſammelnden Spaziergänge und kleineren Reiſen in die Natur und in die Werkſtätten der Gewerbe benutzt werden, ſo wie ſie zugleich immer die Luſt und Heiterkeit des Geiſtes, wie die Kraft und Geſundheit des Körpers erhöhen und beſonders Erhebung und Freudigkeit dem Gemüthe gewähren, welche zum Gelingen eines ſo wichtigen Werkes, als die Ausführung einer ſolchen begründenden Erziehung iſt, weſentlich nothwendig ſind. So wird es möglich, den Zögling ſeinen Kräften und Anlagen nach, ſich ſelbſt erkennen, ſo wie — ganz in dem Sinne Jeſu — ihn in der Natur und in ſeinem Innern Gott finden zu machen, und ſo an der Hand des Lebens, der Natur, wie der Geſchichte, im Einklange mit den Offenbarungen Gottes in Wort und Schrift, ihn ſeinem innern und äußern Berufe entgegen zu bilden, und dadurch ſeinen Frieden mit ſich, mit Gott und allen Lebensverhältniſſen zu begründen.

Endlich führt die Nähe von Meiningen das ſo vorzüglich Bildende und Erhebende herbei: daß die Anſtalt ſtets unter den Augen einſichtsvoller, prüfender Männer deutſchen Sinnes und Strebens wirken, und vor allem ſich vielleicht zum öftern unerwartet des durchſchauenden und erhebenden Vaterblickes des ſtets für Ausübung des Beſten innigſt ſorgſamen Landesfürſten erfreuen wird. Beſonders wird noch, wenn es unter ſolchen Verhältniſſen nöthig ſein ſollte, den ſorgenden Eltern für die treue Nachlebung und Ausführung des hier nur angedeuteten, Höchſten Ortes und den betreffenden hohen Behörden aber ausführlich zur Prüfung vorgelegten und genehmigten Planes, dadurch Bürgſchaft geleiſtet, daß die Anſtalt, obgleich ſie unſer Privatunternehmen iſt und bleibt, doch unter der Oberaufſicht des Herzogl. Sachſen-Meiningſchen hohen Conſiſtoriums ſteht und daher in Gegenwart eines ſeiner Glieder oder Mehrerer, wenn ſie es wünſchen, alljährlich eine öffentliche Prüfung Statt finden wird.

Möge nun ein theilnehmend in das Ganze eingehendes deutſches Publikum die Zuſammenfaſſung des Geſagten in dem ſo natürlich wahren als männlich offenen, aber darum auch erhebenden Ausſpruche der hohen Behörden finden: daß die Aufnahme der genannten Erziehungsanſtalt in das Herzoglich Sachſen-Meiningſche Land keineswegs in irgend einer perſönlichen Förderung Unſer begründet ſein, ſondern blos um den Grundgedanken der Erziehungsanſtalt an

ſich und beſonders in Beziehung auf die Jugend des Landes verwirklicht zu ſehen, geſchehen ſoll. Mmöge das beachtend nachgehende Publikum in der ſo lebendig verknüpfenden Aufnahme dieſer Anſtalt in einen, nur nach Verwirklichung des Höchſten und Beſten, wie des Nützlichſten und Angemeſſenſten ſtrebenden Staat (welcher hohen Einklang in die großen allgemeinen Staats-; wie in die kleinen und einzelnen Lebensverhältniſſe zu bringen ſich bemüht) die ſicherſte Gewähr für das von ihr nach jeder Seite hin Ausgeſprochene erkennen.

Um aber auch darum das Beſtehen der Anſtalt und die reine Ausführung ihres einfachen Grundgedankens nicht von zufälligen Aeußerlichkeiten und einſeitigen Anſichten abhängig zu machen, haben Sr. Herzogliche Durchlaucht der Anſtalt einen bedeutenden jährlichen Baarzuſchuß, ſo wie weſentliche Naturalunterſtützung Höchſtgeneigt und huldvoll zugeſichert; da es beſonders des Herrn Herzogs Durchlaucht väterliche Abſicht iſt, den Eltern Höchſtihres Landes, außer den ſteigend an der zweckmäßigſten Ausbildung gewinnenden Schulen des Staates, zugleich für ihre Söhne eine Erziehungsanſtalt nahe zu bringen, welche als ſolche die Geſammtentwicklung derſelben, und ihrem beſondern Zwecke gemäß allſeitige Ausbildung für das thätige und allgemeine Berufsleben bleibend vor Augen hat.

Deshalb kann und wird aber auch das jährliche Erziehungsgeld in Rückſicht auf die Vielſeitigkeit und den Umfang der Leiſtungen ſo gering als möglich ſein.

Durch die im Bisherigen dargelegte, vielſeitig ſo günſtige Entwicklung der Verhältniſſe, beſonders durch die ſo erzieheriſche, geſunde und naturſchöne Lage von Helba, zugänglich auch dem Sinne und und Leben der jüngſten Kinder, wird es uns nun auch möglich, hier einer durch das Leben ſeit den mehreren Jahren unſeres Erziehens mehrfach an uns geſchehenen Anforderung zu genügen, und eine beſondere

Pflege- und Entwicklungsanſtalt

für mutter- und beſonders elternloſe 3—6jährige Kinder beiderlei Geſchlechts

in Ausführung zu bringen.

Die Größe und die zweckmäßige Geräumigkeit des zweiflügligen Gebäudes, der große, freie und doch ganz geſchloſſene Hof vor den Gebäuden, die unmittelbare Nähe des Gartens ꝛc. macht es ohne Schwierigkeit möglich, daß zugleich neben der angezeigten Volkserziehungsanſtalt, ja zur weſentlichen inneren Förderung beider in gewiſſer

Einigung mit derselben, und doch in seiner innern häuslichen Einrichtung getrennt, eine solche Pflege- und Entwicklungsanstalt für verwaiſete Kinder bemittelter Eltern ausgeführt werden kann.

Die Zahl der aufzunehmenden Kinder soll nur sehr mäßig sein. Ihre Pflege sollen sie unmittelbar von der Gattin des Vorstehers — deren besondere Liebe zu jungen Kindern sie selbst zu der Wahl dieſes Berufes bestimmte, und über deren sorglichſte Kinderpflege seit 11 Jahren dem Publikum das Urtheil vorliegt — erhalten. Ihr wird dafür eine befreundete Gehülfin zur Seite stehen; so wie unter der ganz unmittelbaren Leitung und Führung des Gesammtvorstehers ein junger, mit besonderem Sinn dafür begabter Gehülfe die geistige Entwicklung und Beschäftigung, die Aufsicht der Kinder ꝛc. besorgen wird.

Die geistige und körperliche Pflege der Kinder wird beim Ziele vollkommener Gesundheit und Kräftigkeit die gewählteſte sein, und die Entwicklungs- und Bildungsmittel für dieſelben in Hinsicht auf das Weſen des Menschen und deſſen Entwicklungsgang die geprüfteſten, und darum nur einzig in ihm begründet, mit möglichſter Beſeitigung aller schwankenden Willkür, in Uebereinstimmung mit dem vielseitig von uns dem Publikum in den verschiedenen Anzeigeschriften dargelegten Grundsätzen der Erziehung und mit der Gesinnung, welche im Kinde ein Weſen höchſter Bestimmung und Würde erkennt.

Das jährliche Pflege- und Erziehungsgeld wird auch hier, bei der sorglichſten Pflege, das möglichſt billige sein.

Beide Erziehungsanstalten nun, die Volkserziehungsanstalt sowohl als die Pflege- und Entwicklungsanstalt werden sobald eröffnet, als die Gesammtumstände es möglich machen, und schon beginnen die zur Aufnahme der Anstalten nothwendigen Bauten im Herzoglichen Schloſſe zu Helba ungesäumt und werden nach Möglichkeit zur baldigſten Beendigung gefördert.

So hoffen wir, daß im Laufe des Monats Mai d. J. die Anstalten eröffnet werden können, und wir ersuchen Eltern und Vormünder, welche den genannten Erziehungsanstalten für ihre Kinder, Söhne und Mündel ihr Zutrauen schenken und denſelben solche noch in dieſem Sommerhalbjahre zur Pflege und Erziehung übergeben wollen, uns baldigſt davon in Kunde zu ſetzen.

Nach einer nur mäßig bestimmten Anzahl von Zöglingen wird die Aufnahme derſelben für dies Halbjahr geſchloſſen, so wie über-

kaner in Zukunft nur als Gastleben, Thiere und Wildpret, Wal-
nüsse und Obst bieten.

Eben als wahrend von einigen Bestimmungen unsere mit
der Regierung gepflogenen Verhandlungen, welche wir zum gänzlich und endlich vor-
Nachgeben

Brünn bei Buchdrucker (in Zählung)
erschien, heilig Buchstab gehen.

Gedruckt im Zwölftlings-Februar 1839.

II. Uebersicht der Unterrichtsgegenstände in der Volkserziehungsanstalt.

Der Unterricht in derselben zerfällt ihrem Geist und Ziele nach für die Gesammtheit der Zöglinge in 3 Classen. Sie bezeichnen sich selbst am besten durch den Namen

A. der begründenden,

B. der übenden (diese zerfällt durch ihre größere Annäherung zur 1sten und 3ten Classe in 2 Abtheilungen),

C. der ausführenden oder anwendenden Classe,

Die Unterrichtsgegenstände selbst, nach diesen Classen geordnet, nebst Angabe der Anzahl Stunden wöchentlich für jeden, sind folgende:

Stunden wöchentlich.	Classen. I.	II. Abth. 1ste	II. Abth. 2te	III.	Unterrichtsgegenstände.
3.	A.	B^1	B^2	C.	Religion.
3.	—	B^1	B^2	C.	Schönschreiben.
3.	A.	B^1	B^2	—	Lesen.
3.	A.	B^1	B^2	C.	Reine Zahl.
3.	—	B^1	B^2	C.	Gesang.
3.	A.	—	—	—	Sprachübung.
3.	—	B^1	—	—	Anschauung des Sprachgebiets.
3.	—	—	B^2	C.	Sprachgesetze und Sprachformenlehre.
3.	A.	B^1	—	—	Rechtschreiben.
3.	—	—	B^2	C.	Sprachdarstellung.
3.	A.	B^1	—	—	Zeichnen im Netz, Figurenerfinden.
3.	—	—	B^2	—	Zeichnen im Freien, Gestalten.
3.	—	—	—	C.	Abzeichnen nach der Natur.
3.	A.	B^1	—	—	Farbenübungen.
3.	—	—	B^2	C.	Naturkunde (Irden-, Gewächs-, Thierkunde).
3.	A.	B^1	—	—	Außenweltsbetrachtung.
3.	—	—	B^2	C.	Erdkunde.
3.	—	—	—	C.	Geschichte.
2.	—	B^1	B^2	C.	Zifferrechnen.
2.	A.	B^1	B^2	—	Angewandte Zahl.
2.	—	—	—	C.	Naturlehre.
2.	A.	B^1	—	—	Formenlehre.
2.	—	—	B^2	C.	Größenlehre.
2.	A.	—	—	—	Sprechübungen.
1.	A.	B^1	—	—	Betrachtung einzelner Menschenwerke, besonders in Rücksicht auf ihre Entstehung.
1.	—	—	B^2	C.	Gewerbkunde.
3.	A.	—	—	—	Uebungen der Arme und Finger für Schreiben, Zeichnen, Clavier ꝛc.

Anmerkung. Der Unterricht auf einzelnen musikalischen Instrumenten, so wie, wenn es nöthig sein sollte, der in fremden Sprachen, bleibt, als nicht zu den allgemeinen gehörend, besonders einzuordnenden Stunden überlassen. Gewisse Unterrichts- und Lehrgegenstände, die entweder unmittelbar aus den Arbeiten hervorgehen, oder sich gut mit ihnen verbinden lassen, werden während derselben betrieben werden, wodurch es möglich werden wird, bei der geringen Anzahl der Unterrichtsstunden für manche Gegenstände, den Unterricht doch, den angedeuteten Grundsätzen gemäß, gründlich und genügend zu behandeln.

Allgemeiner Zeitverteilungs.

Abteilungs-Kommando	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
	Montag, 26. August beim schriftlichen Rapport, Mittwochvormittag in der Turnhalle Gymnasium, Donnerstag, 28. August Nachmittag Exerzieren auf dem Exerzierplatz.					
Abt. 1 a	1. Abt. 3./4. Kl. Knaben.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.
Abt. 1 b	1. Abt. Turnverein Knaben.	1. Abt. Kl. Knaben.	Ab 2. Abt. Kl. Knaben.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.
Abt. 2		Zweite Abteilung Knaben und Mädel.				
Abt. 2 a	2. Abt. Gymnasium 5./6. Klasse.	2. Abt. Gymnasium 5./6. Klasse.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.
Abt. 2 b	2. Abt. Gymnasium 7./8. Klasse.	2. Abt. Gymnasium 7./8. Klasse.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.
Abt. 2 c	2. Abt. Real-schule.	2. Abt. Real-schule.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.
Abt. 2 d	2. Abt. Turnverein Knaben.	2. Abt. Jahrgang 1914.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.
Abt. 2 e	2. Abt. Turnverein Mädel.	2. Abt. Jahrgang 1914.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.	Ab Montag.

Lfd. Nr.	Lehrer's Name u. Tit. Lehrer, mit Angabe der Klassen, welche derselbe in der Woche hat.	Lehrstunden.	Am Montag.	Am Dienstag.	Am Mittwoch.	Am Donnerstag.
	Wöchentliche Eintheilung der Lehrstunden und Wiederholungsstunden, und Anordnung der Lectionen an jedem Wochentage für das Sommer- und Winterhalbjahr, nach Anzahl, Folge und Dauer der Stunden.					
Sommerhalbjahr. 8—9½ Uhr.	Religionsunterricht		Religionsunterricht		Religionsunterricht	Am Mittwoch
9½—1	Wissenschaften.		Wissenschaften.		Wissenschaften.	als an jedem andern Tage des Jahres.
1—2	Am Sonntage					
2—3½						
3½—4	Religionsunterricht					
Winterhalbjahr. 8—9 Uhr.	Wiederholungsstunden.					
9—1						
1—2						
2—3						
3—4						

III.

Praktische Beschäftigungen, welche man in der zweijährigen Bolksvorschulabtheilung zu Pleiku anzustellen gedenke.

1. Zur unseren Erhaltung des Körpers.
   A. Verrichtungen über Tisch.
1) Empfehlenswerthe Speisen.
   a) Belehrung von Lehrerinnen über Fleisch-, Fisch-, Obst-, Gemüsespeisen.
   b) Richtiges Kochen derselben.
   c) Schmecken und Verfertigen allerhand Brühen und Tellergerichten.
   d) Brühen von Kindersuppen für den Tisch.
   e) Verfertigen und Verbrauchen zur Belehrung von Kindern.
2) Gutes, heilsames Getränke.
   a) Nachtheil über den Genuß schädlicher Getränke.
   b) Nutzbarkeit über die Milch zur Labung.
   c) Belehrung über Milch zur Nahrung, bei Krankheiten verschieden.
   d) Belehrung über die Verschiedene Nahrung und Krankheit.
   e) Nutzbarkeit über Thee.
   f) Nutzbarkeit über den Kaffee.

B. Verrichtungen für die Schule und den Unterricht.
1) Empfehlenswerthe Sachen.
   a) Das Lehren von Schreib-, Lesebuch und anderen Büchern.
   b) Abnehmen der Bücher, Schreib- und Lesebuch von Kindern.
   c) Lehren der Lage und Gebrauchsart der Schreib- und Zeigerstäbchen.
   d) Ordnen der Bücher.
   e) Lehren des Schreibens.
   f) Verfertigen von Papier zum Schreiben auf Kinder.

g) Anlegung geordneter Sammlungen von Naturgegenständen für den Unterricht.
h) Anfertigung von Papier- und Pappkästchen für Naturkörper.

2) Stetig fortgehende Beschäftigungen.
a) Aufsicht über die äußere Ordnung in den Lehr- und Schulstuben und allem, was darauf Beziehung hat.
b) Austheilen und Berechnen der Lehrmittel, Schreib- und Zeichenmaterialien.

C. Vorwaltend für die Wirthschaft.

1) Einzelbeschäftigungen.
a) Besorgung der Gartenarbeiten.
b) Besondere Pflege der Baumschulen.
c) Besorgung der Acker- und Feldarbeiten.
d) Besorgung und Pflege der Luft-, Zier- und Topfgewächse.
e) Flechten von Strohdecken für den Garten.
f) Flechten von Wannen aus Spähnen.
g) Flechten von Körben aus Weiden.
h) Winden von Tauben- und Hühnernestern.
i) Winden von Backschüsseln.
k) Herstellung von Geräthen, Hackenstielen, Rechen ꝛc.

2) Stetig fortgehende Beschäftigungen.
a) Pflege der Tauben und Hühner.
b) Aufsicht über die kleinen Wirthschafts-, besonders Gartengeräthschaften.
c) Aufsicht über einzelne Theile der Wirthschaftsthätigkeit, z. B. über die Baumschule, Luftgewächse, Gärten der Zöglinge.

II. Für die äußere Erhaltung des Ganzen durch Erzielung besonderer Einzelprodukte.

A. Naturprodukte.

a) Durch die Baumschule.
b) Durch die Pflege und Vervielfältigung der Luft- und Ziergewächse.
c) Durch Erziehen und Sammeln von Sämereien.

d. Durch Anlegung gewisser Verbindungen von Natur-
gegenständen für Thiere und Geschöpfen, denen
sie mit Vernunft.

B. Vorstellungen und Handlungsweisen, welche auf Beziehung
auf die thierischen Verhältnisse sich gründen.

Anmerkung. Wo also vorhandene Thiere sind, so kommt hier
in, wo sie vorhandenen Thieren und gewissen Thieren ihre Ein-
sage gebracht, so kommt, so Thierverhältnisse eingeführt, auch
Thierverhältnisse, und Thierverhältnisse, auch so vorhandene
Handlungen der Menschen vorzüglich werden können.

a) Von Thieren.

a. Gegenden verschiedener Thieren.

b. Verschiedener verschiedener Thieren.

c. Verhalten von Thieren, Eingeschlechten:

a) Thieren von Thieren.

b) Thieren von Thieren gegen Menschen.

c) Thieren verschiedener Thieren.

d) Verhalten von Thieren verschiedener.

e) Verhalten von Thieren zu Menschen.

d. Thieren und Thieren.

e) Thieren von gewissen Thieren und Thieren.

b) Von Thieren.

a. Verschiedenen von Thieren, von Thieren und Thieren.

b) Verschiedenen.

c) Verschiedenen.

d) Verschiedenen, einfach oder von und Thieren.

e) Verschiedenen.

f) Verschiedenen.

g) Verschiedenen.

h) Verschiedenen von schlammartigen Säft- und Schleim-
Thieren, Zusammenfluß, Schwerschlagthieren u.

i) Verschiedenen Thieren und verschiedenen.

c) Von Thieren.

a) Verschiedenen von Verschiedenen (Thieren und Thieren).

b) Verschiedenen von Verschiedenen (Thieren).

c) Verschiedenen von Thieren und verschiedenen (Thieren und Thieren).

d) Verschiedenen gewissen Thieren und Thieren.

c) Schalen aus edlerer Steinmasse zum Theil mit gut gearbeiteten Henkeln:
- a) Schalen ächter Sakkis.
- β) Schalen ächter Chiusi.
- γ) Canopusvasen.
- δ) Kapuzen- und Schädelvasen.
- ε) Opferschalen.

d) Aus Thon.
- α) Verfertigung von Arten.
- β) Verfertigung von Gefäßen.

e) Aus Glas.
- α) Gläser von gewöhnlicher Größe von Frankfurter Glasfabrik.
- β) Gläsern von Form der Trinkschale.
- γ) Verschiedene Verfertigt.

f) Anfertigung von Kunstsachen:
- α) von Figuren
- β) von Gefäßen } die Darstellung von Gegenstand.
- γ) von Gefäßen
- δ) von mannigfaltigen Gegenständen:
  - a) von Thieren.
  - b) von Pflanzen.
  - c) von Landschaften.
  - d) von Figuren.
  - e) von mannigfaltigen Figuren.

g) Glasperlen:
- α) von Glasperlenschnüren.
- β) von Glasperlen.

h) Durch Farben.

i) Durch Formen, Gestalten u.

Nachdem nun Herr Heller von Hallerstein entsprechend die ihm in seiner Aufgabenung ertheilte und von ihm übernommene Arbeiten vollendet hatte, so

XII.

Am Grabe des Herrn Wilhelm Carl.

Klagend, innig klagend erscheinen wir wieder hier im Gottesgarten, unsern zur Aussaat für die Ewigkeit entschlafenen Lieben zur Ruhestatt geweihet; wie wir schon einmal klagend erschienen und wieder erschienen.

Schmerzlich klagend erscheinen wir, denn wir senkten einen Mann in der ersten Fülle seiner Kraft hinab, dessen fröhlich grünenden, mit den duftendsten Blüthen und schönsten Früchten zugleich prangenden, in voller Gesundheit wachsenden Lebensbaum die stumme gewaltige Fluth in Nacht verschlang; einen Mann versenkten wir, der uns, treu ausdauernd, helfender Mitarbeiter in dem so hohen, als schwierigen, doch aber nur seinen Lohn in sich tragenden Berufe und schwierigsten Kunst: — der Menschenerziehung — war; einen von seiner Kunst, seinem Berufe durchglüheten Lehrer und Erzieher; einen gemüthvollen Freund; einen — Liebenden und — Geliebten. Darum auch in sein Grab und über sein Grab und bleibend unter uns: immer und immer wieder neu ergrünend auch ihm innige Liebe, unvergänglicher Dank, stille Treue! —

Doch warum klagen wir, und wen beklagen wir? — beklagen wir den geschiedenen Freund? — beklagen wir ihn, daß sein Leben noch in seiner ganzen Fülle und seiner vollen Schönheit gebrochen wurde? — — Keine Ursache zu klagen! — Gottes reiche Welt, und das Leben der Menschen als Gottes Kinder trug er noch in voller Schönheit in der reinen, heitern Brust; noch von des Lebens so hartem und gewaltigem als langem Kampfe nicht ermattet, nicht zerstört. Denn des Lebens Kampf ist ein langer, harter, vernichtender Kampf; ist ein um so herzzerschneidender und vernichtender, als das Ziel und der Preis desselben ein hoher, menschenwürdiger, unvergänglicher, bleibend Segen verbreitender ist. Diesen Kampf zwar

mitkämpfend, ſah ſein immer heiteres Jugendgemüthe doch die Gefahr nicht. Und warum ſollen wir es uns, da es ja offen vor uns liegt, nicht klar ausſprechen? — noch iſt die Gefahr nicht vorüber! — in Gotteshand ſteht es, durch welche das Werk begann und in welcher es bisher ſtand und noch beſteht, ob die größere Gefahr an uns vorübergehen oder uns treffen ſoll. Darum können wir wohl ihn nicht beklagen, daß er in das Land des Friedens uns frühe voranging, noch ein freudiges Bild vom Leben in ſeiner klaren Seele tragend; wie er ſelbſt darüber noch an dem Tage vor ſeinem Tode an ſeinen hochgeachtetſten geliebteſten Freund ſchrieb:

„Es iſt ſo beſeligend, in der Mitte eines Kreiſes zu leben, deſſen höchſtes Ziel Darſtellung eines reinen Menſchenlebens iſt, was ja ſo erhebend und ſtärkend für das Gemüth iſt.“

Und feierte dieſes ſein Gemüth nicht noch mit uns jubelnd und tief bewegt das Glaubensfeſt, uns das höchſte Lebensfeſt?! — das Feſt des Glaubens, der uns und alle Chriſtenbrüder und alle Menſchen für ewig in einen Bund mit Gott umſchließt.

Ja, warum ihm klagen? — Wurde er nicht eben von der Erde genommen, als ſeine Seele, ſein Gemüth, ſein Geiſt mit dem Beſten und Höchſten erfüllt und beſchäftiget war? — War er nicht eben damit beſchäftigt, das hohe Leben des Weltheilandes, den Meſſias, in dem Reiche der Töne zu vernehmen, um Ihn ſo auch uns, den von ihm geliebten Kreiſe, zuzuführen und vernehmen zu laſſen? Und nur eben am Tage vor ſeinem ſchnellen Sichwegwenden von uns hatte er die erſte Arbeit dazu vollendet, in ſich das hohe, erhabene Leben des Welterlöſers, wie uns auch aus dem Gebiete der Töne davon Kunde gekommen, durchlebt, und gleichſam ſo auch ſein höheres Leben in ſich vollendet und abgeſchloſſen, um als Erlöſeter vor ſeinem Erlöſer und vor ſeinem ihm von Dieſem gezeigten himmliſchen Vater zu erſcheinen.

Welche Gedanken nun erlaubt uns unſer Chriſtenglaube daran anzuſchließen? Ja, welche müſſen wir, von demſelben aufgefordert, daran anſchließen?! —

Wo darum alſo der Grund, ihn den ſo ſchnell von uns Geſchiedenen zu beklagen?

Sollen wir ihn beklagen, daß ſein Leben wie ſo ſchnell, ſo ſchmerzlich endete? — Im Reiche der Natur iſt keine Entwicklung zu höherem Daſein ohne Schmerz. Zeigt uns dieß nicht ſogar das ſtille, ſanfte Leben der Blume, wenn ſich eine Knospe zu ihrem

höheren Blumendaſein erſchließt? — Denn wo wir auch von einem Menſchen ſagen hören:

Er entſchlief ſanft zu einem höheren Leben,

da war des Lebens Kampf um höheres Leben ſchon, vielleicht vor Jahren, gekämpft.

Sollen wir aber klagen über uns, die Zurückgebliebenen? — Warum ſollen wir klagen? —

Sollen wir uns beklagen, daß er das begonnene wichtige Werk der Menſchenerziehung zur Wiedererneuung des Bildes Gottes im Menſchen uns nicht vollenden half? — Wo iſt ein Werk, das in Gott begonnen und in Gott gethan, nicht zu ſeiner Zeit vollendet würde! Und ſtreckt der Lebensbaum der Menſchheit ſeine blüthenreichen und fruchtbeladenen, ja, auch nur für Blüthen knospenden Aeſte und Zweige nicht ins Jenſeits, nicht in die Ewigkeit hinein?! — Können wir auch nicht wiſſen, in welcher Abſicht und zu welchen Zwecken ihn der alliebende Vater ſo ſchnell ins Jenſeits rief, ſo wiſſen wir doch gewiß, nur in der väterlich weiſeſten Abſicht, nur zu den ſegnendſten Zwecken für ſeine ihm lieben Kinder und darum auch nur zum Segen für uns, zum Heil und Segen des in dieſen Geſinnungen begonnenen und in dieſen Geſinnungen ſtets und bleibend nur gebauten Werkes.

Sollen wir klagen, daß unſer treuer Lehrer, Erzieher und Freund, der Liebende und Geliebte von uns ſo frühe ſchied? — Wo iſt im geiſtigen Reiche die Scheide- und Grenzwand? — Und lernen Geiſter und Seelen je ſich wahrhaft kennen, und könnten je ſich wieder trennen?! — Die Ausſprüche Jeſu, der alles Geiſtige und Göttliche durchſchaute und, was noch über allen Vergleich höher iſt, durchlebte, fordern uns auf, die Ueberzeugung zu haben, daß auch ſelige höhere Geiſter liebend leitenden Antheil an den noch von Erdenhülle umfangenen Geiſtern und Seelen nehmen.

Sollen wir nun klagen und trauern, daß ein entfeſſelter, von höherem Lichte und höherer Wahrheit durchleuchteter, uns befreundeter und verwandter Geiſt noch Antheil an unſerm Leben und Wirken nehme, ja unſtreitig und gewiß den, daß er uns emporziehe zu jenem reinen Himmelsleben, deſſen er ſich ſchon jetzt erfreut? — Wo auch hier der Grund zur Klage? — Iſt es darum nicht vielmehr ſchön, einen Freund im Himmel haben?

Aber klagen und trauern ſollen wir doch wohl wenigſtens, daß wir für unſer augenblickliches menſchliches Leben, für das Fühlen und Fordern unſeres Herzens einen innig theilnehmenden, das Leben

in ſeinen rauhen Erſcheinungen nicht allein oft verſchönenden, ja durch die ihm gewordene Gabe der gemüthvollſten Kunſt, ſogar oft ſtärkend erhebenden Freund verloren.

Klagen können und dürfen wir doch wohl, daß das Leben in irdiſcher Erſcheinung und irdiſchem Wirken vom Leben in irdiſcher Erſcheinung und irdiſchem Daſein ſo plötzlich ſchied? — Denn würden wir nicht gern und freudig das köſtlichſte der irdiſchen Güter und all unſer Habe, und alles, was wir von äußern Gütern nur immer unſer nennen, gern und freudig dahin gegeben haben, wenn es uns dadurch möglich geworden wäre, ſein Leben wieder ins irdiſche Daſein zur Einigung mit unſerm irdiſchen Leben zu rufen? — —

Das nun iſt es eben, warum wir auch hier nicht klagen ſollen; denn es zeigt uns eben dieſer für uns erſchütternde Schlag, und wohl wollte uns Gott noch zugleich durch ihn zeigen, daß alle irdiſchen Güter unbedeutend und werthlos ſind gegen des Lebens innige Einigung der Seelen und Menſchen im Leben.

So ſchmerzlich ergreifend — wenn das vielſeitig und innig verwobene, liebende Leben unſeres geſchiedenen Freundes mit uns, uns lebendig vor die Seele tritt — die Erſcheinung iſt, durch welche wir zu dieſer Ueberzeugung und zur wahren Würdigung alles deſſen, was äußere Güter heißt, kommen ſollten, — ſo wichtig iſt ſie für die ganze Ewigkeit: für das Verhältniß des Geiſtes zum Geiſte, des Menſchen zur Menſchheit, des Menſchen zu Gott: zur Einigung mit Menſchheit und Gott. Und ſo müſſen wir auch hier das durchgreifende Geſetz im großen Gottesreich, ja in einer Beziehung das größte der Schöpfungsgeſetze wieder und beſtätigt finden:

„Die Trennung führt zur Einigung!“

Ja! zur innigen Einigung alles geiſtigen Lebens, zur innigen Einigung mit Gott der Quelle, mit Jeſu dem Wege des Lebens und mit dem Leben gebenden, Leben weckenden, alles Leben erfüllenden Gottesgeiſte.

Was bewegt ſo innig mein Gemüth, was durchglüht es mit Lebensgluth? — Welche wärmende, leuchtende und ſo allgeſtaltende Sonne entſteigt demſelben? — Es iſt der Glaube, es iſt der Chriſtenglaube:

„Eines Gottes Huld umſchlingt uns alle mit Vaterliebe.“

Was entblüht meinem Herzen? dem Chriſtenherzen, das ſo die Bedeutung der Trennung und der Schmerzen findet? —

„Im Chriſtenherz die Lilie erblüht, wenn's unterm Kreuz zum Himmel ſieht!“

Ueberſchauen wir nun ſo das ganze andeutungsweiſe vor uns liegende Leben, was tritt uns in Klarheit und Wahrheit hellleuchtend entgegen? — der Menſch er lebe als edler, als wahrer Menſch, wo und in welchem Verhältniß er auch lebe, wie gering oder groß ſeine Kraft und That ſei, er lebe oder er ſterbe, er lebt und ſtirbt nur zum Wohl der Menſchen; er lebt und ſtirbt für die Menſchen, die ſein Leben und Sterben im Lichte des Glaubens, im Lichte der Liebe und der Hoffnung: im Lichte der Wahrheit ſchauen; und groß, gut und ſchön iſt es, für die Menſchen leben, und ſchön, gut und groß iſt es, für ſie ſterben!

Darum nicht nachklagen, nachtrauern wollen wir Dir geliebter, geſchiedener Freund; freuen wollen wir uns des Lebens, deß Du Dich ſchon jetzt erfreuſt; freuen wollen wir uns der Himmelsgabe, die Du ſchon jetzt uns ſendeſt: — des Friedens, jenes Friedens, den die Welt nicht giebt und nicht kennt; dieſer Gottesfriede umſchwebe Dich, er ſei mit uns. Amen!

XIII.

Ankündigung der Anstalt in Wartensee.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Aus der nachfolgenden Anzeige geht hervor, daß die Anstalt in Wartensee allen Nationen geöffnet werden sollte.

Die „deutsche Erziehung" hatte Fröbel äußerlich scheinbar im Stiche gelassen; darum wollte er jetzt im Gegensatz zu seinen früheren Bestrebungen das nationale Element fallen lassen und es nun einmal mit dem Reinmenschlichen versuchen.

In Folge dieses Entschlusses wurde er gleich nach seiner Ankunft in Wartensee in politischen Schweizerblättern auf das Heftigste angefeindet und verleumdet. Die Verleumdungen wurden in wiederholten Widerlegungen von Langethal, Middendorff und Barop auf das Nachdrücklichste zurück gewiesen.

Die Männer vermutheten nicht mit Unrecht, daß der im Briefe an Krause erwähnte und näher gezeichnete Herzog, ein Schweizer aus dem Canton Luzern, die Hauptquelle dieser Anfeindungen sei.

Als die erwähnten überaus heftigen Angriffe endlich aufhörten, übernahm die katholische Clerisei die Fortsetzung.

Die Anstalt in Wartensee unterlag übrigens diesen Stürmen nicht, sondern wurde nach Willisau verpflanzt — aus welchem Grunde, sagt die Abhandlung „Kritische Momente" ꝛc.

In dem literarischen Nachlasse fand sich über Wartensee nichts weiter, als was nachstehend folgt.

Von der Hand der Vorsehung in die Schweiz und in den Canton Luzern geführt, wo eine so weise als freisinnige Regierung die Aus- und Durchführung einer wahren Menschenerziehung möglich macht, und wo die eingehende und thätige Theilnahme eines so gebildeten als erfahrenen Mannes, des Herrn Schnyder von Wartensee, die dazu geeignete Oertlichkeit und Wohnung in seinem Schlosse Wartensee und dessen Umgebungen einräumt, wird es mir möglich, den

Gedanken und Plan einer echten, so menschenwürdigen als naturgemäßen Erziehung, deren Aus- und Durchführung schon seit länger als einem Vierteljahrhundert mir Lebensaufgabe ist, in seinem reinen Geiste und in seinem ganzen Umfange zu verwirklichen.

Mit Genehmigung und unter dem Schutze der hohen Cantons-Regierung und in innigem Verbande mit genannten Herrn Schnyder von Wartensee errichtete ich darum in dem Schlosse Wartensee unter dem Namen der „Wartenseer Erziehungsanstalt" eine männliche Erziehungsanstalt, welche die Erreichung des oben angegebenen Zieles, die Durchführung des genannten Zweckes, zum Grunde hat.

Das Ziel und der Zweck dieser Anstalt wird demnach sein, den Menschen, den Zögling selbst- und freithätig, allseitig und berufgemäß nach den von Gott in ihn, in dessen Körper, Herz und Geist, in dessen Seele gelegten Anlagen und Kräften, nach deren Gesetze zu entwickeln, zu erziehen und auszubilden. Also die Anstalt will eine innig einige Entwicklung, Erziehung und Ausbildung des Menschen in der dreifachen Richtung seines Wesens — seiner Thatkraft, wie seines Empfindens und Denkens — für nützliche Wirksamkeit, tüchtiges Können und deutliches, gründliches Wissen, wie für tief- und echtbegründete, lebendige und feste Religiosität; darum eine Erziehung des Menschen, genügend ihm als Person wie als Glied der Familie, des Staates und der Menschheit, würdig seines Wesens als Kind Gottes.

Um diesen allseitigen Zweck zu erreichen, setzt die Anstalt drei Stufen gegenseitiger Leistungen zwischen sich und den sie Benutzenden fest: — für das einfache bürgerliche Gewerbe, für das höhere Geschäftsleben und für die eigentliche Kunst und Wissenschaft. Daher ist ganz namentlich in letzter Beziehung das Ziel der Anstalt die Universitätsreife des Zöglings.

Sowohl jeder Gegenstand, sein Umfang, als vor allem die Art des Unterrichtes, wird diesen drei Stufen und Leistungen ganz angemessen sein; also Sprachen wie die neuern lebenden, so die alten klassischen, Mathematik, Naturkunde (Physik, Chemie, Technologie), Erdkunde, Naturgeschichte, Geschichte, zeichnende und Tonkunst, hier Gesang wie Instrumentalmusik und gesetzmäßig geordnete Körperübungen, wie überhaupt auch Kenntniß des Menschen, nach den verschiedenen Rücksichten; alles in innigem, sich gegenseitig lebendig fördernden Zusammenhang und Uebereinstimmung, und doch jedes in seiner besondern Weise und eigenthümlichen Forderung, und so vor Allem Religionsunterricht als Ausgangs- und Zielpunkt, als Wurzel

und Gipfel, als Keim und Frucht des Ganzen. Hier wird die sorglichste und aufrichtigste Selbst- und Lebensbeobachtung, die Beobachtung der Handlungen und Thaten, des Herzens und Gemüthes, wie des Kopfes und Geistes des Zöglings, die sorglichste, sinnigste Beachtung der ewigen, göttlichen Entwicklungsgesetze des Lebens und Geistes in der Natur wie in der Geschichte, die Entwicklung, Belebung und Stärkung der ursprünglichen Anlagen zum religiösen Leben in dem Menschen selbst den positiven Religionsunterricht vorbereiten, welchen der Zögling dann, je nach seiner Confession von bestimmten und dazu autorisirten Lehrern erhalten wird.

In den Sprachen wird jede der alten klassischen wie der neuern lebenden Sprachen, hier namentlich Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch, in ihrer Eigenthümlichkeit erfaßt und gelehrt und auf den betreffenden Stufen bis zur Fertigkeit und Sicherheit geübt werden; doch wird hier im Allgemeinen als Grundlage der wissenschaftlichen Sprachenerlernung und des eigentlichen Sprachstudiums wegen ihrer anerkannten durchgreifenden Gesetzmäßigkeit, ihres Reichthums und darum ihrer großen Allgemeinheit der sprachlichen Ausbildung die deutsche Sprache die Grundlage bilden, was gewiß auch jedem, welcher durch Söhne oder Pflegebefohlene an der Anstalt Antheil nimmt, lieb sein wird; da bei allen, den Deutschen benachbarten Nationen die Erlernung und besonders auch das Studium der deutschen Sprache jetzt in seiner Wichtigkeit anerkannt ist und mit wahrem Fleiße betrieben wird.

Der Unterricht in der Erdkunde, Naturgeschichte ꝛc. wird an die umgebende, hier ganz besonders dazu geeignete Natur sich anknüpfen, und von da aus, kreisförmig sich erweiternd, fortschreitend; so wie überhaupt die Erziehung als eine reinmenschliche und sowohl naturgemäße als menschenwürdige, das Leben des Zöglings mit dem Leben der Natur verknüpfen, wie an die Pflege derselben und der von ihr und durch sie gegebenen Verhältnisse anknüpfen wird. Darum wird auch, ungeachtet der in anderer Beziehung dreifachen Verschiedenheit der gegenseitigen Leistungen, das häusliche und Familienleben der Zöglinge in Kost und Behandlung ein ganz gleiches und brüderliches, und wird ein zwar einfaches, aber reines und edles Familienleben und die innige Gemeinschaft und gegenseitige förderliche Theilnahme desselben immer dafür Musterbild sein. Die Väter, Mütter und Erzieher der Anstalt werden es sich so zur hohen, schönen Pflicht machen, Väter, Mütter, Brüder und Freunde aller ihrer Zöglinge und Pflegebefohlenen und eines jeden besonders zu sein, und sie wer-

den ganz besonders darauf achten, jeden ihrer Zöglinge in seiner eigenthümlichen Persönlichkeit zu ergreifen.

So wird also die Erziehung des Menschen für das werkthätige und bürgerliche Leben, wie für Kunst und Wissenschaft gleich in seinem Keime, seiner Wurzel, wie in seinem Umfange und letzten Zwecke zu erfassen, wie die Erziehung desselben zur innern Freiheit und zum innern Frieden, die Aufgabe und das Ziel dieser Anstalt sein.

Schloß Wartensee am Sempachersee in der Schweiz,
am 3. August 1831.

Friedrich Fröbel,
Stifter und Vorsteher der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt in Keilhau bei Rudolstadt in Thüringen.

Hiermit ist jedem, welcher namentlich unter den Nationen der angegebenen Sprachen für seine Söhne und Pflegebefohlenen eine rein menschliche, so naturgemäße als menschenwürdige zu dem angegebenen Ziele strebende Erziehung wünscht und sucht, diese unsere Anstalt zur Theilnahme eröffnet. In der Mitte der Schweiz, in diesem in jeder Hinsicht klassischen Lande gelegen, und noch in der ganz besonders sogenannten klassischen Schweiz am Sempachersee, und im Angesichte der Sempacher Schlachtkapelle (diesem Denkmale hoher Menschenwürdigkeit in Treue gegen sich selbst, wie gegen die Menschheit, gegen Natur wie gegen Gott) liegend, gleichsam im Vorhofe zu dem in voller gewaltiger Kraft hier sich öffnenden Bergreiche; umgeben von einer so großartigen und reichen Natur, wie von den einfachen Denkmälern einer großartigen und reichen Geschichte; in der Mitte von Deutschland, Frankreich und Italien: so läßt bei ihrem so reinen als hohen Zwecke alles die Fortwirkung des Segens, im Einzelnen wie im Ganzen, hoffen, welcher diese Anstalt gleich in ihrem ersten Keimen begleitete. Sie selbst macht es sich zur höchsten Sorge bei dem, ihr und dem sie leitenden Geiste wahr und echt vertrauend übergebenen Zöglinge, in ihren Leistungen dem Angedeuteten ganz zu entsprechen; doch versteht es sich von selbst, daß — unter der Voraussetzung der Erziehungs- und Lehrfähigkeit für das angebene Ziel und nach dem Grade derselben — nur bei einem angemessenen mehrjährigen, ununterbrochenen Aufenthalte des Zöglings in der Anstalt auf jeder Stufe und für den Umfang der Leistungen derselben das höchste und bestmöglichste Ziel erreicht werden kann.

Jeder, der nun für ſeine Söhne und Pflegebefohlenen eine Erziehung wie die dargelegte ſucht und durch unſere Anſtalt wünſcht, melde ſich entweder bei derſelben hier, — oder in Deutſchland bei der allgemeinen deutſchen Erziehungsanſtalt in Keilhau bei Rudolſtadt in Thüringen — oder bei Xaver Schnyder von Wartenſee in Frankfurt am Main, Bleichſtraße Littr. D. Nro. II., wo ihm dann nach Maßgabe der Anfrage die weiteren beſonderen Aufnahmebedingungen werden bekannt gemacht werden.

Schloß Wartenſee im Canton Luzern, am 3. Auguſt 1831.

Die Wartenſeer Erziehungsanſtalt.

Die Stifter und Vorſteher derſelben:

Friedrich Fröbel, Xaver Schnyder von Wartenſee.

XIV.

Grundzüge der Menschenerziehung

nebst einem

Stundenplan der Willisauer Erziehungsanstalt.

Vorbemerkung des Herausgebers.

In dem literarischen Nachlasse Fröbels fand sich über die Willisauer Erziehungsanstalt außer einigen gelegentlichen brieflichen Aeußerungen nichts weiter, als ein Lectionsplan, der deshalb den „Grundzügen der Menschenerziehung" beigegeben wird.

Reine Gesinnung, Großheit des Entwurfes, Beharrlichkeit der Ausführung sind, wie oft, an der Abneigung der Welt und der Menschen gescheitert.

Schon vor mehreren Jahren wurde in öffentlichen Blättern und früher schon in besondern diesem Gegenstande gewidmeten Schriften auf das Hochwichtige und Unerläßliche der Menschenerziehung, der Erziehung der Deutschen, der deutschen Erziehung als eines gemeinsamen und einenden Volks- und Nationalwerkes der Deutschen auf das Ernsteste hingewiesen, auf das Eindringendste zur Begründung und zur Ausführung derselben aufgefordert; auf eine Erziehung und Bildung

für Religion,
für schaffende, ausübende Wirksamkeit,
für gründliches einendes und lebendiges Erkennen und Wissen;
so zu einer Erziehung und Bildung des Menschen
für und durch sich,
durch und für die Familie,

durch und für das öffentliche Leben, die Oeffentlichkeit; also
zu einer Erziehung des Menschen
zur Einigung mit Gott,
mit der Natur und
mit der Menschheit.

Diese Erziehung wurde dort hingestellt als das erste und Grundbedürfniß wie des Einzelnen und der Familie, so des Ganzen und des Volkes; hochwichtig zur Benutzung der Vergangenheit, wie um der Gegenwart zu genügen und die Forderung der Zukunft zu erfüllen; gleich wichtig in der Zeit und für die Zeit, wie für die Person und Gesellschaft, für den Ort und das Land. —

Doch diese Aufforderungen verhallten fast spurlos, vielleicht weil sie dortmals zu spät oder zu früh kamen.

Allein jetzt in der das Innerste wie das Aeußerste erregenden, in der den Menschen in seinem innersten Empfinden und Denken, wie in seinem äußersten Handeln gewaltsam erfassenden Zeit, in der Zeit, welche dem Menschen das eigene, wie das fremde, das einzelne, wie das Familien- und Volksleben, das häusliche Leben wie das öffentliche zur Prüfung vorführt; in der Zeit, welche den Menschen auf das Unerläßlichste zur Erkenntniß und Anstrebung seiner Einigung mit Natur, Menschheit und Gott hinführt; in dieser Zeit, welche Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in einem Nu einiget; in diesem Endpunkte und Gipfel einer alten, und zugleich Knospen-, Entwicklungs- und Blüthenpunkte einer neuen Zeit: in einer Zeit solcher Art kann keine kleinliche und persönliche Rücksicht zurückhalten nicht allein auf jenen für Alles und Alle wichtigen Gegenstand wiederkehrend aufmerksam zu machen, sondern ihn zur ernsten prüfenden Beachtung und zur kräftigsten Ausführung nochmals vorzuführen. Wir würden uns versündigen an uns, an unsern Familien, an unserm Volke; wir würden entfliehen müssen uns selbst, unserer Familie und unserm Volke; wir würden nicht werth sein einer Vergangenheit und derer, die mit Hingabe des Liebsten und Besten in der Vergangenheit wirkten, um uns eine bessere Gegenwart zu schaffen; wir würden dieser empfangenden, erzeugenden und gebärenden, dieser neu gestaltenden Gegenwart nicht würdig sein und der Gedanke der Zukunft, der beseligendste für den Redlichen, Pflichttreuen, würde für uns ein Gedanke der Vernichtung sein und werden, wenn wir engherzig und durch Seitenblicke eingeschüchtert der großen Zeit- und Weltoffenbarung nicht Organ sein, wenn wir der stummen, aber gewaltig durch Zeichen redendenden, nicht Menschensprache geben wollten,

da ſie immer nur das Eine ſagt: könnt und vermögt ihr, ihr doch immer ſinnenden und denkenden, ja klügelnden Deutſchen, könnt und vermögt ihr nicht mehr im Einklange mit der Welt und der Menſchheitsentwicklung nach den von Gott ſelbſt in der Natur niedergelegten Geſetzen, nach der Stimme der Weltgeſchichte und nach dem Gange Gottes in der Entwicklung der Menſchheit, des Menſchheitsgeiſtes, Euch zu bilden, zu erziehen, ſo bildet und erziehet doch Eure Kinder nach dieſen von Gott ſelbſt geſchriebenen Erziehungsbüchern, bildet doch ſie entgegen künftigen Geſchlechtern und Zeiten, daß ihr Andenken von dieſen noch geſegnet werde, wenn längſt die kleinſte ſichtbare Spur ihres Daſeins verweht, ja ihr Name ſelbſt verklungen iſt. —

Dieſe Erziehung geht aus von der in jedem Weſen, nur auf den verſchiedenſten Stufen des Bewußtſeins ruhenden unmittelbaren Ur- und Grundwahrnehmung, daß alles Daſein hervorgegangen iſt aus dem Sein an ſich, dem Urſein, aus Gott; alles Leben aus der Quelle alles Lebens, aus Gott; — dieſe Erziehung gründet ſich auf die Anerkenntniß, auf die Pflege und Erfaſſung des Menſchenweſens als eines Funkens aus Gott. Sie verwirklicht ſich durch die Ueberzeugung, daß das All, die Welt, die Natur, die unmittelbare Offenbarung Gottes, ſeines Seins und Weſens, die unmittelbare Selbſtoffenbarung Gottes, und daß der Menſch als erſchienen und erſcheinend, ſelbſt ein weſentlicher Theil derſelben iſt; daß alles Geſchehende und Geſchehene, der Geiſt der Geſchichte, das Weſen und die Bedingung des Lebens kund thue, und daß die Geſchichte des Einzelweſens, des Menſchen ſelbſt ein weſentlicher Theil der großen Weltgeſchichte iſt, und ſich ſo die Weltgeſchichte auch in ihm und durch ihn offenbare. Dieſe Erziehung nimmt und beachtet jedes Weſen als eine Knospe an dem großen Lebensbaume, jedes Kind, jeden Zögling nimmt und beachtet, pflegt und entwickelt ſie als — ein Auge an dem großen Baume der Menſchheit; wie ihr der Baum ein Sinnbild alles entwickelnden Lebens, des Lebens des Menſchen und der Menſchheit in allen Stufen und Forderungen, überhaupt ein erfaſſendes Erkenntnißmittel iſt.

Dieſe Erziehung knüpft als Lehre und Unterricht an die den Menſchen, das Kind, den Zögling eben umgebende Außenwelt, an die Zeit und Geſchichte an, in welcher das Kind, der Zögling ſich findet, in welche er durch das Ganze geſetzt worden.

Dieſe Erziehung erfaßt und bildet den Menſchen, das Kind als angehörend Gott, Natur und der Menſchheit. Sie zeigt und lehrt

den Zögling, den Schüler die Natur und Geſchichte (die Menſchheit nach ihrem ganzen Entwicklungsgange und Entwicklungsgeſetzen) die Uebereinſtimmung beider durch und in ſich zu finden und ſo durch Natur, Geſchichte und eigenes Leben, als eine einige Gottoffenbarung, Gott und ſein Weſen nicht nur empfinden und glauben, ſondern erkennen und ſchauen — läßt in dem Entwicklungsgange und ſo in den Geſetzen der Natur und Geſchichte, die Geſetze des Gottes-Willens; in dem Entwicklungsgange und ſo in den Geſetzen der Natur und Geſchichte, den Entwicklungsgang und die Geſetze des eigenen Lebens und ſo den Gotteswillen ſelbſt als den ſeinen aber nicht blos erkennen und ſchauen, ſondern demſelben gemäß auch ſelbſt empfinden, handeln, denken; führt alſo dahin, den Willen Gottes als eines mit dem ſeinen zu üben und kund zu thun, und ſo in Gott, Natur und Menſchheit ruhend, durch und in Darlegung, Kundmachung des Weſens und Willens Gottes, Gott zu dienen.

Dieſe Erziehung pflegt die Entwicklung und Darlebung des Göttlichen in der Natur, in der Menſchheit, im Menſchen, im eigenen Sein, im Handeln, Empfinden, Denken und Erkennen. Sie fordert dieſe Pflege, ſie gebietet darum Pflichten und giebt nur nach Erfüllung derſelben Rechte; aber ſie raubt keine, wie ſie nie dahin führt, unter irgend einer Form und in irgend einer Lage, welche zu rauben; aber wohl und mit Nothwendigkeit führt ſie dahin, ſolche zu erwerben, zu empfangen.

Dieſer Erziehung iſt nichts, und ſo noch weniger irgend ein Menſch auf irgend einer, auch der niedrigſten Stufe der Entwicklung. in den untergeordnetſten Lebensverhältniſſen, klein und unbedeutend; Denn jedes und jeder iſt eine, einen göttlichen Lebensfunken in ſich ſchließende Knospe, ein ſolches Auge, deſſen Innerſtes zu einem höhern Leben gepflegt und entwickelt werden kann und ſoll. Jede Entwicklungsſtufe, auf welcher ſie etwas, ſei es Ding oder Menſch, findet und erkennt, iſt ihr wichtig; denn ſie iſt eine für das Erſcheinen des Seins, für das Erkennen des daſeienden Göttlichen in der lückenloſen Stetigkeit im All, nothwendig bedingte, darin begründete, dadurch geforderte Durchgangsſtufe, ein bedingter Uebergangspunkt der Entwicklung. Jede dieſer Stufen gilt ihr in ſofern gleich, als in jeder die Anlage und Bedingung zur Entwicklung des Ganzen, des Seins und Lebens liegt, als jede unvollkommnere Entwicklungsſtufe bei richtiger Erfaſſung, Pflege und Entwicklung die Bedingung zu einer, wenigſtens zur nächſthöhern und ſo immer fortſchreitend iſt. Denn jedes ruhende daſeiende Sein geht durch Unbewußtſein, d. h.

nicht Wiſſen des Seins, zum Bewußtſein, zum Selbſtwiſſen des Seins, zum Wiſſen des Eigenſeins empor.

Weil hiernach nun nichts an ſich klein iſt, indem es die Anlage zur Erkennung und Darlegung, Darlebung des All in ſich trägt; weil nichts ſo geſondert, beſonders ſo einzeln daſteht, durch und in welchem nicht wenigſtens die Anlage liege, das Ganze, das Allgemeine nachzuweiſen: ſo iſt ihr auch kein menſchlicher Beruf, keine menſchliche Wirkſamkeit als ſolche, für ihre Pflege und Erziehung klein, werthlos und unbedeutend.

Dieſe Erziehung ergreift darum auch das Kleinſte, Geringſte, Niedrigſte, ergreift den Kleinſten, Geringſten, Niedrigſten, achtend und pflegend ihn zu und für höheres, reineres Daſein, Leben und Wirken zu entwickeln.

Durch dieſe Erziehung erfaßt der Menſch ſelbſt, auch in dem kleinſten und ſcheinbar unbedeutendſten Berufe, doch das Allgemeine und Allſeitige in ſeiner Einheit.

Durch dieſe Erziehung kann darum der Menſch, ein Einzeln-, ein Sonderweſen, doch als ein allgemeines, allſeitiges ſich ausbilden; er wird ſelbſt an und bei ſich angewandt, auf welcher untergeordneten Stufe der Bildung er ſich auch finde, durch Selbſtbildung und Selbſterziehung zu jeder folgenden Stufe in ſtetig fortſchreitender Geſetzmäßigkeit, nach den perſönlichen Anlagen und Einzelbedürfniſſen ſich fortbilden können.

Denn dieſe Erziehung, wie jeder Unterricht, ſchreitet ſelbſt ſtetig erweiternd, jedes Sonder- und Einzelweſen und jede Richtung desſelben pflegend, faſſend, ohne eine unbeachtet, eine tüchtige ſinken zu laſſen, fort, indem ſie durch das Vorhergehende immer das Folgende begründet und das Folgende aus dem Vorhergehenden an ſeiner beſtimmten Stelle mit Nothwendigkeit (d. h. aus innerer Bedingung und Beſtimmung) hervorgehen läßt, gleich den Knospen und Zweigen an einem großen Lebensbaume.

So wird dem Menſchen das früher Vorhergegangene, die Vergangenheit, die eigene, beſondere und die fremde, allgemeine, nicht eine Sammlung von Sagen und Geſchichten luſtig oder ſchaurig und traurig zu hören, nein! ſie wird ihm eine, wenn auch ernſt und ſtreng lehrende, doch immer liebend leitende Mutter der Gegenwart. Die Gegenwart wird ihm nun das beſtimmte Kind einer beſtimmten Mutter, eines beſtimmten Elternpaares, einer beſtimmten Zeit, eines beſtimmten Raumes und des in dieſen beſtimmten beiden ſich kund thuenden, beſtimmenden Geiſtes. Die Zukunft iſt ihm nicht mehr ein nur

nichtige Geſtalten hervorrufender Schall, nein! ſie wird ihm die, zwar jetzt noch unentwickelte, aber ſich in alle Ewigkeit immer aus einer vergangenen und vorhergehenden Gegenwart, fort- und nie ausentwickelnde Geiſtes- und Gemüths-, die Seelenwelt des Menſchen. So erringt der Menſch nicht nur im ſtillen Glauben, nein! im klaren Bewußtſein und lichten Schauen ſeine wahre Unſterblichkeit wieder, d. h. er ſieht und ſchaut ſich ſelbſt in ſeiner Unſterblichkeit, denn er eint und findet in ſeiner Gegenwart zugleich die Vergangenheit und alle Vergangenheit, die Zukunft und alle Zukunft. So wird ihm die Geſchichte verſtändlich und wahr, wie die Wahrheit und das im Verſtande Erkannte und Geſchaute ihm Geſchichte und That — Natur wird.

Die Natur wird ſo und bleibt nicht länger ein Todtes, Stummes, Zerſtücktes, Zerriſſenes, Herzloſes, ein Popanz oder wohl gar ein den Menſchen zum Sünder Machendes; nein! ſie wird ein lebendes, ſprechendes, ein einiges herz- und gemüthvolles Weſen, ein zum Leben führendes Gotteskind. Denn Gott der Lebendige ſchuf ſie! und nur Leben, reines Leben kann aus der reinen ewigen Quelle alles Lebens kommen. Sie wird uns (gleich der Geſchichte) eine treue, liebend pflegende, aber noch lange nicht tief genug erkannte, noch lange nicht hoch genug gewürdigte Gottoffenbarerin; ſie wird uns nun (gleich der Geſchichte) ein heiliges Buch, eine heilige Schrift, ein heiliges offenbarendes Wort, wie das helle Auge, das klare Gemüth, der liebe Mund der Mutter, welche ihrem Kinde in der ihm verſtändlichen Sprache zuerſt offenbart:

> Dein wahrer Vater wohnt im Wahren und Klaren, er iſt die Liebe und liebt dich: Gott iſt unſer Vater, iſt auch dein Vater.

Ja! das Menſchengeſchlecht bedarf einer Ueberſetzung der That und Sachoffenbarung Gottes, der Natur, die früher iſt als alle Wort- und Schriftoffenbarung und unmittelbarer, urſprünglicher — in die Menſchenſprache; ja! wir bedürfen eine Ueberſetzung derſelben in unſere Lebens-, Familien- und Volksſprache, aus der uns jetzt noch unverſtändlichen, unbekannten Fremdſprache, wie wir einſt die Ueberſetzung der Wort- und Schriftoffenbarung in unſere Mutterſprache bedurften. Und dieſe Erziehung und Bildung in Uebereinſtimmung mit der Weltentwicklung (Weltſchöpfung), in Einigung mit der Natur und ihren Bildungsgeſetzen, in Einklang und gleich dem Gange in der Führung und Erziehung des Menſchengeſchlechts, der Menſchheitsentwicklung, wird ſie uns geben. Denn ſie zeigt und

lehrt, wie auch in der äußern Natur alles einem innern Gesetze gehorcht, alles ein inneres Gesetz ausspricht, alles Gesetz an sich ist. Sie zeigt, wie bei aller Einzelheit alles Einheit, wie bei aller Geschiedenheit alles Stetigkeit, wie bei aller Entgegensetzung überall Einigung, Liebe ist. Sie zeigt, wie die Natur als bedingt in dem Wesen und hervorgegangen durch den Willen des Vaters der Liebe, so auch in allem ein Zeichen, ein Sinnbild seines Wesens, seines Willens und seiner Liebe ist und (durch das einige Doppelband des Menschengeschlechtes mit Gott und der Natur) sowohl ein Sinnbild ihres Entwicklungsganges und dessen der Menschheit, wie auch ein Sinnbild des Einzellebens, des Einzelmenschen, und hier wieder in seiner besondersten und Einzelbedingung, wie in seiner höchsten und allgemeinsten Beziehung ist.

Die Natur wird, so wie sie That- und Sachoffenbarung Gottes ist, zugleich auch dem Menschen ein wahres, ihn nie verlassendes, ihm treu und (in ihrer Einheit, Ganzheit, Stetigkeit, Lebendigkeit, Reinheit, in ihrer dadurch nothwendig bedingten Einzelheit, Getheiltheit, Getrenntheit, Tod und Getrübtheit ꝛc. erkannt) ein ihn nie irre führendes festes und sichtbares Sinnbild des Lebens, aller Forderungen an den Menschen, sowohl in seinem Empfinden und Denken als Handeln, in Beziehung auf alles, was dem Menschen nur immer werth, theuer und wichtig ist.

Wie könnte es auch anders sein, wie könnte aus der Quelle des Lebens, des Reinen, des Ewigen und Einen, aus der Quelle der Liebe, etwas anderes kommen, als was Leben, Einigung und Einheit giebt und zur Liebe führt!

Wer kann, wer mag, wer darf anders denken, der Gott zu empfinden, zu denken, im Leben durch Handeln kund zu thun und so zu erkennen und zu schauen versteht, wie Er (der sich mit tiefer noch nicht erkannter Weisheit den Menschensohn nannte, um die Menschen zu seiner, ihnen Heil und Frieden bringenden frohen Kunde von Gott zu führen) Ihn uns kennen, empfinden und im Leben schauen lehrte? —

Auch das Leben bleibt und wird uns nach einem solchen Erziehungs- und Lehrgange nicht mehr eine alte Polterkammer von Zufälligkeiten, eine Rumpelkammer von Willkürlichkeiten, nein! wie uns die Natur eine Sach- und Thatoffenbarung Gottes wird, so wird uns das Leben, das eigene wie das Fremdleben, das Leben der Gegenwart wie das Leben der Vergangenheit, das Leben des Einzelnen und der Familie wie des ganzen Volkes und des Staates eine Le-

beusoffenbarung Gottes, der Quelle des Vaters alles Lebens. Gott ſpricht, wie durch das Gewiſſen ſo durch die Natur und das Leben, was wir, die ihm lieben Kinder, fliehen oder wählen müſſen, um zu werden, was ja allein wir ſelbſt nur werden wollen, ſeine freien und frommen Kinder.

Wer ein Chriſt und als ein Chriſt erzogen iſt, wer ein Menſch iſt und es weiß, was es heißt, ein Menſch zu ſein und es im Leben zu ſein ſich alles Ernſtes bemühete, wer mag anders denken, anders lehren? —

Wie nun ſo die Natur gleichſam ruhendes, ſtilles Sach- und Thatenbild des Lebens und alles deſſen iſt, was auf Erkenntniß und Darſtellung des Lebens Bezug hat; ſo ſind die Schickſale und Begebenheiten, die Lagen und Verhältniſſe des Menſchen ein lebendiges redendes Symbol ſeines Lebens.

Der Menſch, als ſinnlich geiſtiges Weſen, entwickelt ſich in einer ſinnlich geiſtigen Welt; ihn umgeben, damit er ſeine Beſtimmung finde und ſeinen Beruf erfülle, in Natur und Leben nur Sinnbilder ſeines Lebens, ſeines Berufes, ſeiner Beſtimmung, damit er durch ſie und an ihnen emporſteige zur Erfaſſung, zur Erkenntniß und zur Anſchauung des reinen Geiſtigen an ſich, im Geiſt und in der Wahrheit.

Die Welt- und Menſchenbegebenheiten ſind uns freilich jetzt, unſere jetzigen Welt- und Menſchenbegebenheiten ſind uns freilich nur eine profane äußere Geſchichte, weil wir ſie nur mit profanen äußerlichen Augen anſchauen, nur ſo anzuſchauen verſtehen, d. h. herausgeriſſen aus dem nothwendigen innern geiſtigen Zuſammenhang, aus der innern geiſtigen Wechſelbeziehung und Wechſelbedingung, weil unſer äußerliches ſinnliches Auge nur auf dem Aeußern der Sache, der Form, der Geſtalt und der äußern Größe (dem Scheine) ruht, ohne in den innern Geiſt einzudringen. Das macht, weil wir nur ein zerbröckeltes Wiſſen und Meinen, äußerlich anleimende, anklebende, höchſtens nur von Außen in uns hineinpfropfende Erziehung und Unterricht genoſſen haben, davon auch für unſere Kinder nicht laſſen und uns nicht zu der nur einzig unſerm Geiſte angemeſſenen, in unſerm Weſen (als ein ſinnlich geiſtiges erſcheinend, und ſich darum ſelbſt und freithätig am Schaffen und Thun durch Vergleichung entwickelnd) bedingten Erziehungs- und Lehrweiſe, zu der in ſich einigen, ſtetig entwickelnden, entwickelnd ſchaffenden, ſchaffend vergleichenden und ſo erkennenden Erzieh- und Lehrweiſe mit unſern Kindern hinneigen wollen und können, zu der Erzieh- und Lehrweiſe,

die ſo wieder zum Schaffen und Thun, aber auf der Stufe der Einigung, der Einſicht, der freien Willensthätigkeit und Selbſtbeſtimmung und ſomit der Freude und des Friedens führt; zu der Erzieh- und Bildungsweiſe, die den Zögling nach jeder Seite hin, wie in Wort, ſo durch Zeichen und am Stoff und ſelbſt in der vorübergehenden Bewegung und dem verhallenden Tone durch Selbſtſchaffen und Selbſterfinden ſein Inneres am Aeußern und durch Aeußeres kund thun lehrt, die ihm zeigt und lehrt, das Gedachte und Empfundene darzuſtellen, das Dargeſtellte, Geſchaffene zu denken und zu empfinden; die ihn lehrt, ſein Leben als ein Ganzleben zu finden, zu bewahren, darzuſtellen, daß er den einigen, innern, geiſtigen Zuſammenhang ahne, empfinde, erkenne und ſchaue zwiſchen dem Gethanen und dem Thäter, dem Geſchaffenen und dem Schaffenden, dem Geſchöpf und dem Schöpfer, die ſo den Schöpfer (Gott) in ſeiner Schöpfung finden, erkennen und ſchauen lehrt; zu der Erzieh- und Lehrweiſe, die im Einzelnen das Einige und umgekehrt, in dem Kleinen das Große und umgekehrt, im Fremden das Eigene und umgekehrt, in dem Fernen das Nahe und umgekehrt, im und am Aeußern das Innere, in der Mannigfaltigkeit die Einheit ſchaut, die den Schöpfer in ſeiner Schöpfung und den Gott alles Lebens im All und im Leben finden, erkennen und ſchauen lehrt.

Denn würden wir nicht mehr mit trennenden, zerreißenden, ſondern mit einenden, heiligen Augen (wie die Alten es thaten) die Welt, die Menſchen und Eigengeſchichte anſchauen, ſo würde auch ſie wieder uns eine Offenbarung Gottes werden. Gott iſt ja jetzt nicht weniger ein Regierer der Welt und nicht weniger ein Vater der Menſchen und nicht weniger mächtig, weiſe und gut als früher.

Dieſe Erziehungs- und Lehrweiſe iſt es alſo, die die Nacht verſcheucht und zum Lichte führt; denn der Gott der Welt und der Vater der Menſchen iſt ein Gott und Vater des Lichtes. Sie lehrt Gott in Allem wahrnehmen, in Allem empfinden, in Allem ſchauen. Sie, dieſe Erziehung, zeigt durch und am innigen und innern Zuſammenhang, in welchem ſie Alles erblicken und finden lehrt, daß Wahrheit der größte Schatz des denkenden, wie des empfindenden und handelnden Weſens ſei; ſie lehrt Wahrheit im Denken, im Empfinden, im Handeln, und zeigt in ihrer weitern Ausübung den innigen Zuſammenhang der großen Drei: Wahrheit, Güte und Schönheit; ſie vernichtet den Tod und das Leere, denn ſie zeigt, daß es in Gottes Reich gar nichts Todtes, Leeres und Gehalt- und Bedeutungsloſes giebt. —

Stelle Begründung und Gelehrsamkeit, in seinen Predigten und Reden Belehrung und Ernst mit Einfalt, Kraft, Wärme, Leben und Geist. Aber, wer seine Stimme, wenn sie laut redet in mächtiger Begeisterung, wenn sie leise redet in sanfter Rührung, wenn sie ernst redet in Würde, wenn sie scherzt in Laune, wenn sie spottet in Ironie, gehört hat, wird sie nie vergessen. Seine Gestalt, sein Auge, sein Mund, seine Hände, seine Bewegungen, sein Gang, kurz, die ganze sinnliche Erscheinung, verbunden mit dem Geiste, der sie belebte, war ein Ganzes, das Bewunderung und Liebe erregte.

Als, nach Ungarn und Siebenbürgen, die Lage von drei Brüdern sich so verschlimmerte, daß sie gezwungen waren, sich zu trennen, und von den Predigern von Kronstadt, wo zwei Brüder, Johannes und Georg, sich niederlassen und Lehrer, Geistliche, Vorsitzender und selbst Superintendent zu Kronstadt wurden.

Durch verschiedene, verschiedenartige Verhältnisse veranlaßt kamen auch diese Brüder, Johannes, Lehrer und Prediger, Georg, Lehrer und Pfarrer, Andreas, Lehrer und Vorsteher der Akademie Hermann, Lehrer und Prediger, in Kronstadt zusammen, und es war ein Schauspiel von Eintracht und Liebe, wie man es selten sieht. Die Namen eines der ältesten, eine bedeutende wissenschaftliche Kraft und Fruchtbarkeit. Die Brüder waren in ihrer Verbindung für ihr Vaterland, seine Ehre und Wohlfahrt, begeisterte Anhänger Siebenbürgens und

Als Lehrer waren sie in ihrem Fache Meister. Johannes und Georg waren Lehrer der Theologie, Andreas Lehrer der Philosophie, Hermann Lehrer der Geschichte.

Als Geist und Herz Johannes Lehrer und war eine Lehrer der Offenbarung Gottes in und durch Christi, Andreas Lehrer der Erkenntniß und Erfüllung, der Belehrung über unerforschlichen Gottes Hermann Lehrer der Geschichte, Lehrer und in der Geschichte Gottes, Lehrer und in der Natur, Lehrer und in der eigenen Geschichte, Lehrer und in der eigenen Natur, Lehrer und in der Geschichte und Natur der Menschheit, Lehrer und in der Menschheit, Lehrer und in der Natur, Lehrer und in der eigenen Geschichte und Natur der Menschheit, Lehrer und in der Geschichte und Natur der Menschheit, Lehrer und in der Geschichte und Natur der Menschheit, Lehrer und in der

frommes, Gott treues und Gott ergebenes und darum freies Leben und Handeln sind.

Sie lehrt den Rechtslehrer Gerechtigkeit und Menschenrechte in dem Rechte lernen, welches Gott selbst in der Natur, wie im innern Leben, wo nur Recht und Gerechtigkeit herrscht und in dem Gange der Menschheitsentwicklung kund thut; sie lehrt ihn dieses Recht, diese Gerechtigkeit einsichtig und anerkennen zu machen, sie auszuüben und ausübend zu machen; sie lehrt ihn lehren, daß nur erfüllte Pflicht Rechte giebt.

Sie zeigt dem Arzte, daß die Entwicklungs- und Lebensgesetze des Menschen sich in der Natur wiederfinden, läßt den Leib und Organismus des Menschen als einen Theil des großen Naturorganismus und in seinem lebendigen und steten Wechselverkehr mit diesem erkennen und behandeln und ihn so die Lebenserscheinungen in geistiger und leiblicher Hinsicht als die eines höhern und umfassenderen Naturlebens deuten. Sie lehrt ihn den hohen und großen Beruf erkennen, in Uebereinstimmung mit der Natur nach ihren Gesetzen und geleitet von ihrem zarten und sichern Mutterſinn zu wandeln und zu wirken. Sie zeigt, daß umfassende Gesundheit des Leibes und Lebens von umfassender Gesundheit des Geistes und Gemüthes, der Seele abhänge. Da aber in der Natur alle Thätigkeit Wirkung immer erst Stoff und Raum durchläufen muß und sowohl schon in früherer und frühester Zeit die Krankheit bedingt sein kann, so zeigt sie auch, daß Erfassung der Gesundheit, der Einigung der Seele, des Lebens in sich, auch dem Leibe gewiß Gesundheit zurückbringen werde.

Sie zeigt, daß der Mensch hingegeben, wieder gegeben der ursprünglichen Einheit seines Lebens und seiner Verhältnisse, einem Heere von ungenannten, ja ungekannten Krankheiten entrissen werde, daß alle ihn verlassen, ja fliehen werden, die aus der Unnatur seines Lebens hervorgegangen sind; ja, daß der leibliche Tod die ihm von Gott, Natur und Menschenwesen bestimmten Grenzen nicht übertreten werde, und daß der Tod, wenn er dann eintritt, nur der nothwendige Durchgangspunkt zu einer höhern Entwicklung, so wie denn Krankheiten noch die Folge unerfüllter und gestörter Forderungen derselben sein werden. Sie lehrt also den Naturforscher und Arzt, daß auch leibliches Wohl und leibliche Gesundheit da ist und selbst da, wo sie verloren, in dem Maße wieder errungen werden kann, als das Geschöpf (der Mensch) in inniger, steter Einigung und steter

Fortentwicklung mit dem Ganzen lebt, diese durch Einsicht und Vertrauen wieder erringt.

Sie führt dem Weltweisen, die von Vielen lang gesuchte, von Vielen ersehnte und nur von Wenigen gefundene, nur wenig erkannte und noch weniger in ihrem Wesen bekannte Himmelstochter zu: denn sie lehrt die Weisheit kennen, die das Weltall bauete, die sie darum in den kleinsten, wie in den größten Naturgegenständen kund thut, offenkundig dem einfachen still forschenden Auge vorlegt. Sie lehrt ihn die Weisheit kennen, die den Gang der Menschheitsentwicklung von ihrem ersten Erscheinen auf der Erde leitete, noch leitet und in alle Ewigkeit leiten wird. Sie lehrt ihn jene ewigen Gesetze, in den Entwicklungsgesetzen, in dem Ganzen der eigenen Lebensentwicklung kennen. Sie lehrt ihn diese einfachen und großen Gottes-, und so allwirkenden Natur-, Menschheits-, Schöpfungs- und Lebgesetze in den Gesetzen des eigenen Empfindens, Denkens und Schaffens erkennen und erkennend machen. Sie erhebt die Weltweisheit zur Lebensweisheit, d. h. verschafft ihr den längst von ihr geforderten Einfluß nicht allein auf die Gesammtbildung der Völker, des Menschengeschlechtes, der Fortbildung der Menschheit, sondern auch auf die Einzelförderung des Menschen und der menschlichen Verhältnisse. Sie wird so wie eine Vertraute Gottes, so eine Eingeweihte der Natur und eine Wohlthäterin der Menschheit.

Sie lehrt so den kleinsten und unbedeutendsten der menschlichen Berufe als einen nothwendigen Theil und Ausdruck des Ganzen achten und pflegen und nimmt somit das Lastende von dem, nur einem äußerlichen, kleinlichen Werke gewidmeten Berufe und löset die Fesseln desselben für Geist und Herz.

So nimmt sie nicht nur den Fluch von der Bebauung des Ackers, sondern von der Hand- und Brodarbeit überhaupt. Sie giebt vor allem jenem ersten und wahrhaft menschlichen Berufe seine ihm ursprünglich eigene Freude und beigesellten Frieden wieder, wie sie den, der diesen Beruf treibt, wahrhaft menschlich und christlich frei und kindlich fromm macht; denn sie lehrt durch Bebauung, Pflege und Fortbildung der Natur und durch Selbstschaffung wie Gott erkennen, so ihm dienen, ihn ehren.

Keine Richtung der menschlichen Thätigkeit, keine Ausbildung der menschlichen Anlagen und Kräfte ist ihr fremd, keine versäumt sie.

Die Sprache ist ihr die Darstellung der Innenwelt wie der Außenwelt, nicht nur im ruhenden Zustande, sondern auch in dem

ſich ſtetig erweiternden Fluß der Fortbildung. Sie lehrt und zeigt darum, daß Eindringen in die Sprache und die Bildung derſelben, wechſelſeitig den Menſchen bindet und die Natur in ihrer ruhenden wie in ihrer fortſchreitenden Bildung erfaßt. Die Sprache iſt ihr eine zweite Schöpfung, Nachſchöpfung der Welt von dem menſchlichen Geiſte aus, oder was gleich iſt, eine ſtetige gleichgeſetzige Fortbildung, Fortentwicklung der Welt, daher gleich wichtig, ſowohl für die Welt-, als für die Menſchenkenntniß, für die Geiſter-, als für die Körperwelt.

Wie in der Natur die Kenntniß früher untergegangener Reihen der Naturbildungen die Kenntniß der noch daſeienden, lebenden aufklärt und erweitert, und zeigt, daß die ſchon in der früheſten Urzeit untergegangenen Gattungen der Naturgebilde mit den noch jetzt daſeienden, ein ſtetig erweiternd fortſchreitendes, zuſammenhängendes Ganze bilden und ſo das Ganzleben der Natur beweiſen, ſo zeigt und lehrt ſie, daß alle Sprachen, auch die ſogenannten todten und lebenden, ein in ſich geſchloſſenes, das Weſen der Natur und der Menſchen kund thuendes Ganze ſind. Wie dieſe Lehrweiſe aber von der umgebenden, lebenden Welt zu der ferneren und früheren hinaufſteigt, ſo zeigt und lehrt ſie auch, daß die tüchtige Erfaſſung und Beherrſchung der Mutterſprache die Grundbedingung zur Erfaſſung aller Sprachen und der Sprache an ſich ſei. Sie zeigt hier beſonders die Allgemeinheit, ja das Umfaſſende unſerer Mutterſprache, der deutſchen Sprache, als einer Urſprache, ihre Verſchwiſterung mit den Sprachen gleichen Ranges derſelben Art und ihre nähere und fernere Verwandtſchaft mit den Sprachen unſeres Erdtheils.

Sie macht den Schüler und Zögling nach Maßgabe ſeines Bildungskreiſes ſprachrein und ſprachreich, ſpracheinſichtig und ſprachgewandt für das Leben, für ſeinen Beruf, wie ſie ihn dahin führt, in das Innere, das Weſen des in allen Sprachen niedergelegten Denk- und Erfahrungsſchatzes des Menſchengeſchlechts einzudringen und ihn ſich anzueignen.

Dieſe Erziehung lehrt das Denken und die Denkgeſetze der Menge, Form und Größe, ihrem Inhalte, Wirken und Leben nach durch den Raum und durch die Zeit am und im Raume, an und in der Zeit ſinnbildlich geſtalten, und bewirkt ſo ein ſicheres, klares, folgerichtig lebendiges und ſinnlich geſtaltetes, anſchauliches Denken, wie ſie eine lebendige Zahlen-, Formen- und Größenkunde, eine echte Raumkunde, eine Kunde des innern Lebens, der Bedeutung,

der Zahl, Form und Größe des allgemeinen und des schon gebildeten Raumes und so die echte Lehre desselben und von demselben gebieret. Indem sie die so selbst und gleichsam festgestaltete Innenwelt an- und durchschaulich in ihrem Wesen und ihren Erzeugnissen in einer selbst gestalteten Außenwelt vor sich siehet (so alle Form und Gestalt und das davon Abhängende, dadurch Bedingte in dem eigenen Denken und den Gesetzen des eigenen Denkens anschauen und davon ableiten lehrt und so die Einheit aller Formen und Gestalten in der Natur in einem Lebgesetze anschauen und aus diesem einen Lebgesetze ableiten läßt), so erzeugt sie auch die echte Erkenntnißlehre (Mathematik) aller Dinge wieder, tief ihr Wesen ergreifend (bezeichnet durch ein Fremdwort, was Erkennenmachen ausdrückt).

So lehrt diese Bildungsweise die Einheit und das Einige aller Formen und Gestaltungen der gesammten Natur auf jeder Stufe ihrer Entwicklung in sich, und für alle Stufen unter sich im Zusammenhange schauen; denn sie erkennt die Gleichartigkeit und Gleichgesetzigkeit der Gebilde der selstgestalteten Denkwelt und der Gebilde der umgebenden Schöpfungswelt als Gestaltungen, die ihren letzten Urgrund und ihr Dasein durch Ein und in Einem Sein, in Einem Leben in und durch Einen Geist, in dem göttlichen Sein, Leben und Geist, in Gott haben. — Sie führt so die Mathematik in ihr uraltes Gebiet, ins Leben, in die Kunde und Beherrschung des Lebens, und aus dem Leben in die Natur, in die Kunde und Beherrschung der Natur ein. Sie zeigt, daß das kleinste, einfachste, untergeordnetste Geschäft nicht ohne den Ausdruck mathematischer Gesetze ist und lehrt so den Zögling, sie auch für den untergeordnetsten Beruf erkennen, anwenden.

Wie sie so das wahr und recht Gedachte in seinem Leben, seiner Mannigfaltigkeit und seiner Einheit äußerlich zu schaffen, darzustellen und so die in der Natur gleichsam in Form, Größe ꝛc. festgestalteten, Jahrtausende von Jahren und Tausende von Jahrtausenden schlummernden Schöpfungsgedanken zu schauen und wieder zu lesen lehrt, ebenso lehrt sie auch das schön und lebendig Empfundene am Stoff und durch Zeichen, durch Bewegung und Ton sichtbar und hörbar äußerlich *gestalten*, damit das Eine, einige, lebendige, gestaltende Sein und Wesen überall daran und dadurch erscheine, — an und in demselben durchscheine, — und daß das Gestaltete so selbst schön sei; und die Schönheit der Natur und des Lebens so wieder gefunden, wieder erkannt werde.

Das gut Gefühlte lehrt sie kund zu thun im Leben, und am

Leben in allen Lagen und Verhältniſſen des Lebens durch und in Sitte und Sittigkeit, in Selbſtachtung und Würdigung Andrer, beſonders durch Pflege und Entwicklung des Göttlichen in allen Erſcheinungen der Natur und des Menſchenlebens, damit das Leben in ſeiner Güte, der Menſch wieder gut und Gott ſelbſt in ſeiner Güte wieder erkannt und geprieſen werde.

Sie lehrt die geſetzmäßige und ſtetige Ausbildung des Leibes, des Körpers und ſeiner Glieder, wie ſeiner Sinne und ſeiner Sinneswerkzeuge als ein Organ, Werkzeug des Geiſtes, fordert die Kräftigung und Erſtarkung des Leibes ſelbſt.

Sie lehrt ſo in Allem und durch Alles, Innerliches äußerlich und Aeußerliches innerlich machen, beides in Gleichheit ſetzen, für Beides die Gleichung im Leben finden, gleich der Grund- und Urforderung, welcher die Welt ihr Daſein verdankt, und welches ihr einiges ewiges Geſchäft, die ihr von Gott eingepflanzte Beſtimmung, ihr ewiger Beruf iſt.

Sie lehrt ſo im Getrennten das Ganze, im Widerſprechenden das Einige ſehen und darſtellen.

Sie bildet den Menſchen, den Zögling, ſo jedem Geſchäfte tüchtig vor und entgegen, wie ſie überhaupt Tüchtigkeit zu jedem Gewerbe giebt und den Menſchen der Zukunft entgegenbildet. Sie führt zum Selbſtſtehen und Beſtehen, zur Selbſterhaltung, zum zu Hauſe ſein im Leben, zum Beherrſchen der Natur und des Lebens durch Einſicht und gebildete, ſchaffende Thatkraft.

Doch nicht nur der Ernſt des Lebens, das Geſchäft, die Arbeit iſt dieſer Erziehungsweiſe eine Einheit, ein lebendiges Ganze in ſich, iſt ihr bedeutungsvoll und ſegensreich, nein! auch das Spiel, die Kinder-, Jugend- und Geſellſchaftsſpiele, die Familien- und Volksſpiele, wie die Feſte: die Perſonenfeſte, die Familien-, Volks- und Religionsfeſte, die Lebensfeſte überhaupt (ſowohl an ſich, als mit dem Leben als ein Ganzes verknüpft und geeint) ſind ihr tiefen Sinnes und hoher Bedeutung voll.

Wie die Natur in ihren Jahres- und Tageszeiten, in ihrem Weltentanze, ſo ſind die Spiele der Menſchen und Lebensfeſte ſinnbildlich; wie ſich dort Macht verſchwiſtert mit Weisheit und Güte kund thut, ſo ſoll ſich hier das vielſeitige Menſchenweſen geeint in Schönheit und Freude kund thun. Dieſe Erziehungsweiſe zeigt darum, daß ſelbſt im Spiel und in freier Bewegung des Menſchen ſein menſchliches Weſen, der Adel und die Würde, der empfundene Adel und

die erkannte Würde ſeines Weſens durchſcheinen könne und darum durchſcheinen ſolle und müſſe.

Sie wirkt dahin, daß der Menſch in allen Lagen und Verhältniſſen wenigſtens das Schickliche und Anſtändige thue (d. h. das, was ihn überall und immer als ein lebendiges, übereinſtimmendes Glied eines großen harmoniſchen Ganzen und im Einklange mit demſelben zeigt, und er ſo ſeinen, durch angemeſſene geforderte Uebung erſtarkten und beherrſchten Körper, überall bewege als einen Träger und Offenbarer des menſchlichen Weſens, ja daß er ſelbſt ſeine Arbeiten nicht nur thue, ſondern ſie auch ſchicklich und anſtändig, d. h. mit freiem gewandten Körper- und Gliedergebrauch, in Uebereinſtimmung mit ſich und dem Ganzen, alſo auch ſchön erreichte.

Wie dieſe Erziehweiſe Nichts übereilt und Nichts verſäumt (denn ſie iſt eine ſtetige, allſeitig erweiternd fortſchreitende), ſo kommt ſie auch in Nichts zu früh und in Nichts zu ſpät; nimmt auch keinen Menſchen über das gegenwärtige Maß ſeiner Kräfte, ſeiner Anlagen in Anſpruch, entwickelt auch keinen Menſchen über dieſes Maß. Sie macht darum jeden Menſchen zufrieden; denn jedes Geſchöpf iſt dann zufrieden, iſt dadurch glücklich, daß es ſich in und nach dem Maße ſeiner Kräfte für ſeine jetzige Lebens- und Daſeinsſtufe ganz entwickele; daß es ſeinen Kreis, ſein Leben, ſeinen Beruf, ſeine Beſtimmung ganz ergreife, ganz erfülle, ihm ganz genüge; ſo im Theile immer das Ganze, im Einzelnen die Einheit darſtelle. Denn Höheres kann für das daſeiende Weſen nicht gedacht, nicht gewünſcht werden. So iſt ſie alſo die Erzieh- und Lehrweiſe, die der Menſch als ſolcher bedarf und darum erſtrebt, die beſonders der Deutſche erſtrebt; die Alles leiſtet, was er ſucht, hofft, wünſcht, begehrt. Sie iſt allgemein, indem ſie eben ſo wenig einer Seite des menſchlichen Weſens als einer oder nur einigen Richtungen des menſchlichen Bedürfniſſes angehört.

Sie gehört der Religion an, iſt hervorgekeimt aus der Religion, gründet ſich auf Religion, der Einigkeit und Einheit, der Macht, Weisheit und Güte, der Wahrheit und des Lichtes, der Liebe und des Lebens. Sie iſt hervorgekeimt aus der chriſtlichen Religion, der Religion Jeſu. Sie gehört der Religion an ſich an; denn ſie führet nach dem tiefen Sinne dieſes Wortes einer verwandten Sprache zur Rückkehr zu Gott, zur Wiedervereinigung mit Gott. Sie lehrt Gott im Geiſte und Wahrheit als einen einigen, lebendigen Gott, als einen Gott der Liebe, als einen Vater erkennen und an-

beten und die Menſchen, ſeine Kinder, Ihn als ſolchen in einem damit übereinſtimmenden Leben ehren, ihm dienen.

Sie gehört der Kirche an; denn ihr Keim wurde in derſelben frühe ſchon genährt; erſtarkte, gehoben durch die Allgewalt des Allhingegebenſeins, der Allachtſamkeit auf das Eine, auf Gott und auf die Erkennung und Ausübung des Göttlichen am und im Leben. Es war hier, wo ſie das Einzelne im Ganzen, und einig mit dem Ganzen, wo ſie das Kleinſte im Großen und übereinſtimmend nicht nur ahnete und empfand, nein! ſchauete.

Sie gehört der Schule an; denn ſie wurde in dem von der Schule Gegebenen erſt erklärt, feſtgehalten, dann an demſelben heraufentwickelt und daran fortgebildet. Hier war es, wo ihr das Allgemeine in dem Beſonderen, das Getrennte in dem Geeinten und Einigen, das Große auch im Kleinen und Kleinſten vorgeführt und ſo dieſe Lebensanſicht gepflegt, immer mehr entwickelt wurde.

Sie gehört dem Leben, der Erfahrung an; denn ſie iſt hervorgewachſen aus den Thatſachen und Ergebniſſen des Lebens. Sie iſt in dem Leben gefunden und durch daſſelbe empfunden, aber nicht erfunden. Sie iſt in dem Leben und durch das Leben gedacht, aber nicht erdacht. Sie iſt wirklich in einem ganzen Menſchenleben während Zweidrittheil des gewöhnlich höhern Menſchenalters durchlebt und gelebt, obgleich in ihrer Ganzheit noch nicht erlebt worden.

Sie gehört dem ſchaffenden Leben an; denn ſie iſt hervorgegangen aus dem beachteten Selbſtſchaffen und Selbſtthun im Leben, und ſie macht den Menſchen tüchtig und bildet ihn vor zu jedem ſchaffenden, darſtellenden Berufe.

Sie gehört der Wiſſenſchaft an; denn ſie iſt die Folge eines lebenslänglichen, von der Einheit ausgegangenen und zur Einheit zurückgeführten Denkens, eines Denkens, welches die Mannigfaltigkeit aus der Einheit entwickelte und die Einheit in aller Mannigfaltigkeit ſchaute, das Daſein aus dem Sein entſtehen ſah; eines Denkens, verglichen mit dem Denken der wichtigſten und verſchiedenſten Völker und Zeiten und geprüft an den Ergebniſſen der verſchiedenſten Denker über die dem Menſchen wichtigſten Gegenſtände.

Sie gehört der Kunſt an; denn ſie iſt hervorgeblühet aus dem Streben und ſchließt mit demſelben, die Natur in ihrer Reinheit und Schönheit und den Menſchen in ſeiner Vollkommenheit, in ſeiner Vollendung an allen Stoffen und im Leben, das Leben des Menſchen ſelbſt in ſeiner Reinheit und Schönheit in Vollendung, ja das Gött-

liche in der Natur und im Leben, in seinen Werken und in geschichtlichen Thaten, die Einzelne und die Massen, die Völker und die Menschheit.

Wie kam Aristoteles, in welchem die alte Natur- und Lebenslust noch einmal ihren Höhepunkt erreicht hatte, dazu, die Poesie, die Kunst, die Wissenschaft, den Staat, die Moral, die Religion, alles in Begriffe zu fassen?

Wie es scheint in seiner besonderen Eigenthümlichkeit, wie sie in seinem früheren persönlichen Leben, wie sie in eigenen und von ihm selbständig hervorgebrachten Werken, wie in dem Staat, welchen er sich gründete, und dessen Verfassung, von welcher Poesie, von Naturleben sie ist.

Als gründe Aristoteles seine Schule, wie Platon sich eine Schule gegründet hatte, und wie Epikuros sich eine Schule gründete. Als wie Platon seine Schule gründete, indem er Lehrer anstellte, in denen der Lehrer anfangen zu denken war, und in denen sich Theile seiner eigenen Gedanken fortsetzten, wie Platon sich Schüler, die sich zu Lehrern machten, und Lehrer, die sich zu Schülern machten, Schüler, die sich Schüler blieben, und Lehrer, die sich Lehrer blieben

ihrem Volke und der Menschheit gewidmeten Großthaten unsrer Vorfahren und Urahnen, und an ihrem auch uns gewidmeten schicksalsvollen Leben, an den Großthaten von Männern aller Völker und aller Zeiten für ihr Volk und ihre Zeit, für alle Völker und alle Zeiten, und so auch für uns. Sie reifte und belebte sich an der innern Durchlebung des Wollens und Strebens, der Edelthaten und des Geschickes der Wohlthäter der Menschheit aller Zeiten und aller Völker, an ihrer Verkennung und ihrem Mißgeschick, ja ihrer fast verjährten Verkennung.

Sie gehört eben so wenig wie einer nur beschränkten Zeit, einem nur beschränkten Raume oder Orte, sie gehört der Natur an; denn sie ist hervorgegangen aus einer anhaltend eindringenden, vergleichenden Beobachtung der Natur und den überaus wechselvollen Erfahrungen des Lebens, aus den Ergebnissen der Geschichte und den Forderungen der Religion.

Sie ist empfunden worden auf den klaren Höhen himmelanstrebender Berge, und klar gedacht und angewandt, ausgeführt und begonnen worden in der friedlichen Stille einender Thäler.

Diese Erzieh- und Lehrweise dringt sich nun unaufhaltsam, unwiderstehlich als das Grundbedürfniß der Zeit und unsrer jetzigen Zeit auf, als das Grundbedürfniß der Völker und unseres Volkes.

Wir wenden uns darum mit der Aufforderung zur Ausführung, Ausübung, Darstellung dieser Erzieh- und Lehrweise, als eines gesammten einenden Volks- und Nationalwerkes, an alle Deutsche, an das gesammte deutsche Volk.

Jeder einzelne Staat desselben, der diese Aufforderung zuerst erfassen und ihr genügen wird, wird sich zuerst den Beinamen eines echt menschlichen erringen; jeder Fürst, Herzog, König, der diese Erzieh- und Lehrweise seinem Lande schenken würde, würde sich den schönsten der Beinamen: Fürst, König ..... der Mensch in der Geschichte erwerben. Denn es ist nicht genug, Etwas (und sei es auch Mensch selbst) den ewigen Gesetzen der Natur, der Bestimmung nach nur zu sein, nein! es ist groß und edel, in Reinheit der Gesinnung, Klarheit des Erkennens mit Freiheit des Willens in bewußter That es zu sein.

Ja: jede Familie, die diese Erzieh- und Lehrweise in ihrem Kreise als die ihre erkennen und darstellen wird, wird sich nach Maßgabe der Reinheit und Darstellung derselben zu einem leuchtenden und segenbringenden Punkte nicht nur für die Gegenwart, sondern

auch für die ganze Zukunft machen. Selbst der Einzelne, welcher diesen Gedanken pflegend für die Ausbildung und Darstellung in sich aufnimmt, wird den Gedanken, den Samen einer Welt künftiger segensreicher Entwicklung in sich aufnehmen. Schon der Gedanke selbst wird an der Hand der Religion, der Natur und der Lebens- und Selbsterfahrung bei inniger stiller Beobachtung der Forderungen und der Aussprüche der Religion, der Natur, der Lebens- und Selbsterfahrung zum sichern klaren Ziele führen; denn da, wo sich der Pfad der einen verwischt, nimmt uns die andere liebeleitend gern auf.

Um durch alle drei gelehrt und geleitet zu werden, finden wir uns Alle als denkende, empfindende und handelnde, lebende Wesen, als Wesen nach dem Bilde Gottes geschaffen. Und Alle sollen wir darum menschlich gebildete Wesen werden; d. h. jeder Einzelne soll nach Maßgabe seiner Bildung auch im Kleinsten immer das Bild des Ganzen (der Einheit) in sich tragen, wie auch der kleinste Thautropfen das Bild der Sonne, das kleinste Samenkorn die Gesetze und das Wesen des Lebens zur Darstellung in Mannigfaltigkeit außer sich, in sich aufnehmen kann.

Darum denn ist diese Erzieh- und Lehrweise nicht das Eigenthum einer abgesonderten oder gar bevorrechteten Corporation, sie wird nicht um Sold und Lohn gelehrt.

Jeder, der gesundes Auge, reines Herz, frommen Sinn hat, Jeder, welcher im Arbeiten und Thun seine Gottähnlichkeit findet, ist ihr willkommen und soll sie genießen; Jedem, dem keine Anforderung zu klein, zu gering ist (denn Gott ist und thut sich auch in dem Kleinsten kund und ist mächtig im Geringsten), wird sie sich im Innern kund thun.

Jedem Menschen ist sie von Gott als seinem Kinde, als Gabe seiner Huld und zum Zeichen seiner Vaterliebe ins Herz gelegt; Jeder kann, Jeder soll sie darum in sich finden, der sein schaffendes Leben sinnig denkend erfaßt und die Umgebungen in der Zeit und im Raume, in welche ihn Gott zur Darlebung seines Lebens versetzt hat, auf ihre Einheit betrachtet;. Jeder, der sich selbst als Christ und als Jünger und Nachfolger Jesu findet, kann sie finden und ausüben.

Ja, diese den Menschen in seiner ursprünglich dreifachen Verknüpfung, Einigung mit Gott, Natur und Menschheit erfassende und darum naturgemäße, menschenwürdige, Gott wohlgefällige, lebendige, so das Leben in sich selbst tragende und darum Allen genügende

Erzieh- und Lehrweiſe iſt beſonders auch die Erziehung der Armen; denn ſie hat ſich geläutert und bewährt in Armuth und in Noth, in Druck und in Entbehrung, und darin alles gereicht, was der Menſch als Gottes Kind fordern kann.

Sie wirkt darum ruhig, ſtill in zurückgezogener Häuslichkeit, wie ſie für Häuslichkeit, Arbeitſamkeit, Ruhe und Heiterkeit, Zufriedenheit und Familien- und Volksglück wirkt. Sie kehrt gern bei den Arbeitenden, Armen, Sinnigen, Gottergebenen ein, bei denen, die die Ausſprüche des heiligen Wortes und Jeſu im eigenen Leben bei Mühe und Sorge bewährt gefunden haben. Sie iſt nicht etwa nur ein Eigenthum der Gelehrten, nein! ſie iſt beſonders ein Eigenthum der Lernenden; denn ſie ſelbſt läßt ſich ununterbrochen durch Gott, Natur und Menſchheit belehren, ja durch das Kind und den kleinſten Zufall. —

Aber ſie iſt auch eine Erzieh- und Lehrweiſe der Reichen in jedem Sinne des Wortes, und keine ſollen auch nur andeutungsweiſe herausgehoben werden; denn ſie zeigt und lehrt, zu welcher Stufe der Menſchenwürdigkeit Reichthum jeder Art, recht erkannt, führen könne, ja wozu er eigentlich nur führen ſolle.

Der Gedanke dieſer Erziehung in ihrer Einheit und Allheit, zuerſt im deutſchen Gemüthe empfunden, mit deutſchem Geiſte gedacht und mit deutſchen Worten ausgeſprochen, mit deutſchem Sinn und Charakter für Ausübung und Darſtellung feſtgehalten, wendet ſich zu ſeiner Ausführung in klar bewußter, brüderlich einiger, gegenſeitig fördernder That darum zuerſt an Euch Ihr Deutſche, an Dich Du mein deutſches Volk: denn ein Jeder von Euch, in welcher Lage und Verhältniſſen er ſei, er kann ſie ja wenigſtens ihrem Weſen, ihrem Keime, ihrer Grundbedingung nach ausführen. Doch wirſt Du, werdet Ihr ihn unbeachtet an Euch vorübergehen laſſen? Vergeßt nicht, er gehört den Völkern aller deutſchen Zungen an, weil deutſches Gemüth ihn empfand. Aber er gehört nicht nur Euch, Deutſche, den Völkern deutſcher Zunge an, er gehört allen Völkern und allen Zungen an; denn er wurde in einem menſchlichen Gemüthe empfunden, von menſchlichem Geiſte gedacht und in menſchlichen Worten ausgeſprochen, mit menſchlichem Sinn und Charakter für Ausübung und That feſtgehalten.

Darum meint nicht, daß der Gedanke, wenn er von Euch unbeachtet bleiben ſollte, daß er es auch darum an ſich bleibe. Meint nicht, daß, weil Ihr vielleicht keine Aufforderung dazu in Euch findet, daß, weil Ihr in Euerm Kreiſe umherſchauet und in demſelben keine

Anforderung dazu sehet, keine Stimme dafür höret — der Mensch kann ja auch mit leiblichen Augen nichts sehen, mit leiblichen Ohren nichts hören — meinet nicht, daß darum das Gesagte auch wirklich nicht da und nicht wahr sei. Erinnert Euch wenigstens des Ausspruches des größten Gott-Menschen und Naturerforschers in Beziehung auf die der Menschheit, dem Menschen wichtigste, heiligste Angelegenheit seines Geistes, seines Wesens: wenn selbst die Menschen in dieser Beziehung schweigen würden, so würden doch die Steine, die festgestalteten Gottesgesetze davon reden, werden selbst die Gesetze des Weltenbau's, nach welchen auch der kleinste Stein in seiner festen Gestalt gebildet wurde, und welche sich darum auch aus ihm kund thun, es sagen; ja, diese Steine, die in ihnen schlummernden Gestaltungs- und Entwicklungsgesetze werden erwachen, werden reden, werden gewiß zu seiner Zeit ein Welt- und Menschen-richtendes Wort besonders zu uns Deutschen reden, so gewiß als Gott, Natur und Menschheit, diese große Seins- und Lebens-Drei oder wie wir als Christen sagen: Offenbarung, Natur und Geschichte in sich einig und im Einklange ist. Irret Euch nicht: Einheit, Einklang und Einigung spottet der Mensch nur zu seiner Selbstvernichtung.

Darum vor allem Ihr Deutschen: seid, werdet, was Ihr Euerm Wesen nach in so hohem Grade sein könntet und könnet, seid klar und seid wahr, seid offen in Euch und für Euch, in Euerem Gemüthe, Euerem Geiste, seid still schaffend und wohlthuend thätig in Euch und Euerem Kreise, seid thautropfenhell und segnend, seid thautropfen-ähnlich in Euch und in Euerem Kreise, so wird das ewige Licht, die ewige Sonne des Seins und Lebens sich spiegeln in Euch und in Euerem Leben, Ihr werdet in der still schaffenden, sinnig beachteten Thätigkeit Licht und Leben und mit diesen die Wahrheit finden, und die Wahrheit wird Euch, wie Ihr so fromm waret, so frei machen; das Leben Aller wird dann das ewige Licht, die ewige Sonne des Seins, der Wahrheit und des Lebens zu einem in sich geschlossenen, in sich ruhenden Bogen des ewigen Friedens, der ewigen Freude gestalten, und die Menschheit wird, aus der Vernichtung drohenden Lebensfluth gerettet auf das Land des Gottschauens, Gott Altäre des Dankes bauen, und nie wird eine neue Fluth der Willkür und des Zufalls mehr den Frieden und die Freuden des Lebens rauben.

Möchten doch gründlich denkende und lebenserfahrne, sinn-, geist- und gemüthvolle und thatkräftige Deutsche endlich diese hoffentlich bestimmt und erkennbar genug gezeichnete Erziehung, als einen das

allgemeine Wohl und allgemeine Wehe betreffenden Gegenstand, einer ernsten Prüfung unterwerfen, sie öffentlich besprechen und den Gedanken derselben entweder in seiner Nichtigkeit oder in seiner Wahrheit zeigen; möchte er von ihnen dem Volke im letzteren Falle als etwas Tüchtiges, als das an sich Tüchtige, als etwas Genügendes, als das an sich und durch sich Genügende gezeigt und genannt, und in diesem Falle auch das Werk von ihnen gemeinsam gefördert werden, daß die Menge, das Volk in dem was ihm Noth thut nicht länger hingehalten werde.

Zum Heil des Volks, seiner Kinder, des heraufwachsenden Geschlechts muß in der Gesammtheit (denn was vermag der Einzelne zerstreut, einzeln stehend, oft selbst für sich?) klar erkennen, es handle sich um eine durchgreifende, aber stärkend und heilend, erklärend und erhöhend eingreifende Lebensverbesserung, um eine Umschaffung, Fortentwicklung des eigenen Lebens und des Lebens der Gesammtheit, einer Lebensverbesserung im Ganzen, der Reichen wie der Armen, der Denkenden wie der Arbeitenden, der Consumirenden wie der Produzirenden, der Fürsten wie der Völker. Damit alle klar einsehen, es handle sich um gemeinsame, bewußte freie Darstellung des lebendigen Innern durch und am entsprechenden Aeußern; damit das Leben endlich seiner steinernen, gefesselten, mechanischen Gestalt entbunden, von ihr gelöst und das Menschengeschlecht, die Menschheit eine höhere, ihre höhere Entwicklungsstufe, die sie längst ahnet, längst ersehnt und längst erstrebt (in welcher und für welche man sie zwar wohl mit Selbstvernichtung aufhalten, die man ihr aber nie vorenthalten kann) endlich schaue, endlich erringe, endlich erstrebe. Durch Stillschweigen ziehen die Denkenden, die Erfahrenen, die Kräftigen u. s. w. die Verantwortung des Stillstandes und der daraus hervorgehenden Folgen auf sich; wer ein Urtheil, wer Kraft hat, belehre die Menge wie den Einzelnen und halte nicht mehr zurück. Wie lange wollt Ihr nicht nur die Menge, die Regiertwerdenden, sondern auch die Einzelnen, die Regierenden, die Fürsten und Könige auf- und hinhalten, ehe Ihr ihnen in klarer und unbezweifelbarer, aber nach Maßgabe ihrer Verhältnisse und Bildungsstufe verständlicher Weise und Sprache zeigt und aussprecht, was Allen, Allen, dem Einen keineswegs minder als dem Andern, wenn auch in anderer Form, Noth thut! — Ihr ladet ja darum ihre Schuld nur auf Euch und bringt unvermeidbar die herben vernichtenden Folgen auf Eure, wie auf ihre Kinder, bestätigt so das Fehlerhafte: Feigheit und Lüge; das Schlechte; alles Beschönigende, das Herab- und Niederziehende,

das Böſe, das Trennende, Getrennte und ſo den Tod für viele künftige Geſchlechter. Ihr haltet zurück, ſtört, trübt wenigſtens die Erziehung Eurer und ihrer Kinder, Eurer und ihrer Geſchlechter, die Erziehung des Volkes und der Menſchheit einer beſſern Zukunft entgegen, denn auch der Einzelnſte in ſeinen einfachſten Verhältniſſen, wie der, in deſſen Hand ein Völkerwohl ruht, ſoll und kann dieſe Erziehweiſe — dieſe ſchaffend entwickelnde, zum Leben wie zum Denken führende, Denken und Empfindung für Darſtellung und That erfaſſende, lebendige, menſchenwürdige und darum allgenügende Erzieh- und Lehrweiſe üben. Sie iſt nicht gekettet an den Lehr- und Rednerſtuhl, an Schulſtube und Erziehhaus, ſie gehört dem Leben in der Allheit ſeiner Geſtalten und Forderungen an, wie ſie dem allumfaſſenden, ſtrebenden Leben entſproſſen iſt, und wie ſie auch wohl von gar Manchem unter uns ſchon empfunden, einzeln geübt worden iſt und noch jetzt wird. Möget alle Ihr einzeln und getrennt ſtehenden Edlen, die ihr das Vorſtehende wohl erfaſſender und genügender ausſprechen, und beſſer und ſchlagender noch durchführen könnt und theilweiſe ſchon (auch zur Belehrung, Klärung und Erhebung des hier Sprechenden) ſelbſt ſo herrlich in Euren Familien- und Lebensgarten ausgeführt habt; möget Ihr hier ein zwar kleines unvollkommenes, aber, wie des Menſchen Geiſt unſterblich dankendes Anerkenntniß des Einzelnen finden, wenn auch die Geſammtheit Euch noch nicht kennt und anerkennt, ja vielleicht gar verkennt. Auch die Zeit der Erkenntniß und Anerkenntniß wird für Euch kommen, aber vielleicht nach vergrößertem Druck für das Ganze, nach erhöhter Noth für die Gemeinſamkeit; möget Ihr dann in den Abſchiedsworten eines der jüngſten wahren Volksvertreter in einer der wichtigſten Volksvertretungshandlungen: —

„An das Bret des Heils, welches ich dortmals ergriff, klammern ſich Andere mit mehr Feſtigkeit an, weil die Gefahr drohender" — einen Troſt, eine Rechtfertigung, einen mehrfachen Troſt, eine mehrfache Rechtfertigung finden, denn das Bret, was dort Trennung hieß, heißt hier, heißt uns: — **Einigung.** Darum ſchließen auch dieſe Worte, dieſe Aufforderung, wie ſchon vor mehreren Jahren in dieſer Beziehung Ausgeſprochenes und Aufforderndes ſchloß:

„Nur die innere Anſicht der Dinge, des Menſchen und ſeiner Verhältniſſe, nur die iſt es, die, wie ſie von jeher und durch „alle Zeiten hindurch ſich bewährt und erhalten hat, ſich auch in „unſerer jetzigen kämpfenden Zeit und in alle Zukunft hin als die „einzige wahre bewähren und erhalten kann und wird. Sie iſt es

„aber, die jetzt mehr denn zu irgend einer Zeit durch den vorwalten-
„den Hang zur Aeußerlichkeit uns entrückt worden ist. Zu ihr müssen
„wir daher jedenfalls zurückkehren, wenn wir finden und uns
„aneignen wollen, was Noth thut. Zwar scheuen wir uns alle da-
„vor und sträuben uns dagegen, sowohl in Beziehung auf uns selbst,
„als in Beziehung auf unsere Kinder; denn es ist mit Hingabe von
„oft tief mit unserem Leben verwachsenen Aeußerlichkeiten, seien es
„auch nur vorgefaßte Meinungen, liebgewordene Gewohnheiten ꝛc.,
„verknüpft. Dennoch wird uns, so sehr dieß auch ist, nichts von
„jener Rückkehr zu uns, zu dem Geistigen, Inneren befreien; und
„werden wir nicht aus eigenem freien Willen dazu greifen, so wird
„uns das Festhalten am Aeußeren gleiches Schicksal bereiten und
„uns also, wenn es in sich selbst versinkt, auch mit sich dahin reißen,
„ohne daß wir uns eines höheren geistigen Seins und Bleibens zu
„erfreuen haben.

„Es ist jetzt, wie zu allen großen geschichtlichen Zeiten, dem Men-
„schen sein Wohl und sein Wehe in seine eigene Brust, in seinen
„eigenen Geist gelegt. Wer sich von diesem wendet, wendet sich von
„seinem eigenen Heile. Wer seine Kinder und seine Pflegebefohlenen
„nicht zu ihrem Inneren führt, der führt sie nothwendig von dem
„Wege zu ihrem bleibenden Wohl, sei es als Familien- oder Volks-
„und Staatsglieder, oder als Menschen an sich, hinweg.

„Lasset uns darum nie vergessen:

„Unsere Kinder werden unsere Richter sein!"

Wir Deutsche denken gut, denken groß, denken edel von uns, es sei. Aber „wer Etwas hat, sei es auch wenig, weniger noch als wir Deutschen haben, und dieses Wenige achtet, pflegt und ausbildet, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; und wer Etwas hat, sei es auch noch so viel und groß, es aber nicht erkennt, es nicht zur Einsicht bringt, nicht schätzt, es nicht entwickelt, dem wird auch genommen, was er hat. Darum Ihr Deutschen alle, du ganzes deutsches Volk: halte was du hast, daß Niemand deine Krone raube."

Geschrieben am Jahrestage der großen Völkerschlacht; am Tage aller Deutschen 1830.

Indem die unterzeichnete, am 2. Mai d. J. eröffnete Erziehungs-Anstalt hier ihre erste Zeit- und Unterrichts-Vertheilung — wie solche von dem sich jetzt vorfindenden Bedürfnisse und Bildungsgrade der Zöglinge gefordert wurde — übergiebt, fügt sie zur genauern Uebersicht des Ganzen hier auch noch das Verzeichniß ihrer Glieder bei.

Sie bestehen gegenwärtig aus

dem Vorsteher der Anstalt Friedrich W. A. Fröbel und dessen Gattin, welche mit ihrer Gehülfin und einer Pflege-Tochter dem Hauswesen vorsteht; aus

Adolph Frankenberg
Ferdinand Fröbel
Friedrich Gnüge
August Hollmann
Heinrich Langguth

} Miterzieher und Lehrer in der Anstalt.

Außerdem aus:

dem lehrenden Zöglinge Carl Clemens.

Der Zöglinge selbst sind mit Einschluß des vorgenannten 36.

Jede weitere Auskunft wird auf eingehende Anfragen gern ertheilt. —

Willisau (im Canton Luzern), im Juni 1833.

Die Willisauer Erziehungs-Anstalt.

Mitteilung über eine Generalversammlung z. B. Mitglieder-Versammlung

Nach § 24 der Verordnung vom 14. Februar 1908 (Reichs-Gesetzbl. 1908, Nr. 10) ist Mitteilung über eine Generalversammlung z. B. Mitglieder-Versammlung, welche

Name	Wohnung	Stellung	Eintritt	Austritt	Bemerkungen
Müller, Hans	Berlin, Friedrichstr. 12	Kassierer	1. Jan. 1910		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1910	31. Dez. 1910	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1911		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1912	31. Dez. 1912	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1913		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1914	31. Dez. 1914	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1915		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1916	31. Dez. 1916	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1917		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1918	31. Dez. 1918	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1919		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1920	31. Dez. 1920	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1921		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1922	31. Dez. 1922	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1923		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1924	31. Dez. 1924	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1925		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1926	31. Dez. 1926	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1927		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1928	31. Dez. 1928	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1929		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1930	31. Dez. 1930	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1931		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1932	31. Dez. 1932	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1933		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1934	31. Dez. 1934	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1935		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1936	31. Dez. 1936	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1937		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1938	31. Dez. 1938	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1939		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1940	31. Dez. 1940	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1941		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1942	31. Dez. 1942	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1943		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1944	31. Dez. 1944	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1945		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1946	31. Dez. 1946	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1947		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1948	31. Dez. 1948	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1949		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1950	31. Dez. 1950	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1951		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1952	31. Dez. 1952	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1953		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1954	31. Dez. 1954	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1955		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1956	31. Dez. 1956	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1957		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1958	31. Dez. 1958	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1959		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1960	31. Dez. 1960	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1961		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1962	31. Dez. 1962	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1963		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1964	31. Dez. 1964	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1965		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1966	31. Dez. 1966	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1967		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1968	31. Dez. 1968	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1969		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1970	31. Dez. 1970	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1971		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1972	31. Dez. 1972	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1973		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1974	31. Dez. 1974	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1975		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1976	31. Dez. 1976	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1977		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1978	31. Dez. 1978	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1979		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1980	31. Dez. 1980	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1981		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1982	31. Dez. 1982	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1983		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1984	31. Dez. 1984	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1985		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1986	31. Dez. 1986	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1987		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1988	31. Dez. 1988	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1989		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1990	31. Dez. 1990	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1991		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1992	31. Dez. 1992	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1993		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1994	31. Dez. 1994	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1995		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1996	31. Dez. 1996	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1997		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 1998	31. Dez. 1998	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 1999		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2000	31. Dez. 2000	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2001		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2002	31. Dez. 2002	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2003		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2004	31. Dez. 2004	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2005		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2006	31. Dez. 2006	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2007		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2008	31. Dez. 2008	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2009		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2010	31. Dez. 2010	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2011		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2012	31. Dez. 2012	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2013		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2014	31. Dez. 2014	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2015		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2016	31. Dez. 2016	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2017		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2018	31. Dez. 2018	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2019		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2020	31. Dez. 2020	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2021		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2022	31. Dez. 2022	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2023		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2024	31. Dez. 2024	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2025		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2026	31. Dez. 2026	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2027		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2028	31. Dez. 2028	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2029		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2030	31. Dez. 2030	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2031		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2032	31. Dez. 2032	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2033		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2034	31. Dez. 2034	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2035		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2036	31. Dez. 2036	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2037		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2038	31. Dez. 2038	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2039		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2040	31. Dez. 2040	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2041		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2042	31. Dez. 2042	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2043		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2044	31. Dez. 2044	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2045		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2046	31. Dez. 2046	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2047		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2048	31. Dez. 2048	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2049		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2050	31. Dez. 2050	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2051		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2052	31. Dez. 2052	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2053		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2054	31. Dez. 2054	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2055		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2056	31. Dez. 2056	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2057		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2058	31. Dez. 2058	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2059		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2060	31. Dez. 2060	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2061		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2062	31. Dez. 2062	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2063		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2064	31. Dez. 2064	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2065		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2066	31. Dez. 2066	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2067		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2068	31. Dez. 2068	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2069		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2070	31. Dez. 2070	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2071		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2072	31. Dez. 2072	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2073		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2074	31. Dez. 2074	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2075		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2076	31. Dez. 2076	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2077		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2078	31. Dez. 2078	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2079		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2080	31. Dez. 2080	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2081		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2082	31. Dez. 2082	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2083		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2084	31. Dez. 2084	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2085		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2086	31. Dez. 2086	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2087		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2088	31. Dez. 2088	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2089		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2090	31. Dez. 2090	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2091		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2092	31. Dez. 2092	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2093		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2094	31. Dez. 2094	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2095		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2096	31. Dez. 2096	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2097		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2098	31. Dez. 2098	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2099		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2100	31. Dez. 2100	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2101		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2102	31. Dez. 2102	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2103		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2104	31. Dez. 2104	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2105		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2106	31. Dez. 2106	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2107		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2108	31. Dez. 2108	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2109		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2110	31. Dez. 2110	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2111		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2112	31. Dez. 2112	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2113		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2114	31. Dez. 2114	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2115		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2116	31. Dez. 2116	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2117		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2118	31. Dez. 2118	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2119		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2120	31. Dez. 2120	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2121		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2122	31. Dez. 2122	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2123		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2124	31. Dez. 2124	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2125		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2126	31. Dez. 2126	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2127		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2128	31. Dez. 2128	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2129		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2130	31. Dez. 2130	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2131		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2132	31. Dez. 2132	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2133		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2134	31. Dez. 2134	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2135		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2136	31. Dez. 2136	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2137		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2138	31. Dez. 2138	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2139		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2140	31. Dez. 2140	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2141		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2142	31. Dez. 2142	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2143		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2144	31. Dez. 2144	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2145		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2146	31. Dez. 2146	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2147		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2148	31. Dez. 2148	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2149		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2150	31. Dez. 2150	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2151		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2152	31. Dez. 2152	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2153		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2154	31. Dez. 2154	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2155		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2156	31. Dez. 2156	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2157		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2158	31. Dez. 2158	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2159		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2160	31. Dez. 2160	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2161		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2162	31. Dez. 2162	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2163		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2164	31. Dez. 2164	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2165		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2166	31. Dez. 2166	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2167		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2168	31. Dez. 2168	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2169		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2170	31. Dez. 2170	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2171		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2172	31. Dez. 2172	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2173		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2174	31. Dez. 2174	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2175		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2176	31. Dez. 2176	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2177		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2178	31. Dez. 2178	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2179		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2180	31. Dez. 2180	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2181		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2182	31. Dez. 2182	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2183		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2184	31. Dez. 2184	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2185		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2186	31. Dez. 2186	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2187		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2188	31. Dez. 2188	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2189		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2190	31. Dez. 2190	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2191		
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Schriftführer	1. Jan. 2192	31. Dez. 2192	
Schmidt, Otto	Berlin, Leipziger Str. 45	Beisitzer	1. Jan. 2193		
Schmidt,

Tarife und Verkehrsbestimmungen	Verzeichnis der Eisenbahnen und Schiffahrts- und Fährlinien, mit denen Tarife bestehen.	Tarifs et dispositions de transport	Liste des chemins de fer et des lignes de navigation et de bateaux-ferry avec lesquels il existe des tarifs.

Tarife und Verkehrsbestimmungen für den Übergangsverkehr mit Bahnen, Schiffahrts- und Fährlinien.

Tarifs et dispositions de transport pour le trafic de transit avec les chemins de fer, lignes de navigation et bateaux-ferry.

Nr.	Name der Bahn, Schiffahrts- oder Fährlinie	Nom du chemin de fer, de la ligne de navigation ou du bateau-ferry	Bemerkungen	Observations
1	Aachen—Düren—Jülich—Linnich—Hochneukirch—Mönchengladbach	Aix-la-Chapelle—Düren—Jülich—Linnich—Hochneukirch—Mönchengladbach		
2	Aachen—Eschweiler—Stolberg—Rheydt	Aix-la-Chapelle—Eschweiler—Stolberg—Rheydt		
3	Aachen—Geilenkirchen—Heinsberg—Erkelenz—Rheydt	Aix-la-Chapelle—Geilenkirchen—Heinsberg—Erkelenz—Rheydt		
4	Aachen—Herzogenrath—Kohlscheid—Rheydt	Aix-la-Chapelle—Herzogenrath—Kohlscheid—Rheydt		
5	Aachen—Mönchengladbach	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach		
6	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf		
7	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg		
8	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort		
9	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)		
10	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen		
11	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum		
12	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund		
13	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm		
14	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Hamburg	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Hamburg		
15	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Hannover	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Hannover		
16	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden		
17	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Bremen	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Bremen		
18	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Bremen—Hamburg	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Bremen—Hamburg		
19	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover		
20	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Hamburg	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Hamburg		
21	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte		
22	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig		
23	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin		
24	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin		
25	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde		
26	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Ahlbeck	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Ahlbeck		
27	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Heringsdorf	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Heringsdorf		
28	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Misdroy	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Misdroy		
29	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zinnowitz	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zinnowitz		
30	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot		
31	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig		
32	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau		
33	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg		
34	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Cranz	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Cranz		
35	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Neukuhren	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Neukuhren		
36	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Rauschen	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Rauschen		
37	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Rossitten	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Rossitten		
38	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Schaaken	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Schaaken		
39	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Sorgenau	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Sorgenau		
40	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Warnicken	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Warnicken		
41	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Wiskiauten	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Wiskiauten		
42	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Wischwill	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Wischwill		
43	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Wystiten	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Wystiten		
44	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten		
45	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg		
46	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg		
47	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap		
48	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen		
49	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno		
50	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna		
51	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno		
52	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok		
53	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk		
54	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn		
55	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Pinsk	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Pinsk		
56	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Rowno	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Rowno		
57	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny		
58	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny—Kowel	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny—Kowel		
59	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny—Kowel—Luck	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny—Kowel—Luck		
60	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny—Kowel—Rowno	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny—Kowel—Rowno		
61	Aachen—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin—Stettin—Swinemünde—Zoppot—Danzig—Pillau—Königsberg—Zinten—Rastenburg—Angerburg—Goldap—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna—Grodno—Bialystok—Brest-Litowsk—Kobryn—Sarny—Kowel—Rowno—Dubno	Aix-la-Chapelle—Mönchengladbach—Neuß—Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort—Mülheim (Ruhr)—Essen—Bochum—Dortmund—Hamm—Minden—Hannover—Lehrte—Braunschweig—Berlin

XV.

Plan einer Armenerziehungs-Anstalt

für den Canton Bern.

Willisau, am 20 Oktober 1833.

An den ꝛc. Herrn Regierungs-Rath Schneider, als Präsidenten des Vereins für christliche Volksbildung in Bern.

Hochgeehrtester Herr Regierungs-Rath.

Ihr gütiges Vertrauen wünscht von mir Andeutungen über Volks-, besonders Armenerziehungswesen, über Volks- und besonders Armenerziehungs-Anstalten.

Im Nachstehenden lege ich Ihnen meine Grundsätze und Ansichten über diesen Gegenstand in Umrissen vor. —

Für alle Menschenerziehung kann es zuletzt, welche Rücksichten, Beziehungen und Forderungen auch sonst noch dabei vorwaltend hervortreten und überwiegend ins Auge gefaßt werden mögen, nur einen einzigen Grundsatz, nur ein einziges Ziel, nur einen einzigen Zweck geben: — es ist dieß die allseitige Entwicklung und klare sichere Ausbildung des Menschen nach den drei Hauptrichtungen seiner Kraft, als ein handelndes (schaffendes) ein empfindendes (fühlendes und erkennendes (denkendes), dabei stets das innig Einige alles Geistigen in sich ahnendes, die Einheit alles Geistigen in sich vernehmendes, vernünftiges Wesen.

Durch das innig in sich Einige dieser drei, der Erscheinung nach zwar verschiedenen Entwicklungsrichtungen, durch das, wenn auch in Entwicklungsstufen erscheinende, doch stetig in sich Ungetrennte, und, allem zuvor, durch das mit jeder dieser drei Richtungen und allen dreien zugleich innig einige Ahnen und Ver-

nehmen eines geiſtigen Zuſammenhanges und eines einzigen geiſtigen (alſo das Sein und Leben in ſich ſelbſt habenden) Grundes alles Daſeienden — iſt der Menſch was er iſt: ein Menſch.

Durch das Menſch**ſein** des Kindes, des Zöglings, iſt zugleich das Verhältniß des Menſchen zu Gott, als Geſchöpf zum Schöpfer, als Einzelheit zur Einheit, als Kind zum Vater, unmittelbar gegründet; ſo iſt religiöſes Leben und Streben und — Gott als den Vater der Menſchen und die Menſchen als Kinder Gottes erkannt — chriſtlich-religiöſes (gottinniges) Leben, echte Religioſität (Gottinnigkeit) — was auch immer die ſich ſelbſt entfremdete Halberfahrung dagegen einwenden, als Halbgründe dagegen aufſtellen möge — unmittelbar mit dem menſchlichen **Sein** und Daſein Eines und daſſelbe; gewöhnlicher, jedoch ungenügender ausgedrückt: iſt unmittelbar mit dem Menſchen gegeben.

Dieſes Streben für Darlebung dieſes unmittelbaren Grundverhältniſſes (für Darlebung unmittelbarer Gottinnigkeit) ruhet daher in dem Weſen des Menſchen, wie leuchtend wärmende Funken im Steine, wie das Leben im Samenkorne und dem Eie; aber es muß entwickelt, gepflegt, genährt werden. Daher liegt für die Entwicklungsſtufe, auf welcher wir jetzt ſtehen, chriſtlich-religiöſes (gottinniges) Leben auch jeder der drei Hauptrichtungen des menſchlichen Strebens zum Grunde, begleitet ſie und iſt — wenn auch auf der unbewußteſten Stufe — doch der Herzpunkt, die Pulsader, oder wenn man lieber will, der Nervenſtamm alles menſchlichen Thuns, Empfindens und Denkens. Religioſität, chriſtliche Religioſität (Streben nach Gottinnigkeit) iſt Eins mit dem Leben des Menſchen, ruhet darum auch in dem Kindesgemüth, belebet den Kindesſinn.

Was aber, wie ſchon ausgeſprochen, von der Menſchenerziehung überhaupt gilt, gilt nicht minder von der Volks- und Armen-Erziehung, ja, gilt von ihr (wenn man einmal Unterſchiede machen will) am meiſten; nur muß in ihr alles geſtaltet und lebendig, d. h. ſtets im innigen Bunde mit dem Leben, erſcheinen, nichts als todter Begriff, nichts als leeres Wort, nichts nur als Spiel des Verſtandes. Und ſo tritt denn bei der Volkserziehung im Allgemeinen und bei der Armenerziehung im Beſondern noch das näher Beſtimmende ein, daß hier bei der Ausbildung des Menſchen nach den drei Hauptrichtungen ſeiner Kraft, die Rückſicht auf das ſchaffende und am Stoffe darſtellende Leben, die Pflege der Natur, vorzüglich und zuerſt im Auge behalten, daß mit dieſer Rückſicht begonnen werden und daß ſelbſt das religiöſe Leben in und an dem Leben

vorwaltend gestaltend und darstellend erscheinen muß, so gestaltet, daß der Geist an der Gestalt und durch die Gestalt erscheine, durch die Lebenserscheinungen sich kund thue.

Wenn man nun mit diesen Erziehungsgrundsätzen und Lebensansichten einen prüfenden Blick auf und in die gesammte Entwicklungs- und Bildungsgeschichte des menschlichen Geschlechts selbst wirft, so zeigt sich, daß dieselben mit dem Entwicklungsgange des Menschengeschlechts von seinem ersten Erscheinen auf der Erde bis jetzt in inniger Uebereinstimmung stehen.

Es läßt sich also sagen: die Menschen- und namentlich die Volks- und Armenerziehung muß genau nach demselben Plane geschehen, welcher sich in dem Entwicklungs- und Ausbildungsgange des Menschengeschlechts bis jetzt kund thut, aber auf der Stufe der möglichst klaren Ein- und Umsicht, also des möglichst klaren **Bewußtseins**, und dieß auch ganz namentlich schon im und mit dem ersten Beginne der menschlichen Entwicklung; denn die ersten Menschen waren ja natürlich auch die ersten Anfänge, die ersten Begründer, wie die ersten Glieder eines Volkes und der Völker, wie sie ja ganz eigentlich auch die ersten Armen waren, denn sie hatten ja zu ihrer Selbsterhaltung außer ihrem Geiste und der in demselben ruhenden Ahnung des Göttlichen (Gottes) und ihrer Wechselverbindung mit demselben nichts — als ihre Arme, d. h. in und bei der Ahnung eines allgemeinen geistigen Zusammenhanges oder vielmehr Wechselverhältnisses unter der Bedingung der Einheit desselben, — einzig den freien Gebrauch ihrer gesunden Glieder; die Natur war ihnen ja, als sie den Wegweiser in sich verloren, fremd, öde, nur dornen- und distelreich, wie sie dem sich selbst entfremdeten sich nur nach Hilfe heraus- und um sich her schauenden Armen es jetzt noch ist. —

Also **schaffendes Thun** in steter Einigung mit Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, dem Vater aller Menschen, nicht auf der Stufe des unbestimmten Gefühles, sondern der des geistigen Erkennens und Schauens, darum mit steter Beachtung, Hervorhebung und Nachweisung des Grundes, der Ursache, der Folge und des Zweckes, so wie des lebendigen, geistigen, innig einigen Zusammenhanges aller Dinge: — die Erziehung und Bildung dafür ist der Fels, auf welchem das Gebäude der Volks- und Armenerziehung erbaut werden, dieß der Kern, aus welchem die tausendjährige Eiche der Volks- und Armenerziehung hervorwachsen muß. Denn das Volk selbst, jeder Einzelne im Volke, also auch der Arme des Volkes, be-

ſteht nur dadurch, daß er ſich innig einig mit dem Ganzen, mit der Einheit findend und erkennend, ſo in ihm und in ſich ſelbſt ruhend, ſich denkend ſinnig frommer, ſchaffender Thätigkeit widme; dieß iſt der oberſte Grundſatz echter Volks- und namentlich erſprießlicher Armenerziehung, beſonders wenn ſie zugleich ein Ur- und Muſterbild für Viele und Alle, für jetzt und für künftig aufſtellen ſoll.

Der erſte Stoff einer ſolchen ſchaffenden Thätigkeit, welcher allen oben angegebenen Bedingungen und Forderungen am vollkommenſten, beſonders für den Zweck einer Volks- und Armenerziehungs-Anſtalt, entſpricht, iſt allem zuvor das Leben in und mit der Natur, und ſo zuerſt das Beachten, Sammeln und Aufbewahren urſprünglicher Naturereigniſſe: Steine, Pflanzen, Thiere (Inſekten); hieran knüpft ſich die Pflege und Veredlung derſelben durch die Bebauung des Grund und Bodens, der Garten-, Obſt-, Feldbau, der Landbau überhaupt.

Auf den Landbau im Allgemeinen muß ſich allem zuerſt die wahre Volks- und beſonders die Armenerziehung gründen.

Aus dem Landbau entwickelt ſich durch die Umwandlung des Stoffes, Anfangs nur ſeiner Form, Geſtalt, dann ſeinem Weſen nach, die Weckung des Handfleißes nach ſeinen verſchiedenen Seiten und Richtungen hin und ſo in ſeiner weitern Ausbildung für Gewerb- und Kunſtfleiß.

Die Beachtung der Natur, die Pflege der Erde oder vielmehr deſſen, was ſie trägt und ernähret, führt zu, ja beginnt mit feſtem ſtetem Blick auf Gott; lehrt den Gott, welchen der Menſch, das Kind, der Zögling unmittelbar in ſich vernimmt und empfindet, auch äußerlich und außer ſich wahrnehmen, erkennen und ſchauen.

Schon die pflegende, aber vor allem beſonders noch die umwandelnde Thätigkeit lehrt den Zögling die Bildungs- und Geſtaltungsgeſetze, welche derſelbe außer ſich wirkend erkennt, auch in ſich finden.

Durch den aus Pflege und Umwandlung hervorgehenden Aus- und Umtauſch der verſchiedenen Ergebniſſe, Erzeugniſſe des Gewerb- und Kunſtfleißes entwickelt ſich dem Zögling zugleich auch der Aus- und Umtauſch gegenſeitig erworbener Lebenserfahrungen, Erfahrungen des Wiſſens und der Einſicht, und ſo dem Zögling auch das Streben nach Fremdwiſſen und Fremdkönnen, der Sinn und die Luſt für Unterricht und Lehre, in jedem Einzelnen verſchieden nach den verſchiedenen Arten und Stufen ſeiner leiblichen und geiſtigen

Kräfte und Anlagen, in dem Begünstigtsten vielleicht bis zur echten Kunst, bis zur reinen Wissenschaft.

Der **Unterricht** für Volks- und selbst auch für Armenerziehungsanstalten darf darum, wenigstens dem Wesen und den Elementen nach, nachweislich keinen Gegenstand, keine Auffassung desselben ausschließen, welche mit den Sachen, mit dem Wesen der Dinge zugleich gegeben ist, und deren Auffinden, Betrachtung u. s. w. in dem Wesen, in den allgemeinen Anlagen des Menschen selbst liegt. Also muß er alle Dinge ihrem Leben, ihrem Geeint- und ihrem Getrenntsein nach, in Hinsicht auf Stoff, Form, Größe, Zahl, Gestalt (Zeichnen), Farbe, Ton, Bewegung, Namen, Ursache, Entstehung und Wirkung versichern und betrachten, so wie er den Zögling nach allen Hauptrichtungen seiner geistigen Kraft und den Forderungen seiner Sinne als Werkzeuge des Geistes, versteht sich nach Maßgabe der Anlagen und Fähigkeiten desselben, entwickeln muß.

Also nicht sowohl durch die Gegenstände des Unterrichtes im Allgemeinen, als durch die Art, die Stufen, den Umfang und die Beziehungen desselben unterscheidet sich der Unterricht in Volks- und Armenerziehungsanstalten von dem jeder besonderen und höheren Erziehungsanstalt. Die Art des Unterrichtes ist aber hier, daß dabei immer die Sache, das Thun, die That, das Leben selbst vorherrschend ist; daß hier immer durch die und an den Sachen selbst gelehrt und gelernt wird; der Umfang und die Beziehung des Unterrichtes wird dadurch bestimmt, daß er unmittelbar aus dem Leben hervorgehet und sich wieder unmittelbar auf das Leben beziehet, ja noch mehr, daß er aus einem bestimmten Volksleben hervorgehet und sich auf ein bestimmtes Volksleben zurück beziehet.

Ungeachtet aber dieser mehrfachen Beschränkung nach Außen hin, so muß doch der Unterricht und die Lehre in sich unzerstückelt und ungestückt ein in sich einiges stetiges Ganzes sein, in und an welchem jedes Glied mit Nothwendigkeit an seiner Stelle hervorwächst und mit Frische durch das Leben des Zöglings nach innerm Gesetze sich fortentwickelt.

Auf diesem Bildungswege, von diesem ursprünglichen Bildungspunkte aus, ist also für jede Anlage auf jeder Stufe der Entwicklung, die sich unter der Jugend des Volkes und selbst unter den Kindern ihrer Armen findet, (sogar in und von der Volks- und Armenerziehungsanstalt aus) die Möglichkeit zu jeder weitern Fort- und Ausbildung gegeben.

Also bei sich vorfindender Fähigkeit in dem Zöglinge den Selbst-

trieb, den Selbst**eifer** zu wecken, und zwar auf der Grundlage der sinnig frommen, denkenden Thätigkeit: dieß nur ist wie die höchste, so die erste Aufgabe aller Volks- und besonders Armenerziehung. Dieser Trieb ist bei **all**seitig freier und freigegebener Entwicklung leicht geweckt, denn jedes Wesen wünscht und strebt das in Vollkommenheit zu werden, was es zu werden fähig ist, wozu es Anlage und Kraft in sich trägt, darum brauchen außer jener allseitig freigegebenen Entwicklung kaum nur noch die Mittel, sie zu erlangen, nachgewiesen und der Weg, sie zu erreichen, angedeutet zu werden, so wird der Fähige, Kräftige und Anlagvolle die Mittel, sie zu erlangen, suchen und den Weg gern betreten und selbstthätig weiter verfolgen.

Darum ist echte Volks- und Armenbildung und -Erziehung, selbst wenn einzelne Zöglinge derselben das Höchste und Vollkommenste, wenigstens jeder in seinem Kreise und in seinem Fache, anstreben, von diesem Anfangspunkte aus und auf diesem naturgemäßen, menschen- und gottwürdigen Wege eben so wenig kostbar, als man fürchten darf, daß die Zöglinge dieser Erziehweise aus dem Volke und aus der Klasse der Armen, in Hinsicht auf Bildung und besondere Lebensforderungen, aus ihrem Kreise und Lebensverhältnisse herausstreben, heraustreten, herausgerissen werden. Im Gegentheil wird sie lebenszufriedene und berufstreue Menschen, einen jeden in seinem Stande, bilden; denn kein Geschöpf, kein Wesen und besonders kein Mensch strebt in seinem ungestörten Leben sich über seine Kraft, seine Anlagen und überhaupt über seine Fähigkeiten zu entwickeln; allein er wünscht und strebt, sich in und mit denselben auf das Vollkommenste auszubilden, und er ist, wenn er diesen Punkt erreicht hat, in sich und außer sich glücklich.

Sollte aber wirklich in mehreren unter der Jugend des Volkes und selbst unter den Armen ein Wunsch und Streben nach höherer Aus- und Fortbildung geweckt werden, was vielleicht der Fall sein könnte, wenn der Anfang einer solchen Erziehungsanstalt zwar mit wenigen, aber mit sorgsam gewählten fähigen Kindern, Knaben und Jünglingen gemacht würde, so würde sich dieser Wunsch und dieses Streben vor allem gewiß in der Wahl des Erzieher- und Lehrerberufes aussprechen; und dieß könnte nicht nur kein Schade, sondern müßte sogar Gewinn für das Volk und den ganzen Staat sein, denn soweit die Geschichte reicht und zeugt, waren die vorzüglichsten Volkslehrer und Volkserzieher, ja eben dadurch oft Menschenbeglücker, immer aus dem Volke selbst und fast meistens auch aus der Klasse der

Armen selbst; darum wußten sie aber auch, was nun dem Volke und dem Armen Noth thut.

Wegen der oben im Beginne dieser Andeutung in ihrer Nothwendigkeit nachgewiesenen und im Bisherigen durchgeführten innigen Einigung wahrer und ersprießlicher Volks- und Armenerziehung mit dem Leben der Natur, muß selbst die **Ordnung und Folge der Thätigkeiten**, das gesammte Leben einer Volks- und vor allem einer Armenerziehungsanstalt, stets im regen Zusammenhange, nicht allein mit dem Ausdrucke und den Forderungen, dem Leben der Jahreszeiten, sondern selbst in bedingtem Zusammenhang mit den Tageszeiten sein.

Nicht ist daher in einer echten Volks- und Armenerziehungsanstalt im Herbste oder im Winter dasjenige zu lehren, was im Frühling oder Sommer gelehrt werden muß. Durch diesen regen Wechselverkehr zwischen Natur- und Menschenleben muß der Zögling geweckt und empfänglich gemacht werden für den jedesmaligen Unterricht; aber diese Zeit des Empfänglichseins darf nicht unbenutzt versäumt werden.

Der echte Volks-, der wahre Armenerzieher und Lehrer muß daher nicht nur im innigen Zusammenhang mit dem menschlichen und menschheitlichen Leben im Allgemeinen und dem des Zöglings insbesondere, sondern überhaupt mit dem ganzen Leben der Natur sein; dieß zeigt uns selbst das Leben', die Lehr- und Erziehungsweise des ersten und größten Volks- und Armenerziehers, welchen je die Menschheit hatte, darin war die Macht seiner Lehre und die Wirkung seiner Erziehung wesentlich mit gegründet, wie überhaupt in seiner stets innigen Einigung mit Gott, Natur und Menschheit, bei vollendetem Eins- und Einigsein in sich.

Durch die richtige und vollständige Erfassung jedes Dinges, jedes Geschäftes nach Zeit, Ort und gegenseitig bestimmtem Verhältnisse, wird eben jedes Ding wahrhaft und recht erkannt, bekommt jedes Geschäft erst seine vollkommene rechte Bedeutung; so kommt Klarheit, Ordnung und Uebereinstimmung mit dem Ganzen in das Leben des Zöglings; denn nur Klarheit und Einsicht, Ordnung und Umsicht kann den Zögling, so wie den Menschen überhaupt, einzig sein Wissen und sein Können zum Bewußtsein bringen. Dieses sich-zum-Bewußtsein-bringen des eigenen Wissens (oder Nichtwissens) und dieses selbst-gebrauchen-können des Habens ist aber das Ziel nicht allein der Lehre und Erziehung überhaupt, sondern der Volks- und Armenerziehung insbesondere; denn es möchte wohl als letzter Grund

der menſchlichen Armuth, auf welchen ſich alles zurückbringen läßt, kein anderer gefunden werden, als eben dieſes Unbewußtſein des eigenen Wiſſens, dieſes Nichtgebrauchen des eigenen Habens.

Die Wahrheit des hier Angedeuteten und Ausgeſprochenen finden und ſehen wir auch noch in dem Leben, wie es uns wirklich umgiebt: was hier von dem echten Volks- und Armenerzieher gefordert wird, leiſtet mancher tüchtige, zufriedene, greiſe Bauer in der Mitte und im Umfange ſeiner Familie, ſeines Hausweſens, nur eben auf der Stufe der Unvollſtändigkeit und des ſehr beſchränkten Bewußtſeins; denn er lebt in all ſeinem Thun, Empfinden und Denken in Einigkeit mit Gott, mit Natur, mit Menſchen und mit ſich ſelbſt, und ſucht ſeine Kinder, ſeine Enkel und Hausgenoſſenſchaft eben auch dahin zu führen. Allein in der völligen Klarheit des Bewußtſeins, des Wiſſens und Könnens, verbunden mit der Kraft und Gewandtheit zum Gebrauche, und ſo in dem Beſitze völliger Ruhe und Heiterkeit in ſich, liegt das ſo ſehr Schwierige und Schwere für den echten Volks- und beſonders Armenerzieher.

Ferner iſt ja — nach dem Zeiger der Menſchen- und Menſchheitserziehung **Nachahmung** — Nachahmung durch und von dem Zöglinge — das größte und wirkſamſte Volksbildungs- und Armenerziehungsmittel: darum iſt von Seite der Volks- und Armenerzieher die Vorführung des Muſterhaften und Vollkommenen, zugleich in Beachtung ſeiner Entſtehung, ſeiner Entwicklung und Ausbildung, ja wo möglich ſeiner Wirkſamkeit auf Kopf, Herz und Leben, auf Geiſt, Gemüth und That die höchſte Aufgabe der Volks- und beſonders der Armenerziehung.

Die **Wirkungen** der Zöglingsthätigkeit nach Außen, die äußerlich hervorgebrachten **Ergebniſſe** ihrer Beſchäftigung, müſſen in einer ſolchen Erziehungsanſtalt, wie bei den eigentlichen Gliedern und Kindern einer gut eingerichteten Familie, im Ganzen ruhen, in das Ganze fließen; wie auch die Befriedigung der Bedürfniſſe des Einzelnen in die Familie durchaus zurückfließen, aber nicht als Einzellohn oder Einzelerwerb daraus hervortreten. Darum dürfen auch die Erzeugniſſe des Handfleißes der Zöglinge einer ſolchen Erziehungsanſtalt, wie wohl auch die einer einfachen aber ſinnigen Familie, nicht um des äußeren Kunſtwerthes willen gefertiget, auf ſie alſo kein Einzelgeldwerth für den verfertigenden Zögling gelegt werden, ſonſt ſinkt eine ſolche Volks- und Armenerziehungsanſtalt zu einer Induſtrieanſtalt herab; den bei dieſer wohl nothwendigen Geiſt kann aber ein Gemüthe auf dieſer Bildungsſtufe, wie es eine ſolche

Anſtalt pflegen ſoll, noch lange nicht ertragen: es iſt dieß der Geiſt der Trennung, der Eigenſucht; dadurch aber wird der Geiſt, welcher in einer ſolchen Erziehungsanſtalt erzeugt werden und herrſchen ſoll, der Geiſt der Einmüthigkeit und Eintracht, nothwendig gebrochen, das Gemüthe verliert ſeine urſprüngliche Unſchuld, ſeinen Kindes- und Jugendadel. Hohes Gottvertrauen, kindlicher Sinn muß in einem ſolchen Kreiſe und Leben herrſchen, dieß muß ſich aber in den Kindern, in den Zöglingen im feſten Vertrauen zu dem Ganzen, zu der Leitung des Ganzen zunächſt kund thun.

Der Werth der Hand- und Kunſterzeugniſſe liegt in einer ſolchen Erziehungsanſtalt in der Entwicklung und Ausbildung, welche dadurch in das arbeitende, ſchaffende Kind, in dieſen Zögling durch Kenntniß, Einſicht, Erfahrung und Gefühle, durch Lebens-, Geiſtes-, und Gemüthsverbande, welche dadurch in den ganzen erziehenden Kreis kommen. Das Kind, der Zögling dieſer Anſtalt, ſo wie überhaupt das Kind und die Jugend muß viel arbeiten und ſchaffen, um viel zu verſuchen, nicht aber um Einzelnes in Vollkommenheit darzuſtellen.

Wohl mögen dieſe Produkte, dieſe Ergebniſſe des Jugendfleißes, wenn es ſich möglich macht, als Denkſteine und Lehrtafeln der verſchiedenen menſchlichen Entwicklungsſtufen der Zöglinge der Anſtalt und deſſen, was der Menſch auf jeder zu leiſten im Stande iſt, an einem entſprechenden geachteten Orte mit gewiſſer Sorglichkeit aufbewahrt werden, zugleich aber auch zum Anſchauen, zur Aufforderung, Nachahmung für Andere; auch wohl, wenn es die Menge, der Grad ihrer Vollkommenheit erlaubt und möglich macht, gegen Fremdes zum Wohle des Ganzen umgetauſcht oder auch zum Vortheile des Ganzen nach Umſtänden für Geld abgegeben werden; ganz namentlich zum Gewinn und Bildungsmittel für andere ähnliche Anſtalten. Doch iſt dieß nicht, wie ſchon angegeben, der Zweck dieſer Arbeiten; dieſer iſt vielmehr, wie ſchon ausgeſprochen, kein anderer, als der der Erweckung, Entwicklung, Ausbildung und Vervollkommnung, der Steigerung der Geſammtkraft und des Lebens des Kreiſes und in dem Kreiſe. Es gilt auch hier, was überhaupt von aller Beachtung und Pflege des Geiſtigen, des Geiſtes gilt:

> Trachte vor allem nach dieſer, nach dem Beſitze der geiſtigen Kraft und ihres rechten Gebrauches, ſo wird dadurch auch mit Nothwendigkeit der zur Lebenserhaltung nöthige Beſitz der äußeren Güter dir werden.

Dieſe äußeren Ergebniſſe der Thätigkeiten, beſonders alſo die

Handarbeiten, müſſen dem Kinde, dem Zöglinge weiter dazu dienen, daß es das im und durch das Wort Gelernte auch an dem Stoffe und durch Stoff darſtellen lerne; umgekehrt auch, daß die Geſtaltung ſich zum Worte erhebe, daß Gefühle und Empfindungen That werden, daß das Thun gefühlvoll, ſinnig und reich an menſchlichen Beziehungen werde. Ferner aber auch, daß der Zögling größere zum Wohle des Menſchengeſchlechtes, zur Erleichterung und Beſchleunigung der Körperarbeiten gewerbetreibender Menſchen, vor allem alſo Bewegungswerkzeuge zu vollkommener Einſicht im Kleinen darſtellen lerne ꝛc.

Wie die darſtellende Thätigkeit, der Hand- und Kunſtfleiß für äußeres Werk, im innigen Zuſammenhang mit dem Geſammtleben einer beſonderen muſterbildlichen Volks- und Armenerziehungsanſtalt ſein muß, ſo auch **das Spiel.** Was der Unterricht, was das Leben, die Erfahrung zeigt und lehrt, muß das Spiel, die ſich ſpiegelnde Freithätigkeit des innern, des geſammten Lebens des Zöglings wieder darſtellen. Das Spiel muß immer, wie mit dem geſammten Leben der Kinder, ſo mit der geſammten Natur in Uebereinſtimmung ſtehen, nie vereinzelt, nie abgeriſſen. Dann bekommt ſelbſt das Spiel belehrenden Ernſt, tief ins Leben eingreifende Bedeutung und hohe Sinnigkeit, das Leben auch in ſeinem Ernſte wird heiter und in ſeiner tief ergreifenden Bedeutung wird es doch leicht gleich einem tüchtigen Spiel, und hoher Sinn des Lebens ſpricht ſich ſo dem Kinde aus, ſpricht zu dem Kinde in allem, was es thut. Es iſt und bleibt gewiß ein wahres Wort: das Kind, der Zögling, welcher gut und tüchtig (ich ſage aber mit Bedacht tüchtig) ſpielt, wird auch gut und tüchtig im Kreiſe ſeiner Anlagen und Fähigkeiten lernen und ein tüchtiger Mann und Menſch werden.

Das Spiel darf darum auch nicht dem blinden Zufalle, dem Ungefähr preisgegeben werden; denn eben weil das Kind dadurch ſpielend lernt, lernt es gern und viel dadurch. Auch dem Spiele gehört dieſerhalb, wie dem Lernen und Thun, ſein beſtimmter Zeittheil und es darf ebenſowenig auch in der Zeitvertheilung einer echten Volks- und wahren Armenerziehungsanſtalt vergeſſen werden; ja, wegen ſeiner hohen Wichtigkeit muß das Spiel nicht allein vom Erzieher im Allgemeinen geleitet, ja, das echte tüchtige Spiel muß ſogar oft von dem Lehrer erſt gelehrt werden. Deshalb mögen auch Zöglinge, wenn ſie einmal das Wohlthätige eines gut geordneten und darum echt freudigen, friſchen, kräftigen Spieles auf ihren Gemüths-

zuſtand empfunden haben, ſelten gern ohne einen vorſpielenden und mitſpielenden Erwachſenen ſpielen.

Für eine Volks- und Armenerziehungsanſtalt gehören beſonders körperliche Spiele; denn der Körper der dieſen Anſtalten übergebenen Zöglinge muß beſonders zur Körpergewandtheit wie zur Körperkraft und Ausdauer erzogen werden. Man meine ja nicht: wenn das Kind körperlich viel arbeitet, ſo bedarf es nun der körperlichen beſonderen Bewegung und Spiele nicht. Gerade umgekehrt: eben wenn das Kind durch Arbeit bis auf einen beſtimmten Punkt körperlich angeſtrengt war, ſucht es nun freithätige, körperliche Spiele. Noch weniger aber meine man, daß weil in einer Volks- und Armenerziehungsanſtalt ſo viel Körperthätigkeit herrſche und herrſchen müſſe, ſelbſt bis zu den als nothwendig nachgewieſenen körperlichen Spielen; ſo ſeien nun ſtreng geregelte und geſetzmäßig geordnete **Körperübungen** unnütz. Sind ſie auch nicht ſo oft und viel nöthig als da, wo jene Körperthätigkeit zurücktritt, ſo dürfen die geordneten Körperübungen doch aus der Volks- und Armenerziehungs-Anſtalt nicht ausgeſchloſſen werden, eben wegen ihres nothwendigen inneren und ſtetig vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten fortſchreitenden, zuletzt den ganzen Menſchen in Anſpruch nehmenden Zuſammenhanges willen. Auch in der Volks- und ſelbſt in der Armen-Erziehungsanſtalt muß alles ein lebendig in einander greifendes, ſtetiges, ſich gegenſeitig hebendes und pflegendes Ganze ſein; nur nichts Geſtücktes und Zerſtückeltes. Eben dieſes Zerſtückte und Geſtückte hat gar manches Volk arm und in ſo manchem reichen Volke ſo viele Arme gemacht.

Alſo, wie ihren Grund und Boden zur eigenen Bebauung und Bewirthſchaftung, ſo auch einen angemeſſenen Spiel- und Bewegungsplatz, ihren eigenen gut und zweckmäßig eingerichteten Turnplatz muß unerläßlich eine gute, beſonders muſterbildliche Volks- und Armenerziehungsanſtalt haben, er ſei nun nach Umfang der Anſtalt ſo klein oder ſo groß er wolle. Dieß iſt nicht allein nothwendig und wichtig für die Zöglinge und Kinder der Anſtalt ſelbſt, nein, es iſt beſonders auch wichtig, ja nothwendig für die Erwachſenen der Umgegend, in welcher ſich die Volks- oder Armenerziehungsanſtalt befindet; denn der Antheil jener an dem Leben und Spielen der Kinder, das Beachten deſſelben wird ſie ſelbſt von gar manchem Böſen und Schlechten abziehen und ſie ſo ſelbſt nach und nach beſſer machen. Darum muß man bei Errichtung von Volks- und Armen-Erziehungsanſtalten alſo zunächſt für die Jugend, ſelbſt noch die

Erziehung der Erwachsenen vor Augen haben; jene müssen auch noch erziehend für diese wirken. Ueberhaupt sind Volks- und selbst Armenerziehungsanstalten, welche nicht in innigem Zusammenhang mit dem Volke selbst, ohne lebendige innige Theilnahme des Volkslebens sind, eben so ein Lahmes und Halbes wie Erziehung des Menschen außerhalb der Natur, ohne den Einfluß des lebendigen Naturlebens. Freilich muß dieser Wechselverkehr unter der versteinernden Aegide, dem Schutzschilde für Kindesreinheit und Jugendunschuld, geschehen. Mannesernst und Manneseifer muß wie der Engel mit dem Flammenschwert jedes eindringende Böse von dem frohen Jugendkreise abhalten.

Aber auch das Anfangs Kleine im Volke und für das Volk darf nicht allein angeschaut und angebahnt werden.

Was nun weiter den **Ort und die Art** der Einrichtung einer solchen Anstalt betrifft, so muß beides möglichst ländlich, jedoch für den ersten ein zweckmäßiges „geräumiges Lokal nebst hinreichendem Erdreiche zur Benutzung" und für das zweite „die Haushaltung müßte möglichst ganz nach dem Vorbilde derjenigen eines braven und einsichtsvollen Landmannes eingerichtet sein ꝛc."

Was die **Zöglinge** und deren Zahl betrifft, durch welche eine solche Muster-, Volks- und Armenerziehungsanstalt zuerst auszuführen wäre, so ist es gewiß gut, „daß die Zahl der Zöglinge bei der Gründung der Anstalt nur gering", aber sie selbst in Beziehung auf Sittenreinheit und Bildungstrieb möglichst geprüft und gewählt wären. Man muß nämlich bei der Erziehung für den Staat und das Volk, wie bei der Erziehung des einzelnen Menschen, zuerst und vorwaltend das Gute und Tüchtige pflegen und stärken, das Schlechte und Böse wird dadurch dann am meisten geschwächt und fällt so am Ende aus Mangel an Nahrung von selbst ab.

Ebenso dürfte eine solche Anstalt „nur mit großer Behutsamkeit zunehmen", damit nur vor allem zuerst ein gesunder Keim, ein frischer Herzpunkt und ein kräftiger Stamm gewonnen werde, aus welchem sich später kräftige Aeste, gesunde Zweige, reiche, frische Blüthen für reife Früchte nach allen Seiten hin ausbreiten. Deshalb müssen auch die Zöglinge ihre Bildung in der Anstalt ohne Wechsel bis zum gebildeten Urtheile und geklärten Willen erhalten.

Was nun weiter herab in das Einzelne gehend, das mehr Besondere der Ausführung einer solchen Volks- und Armenerziehungs-Anstalt betrifft, so ist es zwar nicht möglich, daß der **Hausvater**, die **Hausmutter** gleichzeitig alle Beschäftigungen der Zöglinge

theilen können, wie dieß ja auch schon dem Hausvater und der Hausmutter in einem nur etwas ausgedehnten häuslichen Kreise nicht möglich ist; allein sie müssen doch beständig das Leben des Ganzen so ordnend, überschauend, prüfend und leitend, wie mit vertrauend zufriedenem, so ruhig heiterem Blicke in sich tragen, da sie ja vor allem für vertrauende Zufriedenheit und ruhige Heiterkeit wirken sollen. Wessen Aufgabe aber dieß ist, der muß auch zufrieden in sich sein und seiner gesammten Stellung nach zufrieden in sich sein können. Ihre, des Hausvaters, der Hausmutter äußere und innere, ihre gesammte Stellung muß also gleich beim Beginn des Ganzen die eines Landmannes sein, der ohne Nahrungssorgen leben kann, wenn er sein Hauswesen und seine ökonomischen Verhältnisse in Ordnung hat. Daß aber nur unter dieser Bedingung die Pflege echter Menschen-, also auch Volks-, selbst Armenbildung und Erziehung gedeihen könne, dieß ist eine längst anerkannte, durch Geschichte und Erfahrung belegte Thatsache. Mangel und Ueberfluß wirken gleich nachtheilig und zerstörend; dieß zeigt sich überall, wo sich Leben, Leben für Gestaltung kund thut.

Zufriedenheit und Freude, Einigung, Vertrauen und Theilnahme, gegenseitiges sich Tragen und Fördern des inneren und äußeren Lebens, dieß ist es, was nach allen Richtungen hin dem Volke und besonders den Armen durch eine Erziehungsanstalt, wie die hier angedeutete, gegeben werden soll. Was aber im Innern leben soll und wirklich lebt, muß auch äußerlich hervortreten können und zwar hier zunächst in dem Kreise einer solchen Erziehungsanstalt selbst. Darum müssen die Zöglinge derselben, als ihre Söhne, sich nicht nur mit brüderlichem **Du**, sondern auch bei ihrem Tauf-, nicht Geschlechtsnamen nennen; man glaubt nicht, was letzteres — auch bei sich sonst ziemlich gleichstehender Lebensweise — trennt und gleich in das Zerschnittene der schon bestehenden Lebensverhältnisse einführt. Die **Anrede** der Kinder, der Zöglinge einer solchen Anstalt an ihren Pflegevater und Pflegemutter muß darum auch nothwendig der gleich sein, in welcher nach der Landschaft, in welcher die Anstalt besteht, die Kinder gewöhnlich ihre Eltern anreden. Wir Deutschen sagen auch hier Du, wie dieß überhaupt in der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt in Keilhau durchweg das Wort der kindlichen, achtenden und vertrauenden gegenseitigen Anrede ist.

Wer hat nicht den wohlthätigen Eindruck auf sein Inneres bemerkt, welchen es macht, wenn zwei Brüder, drei Schwestern gleichgekleidet gehen, besonders an festlichen Tagen; wer ist nicht von dem einigen-

den Gefühle erwärmend ergriffen worden, wenn uns Eltern in der Mitte ihrer gleichsinnigen, wie gleichgekleideten Kinder begegnen.

Darum wirkt es gewiß recht zweckerreichend, d. i. einigend, wenn auch Zöglinge einer Volks- und besonders auch Armenerziehungsanstalt, namentlich an Sonn- und festlichen Tagen möglichst **übereinstimmend gekleidet** erscheinen können. Nur muß diese Kleidung einfach sein, nichts Ausscheidendes, nichts Auffallendes, besonders nichts Livree- oder Monturähnliches haben, den Zöglingen und der üblichen Landestracht angemessen sein.

Der Kreis einer solchen Volks- und Armenerziehungsanstalt muß daher in allem den Ausdruck einer gut eingerichteten Landmanns- und einfach rechtlichen Bürgerfamilie haben, und also auch, wie in und unter allen Gliedern, gleiches **gemeinsames Leben,** so auch **gemeinsame Geschäfte.** Eine solche Volks- und besonders Armenerziehungsanstalt muß darum auch wie eine Musterfamilie nach Möglichkeit alle häuslichen Geschäfte aus sich selbst, durch ihre eigenen Glieder verrichten.

Wie nun in den so eben angedeuteten Familien die Zeit sich in **Geschäfts-** und **Feierzeit** theilt, und die Geschäftstage für die noch Lehre und Unterricht bedürfenden Kinder wieder in einen Theil für das Lernen und in einen zur Arbeit zerfallen, so zerfällt auch jeder Wochentag des Kreises einer solchen Anstalt im Allgemeinen in eine lernende, lehrende, und in eine schaffende, arbeitende Hälfte. Das Verhältniß beider Zeiten zu einander bestimmen (wie schon oben im Allgemeinen nachgewiesen) besonders die Geschäfte der Jahreszeit. Doch ist im Allgemeinen der Vormittag der Lehre, dem Lernen, der Nachmittag dem Schaffen, Arbeiten zu widmen. Der Abend gehört, wenn es nöthig ist, der Vorbereitung für den nächsten Tag, auch allgemeinen häuslichen oder zweckmäßigen Handarbeiten und der Förderung des gemeinsamen Lebens und Kreises.

Durch ein derartiges lebensvolles und durch die Forderungen des Gemeinzweckes bestimmtes Wechselleben eines solchen erziehenden Kreises werden die einzelnen Glieder desselben selbst bald zugleich oder vielmehr wechselseitig lehrend und lernend sein, wie dieß ja selbst schon (eben weil es so ganz natürlich wie nothwendig ist) jede etwas vollständig in sich ausgebildete gute Bürger- und Landmanns-Familie zeigt. So muß denn dadurch auch eine solche Anstalt bald dahin gelangen, daß sie (wie ich schon bei einer anderen Veranlassung an einem anderen Orte [Brief an den Herrn Pfarrer

und Schulkommissär Zyro in Unterseen] ausſprach) in ſich und beſonders auch in ihrer Wirkſamkeit nach Außen bald ganz landſchaftlich und volksthümlich werde und (wie ſie ſo immer einiger und ſelbſtſtändiger in ſich wird) auch in einen größeren Wechſelverkehr mit dem Volke trete.

In dieſer höheren und allgemein volksthümlichen Beziehung wäre es gut, wenn es möglich gemacht werden könnte, daß die rein deutſche Sprache, die Sprache des Kreiſes (wenigſtens innerhalb ſeiner ſelbſt und der Glieder unter ſich) würde, theils weil dieſe Sprache ſelbſt durch ihren Geiſt den ſie Sprechenden lehrt, dann auch, weil an das rein und mit Kenntniß geſprochene Wort ſich auch ein klar angeſchauter Begriff bindet und hauptſächlich durch eine reine ſichere, ſich bewußte Sprache, ein reiner ſicherer, ſich bewußter Volksbund geknüpft wird.

So muß nun zwar ein ſolcher Kreis, eine echte Volks-, auch blos Armenerziehungsanſtalt, beſonders aber als vorbildlich (wie im Vorſtehenden nach allen Hauptſeiten hin wohl hinlänglich angedeutet worden, zu tiefgegründeter innerer Zufriedenheit), echte Genugſamkeit in ſich ſelbſt tragen, um nicht durch Herausſtreben und Suchen nach Außen und im Aeußeren — den Grund zur inneren Selbſtauflöſung und ſo Selbſtvernichtung zu legen; aber ſie muß rein und kräftig, leben- und thatvoll in ſich, auch aus ſich herauswirken, um ſo an ſich heran und an ſich empor zu ziehen. Dieſes geſchieht nun vor allem durch Theilnahme **dem öffentlichen allgemein kirchlichen Leben.**

Die Anſtalt kann, ja ſoll z. B. am Montag früh ihre beſonderen religiöſen Betrachtungen haben, worin der kirchlich öffentliche Vortrag ſeine beſondere Anwendung auf den Kreis erhält; allein die Wirkung, welche durch den Beſuch eines guten öffentlichen Gottesdienſtes in dem jungen Gemüthe hervorgebracht wird, kann durch kein ſtellvertretendes Mittel erſetzt werden.

Zur ſegensreichen Fortwirkung dieſer dadurch angeregten und hervorgebrachten Einkehr des Kindes und Zöglings in ſich, können beſonders auch gut geleitete Spaziergänge gemacht und benutzt werden, namentlich auch zum ſinnigen ruhigen Leben in und mit der Natur, zum Finden Gottes in der Natur.

Alſo auch ſeine **Feſt- und Feierzeiten**, wie ſeine Arbeitszeiten, muß ein ſolcher Kreis, eine Volks-, ſelbſt eine Armenerziehungsanſtalt haben, wie ſie ja auch ſchon jede einfache Bürger- und Landmannsfamilie hat. Sie muß ihre eigenen Feſte (Familienfeſte)

haben, wie die Volksfeste theilen, welche theils die Glieder derſelben immer inniger und froher in und unter ſich, theils die Anſtalt als Ganzes immer froher und lebenvoller mit dem Volke verbinden.

Die mir von Ihnen vertrauensvoll vorgelegte Frage, habe ich ſie anders recht verſtanden und recht aufgefaßt, erſcheint mir nun, in Vorausſetzung Ihrer billigen Beurtheilung, im Allgemeinen gelöſt.

Die Antwort darauf erſcheint Ihnen vielleicht zu weit ausgreifend, und dieß um ſo mehr, als ſie nur Andeutungen enthalten ſollte. Allein nur dadurch, daß der Erzieher die Geſammtheit des Menſchenweſens, der Menſchenentwicklung auch bei Einzel- und Sonderzwecken in ſich trägt, kann er wahrhaft erſprießlich und ſegensreich wirken; und Ihnen handelt es ſich ja ganz beſonders um das Letztere. Obgleich ich nun ſchon einige Mal bei verſchiedenen Anläſſen den Gegenſtand in mir durchdacht habe, ſo mußte ich doch jetzt erſt das Ganze wieder in mir durchleben; denn nur das, was man in ſich klar durchlebt hat, kann man auch außer ſich ſicher und lebenvoll wieder darſtellen. Ich wollte Ihnen darum doch wenigſtens zunächſt einen Beweis geben, daß das Ganze auch in mir und wie es in mir lebt, und ſo erhalten Sie denn auch hier gar manches Ihnen ſchon Bekannte; ja ich habe mir ſogar einige Male dieß mit Ihren eigenen Worten anzuführen erlaubt. Ich hätte dieß gewiß noch weit öfter thun können, wenn mir ſelbſt Mehreres von dem bekannt wäre, was über dieſen Gegenſtand aus Ihrer Feder gefloſſen iſt. Nach meiner Anſicht und feſten Ueberzeugung beſteht aber eben die Stufe der jetzigen Menſchenentwicklung darin, daß beſonders alles, was für Menſchen- und Volksbildung, für Menſchheitserziehung, und ſei es auch ſelbſt nur durch Armenerziehung, geſchiehet,

in völliger Ein- und Umſicht,
in Uebereinſtimmung mit Natur und Geſchichte,
mit voller Klarheit nach Mittel, Weg, Ziel und Zweck,

mit einem Worte:

mit vollkommenem **Bewußtſein**

geſchehen müſſe.

Die Zeit des äußerlichen Verſuches iſt zwar in vielen, beſonders in der Menſchenerziehung, Menſchenbildung vorüber, d. h. ſie ſollte wenigſtens nach dem jetzigen Stande der menſchlichen Entwicklung vorüber ſein. Wir ſollen nun nach dem handeln, was ſich in der Einigkeit und Stetigkeit, in dem Ein unſeres klaren Bewußtſeins rechtfertiget; denn wir ſind vernünftige Weſen, ſollen endlich anfan-

gen, überall nach Vernunft, d. h. mit klarem ſicherm Bewußtſein zu handeln, alſo nach ewigen Geſetzen. Das zuerſt in der Erziehung, ſei es auch zunächſt blos in der Erziehung der Armen, Stückwerk, das Herumtappen ſoll aufhören; das iſt längſt der Menſchheit verheißen. Durch die Vernichtung von beiden werden im echt chriſtlichen apoſtoliſchen Sinne Vereine für chriſtliche Volkserziehung Arme reich machen.

Doch Sie wünſchten und bedürfen vielleicht für Ihren nächſten Zweck nur einen Umriß des hier mehr im Zuſammenhang Vorgeführten. Auch dieſe Skizze lege ich Ihnen in der Anlage (im Allgemeinen gleichlaufend mit dieſen Andeutungen) bei, und ſo hoffe ich von Ihnen Verzeihung zu erhalten, daß ich dieſe Ihnen ſchon zum 20ſten d. M. verſprochene Antwort erſt am heutigen Tage an Sie abſchicke.

Wollen Sie noch ein Wort über meine hieſige Stellung hören, ſo iſt es noch ganz gleichlautend mit dem, was ich im eben angeführten Briefe ausſprach: Nicht Meinungs- und Parteikampf ſcheint mein Wirken hier im Canton zu fällen, wohl aber ſcheint es die Selbſtſucht und der Eigennutz zu verzehren. Man möchte und wünſcht wohl eine Erziehweiſe wie die hier durch- und vorgeführte, aber man *will* ſie nicht, d. h. man will die Mittel zu ihrer Ausführung nicht ergreifen, die doch ganz handgreiflich vorliegen. Jeder aber meint, der Andere ſollte ſie zuerſt erfaſſen. Manche greifen nun wohl auch wirklich zu; denn ſeit dem Ihnen bekannten Examen ſehen Manche eine ſolche Erziehungsanſtalt für eine recht gute Milchkuh an, aber ſie möchten, daß für mageres Futter neben guter Milch und fettem Dung die Kuh ihnen auch ein gut berechnetes Stallgeld gebe. Nun, ich weiß nicht, was unter ſolchen Umſtänden (an welchen Perſonen-, Städte- und Handwerkneid ꝛc. Schuld ſein ſoll) die Kuh thun und mit ihr geſchehen wird.

Mit der Verſicherung ſo wahrer als ausgezeichneter Hochachtung unterzeichne ich mich

ganz ergebenſt

Friedrich Fröbel.

Abgeſandt Williſau, am 24. Oktober 1833.

Grundzüge zur Errichtung einer vorbildlichen Armen-Erziehungs-Anſtalt.

§. 1.

Für alle **Menſchenerziehung** giebt es nur einen Grundſatz; es iſt der:

die Entwicklung und Ausbildung des Menſchen nach den drei Hauptrichtungen ſeiner Kraft: handelnd, empfindend und denkend, als ahnendes, vernehmendes, vernünftiges Weſen, alſo in ſteter und für ſtete Einigung mit Gott, Natur, Menſchheit und ſich ſelbſt.

§. 2.

Dieſer allgemeine Erziehungsgrundſatz findet daher auch bei jeder **Volks-** ſelbſt **Armen-Erziehungs-Anſtalt** ſeine Anwendung, nur mit dem Eigenthümlichen, daß hier die Erziehung und Ausbildung des Zöglings vor allem an den Punkt, an die Verhältniſſe und an das Leben anknüpft, in und unter welchen der Zögling ſich befindet, und von da aus mit ſteter Beziehung auf das geſammte, wirkliche innere und äußere Leben des Zöglings fortſchreitet, daß alſo hier bei der Erziehung in Allem das Thun, die That, das Lehren und Lernen durch und an der Sache, am Thun und am Leben vorherrſchend iſt, daß aber die immer höher nach dem Beſondern, wie nach dem Allgemeinen hinſteigende geiſtige Einſicht, das lebensvolle Schaffen nach Maßgabe der Kraft, der Fähigkeiten, Anlagen und des Triebes des Zöglings daran empor- und daraus hervorwächſt.

§. 3.

Dieſer Erziehungsgang, dieſe Erziehungsweiſe ſpricht ſich bei einem prüfend vergleichenden Blicke darauf auch in dem **Gang der Vorſehung bei der Bildung und Erziehung des Menſchengeſchlechts aus,** in ſo weit derſelbe uns jetzt einſichtig vorliegt.

§. 4.

Eine genügende Volks- und Armen-Erziehungs-Anſtalt hat daher ihre Erziehungs- und Bildungsgeſchäfte auch an das **Leben** des

Zöglings **in und mit der Natur** und so an die Beachtung und Pflege der Naturgegenstände anzuknüpfen.

§. 5.

Weiter gründet sie es auf die Bearbeitung des eignen **Grund und Bodens** durch sich selbst.

§. 6.

Wie sich aus der Bearbeitung des Grund und Bodens der **Hand- und Gewerbsfleiß** entwickelt, so bildet sie auch ihre Zöglinge für die Erzeugnisse des Hand- und Kunstfleißes. Die Kinder einer solchen Anstalt müssen sich daher auch viel mit Handarbeiten beschäftigen; doch mehr um das Gelernte, Geschaute daran und dadurch darzustellen und so zu lernen, als um des Geldeswerthes der Erzeugnisse willen. Diese Rücksicht und besonders dieser bestimmte Zweck dabei vernichtet frühe das Edelste im Jugendgemüthe, verschlechtert ihn, jemehr die Absicht dabei hervortritt. Dem Zögling muß der Lohn für alle seine Thätigkeit und seinen Fleiß und die dadurch bewirkten Erzeugnisse in den so erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten und in dem dadurch erhöhten Wohlgefallen des Ganzen liegen. — Der Hand- und Kunstfleiß weckt weiter in dem Zögling das Bedürfniß und den Sinn für Fremdlehre und Unterricht.

§. 7.

Der **Unterricht** in einer solchen Anstalt muß dem Wesen und Elemente nach ganz gleich dem jeder andern allgemeinen Erziehungs-Anstalt sein, nur daß, wie schon oben (§. 2) angedeutet, in einer Volks- und besonders Armen-Erziehungs-Anstalt sich auch aller Unterricht möglichst an das Leben anschließt, von demselben ausgeht und auf dasselbe sich zurückbezieht. Es muß also Kenntniß der Außenwelt, Erd- und Naturkunde, Naturgeschichte, Sprache, Zahlen-, Formen- und Größenkenntniß, Zeichnen, ja selbst die Beachtung der Farben und der Töne, so Gesang und Musik in sich fassen, die Kenntnisse der verschiedenen menschlichen Beschäftigungen, besonders Handwerke und besonders die Erzeugnisse derselben, nach ihrem Zweck, ihren Stoffen und ihrer Entstehungsweise, jedoch alles auf der Stufe des Elementaren, d. h. im Bereiche der Ausführung des Einzelnen, durch sich und im Kreise seiner Familie. Jedes, auch das einfachste Geschäft und Gewerbe trägt aber auch eine höhere, allgemeine, menschliche Beziehung in sich; ist diese in dem, dasselbe Betreibenden ge-

weckt, so fühlt derselbe sich auch in demselben und durch dasselbe befriedigt. Jene höhere Lebensansicht auch der einfachsten Geschäfte zu bewirken, muß besonders die Aufgabe der Volks- und namentlich der Armenerziehung sein. Darum ist die Lehrweise vor allem die entwickelnde, erfindend und selbstthätig machende. Dies geschieht vorzüglich und zuerst dadurch, daß ein einigender, religiöser Geist sich durch das Ganze, wie ein Lebensnerv durchziehet, und daß aller Unterricht nicht nur von der Pflege und Entwicklung der religiösen Ahnung im Kinde ausgeht und sich stets darauf zurückbezieht, sondern auch der Religionsunterricht selbst als die Blüthe und Frucht alles Unterrichtes erscheint, durch welchen das Leben erst seine wahre Bedeutung, wie das Thun erst seine Seele erhält.

§. 8.

Der geweckte Selbst**trieb** und Sebst**eifer** sucht und findet gern seine Befriedigung in der Wahl des Erzieher-, besonders des Lehrerberufes. Würde dies auch bei mehreren Zöglingen der Volks-, selbst der Armen-Erziehungs-Anstalt der Fall sein, so wäre dies auf's Höchste heilsam und wohlthätig für Volksschulen und für die Erhebung der Volksbildung; denn aus dem Volke und von den Armen kamen ja von jeher die besten Volkserzieher und Volkslehrer — wohl eben wegen des innigen Verbandes vor allem mit der Natur.

§. 9.

Außer dem wirklichen, geordneten Unterrichte ist besonders auch die freigegebene, besonders die schaffende **Nachahmung** für den Zögling solcher Anstalten wichtig; denn Nachahmung ist anerkannt, richtig geleitet, eines der eingreifendsten Volksbildungs- und Armen-Erziehungsmittel. Vor allem auch die Nachahmung dessen im Kleinen, was das Leben zur Erleichterung, Beschleunigung und Vervollkommnung im Großen ausgeführt hat; so z. B. Bewegungsworte. Nachahmung aber grenzt an Spiel, wird oft selbst Spiel.

§. 10.

Aber auch **Spiele** sind recht geleitet und recht betrieben für eine solche Erziehungs-Anstalt wesentlich; besonders Körperspiele.

§. 11.

Deshalb müssen solche Anstalten auch ihren eigenen bestimmten **Turnplatz** haben. Dieß ist mehrseitig nothwendig, einmal wegen der

so höchst heilsamen Wirkung des stetig Geordneten, allseitig den Körper Ausbildenden dieser Uebungen; dann aber auch wegen der wohlthätigen Wirkungen davon auf die Anwohner der Anstalt und die Verknüpfung dieser mit dem allgemeinen höheren, erhebenden und bildenden Volksleben.

§. 12.

Wie nun alles, was sich vollkommen entfalten und zweckmäßig gestalten soll, auch eine gewisse Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit in Beziehung auf Ort und Stelle bedarf, so bedarf auch vor allem eine solche Volks- und Armenerziehungsanstalt ein **angemessenes, zweckmäßig eingerichtetes Lokal;** denn diese Angemessenheit und Zweckmäßigkeit in der ersten und nächsten Umgebung des Zöglings wirkt — dies ist vielbewährte Thatsache — auch zur Ergreifung und Festhaltung des Angemessenen und Zweckmäßigen durch das ganze Leben.

§. 13.

Nebst einem solchen Lokale bedarf aber auch eine solche Anstalt zum Unterhalte und somit zur Selbstbearbeitung den **hinreichenden Grund und Boden.** Die Zöglinge sind dabei thätig wie die Kinder des Hauses.

§. 14.

Der **Zöglinge** seien für den Anfang nur wenige, aber gewählt; auch die Ausbreitung und Vergrößerung des Kreises geschehe nur sorglich. Jedoch sollten die Zöglinge bis zur Geordnetheit ihres Willens, Klarheit ihres Urtheils und bis zur Festigkeit für das Leben in der Anstalt bleiben.

§. 15.

Der **Hausvater,** dem die Leitung des Ganzen übertragen worden ist, die das Hauswesen führende **Hausmutter,** die Pflege-Eltern der Zöglinge müssen zwar zuerst das Ganze umfassend und klar in sich tragen (sie beide geeint müssen nach Möglichkeit in allem das Leben und die Geschäfte der Zöglinge persönlich theilen); aber sie müssen auch durch das Ganze eine solche Stellung haben, daß sie eben auch das Ganze freudig in sich wollen, vollkommen in sich ausbilden, aber auch unbeengt und heiter für Vollkommenheit außer sich

gestalten können. Ihre Stellung muß daher ungefesselt und sorgenfrei sein.

§. 16.

Die im Volke gewöhnliche **Anrede** der Eltern durch ihre Kinder muß auch von Seiten der Zöglinge zu den Pflegeeltern und ihren Miterziehern stattfinden, das vertrauende **Du** wenigstens unter den Zöglingen als Geschwistern herrschen, welche sich deshalb auch nur bei ihrem Taufnamen nennen dürfen.

§. 17.

Zum Ausdruck der im Ganzen herrschenden einträchtigen Gesinnungen ist auch, wenigstens als Sonn- und Festtagskleidung, eine einfache, angemessene, aber auch übereinstimmende **Kleidung** sehr günstig.

§. 18.

Das Leben, der Ausdruck des Lebens muß überhaupt der einer gut eingerichteten Landmanns-, einer einfachen rechtlichen Bürgerfamilie sein: darum muß der Kreis, müssen die Glieder des Kreises die **Hauptgeschäfte** aus und durch sich selbst verrichten.

§. 19.

Die **Haus- und Lebensordnung** muß sich hier besonders an das allgemeine Naturleben anschließen und nur dadurch bestimmt, und hiernach auch der Tag getheilt werden. Im Allgemeinen also der Vormittag zur Lehre, der Nachmittag zur Arbeit, der Abend zur Förderung des gemeinsamen Lebens.

§. 20.

Wie die Arbeit und das Lernen, so wechseln selbst auch unter den Gliedern und besonders unter den Zöglingen dieser Anstalt **Lehre und Lernen.** Durch diese **Wechselseitigkeit** wird ganz besonders eine solche Anstalt wahrhaft volksthümlich; indem auf diese Weise nicht nur die Anstalten, sondern dem Volke überhaupt seine Lehrer aus seiner eigenen Mitte hervorwachsen, ja solche Anstalten selbst sehr bald durch Männer aus dem eigenen Volke geleitet werden können.

§. 21.

Ungetrennter, ja nur ungeschwächter Verband nach den verschiedenen Lebensrichtungen hin, ist für ein Jedes, welches Glied eines größeren Ganzen, zum gesunden und freudigen Bestehen nöthig, darum vor allem für eine Volks- und Armen-Erziehungs-Anstalt die Theilnahme an dem allgemeinen **öffentlichen Gottesdienste** der Gemeinde.

§. 22.

So auch durch **Spaziergänge,** besonders des Sonntags, die sinnige Einigung mit der Natur.

§. 23.

Durch feste **Familienfeste** die frohe, höhere, in dem Einzelnen, wie in dem Ganzen zu immer klarerem, umfassenderem Bewußtsein steigende Einigung der Glieder unter sich, des Ganzen in sich, und durch **Volksfeste** mit dem Volke.

§. 24.

Denn das klare, sichere **Bewußtsein allseitiger Einigung** und so zuletzt durch das Leben mit dem Urgrunde alles Lebens — was das Ziel und der letzte Zweck jeder Erziehung, also auch der Volks- und Armen-Erziehungs-Anstalt ist — dies ist die Grundbedingung jedes festen und treuen, häuslichen und **Familien-,** jedes Volks- und **Menschheitsbundes.**

Willisau, am 24. Oktober 1833.

Friedrich Fröbel.

XVI.

Plan der Elementarschule

und

Ankündigung einer Erziehungs-Anstalt im Waisenhause zu Burgdorf.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Die Schule im Burgdorfer Waisenhause wurde nach dem Plane Fröbels nicht blos auf die Waisenkinder beschränkt, sondern stand allen Kindern der Stadt offen. Fröbel wollte sogar in der Anstalt ein Pensionat für Auswärtige errichten und erhielt auch auf sein desfallsiges Gesuch wirklich die Einwilligung der betreffenden Behörden.

Vermuthlich ist dieses Pensionat nicht zu Stande gekommen.

Plan der Elementarschule im Waisenhause zu Burgdorf.

Zunächst in 3 Abtheilungen:

I. Abth. für Kinder von 4 bis 6 Jahren, — II. Abth. für Kinder von 6 bis 8 Jahren, — III. Abth. für Kinder von 8 bis 10 Jahren. — [Die IV. Abth. ist die Zusammenfassung alles bisher Dagewesenen, die Einigung im Bewußtsein, in einem demselben entsprechenden bewußten Leben, sie geht bis zum 12. Jahre.]

Im Christmonat 1836 und Anfang Januar 1837.

Der Mensch in der Würde seines Wesens, nach seinem Verhältnisse zu Gott, zur Natur und zum Menschen, nach seiner denkenden, fühlenden, schaffenden Kraft soll entwickelt, gebildet, erzogen werden. Dieß ist der natürliche und unmittelbare Beruf der Eltern;

dieß ſoll ſein der klar bewußte und entſchieden erfaßte Beruf der Erzieher und Lehrer.

Das Kind, nach der Forderung ſeines Weſens, *will* ſo entwickelt, gebildet und erzogen werden. Dieß giebt es durch alle ſeine Aeußerungen zu erkennen; dieß giebt es ganz namentlich durch die *Freude* zu erkennen, wenn die Zeit naht, wo es zur Schule geführt werden ſoll. Es ahnet in ſeinem Gemüthe den wichtigen Zeitpunkt ſeines Lebens. Dieß wird von vielen Eltern ſo mitgefühlt, daß der Tag, wo ihr Kind zum erſten Male in die Schule geht, ein Freudentag, wie ein Feſttag der Familie iſt.

Ja es iſt ein hochwichtiger Zeitpunkt für das Kind, wann es, zur Schule herangereift, in dieſelbe treten ſoll und will. Es iſt dieſer Zeitpunkt ganz ähnlich dem, wo das Kind zum Licht der Welt trat. Wie hier das Kind ein Glied der Familie wird, und aus dem geiſtigen Leben derſelben ſich Nahrung und Pflege für ſein beſonderes Leben ſucht; ſo wird dort das Kind ein Glied der Gemeinde und ſucht aus dem allgemeinen geiſtigen Leben derſelben ſich Nahrung und Pflege. Wie hier liebendes, ſorgſames Entgegenkommen dieſem Bedürfniß die weſentliche Bedingung zum Gedeihen des Kindes iſt, ſo auch dort. Wie hier Nachläſſigkeit und Unverſtand Nachtheile hervorbringen, an denen das Kind ſeine ganze Lebenszeit zu leiden hat, ſo auch dort. *Ja es hängt Unendliches ab von der richtigen Erfaſſung dieſes Zeitpunktes.*

Und worin beſteht denn dieſe richtige Erfaſſung? Und welches ſind die Hilfen, die dem Kinde gereicht werden müſſen, daß es zum rechten und vollſtändigen Gebrauche aller ſeiner Kräfte, ſo zur Entwicklung und Ausbildung ſeines Lebens, zur befriedigenden Erreichung ſeiner Beſtimmung als Menſch ſchon auf dieſer Lebensſtufe, und dadurch begründend auf den folgenden Lebensſtufen gelange? —

Der ſchauende Erzieher und Lehrer, dem die Eltern ihre Kinder vertrauend zuführen, findet dieſe Kinder ſchon *auf einer beſtimmten* **Stufe** *der Entwicklung*, welche ſie im Vaterhauſe erhalten haben; er findet ſie ſchon *in einer beſtimmten* **Richtung** *ihrer Thätigkeiten*. Dieſe Entwicklungsſtufe und die aus ihr hervorgehende Richtung der Kräfte der Kinder zunächſt zu erkennen, an ſie unmittelbar anzuknüpfen, und ihr gemäß weiter fortzubilden, das iſt die richtige Erfaſſung dieſes Zeitpunktes. Jede Forderung an die Kinder, die nicht aus ihrem Leben und dieſer Entwicklungsſtufe hervorgeht, alſo etwas dem Leben der Kinder Fremdes in ſich enthält, hat nothwendig etwas Tödtendes in ſich; und je

größer die Erwartung des Kindes war, je höher ihre Zuneigung zur Schule und zum Erfassen des geistigen Lebens derselben; um so größer wird nun nothwendig diese Abneigung. Es liegt in der Natur der Sache und alles Lebens, keineswegs in irgend einer Willkür der Kinder. Dieß wird jeder, der die Erinnerungen seiner Jugend bewahrt, in sich bestätigt finden.

Was findet denn nun der Erzieher und Lehrer in den Kindern, die aus dem Vaterhause in die Schule, diese Bildungsstätte des Lebens, so ahnungsvoll und darum so freudig erwartend kommen? —

Das Kind ist ein Glied der Natur und der Welt überhaupt. So wie darum sein geistiges Auge und darum auch die Organe desselben, seine Sinne, sich aufschlossen, so suchte es seine Umwelt, die Ganzheit seines Lebens zu erfassen. Es sonderte sich aus der vor seinem Blicke gleichsam schwimmenden Einheit immer mehr und immer bestimmter die einzelnen Gegenstände als selbstständige Glieder des Ganzen; so die Mutter, den Vater, Tisch, Fenster, Baum ꝛc.

Damit unmittelbar und zugleich trat ihm hervor, was den Gegenständen Eigenes war, in Ruhe und Bewegung, ihre Eigenschaften in Ruhe und Bewegung; so:

der Ofen ist warm,
der Rock ist blau;
der Vater kommt,
die Kugel rollt ꝛc.

Darin traten nach und nach auch hervor ihre Verhältnisse ꝛc. Was der menschliche Geist schaut, sucht er aber sogleich selbst schaffend in und aus sich darzustellen. Das unmittelbarste Darstellungsmittel ist die Sprache. So finden wir die kleinen Kinder schon in dem bestimmten Streben, das was sie anschauen mit Sprache zu bezeichnen. Die ausgebildete Sprache der Erwachsenen kommt ihnen dabei zu Hilfe.

Diese Thätigkeit und diese Richtung ihrer Kräfte haben die Kinder bis auf eine bestimmte Stufe ausgebildet, wenn sie zum Lehrer in die Schule kommen; und es ist dieß eine Seite ihrer Entwicklungsstufe.

Ihr zufolge ist also die

erste Thätigkeit

des Lehrers mit den Kindern: Anschau-Sprechübungen, also Uebungen, in welchen Gegenstände, ihre Eigenschaften, Verhältnisse ꝛc. unmittelbar angeschaut und zugleich durch Sprache bezeichnet werden, und zwar so, daß das Kind die Bezeichnung durch Sprache, ja viel-

seitig auch das zu Bezeichnende selbst zu suchen hat. So findet sich das Kind in der Schule wie zu Hause, nur daß es, was es früher einzeln, gelegentlich und ganz unbewußt that, jetzt in großer mitstrebender Gemeinsamkeit, in bestimmter Ordnung und mit Selbstbestimmung thut. So wird ihm die Schule, was sie ihm sein soll: ein zweites höheres Vaterhaus. Und so werden seine Denkkräfte, wie das durch dieselben Erreichte, seine Kenntnisse, der Natur und den Forderungen seines Lebens gemäß weiter gebildet. Denn daß bei diesen Anschau-Sprechübungen schon hier stets auf höher liegendes Gemeinsames und Einigendes der Gegenstände, ihrer Eigenschaften und Verhältnisse — was ja eben des Kindes Geist außer der Wort- und Sprachbezeichnung derselben, in sich, wenn auch noch unbewußt, doch ahnend sucht — hingedeutet und hingeleitet wird, liegt in der Natur der Sache und ergiebt sich von selbst, wie es sich von selbst versteht. Wie das Kind die höheren Zusammenfassungen und Einheiten aller Dinge und Einzelnheiten ahnend in sich sucht, so werde sie vom Lehrer fest im Auge behalten, so daß auch dieser Unterricht, wenn auch ganz vom Einzelnen und Aeußerlichen ausgehend, und es scheinbar festhaltend, doch schon in sich durch den verbindenden Geist ein einiges Lebganzes wird.

(Wie der Mensch im Beginn seines Lebens gleichsam an dem Boden liegt, dann sich zum Sitzen aufrichtet, dann kriechend sich fortbewegt, hierauf an den Gegenständen sich zum Stehen emporrichtet, an ihnen wirklich fortgeht und ganz allein steht und geht, endlich gar mit beiden Füßen, wenn auch nur auf einen Augenblick, von der Erde sich erhebt und wirklich schwebt, so geht es ganz auch mit den Gedanken des Menschen: lange ziehen die Gegenstände den Menschen so völlig an, daß er mehr leidend ist, mehr sie blos empfindet. Dann aber richtet sich sein Denken immer mehr an ihnen auf; fortdauernd ist es von der unmittelbaren Verknüpfung mit den Gegenständen, von ihrer wirklichen Einwirkung auf seine Sinne abhängig. Erst nach und nach wird es freier und hebt sich endlich zu einer Geistesthätigkeit empor.

Dieser Unterricht nun erfaßt den Menschen in dieser seiner innigen Verknüpfung mit den Gegenständen, mit seiner Umwelt, erregt und bethätigt allseitig sein Denken an diesen Gegenständen, so daß dem Kinde alles Umgebende Stoff und Erregung seines Denkens wird, und gewährt so dem Kinde die wahre Grundlage, um sich zu einem freien, selbstständigen Denken empor zu heben.)

Eine zweite Thätigkeit,

die ſich unmittelbar an die erſte anſchließt, iſt folgende:

Die Gegenſtände, welche das Kind ſchaut und durch die Sprache bezeichnet, findet es nicht alle verſchieden; es ſchaut auch gleichartige, die es zu Mehrheiten an einander reiht; es findet:

das iſt ein Tiſch, das iſt auch ein Tiſch; Tiſch, Tiſch: alſo Tiſche;
Stuhl, Stuhl, Stuhl: alſo Stühle.

Dieſe Mengen der Aneinanderreihungen ſolcher gleichartigen Gegenſtände zu einer Mehrheit, Vielheit, findet es aber verſchieden. Der Ausdruck dieſer verſchiedenartigen Aneinanderreihung iſt nun die Zahl. Dieß alſo iſt eine zweite Seite der Entwicklungsſtufe, auf welcher der Lehrer die Kinder findet, und ein zweiter Anknüpfungspunkt ſeiner Thätigkeit mit ihnen.

Durch das vielſeitige Bewegen der geiſtigen Kräfte des Kindes werden dieſe immer mehr entwickelt, ſo daß es mit ihnen immermehr ſein inneres Leben zu erfaſſen ſucht. Dieſes innere Leben des Kindes iſt das Fühlen ſeiner Einheit mit Mutter und Vater, mit den Menſchen, mit den Weſen und Erſcheinungen der Natur, und in dieſem allen mit dem Geiſt, in und aus dem alles Leben iſt; es iſt die **Liebe** des Kindes. Es ſucht auch ſie auszudrücken, und ſiehe! es bildet Worte, die leiſe andeuten, was ſich in ſeinem Gemüthe bewegt; und zu dieſen Worten bildet es entſprechend, ſich ſelbſt unbewußt, auf- und niederſteigende Töne. Welches Kind ſänge nicht rein aus ſich? Beſonders das durch und in Liebe und Freude beglückte Kind. — Und welches Kind wäre nicht hoch beglückt, wenn es ſänge? — Wir finden in den Kindern Dicht- und Tonkunſt in demſelben ſchönen Vereine, in welchem ſie in der Kindheit des Menſchengeſchlechts waren; und in dieſem Vereine müſſen auch beide in dem Kinde dieſer Stufe entwickelt und ausgebildet werden. Alſo eine

dritte Thätigkeit,

welche der Lehrer in den Kindern findet, und an welche er in Entwicklung und Bildung derſelben anknüpfen muß, iſt das Liedchenbilden und Liedchenſingen, und darin zugleich Nähren und Pflegen des innerſten Lebens, des Gemüths-Lebens, aus dem jenes hervorgeht.

Aber nicht nur in diesem einerseits und am leichtesten bildbaren, aber andererseits auch am schnellsten vergänglichen Stoffe, der Luft, sucht das Kind das sich in ihm bewegende innere Leben darzustellen, sondern auch in festerem, bleibenderem Stoffe. Welches Kind sähe man nicht in allerlei Stoffen: in Wasser, Sand, Lehm, Thon, mit Steinen, Hölzchen ꝛc. Gestaltungen hervorbringen? —

Was thut das kleine Kind, wie in allem Darstellen seines innern Lebens, so auch in diesem Gestalten wohl anders, als daß es seinem Schöpfer und Vater nachahmt? — Wie sollte es aber wohl auch anders sein; denn weß ist denn die Kraft, die sich in ihm bewegt? — Aber wie der Mensch im Allgemeinen erst seinen Schöpfer versteht, wenn er ihm ähnlich handelt, so lernt auch im Besondern das Kind nur die Gestalten, die der Schöpfer in der Natur gemacht hat, verstehen, wenn es selbstgestaltet. Wie das Singen besonders ein Ausdruck der innern Freude des Kindes ist, so ist das Gestalten besonders ein Ausdruck des innern Friedens desselben; das stille sinnige Gestalten selbst giebt dem Kinde diesen Frieden. —

Darum ist diese

vierte Thätigkeit,

das Gestalten, die wir in den Kleinen finden, gleich wichtig den frühern, und vom Lehrer nicht minder achtsam zu entwickeln und auszubilden.

In, bei und während dem Gestalten ist ganz besonders das Gemüth, der Geist und die Thatkraft, das Empfinden, Denken und Thun des Kindes gleichmäßig und im Einklange in Anspruch genommen. Darum ist dasselbe für die Pfleger des ersten Kinderlebens und für die Pfleger seiner beginnenden Entwicklung so wesentlich wichtig, indem man von da aus nach der Forderung des Wesens jedes Kindes bald die eine, bald die andere Richtung seiner Thätigkeit pflegend mehr hervorheben kann. Ja, das Gestalten macht auf dieser Stufe für das Kind, im Einklange mit seinem innersten Ahnen und Hoffen eigentlich den äußeren Mittelpunkt seines ganzen Lebens, seiner Entwicklung aus; so wie eben auch die Natur in der Mannigfaltigkeit und Einheit ihrer Gestalten für die Menschheit, auf ihrer Kindheitstufe, der Mittelpunkt ihres beachtenden und thätigen Lebens war. — Wie die erste und zweite Thätigkeit, die der Erzieher und Lehrer in den Kindern findet, und in welchen er sie weiter zu führen hat, sich vorwaltend auf Erfassung der Außenwelt bezog, so bezieht sich die dritte und vierte überwiegend auf Erfassung der Innenwelt.

Schon bei Erfassung der Außenwelt wird der Mensch mannigfaltig veranlaßt, den Gegenständen sich zu nähern, sie zu behandeln, vielfältig zu verändern ꝛc. Seht, wie schon das kleinste Kind nach den Gegenständen hin verlangt, wie es sie, wenn es sein kann, zertheilt, wie es sie nach dem Munde führt, daß der auch mithelfe, sie zu begreifen. — Ein Gleiches geschieht bei der Darstellung seiner Innenwelt in und an dem Stoffe. Ungleich mehr aber findet sich der Mensch durch die unmittelbare Forderung seines Wesens und Lebens aufgefordert, allseitig in die umgebende Welt einzuwirken, sie nach seinen Gedanken zu gestalten. Wir schauen dieß ausgebildet in den unendlich verzweigten Berufsarten der erwachsenen Menschen; wir können es in seinen ersten Anfängen in der Kinder- und Jugendwelt sehen. Diese Kraft nun, wodurch der Mensch so gestaltend auf seine Umwelt einwirkt, nennen wir seine Thatkraft, und das Organ derselben sind seine leiblichen Kräfte, der Leib mit seinen Gliedern. Die Entwicklung dieser Kraft sehen wir ebenfalls schon im Säuglinge beginnen, und sehen sie das Kind in immer erweiterten Kreisen üben, eben sowohl ganz für sich selbst, als in den mannigfachen Hilfsleistungen, die es im elterlichen Hause theils aus eigenem Antriebe, theils aufgefordert verrichtet. Und dieß ist die

fünfte Thätigkeit

des Kindes, die der Lehrer zu beachten und durch die ersten Anfänge des gesetzmäßigen Körper- und Gliedergebrauchs, — des Turnens, aufzunehmen hat.

Daß das Turnen wie das Gestalten und der Gesang eine höhere und höchste menschliche und menschheitliche Beziehung hat, kann hier blos angedeutet werden. Der menschliche Körper und die Glieder desselben sind es ja, durch welche eben der Mensch unmittelbar sein Leben kund thut, sein Innerstes, sein Wesen äußerlich macht und gestaltet.

Indem das Kind so aus sich hervorlebt und in die Außenwelt einwirkt, erfährt es eben so die Rückwirkungen derselben. Je mehr nun seine geistigen Kräfte sich entwickeln, um so mehr bemerkt es in diesem gegenseitigen Aufeinanderwirken eine bestimmte Folge von Ursache und Wirkung. Es nimmt wahr: solcher Ursache pflegt immer solche Wirkung zu folgen; und es fängt an, in allem Leben der Natur eine solche bestimmte Folge, und ihr zum Grunde liegend

ein allgemeines Geſetz zu ahnen, wie fern und leiſe auch. Und darin iſt zugleich die Ahnung gegeben, wie unendlich wichtig die Kenntniß dieſes Geſetzes für ſein Leben ſei, wie davon alles Glück des Lebens, ſeines Lebens abhänge. Dieſes Geöffnetſein des Kindes für dieſes Geſetz alles Lebens iſt von dem Erzieher und Lehrer höchſt zu beachten und zu pflegen. Wodurch aber kann dieſes auf dieſer Stufe geſchehen? — Das Kind wurde für dieſe Kenntniß geöffnet durch ſeine kleinen Lebenserfahrungen. Solche Lebenserfahrungen alſo, die es durch ſein eigenes Leben verſtehen kann, müſſen ihm in mannigfachen Lebensbildern vorgeführt, zur Prüfung am und im eigenen Leben vorgeführt werden. Dieß geſchiehet durch Erzählen von Geſchichten, Mährchen und Fabeln.

Wie iſt aber das Kind ſo ganz Ohr und Sinn, wenn es etwas erzählt bekommt. Dieß alſo iſt die

ſechste Thätigkeit

des Lehrers mit ſeinen Kindern auf dieſer Entwicklungsſtufe. Es iſt dieß für das Kind gleichſam ein Spiegel zur Selbſt- und Welterkenntniß, zur Selbſt- und Weltprüfung, ſo wie es für das Kind auch die umgekehrte Thätigkeit des Geſtaltens und des Hauslebens aus ſich iſt; wie darum auch das Kind ſich gern etwas erzählen läßt und ſie ſich gern zum wechſelſeitigen Erzählen zuſammen ſetzen, wenn ihr thätiges, ihr in Geſtaltung verfloſſenes Tagewerk beendigt iſt. So iſt das Leben des Kindes in all ſeinen Aeußerungen ein ſtetiges Ganzes, und ſo muß es auch vom Erzieher und Lehrer erfaßt und gepflegt werden.

Wie wir nun zuerſt eine zweifache Thätigkeit des Kindes fanden zur Erfaſſung der Außenwelt, dann aber ſo zur Erfaſſung ſeiner Innenwelt, ſo haben wir jetzt auch eine zweifache Thätigkeit gefunden, in welcher das Kind in Beziehung auf das Vereinleben von beiden Welten entwickelt und gebildet wird.

Aber alle dieſe Lebens- und Thätigkeitsrichtungen der Kinder ſind durch das Bisherige vorwaltend und einzeln aufgenommen und gepflegt. Wir finden ſie aber auch alle in ſchönem lebenvollem Vereine in der Kinderwelt; es iſt dieß im Spiele der Kinder. Welches genaue Beachten der Umwelt; denn es hängt ja Gelingen oder Mißlingen davon ab. Welch' beſtimmtes Eingreifen und Einwirken; denn nur ſo kann das im Herzen getragene Ziel gewonnen werden. Welche

Luſt, wenn es errungen; aber wo es verfehlt, geht es auch nicht ohne Unluſt ab. Wie ſprechen hier die Lebensgeſetze, und wie hängt alles von ihrer Erfaſſung ab. Und wie mannigfach fordert das Spiel zur Darſtellung des innern Lebens auf, durch Reden, Singen, tanzende Bewegungen ꝛc.

Was iſt denn aber dieſes Spiel der Kleinen? — Es iſt das große Spiel des Lebens ſelbſt, nur in ſeinen kleinen Anfängen. Darum der hohe Ernſt, der bei aller Luſt und Freude doch immer durchblickt, ja oft ſtark genug hervortritt.

Weil nun alles daran liegt, daß das Kind in der Zukunft ein tüchtiges Glied des allgemeinen großen Lebens werde; ſo iſt es auch von der größten Wichtigkeit, daß das Kind ein tüchtiges Glied des Spiellebens werde und ſei. Darum iſt Pflege und Leitung des Spieles der Kinder ein höchſt Beachtendes, und dieß iſt alſo die

ſiebente Thätigkeit,

welche der ſorgſame Erzieher, der achtſame Lehrer für ſeine Kinder zu beachten und zu pflegen hat.

Somit haben wir das Kind in allen ſeinen einzelnen Richtungen wie in der Zuſammenfaſſung aller Richtungen, alſo ſeinem Geſammtleben nach, betrachtet und aufgenommen.

Noch ſind aber die Schlußſteine, die Einigungspunkte für das geſammte Kinderleben auch ſchon auf dieſer Entwicklungsſtufe desſelben, herauszuheben, zu ihrer echten Würdigung in ihrem wahren Lichte zu zeigen und in ihrer allſeitig lebenvollen Beziehung zu betrachten. —

Solcher Einigungspunkte, gleichſam ſolcher Schlußſteine giebt es für das Leben des Menſchen überhaupt, ſo wie auch ſchon früh für das Leben des Kindes in der Familie zwei, und ſie treten in allem einfachen und unverkünſtelten Menſchenleben entgegen. Man könnte ſie auch wohl die wiederkehrenden Wendepunkte des Lebens nennen, zwiſchen welchen beiden gleichſam das Leben des Menſchen und auch des Kindes ſich in der Mitte bewegt, zwiſchen welchen beiden es gleichſam in Friede und Freude ruht, weshalb ſie auch von der Schule und im Schulleben zu beachten ſo weſentlich ſind: — es ſind dieß die gemeinſamen Wanderungen in die Natur und das gemeinſame Sammeln in ſich.

Wenn nun zwar ſchon die Erzählungen und die gemeinſamen

Spiele, wie eigentlich Vergleichungs-, ſo dadurch auch höhere Lebensbeziehungs- und Lebenseinigungspunkte geben, ſo ſind dieſe doch allein, ſelbſt ſchon für das Kind auf der Entwicklungsſtufe, auf welcher es unſere Begründungsſchule empfängt und aufnimmt, nicht mehr ſtark, nicht mehr kräftig genug; ſie geben dem Kinde nicht mehr den Halt, welchen es nun ſchon in ſich und außer ſich bedarf. Ja das unverdorbene einfache Kind ſucht auch hier in der Schule und erwartet von derſelben das, was ihm das in ſich geſchloſſene Familien- und echt häusliche Leben ſchon gab und giebt: es ſind dieß einmal, wie ſchon ausgeſprochen, wenn auch noch ſo kleine Wanderungen ins Freie, in Gottes, alles in Frieden auflöſende und einigende Natur, es iſt ein Streben nach möglichſtem Vereinleben mit derſelben, und dann zweitens iſt es die ſtille, ſich ſammelnde, am liebſten den geſammten Lebenskreis umſchließende Einkehr in ſich. Mehrſeitig ſpricht ſich dieß ſchon in kleinen Zügen und Erſcheinungen des frühen Kindeslebens aus und bedarf dort wegen ſeiner Wichtigkeit für das ganze Leben des Kindes und Menſchen der ſorglichſten Beachtung der Kinderpflege. Es ſpricht ſich beſonders früh aus in dem ſtillen Anſchließen an Mutter und Vater beim Tagesbeginn und Morgengruß und in der ſtillen Rückkehr zu Mutter und Vater beim Abendempfang und Tagesſchluß. Sind aber dieſe erſten Aeußerungen der ſtillen Einkehr des Kindes in ſich früh zu pflegen unterlaſſen worden, ſo werden ihre Segnungen fürs Leben ſpäter ſchwer durchs Wort und die äußeren Forderungen deſſelben gewonnen.

Darum hält auch die Begründungsſchule die, — möglichſt den geſammten Lebenskreis umſchließende Einkehr in ſich den möglichſt mit allen gemeinſamen Morgengruß und Tagesbeginn, wie den gemeinſamen Abendempfang und Tagesſchluß durch lebenerfaſſende und lebeneinigende, in ſich ſammelnde, gemeinſam geſprochene oder geſungene Worte feſt. Es iſt dieß gleichſam die Sammlung in ſich vor der beginnenden Wanderung des Kindes aus ſeinem Innern in die Mannigfaltigkeit der Außenwelt, wie die wiederkehrende Sammlung in ſich bei der Rückkehr aus derſelben.

Erlaubt es nun die Jahreszeit und Witterung, daß dieſer Morgengruß und Tagesſchluß in Gottes freier Natur, wo auch ſie gleichſam in beginnender und begonnener und in beendigender Thätigkeit vor dem Kinde liegt, geſchehen kann, ſo wird der Eindruck davon, vom Lehrer richtig erfaßt, um ſo bleibender und die Wirkung um ſo lebenvoller ſein; denn Natur und Menſch, ja Natur, Menſch und

Gott erscheinen dann hier nicht nur, nein! sie sind dann — wie das Kind wohl so tief, als richtig in sich fühlt und ahnet — nach Gottes, des Vaters aller Dinge Bestimmung: im einigen Lebenseinklange.

Denn Liebe, Anhänglichkeit und Treue, Friede, Freude und eine die Lebensgesetze zur Wahrnehmung bringende Thätigkeit, Ahnung der Bestimmung jenen Gesetzen gemäß, mit ihnen in Einklang zu leben, das ist es, was eine solche Schulpflege dem Kinde giebt; das ist aber auch der recht verstandene Ausdruck des ersten Kindeslebens, sein Suchen, wie später sein Erwarten von der Schule. Ja es ist dieß der Grund und Boden, wie der Same und Keim, die Pflege des, dem Kinde zwar selbst unbewußten, allein um so unmittelbaren gotteinigen Lebens desselben.

Aus ihnen keimt, wächst, blühet und fruchtet später unter der sorgsamen Pflege treuer Erziehung das bewußte religiöse, das thatsächlich fromme Leben des Zöglings und Schülers hervor.

Um diese beiden Lebens- und Schulforderungen in ihrem wahren einigen Zusammenhange mit dem gesammten Schul- und Familienleben des Kindes und mit dessen eigenstem, innersten Leben zu zeigen, war es nöthig, bei diesem Gegenstande besonders zu verweilen, indem er derjenige ist, welcher nicht nur das innere Leben des Kindes als ein Einiges in sich, wie als ein Gliedganzes des gesammten und Alllebens, seiner Bestimmung gemäß pflegt, sondern auch als ein solches darleben und erscheinen macht; damit sich der Mensch später auf der Stufe des Bewußtseins um so lebenvoller, als ein solches Gliedganzes des in sich einigen Lebens finde, erkenne, beachte und bethätige.

Doch noch eine andere Seite der Betrachtung führt besonders zu der Nothwendigkeit, die Wanderungen in das begründende Schulleben mit aufzunehmen.

Leicht wird dem Menschen das, was er hat, worin er lebt, seine ganze umgebende Welt zur Gewohnheit, hat darum nicht mehr für ihn die so wohlthuende Erregung zur Bethätigung aller seiner Kräfte. Darum ist es nothwendig, daß er zuweilen gleichsam einen neuen Athemzug thue, daß sein Leben erfrischt, erneut werde. Wir fragen: wodurch kann dieß geschehen? — Aber sogleich giebt uns das eigene Leben selbst die Antwort: es sind Wanderungen ins Freie, in die nähere und fernere Umgebung.

Ganz neue Gegenstände, ganz neue Verknüpfungen von Gegenständen, ganz neue Erscheinungen an denselben erregen die Gesammt-

thätigkeit des Kindes, des Menschen. Er trinkt den frischen Athem der Natur; er findet sich in einem größern, höhern **Ganzleben.** Wie ihn neue Luft durchströmt, so auch seine Genossen; durch Vereinleben wird sie erhöht; die reine Freude lebt mannigfach hervor. Wie leicht werden so die Mühen und Beschwerden der Wanderung übertragen. Wie gestärkt wird der Körper, wie gekräftiget und erneut der Geist. So kehrt er wieder heim; indem er nun mit dem frischen Blicke alles auffaßt, die Gesammtpflege, die ihm sein Haus gewährt, neu und ganz empfindet. Wie wird ihm da alles so lieb, alles so beachtenswerth.

Darum sind auch von dieser Seite kleine Wanderungen für Kinder höchst wichtig, und müssen so vom Erzieher und Lehrer in das Ganze seines Lebens mit den Kindern, müssen selbst von der Schule aufgenommen werden.

Somit ist die Entwicklung dessen, was der Erzieher und Lehrer mit den Kindern der ersten Abtheilung der Begründungs- oder Elementarschule (der sogenannten Vorschule) zu thun hat, in sich geschlossen und vollendet.

Das Kind betritt

die zweite Stufe

der Begründungs- oder Elementarschule.

Der innere Zustand des Kindes ist ein anderer geworden: leichter bewegt sich schon sein Denken, freier ist ihm schon das ganze Leben geworden. Einheit und Mannigfaltigkeit und die Verschiedenheit einer Innen- und Außenwelt trägt es nun schon ahnend in sich. Ein neuer Zustand macht neue Forderungen. Was das Kind, der Mensch in sich ahnet, das sucht er auch außer sich zu schauen und darzustellen. —

Wie spricht sich nun dieser veränderte Zustand in den einzelnen Beziehungen, die in der Entwicklung der Vorschule durchgeführt sind, aus; und welches sind in jeder dieser Beziehungen die Forderungen, welche das Leben des Kindes auf dieser Entwicklungsstufe macht?

Das Anschauen der einzelnen Gegenstände, so weit sie in dem Gesichtskreise des Kindes liegen, und das richtige Bezeichnen derselben macht ihm keine Schwierigkeit mehr. Vielmehr vermag es schon

mit Leichtigkeit eine Mehrheit von einzelnen Gegenſtänden zu überſchauen. War es denn aber dem Kinde bei dem Schauen in die Umwelt um die Einzelnheiten als ſolche zu thun? — Das Kind, wie der erwachſene Menſch, iſt ein Geiſt. Der Geiſt aber will Leben, will das Leben in allen Dingen vernehmen, um ſein eigenes Leben vernehmen, um ſich in dem Allleben finden, um ſein Leben im Einklange mit dem Allleben darleben zu können. Die Gliederung der Umwelt in Einzelheiten war ihm alſo dazu nur Mittel, nur erſte Stufe. Wenn es jetzt alſo eine Mehrheit von Einzelheiten, und ſo zuerſt von einzelnen Gegenſtänden leicht überſchauen kann, was muß jetzt das weitere nächſte Bedürfniß ſein, um das Leben der Gegenſtände zu erfaſſen? — Offenbar dieß, was das Leben ihm ſchon mehrfach nahe gebracht hat, nämlich: daß es aufzuſuchen veranlaßt wird, ob nicht unter dieſer Mehrheit von Gegenſtänden, welche es überſchaut, einige unter ſich ein Gemeinſames haben, wodurch ſie unter einander ſich einigen, und von den übrigen unterſcheiden; und ob nicht auch die übrigen ſich ſo einigen und unterſcheiden. So findet es, daß mehrere Gegenſtände zum Beiſpiel darin ſich einigen, daß ſie zum Spiele dienen, ſomit Spielzeug ſind (Mittel inneres Leben zu entfalten); andere darin, daß ſie dienen, etwas hervorzubringen, ein Werk zu machen, ſomit Werkzeuge ſind (Mittel äußeres Leben zu geſtalten).

So entſteht eine neue Gliederung der umgebenden Gegenſtände, die aber bei weitem mehr des Denkens bedarf. Denn die erſte Gliederung war vorwaltend auch räumlich gegeben; aber dieſe geht nur aus der Beziehung, die die Gegenſtände zum Leben haben, aus einer innern Beziehung hervor. Mit einem neuen Blicke müſſen alſo alle Gegenſtände der Umwelt angeſchaut werden: ja neu erſcheint dem Menſchen ſo die Welt, und zwar, wie immer, durch ſein Denken. Aber der innern Ordnung und Klarheit entſpricht auch eine äußerliche, räumliche Ordnung und Klarheit des Lebens überhaupt. Den Sinn des Kindes auch dafür zu entwickeln, iſt hier an ſeiner Stelle und Forderung.

Für dieſe Uebung des Einigen und Unterſcheidens der Gegenſtände muß natürlich dem Kinde zuerſt eine beſtimmte begrenzte und kleine Mehrheit von Gegenſtänden, und zwar von ſolchen, die ſeinem Leben nahe ſtehen, zur Betrachtung gegeben, und nur ſtufenweiſe zu immer größern Mehrheiten, und auch immer ferner liegenden Gegenſtänden fortgeſchritten werden. Die Beſchaffenheit unſeres Geſammtlebens kommt uns hier hilfreich und keineswegs auf eine willkürliche

Weiſe ergriffen, ſondern in höherer Lebenseinheit gegründet entgegen. Denn Ein Geiſt iſt es ja, welcher in allem wirket, und ein Leben iſt es, welches überall, wo ſich Leben geſtaltet, — ſich kund thut.

Der Raum, in welchem das Kind ſeine erſte Heimath hat, und in welchem es eine begrenzte Mehrheit von ihm ganz nahen Gegenſtänden ſich befindet, iſt die Stube. Ein weiterer Raum iſt das Stockwerk, noch ein weiterer das Haus ꝛc. Dabei findet es ſich, daß die Stube, wie ſie in ſich ein Ganzes iſt, ſo auch ein Theil vom Stockwerke iſt; eben ſo das Stockwerk in ſich ein Ganzes und zugleich ein Theil vom Hauſe. So fordert einerſeits die Fortſchreitung dieſes Unterrichts, und andrerſeits eben ſo die Natur des Kindes: daß es dafür entwickelt werde, jedes Ding als ein Ganzes in ſich zu ſchauen, und wieder als ein Theil eines noch höheren Ganzen, um dieſe ſo wichtige Wahrheit ſpäter auf ſein eigenes Leben anzuwenden, und durch ſie vor vielen Mißgriffen ſich zu bewahren.

Weil dieſer Unterricht das Kind in das Leben der Außenwelt nicht blos aufnehmend und fühlend, ſondern denkend und betrachtend einführt, ſo heißt er **Außenweltsbetrachtung;** und die genannten Uebungen machen den erſten Theil derſelben aus.

Wie das Kind die Gegenſtände ſchon etwas überſchauen kann, ſo auch ihre Eigenſchaften in Ruhe und Bewegung, ihre Verhältniſſe ꝛc.

Welche neue Uebung verlangt jetzt der Geiſt des Kindes in dieſer Beziehung?

Die Sprache ſelbſt führt uns darauf und muß die Gedanken des Kindes ſchon mannigfach darauf geleitet haben. Sie bezeichnet eine Mehrheit, z. B. von Eigenſchaften der Bewegung alſo von Wirkungen mit einem gleichen Ausdrucke, ungeachtet dieſe Wirkungen der äußern Erſcheinung nach verſchieden ſind. So bezeichnet ſie das mäßige Fortbewegen des Menſchen, des Fluſſes, der Mühle, des Geſchäftes, der Uhr ꝛc. alles mit dem gleichen Ausdrucke: gehen. Die Sprache, oder vielmehr der Geiſt der ſie geſchaffen hat, hat alſo eine Mannigfaltigkeit von unſern Erſcheinungen unter eine Einheit gebracht. Dieſe Mannigfaltigkeit zu der jedesmal gegebenen oder auch gefundenen Einheit aufzuſuchen, iſt die rein entgegengeſetzte Uebung wie bei den Gegenſtänden, wo für eine Mannigfaltigkeit die höhere Einheit geſucht werden mußte. — Weil aber dieſe Uebungen durch die Sprache oder ihren Geiſt bedingt ſind, ſo heißen ſie

Sprachübungen; und dieß ist das Zweite, was aus den Anschau-Sprechübungen hervorgeht.

Was gebildet ist, sucht der Mensch, wenn auch nur in Gedanken, wieder in seine Bestandtheile zu zergliedern, um es mehr in sich aufzunehmen und zu verstehen. Darin ist begründet, daß das Kind, was es gebauet, gern wieder vernichtet; darin, daß es oft ein ihm sehr liebes Spielzeug zerbricht oder zerlegt; darin, daß es eine schöne liebliche Pflanze ganz zerzupft: das Zertheilen, das Zerlegen und Auflösen. Was der Erwachsene in Gedanken thut, das kann das Kind nur durch die That, nur in der Wirklichkeit thun. So ist es in der Natur des Kindes auch begründet, daß es die gebildeten Wörter in ihre Bestandtheile aufzulösen sucht, sie wirklich auflöst, zuerst in Wortglieder (Sylben) und diese dann wieder in ihre Theile, in Töne (Vocale), Schlüsse und Laute (Consonanten); daß also die Kenntniß dieser Bestandtheile der Wörter aus dem Leben der Sprache durch das **Wortauflösen** sich selbst ableitet. So werden die Wörter von dem Kinde nicht nur klar durchdrungen und ihm dadurch mehr einsichtig, sondern es wird ihm dadurch ein Mittel zu etwas Neuem.

Nämlich: was der Mensch denkt, stellt er in der hörbaren Sprache dar; diese Sprache ist aber ein schnell Vorübergehendes und nur in sehr beschränktem Raume Vernehmbares. Es liegt in der Natur des Menschen als eines Gliedes der ganzen Menschheit, dieses schnell Vorübergehende bleibend zu machen, und das räumlich so beschränkte möglichst zu erweitern. Daraus von früh an die Bestrebungen des Menschen, das Schwindende in das Feste gleichsam einzugraben, eine Schrift zu finden. Es gelang ihm erst vollkommen, als er dieß Wortauflösen vollbracht hatte; denn nun fand er für die unendliche Vielheit der Wörter eine sehr geringe Anzahl von Bestandtheilen. Für diese ließen sich nun schon angemessene Zeichen finden. Also neue Uebung für das Kind: diese Schriftzeichen kennen zu lernen, sie selbst zu bilden, mit ihnen Wörter darzustellen, d. h. **schreiben** zu lernen. Und daraus geht wieder hervor, das geschriebene Sichtbare wieder in hörbare Worte umzuwandeln, zu lesen, also das **Lesen** lernen.

Wir haben also bis jetzt schon einen fünffachen Unterricht, als ein in sich lebendig verknüpftes und in sich gegenseitig bedingendes

Ganzes, gefunden, nämlich: Außenweltsbetrachtung, Sprachübungen, Wortauflösungen, Schreiben und Lesen; und es erhellt, wie alles durch die Natur des Kindes selbst gefordert ist, und unmittelbar aus dem Leben hervorgeht, darum dem Kinde auch lebendig ist.

Es folgt nun die **Zahl.**

Bisher hat das Kind in Anschauung der mannigfachen es umgebenden Gegenstände, verschiedene Mengen in ihrer Aufeinanderfolge auffassen, und so Zahlen kennen gelernt. So zuerst, indem es die Tische, die Stühle, die Tisch- und Stuhlbeine, die Fenster, die Fensterscheiben, die Stufen der Treppen, die Knöpfe an seinen Kleidern, die gleichartigen Glieder an seinem Leibe ꝛc. gezählt hat. Eine zweite Uebung, durch welche schon die Erinnerungskraft geübt und gebildet wurde, war, z. B.:

Meine Arme und deine Arme sind wie viel Arme zusammen?

Die Scheiben dieses Fensterflügels und des andern sind zusammen wie viel?

Die Beine von diesem und jenem Stuhle sind wie viel?

Die Finger dieser Hand und jener Hand?

Ein Pferd und sein Reiter haben wie viel Beine? ꝛc.

An diese Uebungen, die das Kind dann ganz durch und für sich selbst an allen ihm nahen Gegenständen des Lebens weiter fortführt, und durch die ihm die Zahl völlig lebendig und lebensvoll wurde, schließen sich dann solche an, wodurch die Zahl zugleich an allgemeinen Gegenständen, an einfachen Körpern, oder an Strichen auf der Tafel geschaut wird, um dadurch den Uebergang zu machen, die Zahl rein für sich selbst anzuschauen.

Es folgt nun hier auf dieser Stufe eine Uebung, die ganz gleich ist dem Wortauflösen in Hinsicht der Sprache, nämlich das Wiederaufheben oder das Vernichten der Zahl; denn durch das Verknüpfen des Entgegengesetzten kommt der Mensch zur wahren Erkenntniß der Dinge.

Z. B.: Der Stuhl hat vier Beine; wenn ein Bein zerbrochen ist, wie viel hat er noch?

So bei den Fensterscheiben ꝛc. Auch an diese Uebungen schließen sich solche, die die Zahl an allgemeineren Gegenständen schauen kann, um dadurch sie nach und nach rein für sich schauen zu lernen.

An dieſe Uebung ſchließen ſich zwei neue an. Die eine: indem durch Bilden und Vernichten der Zahl dieſe bis auf eine beſtimmte Höhe (bis zwanzig und höchſtens dreißig) klar angeſchaut iſt, ſo folgt nun das Bezeichnen oder das ſogenannte Schreiben der Zahl durch die gewöhnlichen Zeichen, durch die Ziffern, und das Leſen derſelben (Numeriren). Natürlich darf dieß zunächſt nicht höher ſteigen, als die Zahl angeſchaut wurde. Dadurch wird die Uebung des Anſchauens der Zahl ganz für ſich, abgeſehen von den Gegenſtänden, vollendet. Die andere: das Bilden und Vernichten der Zahl wird verbunden, und es wird dabei zugleich zu höheren Zahlen, höchſtens bis hundert, fortgeſchritten.

(Spätere Bemerkung: Ich habe gefunden, daß die Kinder durch dieſe Art der Anregung bald ſelbſtthätig alle Gegenſtände, die mit ihnen in Berührung kommen, in Hinſicht auf Zahl betrachten und ſo durch dieſe ſelbſtthätigen Zahlübungen ſo ſchnell fortſchreiten, daß ſie ſchon auf der erſten Stufe nicht nur für die Durchführung der unorganiſchen, äußeren Vernichtung fähig werden, ſondern ſelbſt auch für die der organiſchen, innern Bildung und Vernichtung, d. h. nur bis 20 aufſteigend. So könnte die zweite Stufe mit der unorganiſchen Vergleichung beginnen.)

Es folgt nun das Liedchenbilden und Liedchenſingen, alſo **Geſang.**

Wie hiebei in der erſten Abtheilung vorzüglich Zweck war, Bilden und Anregen des innern Lebens, des Lebens der Einheit in dem Kinde, iſt ſchon oben berührt worden. Dadurch iſt bedingt, einerſeits der Sinn, mit dem dieſer Unterricht gegeben werden muß, und andererſeits die Art der Lieder bei aller Mannigfaltigkeit des Inhalts. —

Es wird nun auf dieſer Stufe einmal in dem bisherigen Unterrichte fortgefahren, nämlich eines Theils ſelbſt zu bilden und anderen Theils von anderen gebildete Liedchen ſich anzueignen und zu ſingen; nur daß dieſe jetzt ſchon an Umfang, Inhalt und Form vorgeſchrittener ſein können. Dann aber erfolgt hier eine ähnliche Uebung wie in der Sprache das Wortauflöſen, und in der Zahl das Zahlenaufheben, nämlich das Zerlegen, das Zergliedern der Liedchen

in ihre Bestandtheile: in Worte und Töne, und die Töne wieder in ihre Grundeigenschaften:

1) Höhe und Tiefe,
2) Länge und Kürze,
3) Stärke und Schwäche,

oder in höherer Allgemeinheit geschaut: Raum, Zeit und Kraft.

Daran schließt sich

1) Bilden und Schaffen mit diesem Neugefundenen, woraus kleine selbst erfundene Tonstücke hervorgehen,
2) Bezeichnen der Töne mit den üblichen Zeichen, das Tonschreiben und Tonlesen.

Dem Denkenden werden überall die in den verschiedenen Unterrichtsfächern sich völlig entsprechenden Gliederungen und dem gemäß nothwendig geforderten Uebungen begegnen. Und so kann schon aus diesem Ueberblicke der Unterrichtsgegenstände hervorgehen: wie durch eine naturgemäße Entwicklung und Behandlung derselben nicht nur die Trennung derselben weicht, sondern auch das gleiche lebendige Gesetz, die innere bedingende Einheit, bei noch so verschiedener Erscheinung im Aeußern hervortritt. Es bedarf wohl nur dieser Hindeutung, um daraus zu entnehmen, welche Wirkung dieß nicht etwa nur auf das Gemüth und den Geist, sondern als ganz wesentlich auf das ausübende und werkthätige Leben des Kindes haben muß.

Es folgt das Gestalten.

Auch dieß wird fortgesetzt wie das Singen. Es kommt aber auch, wie beim Singen der Gesang, so hier eine neue Uebung, das **Zeichnen,** hinzu, nämlich: die verschiedenartigen Richtungen, die bei allen Gestalten erscheinen, und ihnen zum Grunde liegen, kennen zu lernen, sie in Zeichen darzustellen, und dann mit diesen Zeichen sogleich wieder neue Bildungen zu schaffen. Es ist dieß das Linearzeichnen und das Figurenerfinden mit Linien, die erste Stufe des eigentlichen Zeichnens.

Das **Turnen** geht in seinen Entwicklungen fort, so daß die Uebungen mehr und mehr Kraft und Gewandtheit fordern und darum auch sie entwickeln und ausbilden. Es ist merkwürdig, wie auch hier jetzt ganz dem übrigen Unterrichte entsprechende Uebungen eintreten. Wie nämlich früher Uebungen der Leibesglieder gemacht wurden, die

vom Leibe hinauswärts gingen, so finden auch Uebungen statt, welche zum Leibe rückwärts gehen, als Armzug, Beinzug, entgegengesetzt dem Arm- und Beinstoß; so das Senken, entgegengesetzt dem Heben; also daß diese Uebungen ganz gleich sind dem Auflösen in der Sprache, Zahl ꝛc. und eben so wie diese, wegen ihrer den früheren Uebungen ganz entgegengesetzten Natur, zu höherer Klarheit und Entwicklung führen. —

Wie sollten aber auch diese Entgegensetzungen nicht überall im Unterrichte (aber auch hier zugleich in ihrer Auflösung) erscheinen, da sie die Natur uns nicht nur im Besondern bei jedem ihrer Wesen in dem Heraufwachsen und Wiederdahinschwinden zeigt, sondern auch im Allgemeinen in den alljährlichen Erscheinungen der beiden großen Jahreszeiten, des Sommers und Winters.

Auch die **Erzählungen** gehen fort; nur werden sie größer und reicher an Inhalt und Umfang, angemessen der fortgeschrittenern Lebensstufe der Kinder, ganz besonders in Beziehung auf das innere und religiöse Leben des Kindes und Schülers, wie dieß auch bei Aneignung der Liedchen besonders der Fall ist.

So werden auch die **Wanderungen** weiter und reicher, nicht nur durch den größern Raum, der durchwandert werden kann, sondern auch durch die geübteren Kräfte, durch das gesammte weiter entwickelte Leben, um das erschaute Mannigfaltige in allgemeinen einigenden Beziehungen aufzufassen.

Und so wird in dem Kinde dieser Stufe (durch Wandern und Erzählung, durch Selbstgestalten und Dichtung, durch vernommenes und geschautes, wie durch selbstgelebtes und dargestelltes Leben, durch den sich sammelnden, beachtenden Blick in dasselbe und auf den innern Zusammenhang desselben, zugleich in dem Gefühle und der Wahrnehmung des in sich Einigen seines Lebens und Wesens) die Ahnung der höchsten Einheit und Quelle alles Lebens nicht nur geweckt, sondern auch treu gepflegt. Das Kind auf dieser Stufe wird angeleitet, alles Leben der Innen- und Umwelt als Offenbarung des in sich einigen Gottes, als eines guten Vaters — und dadurch Lebensfrieden und Lebensfreuden zu empfinden. Es wird auch in seinem Innern unmittelbar der Trieb geweckt: — in der Beachtung dieses Gefühles und dieser Ahnung zunächst sich selbst den

Frieden und die Freudigkeit des Lebens, sie aber auch nicht minder andern, und hier zunächst seinen Eltern, Erziehern, Lehrern und Lebensgenossen, dann auch allen Menschen, ja allen Dingen in der Natur, sei es Thier oder sei es auch nur Pflanze, zu bewahren.

Der Unterricht für Religion wird und ist also hier noch, was er auf dieser Lebens- und Entwicklungsstufe demselben noch sein soll: ein Einiges und Unzertrennbares mit dem dem Kinde selbst noch unbewußten, aber dennoch wahrhaft religiösen Leben, eine sorgsame allseitige Pflege desselben; damit so Religion früher in dem Leben des Kindes keime, in demselben erstarke, aus demselben gleichsam als That hervorwachse und sich kund thue, ehe sie als Unterricht und für das Bewußtwerden der Betrachtung, besonders als ein Gegenstand der Erkenntniß und des Urtheils, dem Geiste und dem Verstande des Kindes und Schülers gegenüber stehe und zur Einsicht komme, welches der folgenden Abtheilung der Begründungsschule vorbehalten ist.

Was darum hinsichtlich des gemeinsamen, das Kind in sich sammelnden Anfanges und Schlusses des Tages schon bei der ersten Abtheilung gesagt wurde, findet erweitert noch mehr bei dieser zweiten statt. —

Folgendes sind also die Gegenstände des Unterrichts wie überhaupt das zu Beachtende auf dieser zweiten Stufe der Elementarschule:

1) Außenweltsbetrachtung I. Theil.
2) Sprachübungen.
3) Wortauflösen, Schreiben und Lesen.
4) Zahl und Zahlschreiben und Lesen.
5) Gesang und Tonlehre.
6) Gestalten, Linearzeichnen und Figurenerfinden.
7) Turnen.
8) Erzählungen.
9) Wanderungen.
10) Pflege des religiösen Gefühles und Lebens des Kindes besonders durch sammelnde Einkehr in sich selbst beim Beginne und Schlusse des Tages.

Es folgt

die dritte Stufe

der Begründungsſchule.

Wie ſprechen ſich nun hier in jeder Beziehung die Forderungen des Kindes aus, und wodurch werden ſie befriedigt? —

In dem erſten Theile der Außenweltsbetrachtung hat das Kind ſeine Umwelt bis zur Ausdehnung der Landſchaft, ſo wie ſie ſeinen Blicken auf ſeinen Bergen wirklich vorliegt, überſchaut, und die Gegenſtände derſelben durch das Denken, durch das geiſtige Auffaſſen ihrer Beziehung zum Leben gegliedert und geordnet. Aber der Menſchengeiſt (und ſchon in dem Kinde) forſcht tiefer. Das Kind ſucht nicht nur die Dinge in ihrem Leben aufzufaſſen, ſondern das Leben ſelbſt ſucht es in ſeinem Grunde, in ſeiner urſprünglichen Entſtehung auf. In jedem Kinde entſtehen über den Urſprung der Dinge mannigfache Gedanken; es thut darüber die ernſteſten Fragen. Dieſem entgegenkommend fährt der Unterricht nun fort, das Denken des Kindes dahin zu leiten: die ganze Mannigfaltigkeit des Gewordenen und der von ihm überſchauten Dinge in ihrem Urſprunge, in der Quelle alles Seiens und Lebens, als daraus hervorgegangen, darin beſtehend und darin lebend zu ſchauen; ihm zur Erkenntniß, zur Einſicht und Bewußtſein zu bringen: alle Dinge ſind Werke Gottes! — Aber hier gleich wieder ein Unterſchied: die einen rief Gott hervor durch die Natur, die andern durch den Gedanken, den er in dem Menſchen ſich entwickeln und bilden ließ. Die erſten ſind Naturwerke, die letztern Menſchenwerke. Außerdem giebt es welche, wo Natur und Menſchen im Vereine wirkten: Naturmenſchenwerke. So ein ganz neuer allgemeiner Unterſchied aller Gegenſtände von ihrer Entſtehung aus. Und wie iſt nun das entſtandene Leben dieſer Werke? Dieß zeigt einen neuen Unterſchied. Und wie verhält ſich jedes der ſo Zuſammengeordneten zu dem früher gefundenen verſchiedenartigen Raume? Wie zur Zeit? Wie zum Geſammtleben? Neue vielſeitige Betrachtung des Lebens, in welcher das Kind ſelbſt auch jede ſeiner Beſchäftigungen wieder findet, und ſie zugleich in ihrer Erweiterung, Erhöhung, wie ſie unter den Erwachſenen ſtattfindet, alſo gleichſam in ihrem Gewachſenſein, ſo wie im Zuſammenhange mit dem Ganzleben ſchaut, wodurch eben ganz beſonders das Finden und Erfaſſen ſeines beſondern Lebens in dem allgemeinen Leben begründet und eingeleitet wird.

Dieß geschieht in dem zweiten Theile **der Außenweltsbetrachtung.**

Am Ende des ersten Theils der Außenweltsbetrachtung ist das Kind zum Ueberblick einer Landschaft geführt worden. Es erfolgt nun auch hier das Auflösen in seine Bestandtheile: Land, Gewässer, Anbau von Menschen; und wieder Auflösens des Landes in: Erhöhungen, Vertiefungen, Ebenen ꝛc.; dann des Gewässers in fließende, stehende, in Quellen, Bäche, Flüsse ꝛc. und in Teiche, Seen ꝛc. Und so geht die Gliederung und Unterscheidung immer weiter. Es bildet dieß die allgemeine Erdbeschreibung oder die Einleitung in die **Erdkunde.** Denn das Nächste ist sogleich: In welchem Verhältniß befinden sich denn nun aber die gefundenen Theile in der nächsten Umgebung wirklich zu einander? — Die Ausführung dieser Frage führt zur Ueberschauung und so zur bildlichen Darstellung des nächsten Flußgebietes, in dem das Kind lebt, hier für Burgdorf also des Emmegebietes, und bei und nach dieser äußeren Darstellung zur freien Aufnahme und zum Ueberblick des ganzen Flußgebietes in seiner Vorstellung. Dieß führt dann weiter zur Auffassung des Aargebietes und des Kantons Bern. So steigt es zu immer allgemeinerer Erfassung der Erdoberfläche, der Verhältnisse ihrer Theile, der darin sich aussprechenden Gesetze ꝛc. in die Höhe.

Sprache. In dem Bisherigen lag es dem Sprachunterrichte ob, für die verschiedenen Anschauungen und Auffassungen im Leben dem Schüler die verschiedenen entsprechenden Wörter kennen, sie ihm richtig aussprechen und recht gebrauchen zu lehren; auch wohl sie im Allgemeinen, gleichsam durch sich selbst in verschiedene Wortarten zusammen zu ordnen, ohne jedoch den Grund davon dem Schüler zum Bewußtsein und zur Einsicht zu bringen. Das Gebiet der Sprache ist aber viel größer; es umfaßt nicht nur die Bezeichnung äußerer Verschiedenheiten, sondern auch innerer wie äußerer Verhältnisse. Ja das Gebiet der Sprache ist in sich selbst ein eben so lebenvoll gegliedertes Ganzes, wie das durch sie bezeichnete Leben, die durch sie gleichsam abgebildete Welt selbst.

Zu dieser Erkenntniß und Einsicht führt den Schüler der nun eintretende Unterricht:

die Anſchauung des **Sprachgebietes** oder die Sprach-Anſchauung.

Allein auch der Gegenſtand an und für ſich ſelbſt kann beſonders ins Auge gefaßt werden und zwar um ihn durch die Sprache abzubilden, um ihn ſo abzubilden, daß er, gleich einer Zeichnung, dem Geiſt und Gemüth, ja gleichſam dem Auge ſichtbar vorliege. Der Schrift liegt vorzüglich dieß Geſchäft ob, und das Schreiben iſt eigentlich ein ſichtbares, immer wieder von neuem hör- und vernehmbar zu machendes Sprechen. Bei dieſem Schreiben handelt es ſich beſonders um die richtige Auffaſſung und um die richtige Darſtellung des äußerlich angeſchauten, oder innerlich wahrgenommenen, empfundenen oder gedachten Gegenſtandes, als eines in ſich geſchloſſenen Ganzen. Das Schreiben aber hinſichtlich der Form und Verhältniſſe der Schrift tritt hierbei in ſoweit zurück, als dadurch die richtige Bezeichnung nicht leidet. Und ſo tritt denn dieſes eigentliche Schreiben um Darſtellung des Gegenſtandes durch die Sprache in dem Unterrichte hier als **Sprachdarſtellung** ein; die ſpäteren eigentlichen Stilübungen begründend.

Dann tritt aber auch das Schreiben um ſein ſelbſt willen, d. h. an der und durch die Form der Schrift zugleich Geſetze des Schönen darſtellend, als eigentliches **Schönſchreiben** in beſonderem und ſelbſtthätigem Unterrichte hervor.

Das **Leſen** wird nach den in der Sprache ſelbſt liegenden Geſetzen und Forderungen der lebenvollen Verknüpfung von Raum, Zeit und Kraft, und ſo gleichſam als eine hörbare Wiedergeſtaltung des Gegenſtandes, dem früher betretenen Gange gemäß fortgeführt.

In der **Zahl** beginnt eine neue Stufe der Zahlbildung, nämlich eine Zahl nach ihrem eigenen Geſetze oder nach dem Geſetze einer andern Zahl zu ſteigern: die Bildung der Zahl nach innerem Geſetze oder die organiſche Bildung der Zahl. Und dann das entgegengeſetzte: die organiſche Vernichtung der Zahl. — Auch das Zahlenſchreiben und Zahlenleſen wird weiter entwickelt. Zugleich wird begonnen, die Zahlzeichen oder Ziffern, — nach den aus dem

Wesen und den Gesetzen der Zifferschrift abgeleiteten Regeln, — zum schriftlichen Rechnen anzuwenden. Es geschieht dieß in dem **Zifferrechnen.**

An den Gegenständen sind, wie früher und sehr bald durch dieselben die Zahl, so nun durch deren vielfach vergleichende Betrachtung der Raum, die Form und Größe derselben schon mannigfach selbstständig hervorgetreten. Es tritt darum nun auch jetzt die besondere, eigene Betrachtung der Form und Größe ein, und zwar zuerst wieder an körperlichen Gegenständen; diese macht als **Körperkunde** den begründenden Unterricht in der Raumkunde: in der Form- und Größenlehre.

Nach dem bei der ersten und zweiten Abtheilung über das religiöse Leben und die religiöse Führung des Schülers Ausgesprochenen kann es nicht auffallend erscheinen, daß bis zu dieser dritten Stufe der Begründungsschule noch kein betrachtender gegenständlicher, kein vom Leben gesonderter eigentlicher Religionsunterricht stattfand, da dieser nicht allein das Innerste und Tiefste im Menschen pflegen und entwickeln, als besonders dessen Wesen zum Bewußtsein, die Forderungen desselben zur Erkenntniß, und sie als Gesetz fürs Leben in Ausübung bringen soll. Nun ist aber jedem, der über die Entwicklung des Menschengeschlechtes so wie des einzelnen Menschen nachgedacht hat, einsichtig: wie das mehr Innere und also Tiefere der Mensch erst später mit seinem Denken erfaßt, als das mehr Aeußere; ja, daß das Innerste und Tiefste erst als Wurzel gefaßt haben und erstarkt sein muß, ehe es vor das Licht der besondern Betrachtung gezogen werden darf. Wenn darum das zur Betrachtung hervorhebende Wort nicht bloße, für das Leben bedeutungs- und wirkungslose Hülle bleiben und darum sogar tödtend sein soll; so darf der besondere Religionsunterricht erst dann eintreten, wenn das ursprüngliche religiöse Gefühl im Kinde tief gewurzelt und in sich erstarkt ist, und wenn das Denken des Kindes vielseitig durch Betrachtung des mehr Aeußeren geübt und entwickelt worden ist; wenn es entwickelt und geübt worden ist: in dem Aeußern das Innere und Innerste wahrzunehmen und das Innere und Innerste zugleich mit dem Aeußern und in demselben zu achten und zu pflegen. Da nun jetzt die Außenweltsbetrachtung selbst dahin führt, und für

den immer mehr hervortretenden Gedanken des Innersten auch das allbezeichnende Wort: **Gott** in die Mitte ruft; so ist für den Anfang des besonderen betrachtenden und gegenständlichen **Religionsunterrichts** auch jetzt der rechte Anknüpfungspunkt gegeben.

Daß aber dem Kinde bis auf diesen Punkt durch die Schule die sorgsamste Pflege dieses seines Innersten, seines Mittelpunktes, woraus alles gesunde Leben hervorgeht, d. i. seines lebendigen stets und überall sich erweisenden Verhältnisses zu Gott — geworden ist, wurde andeutend oben vielseitig nachgewiesen.

Der naturgemäße Unterricht ist eigentlich (wie es denn auch gar nicht anders sein soll) schon ganz an und für sich, in einer jeden seiner vielen Beziehungen, in allem, was er vorführt und betrachtet, gar nichts anders als ein wahrer, in sich einiger Religionsunterricht, indem er eben den lebensvollen innern Zusammenhang und die tiefe Einheit in allen Dingen stets und überall durchahnen und durchfühlen läßt, überall herausfühlen, in allem ahnen macht. Denn von allem, was der Unterricht, der naturgemäße und so auch menschenwürdige Unterricht giebt, ist das letzte Ziel die Erkennung innerer Gesetze für die äußere Erscheinung, die Erkennung einer Innenwelt, einer innern Einheit als Urgrund der Außenwelt, aller äußeren Mannigfaltigkeit und Allheit und die Darstellung eines derselben entsprechenden Lebens.

Wie ganz besonders einerseits das Singen, andererseits das Erzählen, dafür pflegend und entwickelnd beachtet worden ist, dessen ist schon oben gedacht worden. — Und was gewährt denn im elterlichen Hause am meisten diesem Innersten des Menschen Pflege und Entwicklung? — Ist es nicht der religiöse Sinn der Eltern, wie er sich nach allen Lebensbeziehungen, in allen Aeußerungen und Handlungen im elterlichen Hause ausspricht? — So ist auch für immer dieser Sinn des Erziehers und Lehrers, dieser durchgehende religiöse Sinn der Erziehung und Lehre in der Schule die beste Pflege und Entwicklung des religiösen Lebens des Kindes. Später, wenn dieses geweckt und gewonnen ist, folgt erst das aus diesem Sinne hervorgehende, das Leben zur Erkenntniß und zum Bewußtsein erhebende Wort. —

Wie soll nun aber dieser Unterricht beginnen, damit auch das lebensvolle Wort des Lehrers dem Leben in dem Kinde begegne, und so auch in demselben lebensvoll werde? — Je unmittelbarer er sich an das Leben des Kindes anschließt, an seine schlummernden *Dankesempfindungen*, diese weckend, wie die freundliche Morgensonne

das Kind vom leisen Schlummer weckt, um so angemessener. — Wie fühlt sich das Kind, überhaupt der Mensch, am Frühlingsmorgen so beglückt, wie so unmittelbar liegen die Empfindungen des Dankes in denen der reinen Freude.

Das Denken dieser Freude führt ganz an und für sich selbst zum **Danken**, und Danken ist der wahre Mittelpunkt der in sich thätigen Religion. Und so ist auch hier der durch die Natur selbst allgemein gegebene Anknüpfungspunkt gefunden, wie auch durch die Schule und durch das vorgeführte Schulleben, durch Morgengruß und Tagesschluß schon gegeben. — Es führt auch gleich weiter vom Morgen und Abend zum Tage, zur Nacht. Was giebt und was fordert das Leben in jeder dieser Zeiten in Beziehung auf des Lebens Einheit, auf des Lebens Grund und Quelle, wie in Einheit auf des Lebens Bestimmung, Zweck und Ziel? Wie zeigt es die ganze Natur? Wie zeigt es die eigene innere Stimme? — Wie spricht es aus dem Menschenleben nach den Erzählungen, die uns bekannt geworden? ꝛc. — Die Tageszeiten führen zu den Jahreszeiten — nur größern und höhern Bildern für die Natur des Menschenlebens. — Beginn der Wiederkehr eines Jahres, Geburtstag eines neuen Jahres oder Neujahr-Rückblick — Vorblick — neue Lebensgründung. — Die ganze Natur hat so einen jährlichen Kreislauf und einen Beginn desselben. Auch unser besonderes Leben hat seinen jährlichen Kreislauf und einen Beginn desselben, unsern besondern Geburtstag. Bedeutung desselben; Bedeutung desselben in Beziehung auf den Grund und die Quelle, auf die Einheit alles Lebens, wie in Beziehung auf des Lebens Zweck und Ziel, und auf des Menschen Bestimmung und Beruf auf Erden. — Ja das gesammte Menschenleben, auch das gesammte Thier-, Pflanzen-, Erdenleben, überhaupt unsere Erde hat ihren Anfang. So Zurückführen in den Anfang der Dinge, und der auf unserer Erde insbesondere. Auch hier ist dann wieder der natürliche Anknüpfungspunkt für die **biblische Geschichte.**

Wie in dem Bisherigen dem Kinde sein eigenes religiöses Leben und die Forderungen desselben nahe geführt worden sind, so schaut es dieß jetzt in dem Leben anderer Menschen; und wie es in der Geschichte seines besondern Lebens angefangen hat, den unsichtbaren Führer zu schauen, so lernt es ihn auch nicht nur in der Geschichte des ganzen Menschengeschlechts kennen und schauen, sondern auch, was das Wesentlichere ist, durch sein eigenes Leben verstehen. —

Gesang. Wie in der Zahl mit Ende der vorigen Stufe der Unterricht ein in sich geschlossenes Ganze bildet, und mit dieser Stufe ein eben solches begann; so ist es auch im Gesange. Die einzelnen Bestandtheile, nachdem sie für sich vollendet waren, sind wieder immer mehr vereinigt worden, so daß auch der theoretische (der Erkenntniß-) Unterricht wieder bis zu Gesängen mit Worten heraufgeführt ist. Indem nun einerseits Lieder nicht mehr nach dem Gehör, sondern nach vorgeschriebenen Zeichen, nach Noten gesungen werden, beginnt andererseits ein neuer Kreislauf der Betrachtung der Bestandtheile, eindringender und sich erweiternder.

Im **Zeichnen** findet ein ganz Gleiches statt. Nachdem der Unterricht durch freies Erfinden aus geraden und dann krummen Linien im Netz auf gleiche Weise zum Abzeichnen übergegangen ist, beginnt jetzt ein ähnlicher Kreislauf auf freier Fläche. Bei dem Abzeichnen von Gegenständen tritt nun auch das Nachzeichnen, oder das Abzeichnen von Zeichnungen ein, um, nachdem das Auge für das Sehen gebildet, auch in Hinsicht der entsprechenden Darstellungsweise entwickelt und gebildet zu werden.

Das **Turnen** schreitet immer fordernder und entwickelnder weiter fort.

Das Erzählen, wie es bisher auf einer beschränkten Stufe war, löst sich von selbst; denn das Kind hat durch das Lesen nun selbst das Mittel bekommen, den Inhalt der Erzählungen seinem Leben, wie dieses es bedarf, sich näher zu führen. Und es tritt hier ein Gleiches ein, wie bei dem Liedersingen. Wie die Lieder auch erst blos nach dem Gehör gesungen und vorgesungen wurden, bis das Kind Noten zu lesen, und so nach Noten zu singen gelernt hatte, so liest es nun auch sich seine Geschichte aus seinem Buche selbst vor.

Aber als ein Neues tritt das Erzählen wieder in höherer, d. i. in allgemeinerer Bedeutung auf: — die Geschichte ganzer Völker und Zeiten, ja des ganzen Menschengeschlechts will größer und umfassen-

der der erweiterten Entwicklung geben, was die bisherigen Erzählungen der beschränktern gewährten. Noch mehr: sie will den ganzen gegenwärtigen Zustand von Völkern, von dem ganzen Menschengeschlechte aus den frühern Zeiten hervorgegangen zeigen, um so dem Menschen die zusammenhangende und der Wahrheit gemäße Auffassung alles Jetzigen zu gewähren. Dazu soll das Kind, nun eigentlicher Schüler, hingeleitet werden. Hier steht ein Schloß, dort ein Kloster, da eine alte Mauer, oder ein Thor ꝛc. Lange schon dämmerte die Frage in dem Kinde: woher kommt das? Und seine Gedanken schauten in die Vergangenheit. Hier knüpft der Lehrer an, also mit einigen Erzählungen aus der Geschichte beginnend. Wenn so mancher Punkt der Vergangenheit licht geworden, so treten die dunkeln Stellen von selbst fordernd auf. Es folgt die **Vaterlandsgeschichte** ꝛc.

Die **Wanderungen.** Wie diese namentlich auch für die Geschichte benutzt werden müssen, um neue Anknüpfungspunkte zu bekommen, oder durch Geschichten gewordene Hindeutungen zu vervollständigen, ist an sich klar.

Und so ist auch das Leben der dritten Stufe der Begründungsschule in sich beendet und geschlossen, und zugleich der Grund für die weitere Entwicklung und Ausbildung des Kindes auf den folgenden Stufen gezeichnet.

Die in sich lebenvoll verknüpfte, sich gegenseitig förderlich erklärende Reihe der Unterrichtsgegenstände der dritten Stufe der Begründungsschule, wie überhaupt das hier zu Beachtende ist also:

1) Außenweltsbetrachtung, II. Theil.
2) Erdkunde.
   (Beide zugleich entwickelnd für Naturkunde.)
3) Sprachanschauung.
4) Sprachdarstellung, Schönschreiben, Lesen.
5) Mengenkunde: Zahl, Ziffer.
6) Raum- und Körperkunde: Form und Größe.
7) Innenweltsbetrachtung: Religion.
8) Gesang.
9) Zeichnen.
10) Turnen.

11) Wanderungen.
12) Anfang der Geſchichte. Vaterlandsgeſchichte.

Andeutung für die folgende vierte Stufe der Begründungsſchule:

Das höchſte Ziel von Außenweltsbetrachtung, Erdkunde, Sprachanſchauung, Mengen- und Raumskunde, ſo wie von Wanderungen und Geſchichte iſt: Wahrnehmen, Auffaſſen und Feſthalten der Innenwelt, des innern Lebens und der Einheit deſſelben in der Außenwelt, an und durch die äußere Erſcheinung.

Das höchſte Ziel der Innenweltsbetrachtung iſt: Erkenntniß des Weſens und Pflege der Forderungen der eigenen Innenwelt, wie der Innenwelt aller Dinge und treues Nachleben nach dieſen Forderungen im Einklange mit dem Urgrunde derſelben — mit Gott: Gotteiniges Leben, Religion Jeſu.

Das höchſte Ziel von Sprachdarſtellung, Geſang, Zeichnen, Turnen, auch ſelbſt der Wanderungen, iſt: Darſtellung der Innenwelt durch und in Sprache, Ton, Geſtalt, durch den eigenen Körper und durch das Leben ſelbſt.

Jedes dieſer drei, zwar in ſich ſelbſt ruhenden Ziele, iſt aber zugleich auch wieder Bedingung und Mittel zur vollkommenen Erreichung der beiden andern; ſo, daß alſo dieſe drei Ziele in einem einigen zuſammen fallen, ſich darin einigen, in dem Ziele: — der Erfüllung der Beſtimmung des **Menſchen**, in der Darlebung reiner **Menſchheit**; von wo aus es jedoch, ſich ſogleich wieder in ſich gliedernd, das Leben und den Beruf des **einzelnen** Menſchen, ſelbſt ſchon im Kinde, im Schüler erfaßt.

Ueberſicht des Unterrichts,

welcher im erſten Jahre der erneuten Burgdorfer Elementarſchule von Oſtern 1837 bis dahin 1838 ertheilt worden iſt.

I. Religionsunterricht.

(Für Kinder von 8 bis 10 Jahren.)

Es iſt dieß die erſte Stufe des eigentlichen Religionsunterrichts. Auf einer fernern Stufe wird das Kind durch die heil. Schrift zu denjenigen Menſchen hingeführt, denen es vor allem tiefer Ernſt war, die Forderungen Gottes in ſich zu vernehmen und zu thun, in deren Leben darum auch das Wort Gottes und ſeine Fürſorge und Leitung des Lebens der Menſchen ſo vernehmlich hervortritt.

Wie die Kinder alſo auf dieſer ſpätern Stufe zur Erfaſſung des Strebens nach reiner Menſchheit und zur Beachtung der Gegenwart Gottes in allem Thun und Leben der Menſchen hingeführt werden; ſo iſt Zweck dieſer Stufe des Religionsunterrichts, das Kind zur Natur hinzuführen, zur Beachtung ihres Thuns und Lebens, es nicht nur in allem Thun und Leben der Natur durchgehende gleiche Geſetz fühlen und ſehen zu machen, ſondern auch in dieſem Geſetze die Vatergüte, die Vaterfürſorge des Schöpfers der Natur. So daß durch dieſen Unterricht die in dem Kinde ſchlummernden Ahnungen und dunkeln Gefühle belebt und geklärt werden, und es gekräftigt wird, die Forderungen, die es ſo in ſeinem Innern vernimmt, — weil es rund um ſich die Natur dieſelben Forderungen erfüllen ſieht, — auch zu vollbringen. Mit kürzerem Worte: die Natur ſoll dem Kinde in allen ihren Erſcheinungen, auch in den ganz gewöhnlichen und oft und immer wiederkehrenden, in ihrem ganzen Thun und Leben eine heilige Schrift werden, in der das Kind eben ſo belebend und kräftigend das Wort Gottes vernehmen kann, wie in der ſpäter ihm zu öffnenden; ja durch welche dieſe erſt ihr ganzes Leben, ihre ganze Kraft ihm zu geben vermag.

Dieſer Unterricht beginnt, entſprechend der Zeit, worin er ertheilt wird, mit dem Morgen, dem Beginn des Tages. Daran knüpft ſich die Betrachtung der übrigen Tageszeiten. Nachdem dieß beendigt und, den hervor ſich geſtellten Wahrheiten, angemeſſene Liederverſe und Bibelſprüche angeeignet worden, fanden die Kinder dieſen Tageszeiten durchaus ähnliche größere Zeiten, die vier Jahreszeiten. Weil dieſer Unterricht ſo ganz von dem Leben des Kindes ausgeht, darum aber auch ſo viel als möglich immer an das gegenwärtige Leben der Kinder ſich anſchließt; ſo fingen wir die Betrachtung der Jahreszeiten mit dem Winter an. Da nun nach Beendigung der Betrachtung deſſelben der Frühling noch nicht gekommen war, ſo wurde aufgeſucht, was es im Leben noch gäbe, das der Nacht und dem Winter gleich ſei. Die Kinder fanden: das Greiſenalter; dann den Zuſtand nach einem Fehle; dann, wenn der Menſch krank ſei; endlich, wenn ihm überhaupt ein Unglück begegnet. Alles dieſes wurde noch Gegenſtand der Betrachtung, nach deren Beendigung aber das Jahr geſchloſſen war.

II. Außenweltsbetrachtung.

Wie durch den Religionsunterricht die dunkeln Ahnungen und Gefühle des Kindes von dem Daſein des Schöpfers in allem Leben belebt und geklärt, ſomit ſeine Innenwelt entwickelt und gebildet wurde; ſo iſt Zweck dieſes Unterrichts: das Kind nun auch in ſeinem umgebenden Leben, in ſeiner Außenwelt heimiſch zu machen; damit es durch das Betrachten derſelben, und durch das Ordnen ihrer Gegenſtände nach den ſich hervorſtellenden Geſichtspunkten nicht nur ſeine Denkkraft entwickele, ſondern auch einmal fähig werde, was das Leben von ihm fordert, mit Einſicht und Umſicht zu thun.

Dieſer Unterricht beginnt mit der erſten Umgebung des Kindes, zu welcher das Kind auch immer wieder zurückkehrt: mit ſeiner Stube. Nachdem dieſe nach ihren Beſtandtheilen, wie nach allen in ihr befindlichen Gegenſtänden betrachtet und dieſe nach den in ihnen ſelbſt liegenden Geſichtspunkten geordnet worden, wird ſie wieder zuſammengefaßt als ein Theil eines größern Ganzen angeſchaut, nämlich des Stockwerks, dieſes dann eben ſo als ein Theil des Hauſes. Weil manche Häuſer auch Landwirthſchaft und

somit Land um sich haben, so wird nun der Hof betrachtet. Nach diesem die Stadt; dann die Stadtflur. Endlich die Landschaft.

Nur in diesem schnellen Ueberblicke tritt schon entgegen, welch ein Denken zur Betrachtung aller dieser Gegenstände und zur Auffindung der höheren Gesichtspunkte, nach denen sie zu gliedern und zu ordnen sind, erfordert wird; eben so, wie die ganze das Kind umgebende Welt dadurch Anregungsmittel wird, um sein Nachdenken, wo es nur gehe und stehe, zu wenden und zu beleben.

Bis hierher ist die II. Classe mit Kindern von 6 bis 8 Jahren geführt worden. In der III. Classe sind die Kinder von 8 bis 10 Jahren wegen der neuen Einrichtung der Schule nicht nur den gleichen Unterricht durchgeführt worden, sondern sie sind auch noch bedeutend weiter vorgeschritten. Nämlich:

Nachdem diese große Mannigfaltigkeit von Gegenständen entwickelt, geordnet und in vielseitiger Beziehung betrachtet worden, wurde auf den Grund derselben, auf die Einheit, aus der sie entsprungen, zurückgegangen. Dadurch kommt ein ganz neues Licht und so eine ganz neue Gliederung in die umgebende Welt. Wie alle Dinge als Gottes-Werke erkannt worden, so gliedern sich diese sogleich wieder in Naturwerke (durch Naturtrieb entstanden) und in Menschenwerke (aus dem Nachdenken hervorgegangen), und in andere, in denen beides sich eint: Naturmenschenwerke. In den Naturwerken erscheinen verschiedene Lebensstufen: leblose, lebende (Pflanzen) und lebendige (Thiere und Menschen). Die leblosen sind von größerer oder geringerer Dauer: die letzteren sind Naturerscheinungen; die ersteren, wenn man auf ihre Bestandtheile zurückgeht, sind Naturstoffe. Hier zeichnen sich die 4 Hauptstoffe aus: Erde, Wasser, Luft, Feuer, die zwar keinesweges Grundstoffe (Elemente) aber für die Anschauung des Kindes das Einfachste sind, auf das zurückgegangen werden kann.

Die Stoffe, die vorwaltend aus Erde bestehen, sind Erden. Hier erscheinen in ihrer Verschiedenheit: Steine, Metalle, Salze, Brennirden. Alle diese sind nach dem Erfahrungskreise der Kinder und möglichst mit wirklichen Anschauungen unterstützt, an sich und in mannigfachen Beziehungen betrachtet worden, so daß, was dieser Art im Lebensbereiche der Kinder dieser Bildungsstufe sich befindet, ihre beachtende Theilnahme gewonnen hat. So sind auch die andern Hauptstoffe in den für diese Stufe wichtigen Beziehungen betrachtet worden. Dann noch die Naturerscheinungen, die so sehr die Beachtung der Kinder erregen.

Ohne die regsame Theilnahme der Kinder für diesen Unterricht wäre es nicht möglich gewesen, darin so weit fortzuschreiten. Mit dem Beginn des neuen Jahres beginnt auch die Betrachtung der Pflanzen auf die diesem Unterrichte angemessene Weise.

III. Zahl.

Wie in allem Unterrichte nur dann ein lebendiger Fortschritt bei den Kindern zu hoffen ist, wenn ihr Herz für den Gegenstand desselben geöffnet und gewonnen wird; so ist dieß aus leicht ersichtlichen Gründen besonders bei der Zahl der Fall. Wie aber jedes, nur nicht gerade vernachlässigte Kind für jeden Unterrichtsgegenstand in seinem Leben einen Anknüpfungspunkt darbietet, durch dessen Erfassen der Lehrer das Kind sogleich für den Gegenstand gewinnen kann; so ist es auch hier. Wie gern schaut das Kind eine Reihe auf einander folgender oder auch neben einander geordneter gleicher Gegenstände, sie mögen nun ungesucht sich darbieten (wie die Finger seiner Hand, die Scheiben an den Fenstern, die Beine an Tischen und Stühlen, die Stufen der Treppen, die Knopfreihen an Kleidern ꝛc. ꝛc.), oder mit Absicht gebildet werden (wie, wenn das Kind Steinchen neben einander legt, oder seine Spielsachen ordnet ꝛc.). Setzt sich die Mutter oder der Lehrer nun zu den Kindern und giebt ihm für das, was es schaut, noch das Wort: eins, zwei, drei ꝛc., wie freudig nimmt es das Kind jetzt auf, wie leicht wird es sein Eigenthum.

So ist dieser Unterricht in der I. Classe mit Kindern von 4 bis 6 Jahren begonnen worden. Später kamen, um leicht bewegliche Gegenstände zu haben, grün gefärbte Würfel. Diese traten jedoch nicht als Würfel auf; sondern indem der Lehrer dem Zuge der Kindesnatur nachging, in alle Dinge Leben zu setzen (gleichsam die Fülle seines Lebens auf alle Dinge überzutragen), so waren diese Würfel eine lange Zeit Schäfchen. Dann gingen sie in mannigfaltige Verwandlungen über, sie waren Bausteine, mit welchen Thürme oder Mauern gebildet wurden, oder Soldaten, welche sie musterten ꝛc. — Erst wurden lange Zeit bloß 10 genommen, dann 20, später 30. In der letzten Zeit wurde die Classe in 2 Abtheilungen getheilt; die vorgerücktere Abtheilung hat dann alle Zahlen von 1 bis 10 zu

einer gegebenen Zahl hinzufügen können, besonders fertig aber die gleichen Zahlen zu einander. Eben so auch 1, 2 und 3 von 30 abwärts wegnehmen und das jedesmal Uebrigbleibende bestimmen können.

Ja eben so fertig gingen auch viele Uebungen mit Vervielfältigen der Zahl, doch alles auf Anschauungen gegründet.

Die II. Classe 1. Abtheilung hat ihr Gebiet bis zu 100 erweitert. So weit wurde die Zahl hinaufgebildet, indem eine von den Zahlen von 1 bis 9 immer hinzugefügt wurde, auch dann mehrere von diesen Zahlen zugleich. Eben so wurde von 100 wieder hinabgestiegen, indem immer eine von den Zahlen von 1 bis 9 weggenommen wurde. Auch auf dieser Stufe wurde noch die Anschauung des Kindes an Strichen auf der Tafel festgehalten ꝛc. ꝛc.

Körperkunde.

(Für Kinder von 8 bis 10 Jahren.

Alles Geschaffene, durch die Natur wie vom Menschen, erscheint in Form und Größe. Soll es darum klar aufgefaßt werden, so muß der Blick dafür gebildet werden.

Diesen Zweck hat dieser Unterricht. Er geht von Betrachtung des Würfels aus, eines Körpers, welcher bei höchster Gleichmäßigkeit doch Mannigfaltigkeit hat und dadurch Vergleichungen darbietet. An diesem Körper wird in scharfer Stufenfolge der Bedingungen alles daran Wahrzunehmende an sich wie in gegenseitigem Verhalten zu einander betrachtet; alles so Gefundene mit den umgebenden Gegenständen verglichen, um auch diese, soweit sie dem Würfel ähnlich sind, mathematisch aufzufassen. Nach Betrachtung des ganzen Würfels wird dieser nach in ihm selbst liegenden Bedingungen getheilt, in Platten, Deck- und Spitzsäulen ꝛc., dann in andere Körper gesetzmäßig verwandelt, so daß der Sechsachtflächner, der Vierflächner, Achtflächner, Zwölfflächner ꝛc. erscheint, wodurch in Beziehung auf Form und Größe mannigfaltige, das Denken wie die Theilnahme des Schülers sehr in Anspruch nehmende Betrachtungen und Uebungen entstehen. Der Unterricht ist bis zum Zwölfflächner geführt worden.

IV. Sprache.

Anschau-Sprechübungen. (Für Kinder von 4—6 Jahren.)

Sprachübungen. (In 2 Classen, für Kinder von 6—8, und von 8—10 Jahren.)

Sprachdarstellung. (Für Kinder von 8—10 Jahren.)

In den Anschau-Sprechübungen wird das Kind in seiner Welt aufgenommen: daß der Blick des Kindes mit Theilnahme auf diese gerichtet, und durch Fragen, welche eben so der Natur des Kindes als der Gegenstände angemessen sind, geklärt werde, ist Hauptzweck dieses Unterrichts. Indem dieß aber nur durch klares und bestimmtes Sprechen geschehen kann, so wird des Kindes Sprache zugleich mit entwickelt. Da das Kind so an seiner, wenn auch kleinen, doch reichen Uebung sein Denken wie seine Sprache entwickelt; so zeigt sich dem einfachen Blicke eben diese gestaltete Umgebung des Kindes leicht als das erste natürliche Buch desselben.

In den Sprachübungen sind wirkende und ruhende Eigenschaften in ihrer mannigfachen und verschiedenartigen Erscheinung an den Gegenständen aufgesucht und betrachtet worden, und zwar nach bestimmter, in ihrer Natur begründeter Eintheilung. Diese Betrachtungen umfassen ein großes Lebensgebiet und erregen den Geist wie das Gemüth des Kindes mannigfach. Die II. Classe ist bis hierher gekommen.

Die III. Classe hat dann noch die Gegenstände mit ihren Thätigkeiten:

1) im Raum betrachtet, woraus die Raumverhältnisse hervorgingen (der Mann geht in der Stube), übergetragen die Zeitverhältnisse (der Mann geht in einer Stunde fort); wie die Artverhältnisse (der Mann hat es im Zorn gethan).
2) In der Zeit; woraus die Betrachtung der verschiedenen Zeiten hervorging.
3) In ihrem gegenseitigen Verhältnisse, welches die Gegenstandsverhältnisse gab.

In der Sprachdarstellung (der Vorübung zu den spätern Stylübungen) werden, wie dieß die bei der Prüfung vorgelegten Hefte zeigten, verschiedenartige Gegenstände des Lebens erst durch einzelne, dann durch mehr und mehr verknüpfte Redetheile dargestellt. So

wird der Blick geschärft, die Auffassung geordnet, und die Darstellung in Sprache geklärt. Weil eben durch die beschränkenden Bedingungen die Kraft der Kinder so in Anspruch genommen wird und darum sich entwickelt, so arbeiten die Kinder meist freudig und mit Fleiß. Einige haben wesentliche Fortschritte gemacht.

Schreiben.

(In 2 Classen, mit Kindern von 6—8, und 8—10 Jahren.)

Die Schrift ist bestimmt, die verhallende Tonsprache sichtbar und fest gestaltet zu machen. Sie ruht auf dem Grunde des Zeichnens und wird, damit Auge und Hand die Auffassung und Einübung der Grundverhältnisse gewinnen, zuerst in einem angemessenen rechtwinkeligen, später in einem wagrechtschieflinigen Netze geübt. Die II. Classe hat in letzteren die kleinen Buchstaben, sowohl die mittlern, als die überstehenden und heruntergehenden auf der Schiefertafel geübt, und zwar so, daß jeder neue Buchstabe mit den vorigen schon bekannten zu neuen Wörtern verbunden wurde, wodurch das Schriftüben vom bildenden Denken belebt wird.

U. s. w.

Lesen.

(In 2 Classen, mit Kindern von 6—8, und 8—10 Jahren.)

Das Lesen beginnt naturgemäß mit dem Selbstgeschriebenen und geht so zu der fremden und allgemeinen Druckschrift über. Das Erste ist da das sichere Bilden der Wörter; dann die Uebung des stetigen Aneinanderschließens dieser zu kleinen Sätzen. Da diese so klar und anschaulich sein müssen, daß sie, wenn sie nur laut gemacht sind, auch verständlich sind, so kann auf dieser ersten Stufe Zeit und Kraft ganz auf diese Uebung verwendet werden. Hier steht im Ganzen die II. Classe.

Die III. Classe hat 3 Abtheilungen. Die erste nimmt jene Stufe auf, und hat die völlige Fertigkeit darin gewonnen, die eben das hat, daß ein Satz ohne Hervorhebung von Länge und Kürze der Sylben wie von Höhe und Tiefe des Tones unaufgehalten durchgelesen werden kann. Sie tritt eben auf die folgende Stufe. —

Diese hat die 2te Abtheilung jetzt beendet und steht darin, daß die Sätze fließend gelesen werden, mit Unterscheidung der Länge und Kürze der Sylben. Diese tritt jetzt auf die folgende Stufe, welche die 3te Abtheilung begonnen hat, nämlich daß die Sätze nicht nur fließend gelesen, dabei auch Länge und Kürze der Sylben beachtet, sondern nun auch die richtige Betonung hervorgehoben wird und die wesentlichere Aufmerksamkeit auf die Auffassung des Sinnes gerichtet werden muß. Eine meistentheils mehr oder weniger angewöhnte unrichtige Betonung setzt hier noch eine besondere Schwierigkeit entgegen. Mehrere haben aber nun schon angefangen diese zu überwinden und sich zu einem richtigen betonten Lesen Weg gebahnt. Hierzu hat der folgende Unterrichtsgegenstand mitgewirkt, der unter dem Namen:

Gedächtnißübungen

aufgeführt ist, welche, als am Nachmittag, nur die Knaben der III. Classe gehabt haben. Hier wurden diesem Alter angemessene Lieder, Fabeln ꝛc. erst zum Nachschreiben vorgesagt, dieses durchgegangen in Bezug auf das Rechtschreiben, dann der Inhalt erläutert für das Leben und für das Rechtsprechen, hierauf wurden sie zu Hause gelernt und dann frei hergesagt. Die dem Leben nahe stehenden und unmittelbar ansprechenden Gegenstände haben den natürlich richtigen Ton im Einzelnen frei gemacht.

V. Erdkunde.

(III. Cl. mit Kindern von 8—10 Jahren in 2 Abtheilungen.)

1. Abth. vorbereitende.
2. Abth. ausführende.

Die vorbereitende Erdkunde nahm ihren Anfang da, wo der erste Theil der Außenweltsbetrachtung sich schließt. Auf einen Höhepunkt der Landschaft sich denkend, wird kreisförmig umgeschaut, und in dem so gewonnenen Gesichtskreis, der als Theil der Erdoberfläche ein Bild der ganzen Erdoberfläche ist, wird in der wahrgenommenen Mannigfaltigkeit, nach mehrfacher Ausscheidung des jetzt nicht der Betrachtung Vorliegenden, zuletzt diese dreifache Verschiedenheit bestimmt:

Land, Wasser, Vereinigung beider.

Das Land nun näher ins Auge gefaßt, bietet diese Hauptunterscheidungen dar:

Erhöhungen, Vertiefungen und Ebenen.

Dann wird jeder dieser Theile in seiner Mannigfaltigkeit und klaren Gliederung weiter aufgefunden. Eben so wird das Wasser betrachtet, was sich auf ähnliche Weise dreifach theilt, nämlich:

in fließendes Wasser (Bach, Fluß, Strom),
in in sich ruhendes (das Meer),
in fließend ruhendes (unsere Seen).

Gleicherweise wird die Vereinigung von Land und Wasser durchgenommen, welche die Fluß-, See- und Meeresbecken darbieten.

So mit klarer Ueberschauung der wesentlichen Theile und Verhältnisse der Erdoberfläche, wozu die nähere oder fernere Umgebung die wichtigsten Anschauungen liefert, geht es sichern Schrittes zur

Ausführenden Erdkunde.

Das Emmegebiet ist hier der nächste Gegenstand. Erst aber wurden die verschiedenen Himmelsrichtungen angeschaut und eingeübt. Dadurch waren feste Bestimmungspunkte gegeben. Nach diesen wurden die Richtungen vom Lauf des Flusses bestimmt. Diesen Bestimmungen gemäß, welche vom Lehrer vorgesprochen und von den Schülern mehrmals wiederholt werden, wurde der Lauf der Emme von der Mündung bis zur Quelle hinauf, mit Aufnehmen aller Neben- und Seitenflüsse in das rechtwinklige Netz der Karte von jedem Schüler selbst verzeichnet.

Dieß Verfahren ward bei der Aufzeichnung der Gebirge ebenfalls angewendet.

Nun waren die Bedingungen vorhanden, um die Ortschaften genau zu bestimmen. So wurden diese jetzt aufgezeichnet und dabei das Eigenthümliche und Merkwürdige erzählt.

Wie schon bei jedem Folgenden des Unterrichts das Vorhergehende durch den Gang selbst wiederholt wurde, so ward nachher jeder einzelne Theil und dann das Ganze wiederholt und zum fertigen Wissen geübt. Hierdurch ist nun ein anschauliches Bild von einem Theil der Erdoberfläche und zwar dessen, worin die Kinder mit ihrem Gesammtleben eingewurzelt sind, dem Geiste eingeprägt, was jeden folgenden Theil des erdkundlichen Unterrichts, der immer mehr der wirklichen Anschauung sich entzieht, beleben kann und dafür ein Schema bietet.

Geſchichte.

Es iſt überaus wichtig, daß das Kind durch Lebensdarſtellungen ſchon früh einen Spiegel ſeines eigenen Lebens bekomme. Hier iſt aber weſentliche Bedingung, daß dieſe Darſtellungen alles Leben in ſeiner Einheit mit Natur und Schickſal wahr und treu auffaſſen. Iſt aber dieſe Bedingung erfüllt, ſo kann dem Kinde nichts gegeben werden, wodurch ſein ahnendes Gefühl von dem Daſein Gottes in allen Dingen, von dem in allem Leben waltenden Geſetze und von der an alles Leben ergehenden Forderung in ſo hohem Maße Pflege und Nahrung erhält.

Dieſem Gedanken zufolge ſind in der II. Claſſe (und ſomit Kindern von 6—8 Jahren) prüfend ausgewählte Erzählungen, Fabeln und Mährchen mitgetheilt worden.

In der III. Claſſe, wo die Kinder (von 8—10 Jahren) durch ihre größere Leſefertigkeit dieſe Lebenspflege theils im Leſeunterricht, theils für ſich ſelbſt erhalten konnten, trat ein Neues ein: es wurden ihnen wirkliche Geſchichten aus dem ganzen Gebiete der Geſchichte erzählt. Auch die Auswahl dieſer Geſchichten geſchah beſonders nach dem Geſichtspunkte, daß in ihnen das Leben des Menſchen in beſonderer Verknüpfung mit Natur und Schickſal hervortrat, ſo daß ſich in ihnen vorzüglich der Geiſt alles Lebens waltend zeigte.

VI. Geſtalten.

(In 3 Claſſen.)

Ein beachtender Blick auf das Leben des Kindes lehrt leicht, wie daſſelbe das, was es in ſich trägt und bewegt, gern in Geſtalten außer ſich hinzuſtellen ſucht. Das iſt eines Theils der Grund, warum das Kind ſo gern mit beweglichem Stoffe jeder Art ſpielt oder ſich beſchäftigt. Es iſt aber dieß eine für die Entwicklung des Kindes ſo wichtige Seite, daß ſie mit ſorgendem Nachdenken aufgefaßt werden muß. Wir haben dieß gethan, indem wir das Kind veranlaßten, Körpergebilde mit Bauklötzchen von beſtimmter verſchiedenartiger Länge, ebenſo Flächengebilde mit verſchiedenfarbigen und ver-

ſchiedengeſtalteten Dreiecken und mit Stäbchen von beſtimmter Größe Liniengebilde zu erfinden.

So bekommt nicht nur der ſchaffende Trieb, der in jedem Menſchen, als einem Kinde des Schöpfers, vor allem im jungen Menſchen lebendig wirkt, ſeine Befriedigung und Entwicklung, braucht ſich alſo nicht in oft verderblichen Nebenwegen Luft zu machen; ſo wird nicht nur Auge und Sinn in den mannigfaltigen Beziehungen, welche die geſtalteten Bildungen gewähren, gebildet, ſondern vor allem bekommt dadurch der innere Sinn des Kindes entwickelnde Pflege, was ſich in dem ſtillen Lebensglücke der Kinder bei dieſer Beſchäftigung leicht zu erkennen giebt.

Aber nicht nur ſolche ſtille Gebilde liebt das Kind, es will auch laute (hörbare) und mit Bewegung verbundene.

Dieſem innern Verlangen kommen

die mit Geſang begleiteten geordneten Bewegungen

(1 Claſſe mit Kindern von 4—6 Jahren.)

entgegen. Wie in alten Zeiten Dichtkunſt, Tonkunſt und geſetzmäßige Bewegung mit einander geeint waren, ſo ſehen wir dieſe Vereinigung auch hier. Wollte man auch von der gemeinſchaftlichen Freude der Kinder bei dieſer Beſchäftigung ganz abgeſehen, auch die innere Entwicklung, die darin ſich kund giebt, ganz überſehen; ſo würde allein ſchon die Geſangluſt, die hier entwickelt und durch mannigfaltige Uebung ausgebildet wird, die Beſchäftigung rechtfertigen.

Aus dem Geſtalten tritt beſonders hervor

das Zeichnen.

(In 2 Claſſen.)

Der Unterricht im Zeichnen beginnt damit, Hand und Auge mit den Grundelementen des Zeichnens vertraut zu machen, darum mit dem Ueben der ſenkrechten, der wagrechten und der ſchiefen Linien, welche durch Vierecke erſt genau beſtimmt werden, in einem ſenkrechtwagrechtlinigten Netz auf der Schiefertafel. Die Linien dieſer verſchiedenen Arten werden erſt einzeln, von einfacher bis zu fünffacher Länge geübt; dann dieſe einzelnen verſchiedenlangen

Linien zu Ganzen verbunden; diese Ganze, auf verschiedene Weise dargestellt, werden als Theile zu regelmäßigen Formen verbunden, die nach gestellter Bedingung selbstthätig aufgefunden werden, so daß gleich vom Anfang an und stetig fort Uebung und Selbstschaffen innig verbunden ist.

Von den bis jetzt getrennten Linien geht es nun zu den verbundenen, von den rechten zu den schiefen, und zwar diese erst in Vierecken, dann im Freien, bis sich die letzteren endlich in einer solchen Verbindung darstellen, daß darin die Bedingung zur regelmäßigen krummen Linie enthalten und somit der Kreis der Vorübungen für die geraden Linien geschlossen ist.

Diesen Gang hat die II. Classe und die 1ste Abtheilung der III. Classe fast bis zu Ende durchgeführt.

III. Classe 2te Abtheilung.

Nach diesen Vorübungen geht ein Neues an. Nämlich mit den auf diese Weise kennen gelernten, verschiedenen geraden Linien werden in bestimmter Begrenzung freie Erfindungen gemacht, d. i. Ganze, deren Glieder sich geordnet auf eine Mitte beziehen, welche Figuren genannt werden. Die Bedingungen gehen in gesetzmäßiger Folge von den senkrechten zu den wagrechten, so zu den verschiedenen schiefen Linien; ferner von dem Unverbundensein zu dem Verbundensein der Linien in 2, 3, 4, 5 ꝛc. Punkten; dann vom Verbundensein in Punkten zu geschlossenen Flächen, Dreiecken, Vierecken u. s. w., welche ähnlich wie die Linien erst getrennt, dann auf verschiedene Weise verbunden werden. Wenn dieser Kreis wieder durchlaufen ist mit den Erfindungen, beginnt das Abzeichnen gradliniger Gegenstände nach der Natur, ebenfalls ein Netz. So weit sind die vorgerücktesten Schüler dieser Abtheilung gekommen, wie die Probezeichnungen ausweisen.

Wie vorher das Zeichnen selbstständig hervortrat, so nun

der Gesang.

(In 2 Classen.)

In der II. Classe sind aus dem Leben den Kindern einfache Empfindungen hervorgehoben worden, wie z. B.:

Der Himmel ist blau!
Wie scheint die Sonne so schön! ꝛc.

Einzelne Kinder haben dazu Tonreihen erfunden, welche dann gemeinsam gesungen worden sind.

Dann traten größere angemessene Kinderlieder ein, welche eingeübt wurden.

In gleichem Sinne hatte die III. Classe fortgefahren, indem schon Tonweisen zu kleinen Liedern erfunden und viele Lieder eingeübt wurden.

In dem letzten Monate fing auch schon die Tonlehre an. Die ersten 8 Töne (von $\bar{c}$ zu $\bar{\bar{c}}$) wurden in den verschiedenartigsten Verbindungen geübt, dann auch für sie die Zeichen (Noten) gegeben und mit ihnen neue Uebungen gemacht.

Ankündigung

einer Erziehungs-Anstalt

im

Waisenhaus zu Burgdorf.

Diese Anstalt besteht schon seit einem Jahre in dem dazu eigens errichteten Gebäude hierselbst. Es wurden in derselben verwaiste Kinder hiesiger Bürgergemeinde erzogen und unterrichtet. Obgleich die Anstalt vom Anfange an für eine allgemeine Theilnahme bestimmt war, so wurde es dennoch für zweckmäßiger erkannt, erst mit den wenigen, bei Eröffnung derselben ihr übergebenen Kindern den Anfang zu machen; theils um diese erst zu einem häuslichen Kreise zu vereinen und so den Grund zur häuslichen Erziehung zu legen, theils um einen genauern Maßstab für die Bestimmung der Eintrittsgelder zu erhalten.

Indem nun beides, so weit für jetzt nöthig, erreicht ist, und die Behörde sich überzeugt hat, daß unter der Leitung und sorgfältigen Pflege der Herren Fröbel und Langethal und ihrer Gattinnen die vorgesteckten Erziehungszwecke erreicht wurden, so steht der Erweiterung der Anstalt nichts mehr entgegen.

Weil aber dieser Anstalt schlechthin kein äußerer Zweck, sondern einzig nur Erhebung des Menschen durch echte Erziehung und solchen Unterricht in einem reinen edlen Familienleben zu Grunde liegt, so soll die Erweiterung derselben einstweilen auch keine ganz allgemeine, sondern eine dem jetzigen Standpunkte der Anstalt entsprechende sein.

Die Kinder nämlich, welche sich gegenwärtig in der Anstalt befinden, sind in dem Alter von neun bis zwölf Jahren, und deswegen wünscht man vorerst auch nur Knaben von diesem Alter in dieselbe aufzunehmen.

Der hier ertheilte Unterricht bezweckt die allseitige Entwicklung der menschlichen Kräfte, aus dem Wesen des Menschen, wie aller Dinge, und ihrer Wechselverknüpfung hervorgehend, und auf dasselbe zurückführend, sich dabei stets an das besondere und eigenthümliche Bedürfniß der Zöglinge anschließend.

Er umfaßt darum alle in Primär- und Sekundärschulen gelehrt werdenden Unterrichts-Gegenstände; und sollten unter den aufgenommenen Zöglingen sich solche vorfinden, welche ein höheres Streben nach Ausbildung in sich tragen und darum Unterricht in alten Sprachen, höherer Mathematik u. s. w. bedürfen, so wird auch für die Erfüllung dieses Bedürfnisses Sorge getragen werden. Alle Unterrichts-Gegenstände aber werden in der oben angedeuteten lebensvollen Einheit und darum nur in naturgemäßer Entwicklung gelehrt, und die dadurch bezweckte Bildung wird nicht nur in den dazu bestimmten Lehrstunden zu erreichen gestrebt, sondern auch in der übrigen Zeit durch das Zusammenleben im Familienkreise, durch Spiel, Wanderungen in's Freie u. s. w. so viel wie möglich gefördert.

Ganz besonders werden hierfür auch diejenigen Beschäftigungen benutzt, welche zunächst die körperliche Kraft in Anspruch nehmen, als Haus- und Gartenarbeiten, so wie mechanische Beschäftigungen verschiedener Art, indem sich bei rechter Erfassung und Leitung derselben die allgemeinen Lebensgesetze in ihnen besonders eindringlich aussprechen.

Die Vorkommnisse des häuslichen Lebens und die Erfahrungen bei Spiel und Arbeit werden wieder im Unterricht zur Klärung des Gemüthes und Geistes benutzt, so wie Gegentheils das im Unterricht Erkannte im täglichen Leben möglichst nachgewiesen wird, so daß Leben und Schule, wie sie ursprünglich ein Ganzes sind, sich auch in der Wirklichkeit immer mehr durchdringen, wodurch der Mensch, wie in der Schule, so bei der Arbeit, von der Last befreit und mit Lust gesegnet wird.

Diese kurzen Andeutungen müssen hier genügen. Wem es für seine Kinder oder Pflegebefohlenen um nähere Kenntniß dieser Anstalt zu thun ist, dem steht es frei, den ausführlichen Plan, welcher derselben zum Grunde liegt, so wie ihr wirkliches Leben und ihre gesammte Einrichtung sich zur Einsicht zu bringen.

Der jährliche Beitrag für einen Zögling ist 300 Fr., vierteljährlich voraus zu erlegen; dagegen wird ihm Erziehung, der bezeichnete Unterricht, Wohnung, Kost und Reinigung seiner Wäsche (die bestimmt gezeichnet sein muß) zu Theil.

Die Eintritts-Perioden sind:
Ostern, Johanni, Michaelis und Weihnacht.

Burgdorf, den 24. Mai 1836.

Namens der leitenden Behörde:
Das Sekretariat derselben.

Anhang.

Aus einem Briefe an Christoph Fröbel.

Auf der Oede bei Frankfurt am Main,
vom 26. März bis 11. April 1807.

Ich habe Dich, mein lieber Bruder, schon in meinem letztern Brief darauf vorbereitet, daß ich Dir bald in einem zweiten eine ernstliche und oftmals bei mir stattgehabte Betrachtung meines bisherigen und jetzigen Lebens und die mir für mein künftiges Leben daraus folgenden Resultate mittheilen würde. Die Zeit, die mir Muße giebt, jene Betrachtung nochmals im Zusammenhange zu verfolgen und niederzuschreiben — Ostern mit seinen wenigen von bestimmten Geschäften freien Tagen — ist erschienen, und ich säume nicht dasjenige zu erfüllen, was mir ernste Forderung an mich scheint.

Du wirst mir erlauben, mein Bruder, daß ich Dich zurückführe in die Tage meiner frühern Entwicklung und jene Zeit meiner Entwicklungs-Geschichte in ihren Hauptmomenten Dir vorführe, bis zu dem Punkt, wo ich jetzt in Hinsicht meines Erkennens und meines Könnens (Können als habituelles Darstellen des Erkannten außer mir betrachtet) stehe.

Gleich in dem Augenblicke, als die sterbende Mutter mir ihren höchsten, besten Segen auf Stirn und Lippe geküßt hatte, wurde mein junges, für jeden Eindruck leicht empfängliches Wesen der Welt mit allen ihren Mängeln und Gebrechen, Verdorben- und Verkehrtheiten in die Arme gegeben; und so entstand mit dem letzten liebenden Blick der Mutter der Kampf mit mir und der Welt, deren Bild sich leicht in mir mit allen seinen Schattenseiten abdruckte.

Mit *solchen* Eindrücken in meinem Innern wurde früh mein Geist, der bald seinen Adel und seinen Vorzug, seine Reinheit und Würde fühlte, in sich zurückgestoßen. In den vielbedeutenden herrlichen Jahren der Kindheit, wo sich dem Kinde die Welt gestaltet, d. h. wo es mit Bewußtsein Gegenstände außer sich wahrnimmt (wo das kindliche, unentwickelte Menschengemüth so gern seine Kraft an den Gegenständen außer sich versucht), wurde meinem Geiste verwehrt, aus sich herauszutreten. Kindliche Menschen leiteten *nicht* die Entwicklung des sich seiner Bewußtlosigkeit zu entfesseln strebenden Gemüths; in kindlichen Gespielen wurde mir nicht vergönnt, mich selbst zu schauen. Von Allen, denen sich mein kindliches Gemüth um Bildung nahte, wurde ich mit widerstrebender Kraft kraftvoll zurückgedrängt, ja gestoßen, zumal — da die Welt leider jetzt schon in mir ihr eigenes Bild sahe, das sie, entweder selbst in mir abgedrückt, oder mindestens zugelassen hatte, sich in mir abzudrücken; denn nichts ist ja der Welt und den Weltmenschen unangenehmer, als sich gegenüber ein treues Abbild ihrer selbst zu

ſehen.[1]) Daß mein Gemüth dieſes Bild und kein anderes zurückwarf, wurde uneingeſchränkt mir zur Laſt gelegt, und doch hatte mein armes Weſen, zu ſchwach, dagegen ſich ſträuben zu können, ſich willig dem Eindrucke deſſelben hingeben müſſen. Harte Worte und Strafe des Verbrechers verfolgten mich und drängten ſo meinen Geiſt tiefer in mich zurück: wie der Jäger mit kraftvollen Armen, in langſamen, aber deſto ſtärkeren Stößen — zum Verderben des ſich ſeines Lebens im Walde noch freuenden Rehes, weil es, wie 's die Umgebung ihm lehrt, Kartoffeln aus dem Acker des armen Landmannes gräbt — die Luft im Kolben der Windbüchſe immer ſtärker und ſtärker zuſammenpreßte.

Mein Gemüth zog ſich immer mehr und mehr zurück, jemehr es ſich unſchuldig fühlte, pflanzte, ſo viel ihm möglich war, Wehr und Waffen um ſich; doch ſein Verderben ſchien beſchloſſen: jemehr ich mir ſelbſt lebte, jemehr mein eigenes Leben in mir mir genügte, je heftiger, ſtärker und gefahrvoller waren für mich die Schläge, die von außen auf mich und mein Gemüth eindrangen. Aber zu vernichten war es nicht; denn der durch den Segen der ſterbenden Mutter für mich erflehte Schutzengel wandelte um und mit mir. So klein auch der Punkt war, der mir tief im Innern noch zum eigenen Leben blieb, ſo war er doch groß genug, um nun in mir einen Himmel zu ſchaffen: ich lebte, **durch äußeren Zwang genöthigt,** ein Leben in mir, bildete und entwickelte mein Gemüth in mir, ſoviel es der kleine Raum erlaubte, in welchem es ſich um ſich ſelbſt bewegte. Da, wo der Raum zur Entwicklung und Ausbildung dem Gemüthe mangelte, erſtarkte es wenigſtens kräftig in ſich, gleich der vom Jäger in den Kolben der Windbüchſe zuſammengepreßten Luft.

So in mir ſelbſt verſchloſſen, lebte ich auch mein künftiges Leben; denn, obgleich ſpäter, als nicht mehr der Himmel, unter dem ich geboren ward, ſich über mir wölbte, der äußere **Zwang** zum inneren Leben und das Zurückdrängen in mich ſelbſt, aufhörte, ſo lebte ich dennoch fortwährend mein Leben in mir, mein inneres Leben; denn die Hauptveränderung, die jetzt mit mir vorgegangen war, war blos: daß mein Leben in mir nicht mehr durch feindliche Einwirkungen von Außen geſtört wurde, denn eigentlich wurde auch in meinem jetzigen Leben **mir** — meiner Individualität — **nichts gegeben,** ſondern ich wurde eigentlich blos (bildlich geſagt) in einen Garten verſetzt, wo zwar die liebe freundliche Gottes-Sonne mich beſchien und mein Sein erwärmte, in dem ich mich auch wie ich wollte frei herumbewegen konnte, der aber wenige, noch obendrein oft herbe, ſchwer verdauliche Früchte enthielt, die überdieß noch für meine noch ungeübte Kraft auf ſchwer erſteiglichen Bäumen und an ſchwer zugänglichen Gebüſchen hingen.[2]) In dieſem ärmlichen Ort ſollte mein Geiſt, ohne Leitung und Führung, nun Kräfte ſammeln zum eigenen Leben, Wirken und Handeln. Gewiß keine kleine Forderung, aber dennoch erfüllte ſie ſo viel möglich mein durch ſein früheres Leben in ſich erſtarkter Geiſt. Durch die, durch den früheren äußern Drang, durch das frühere äußere Zuſammenpreſſen vermehrte Kraft des Geiſtes, durch die durch jenen Zwang erhöhte Feder- und Schnellkraft deſſelben, verarbeitete er Stoffe in ſich, die ſonſt viel zu ſtark, rauh und ungenießbar für einen ſo ungeübten Geiſt, als der meinige war, geweſen ſein würden. Aber ein großer, kaum zu beſtimmender Vortheil meines jetzigen Lebens war, daß es mir frei erlaubt wurde, mein Gemüth zu erweitern, mehr zu leben in der jugendlichen Welt, wodurch daſſelbe erwärmt und herrlich erleuchtet wurde, und durch welche Jugendwärme deſſen innere Wärme noch mehr Elaſticität erhielt.

Jetzt geſtaltete ſich mir die äußere Welt, aber wollte ich ſie begreifen, ſo mußte ich ſie in mir reproduciren; ich mußte als Lehrer und Lernender, als Meiſter und Schüler in mich ſelbſt zurückſteigen und genau mein Innerſtes beobachten, ich mußte mich ſelbſt zu erkennen ſuchen, ich mußte das — dem von außen ſich mir Gebenden — Gleichartige und Analoge in mir aufſuchen, kurz ich mußte ſuchen, durch die innere die äußere Welt zu erkennen, durch meine kleine die größere mich umgebende.

---

[1]) Der Vater verheirathete ſich zum zweiten Mal, und er ſtand mit ſeiner Stiefmutter durchaus nicht auf gutem Fuße.

[2]) Es iſt von ſeinem Aufenthalt in Stadtilm die Rede.

Glück meiner Jugend! und ewiger Dank denen, unter deren Augen ich sie jetzt verlebte, dieses innere Leben zu leben, wurde mir nicht verwehrt — mein Gemüth, meine innere eigene Welt — mein Himmel erweiterte sich, so wie sich jetzt gleichmäßig meine Kraft vermehrte. Meine Kraft durfte unzertheilt in mir bleiben und sich durch sich selbst nähren; sie trat nur aus sich selbst heraus, wenn sie neuen Stoff zum Verarbeiten gebrauchte; wenn der Raum, in dem sie sich bewegte, sich vergrößerte. Das sittliche und ästhetische Gefühl, was unbewußt, aber desto herrlicher und kraftvoller als Erbgut der sterbenden Mutter tief in meinem Innern thätig war, wachte über die Reinheit meiner Seele; freilich war dessen Kraft durch die frühe Schwächung zu geringe, alles Böse der Welt und dessen Einwirkungen auch jetzt von mir abzuhalten, mich vor Unreinem zu sichern, und mein Inneres nahm, mußte gleichsam vieles Böse in meine Welt aufnehmen, freilich immer mit ästhetischen (kindlichen, jugendlichen) Formen, aber auch desto gefährlicher für mein inneres, besseres Sein.

So erstarkte zwar mein Geist durch sich, so erweiterte sich meine innere Welt, da mein Geist immer das Gleichartige, Analoge und Verwandte in sich aufnahm; allein seine Kraft bildete sich auch nur **einseitig** aus; es gestaltete sich mir eine Welt, aber nicht eine Welt für diese Welt, sondern eine rein kindliche Welt, nur eine Welt einzig für mich; gut und herrlich, wenn ich bestimmt gewesen wäre, künftig nur mit Wesen, wie ich, zu leben. Mein Geist also, zwar so erstarkt in sich, erkannte und wußte viel in sich, aber sich nur in sich selbst **lebendig** erklärbar; wie der menschliche Geist nur sich selbst eine lebendige Selbsterklärung ist.

Ich wußte und erkannte aber nichts, gar nichts **für** die Welt, wie sie mich umgab, in und mit der ich aber doch einst zu leben bestimmt war (einer der größten Widersprüche in der Realität), daher erschien ich dieser ungebildet, roh und kenntnißlos.

(Rechnen ausgenommen; denn diese Disciplin wurde meinem Geiste mit Bestimmtheit und meiner Individualität von der Welt gegeben. Ich machte hierin leicht große Fortschritte, da mein Geist darin Kraftübung und Formen fand, durch welche ihm vieles andere erklärbar, und an welche er vieles andere anreihen konnte. **Nur einzig** nach diesem mir von außen Gegebenen, und daher auch wieder nach außen und außer mir wirkenden, wurde ich von der Welt beurtheilt, so der Platz, wo ich in ihr stehen sollte, bestimmt, und höchstens nach meinen Schriftzügen, die auch meiner Individualität, obgleich weit, weit, weit weniger gegeben wurden.)

Frühe in meinem Leben auf der Erde wurde von meinem einstigen baldigen Leben in den bürgerlichen Verhältnissen gesprochen. Frühe sollte ich mir daher ein bürgerliches Verhältniß wählen, in dem ich künftig beständig zu leben gedächte. — Ich sollte ein Verhältniß wählen — und kannte keins. Jedoch lag unbewußt in mir ein Maßstab, nach dem ich unbewußt die wenigen und noch dazu mir nur oberflächlich bekannten bürgerlichen Verhältnisse prüfte und endlich unbewußt darnach wählte.

Dieser Maßstab forderte:

„Ein fortwährendes stilles, ruhiges Leben in mir, wo ich ungestört „durch Einwirkungen von Außen meinem innern Leben in mir leben, „die Welt in mir sich gestalten, sie nach meiner eigenen Ansicht in mir „aufnehmen, und so nun selbst ungestört und in Ruhe von innen heraus „ausbilden könnte. Den Menschen, der sich selbst und seiner Ausbil„dung lebte, achtete ich frühe, sehr frühe am höchsten; der Mensch, der „dieses that, war mir der achtungswertheste, und das bürgerliche Ver„hältniß, welches dieses erlaubte, das glücklichste."

Nach diesem, was dunkel in mir lag, wählte ich das mir zwar auch nur dunkel, aber doch am meisten bekannte Landleben, welches mir, ob ich es gleich von vielen seiner guten Seiten zu kennen glaubte, dennoch in einer weiten Ferne in einen mystischen Schleier gehüllt lag, in den ich leicht die Erfüllung meiner Wünsche als durchschimmerndes Bild der Wirklichkeit einweben konnte.

Ich wollte

„ein auf dem Lande: in Feld, Wiese und Wald lebender Mann"

werden; denn so übersetzte ich mir das Wort Oekonom (dessen wörtliche Uebersetzung und Grundbedeutung ich unter der Hand einmal erfahren, aber jetzt wirklich wieder vergessen habe).[3])

Da ich aber das Landleben idealisch, d. i. in der mir dort zu denken möglichen Vollkommenheit sahe, natürlich, daß ich auch in mir das (mir zu denken mögliche) Ideale des Landmanns: Oekonom (der mir schon durch diesen Namen über Landmann erhoben und sich dem Idealen genähert schien) werden wollte.

Das lag lebendig in mir, daher faßte ich auch das Landleben und den Oekonomen in seiner weitesten Bedeutung auf und wollte alles dasjenige in mir vereinigt darstellen, was ich an allen denjenigen einzeln wahrnahm, die auf dem Lande (Feld, Wiese, Wald) lebten:

Bauer, Verwalter, als dieser Berechner, Jäger, Förster, Feldmesser.

Das Charakteristische dieser zusammen genommen und in einer Person vereinigt war mir dortmals (in Stadtilm und als in Oberweißbach über mich bestimmt wurde) das Ideal eines Landmanns, welches **ich** mit dem Namen **Oekonom** belegte, dieses war das Ideal **meines** Landmanns. Dieses ist eine äußerst treue Darstellung meines Innern und dessen, was sich in meinem Innern bewegte, als ich gegen 15 Jahre alt war. Ich sehe mich noch ganz deutlich, wie sich jenes alles in den eben genannten Charakteren in mir herumtrieb, und wie ich bemüht war — in mir und durch mich selbst mein Ideal, das heißt die Verschmelzung, oder mit meiner dortmaligen Art zu denken mich auszudrücken: die Verwachsung jener Personen zu einer darzustellen.

Recht richtig und deutlich dieses eben Gesagte aufgefaßt, erklärt ganz genau, daß ich mich, als im Frühjahr 1797 über mein künftiges Verhältniß oder mit den Worten der unterhandelnden Menschen: über dasjenige, was mit mir einst werden sollte, abgestimmt wurde, daß ich mich dort so ganz auffallend passiv verhielt, und warum es mir ganz gleichgiltig war, erst zu einem Berechner, oder zu einem Verwalter, oder zu einem Förster zu kommen; denn es lag, wie ich noch mit großer Bestimmtheit weiß, ganz deutlich die Ueberzeugung in mir, daß ich mir erst alle Kenntniß des Einen (die ich in sich ganz abgesondert und verschieden von den Kenntnissen des Andern hielt), dann die Kenntnisse des Andern erwerben und so immer von Einem zum Andern gehen müsse, um mich zu meinem Ideal zu erheben.

Der Würfel fiel: ich sollte Geometrie erlernen; was dieses sei, davon lag aber auch nicht die entfernteste Idee in meiner Seele.

„Aber wie kommt es, daß du dich selbst so gern und willig und mit Freuden dafür stimmtest?"

Lieber Bruder! dieses that nicht der Name Geometrie, denn der hätte mich sicher betrübt gemacht, ich hätte mir etwas eben so Fremdartiges darunter vorgestellt, als mir der Name Geometrie erschien; allein einmal hatte ich

Erstlich gehört (wo, wie und wann weiß ich nicht), daß Geometrie Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit Rechnen hätte; und dieses that ich ja gerne. Was mich aber besonders mit Freuden bestimmte, waren

Zweitens die Namen Feldmessen, Fluren aufnehmen, Wälder taxiren. Diese drei Prädikate waren hinlänglich; doch kam noch

Drittens ein schweres Gewicht in die Wagschale; dieses war, daß ich hörte, ein vorzüglicher Oekonom müsse Geometrie verstehen, und es mache ihn dieses sehr vollkommen. Dieses war genug. Feld, Flur, Wald, vorzüglich, vollkommen, mehr als dieser fünf Worte bedurfte es dort nicht, um mich glücklich zu machen.

Was wurde **jetzt** in dieser neuen Situation mir von außen gegeben, vor der Welt zu meiner Ausbildung, zu der Entwicklung meiner Körper-, Geistes- und Seelenkraft, nach einer Berathung von beinahe 2 Jahren, gegeben, d. h. nur mir, und mit deutlicher Voraussetzung des Zweckes zu einem bestimmten **Zweck** gegeben? — Doch wohl nicht etwa ein gehaltloses Nichts? — Nichts.

---

[3]) *οἰκονομος*, ein Hauswirth, eigentlich der das Haus oder die Wirthschaft verwaltet, *οἰκον-νεμων*. (Notiz von Christoph Fröbel.)

Bedeutung der Sprache zu einem Gegenstande der Wissenschaft, besonders durch Wilhelm von Humboldt, Jacob Grimm und Franz Bopp, ist es nicht mehr möglich, die Sprache als ein Mittel zu betrachten, das der Mensch nach Belieben gebrauchen oder nicht gebrauchen kann, sondern sie ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze. Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze.

Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze. Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze.

Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze. Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze.

Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze. Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze.

Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze. Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze.

13. Kapitel. Von der Entwicklung der Sprache.

Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze. Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze.

Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze. Die Sprache ist ein Organismus, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch welches sich diese Gesetze vollziehen. Die Sprache ist ein Naturprodukt, das sich ohne Bewußtsein und Willen des Menschen entwickelt, und dessen Gesetze nur durch Beobachtung und Vergleichung gefunden werden können. Die Sprache ist ein Gegenstand der Naturwissenschaft, und ihre Gesetze sind Naturgesetze.

ganze innere Welt von etwas Einzigem belebt und erfüllt, von der Ahnung etwas Höherem im Menschen, von einem höhern Zweck des Menschen. Es war jene Zeit gleichsam die Wieder-, die höhere Geburt meiner Welt.

Unzertrennlich von dem Denken dieses Einzigen war die Frage: Was ist dieses Einzige?

Von dem Denken dieser Frage an bewegte sich rastlos meine Kraft in mir, und von allem, was mich umgab, suchte, wünschte und erwartete ich die Beantwortung meiner Frage.

Keine Seele war außer mir, an die ich Suchender — der ich mir noch überdieß, was ich suchte, nicht klar und deutlich bewußt war — mich wenden konnte. Ich hatte nur mich, ich mußte mir wieder alles in Allem sein: Lehrer und Lernender, Meister und Schüler, in Allem mußte ich mir genügen.

Es konnte gar nicht fehlen, daß ich bei dieser unaufhörlichen Selbstbearbeitung meines Selbst, bei diesem beständigen Suchen und Finden in mir, bei diesem immer wiederkehrenden Hinabsteigen in mich, bald die Erfahrung machte, daß bessere Kenntniß meines Selbst mich auch die Außenwelt besser kennen lehrte, mir den höchsten meiner Wünsche erfüllte, mich vollkommen machte, und von der Vollkommenheit meines Selbst konnte ich daher mit Recht erwarten, was ich suchte.

Selbsterkenntniß war von nun an mein höchstes Geschäft; ich bemerkte mich so viel ich konnte.

Aber wie wenig hinreichend war dieß; rauhe, spärliche Ausbeute gewährte mir alle meine Mühe nur; ich arbeitete an meiner Vervollkommnung, wo **ich** nur etwas zu vervollkommnen erkannte, wo ich nur etwas vervollkommnen konnte; denn von meiner vermehrten Vollkommenheit erwartete ich ja vermehrtes Vollkommnes. In vollkommener Erkennung des Mikrokosmus suchte ich vollkommene Erkennung des Makrokosmus.

Jetzt begegnete mir ein Mann[4]), der kaum andeutete, was ich thun konnte. Ich ergriff seine Winke, und erkannte dadurch noch mehr die Mängel des **Gleichartigen** in mir; wie konnte ich also Geichartiges zu Gleichartigem ketten!

So mir selbst jetzt in meinen Mängeln, Fehlern und Gebrechen durch mich selbst bekannt, suchte ich diese zu heilen, jene zu ersetzen, einen Ort, ein Verhältniß, wo ich dieses thun konnte; wo ich vollkommen würde, um Vollkommenes zu fassen, erkennen zu können.

Jemehr ich dort in Bezug auf den Punkt meines damaligen Erkennens, also ganz relativ, vordrang in Erkenntniß der mich umgebenden Außenwelt (jedoch erkannte ich alles blos **meinem Zwecke** gemäß: in Bezug auf Feld-, Wiesen- und Waldleben), desto öfter stießen mir die Fragen:

Warum? — Wie? —

auf. Mein Wunsch und Streben war daher, außer der früheren Frage:

Was ist das Einzige (Natur)? —

nun auch die Fragen:

Warum und wie sind die Einzeln-Sachen in der Natur? —

lösen zu können.

Das höchste menschliche Wissen, welches ich dortmals erkannte, lag in der Auflösung dieser Fragen, die ich aus meiner Erfahrung und durch meine Selbstbetrachtung mir nicht mehr lösen konnte.

Das höchste Wissen, welches ich daher suchte, war:

Kenntniß 1) der Erde;
2) ihrer Erzeugnisse; mir dortmals (nach meiner Erfahrung) nur Gewächse; und
3) der mir durch Erfahrung bekannten Thiere, der Thiere, welche man gewöhnlich zu Hause, im Felde, auf der Wiese, im Walde bemerkt; jedoch war die Zahl der Gattungen und Arten sehr gering — keine Amphibien, keine Fische, wenig Vögel, nur Wild und zahme Thiere.

Dann noch:

---

[4]) Ein Arzt in einem benachbarten Städtchen.

Kenntniß 4) der Mathematik (mir dort nichts als gemeine Geometrie, Feldmessen und Rechnen); Mathematik erschien mir aber doch schon als Hülfswissenschaft zum bessern Erkennen des Vorhergenannten.

Dieses Genannte erschien mir als das, das höchste menschliche Wissen Umfassende (natürlich nicht in seiner Beschränktheit, sondern dieses Wissen erfüllte damals für mich einen unermeßlichen Raum). Eben dieses für mich Umfassende des menschlichen Wissens war auch ganz dem analog, was ich für das höchste menschliche Leben hielt. Es war noch immer, wie bei meinem ersten Bestimmen darüber:

Feld-, Wiese-, Waldleben — Leben in der freien Natur,

nur glaubte ich jetzt, daß sich in mir der Kreis, der dieses umfasse, bis zu seiner höchsten Größe ausgebreitet hätte.

Jetzt suchte ich einen Ort, wo ich dieses, **mir** höchstes menschliche Wissen vereinigt fände, und wo die, die es besaßen, zugleich Lehrer waren. Wie konnte dieses für mich ein anderer Ort als eine Universität sein.

Jena mußte es sein; denn Gerstenbergk und Voigt hatten durch zwei Compendien meinen Verstand erleuchtet, so erleuchtet, daß ich sie verstanden zu haben glaubte, daß ihr Vortrag mir angenehm und faßlich war. Erfahrungen genug, sie mir als Männer zu denken, wie es deren wenige gab; denn meine Erfahrung hatte mir wenige gezeigt, die (meiner Erkenntnißfähigkeit nach) mich so angemessen belehrt hätten.

Wie konnte nun etwas anderes mein Inneres erfüllen, etwas anderes auf mein Denken und Handeln und auf meine Kraft Anspruch machen, als der Gedanke: einige Zeit auf einer Universität — einige Zeit in Jena zu leben.

So weit hatte mich meine reine Erfahrung und meine beständige Aufmerksamkeit auf mich und die mich umgebende Welt und das Reproduciren derselben in mir richtig gebracht. Bisher hatte meine Erfahrung mir genügt; aber jetzt wurde ihre Kraft zu schwach; denn ob ich gleich wußte, daß ich mir auf einer Universität

1) Kenntniß der Erde,
2) Kenntniß der (mir durch Erfahrung bekannten) Gewächse,
3) Kenntniß der (mir durch Erfahrung bekannten) Thiere,

kurz Natur- und mathematische Kenntnisse erwerben wollte, so lag mir doch mein Zweck nicht deutlich und rein, gehörig gesondert und erkannt vor Augen. Ich ahnte, daß ich etwas Hohes wollte, denn ich wollte das, was ich als das Höchste erkannte; dieß begeisterte mich, gab mir Kraft und Leben, und es war genug, damit begnügte ich mich.

Ich errang die Erfüllung meines Wunsches, den Inbegriff aller, und kam als ein Freudetrunkener, gleichsam betäubt nach Jena.

Aber ich stand wiederum ganz allein, ohne die leitende Hand eines an Erfahrung reichern Wesens als ich war, nur an der Hand meiner wenigen leitenden nun leider ganz erschöpften Erfahrungen. Alles sollte ich wieder durch mich und aus mir selbst holen.

Gleichsam in einen Garten, der voll der herrlichsten, reifen und vielartigen Früchte hing, schien ich mir versetzt. Freude erfüllte mein ganzes Innere bei dem Gedanken an den Genuß, der mich hier erwarten, und den Lohn, der hier mein Streben belohnen würde.

Aber bald sah ich auch hier ein, daß das, was ich bisher als Wissen, als das Höchste und Umfassendste erkannte, noch lange nicht das Höchste, noch lange nicht das Umfassendste sei.

Gleich einem Hungrigen überfiel ich dasjenige, was sich meinem Geiste zur Nahrung darbot, natürlich daß er sich bald überlud, und daß mein Geist bald der Ueberladung, weil er nicht schnell und nicht gehörig verarbeiten konnte, erlag; zumal, da er doch nicht scharf bestimmt wußte, welche Kenntnisse er erwerben sollte, denn diejenigen, die die Erfahrung von ihm gefordert hatte, erschienen ihm hier mit anderen Gestalten, und schienen unzertrennlich mit einander und mit andern noch nicht gekannten Wissenschaften verbunden, so daß sich der Kreis meiner

Wünsche erweiterte; denn mein Geist glaubte, sich alles zu eigen machen zu müssen, worin sich nur etwas **Gleichartiges** mit seinem Wollen fand. —

Jetzt verlor meine Erfahrung ihren Nutzen; sie hatte mir zwar gesagt, was ich wissen müßte, aber nicht, wie ich es lernen und mir zu eigen machen könne, sollte und müßte, wenn ich Nutzen davon haben wollte.

Diese Erfahrung fehlte mir. Mein zerstreuter und dadurch geschwächter Geist unterlag der Kraft, die mein Streben ihm auflegte.

Doch bald würde er sich erholt haben, wenig Erfahrungen würden ihm, bei der Vertrautheit mit sich selbst, auf den Weg geholfen, und wenn auch mit großem Aufwande, doch in etwas die Leitung einer an Erfahrung reichern Person ersetzt haben, wenn nicht Unmuth, Muthlosigkeit und Traurigkeit tief mein innerstes Gemüth ergriffen und an ihm selbst irre gemacht hätte. Geldmangel, und Sorgen, diesen zu decken, überdieß noch der Wahn, daß ich mich nicht vor denen, welchen ich schuldig war, sehen lassen dürfe, woraus besonders die Meidung der Vorlesungen entstand, die den Lehrern noch nicht bezahlt waren, und die noch größere Sonderbarkeit und wirkliche Feigheit: daß ich glaubte, auch Andere, welchen ich nichts schuldig, sie sähen es mir schon an, daß ich der Schuldner Anderer und ohne Geld sei; dieses scheuchte meinen Geist so in sich zurück, daß ich mir kaum getraute, an dem Orte frei umher zu wandeln, von dem allein ich die herrliche Erfüllung meines schönen Planes hoffte.

Wenig und sehr gering war daher der Nutzen, den ich von meinem Aufenthalte in Jena hatte, in Betracht mit dem, welchen ich bei der Kenntniß meines Selbst und meiner innern Kraft hätte haben können, wenn der Rath eines erfahrenen Mannes mich leitend, statt der Sorge und Unmuth dort begleitet hätte.

Reicher jetzt an schmerzlichen Erfahrungen, mußte ich einen Ort verlassen, wo sie mir bei günstigern Umständen wenigstens hätten nützen können.

Doch noch sehr großes Glück für mich, daß auch alle Drangsale und Leiden meiner Universitätszeit mein Leben und Fortbilden in mir zwar etwas hemmen, aber nicht hatten zerstören können.

Da ich mich kannte, und wenn ich so sagen soll, in mir selbst zu Hause war, und auch so ziemlich deutlich doch wußte, was ich wollte, so hatte ich wenigstens von meinem Leben in Jena den Nutzen, daß ich das, was ich hörte und lernte, mir sogleich zu eigen machen konnte und habituell besaß, dieß war ein unberechenbarer Vortheil, und daß ich es in mir gleich an seinen Platz setzte, und so alles, was ich Neues hörte und lernte, genau und fast sogleich mit meinem Wesen in Eins floß.

Meine Welt, wie sie in mir lag, war, obgleich nicht vollkommen, doch kein Flickwerk, und das, was ich hatte, hatte ich ganz, ich war mir doch selbst immer ein geschlossenes Ganze, denn der Grund war:

Vervollkommnung meines Selbst.

Viel oder wenig — vollkommner war ich geworden, meine Welt größer, mein Wesen, das sie belebte, bestimmter.

Meine Kraft war gewachsen, natürlich daß auch meine Forderungen an den vollkommenen Oekonom sich vergrößerten.

Ich wollte noch Oekonom werden, wollte aber in mir einen vollkommnen Oekonom darstellen; dieses war mir ein solcher: der das ganze Wissen des Oekonomen im weitesten Sinne des Wortes (jetzt noch ökonomische Baukunst und Cameralistik ꝛc.) in sich habituell vereinigte, und dann die ganze Oekonomie als ein für sich bestehendes Ganze in sich wissenschaftlich begründete. Dieß war das Ziel, der Vorwurf meines Wollens, welches ich damals hatte.

Um dieses Wollen — wie ich dort möglich hielt — realisiren zu können, bedurfte ich eines Lebens wie ich es frühe wünschte, des Landlebens; — denn nur von diesem konnten mir alle Forderungen, die ich zu meiner Selbstvervollkommnung und zur Erreichung meines Zweckes nöthig hatte — erfüllt werden.

Mein heißester Wunsch war nun: einst auf dem Lande leben zu können. — Das Streben, diesen Wunsch zu erfüllen, gab meinem Handeln, Wirken und Thun seine Richtung, bis ich nach Frankfurt wollte.

Das Leben, was ich bis zu diesem Punkte führte, war reich an Erfahrungen und voller kraftvoller Stöße, Reibungen und Zwang und voller Aufforderung zur Selbstbildung, kurz zur nähern Erkenntniß meines Selbst.

Nie verließ mich mein Lieblingsplan: einst auf dem Lande (nur der Natur- und mathematischen Wissenschaft) der hohen Selbstveredlung leben zu können, und dieser Wunsch sicherte mir mein inneres Leben, die Cultur meines Selbst, die ich in keiner Lage vernachlässigte. So kam ich zu einer Selbst- und dadurch zu einer idealischen Welt- und Menschenkenntniß, wie sie vielleicht wenige Menschen meines Alters besitzen.

Der Schatz meiner Erfahrungen war groß und rein, denn sie waren mit reinem Gemüth gesammelt; so lernte ich immer mehr durch mich, andere Menschen und die Welt kennen, kurz bildete mich so an der leitenden Hand der Erfahrung von Stufe zu Stufe in die Höhe.

Ich lernte an der Hand der Erfahrung, ohne es zu ahnen, ohne deutlich zu wissen, was ich lernte, durch den Mikrokosmus, den Makrokosmus kennen. — So stand ich, als ich nach Frankfurt kam.

Da mein Wunsch, einst auf dem Lande zu leben (Oekonom zu werden), wie es schien, nicht erfüllt werden sollte, und ich einsah, daß ich nie in einem bürgerlichen Verhältniß leben konnte, welches ich für das einzige hielt, mir die Erfüllung jenes höchsten Wunsches herbeizuführen, so mußte ich bemüht sein, mir, meinen Fähigkeiten und Kenntnissen und Anlagen gemäß, ein zweites Verhältniß zu suchen, welches mir nach meiner Denk- und Empfindungsweise ein gleich hohes, dem Aufwand der Menschenkraft würdiges Leben gewähren und herbeiführen würde.

Ich suchte mein höchstes Leben in dem Studium der Mathematik im weitesten Sinn. Architektur sollte mich vor Nahrungssorgen schützen.*)

Aber bald führte mich mein glückliches Geschick in Verhältnisse, aus denen mir das, bisher dunkel von mir geahnte höchste Leben, mein höchstes Leben mir lebend entgegen strahlte, und bald ging an dem Horizont meiner Selbsterkenntniß mir prachtvoll die Sonne auf, und herrliche Gestalten erblickte ich in meinem bisher höchstens mit grauer Morgendämmerung bedeckten Innern. — So sehr ich bisher geglaubt hatte, mein Inneres zu kennen, so unerklärbar waren mir die

---

*) Der Brief vom 24.—26. August 1805, worin ich Dir den in diesen Bezug durchdachten Lebensplan mittheilte, liegt vor mir. Ich sage in demselben bei Beantwortung der Frage:

„Wie paßt die Anstellung an einer Schulanstalt zu meinem Lebensplan, und erreiche ich denn wirklich den noch letztlich ganz bestimmten Zweck und das ganz fixirte **Ziel?** —

„Der Zweck alles meines bisherigen Strebens und Treibens war: unabhängig und ein freier Mann zu sein. Also ist auch der Zweck meines jetzigen Handelns: Unabhängigkeit, Freiheit oder Freisein.

„Unabhängigkeit und frei vom Schicksal und Menschen ist aber nur der Mann, der sich gründlich systematisch und streng wissenschaftlich bildet, in welchem Fache und in welcher Wissenschaft es immer sei. Das Ziel, wo sich der Mann frei glaubt, muß er mit Erwägung seiner natürlichen Anlagen, seiner Geistes- und Körperfähigkeiten und mit Rücksicht auf seinen Charakter und Hauptneigung fixiren. Nach diesem (??) habe ich das Ziel, wo ich Unabhängigkeit und Freisein zu finden hoffte, dahin gesetzt, wo ich gründlich systematischer Mathematiker und Physiker bin und hauptsächlich, wo ich des Namens eines Mathematikers würdig bin." (!!!)

Ich weiß noch, wie sehr ich mich dort drehte und wendete, um, der Nothwendigkeit nachgebend, doch selbst in der Mathematik für mich wirklich das höchste Leben zu finden. Es fehlte mir immer darin zu auffallend an Leben und sich bewegender Lebenskraft. Während der Zeit, als ich diesen Theil jenes Briefes niederschrieb, regte sich etwas Unangenehmes, ein sehr unbehagliches Gefühl in meiner Seele, das ich gerne unterdrückt hätte, ob ich mir es gleich nicht erklären konnte, und ob ich mich gleich über mein schul-, schluß- und folgerechtes Gebäude (für was ich das, was ich dort niedergeschrieben hatte, hielt) herzlich freute.

Gestalten, Empfindungen und Ideen, die ich in mir entdeckte. Ich sah sie verwundernd an und doch freute ich mich über sie.

Ich kam in die Kinder- und Jugend-, die reine fleckenlose Welt, wenigstens wie sie mir erschien; aus dieser strahlte mir mit herrlichem, bräutlichem Glanze und mit liebendem Angesicht meine Welt, wie ich sie bisher in mir getragen und sorgsam gepflegt hatte, entgegen.

Treu und herzlich habe ich mich Dir gegeben, als ich in jenem Briefe Dir schrieb:

> „Ich muß Dir aufrichtig sagen, daß es auffallend ist, wiewohl ich mich in meinem Geschäfte befinde. Sie sind mir in der ersten Stunde nicht ein wenig fremd vorgekommen; es war mir, als wäre ich schon längst Lehrer gewesen und eigentlich zu diesem Geschäfte geboren. Ich kann Dir diese Erscheinung an mir gar nicht auffallend genug schildern: es schien mir, als hätte ich nie in einem andern Verhältniß als diesem leben wollen, und doch gestehe ich, daß ich nie geahnt habe, als Lehrer in einer öffentlichen Schul-Anstalt aufzutreten. Ich befinde mich wenn ich in den Unterrichtsstunden bin — mit meinem gewöhnlichen Ausdrucke zu reden: wie in meinem Elemente. Du kannst nicht glauben, wie angenehm mir die Stunden verfließen; ich habe die Kinder alle so herzlich lieb und sehne mich oft zu ihrem Unterrichte. — Du solltest mich manchmal in meinen Unterrichtsstunden sehen, wie seelenvergnügt ich bin, ich bin überzeugt, daß Du Dich von Herzen mit mir freuen würdest. Gewiß! dem Bewußtsein des hohen Zweckes meiner Thätigkeit: der Bildung der Menschen, verdanke ich jenes reine Vergnügen hauptsächlich — obgleich auch wohl der liebevollen und herzlichen Zuneigung der Kinder zu mir."
>
> Dieß ist eine herrliche, charakteristische Stelle, die mein innigstes Sein dort und jetzt noch lieblich darstellt und mich, indem ich sie jetzt wieder schrieb, recht seelenvoll glücklich machte. Eine Stelle, die mir für den Zweck dieses Briefes äußerst wichtig ist, und die ich Dir zur Betrachtung empfehle, da ich durch dasselbe mein tiefstes, geheimstes Innere darlegte, ohne daß ich eigentlich wußte, was ich dadurch gab. — Sie stimmt so unzweideutig und mit so großer Wichtigkeit für mein jetziges Wollen.

Ich Geblendeter! sollte mir dieses nicht dort schon Wink, ja weit mehr als dieser sein, daß dieses Verhältniß mir meinen, längst so sehnlichst gesuchten höchsten Lebensgenuß bereiten würde, und wie war es möglich, daß ich dieses Leben nicht sogleich als mein höchstes, sondern nur als **Mittel zu** meinem höchsten ansehen konnte.

Aber dieß konnte nicht sein, bis ich nicht noch höhere Erfahrungen gemacht hätte; aber doch auch diese meine höchste Erfahrung sollte mir bald werden, ich sollte bald in ein Verhältniß, in eine Verbindung kommen, mir selbst mein innerstes, besseres Sein zu entwickeln und zu entfalten, und wo sich dasjenige, was bisher in meinem Innern ruhte, als herrlich schaffende Gestalten vor mir hinbewegen sollte, wo ich mir eine lebendige Selbsterklärung werden, wo ich mich mit Reflexion auf einer höhern Stufe anschauen sollte.

Mein mich im Ganzen doch glücklich leitendes Geschick machte mich mit der Frau v. —[5]) bekannt, einer Dame, die man kennen muß, um ihren einfach und hellen, ihren umfassenden und durchdringenden Verstand, ihre edle hohe Seele, ihre hehre Würde als Weib und Gattin, und bei Allem diesem ihre Anspruchslosigkeit, gehörig zu würdigen. Einer Mutter, die auch in dem drückendsten und schrecklichsten Kampf mit allenthalben umgebenden, beinahe unzubeseitigenden Hindernissen, Vorurtheilen und widrigen Verhältnissen, dennoch kein höheres Sinnen, Denken und Streben kannte und kennt, als das, ihre ihr heilige und unverletzliche Pflicht als sorgende Mutter ihrer Kinder und als Erzieherin und Bildnerin derselben, im ganzen, im höchsten Umfange zu erfüllen.

---

[5]) Frau von Holzhausen.

Ich wurde in Frankfurt als junger Erzieher bekannt gemacht; so auch der Frau v. —. Natürlich, daß man an mich Forderungen machte, die man an einen Erzieher zu machen berechtigt ist; wie konnte etwas anderes bei der Frau v. — der Fall sein!

Die fürchterlichsten Einwirkungen, die ihre schwache Hand auch bei aller Anstrengung nicht entfernen konnte, hatten zwei ihrer Kinder schon tief verdorben und beinahe alle Lebenskraft derselben getödtet, — wenigstens bei dem einen schien die Seele ganz entwichen zu sein, der Geist äußerte sich blos in herzzerschneidenden Aeußerungen und Gestalten; der Körper glich einer zwar reinlich nach dem richtigen Verhältniß erbauten, aber äußerst schwer beweglichen Maschine.

Dieser Mutter und der Mutter dieser Kinder wurde ich als Erzieher (im wahren Sinn, den man immer damit verbinden sollte) bekannt gemacht, wenigstens hoffte sie in mir einen solchen Erzieher zu finden. Sie nahte sich mir als einem Arzte ihrer seelenkranken Kinder, machte mich mit dem Sein bekannt und erwartete von mir Hülfe in dem Augenblicke, wo ich zuerst Erziehung als Erziehung nennen hörte und denkend in mir aufnahm, zuerst Erziehung als etwas für sich bestehendes betrachten sahe und kaum einen Schattenriß von dem Wesen der Erziehung aus dem Gehörten mir abstrahirt hatte.

In dieser Zeit, die den Zeitraum einer Stunde umfaßt, sollte ich gebildet, Gebildeter und auch schon Bildender werden. Ich konnte erstaunen über die Forderung, der ich mich aussetzte, als ich die Frage: Sie haben sich in der letzten Zeit mit Erziehung beschäftigt — mit Ja beantwortete.

Fragen, das Sein der Kinder betreffend, wurden mir vorgelegt, ich mußte und sollte doch wenigstens etwas darauf antworten. Ich ging daher schnell zurück in das eigen verlebte Leben, das wie ein Tagebuch bekannt vor mir lag, schlug dieses Buch der eignen Erfahrung auf, suchte ähnliche Fälle meiner Lebensgeschichte und der Lebensgeschichte einiger Freunde von mir, die ich genau kannte, davon abstrahirt, beantwortete ich die mir vorgelegten Fragen mit fester Ueberzeugung und Bestimmtheit.

Was ich sagte, gründete sich auf die Wirklichkeit des Lebens, es wurde genügend und als etwas gründlich Durchdachtes, wenigstens als nichts Oberflächliches aufgenommen.

(Denn zufällig traf es sich, daß die Knaben widernatürlich, also mißhandelnd behandelt worden waren.)

Das Interesse, mit dem ich die Sache der geängstigten Mutter aufnahm, verschaffte mir ihr Zutrauen, für welches ich gern uneingeschränkt das meinige gab. Ich zeigte mich bald treu, wie ich war, machte sie mit meiner ganzen Bildungs- und Entwicklungsgeschichte historisch bekannt.

Die hohe Herzensgüte und der reine hehre Verstand derselben nahm mit humanem Sinn und interessevoll meine Mittheilung auf.

Ich lebte jetzt gleichsam auch außer mir, indem mir das reine Sein der Freundin verschönt und verherrlicht mein eignes Wesen zurückgab. Viele meiner Erfahrungen theilte ich der gütevollen theilnehmenden Freundin mit, die sie mir berichtigt durch ihre Kenntnisse und ihren Verstand zurückgab.

Ich lernte mich jetzt achten, würdigte den Schatz meiner Erfahrung, die ich wissenschaftlich zu begründen mich bemühte. Mein bisheriges stilles ungestörtes Leben in mir hatte mir nun das höchste Leben außer mir bereitet.

So bildete ich mich erst bis auf einen bestimmten Grad in der leitenden Gesellschaft der wohlwollenden Freundin aus und ging dann zu Pestalozzi in dessen durch Erfahrung und einzig durch eigene Erfahrung gebildete und geschaffene Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt.

„Erfahrungen, die der einzelne sich selbst bildende Mensch in Bezug auf die Entwicklung seiner Menschenkraft macht, müssen sich — obgleich durch das Naturell modificirt, in jedem andern sich bildenden Menschen und in der nach Bildung strebenden Menschheit wiederfinden."

So ging es mir:

1) in der Schweiz.[6]) Das Wiederfinden meiner Erfahrungen außer mir, angewandt in einer der herrlichsten Bildungs-Anstalten, be-

[6]) Der erste vierzehntägige Aufenthalt in Yverdun ist hier gemeint.

geisterte mich; alles forderte mich auf zur ununterbrochenen eigenen Bildung und bestätigte mir meine Fähigkeit, auch außer mir bildend erscheinen zu dürfen.

Noch mehr aber als ich

2) selbst Lehrer wurde. Schon durch die richtige Würdigung, welche die Freundin mir und meinem Sein gewährte, hatten sich meine Erfahrungen als Pflanzung, die einst herrliche Früchte mir bringen würden, mir gezeigt. Auf meiner Reise nach und während meines Aufenthalts in Verdun naheten sich einige der Reife, allein zu der Zeit, als ich Lehrer wurde, reichten **sie** mir **Alles**, was diese Anstellung von mir forderte; reichten es mir in einem Maße, daß mir nicht allein allgemeiner Beifall, sondern das Lob eines vorzüglichen Lehrers wurde. Was aber in meinen Erfahrungen mir diesen glücklichen Erfolg meines Handelns und Wirkens als Lehrer herbeiführte, erkannte ich dort noch nicht, daß es eigentlich die empirische Menschenkenntniß im weitern Sinne (pragmatische Anthropologie, empirische Physiologie und Psychologie), daß es das Tragen einer ästhetischen und moralischen Welt in mir war, wußte ich nicht.

Durch diese Bemerkungen darauf geführt und aufmerksam gemacht, betrachtete ich jetzt — so viel mir dort möglich — prüfend mein verlebtes Leben, und fand in mir:

„Durch die leitende Hand der Erfahrung selbst, d. i. naturgemäß, dem menschlichen Entwicklungsgange und der Menschenkraft angemessen, nach einem Ideal der menschlichen Vollkommenheit gebildet, das Vermögen und die Kraft, jenes Ideal menschlicher Vollkommenheit außer mir darzustellen, d. h. ich fand in mir die Anlage und Fähigkeit, die zur Erziehung Anderer der Erzieher bedarf. Da nun die Darstellung des vollkommnen Menschen das Höchste ist, was der Mensch denken kann, so wurde mir ein der Erziehung des Menschengeschlechts gewidmetes Leben das höchste Leben, das dem Menschen würdigste Leben, ein Leben, was den vollkommenen Menschen nun erst wahrhaft veredelt."

Von diesem Augenblicke an bestimmte ich mein künftiges Leben ganz der Erziehung; denn ich war überzeugt und fühlte, daß mir nur ein der Erziehung gewidmetes Leben das längst geahnte und so sehnlichst gewünschte höchste Leben in mir und außer mir in der Welt bereiten könne, jenes Leben, welches als dunkle Ahnung der Maßstab meiner allerersten Wahl war, also ganz jenes Leben, welches ich als ein

auf dem Lande Lebender

in mir zu leben gedachte.

Alles was ich mir von diesem dort träumte, sah ich jetzt in der Wirklichkeit in diesem vereint. Konnte ich also anders wählen?

So vertrauend meiner eigenen Erfahrung, die sich während dem obgleich nicht deutlich bewußten Handeln darnach, immer mehr entwickelte und fruchtbar für mich wurde, verließ ich eine Lehrerstelle an einer niedern Erziehungs-Anstalt und wurde selbst Erzieher.

Jetzt wurde ich aber genöthigt, über das **Wesen** der Erziehung und Bildung und über den **Zweck** des Erziehers selbst **nach**zudenken.

Sehr bald fand ich aber hier, daß zwar Erfahrung in diesem Wirkungskreise besonders eine treffliche und unschätzbare Leiterin sei, daß sie aber zur Erreichung **des** Zweckes, den sich der Erzieher vorstecken **müsse**, nicht hinlänglich sei, daß sie das, was sie (die Erfahrung) gebe, zwar gründlich, aber viel zu langsam, einzeln und abgerissen gebe, daß mehr als ein Menschenleben hingehe, um sich blos durch eigene Erfahrung alle Kenntnisse dessen zu verschaffen, was der Erzieher zu wissen nöthig habe, kurz daß der Erzieher besonders die Erfahrungen Anderer, daß er sich Wissenschaften, um seine und Anderer Erfahrung zu regeln und prüfen — zu eigen machen, daß er aber auch darum, da keine Erziehung ohne

[illegible] [illegible] [illegible] [

6) Da aber der Erzieher deſtomehr bilden kann, jemehr er ſelbſt gebildet iſt, ſo folgt daraus, daß die Erziehung vom Erzieher, außer jenen Kenntniſſen, welche ſie beſonders vorausſetzt, alle die Kenntniſſe ſtillſchweigend und als natürliche Bedingung erwartet, welche zur Bildung im Allgemeinen gehören, d. h. welche Jeder beſitzen muß, welcher ſich gebildet fühlen will, hier namentlich Kenntniß der Natur.

Die Erziehung (Pädagogik) fordert alſo von dem Erzieher (Pädagogen):

I. Als Erzieher (Pädagog):

1) Philoſophiſche Disciplinen.
2) Philoſophiſches Studium.
3) Naturkenntniß im Allgemeinen.
4) Anthropologie.
5) Phyſiologie.
6) Ethik.
7) Theoretiſche Pädagogik (Erziehungslehre).
8) Praktiſche Behandlung der Kinder, beſonders in phyſiſcher und diätetiſcher Hinſicht.

II. Als an und für ſich Gebildeter oder Lehrer (Didaktiker):

1) Sprachſtudium, Sprachkenntniß (beſonders Kenntniß der Mutterſprache im ganzen Umfange mit allen Nebenabtheilungen).
2) Mathematik.
3) Naturwiſſenſchaften:
   a) Phyſik,
   b) Chemie,
   c) Botanik,
   d) Zoologie,
   e) Mineralogie.
4) Geſchichte.
5) Geographie.
6) Methodik.
7) Aeſthetiſche Bildung, Geſchmacks- und Kunſtbildung, nebſt
8) Einigen Kunſtfertigkeiten.

Anmerkung. Pädagogik und Didaktik kann natürlich in der Anwendung nicht ſo getrennt ſtehen als hier, wo es zur Kenntniß der Pädagogik im Allgemeinen weſentlich iſt.

Dieſes ſind daher — meiner Erfahrung gemäß — die Forderungen, welche die Pädagogik an den Pädagogen zu machen hat; ſie und das Erkennen derſelben ſind die Reſultate der genauen Beleuchtung, Vergleichung und Prüfung meiner Erfahrungen.

Da ich mich nun nach den Forderungen meiner Individualität zum Erzieher beſtimmt fühle, und da ich von einem Leben als ſolcher die Realiſirung meines ſchon ſo frühe gewünſchten — der Selbſtvervollkommnung und Selbſtveredlung gewidmeten Lebens mit Recht hoffen darf und kann, ſo iſt es nöthig, daß ich mein Sein, in Hinſicht des Erkennens und Wiſſens, nach den eben gefundenen **Forderungen der Pädagogik prüfe.** Thue ich dieß mit Redlichkeit und Offenherzigkeit, ſo finde ich, daß mir am meiſten diejenige wiſſenſchaftliche Cultur fehlt, die die Erziehung vom Erzieher als ſolcher betrachtet, fordert, nämlich:

1) Philoſophiſche Disciplinen,
2) Philoſophiſches Studium,
3) Anthropologie,
4) Phyſiologie,
5) Reine Ethik,
6) Theoretiſche Pädagogik oder Erziehungslehre.

Als Didaktiker aber besonders

1) Sprachkenntniß (Studium der Muttersprache),
2) Geschichte,
3) Geographie,
4) Methodik.

Was kann nun wohl ausschließender mein ganzes Wesen erfüllen, was kann stärker mein Gemüth bewegen, was kann mehr mein Streben in Anspruch nehmen, als der Wunsch, mir jene Cultur zu verschaffen; mein ganzes Sein (Erkennen, Wissen und Können) von vielem Ueberflüssigen, von mehreren Auswüchsen zu reinigen, kurz in mein ganzes Wesen mehr Bestimmtheit zu bringen?

Da ich mir aber durch nichts die Erfüllung dieses Wunsches in dem ganzen Umfange verschaffen kann, als durch Benutzung einer höhern Bildungs-Anstalt (Universität), so ist unzertrennlich von diesem Wunsch daher der zweite, oder vielmehr ganz derselbe, nur mehr ausgedehnt und bestimmt ausgedrückt, daß ich auf einer der vorzüglichsten Universitäten abermals so lange leben könnte, als nöthig ist, um mir die zu einem vollkommenen und nützlichen Erzieher nöthige wissenschaftliche Cultur verschaffen zu können.

Es würde dazu im dringendsten Fall eine sehr kurze Zeit nöthig sein, da ich mir nun nicht erst die Erfahrung verschaffen müßte, **wie** ich zu studiren hätte, und da ich mir, bei deutlichem und von allem Fremdartigen geschiedenen Zwecke meines Studiums, genau und scharf bestimmen könnte, **wem** ich meine Zeit widmen sollte.

Ueberdieß sähe ich schon in hell dämmernder Ferne im bräutlichen Schmuck den Lohn meiner Anstrengung, meiner Mühe und meines Fleißes mir entgegen glänzen; dieß würde mir, bei der großen Liebe zu meinem Zweck, meine Kraft vervielfachen und mir keinen Augenblick unbenutzt zu meinem Zweck verfließen lassen.

Der größte Vorzug meines jetzigen akademischen Studiums vor meinem frühern in Jena würde sein:

> daß ich mit Selbstbewußtsein und mit Selbstkenntniß studirte; daher alles, was ich lernte, sogleich in mir zu einem organischen Ganzen sich reihen und mir zum Eigenthum werden könnte; ich könnte es meinem mir nun bewußten Naturell gemäß in mich aufnehmen.

Meinem Zweck, mich ganz der Erziehung und Bildung der jungen Menschen zu widmen, und dem Wunsche, mich zur vollkommensten Erreichung dieses Zweckes, so viel mir möglich ist, noch tüchtig zu machen, liegt folgender Plan zum Grunde, den ich Dir hier zur unpartheiischen, aber brüderlichen Prüfung vorlege.

Plan.

Bis Michaelis bliebe ich in meiner jetzigen Situation, dann lebte ich 1 Jahr auf einer der vorzüglichsten Universitäten (Heidelberg oder Göttingen) und widmete mich da den gedachten, mir noch fehlenden Studien. Da ich hierdurch fähig würde, ein sehr brauchbarer Lehrer und Mitarbeiter in einer Erziehungs-Anstalt zu werden, so würde ich dann 1 Jahr nach Yverdun gehen; hier würde Methodik im ganzen Umfange — besonders Elementar-Unterricht und die Zueigenmachung desselben nebst eigenem Studium — mich beschäftigen. Zugleich würde ich mir hier die nöthigen Kenntnisse in der praktischen Kinderbehandlung, besonders in physischer und diätetischer Hinsicht, erwerben. Nach Verlauf dieses zweiten Jahres würde ich dann selbstthätig im eigenen Wirkungskreise zu handeln suchen. Um dieses möglich zu machen, würde während dieser Zeit eine Hauptsorge für mich sein, mich mit vorzüglichen Pädagogen, namenlich Tillich, Olivier, Plaman, von Türk, Carus, auch dem Schriftsteller pädagogischer Schriften Arndt, dem viel Gereisten, besonders aber genau mit dem Zustande der Menschenkultur im nördlichen Deutschland und noch nördlicherm Europa bekannt zu machen, um in irgend einem Distrikt dieser Länder nach Verlauf dieses Jahres, entweder mit Bewilligung der obern Gewalt eine eigene Privat-Bildungs- und Erziehungs-Anstalt zu bilden, oder unter Autorisation eine öffentliche Lehr- und Erziehungs-Anstalt zu verwalten.

Meinem Wunsche gemäß würde ich suchen in einer angenehmen angemessenen ländlichen Gegend eine eigene Erziehungs-Anstalt anzulegen. Das nun folgende Winter-Halbjahr würde ich zur Einrichtung meiner Anstalt benutzen, welche ich dann das darauf folgende Frühjahr eröffnen würde.

Da ich aber allein die Forderung einer vollkommenen Erziehungs-Anstalt nicht befriedigen könnte, so würde es mir sehr lieb sein, wenn sich Bruder Carl[7]) mit mir verbände, und dieses, ich gestehe es, ist eine Hauptrücksicht, die ich bei Durchdenkung meines Planes gehabt habe.

Um dieses ausführbar zu machen, würde ich es mir zur ernstlichen Angelegenheit machen, Carl eine Stelle als Hauslehrer zu verschaffen, was mir auch — wie ich hoffe — bis Michaelis gelingen soll. Carl würde ich es dadurch möglich machen, die Ausführung meines Planes abzuwarten. In dieser Lage würde er dann 2 Jahre bleiben und sich unserm dann gemeinschaftlichen Zwecke gemäß vervollkommnen. Wäre es möglich, so würde er dann noch das halbe Jahr, während ich mit Begründung unserer ökonomischen Lage beschäftigt wäre, nach Yverdun gehen, um sich dort mit Methode undpraktischer Kinderbehandlung, und überhaupt mit dem Geiste einer guten Bildungsanstalt bekannt zu machen. Zu Anfang des zur Eröffnung unserer Anstalt bestimmten Frühjahrs würde er auf jeden Fall zu mir kommen. Sollte ich in öffentliche Dienste gehen oder als Mitarbeiter in Verbindung mit irgend einer anderen Anstalt treten, so würde beides unter keiner andern Bedingniß, als mit besonderer Rücksicht auf Carl geschehen, der immer mit mir zugleich in eine seiner Bestimmung und seinen Kenntnissen angemessene Lage kommen müßte, mit dem ich wenigstens dann immer den Ertrag der meinigen theilen würde.

Dies ist der Plan, mein lieber Bruder, welcher mich jetzt beschäftigt, dessen Ausführung alle meine Kräfte jetzt aufregt und in Anspruch nimmt. Du wirst finden, er ist einfach, durchdacht, meinem Wesen und Sein, und was hauptsächlich ist, dem jetzigen Zeitgeiste ganz angemessen. Seine Ausführung fällt in eine Zeit (Ostern 1809), wo hoffentlich der Friede des Continents hergestellt sein wird, wenigstens die Throne der nördlichen Regenten so durch den Frieden befestigt sein werden, daß die Unterthanen die Früchte derselben genießen, und die Eltern treu ihre Pflicht, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder, ausführen können, also dem Gange der Zeitumstände gemäß ganz in den richtigen Zeitpunkt, weder zu früh, noch zu spät.

---

[7]) Ein Halbbruder Fröbels, der später Lehrer am Gymnasium zu Rudolstadt war.

Was die Verbindung mit Carl betrifft, so bestätigt ein Brief, den ich heute vom Bruder erhalten habe, meine Idee, meinen Plan. Carl und ich würden vereinigt dasjenige in uns zusammenfassen, was zur Erreichung meines Zwecks und zur Ausführung meines Planes nöthig ist; wir beide würden vereinigt ein Ganzes bilden, das, was der eine vermißt, würde der andere ersetzen, so mit vereinter Kraft würden wir herrlich unser Ziel erringen.

Besonders nützlich würden für mich Carls Sprachkenntnisse sein, hauptsächlich dann, wenn er Latein und Griechisch mehr zu seinem Studium machen würde. Sie würden mir bei meinem Plan eine Acquisition sein, und Carl, will er nicht bloßer Sprachmeister oder Lector auf einer Universität werden, was beides ein übles Leben ist, würde damit doch nicht recht viel anfangen können, denn Unterricht, d. h. Stunden-Unterricht zu geben, ist etwas höchst elendes, und bei dem Plan, den gegenwärtig Carl hat (bis zur einstigen Anstellung als Theolog sich mit Sprachunterricht in Rudolstadt hinzubringen), daß aus ihm, dem anlage- und talentvollen Knaben und Jüngling, als Mann ein zweiter Weißmann würde, und dies wäre doch wahrlich schade. Dagegen böte ihm die Ausführung meines Planes Hoffnung dar, früher als sonst und sicherer Gelegenheit zu erhalten, die Mutter und sich zu unterstützen.

Aber außer allen meinen bisher angeführten Gründen zur Ausführung und Realisirung meines Planes, stimmt noch besonders für denselben mein Alter. In wenigen Tagen werde ich 25 Jahre alt, und nun ist es doch wohl höchste Zeit, daß ich mich dem Spiele des Schicksals entreiße und mich selbst zu dem bestimme, was ich will, und nicht mein künftiges Leben dem blinden Ungefähr überlasse. So wie ich jetzt in Hinsicht meines Wissens und Erkennens stehe, ist alles, was ich anfange, elende, jämmerliche Flickerei, bleibe ich so, so kann ich mich dann unmöglich ja selbst zu dem, was ich will, durch eigene Kraft, durch That, auch wenn ich mich aufs Aeußerste anstrengte, emporschwingen, sondern muß es ganz dem lieben Zufall überlassen, was er aus mir machen will, aus mir machen wird, und zu welcher Klasse der Alltags-Menschen er mich stempelt.

Mein Unternehmen braucht, soll es anders gelingen, Geist- und Körper-, braucht volle Manneskraft.

Mit Ausführung meines Planes würde ich 28 Jahre alt werden, ein Alter, das alle Fülle ungeschwächter Mannskraft in sich vereinigt.

Allein so viele Vorzüglichkeiten auch mein Plan in sich vereinigt, so hoch mich auch die Ausführung desselben beglücken würde, ein so nützliches Glied ich auch durch dieselbe der menschlichen Gesellschaft werden würde, so stemmt sich doch dieser Ausführung in meiner ökonomischen Lage ein großes Hinderniß entgegen, welches ich vorher aus dem Wege zu räumen suchen muß.

Mein Etat für Michaelis d. J. liegt vor mir; das Resultat desselben ist der Ausführung meines Planes sehr ungünstig, da ich nach demselben sehr glücklich sein würde, wenn ich, bei keinem Gelde in der Kasse, auch keine Schulden hätte. Da ich mich also nicht selbst unterstützen kann, so habe ich zur Erhaltung fremder Unterstützung folgenden Plan, dessen Aechtheit und Haltbarkeit ich zwar nicht verbürgen kann, Du aber desto besser, weshalb ich mich auch wegen der Prüfung desselben an Dich wende.

Bruder Christian und der Onkel in Netta[8]) sind die Beiden, auf welche die Ausführung dieses Planes vor der Hand ganz beruht. Ich würde während der ersten 2 Jahre ungefähr 4 bis 500 Thaler gebrauchen, diese schöß mir Bruder Christian nach und nach vor, dessen ökonomische Lage, glaube ich, ihm dies wohl erlauben könnte, und sollte er dies auch nicht durch sich selbst können, so glaube ich doch, daß er mir diese Unterstützung, zur Ausführung eines so reellen Planes, wohl vom Onkel in Netta verschaffen könnte. Soviel weiß ich gewiß, lebte der Onkel in St— noch, und legte ich ihm diesen Plan vor, er würde gewiß bemüht sein, mich, so viel ihm möglich wäre, gehörig zu unterstützen.

Ich bin gesund und stark und also keine Vermuthung, daß ich vor der Ausführung meines Planes stürbe.

Der Plan selbst müßte, wenn mir die gedachte Unterstützung würde, auf jeden Fall durchzusetzen sein, da er äußerst einfach, sich selbst einfach und ganz

---

[8]) Superintendent Hoffmann in Netta, Bruder seiner Mutter.

anſpruchslos, nicht als ein großes heilbringendes Inſtitut durch den Reichs-Anzeiger oder ſonſt mit Poſaunenton der Welt geben würde, ſondern ſich innigſt freuen, wenn ſeine Anſtalt ſich im kleinen Kreiſe, blos im Munde der mir vertrauenden Eltern, den Namen einer glücklichen Familien-Anſtalt erwürbe; und da die Ausführung meines Planes blos auf meiner und meines Bruders Thätigkeit beruht, ſo muß ſie erreicht werden, denn meine Thätigkeit würde ſich nie ſchwächen, da mir dieſelbe meinen frühеſten ſchönſten, höchſten Wunſch, einſt auf dem Lande der Selbſtveredlung zu leben, ganz und ſo ſchön erfüllte.

Sollte ich aber ja vor Ausführung meines Planes ſterben und alſo das Anlehen nicht bezahlen können, ſo will ich an euch ſämmtliche Geſchwiſter eine Bitte thun: Thut dann bei der einſtigen Erbſchaft in W— als ob ich noch lebte nnd Theilnehmer wäre. Dieſen meinen Antheil, welcher mit dem Werth meiner Hinterlaſſenſchaft gewiß ſo viel betragen würde, als das dann erhaltene Darlehn, überließt ihr alsdann dem Bruder Chriſtian, wodurch dieſer bezahlt würde. — Doch die Anwendung dieſes Vorſchlags ſoll hoffentlich gar nicht nöthig ſein, da ich überzeugt bin, daß ich, werde ich unterſtützt, nicht allein gut meinen Plan durchführen, ſondern ihn auch bald nachher mit dem erwünſchteſten Fortgang gekrönt ſehen werde.

Da ich aber ſeit langer Zeit mit dem Bruder Chriſtian nicht in Verbindung ſtehe, er auch mein Sein, meinen Charakter, meine Denk- und Handlungsweiſe, mein Wollen und Streben zu wenig kennt, ich auch von ſeiner ökonomiſchen Lage nicht ſo unterrichtet bin, daß ich mich mit meinem Geſuch direkt an ihn wenden könnte, ſo bedarf ich bei ihm des Vermittlers und meine Sache bei ihm der Autorität, und ich, um jenes zu können, einer Kenntniß ſeiner Lage und ſeines Verhältniſſes zum Onkel in N—.

Dieſes durch Dich zu erhalten, iſt der Zweck der Mittheilung meines Planes und dieſes Briefes, den ich mit folgender perſönlichen Bitte an Dich ſchließe.

1) Bitte um Prüfung meines Plans als Plan, in Bezug auf die Gründe, worauf er beruht, und

2) Bitte um Prüfung der Triftigkeit der Gründe für und zur Ausführung deſſelben.

3) Prüfung meiner Ideen über die Art der Ausführung deſſelben und Mittheilung Deiner Meinung über die Möglichkeit der Ausführung auf dieſe Weiſe und nach jenen Ideen.

4) Bekanntmachung mit des Bruders Lage und ſeinem Verhältniß zum Onkel in N—, in Bezug auf meine Forderungen an und Erwartungen von ihm, und

5) Wenn Du von der Aechtheit meines Planes, von der Möglichlichkeit der Ausführung deſſelben eben ſo wie ich überzeugt biſt, Deine Autorität, mit der ich meinen Plan dem Bruder bekannt machen darf und dann anwende.

6) Deine Vermittlung zwiſchen ihm und mir.

Erfüllung dieſer Bitten von Dir zu erhalten, war der Zweck der ſo weitläufig gewordenen Auseinanderſetzung meines Planes.

Für meinen Plan ſelbſt habe ich nichts mehr zu ſagen, er iſt in ſich ſelbſt gegründet, ſo wie er ſeine Conſequenz und Vollkommenheit in ſich ſelbſt trägt.

* * *

Um Dir die Mittheilung Deiner Meinung zu erleichtern, habe ich alles auf gebrochenem Papier geschrieben, und ich bitte Dich, diesen Plan, so bald Dir Deine gehäuften Geschäfte die Prüfung desselben **erlaubt** haben werden, mir geprüft zurück zu schicken. Ich schließe zwar aus Deinem bisherigen Stillschweigen, daß Du schon mit der Regulirung von Bruder Traugotts Angelegenheiten beschäftigt bist, allein da die Gründe, die ich für meinen Plan und dessen Ausführung habe, offen und frei liegen, so ist die Entscheidung mit Dafür oder Dawider ja leicht.

Niedergeschrieben auf der Oede bei Frankfurt am Main,
vom 26. März bis 3. April 1807.

August Fröbel.

Nachwort des Herausgebers.

Die gehoffte Unterstützung wurde Fröbel nicht zu Theil. Dagegen sandte ihn Herr v. Holzhausen mit seinen Söhnen zu Pestalozzi, und es begann das Leben in Yverdun.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google